

KAISERLICHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

SCHRIFTEN DER BALKANKOMMISSION

LINGUISTISCHE ABTEILUNG

IX

DIE SERBOKROATISCHEN KOLONIEN SÜDITALIENS

VON

MILAN REŠETAR

MIT 22 ABBILDUNGEN IM TEXTE



WIEN

ALFRED HÖLDER

K. U. K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHHÄNDLER
BUCHHÄNDLER DER KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

1911

SCHRIFTEN DER BALKANKOMMISSION.

Linguistische Abteilung.

I. Südslawische Dialektstudien.

- I: **Die serbokroatische Betonung südwestlicher Mundarten.** Von Milan Rešetar.
(= Band I der „Schriften“.) Gebunden K 10.— = M. 9.—
- II: **Das Ostbulgarische.** Von Prof. Dr. Ljubomir Miletič. Mit 1 Karte. (= Band II der
„Schriften“.) Gebunden K 14.50 = M. 13.—
- III: **Die Dialekte des südlichen Serbiens.** Von Olaf Broch. Mit 1 Dialektkarte. (= Band III
der „Schriften“.) Gebunden K 16.40 = M. 14.—
- IV: **Der štokavische Dialekt.** Von Milan Rešetar. Mit 2 Karten. (= Band VIII der „Schriften“.)
Gebunden K 10.— = M. 8.60
- V: **Die serbokroatischen Kolonien Südtaliens.** Von Milan Rešetar. Mit 22 Abbildungen
im Texte. (= Band IX der „Schriften“.) Gebunden K 12.50 = M. 12.50

II. Romanische Dialektstudien.

- Das Dalmatische.** Altromanische Sprachreste von Veglia bis Ragusa und ihre Stellung
in der apennino-balkanischen Romania. Von Dr. Matteo Giulio Bartoli. (= Band IV
und V der „Schriften“.)
- I: Einleitung und Ethnographie Illyriens. Mit 1 Karte. (= Band IV der „Schriften“.)
- II: Glossare und Texte, Grammatik und Lexikon. Mit 1 Tafel. (= Band V der „Schriften“.)
Beide Bände gebunden K 40.— = M. 36.—

III. Neugriechische Dialektstudien.

- I: **Der heutige lesbische Dialekt verglichen mit den übrigen nordgriechischen Mund-
arten.** Von Paul Kretschmer. Mit 1 Karte. (= Band VI der „Schriften“.)
Gebunden K 30.— = M. 25.—
- II: **Sprache und Volksüberlieferungen der südlichen Sporaden.** Von Karl Dieterich.
(= Band VII der „Schriften“.) K 24.— = M. 24.—

Antiquarische Abteilung.

- Band I. **Die Lika in römischer Zeit.** Von Carl Patsch. Gebunden K 6.— = M. 5.—
- „ II. **Römische Villa bei Pola.** Von Hans Schwalb, k. u. k. Hauptmann im Geniestabe.
Mit 15 farbigen Tafeln und 8 Abbildungen im Texte. Gebunden K 18.— = M. 15.—
- „ III. **Das Sandschak Berat in Albanien.** Von Carl Patsch. Mit 180 Abbildungen und
einer farbigen geographischen Karte. Gebunden K 18.— = M. 15.—
- „ IV. **Antike Denkmäler in Bulgarien.** Unter Mitwirkung von E. Bormann, V. Do-
bruský, H. Egger, H. Hartl †, V. Hoffiller, J. Oehler, K. Škorpil; A. Stein,
J. Zingerle bearbeitet von Ernst Kalinka. Mit 1 Karte und 162 Abbildungen.
Gebunden K 24.— = M. 20.—
- „ V. **Zur Geschichte und Topographie von Narona.** Von Carl Patsch. Mit 3 Tafeln
und 66 Abbildungen im Texte. Gebunden K 10.— = M. 8.60

KAISERLICHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

SCHRIFTEN DER BALKANKOMMISSION

LINGUISTISCHE ABTEILUNG

I

SÜDSLAWISCHE DIALEKTSTUDIEN

HEFT V



WIEN

ALFRED HÖLDER

K. U. K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHHÄNDLER
BUCHHÄNDLER DER KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

1911

KAISERLICHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

DIE
SERBOKROATISCHEN KOLONIEN
SÜDITALIENS

VON

MILAN REŠETAR

MIT 22 ABBILDUNGEN IM TEXTE



WIEN

ALFRED HÖLDER

K. U. K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHHÄNDLER
BUCHHÄNDLER DER KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

1911

DIE SERBOKROATISCHEN KOLONIEN

SÜDITALIENS

In vorliegender Abhandlung sind die Resultate der Reise niedergelegt, die ich im Herbst 1907 im Auftrage und mit Unterstützung der Balkankommission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu den serbokroatischen Kolonien Süditaliens unternommen habe. Diese wurden allerdings in den letzten Dezennien mehrfach, speziell auch von Slawisten besucht, doch fehlte es noch immer an einer zusammenfassenden Darstellung derjenigen Merkmale im Volksleben dieser Kolonisten, die sie aus ihrem Vaterlande in die neue Heimat mitgebracht und Jahrhunderte hindurch bis auf den heutigen Tag bewahrt haben, vor allem fehlte es an einer eingehenden Beschreibung des hauptsächlichsten unter diesen Merkmalen, nämlich ihrer Sprache. Obgleich sich nun die eigene Sprache der Kolonisten relativ noch am besten erhielt — denn auf den übrigen Gebieten des Volkslebens haben sich die Kolonisten ihrer italienischen Umgebung fast gänzlich angepaßt —, so war es doch die höchste Zeit festzustellen, welche Entwicklung das Serbokroatische in dieser seit Jahrhunderten vom Mutterlande gänzlich getrennten Sprachinsel genommen hat und wie es vom Italienischen beeinflusst wurde, da —, wenn bei der früheren Abgeschlossenheit und sehr unzulänglichen kulturellen Entwicklung dieser Kolonien zwei bis vier Jahrhunderte notwendig waren, um aus den meisten von ihnen rein italienische Ortschaften werden zu lassen —, so werden unter den seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts ganz geänderten Verhältnissen, die in den noch erhaltenen Kolonien italienischer Kultur und italienischer Sprache Tür und Tor offen lassen, kaum viel mehr als ebensoviele Dezennien genügen, um diese interessante ethnographische Oase vollständig verschwinden zu lassen.

Leider war meine Zeit etwas zu knapp bemessen, somit konnte ich mich der Erforschung der sonstigen ethnographischen Eigentümlichkeiten im Leben der Kolonisten nur nebenbei widmen, um so mehr, als eine solche auch eine mir fehlende genaue Kenntnis der ethnographischen Verhältnisse Süditaliens notwendigerweise voraussetzte. Übrigens dürfte hier nicht viel nachzuholen sein, denn alles weist darauf hin, daß von dieser Seite der Italianisierungsprozeß schon sehr große Fortschritte gemacht hat. Ich habe daher vorzüglich die Sprache der Kolonisten studiert, da man hier in der relativ kurzen Zeit, die mir zur Verfügung stand, noch die sichersten und vollständigsten Resultate erzielen konnte.

Wenn ich aber zu befriedigenden Ergebnissen gelangen konnte, so habe ich es zum großen Teile Fräulein Concettina Giorgetti und ihrem Bruder, Herrn Ingenieur cav. Giovanni Giorgetti sowie Herrn Gemeindefarzt Dr. Luigi Vetta in Acquaviva zu verdanken, die aus Liebe für ihre engere Heimat und ihren heimatlichen Dialekt mir mit großem Eifer und feinem Verständnis

bei meinen Forschungen zur Seite standen. Nicht weniger bin ich dem inzwischen leider verstorbenen Bürgermeister von Acquaviva, avv. Giovanni Graziani, und seiner edlen Gattin zu Dank verpflichtet, die mir und meiner Frau, die mich besonders auf ethnographischem Gebiete tatkräftig unterstützte, die Möglichkeit boten, uns für die Zeit unseres Aufenthaltes unter den Kolonisten ein eigenes Heim zu gründen und zu unterhalten — eine Aufgabe, die in einem Orte, wo es auch nicht das kleinste Gasthaus gibt, nicht so leicht zu lösen war und einige Zeit sogar meine Reise überhaupt als nicht ausführbar erscheinen ließ. Zuletzt muß ich mich bei Herrn Prof. J. Baudouin de Courtenay in St. Petersburg dafür aufrichtig bedanken, daß er mir die von ihm an Ort und Stelle in der Mundart der Kolonisten aufgezeichneten Texte bereitwilligst zum Gebrauche und zur Veröffentlichung überließ, während Herr Dr. Athos Mainardi in Urbino und Herr Dr. Angiolino Vetta in Acquaviva mir mehrere Photographien freundlichst zur Verfügung stellten, die für einige dem Werke beigegebenen Illustrationen verwendet wurden.

Wien, im September 1910.

M. Rešetar.

Historisch-ethnographischer Teil.

I. Bisherige Forschungen.

§ 1. In Italien leben heutzutage Slawen an zwei verschiedenen Punkten: in der Provinz Udine (dem ehemaligen Friaul), im nordöstlichen Winkel, und in drei Ortschaften der Provinz Campobasso (der Grafschaft Molise des ehemaligen Königreichs Neapel), nämlich Acquaviva-Collecroce, San Felice Slavo und Montemitro. Die ersteren, welche einige Alpentäler und Hügelketten längs der italienisch-österreichischen Grenze bewohnen, bilden die am meisten nach Südwesten vorgeschobenen Vorposten des slowenischen Sprachgebietes Österreichs, speziell der Provinz Görz, mit welchem sie ein zusammenhängendes Ganzes bilden, können somit nicht als Kolonisten aufgefaßt werden, da sie mit den übrigen Slowenen, also etwa in der zweiten Hälfte des VI. Jahrhunderts, ihre gegenwärtigen Sitze eingenommen haben. Baudouin de Courtenay, der beste Kenner dieser friaulischen Slawen, behauptet allerdings (in seinem Aufsatz *Sull' appartenenza linguistica ed etnografica degli Slavi del Friuli*, Cividale 1900), daß die slawische Bevölkerung der Bezirke Gemona und Tarcento aus Serbokroaten bestehe, die „eine Fortsetzung der Serbokroaten Istriens und der Quarnero-Inseln bilden (S. 10)“, ferner, daß „die Slawen im Bezirke S. Pietro eine Kombination des serbokroatischen Elementes mit dem slowenischen darstellen, deren ursprüngliche Grundlage das Serbokroatische bilde, in welchem aber der slowenische Einfluß, besonders seit den letzten Jahrzehnten, immer stärker wird (S. 11)“. Ich muß aufrichtig gestehen, daß mir die Sache nicht so einfach zu sein scheint; wenigstens können uns von der Richtigkeit der Ansicht Baudouins über die

sprachliche Zugehörigkeit der friaulischen Slawen die Sprachproben sehr wenig überzeugen, die Baudouin für den Dialekt der Slawen in den Bezirken Gemona und Tarcento (am Torre-Fluß) herausgegeben hat in seinem zweiten Hefte von „Materialien zur südslawischen Dialektologie und Ethnographie“ (*Материалы для южнославянской диалектологии и этнографии. II. Образцы языка на говорах Терских Славян в северо-восточной Италии*. St. Petersburg 1904). In diesen Sprachproben findet man allerdings manche Eigentümlichkeit, die sonst für das Serbokroatische gegenüber dem Slowenischen besonders charakteristisch ist (vgl. § 7), doch das genügt noch nicht, um die Sprache dieser Slawen als serbokroatisch zu bezeichnen; denn ungefähr dieselben Verhältnisse finden wir auch in solchen Dialekten im Görzischen und in Istrien, deren Zugehörigkeit zur slowenischen Sprache von niemand bezweifelt wird und auch nicht bezweifelt werden kann. Wenn man aber nicht einzelne Erscheinungen herausnimmt (da ein solches Vorgehen doch immer willkürlich und subjektiv ist), sondern den ganzen Komplex der sprachlichen Eigentümlichkeiten — eben die Sprache — als einen einheitlichen, lebendigen Organismus berücksichtigt, so glaube ich, im Gegensatz zu Baudouin, behaupten zu müssen, daß die Slawen der Bezirke Gemona und Tarcento in sprachlicher Beziehung nicht die Fortsetzung der Serbokroaten Istriens und der Quarnero-Inseln, sondern diejenige der ihnen benachbarten, im Görzischen und auf dem Karst lebenden Slowenen bilden. Damit will ich aber das Vorkommen serbokroatischer Elemente in

der Sprache und in der Zusammensetzung der slawischen Bevölkerung im italienischen Friaul gar nicht bestreiten. Was ich aber entschieden in Abrede stelle, ist, daß die Sprache, mit welcher uns Baudouin in seinen „Materialien II“ bekannt gemacht hat, als vorwiegend oder gar rein serbokroatisch bezeichnet werde; denn sie ist in der Tat so wenig serbokroatisch, daß ein nicht philologisch geschulter Serbokroate sie zumeist gar nicht versteht. Mit diesen friaulischen Slawen will ich mich also nicht weiter beschäftigen und nur diejenigen Slawen berücksichtigen, welche zumeist im späteren Mittelalter und im Anfange der Neuzeit sich in Italien, besonders in Süditalien, niederließen und zu welchen eben auch die in der Provinz Campobasso lebenden gehören.

§ 2. Die Existenz slawischer Kolonien in Süditalien wurde schon von einigen neapolitanischen Lokalhistorikern des XVIII. Jahrhunderts konstatiert, doch sind ihre Angaben deswegen wenig verläßlich, weil sie — wie wir sehen werden — Slawen von Albanesen, welche letztere noch zahlreichere Kolonien in Süditalien gründeten, nicht genau unterscheiden, sie zum Teil sogar als ein und dasselbe Volk betrachten. Übrigens, wenn man davon auch absieht, waren diese neapolitanischen Lokalhistoriker im allgemeinen, insbesondere aber ihre Notizen über slawische Ansiedlungen in Süditalien so wenig bekannt, daß, als man seit der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts die Ethnographie wissenschaftlich zu behandeln und die ethnographische Zusammenstellung der Bevölkerung der einzelnen Länder zu studieren anfang, niemand davon wußte, daß es in Süditalien auch Slawen gibt.

Diese süditalienischen slawischen Kolonien mußten gewissermaßen neu entdeckt werden, und zwar geschah dies durch den aus Ragusa in Dalmatien gebürtigen serbokroatischen Dichter Graf Medo Pucić oder, wie er sich italienisch nannte, Orsatto Pozza.¹⁾ Dieser sehr belesene und vielgereiste Mann, der speziell auch die

¹⁾ Alle altragusanischen Adelsgeschlechter haben eine zweifache Form ihrer Familiennamen, eine romanische (lateinisch-italienische) und eine serbokroatische, wobei in der Regel die zweite eine slawisierte Form der ersten ist.

italienische Literatur und Italien gut kannte, soll nämlich aus einigen italienischen Schriftstellern und von einigen Reisenden erfahren haben, daß es an der adriatischen Küste Italiens slawische Ansiedlungen gebe, und während seines Aufenthaltes in Moskau im Sommer des Jahres 1852 die Absicht geäußert haben, sie aufzusuchen.¹⁾ Welche diese Schriftsteller und Reisenden gewesen sein mögen, wissen wir nicht, denn Pozza selbst sagt uns nur, daß er, nachdem er den Sommer 1852 in Rußland verbrachte, im Winter nach Neapel fuhr, um die winzigen slawischen Ansiedlungen aufzusuchen, in bezug auf welche er wußte, daß sie unter der Bevölkerung des Königreichs Neapel verborgen sind.²⁾ Von wem oder woher Pozza von diesen süditalienischen Kolonien erfahren habe, sagt er also nicht, es ist aber möglich, daß er

¹⁾ Wenigstens behauptet dies O. Bodjanskij im Vorwort zu den sogleich zu erwähnenden Briefen des Giovanni De Rubertis (*Чтения съ Имп. Общества Исторіи и древностей російскихъ при Московскомъ Университетѣ*, Band I, Moskau 1858, IV. Abteilung, S. III: „Бывши еще въ Москвѣ [д. і. дѣтомъ 1852 года], этотъ ученый Дубровчанинъ сообщалъ мнѣ свое намѣреніе посѣтить, если обстоятельства позволятъ, Итальянскіе берега Адриатики, чтобы окончательно увѣриться, точно ли и теперь еще тамъ существуютъ какія либо Славянскія поселенія, о которыхъ упоминаютъ нѣкоторые Итальянскіе писатели и рассказы путешественниковъ, слышаные имъ не разъ. Я, со своей стороны, прибавилъ, что и мнѣ, во время путешествія моего по Славянскимъ землямъ, случалось иногда слышать тоже, особенно между Хорватами и Словенцами.“ Wenn diese Behauptung richtig ist (und wir haben keinen Grund, daran zu zweifeln), so folgt daraus, daß die Notiz unrichtig ist, die Kobelt im Cottaischen *Ausland*, Jahrg. 1883, S. 937 mitteilt: „Erst im Jahre 1856 wurde der Ragusaner Nobile Conte Pozzo (sic!) durch einen in Bari oder Trani ansässigen Kaufmann Marco Pollenter auf die Stammesgenossen in Italien aufmerksam“; übrigens war dieser angebliche Kaufmann „Marco Pollenter“, wie Kovačić im *Glasnik* der serb. gelehrten Gesellschaft, Bd. 62, S. 295, richtigstellt, der aus Ragusa gebürtige Markus Parlender (d. i. *Prilender*), der in diesem Jahre österr. Konsul in Barletta war (vgl. Kukuljević J., *Izvješće o putovanju*. Agram 1867, S. 48).

²⁾ Im Begleitbriefe zu den Briefen des De Rubertis (vgl. Sp. 6) S. 5: „Tu sai come, passato l'estate del 52 in Russia scendessi nell'inverno a Napoli, e come dopo aver ammirato il colosso slavo del Settentrione ricercassi al Mezzogiorno le tracce d'un pigmeo slavo, che sapeva nascosto fra le varie popolazioni del Regno siciliano.“

während seines Aufenthaltes in Italien¹⁾ zufälligerweise entweder auf einen der früher erwähnten neapolitanischen Lokalhistoriker, beziehungsweise auf jemand, der einen solchen kannte, stieß oder mit jemandem zusammentraf, der aus der Nachbarschaft der slawischen Kolonien stammte oder sonst diese kannte. Jedenfalls ersieht man aus seiner leider allzu knappen Äußerung, daß ihm die Existenz slawischer Kolonien im Königreiche Neapel bekannt war und nicht etwa bloß das Vorkommen von Slawen im Friaul, was er am leichtesten aus einem Artikel über die Slawen im italienischen Resia-Tale erfahren konnte, den der bekannte serbokroatische Dichter Stanko Vraz in der Agramer Zeitschrift *Danica ilirska* vom Jahre 1841, Nr. 29, erscheinen ließ, denn Pozza war um diese Zeit ein eifriger Mitarbeiter der *Danica*. Ganz zufällig trat er aber in Verbindung mit den süditalienischen Slawen: als er nämlich Ende 1852 nach Neapel kam, um dort zu überwintern, trat er einmal in ein Schneidergeschäft, wo er zu seiner größten Überraschung den Geschäftsinhaber (mit Namen Francesco Chiavaro) mit einigen anwesenden Kunden serbokroatisch sprechen hörte: es waren dies Leute aus einer der süditalienischen slawischen Kolonien — aus Acquaviva-Collecroce! Als er dies von ihnen erfuhr und detailliertere Nachrichten über ihren Heimatsort und dessen Bevölkerung haben wollte, wurde er von ihnen an ihren Mitbürger, den Professor Giovanni De Rubertis, verwiesen. An diesen wendete sich Pozza brieflich Anfang 1853 und so entspann sich zwischen diesen beiden Männern ein inniger Verkehr, ohne daß sie sich je gesehen hätten, denn weder ging Pozza zu den slawischen Kolonisten, noch trafen sie sonst irgendwo zusammen.²⁾ Was Pozza von De Rubertis über die von ihm entdeckten süditalie-

¹⁾ Pozza studierte in den Jahren 1841—1843 an der Universität Padua und verbrachte die Jahre 1846—1848 an den herzoglichen Höfen in Lucca und Parma; es ist möglich, daß ihn auf Slawen in Italien Kollár aufmerksam machte, mit welchem er im Jahre 1841 in Venedig bekannt wurde und auch später korrespondierte.

²⁾ Diese Notiz über die erste Begegnung des Pozza mit süditalienischen Slawen und die Art und Weise, wie er mit De Rubertis bekannt wurde, verdanke ich der

nischen Slawen wissen wollte, beziehungsweise was letzterer darüber mitteilen konnte, das legte dieser in einigen vom 6. April bis 23. Juni 1853 verfaßten Briefen nieder, die später Pozza seinem Freunde Anton Kazali (Casali), Redakteur der offiziellen Zeitung *Osservatore dalmato* in Zara, behufs deren Publizierung zusandte und die von Kazali tatsächlich, samt einem Begleitbrief Pozzas, im Jahrgang 1856 dieser Zeitung veröffentlicht wurden.¹⁾ Neben einigen, zumeist wenig begründeten Notizen über die serbokroatischen und überhaupt slawischen Kolonien Italiens, die De Rubertis einigen italienischen Geschichtswerken entnahm, enthalten die Briefe eine leider sehr knappe ethnographische Schilderung der Kolonien des Molise, wobei nur das Fest vom 1. Mai etwas genauer beschrieben wird; im Anhang wurde auch ein von De Rubertis in seinem Heimatsdialekt verfaßtes lyrisches Gedicht veröffentlicht — das erste und wohl auch das letzte Erzeugnis der Kunstpoesie in dieser Mundart!

§ 3. Das größte Verdienst dieser Briefe des De Rubertis liegt aber darin, daß durch sie die gelehrte und gebildete Welt von der Existenz slawischer Kolonien in Süditalien erfuhr. In demselben Jahre (1856) erschien nämlich in dem in Neusatz (Südungarn) von Dan. Medaković herausgegebenen belletristischen Journal *Cedmica* (Die Woche) eine von Spiro Popović besorgte serbokroatische Übersetzung dieser Briefe unter dem Titel *Славенске писемнице у Неапољу*

Tochter dieses letzteren, Fräulein Rosina De Rubertis in Acquaviva-Collecroce. — De Rubertis wurde im Jahre 1813 in Acquaviva-Collecroce geboren, wo er im Jahre 1889 starb; er war Mittelschullehrer und wirkte durch 23 Jahre am Staatsgymnasium in dem nicht weit entfernten Casacalenda, darauf als Privatlehrer in seinem Geburtsorte. Nachdem er mit Pozza bekannt wurde, interessierte er sich sehr für die serbokroatische Literatursprache und überhaupt für die slawische Welt; selbst ein Dichter, übersetzte er ins Italienische einige Lieder des Pozza, die er im Jahre 1866 in Campobasso herausgab; *Poesie serbe di Medo Pucić (Orsatto Pozza) volgarizzate da Giovanni De Rubertis Italo-slavo*; das Büchlein wurde dann mit mehreren neuen Liedern des Pucić, sowie einigen des J. Sundečić und Volksliedern ein zweites Mal in Caserta im Jahre 1869 herausgegeben.

¹⁾ Auch als Sonderabdruck erschienen: *Delle colonie slave nel regno di Napoli. — Lettere del professore Giovanni de Rubertis*. Zara, in Febbrajo 1856, 8°, 47 S.

(Slawische Kolonien im Neapolitanischen), doch, ebenso wie die Originalausgabe der Briefe De Rubertis' zunächst kaum über die Grenzen Dalmatiens hinaus bekannt wurde, so verbreitete sowohl diese serbokroatische als auch die von O. Bodjanskij besorgte russische Übersetzung (erschienen als IV. Abteilung des I. Bandes der *Ученія* [Vorträge] der Moskauer historischen Gesellschaft, Moskau 1858) die Kunde von den süditalienischen Kolonien nur unter den Serben, beziehungsweise Russen.¹⁾ Die westeuropäische gebildete Welt dagegen erfuhr von ihnen erst durch eine kleine Notiz, die das Cottaische *Ausland* vom Jahre 1857 in der Nr. 35 vom 28. August (S. 840), brachte,²⁾ von wo sie (in

¹⁾ Dr. Smoldlaka (*Posjet*, S. 26, vgl. § 6) sagt, daß der bekannte kroatische Historiker Ivan Kukuljević Sakeinski in den fünfziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts die slawischen Kolonien des Molise besucht habe, wobei er wohl an die in den Jahren 1856/57 von Kukuljević nach Dalmatien und Italien unternommene Studienreise denkt; doch war Kukuljević bei dieser Gelegenheit gewiß nicht dort, denn in seinem Berichte über diese Reise (*Izvestje*, Agram 1857, S. 50) erwähnt er bloß diese Kolonien, ohne ein Wort davon zu sagen, daß er von Foggia aus sie besucht hätte. Soviel mir bekannt, war auch später dieser Gelehrte dort nicht.

²⁾ Es ist wohl angezeigt, die kleine Notiz hier wörtlich abzudrucken, weil sich so am sichersten ersehen läßt, daß sie in keinem Zusammenhange mit den Briefen des De Rubertis steht, wie man dies gewöhnlich glaubt; sie befindet sich in einem kleinen, „Einwanderungen in Italien“ betitelten Aufsatz und lautet also: „Weniger bekannt ist es, daß vielleicht seit länger als 500 Jahren eine slawische Kolonie in der neapolitanischen Provinz Molise, 15 Miglien vom Adriatischen Meere entfernt, noch heutzutage besteht. Sie macht etwa 3000 Seelen aus und bewohnt den Ort Wodajwa (slawisch, von Woda, d. i. Wasser), der im Italienischen Acquaviva genannt wird. Ihre Sprache hat große Ähnlichkeit mit der kroatischen Mundart, doch spricht der gebildete Teil unter ihnen auch italienisch, und zwar, was als auffallend erscheinen muß, besser und wohlklingender als in der Umgegend. Der Elementarunterricht in der Ortsschule ist slawisch und ebenso wird auch von den Geistlichen, die in der Regel den theologischen Unterricht im Priesterseminar zu Termoli erhalten, slawisch gepredigt. Ebenso muß es auffallen, daß diese slawische Kolonie nicht nur der Zivilisation ihres ursprünglichen Heimatlandes weit voran ist, sondern auch auf einer höheren Bildungsstufe steht als der Bewohner der umliegenden Ortschaften.“ Mit Ausnahme des ganz allgemeinen ersten Satzes hat der Verfasser dieser Notiz alles Übrige von anderer Seite erfahren müssen; denn nichts davon ist bei De Rubertis zu finden!

gekürzter Form) in Petermanns *Mitteilungen* desselben Jahres in Heft XII vom 28. Dezember (S. 536), dann wieder (vollständig und fast wörtlich) im Jahrgang 1859 (S. 371) gelangte, worauf auch Diefenbach in seinen *Origines Europaeae* (Frankfurt 1861, S. 207) die kürzere Notiz aus den *Mitteilungen* 1857 reproduzierte. Am spätesten wurde die Entdeckung dieser slawischen Kolonien in Italien selbst bekannt! Daß der bekannte Sprachforscher Biondelli in seinen *Studi linguistici* (Milano 1856) ihrer keine Erwähnung tat, obschon er hier auch einen Aufsatz den fremdsprachigen Kolonien Italiens widmete (*Prospetto topografico-statistico delle colonie straniere d'Italia*, S. 43—75),¹⁾ ist noch begreiflich, denn das Werk erschien in demselben Jahre (1856), in welchem (allerdings schon im Februar) die Briefe des De Rubertis veröffentlicht wurden; daher bespricht Biondelli (auf S. 54—56 unter *Colonie slave*) nur kurz die Slowenen im Friaul. Aber noch einige Jahre später wußte Ascoli in seiner Rezension des Werkes Biondellis (erschienen zuerst im Mailänder *Ateneo*, dann in seinen *Studi critici*, Görz 1861, S. 37 ff.) von der Existenz slawischer Kolonien in Süditalien gar nichts. — Der erste Italiener, der auf die in Petermanns *Mitteilungen* erschienenen Notizen aufmerksam machte, war Comparetti: in der in Turin erscheinenden *Rivista italiana* vom Jahre 1863 publizierte er den Aufsatz *Notizie ed osservazioni in proposito degli „Studi critici“ del prof. Ascoli*, wo er zumeist von den italienischen Griechen und Albanesen spricht, daneben aber auch die oben erwähnten Notizen über die slawischen Kolonien in Süditalien aus Petermanns *Mitteilungen* erwähnt (auf S. 21—22 des Separatabdruckes, Pisa 1863). Diese Mitteilung veranlaßte Ascoli, sich an De Rubertis zu wenden, um von ihm nähere Daten über diese Slawen zu bekommen. Die Hauptpunkte der von De Rubertis erhaltenen Antwort teilte Ascoli dem Comparetti mit, der den Brief Ascolis in derselben *Rivista* (*Intorno agli Slavi del Neapolitano. Notizie comunicate dal prof. Ascoli*,

¹⁾ Der Aufsatz Biondellis war zuerst erschienen in Ranuzzis *Annuario geografico* (Bologna 1844) unter dem Titel *Prospetto topografico-statistico delle Colonie straniere in Italia*.

Nr. 140 vom 25. Mai) veröffentlichte (und als Anhang dem Separatabdrucke seines Aufsatzes hinzufügte). Die in diesem Briefe mitgeteilten Notizen enthalten nichts Neues; auch der als Sprachprobe gegebene Text ist dem in den Briefen an Pozza veröffentlichten Liede des De Rubertis entnommen; nichtsdestoweniger erregten sie in hohem Maße das Interesse Ascolis, der schon hier an die Erklärung einiger Formen des serbokroatischen Textes herantrat und sich auch entschloß, dieslawischen Kolonien selbst aufzusuchen. Sie veranlaßten ferner auch den italienischen Diplomaten und Ethnographen Giovenale Vegezziruscalla, sich in einer kleinen Broschüre mit der Sache zu beschäftigen,¹⁾ doch auch er konnte in der Hauptsache nur das sagen, was er von „seinem lieben Freunde“ Giovanni De Rubertis erfuhr, somit, was schon in den Briefen an O. Pozza enthalten war. Aus Eigenem hat Vegezziruscalla nur ein paar Notizen aus älteren Schriftstellern über slawische Siedlungen in Italien mitgeteilt. Der größere Teil der kleinen Schrift (S. 18—35) ist aber der Sprache der slawischen Kolonisten gewidmet, wobei Prof. V. Danilo aus Zara dem Autor behilflich war: nach einigen allgemeinen Bemerkungen über die Sprache folgt dem italienischen Texte der Parabel vom verlorenen Sohn eine von De Rubertis in seinem Dialekte sowie eine von Prof. Danilo besorgte serbokroatische Übersetzung nebst dem Texte aus Bernardins Evangelistarium aus dem Jahre 1495, worauf der Text De Rubertis' eingehend erklärt, beziehungsweise mit demjenigen Danilos verglichen wird. Inzwischen hatte Ascoli sein Vorhaben ausgeführt und (im Oktober 1864) die slawischen Kolonien besucht, womit er die Reihe der Männer eröffnete, die zu wissenschaftlichen Zwecken sich zu den süditalienischen Slawen begaben. Leider hat er über die Resultate seiner Reise nur kurz berichtet im Mailänder *Politecnico* vom März des Jahres 1867,²⁾ von wo der betreffende Aufsatz in dem II. Band seiner *Studj critici* (Rom 1877) wieder abgedruckt wurde; über

die Slawen im Molise spricht Ascoli hier auf S. 76—82, wo er auch ein paar kleinere Sprachproben, und zwar der echten Volkssprache mitteilt und illustriert. Wohl als Ergänzung zu diesem Aufsätze Ascolis erschien dann in demselben Jahre in der *Gazzetta della provincia di Molise* vom 5. Oktober 1867, Nr. 2, ein Artikel De Rubertis', in welchem „interessante historisch-statistische Nachrichten über die Slawen im Molise mitgeteilt wurden“, wie Makušev (auf S. 38 seines sogleich zu erwähnenden Aufsatzes) sagt; den Artikel selbst habe ich nicht zu Gesicht bekommen. Vielleicht steht im Zusammenhange mit dem Aufsätze Ascolis die Schrift *Su l'origine delle nuove città e terre e su le colonie albanesi e slave della provincia di Molise* von Luigi Alberto Trotta, welche Makušev im *Сборникъ* der russischen Abteilung der St. Petersburger Akademie, Band VIII (1872) auf S. 73 seines Aufsatzes *Италийские архивы* (Italienische Archive) erwähnt, doch habe ich dieselbe weder in Wien, noch in Venedig, Rom oder Neapel finden können.

§ 4. Einige Jahre nach Ascoli besuchten auch zwei Slawen unsere Kolonien; es waren dies der russische Historiker V. Makušev und der damalige „Kandidat“ der Moskauer Universität und spätere bekannte bulgarische Historiker und russische Professor M. S. Drinov. Sie kamen, von Neapel aus, Ende April 1870 nach Acquaviva und hielten sich dort einige Tage auf; über die Resultate dieser Reise referierte dann Makušev im Aufsätze *О Славянахъ моллизскаго графства въ южной Итали* (Über die Slawen der Grafschaft Molise in Süditalien), erschienen im XVIII. Band der *Записки* (Denkschriften) der St. Petersburger Akademie (St. Petersburg 1871), S. 31—56; neben schon bekannten historisch-statistischen Daten und einer Beschreibung des Festes vom 1. Mai (S. 38—40) gab Makušev eine im Vereine mit De Rubertis verbesserte Lesart der schon herausgegebenen Texte und eine knappe Übersicht der hauptsächlich sprachlichen Eigentümlichkeiten (S. 51—53). Das Interessanteste in diesem Aufsätze ist die Annahme, daß „die Vorfahren der gegenwärtigen Bewohner von Acquaviva eine Mischung von Serben und Bulgaren waren, die nach Italien in einer sehr entfernten Zeit kamen,

¹⁾ *Le colonie serbo-dalmate del circondario di Larino, provincia di Molise*. Torino 1864, 8°, 38 S.

²⁾ Auch als Separatabdruck erschienen: *Saggi ed appunti*. (Estratto dal *Politecnico*, fasc. di Marzo 1867, vgl. Makušev, *Записки* S. 33.)

wahrscheinlich vor dem XIII. Jahrhundert — im XII., ja sogar im XI. Jahrhundert (S. 51)“; diese Annahme Makuševs stützt sich darauf, daß im Wortschatze der Kolonisten sich angeblich auch mancher altslawische Ausdruck vorfinde, der im Serbokroatischen verschwunden sei, dagegen im Bulgarischen (und Russischen) sich erhalten habe; zu diesen zählte Makušev *pinez, gredem, rab, teg, kut, dom* usw., somit lauter Ausdrücke, die entweder noch heutzutage im Serbokroatischen vorkommen oder in älterer Zeit vorkamen und mit deren Hilfe weder das Vorhandensein bulgarischer Elemente in der Bevölkerung, noch die Zeit ihrer Ansiedlung bestimmt werden kann.

Das von den ersten slawischen Besuchern erzielte Resultat war somit ein sehr mittelmäßiges und auch das durch diesen Aufsatz erweckte Interesse in slawischen und slawistischen Kreisen war ein sehr geringes, denn es vergingen 14 Jahre, bevor sich wieder ein Slawe fand, der sich zu den süditalienischen Slawen begab. Dagegen fand sich einige Jahre nach Ascoli wieder ein Italiener,¹ der sich auf denselben Weg machte: Dr. Antonio Rolando publizierte im *Annuario* (Jahresbericht) des *R. Liceo Ginn. Principe Umberto* in Neapel für das Jahr 1875 eine *Escursione storico-etnografica nei paesi slavi della Provincia di Campobasso* („Historisch-ethnographische Exkursion in die slawischen Gegenden der Provinz Campobasso“; auch als Sonderabdruck, Neapel 1875, 12 S.); auch hier wird nur schon Bekanntes über Ursprung, Verbreitung, Anzahl und Gebräuche der süditalienischen Slawen erzählt und zuletzt einige ebenfalls schon bekannte Sprichwörter sowie De Rubertis' Übersetzung der Parabel vom verlorenen Sohne mitgeteilt; doch gebührt dem Autor das Verdienst, daß er als Erster nicht nur Acquaviva, sondern auch San Felice und Montemitro besuchte; er hat auch zuerst die hebräische Inschrift auf der alten Kirche von San Felice (vgl. § 31) erwähnt, aber nicht entziffern können.

Alles, was bis jetzt über die serbokroatischen Kolonien in der Provinz Campobasso von italienischen und slawischen Gelehrten geschrieben wurde, beruhte somit in der Hauptsache auf den von Giovanni De Rubertis ge-

gebenen Informationen und den von ihm gesammelten historischen Notizen, ebenso wie sich die herausgegebenen Sprachproben auf die von ihm gelieferten Texte beschränkten; denn wenn auch Ascoli, dann Makušev mit Drinov sowie Rolando sich an Ort und Stelle begeben hatten, um die Kolonisten kennen zu lernen, so war doch ihr Aufenthalt unter ihnen ein zu kurzer, als daß sie hätten eingehender ihr Leben, besonders aber ihre Sprache studieren können. Nicht besser hat es auch der erste Deutsche, Kobelt, getan, der, durch die kurzen Notizen in Petermanns *Mitteilungen* und bei Diefenbach (vgl. Sp. 7—8) angeregt, sich mit diesen Kolonien beschäftigte und im Cottaischen *Ausland* des Jahres 1883, Nr. 47, S. 936—937, einen kurzen Aufsatz (*Die Slawenkolonien im Molise*) schrieb; neben schon genügend bekannten Notizen findet sich hier auch mancher grobe Fehler und zuletzt die vielleicht nicht harmlose Bemerkung, daß, seitdem Makušev und Drinov in Acquaviva gewesen waren, die dortigen Slawen aus Rußland mit slawischen Büchern versorgt würden. Diese einer Anschuldigung „panslawistischer“ Umtriebe sehr ähnliche, übrigens ganz falsche Behauptung machte unter den Gebildeten Acquavivas sehr böses Blut, ebenso wie es ihnen sehr unangenehm war, als sie erfuhren, daß Makušev gesagt hatte, daß ihr Bischof die größten Anstrengungen mache, um die slawische Sprache auszurotten (vgl. darüber bei Kovačić, S. 290. 297. 306). Zur Entschuldigung Kobelts muß aber gesagt sein, daß er in Acquaviva gar nicht war, vielmehr neben den vom *Ausland* gebrachten Notizen nur solche Mitteilungen verwendete, die er vom damaligen Bürgermeister von Acquaviva, cav. Dermide De Rubertis, erhielt.

§ 5. Somit kann man sagen, daß dem aus Risano in Dalmatien gebürtigen und aus dem österreichischen Dienste aus politischen Motiven entlassenen Gymnasialprofessor Risto (Christophorus) Kovačić das Verdienst gebührt, die serbokroatischen Kolonien Süditaliens zuerst gründlich studiert und überhaupt das Interesse dafür neu belebt zu haben. Nachdem er sich im Jahre 1883 in Rom mit den älteren darauf bezüglichen Publikationen bekannt gemacht hatte, begab er sich im Sommer 1884 in unsere Kolonien und verbrachte dort eine längere Zeit;

später kam er einige Male wieder in der Absicht, ein möglichst vollständiges Bild der noch erhaltenen serbokroatischen Kolonien zu geben und die sowohl auf diese als auch auf die übrigen, schon geschwundenen Kolonien bezüglichen historischen Notizen und Traditionen möglichst vollständig zu sammeln. Leider hat Kovačić nur einen kleinen Teil der ihm vorschwebenden Aufgabe gelöst: zuerst veröffentlichte er einen kleinen italienisch geschriebenen Aufsatz: *Gli Slavi serbi dell'Italia — Ricordi* (Die serbischen Slawen Italiens — Erinnerungen), 1. Heft, Ancona 1884 (vgl. den folgenden Aufsatz S. 322), den ich nirgends finden konnte, nicht einmal in den größten Bibliotheken Italiens! dann einen längeren Aufsatz im *Гласник* (Bote) der serbischen gelehrten Gesellschaft in Belgrad, Band 62 (1885), S. 273—340: *Српске насеобине у јужној Италији. Први извештај* (Die serbischen Kolonien in Süditalien. Erster Bericht). Kovačić ist, wie gesagt, der Erste, der nicht vorwiegend oder fast ausschließlich die Angaben De Rubertis' benützt; er hat vielmehr selbständig geforscht und gesammelt, so daß schon dieser „erste Bericht“ wohl das Beste ist, was bis zu dieser Zeit über die Slawen in der Provinz Campobasso geschrieben wurde: nach einigen geographisch-statistischen Daten (S. 274—277) referiert Kovačić (S. 277—296) über die älteren und neueren Berichte (nur der Aufsatz Rolandos [vgl. Sp. 11] blieb ihm unbekannt) und druckt noch einmal die von Ascoli herausgegebenen Sprachproben (S. 296—299) ab, worauf ein Bericht über seine eigene Reise folgt (S. 299—324); auf S. 324—330 teilt Kovačić einige Sprachproben mit und schließt den Bericht mit Notizen aus älteren Schriftstellern über die übrigen slawischen Kolonien in Süditalien (S. 331—340). Leider hat Kovačić den versprochenen zweiten Bericht mit den von ihm gesammelten Texten nie veröffentlicht; es ist aber auch möglich, daß er nicht viel mehr Sprachproben aufzeichnete, als er schon im ersten Berichte mitteilte, denn er interessierte sich speziell auch in dieser Frage mehr für die historisch-ethnographische als für die rein sprachliche Seite.

Von den bisherigen slawischen Besuchern war somit noch keiner ein wirklicher Slawist;

ein solcher war erst der leider zu früh gestorbene Dr. Jan Hanusz, der im Jahre 1887 auf seiner süditalienischen Reise (auf welcher er sich zumeist mit den albanesischen Kolonien beschäftigte) einen Abstecher auch nach Acquaviva machte, dort einen Tag verweilte und im gastfreundlichen Hause des De Rubertis ein Fragment eines Passionsliedes und eine kurze Erzählung aufzeichnete, die er im X. Band des *Archiv für slawische Philologie* (1887) mit einigen Bemerkungen und Erläuterungen veröffentlichte (*Südslawische Sprachproben aus Süditalien*, S. 362—364; man vergleiche dazu die Briefe Hanusz' an Jagić, die in demselben Bande des *Archiv*, S. 660 ff., abgedruckt sind). Im XIV. Band desselben *Archiv* (1892) erschien dann auch ein kleiner Aufsatz von J. Aranza *Woher die südslawischen Kolonien in Süditalien?* (S. 78—82), in welchem der Autor einige historische Daten anführt, die dafür sprechen, daß diese Kolonisten in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts aus der Umgebung von Zara dorthin ausgewandert, d. i. vor den Türken geflohen seien.

Im September des Jahres 1895 war durch einige Tage in Acquaviva und San Felice der bekannte Forscher der friaulischen Slawen, Prof. Baudouin de Courtenay; er kam nicht dazu, die damals gemachten Notizen und aufgezeichneten Texte zu bearbeiten, beziehungsweise zu veröffentlichen, so daß letztere, dank seinem freundlichen Entgegenkommen, erst hier (Texte Nr. 41—56) zur Publikation gelangen; in dem Aufsätze aber *О славянахъ въ Италији* (im Moskauer Journal *Русская мысль*, Jahr 1893, Bd. VI, S. 24—46) hat Baudouin nur wenige Worte über die süditalienischen Slawen gesagt (auf S. 26—27), sonst aber sich nur mit den norditalienischen beschäftigt.

§ 6. Der Aufsatz Aranzas leistete der Meinung Vorschub, daß die süditalienischen Kolonisten eigentlich dalmatinische Slawen sind, die vor Jahrhunderten ihr Vaterland verlassen und unweit der gegenüberliegenden Küste eine neue Heimat gefunden hatten. Es ist somit leicht erklärlich, daß das Interesse für diese Kolonien in Dalmatien auch weitere Kreise ergriff und dazu führte, daß im Frühling des Jahres 1904 ein junger Advokat aus Spalato, Dr. J. Smo-

dlaka, auf der Fahrt nach Neapel von Termoli aus einen eintägigen Abstecher nach Acquaviva machte, dessen sehr interessante Beschreibung er in dem (in Zara erscheinenden) Kalender *Svačić* für das Jahr 1906 veröffentlichte,¹⁾ nachdem er zuerst in der Agramer Revue *Hrvatska Misao*, Jahrgang III, Heft 12 (September 1904) einen kürzeren Aufsatz allgemeinen Inhaltes *Ostanci jugoslavenskih naseobina u donjoj Italiji* (Überreste der südslavischen Kolonien Süditaliens) herausgegeben hatte; Dr. Smodlaka hat allerdings in der Hauptsache für das weitere Publikum feuilletonistisch geschrieben, doch enthält besonders der Aufsatz im *Svačić* auch manche richtige und wichtige Bemerkung über das Leben, die Herkunft und die Sprache der Kolonisten. Er war aber selbst so sehr für die Sache eingenommen und wußte nach seiner Rückkehr in die Heimat auch andere so sehr dafür zu interessieren, daß er sich noch im Sommer desselben Jahres mit einigen Herren aus Spalato zum zweiten Male, diesmal auf einige Tage, nach Acquaviva begab. Es war dies gewissermaßen der erste „offizielle Besuch“, den das Mutterland seinen fast gänzlich vergessenen und verschollenen Kolonien abstattete; dementsprechend wurden auch die dalmatinischen Gäste von den Kolonisten festlich empfangen: sie waren auch die ersten Slawen, die nicht nur Acquaviva, sondern auch die beiden anderen slawischen Kolonien besuchten. Einer der Teilnehmer dieses Ausfluges, Gymnasialprofessor J. Barač, schrieb darüber ein kurzes Referat: *Hrvatske kolonije u Italiji* (Die kroatischen Kolonien Italiens), Spalato 1904. Dr. Smodlaka versuchte auch das Interesse der Gebildeten in den Kolonien für die serbokroatische Sprache und überhaupt für die slawische Welt zu erwecken; er hielt darüber in Acquaviva öffentliche Vorträge, schrieb (in italienischer Sprache) eine kurzgefaßte Grammatik der serbokroatischen Literatursprache, die in einigen (handschriftlichen) Exemplaren verteilt wurde, endlich wurde auf seine Anregung in Acquaviva eine *Biblioteca slava* gegründet, damit den Gebil-

¹⁾ Auch als Separatabdruck erschienen: *Dr. Josip Smodlaka, Posjet apeninskim Hrvatima* (Ein Besuch bei den apenninischen Kroaten), Zara 1906; hier aber fehlen die schönen Bilder, die den Aufsatz im Kalender schmücken.

deten auch Bücher in serbokroatischer Sprache zur Hand seien; er hat überhaupt zwischen Dalmatien und den übrigen serbokroatischen Ländern auf der einen und den süditalienischen Kolonien auf der anderen Seite freundschaftliche Beziehungen angebahnt, die im Anfange ziemlich rege waren, sich allmählich aber lösten, so daß von der ganzen, übrigens rein platonischen und nicht etwa politischen Zwecken dienenden Tätigkeit Dr. Smodlakas nur die in einem Kasten des Gemeindehauses von Acquaviva ruhig schlafende „slawische Bibliothek“ hinterblieben ist.

Im Jahre 1906 besuchte Acquaviva und San Felice Prof. Antonio Baldacci aus Bologna, der sich seit längerer Zeit intensiv mit den Albanesen, speziell mit den albanesischen Kolonien in Italien beschäftigt und auf einer seiner Studienreisen auch zu den Albanesen der Provinz Campobasso kam, bei welcher Gelegenheit er auch die slawischen Kolonien kennen lernte. Ein sehr sympathisch geschriebener Aufsatz von ihm über die letzteren ist erschienen in Nr. 3 und 4 des XCIII. Bandes (1908) des Braunschweiger *Globus: Die Slawen von Molise* (auch als Separatabdruck); darin hat Baldacci vorzüglich die Frage von der Herkunft dieser Slawen gründlich behandelt und ein recht gelungenes ethnographisches Bild derselben (dazu auch einige schöne Illustrationen) gegeben; auch zwei interessante Briefe des alten De Rubertis wurden ihrem Hauptinhalte nach mitgeteilt. Diese Publikation Baldaccis, beziehungsweise die von ihm wieder aufgeworfene Frage über die Herkunft der süditalienischen Slawen gab Herrn Direktor J. Gelcich in Triest den Anlaß, zu dieser Frage Stellung zu nehmen; in dem Aufsätze *Colonie slave nell'Italia meridionale*, der zuerst im Journal *Il Dalmata* von Zara, Jahrg. 1908, Nr. 25—27, dann als selbständige Broschüre in Spalato 1908 erschien, hat Gelcich die Ansicht vertreten, daß das Gros der süditalienischen Slawen nicht aus Norddalmatien, beziehungsweise aus dem Bezirke von Zara stamme, sondern aus Montenegro in den Jahren 1513—1517 auswanderte, als dieses Land von den Türken vollständig erobert wurde.

Zuletzt habe ich über meine Reise einen Bericht erstattet, der im *Anzeiger* der philosoph.

histor. Klasse, Jahrg. 1908, Nr. II und auch als Nr. XII der *Vorläufigen Berichte der Balkankommission (Die serbokroatischen Kolonien Süditaliens)* publiziert wurde. Derselbe Bericht mit einigen für das weitere Publikum bestimmten Zusätzen erschien dann in serbokroatischer Sprache im Journal *Srđ* von Ragusa, Jahrg. 1907, Nr. 24¹⁾ (auch als Separatabdruck).

Es sei endlich erwähnt, daß in einigen neueren Arbeiten über die Slawen Italiens eigent-

lich nur die friaulischen Slawen gemeint sind; dies ist der Fall mit der *Slavia italiana* von C. Podrecca (Cividale 1884), dann mit dem Aufsatz *Le colonie slave d'Italia* von Prof. Br. Guyon (in *Studi glottologici italiani*, Band IV, S. 125 bis 159, Torino 1907) und auch mit dem Artikel *U italských Slovanů* von A. Černý (im *Prager Květ*, Jahrg. 1906, Heft V und VI, auch als Separatabdruck).

II. Ältere slawische Siedlungen in Italien.

§ 7. Die gegenwärtig in der Provinz Campobasso lebenden Slawen bilden nur den letzten Rest einer an verschiedenen Punkten Italiens und zu verschiedener Zeit stattgefundenen Niederlassung von Serbokroaten. Wir wollen die darüber enthaltenen Notizen zusammenfassen und in der Weise besprechen, daß wir mit Norditalien den Anfang machen, um mit dem ehemaligen Königreich Neapel, speziell mit der Provinz Campobasso unsere Übersicht abzuschließen.

Wie wir gesehen haben (Sp. 1), behauptet Baudouin, daß ein großer Teil der friaulischen Slawen eigentlich serbokroatisch spreche, was kaum richtig sein dürfte, denn einige, zwar sehr wichtige und sonst wohl serbokroatische Eigentümlichkeiten (wie *a*, *i*, *é-ā* für urslaw. *z-v*, *ě*, *tj-dj*) genügen nicht, um die Sprache der betreffenden norditalienischen Slawen als vorwiegend serbokroatisch zu bezeichnen. Wie diese sonst slowenisch sprechenden Slawen zu diesen serbokroatischen Sprachmerkmalen gelangt sind, ist allerdings nicht leicht zu sagen; wenn dies aber in der Weise geschehen ist, daß zu den seit jeher hier sitzenden Slowenen später Serbokroaten in einer so starken Anzahl hinzutraten, daß die ursprünglich rein slowenische Sprache diese sonst serbokroatischen Eigentümlichkeiten angenommen hat, so muß man sagen, daß von einer Neukolonisation dieser

Gegenden durch Serbokroaten nichts bekannt ist. Eine solche wäre zur Zeit der größten Türkennot, d. i. etwa Ende des XV. oder im XVI. Jahrhundert, durch die venetianische Regierung sehr leicht möglich gewesen; es ist ja bekannt, daß die Venetianer im Laufe des XVII. Jahrhunderts fast das ganze flache Land des ihnen gehörenden Teiles Istriens mit neuen, vorzüglich aus Dalmatien herangezogenen Kolonisten, beziehungsweise von dorthier überführten Flüchtlingen neu besiedelten; der bekannte venetianische Annalist Marin Sanudo erzählt uns auch, daß im Anfange des XVI. Jahrhunderts die Venetianer viele vor den Türken flüchtende Montenegriner nach Italien, speziell auch nach Padua und Vicenza überführten (vgl. Gelcich S. 9), doch auch er weiß nichts davon, daß Serbokroaten bei dieser oder einer anderen Gelegenheit auch in das Gebiet der friaulischen Slawen gelangt wären. Sonst ist die soeben erwähnte Stelle aus Sanudo die einzige historische Notiz, die wir über eine Ansiedlung von Serbokroaten auf der zu Venedig gehörenden italienischen *Terraferma* besitzen; wenn aber dieser Ansiedlung noch andere gefolgt oder vorausgegangen sein sollten, so ist wohl anzunehmen, daß es sich dabei immer um eine geringe Anzahl von Serbokroaten handelte, die in Ortschaften mit großer italienischer Majorität angesiedelt wurden, wo sie sich auch bald assimilierten, so daß von eigentlichen Kolonien nicht einmal die Rede sein kann und tatsächlich solche auch nicht erwähnt werden.

Dagegen ist es selbstverständlich, daß in Venedig selbst sich frühzeitig Serbokroaten

¹⁾ Tatsächlich aber erschien der Bericht zuerst in dem *Anzeiger*, beziehungsweise in den *Vorläufigen Berichten* und erst später in dem *Srđ*, denn die betreffende Nummer dieses Journals wurde erst Anfang März 1908 (und nicht im Dezember 1907) herausgegeben.

niederließen, da nicht erst mit der ständigen Besitzergreifung der ostadriatischen Küste durch die Venetianer (im Anfang des XV. Jahrhunderts) das mächtig emporblühende und erstarkende Venedig für die Bewohner dieser Küste ein Kulturzentrum geworden war. Doch dürfte es sich dabei in der Regel um solche Serbokroaten gehandelt haben, die, ohne ihr ständiges Heim in der Lagunenstadt zu gründen, beziehungsweise ohne ihre Familie aus der Heimat mitzunehmen, sich in Venedig auf kürzere oder längere Zeit, jedenfalls aber nur vorübergehend aufhielten. Es handelte sich also in der Regel um eine fluktuierende serbokroatische Bevölkerung, die ebenfalls keine Kolonie im eigentlichen Sinne des Wortes bildete. Jedenfalls fanden sich in Venedig so viele zumeist aus Dalmatien gebürtige Serbokroaten, daß schon am 24. März 1451 eine wohlthätigen und frommen Zwecken dienende Vereinigung derselben unter dem Namen *Scuola dalmata de' SS. Giorgio e Trifone* gegründet wurde, die im Jahre 1528 den Bau einer eigenen Kirche (in der *Calle dei Furlani*) beendigte und noch bis auf den heutigen Tag existiert.¹⁾

§ 8. Neben Venedig vermittelte den Verkehr zwischen den beiden Küsten der Adria vielfach auch die alte Handels- und Hafenstadt Ancona, die insbesondere als der adriatische Hafenplatz für die toskanischen Städte, vor allem aber für Florenz galt und von wo aus die aus den Balkanländern bezogenen Waren auf dem Landweg dorthin gelangten, beziehungsweise die Erzeugnisse der toskanischen Industrie den Seeweg nach den dalmatinischen Städten, vorzüglich nach Ragusa nahmen. Deswegen sehen wir auch, daß im Jahre 1199 zwischen Ragusa und Ancona ein Freundschafts- und Handelsvertrag abgeschlossen wurde (bei Smičiklas, *Codex diplomaticus* II, Nr. 307); doch wurde dadurch höchst wahrscheinlich ein noch älterer Vertrag nur erneuert und bekräftigt, wie dies der Ragusaner Chronist J. Resti ausdrücklich behauptet (*Monum. Slav. merid.* XXV, S. 69). Es ist daher leicht begreiflich, daß, diesem Handelswege folgend, auch viele Serbokroaten nach An-

¹⁾ *Statuto della Scuola dalmata dei SS. Giorgio e Trifone in Venezia* (Venedig 1904), S. 3; das Statut in der gegenwärtigen Form stammt aus dem Jahre 1862.

cona gelangten und sich dort niederließen. Über das Vorkommen von Slawen in dieser Stadt und auf ihrem Gebiete hat Makušev im I. Bande seiner *Monumenta historica Slavorum Meridionalium* (Warschau 1874) einige interessante Dokumente auf S. 195—204 herausgegeben und auf deren Grund diese Frage auf S. 74—84 behandelt. Es ergibt sich daraus, daß es schon im XIV. Jahrhundert in Ancona nicht wenige Slawen gab, die vorwiegend aus den dalmatinischen Küstenstädten, aber auch aus dem kroatischen Küstenlande stammten und verschiedenen Gewerben nachgingen, vielfach auch Grund und Boden besaßen, sowie das Bürgerrecht erworben hatten. Sie waren jedenfalls so zahlreich, daß sie spätestens im Jahre 1439 eine eigene Vereinigung (*Universitas Slavorum*) bildeten. Sie waren jedenfalls ein wichtiger Bestandteil der städtischen Bevölkerung, denn als im Jahre 1487 Papst Innozenz VIII. von der Stadtgemeinde verlangte, daß alle „Morlaken“ (*tucti li Morlacchi*) vertrieben werden sollten, wollte sich diese nicht fügen, weil es den Ruin der Stadt bedeutet hätte, wenn man alle „Slawen und Morlaken“ (*Schiavi e Morlacchi*) vertrieben hätte, die sich seit längerer Zeit in Ancona niedergelassen hatten (o. c. S. 200); dagegen hatte die Stadtgemeinde ohneweiters die „Morlaken“ weggejagt, die im benachbarten Osimo gewesen waren, und erklärte sich gerne bereit, dasselbe mit allen anderen zu tun, die etwa nachfolgen sollten. Es wird dies zwar nicht ausdrücklich gesagt, aber es ist so gut wie gewiß, daß diese letzteren „Morlaken“ lästige Flüchtlinge waren, die sich vor den vordringenden Türken geflüchtet hatten und, da zu gleicher Zeit in das Gebiet Anconas aus derselben Ursache auch Albanesen flüchteten, die bald wegen ihres turbulenten Wesens als ein sehr gefährliches Element angesehen wurden,¹⁾ so ergibt es sich von selbst, daß — wie dies auch sonst geschah — die altansässige Bevölkerung, die zwischen Albanesen und Slawen

¹⁾ Charakteristisch ist diesbezüglich schon der Anfang eines Ratsbeschlusses von Ancona aus dem Jahre 1458, in dem zum ersten Male die Albanesen erwähnt werden: *Quoniam Albanenses viri sanguinei sunt et malignantis nature omnes, a quibus tanquam a furiosis gladiis aufugendum est . . .* (Makušev o. c. 204).

nicht so leicht einen Unterschied machen konnte, da alle eine ihr gleichmäßig unverständliche Sprache sprachen, gegenüber Albanesen und Slawen auch zu denselben Repressivmaßregeln griff, um sich diese lästigen und gefährlichen Fremdlinge vom Halse zu halten. Wohin sich diese dann wandten, wissen wir nicht; jedenfalls konnte Makušev nach dem Jahre 1510 keine weiteren Erwähnungen von slawischen Flüchtlingen in den Archiven von Ancona finden. Aus demselben Jahre stammt übrigens auch die letzte Notiz über die freiwillig in Ancona ansässig gewordenen Serbokroaten: es ist ein Gesuch der *Schiavoni possidenti et habitanti de la . . . cipta de Ancona* vom 13. Juni 1510, mit welchem sie um Nachlassung einer Abgabe bitten (o. c. 203). Wie lange es in Ancona eine serbokroatische Kolonie gab, läßt sich nicht sagen; Makušev (o. c. 84) sagt allerdings: „Im XVII. Jahrhundert entstand [in Ancona] eine allgemeine Armut und die verarmten und von fremden Elementen umgebenen Slawen und Albanesen verloren spurlos ihre Nationalität“; aus den von ihm herausgegebenen Quellen ist dies aber nicht zu ersehen und er zitiert sonst keine anderen.

Slawische und albanesische Flüchtlinge gaben aber auch der südlich von Ancona und unweit von der Seeküste gelegenen Stadt Recanati viel zu schaffen; einige interessante Daten darüber veröffentlichte Thallóczy im *Archiv für slawische Philologie*, Bd. XXVII, S. 82 bis 85. Demnach werden schon im Jahre 1437 albanesische Flüchtlinge erwähnt, gegen welche im Jahre 1451 „*attesa la loro malignità*“ Vorkehrungen getroffen wurden. Slawen (*Schiavoni*), d. i. ohne Zweifel Serbokroaten, werden neben Albanesen erst im Jahre 1456 erwähnt, in welchem, um die Pestgefahr abzuwenden, am 17. Jänner beschlossen wurde, daß weder Albanesen noch Slawen aufgenommen und die von Weihnachten (1455) an angekommenen vertrieben werden sollten. Demnach werden in Recanati slawische Flüchtlinge um 30 Jahre früher als in Ancona erwähnt, womit selbstverständlich nicht gesagt werden soll, daß wirklich nach Recanati erst im Jahre 1455 und nach Ancona erst im Jahre 1487 solche gekommen seien. Trotz diesem Beschlusse blieben (oder

kamen später andere) Serbokroaten nach Recanati, denn im Jahre 1479 existierte dort eine slawische „Bruderschaft“ (*fraternità*); in demselben Jahre werden auch, zum letzten Male in den veröffentlichten Quellen, Slawen erwähnt: es handelte sich wiederum um eine Pestgefahr, die noch einmal das Verbot veranlaßte, Slawen (und Albanesen) in die Stadt aufzunehmen. Die weiteren Schicksale auch dieser in Recanati angesiedelten Serbokroaten sind uns nicht bekannt; im allgemeinen aber wissen wir (und dies wurde von Aranza im *Archiv für slawische Philologie*, Bd. XIV, S. 79—80, hervorgehoben), daß im Jahre 1525, dann wieder um das Jahr 1541 aus dem Gebiete von Zara viele Bewohner nach den Marche (wo bekanntlich sowohl Ancona als auch Recanati liegen) und nach Apulien flüchteten, welche letztere wenigstens zum Teil von der venetianischen Regierung zurückbefördert worden sein sollen. Auch für die Marken lassen sich also keine geschlossenen serbokroatischen Kolonien nachweisen; die in Ancona freiwillig angesiedelten und dann die seit Mitte des XV. Jahrhunderts dorthin geflüchteten Serbokroaten waren wohl in einer so geringen Zahl, daß sie, wie auf dem venetianischen Festlande, bald in der italienischen Bevölkerung aufgingen.

§ 9. Die meisten Nachrichten von serbokroatischen Ansiedlungen in Italien besitzen wir in bezug auf das ehemalige Königreich Neapel. Über einzelne Slawen, darunter auch Bulgaren (besonders auf der Insel Ischia) hat ältere Notizen aus dem neapolitanischen Archiv Makušev im VIII. Band, Nr. 4, S. 67 ff. des *Сборникъ* der russischen Abteilung der St. Petersburger Akademie (St. Petersburg 1871) veröffentlicht; außerdem haben uns neapolitanische Lokalhistoriker die Erinnerung an einst auf verschiedenen Punkten des Neapolitanischen vorhandene slawische Niederlassungen erhalten, so daß es zweckmäßig ist, alle diese Notizen nach den einzelnen in Betracht kommenden Gebieten zu gruppieren. Wenn man aber von Slawen in Süditalien spricht, so muß man vor allem an die von Paulus Diaconus überlieferte Erzählung denken, wonach im zweiten Jahre der Regierung des langobardischen Herzogs von Benevento Ajo, also im Jahre 642, Slawen mit vielen Schiffen in der Nähe von Sipontum

(unweit von Manfredonia in Apulien) landeten und den sie angreifenden Herzog mit einigen seiner Leute töteten, worauf dessen Bruder Radoaldus die Slawen täuschte, indem er zu ihnen „in ihrer eigenen Sprache (*propria illorum lingua*)“ sprach, sehr viele von ihnen tötete und die übrigen aus dem Lande vertrieb (*Monum. Slav. merid.* VII, S. 276). Ich erinnere aber an diese Notiz des Paulus Diaconus, weil man in neuerer Zeit die serbokroatischen Kolonien des Molise mit den angeblich nach dieser Niederlage im Lande verbliebenen Slawen in unmittelbaren Zusammenhang bringen wollte, was — leider! — schon deswegen nicht geht, weil Paulus Diaconus ausdrücklich sagt, daß Radoaldus alle übrigen Slawen aus dem Lande verjagte (*de illis finibus eos, qui remanserant, hostes fugam petere coëgit*); ohne Zweifel gingen also die überlebenden Slawen mit ihren Schiffen denselben Weg zurück und im Lande verblieben wohl nur die Leichname der Getöteten! Doch ist diese älteste Notiz über Slawen in Süditalien — ihre Richtigkeit vorausgesetzt — in zweifacher Beziehung interessant: erstens beweist sie, daß die Serbokroaten (denn nur um solche kann es sich handeln!) wenige Dezennien, nachdem sie das ostadriatische Küstenland — mit Ausnahme einiger wenigen Küstenstädte und Inseln — besetzt hatten, sich die Kunst des Schiffbaues und Seefahrens angeeignet hatten und relativ große Überfahrten (zu Raubzügen) unternahmen; man könnte am ehesten an die Bewohner des dalmatinischen Küstenstriches zwischen den Flüssen Cetina und Narenta denken, die später als kühne Seefahrer (und Seeräuber) unter dem Namen der „Narentaner“ bekannt waren und vor denen einige Zeit auch Venedig zitterte! Andererseits ist es sehr auffallend, daß in so früher Zeit ein italienischer (langobardischer) Herzogssohn slawisch konnte; doch, wenn die ganze Erzählung speziell auch in diesem Detail wahr ist, so handelte es sich wohl nur um ein paar Sätze, die sich der langobardische Herr etwa im ebenfalls langobardischen Friaul aneignen konnte, das um diese Zeit noch mehr von Slowenen bewohnte Gegenden umfaßte.

Es ist aber leicht begreiflich, daß, sobald es dazu kam, daß sich Serbokroaten in Süd-

italien wirklich niederließen, diese sich zumeist in den an der adriatischen Küste gelegenen Provinzen ansiedelten, da sie eben auf dem Seewege nach Süditalien gelangten. Wann diese Wanderungen ihren Anfang genommen haben, läßt sich nicht sagen; übrigens haben sich auch hier wie auch in Norditalien die ersten Einwanderer ohne Zweifel vereinzelt und in der Regel nur auf einige Zeit niedergelassen und es dauerte gewiß lange, bis ganze Familien über das Meer gingen und in Italien ein neues, ständiges Heim sich gründeten. Makušev (o. c. 67) behauptet im allgemeinen, daß schon im Anfange des XII. Jahrhunderts Slawen in den neapolitanischen Urkunden als Beamte, Zeugen und Mönche vorkommen, ohne diese selbst namentlich anzuführen oder die betreffenden Quellen anzugeben.

§ 10. Das älteste Zeugnis von slawischen Niederlassungen stammt aber erst aus dem Jahre 1290, in welchem bestimmt wurde, welche Abgaben die Slawen (*Slavi cum casalibus*) in den Abruzzen zu zahlen hatten. Diese Slawen waren nach den Abruzzen wohl über die Hafenstadt Vasto gelangt, die seit uralter Zeit in Handelsbeziehungen mit Dalmatien stand; deswegen entstand auch in dieser Stadt spätestens im XIV. Jahrhunderte eine slawische Kolonie, die dort eine Kirche erbaute (*s. Nicola degli Schiavoni*), die im Jahre 1362 erwähnt wird und im Jahre 1638 niedergerissen wurde; im Jahre 1522 gab es aber in Vasto unter 799 Familien über 50 slawische mit einem eigenen Geistlichen.¹⁾ Man sieht somit, daß Slawen in Vasto sich viel früher niedergelassen haben als dies nach einer in Cupello bei Vasto lebenden Tradition geschehen sein soll, nach welcher erst König Alfons I. (1442—1458) 300 Schiffe nach Dalmatien geschickt haben soll, um neue Kolonisten anzuwerben und dadurch die infolge der Türkenverwüstungen entvölkerten Gegenden neu zu bevölkern.²⁾ Die Inschrift aber, welche angeblich in „illyrischen“ (d. i. slawischen)

¹⁾ Marchesani L., *Storia del Vasto* (nach Troilo, S. 120) und S. Razzi, *Cronaca vastese, annotata e pubblicata da L. Anelli* (Vasto 1897), S. 17, 20.

²⁾ Troilo E., *Gli Slavi nell'Abruzzo chietino* (in *Atti della Società romana di antropologia*, vol. VI, fasc. II, Roma 1899, S. 120) und Vegezzi-Ruscilla, S. 10.

Schriftzügen die Ankunft der Slawen in Vasto ins Jahr 1435 versetzt,¹⁾ ist — wie mir Prof. L. Anelli, Direktor des archäologischen Kabinetts in Vasto, schreibt und aus einer mir von ihm mitgeteilten faksimilierten Kopie der Inschrift deutlich hervorgeht — eine plumpe Mystifikation, und zwar eines Conte in Vasto zirka aus dem Jahre 1830, der durch selbsterfundene Schriftzeichen den Ursprung seiner Familie auf dieses Jahr zurückführen wollte.²⁾ Später kamen auch nach den Abruzzern Slawen, die vor den Türken flüchteten. Der Dominikanerpater Serafino Razzi (der sich in den Jahren 1587 bis 1589 in Ragusa aufhielt und die erste gedruckte Geschichte dieser Stadt in Lucca im Jahre 1595 herausgab), verweilte nämlich in den Jahren 1576 und 1577 in Vasto und besuchte während dieser Zeit auch eine zirka 4 Kilometer von Vasto gelegene slawische Ortschaft, wie er dies im ersten Teile seiner handschriftlich erhaltenen *Viaggi* erzählt. Da dies die älteste etwas detailliertere Nachricht ist, die sich über die slawischen Siedlungen in Italien erhalten hat und in einer sehr wenig zugänglichen kleineren Schrift publiziert wurde,³⁾ so empfiehlt es sich wohl, sie hier zu reproduzieren. Razzi erzählt also folgendes: „[S. 18] Il primo Settembre 1577 fui ricerca di andare a una Villa di Schiavoni lontana circa due miglia. Ci andai, vi celebrai la messa e ci feci una predica, stando allo altare, perocchè non ci era pergamo . . . Ove è da notare, come havendo i Turchi, da molti anni in qua presa, e ridotta sotto il [S. 19] dominio loro quasi tutta la Schiavonia fra terra e quasi alla marina dominando, molti popoli per non perder fra loro la fede cristiana, e per non istare sotto gli infedeli, se ne sono venuti passando il mare, in queste parti delli Abruzzi e della Puglia e da i ministri Regii sono per pietà stati assegnati loro varii, e diversi luoghi. Ove fermatisi sono

¹⁾ Marchesani, S. 167.

²⁾ In den *Vorläufigen Berichten* XII, S. 3, sprach ich von einer vor kurzem vernichteten echten Inschrift, die sich tatsächlich auf die Einwanderung der Slawen in Vasto bezog; diese Nachricht beruht auf einem Mißverständnis: es war damit ebenfalls diese falsche Inschrift gemeint.

³⁾ Nämlich in der Sp. 24, sub ¹⁾ erwähnten *Cronaca vastese*.

habitati di sotto a capanne di paglia, e sotto frascati. E poscia lavorando la terra, e sementando, et industriandosi hanno incominciato a murare case, e tutta via si vanno argomentando [wohl für *augomentando!*], et in numero, et in facoltà riconoscendo con certi loro patti, e convenzioni la camera Regia, e coloro, dai quali prima riceverono il luogo per [S. 20] la loro abitazione. E l'istesso molto prima, e specialmente verso la Puglia, come via a loro più dritta, fecero molti altri popoli della Grecia. Questo pertanto Villaggio a cui fummo noi chiamati, fa d'intorno a cento fuochi, et abitavano ancora per la maggior parte, sotto capanne, nelle quali fanno fuochi, hanno camere, cellaro e stalla. E sono benestanti, come quelli che nel sudore del volto loro adoperano bene la terra, e la fanno pure assai fruttare. Mantengono fra loro il favellare Schiavone, chiamando il pane *bruca* [sic!], la carne *mesa*, il cacio *sire*, l'uova *iaia*, il vino *vina*, e l'acqua *vode*. Favellavano ancora i più Italiani [wohl für *Italiano*] per conto della conversazione, e traffiche pei mercati di comprare e di vendere. — Hanno la propria chiesa, lontano della Villa, quasi un tiro d'arco, cinta d'intorno da un capevole cimitero, e quello da un fosso. Osservai questa mattina, come le donne qua- [S. 21] si tutte venendo alla messa portavano a cintola come sogliano i soldati i pugnali, uno aspersorio con ispogna in cima: et in mano un mazzetto di candele per accenderle a i loro altari et in spalla uno o due conocchie di lino o vero una piccia di pane in grembo per offrire all'altare, essendo la domenica p[rima]. del mese. Arrivata alla porta della chiesa tuffano l'aspersorio in una gran pila d'acqua benedetta, e poi con esso girano per lo cimitero intorno dando l'acqua Santa alle sepolture coperte di grossi sassi e pietre, per cagione, credo, che le fieri divoratrici no le scavino. Et il prete bisogna che tenga sempre buona provvisione d'acqua Santa. Sono gli Schiavoni persone robuste e da fatiche. E si governano molto prudentemente in queste loro ville, e quali colonie, tenendoci il macello, le panatterie, et altre officine necessarie. — Danno al prete loro per sua provvisione annuale, oltre alle limosine particolari, et offerte che sono assai, dalle venti alle ventiquattro some

di grano, di tanto che sementano [S. 22] in quell' ampio loro terraggio. Et a i religiosi che ci mandano una volta la settimana ad accattare, fanno amorevolmente la limosina di pane, di vino e di uova . . . Non àno per ancora vigne, ma si proveggono di buon vino qui nel Vasto . . .“

Razzi nennt diese Ortschaft in der Nähe von Vasto nicht, doch der Herausgeber dieses Teiles seiner „Reisen“, Prof. L. Anelli in Vasto, ein genauer Kenner der dortigen Verhältnisse, behauptet (*Cronaca vastese*, S. 18), es sei dies Cupello, und wir können es ihm ohneweiters glauben. Ebensowenig sagt uns Razzi, woher und zu welcher Zeit diese Kolonisten nach Italien gekommen seien; seine Behauptung, daß es Slawen gewesen seien, würde noch nicht genügen, denn er hätte, ebenso gut wie andere Italiener, Slawen und Albanesen verwechseln können; doch die wenigen Worte, die er aus ihrer Sprache anführt (*bruca*, d. i. *cruca* ‚Brot‘, *mesa* ‚Fleisch‘, *sire* ‚Käse, *iaia* ‚Eier‘, *vina* ‚Wein‘, *vode* ‚Wasser‘), beweisen zur Genüge, daß sie wirklich Slawen waren, und zwar Serbokroaten. Was aber die Zeit ihrer Einwanderung anbelangt, so ist es höchst wahrscheinlich, daß diese nicht kurz vorher stattgefunden hatte, denn sonst hätte Razzi dies wohl erwähnt; da er aber andererseits sagt, daß, nachdem „vor vielen Jahren“ (*da molti anni in qua*) die Türken fast ganz „Slawonien“ erobert hatten, viele Leute nach den Abruzzen und nach Apulien flüchteten, so folgt daraus, daß diese Slawen von Cupello eben vor den Türken, etwa Ende des XV. Jahrhunderts, nach Italien geflüchtet waren, weil sie noch immer zumeist in Hütten und nicht in gemauerten Häusern wohnten. Daß es aber schon um diese Zeit auch in den Abruzzen slawische Flüchtlinge gab, ersieht man daraus, daß speziell in Lanciano in der zweiten Hälfte desselben Jahrhunderts die Behörden häufig gegen Slawen vorgehen mußten und im Jahre 1488 König Ferdinand II. direkt befahl, sie aus der Stadt hinauszutreiben (Troilo, S. 123).

Gegenüber den eingehenderen und bestimmten Angaben Razzis ist eigentlich sehr dürftig, was uns über die Slawen in den Abruzzen D. Antonio Lodovico Antinori, Erzbischof

von Matera, in seinen *Raccolta di memorie storiche delle tre provincie degli Abruzzi* (Neapel 1782) mitteilt; im III. Bande auf S. 477–478 erzählt er nämlich, daß, als im Jahre 1464 die Türken zum ersten Male Skutari, „*città dell' Albania in Dalmazia*“ angriffen, viele nach Italien, und zwar nach dem Molise und den Abruzzen flüchteten, wo sie sich zwischen den Flüssen Senella und Sangro niederließen; „insorsero per tale occasione le ville Cupella ed Alfonsina; e nel territorio di Lanciano Stanazzo, S. Maria in Bari e Scorciosa, come pure in quello di Ortona Caldara. Furono loro concedute quelle, ed altre ville, perchè venissero ripopolate come avvenne. Quei nuovi ospiti, e le ville stesse, furono dal volgo denominate degli Albanesi, o pure degli Schiavoni“. Antinori erzählt weiter, daß diese „Albanesen“ zuerst in Hütten lebten und erst allmählich sich steinerne Häuser bauten und daß diejenigen unter ihnen, die dem griechisch-orientalischen Ritus angehörten, sogleich zum lateinischen übergingen. Antinori macht also keinen strengen Unterschied zwischen „Albanesi“ und „Schiavoni“ und, was die Hauptsache ist, er weiß uns nicht zu berichten, ob es zu seiner Zeit in den Abruzzen Ortschaften gab, wo albanesisch oder slawisch gesprochen wurde.

Speziell mit den Slawen in der Provinz Chieti (dem ehemaligen *Abruzzo ceteriore*) beschäftigt sich E. Troilo in dem Sp. 24, Anm. 2 erwähnten Aufsätze. Leider wird auch hier sehr wenig geboten, denn was der Autor uns aus Eigenem gibt, beschränkt sich eigentlich auf ein auf S. 118 aufgestelltes Verzeichnis von Ortschaften, in bezug auf welche „auf Grund von Volksüberlieferungen nicht gezweifelt werden kann“, daß sie einst slawische Kolonien waren oder daß deren Bevölkerung mit Slawen versetzt wurde. Troilo trennt diese Ortschaften in drei Gruppen, und zwar: 1. im Kreise von Vasto: Cupello (mit 3285 Einw.), Monteodorisio (mit 2393 Einw.), Schiavi d' Abruzzo (mit 3845 Einw.); 2. im Kreise von Lanciano: Mozzagrogna samt Fraktion (mit 3430 Einw.), Scorciosa (eine Fraktion von Fossacesia mit 368 Einw.), S. Apollinare (eine Fraktion von S. Vito mit 808 Einw.), Treglio (mit 658 Einw.) und mehrere jetzt vernichtete Ortschaften, wie Sta-

nazzo, Canaparo, Lazzaro e Cotellessa; 3. im Kreise von Chieti: Abbateggio (mit 1007 Einw.), Forcabolina (mit 2235 Einw.), Casacanditella mit Fraktion (mit 1633 Einw.), Vacri (mit 1633 Einw.), wozu (nach L. Anelli in Razzis *Cronaca vastese*, S. 19) noch S. Silvestro und Francavilla a mare, sowie (nach Baldacci, S. 45) Scanno hinzukommen.¹⁾ Die altansässige italienische Bevölkerung nennt noch heutzutage die Bewohner aller dieser Ortschaften „Slawen“ (im Ortsdialekte *Schiavune*) — ein Name, der in einem gewissen verächtlichen Sinne gebraucht wird, weswegen nach einer in S. Apollinare lebenden Überlieferung die Führer der Slawen, die sich zwischen S. Vito und Lanciano niedergelassen hatten, „den von ihnen bewohnten Weilern ihre Eigennamen gaben, und zwar S. Apollinare, Treglio, Mozzagrogna, damit sie nicht den allgemeinen Namen *Slawen* erhielten“. Insbesondere aber werden nach Troilo von den Abbruzzesen die Bewohner einiger Ortschaften um Chieti und Lanciano als „Slawen“ bezeichnet und man unterscheidet eben Slawen von Chieti und Slawen von Lanciano, ja die Ortschaft Mozzagrogna wird direkt *Schiavoni di Lanciano* genannt (Troilo, S. 123); echte slawische Kolonien sind aber nur „Cupello, Mozzagrogna, Scorciosa usw.“, die von den Slawen entweder ganz neu gegründet oder neu bevölkert wurden.

Es ist aber sehr fraglich, ob wirklich die Bevölkerung aller dieser Ortschaften, wenn auch nur zum Teile, slawischen Ursprunges gewesen sei, denn, wenn die Gebildeten zwischen Slawen und Albanesen keinen strengen Unterschied zu machen verstanden, so ist es noch leichter möglich, daß auch das ungebildete Volk dasselbe getan habe; es kann somit der Ausdruck „Schiavune“ die allgemeine Bedeutung „Fremdlinge“ angenommen haben, so daß damit nicht nur Slawen, sondern auch Albanesen bezeichnet werden konnten. Am si-

¹⁾ Vegezzi-Ruscalla (S. 15) zählt zu den slawischen Kolonien in Italien auch Cologna, womit er höchstwahrscheinlich die gleichnamige Fraktion der Gemeinde Montepagano in der abruzzesischen Provinz Teramo und nicht etwa das nach Giustiniani (Bd. IV, S. 99) in *Principato ulteriore* (der gegenwärtigen Provinz Avellino) gelegene Dorf dieses Namens meinte.

chersten ist jedenfalls in den Abruzzen die Slavizität von Cupello bezeugt; denn außer den von Razzi erwähnten Wörtern spricht auch der von Kovačić (S. 332) hervorgehobene Umstand dafür, daß in der Nähe von Cupello ein Hügel den echt slawischen Namen *Gradina* trägt; dagegen kann ich die von Kovačić vorgebrachte Meinung nicht teilen, daß auch der Name *Cupello* mit dem serbokroatischen *Kupeľ*, ‚Bad, Badeplatz‘ im Zusammenhange stehe. Eher könnte *Stanazzo* das serbokroatische *stanac* sein. In bezug auf Cupello ist aber die von Troilo (S. 122) registrierte Volkstradition zu erwähnen, daß die aus 39 Familien bestehende slawische Kolonie sich zuerst im Gebiete des nahe gelegenen Monteodorisio niedergelassen hatte und erst um das Jahr 1500, da sie an Zahl gewachsen war und von der Nachbarbevölkerung belästigt wurde, das gegenwärtige Cupello gründete.

Über die weiteren Schicksale dieser abruzzesischen Slawen wissen wir gar nichts, aber nach den Worten Antinoris sollte man glauben, daß sie spätestens zu seiner Zeit, also Ende des XVIII. Jahrhunderts schon italianisiert waren. Troilo hatte am Schlusse seines Aufsatzes versprochen, die anthropologischen und psychologischen Merkmale, die Bräuche und Überlieferungen sowie eventuell vorhandene slawische Spuren in den betreffenden Ortsmundarten der abruzzesischen „Slawen“ untersuchen zu wollen, leider hat er dies nicht getan! Sonst kann man einstweilen nur an eine Erscheinung hinweisen, die vielleicht auf Rechnung dieser slawischen Kolonisten zu setzen ist, nämlich auf die von einem italienischen Forscher in den Bezirken von Chieti und Lanciano konstatierte starke Brachykephalie, die mit der Dolichocephalie der ursprünglichen Bewohner dieser Gegenden im Widerspruche steht (Troilo, S. 117).

Südlich von den Abruzzen liegt die Provinz Campobasso, die ehemalige Grafschaft Molise (*contado di Molise*), wo die einzigen drei Ortschaften liegen, in welchen bis auf den heutigen Tag slawisch (serbokroatisch) gesprochen wird und wo sich ebenfalls spätestens in den ersten Jahren des XIV. Jahrhunderts slawische Kolonisten befanden; die Frage über die slawischen Siedlungen in dieser Gegend

soll aber später besonders erörtert werden, somit wollen wir die Übersicht der slawischen Siedlungen in Italien nach Umgehung des Molise weiter verfolgen.

§ 11. Den südlichsten Teil der adriatischen Küste Italiens nimmt Apulien ein, das heutzutage in die drei Provinzen von Foggia, Bari und Lecce eingeteilt ist; von diesen hieß früher die erste *Capitanata*, die zweite *Terra di Bari* und die dritte *Terra d' Otranto* (nach der in derselben gelegenen Stadt Otranto, dem alten *Hydruntum*). Wie wir gesehen haben (Sp. 22), weist die älteste Erwähnung von Slawen in Süditalien nach Apulien, speziell nach der *Capitanata* hin, wohin im Jahre 642 eine Schar Slawen auf ihren Schiffen gelangte und bei Siponto (unweit von Manfredonia) landete. Erfolgreicher war aber der vom „slawischen König Michael“ im Jahre 926 unternommene Zug, der zur Eroberung der Stadt Siponto führte; dieser „slawische König“ war der aus anderen Denkmälern gut bekannte Herrscher (*dux*) von Zachulmien (Nordherzogowina; vgl. *Monumenta Slavorum meridion.*, Bd. VII, S. 393). In der *Terra d' Otranto* gab es aber spätestens im Jahre 1294 angesiedelte Slawen, denn Makušev (*Сборникъ*, S. 68) erwähnt aus diesem Jahre, was für eine Abgabe die in dieser Gegend lebenden „*Slavi cum casalibus*“ zu zahlen hatten. Bald darauf gab es auch ganze Ortschaften, die das Attribut „*de Sclavis*“ führten, weil eben ihre Bevölkerung aus Slawen bestand, so zunächst im Jahre 1305 *Castellucium de Sclavis* in der *Capitanata* (Makušev l. c.); im Jahre 1461 wurden dann dort 60 Slawen (*Schiavoni*) angesiedelt, die ein albanesischer Führer in den Dienst König Ferdinands I. geführt hatte;¹⁾ heutzutage heißt die Ortschaft *Castelluccio de' Sauri* und es hat sich im Orte, wie mir von dort mit-

¹⁾ Makušev (*Сборникъ*, S. 73) nennt die Ortschaft fälschlich *Castellucero degli Schiavi* und beruft sich dabei auf die mir nicht zugänglich gewesene Schrift des Tommaso Morelli, *Cenni storici sulla venuta degli Albanesi nel regno delle Due Sicilie* (Neapel 1842), S. 11; aus G. Gattinis *Note storiche della Città di Matera* (Neapel 1882), S. 201—202, ersehe ich aber, daß sich diese Notiz tatsächlich auf das heutige *Castelluccio de' Sauri* bezieht.

geteilt wurde, weder eine Spur noch eine Tradition von der einstigen slawischen Bevölkerung erhalten. Aus dem Werke GD. Magliano, *Larino* (Campobasso 1895), S. 240, Note a, ist ferner zu entnehmen, daß das gegenwärtige Castelnuovo della Daunia einst *Castrum Sclavorum* genannt wurde; wie ich erfahren habe, ist auch dort nicht einmal die Erinnerung an die früher dort lebenden Slawen erhalten. Eine starke slawische Kolonie in der *Terra di Bari* bildete nach Baldacci (S. 48) Giovinazzo: „Die dalmatinisch-schiavonische Kolonie von Giovinazzo ist nicht eine vereinzelt Gruppe schweifender Abenteurer oder betriebsamer Kaufleute, sondern ein lebenskräftiges und volkreiches Zentrum einer Bevölkerung, die sich nicht nur diesseits der Adria festsetzte, sondern sich auch eine sehr bemerkenswerte bürgerliche und soziale Stellung schuf.“¹⁾ Eine slawische Ortschaft in der *Terra d' Otranto* war *Sanctus Vitus de Sclavonibus*, das unter diesem Namen schon im Jahre 1313 erwähnt wird (Makušev, *Сборникъ*, S. 68); italienisch hieß der Ort *Sanvito* oder *Santovito degli Schiavi*, bis er im Jahre 1863 den Namen *San Vito dei Normanni* annahm, weil er angeblich von den Normannen im XI. Jahrhunderte gegründet worden war;²⁾ slawische Spuren sind gar keine vorhanden. Viele Slawen hatten sich dann, gewiß schon sehr früh, auch in der altberühmten Handelsstadt Brindisi niedergelassen, was dadurch bewiesen wird, daß in dem im Jahre 1485 ihr verliehenen Statut ausdrücklich vorgeschrieben wurde, daß von den 15 Stadtvertretern zwei „*della nazione Greca, ò Albanese, ò Schiauona*“ sein müßten;³⁾ noch mehr spricht dafür der Umstand, daß noch um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts ein Bezirk der Stadt *S. Pietro degli Schiavoni* hieß (Kukuljević, *Izvjestje o putovanju . . .*, S. 43); wenn

¹⁾ Baldacci hat diese Nachricht ohne Zweifel aus dem zweiten Bande von F. Carabellese, *La Puglia nel secolo XV*, der leider in Wien nicht aufzutreiben war.

²⁾ Vgl. cav. Giacomo Leo, *S. Vito de' Normanni già Santovito degli Schiavi o Sclavi* (Neapel 1904), S. 10.

³⁾ Vgl. Andrea della Monaca, *Memoria storica . . . di Brindisi* (Lecce 1674), S. 459, wobei zu bemerken ist, daß der Autor darunter drei verschiedene Nationen meint.

aber Kukuljević an derselben Stelle behauptet, daß die slawische Sprache in Brindisi in neuerer Zeit ausgestorben sei, so ist dies, glaube ich, eine von ihm vorgebrachte Meinung, für die er kaum sichere Argumente hatte. Höchstwahrscheinlich hatten sich auch in den übrigen apulischen Hafenstädten (Bari, Molfetta, Trani, Barletta usw.) Slawen niedergelassen, da diese Städte mit der süddalmatinischen Küste, insbesondere aber mit Ragusa, in sehr regem Verkehre standen, doch habe ich keine sicheren Notizen darüber. — Eine jüngere Schicht slawischer Ansiedler bildeten dann auch in Apulien solche Slawen, die vor den Türken über das Meer flüchteten; wie auf Sp. 22 erwähnt wurde, flohen in dem Jahre 1525, dann um das Jahr 1541 viele Bewohner aus dem Bezirke von Zara nach den Marken und nach Apulien, von welchen allerdings ein Teil nach einigen Jahren in die Heimat zurückkehrte.

§ 12. Wahrscheinlich aus Apulien verbreiteten sich slawische Flüchtlinge auch nach der benachbarten, am Golfe von Taranto gelegenen *Basilicata* (jetzt Provinz *Potenza*); wenigstens behauptet dies G. Racioppi in seiner *Storia dei popoli della Lucania e della Basilicata*, Rom 1902, Bd. II, S. 141: aus Apulien sollen Slawen zunächst nach Matera gekommen sein, dann gegen Ende des XV. Jahrhunderts nach Spinazzola (in der Provinz Bari), um das Jahr 1511 nach Ruoti, ferner nach Montescaglioso und Pomarico und endlich in die kleine Ortschaft Monte-San-Giacomo bei Tegiano. Nach Kovačić (S. 338) soll es ziemlich viel Spuren von slawischen Kolonisten auch in S. Costantino bei Potenza geben, wo die Slawen von den Albanesen als „Vandalen“ bezeichnet werden sollen! Von zwei Seiten — unabhängig voneinander — wurde mir aber aus diesem Orte beides in Abrede gestellt: es leben dort nur Albanesen und von „Vandalen“ ist keine Spur. Etwas detailliertere Nachrichten haben wir aber nur in bezug auf die Slawen in Matera: Francesco Paolo Volpe hat auf S. 35 seiner *Memorie storiche, profane e religiose sulla città di Matera* (Neapel 1818), wie mir mein junger Freund G. Spatocco mitteilte, die Notiz, daß die in der Vorstadt *Casal Nuovo* wohnenden Slawen und Albanesen im XV. Jahrhunderte

noch immer als Fremdlinge betrachtet und behandelt wurden, weswegen auch im Jahre 1493 ein gewisser *Pietro di Michele* nicht zum Geistlichen der Kathedrale geweiht wurde, weil er der Sohn eines Slawen war. Derselbe Autor hat den Slawen von Matera auch eine ganze kleine Schrift gewidmet: *Saggio intorno agli Schiavoni stabiliti in Matera nel secolo XV* (Neapel 1852, 8°, 31 S. mit einer lithographierten Tafel), doch fand ich in dem Büchlein, das ich durch freundliche Vermittlung des Herrn Dr. Raffaele Sarra in Matera zur Durchsicht bekam, in bezug auf die in Matera angesiedelten Slawen fast nur das, was schon in dem zuerst erwähnten Werke des Volpe zu lesen ist; im *Saggio* aber wird auf S. 5—7 erzählt, daß der Slawensohn, der zum Geistlichen nicht geweiht wurde, Donato hieß und daß sein Gesuch, trotzdem sich für ihn auch König Ferdinand mit einem vom 29. März 1493 datierten Briefe eingesetzt hatte, deswegen abgewiesen wurde, weil kein Slawe oder Sohn eines Slawen bis zu der Zeit zum Geistlichen der Kathedrale geweiht worden war. Auf der beigegebenen Tafel ist das Bild „zweier angeblich slawischen Eheleute“ reproduziert, wie dies Volpe auf S. 4 sagt (*una coppia conjugale di voluti Schiavoni*); das Bild befindet sich, wie Gattini auf S. 201 seines auf Sp. 31, Note 1 zitierten Werkes mitteilt, auf dem unteren Teile eines die heil. Dreifaltigkeit darstellenden Bildes aus dem XVI. Jahrhunderte, das in der Kirche *S. Pietro Caveoso* aufbewahrt wird und von dem Ehepaare gespendet worden war. Trotzdem nun Gattini nicht mehr so vorsichtig ist, von „angeblichen“ Slawen zu sprechen, sondern direkt behauptet, daß die Spender Slawen waren, muß ich sagen, daß die Sache mir doch wenig wahrscheinlich erscheint, weil die beiden „Slawen“ das Kostüm der damaligen italienischen Kavaliere und Damen tragen.

Von Dr. Sarra, der sich eifrig mit der Geschichte der fremden Kolonien in dieser Gegend beschäftigt, erhielt ich ferner eine ganze Reihe von Namen von Slawen (und Albanesen), die er in den Notariatsprotokollen von Matera aus dem XV. und XVI. Jahrhunderte gefunden hat und die ich hier veröffentliche, wie sie mir mitgeteilt wurden: *Radibone donati*, *Joannes*

georgi longi, Nicolaus di scomussa, Damianus de vera, Petrus de grandis, Angelus luce de georgio, Raduanus materula, Narro Joannis Veghi, Nicolaus cathera, Luca de falconibus, Ghura, Grimianus, Vyolante, Radithy, Boni, Pitghi, Nicolaus di domitro, Petrus vulpis, Rada, Pascarellus, Franciscus di agnesa, Leca di giorgio, Nicolaus pitrisino, Pascarellus dalmatus, Buccasini di luca, Lessia, Nicolaus di stanissia, Antonius di leca, Leca georgii, Vilecta, Miliaza di yela, Luca di scaysetti, Luca mirza, Luca capitis di ferro, Radovanus, Luca rusy, Carvoctellus, Joannes de luca de mele, Mamariy, Prori, Radovanus de fornello, Scaria pauli di violanti, Joannes di bove, Stephanus pizolilli, Laicus de rado, Donatello Vulesti di alligretti, Vulesco luce, Thomasius bovi zoppi, Scana luce grossi, Joannes de reāni, Laychus, Paulussia di vera, Rado nicoli patrovize, Dominicus de clara, Vuergho, Coque, Pascarellus radi rossi, Boiys, Joannes de vilecta, Petras di menza, Dyano de vollesci, Bulecta, Evangelista de cilamaro, Nicolaus Veghyo, Pitrgy, Lachizi, Nicolaus Dobres, Scarrolla di bove, Scana de lago richyo, Vuccasinus di prando, Joella petri di gratia dey, Layci, Pitrigho gratie dey, Palma, Radongha, Radonio pradonigho, Nicolaus domitrus, Nicolaus di strua, Nicolaus di scanezza, Mara nicoli, Marinus de rado, Domitrus, Vera dominici, Luca di radolla, Margarita de radonghya, Lalicus, Marianus di vaba, Man norivi, Lulla radi, Vucighi, Joannes di renne, Nardus georgii di blasio, Dominicus nicoli de domitro, Dedi, Radus, Joannes sc. vuci, Petrus boze, Luca di miliza, Radonghya preradoviza, Layco preradovize, Radus nicoli potroviza, Nicolaus di rado, Luca fristanti, Veghe greii, Marianus radi russi, Dominicus de bove, Andriza, Nardus di dante, Letha di penna, Matteus di mira, Eustasius guentii, Petrus nicoli bossini, Antonius leche, Petrus matoracii, Palma michia, Marianus di rado, Georgius radithy, Marianus di rago, Stana, Nicolaus bossini, Margarita q^m boccasavi (?) baroni, Layco prādo, Dyana paracampi, Luca gallinella, Laya, Berardinus nicoli stitici, nicolaus di monte alto, Radovitus, Andreas di liza, Dragi, Petrus prioris, Radichus de vera.

Radi de hora michael, Liza dominici de priore, Stana raghi, Caterina layci de Scavonia, Sabecta de bucicchio, Radicchio de raglio, Petrus dominici torchi, Sabecta dominici de tvrcho.

Aus diesem Verzeichnisse von Namen, welche von slawischen Einwohnern Materas im XV. und XVI. Jahrhundert geführt wurden, ersieht man zunächst, daß ihre Zahl eine ziemlich bedeutende gewesen sein dürfte; jedenfalls eine viel größere als die Zahl der Albanesen, denn unter den mir von Dr. Sarra mitgeteilten Personennamen sind diejenigen, die in den Dokumenten als Albanesen bezeichnet werden, in der entschiedenen Minorität. Was aber die Namen selbst anbetrifft, so sind sie zumeist der allgemein christlichen Terminologie entnommen; einige wiederum sind rein italienischen Ursprunges (*longi, de grandis, de falconibus, vulpis, capitis di ferro* usw.) und wurden ohne Zweifel erst in Matera von den slawischen Kolonisten angenommen, beziehungsweise ihnen beigegeben. Nichtsdestoweniger bleiben noch so viele Namen, die vollkommen sicher slawischen Ursprunges sind, daß dadurch auch die Slawizität aller dieser als „Slawen“ bezeichneten Bewohner Materas mehr als hinlänglich bezeugt wird; hieher rechne ich: *Raduanus* — *Radovanus* (Radovan), *Radithy* — *Radicchio* — *Radichus* (Radič), *Rada* — *rado* (Rado), *Buccasini* — *Vuccasinus* (Vukašin), *stanissia* (Staniša), *mirza* (Mirča), *Paulussia* (Pavluša), *patrovize* — *potroviza* (Petrović), *Radongha* — *Radonio* — *radonghya* (Radoña), *prado* (Prerad), *preradoviza* — *preradovize* — *pradonigho* (Preradović), *radolla* (Radul), *Lalicus* (Lalić), *Vucighy* — *bucicchio* (Vučić), *vuci* (Vuk), *miliza* (Milica), *Andriza* (Andrica), *Stana* (Stana), *boccasavi* (Vukosav), *Radovitus* (Radović), *torch* — *tvrcho* (Tvrtko? Turco?), wohl noch einige Namen, die aber weniger sicher sind. Daß die Träger dieser Namen, die durchwegs als Slawen (*Schiavoni, Scavoni*) bezeichnet werden, wirklich Slawen oder wenigstens slawischen Ursprunges waren, wird indirekt auch dadurch bestätigt, daß unter den als „Albanesen“ bezeichneten Personen keine einzige vorkommt, die einen echt slawischen Namen tragen würde, wie es sich umgekehrt unter den „Slawen“

kaum ein sicher albanesischer Name finden dürfte;¹⁾ eine Ausnahme macht auf slawischer Seite der Name *Leca* — *leca* — *Leche*, der wohl albanesisch sein dürfte (das bekannte *Lëka* der serbokroatischen Volkslieder) und auf albanesischer Seite vielleicht *Coleni*, wenn man es mit *Kulën* — *Kulin* in Verbindung bringen darf. Nichtsdestoweniger geht aus diesem Namensverzeichnisse hervor, daß in Matera im XV. und XVI. Jahrhunderte zwischen Slawen und Albanesen richtig unterschieden wurde. Die Namen der Slawen erlauben uns aber kaum, einen Schluß über ihre ursprüngliche Heimat zu ziehen: der allgemeine Zusatz *de Scavonia* hilft gar nicht und nur *Pascarellus Dalmatus* weist mit Bestimmtheit nach Dalmatien hin, noch mehr *Nicolaus cathera*, wenn man den letzten Namen als *Cattaro* auffassen darf; unter den slawischen Namen hebe ich aber besonders *Vukašin* hervor, weil der Name nur in den südöstlichen Gegenden gewöhnlich war. Ebenso wenig kann man nach diesen slawischen Namen über den Dialekt der Serbokroaten von Matera urteilen: *Preradović* — das einzige sichere Beispiel mit einem urslawischen *ě* — muß gar nicht ein Ekavismus sein, denn *pre* — für *prě* — kann sowohl in ikavischen als auch in jekavischen Mundarten vorkommen; es ist aber zweifelhaft, ob das einige Male vorkommende *Vera* wirklich das urslawische *věra* sei, denn als Personennamen scheint es bei den Serbokroaten nie in Gebrauch gewesen zu sein, jedenfalls haben bekanntlich auch *i*-Sprecher hier vielfach ein *e* und kein *i*; noch

¹⁾ Als Albanesen erscheinen im Verzeichnisse von Dr. Sarra: *Angelus de Antona*, *Andreas nicoli Zabol*, *Petrus di Alexio*, *Tolla denuto amansio*, *Vincentius georgii*, *Ghonnus*, *Alexius de donato bianco*, *Nicolaus de duraza*, *Nicolaus musaghy*, *Joannes miseros*, *Augustinus Toathy*, *Lessia martini*, *Coleni*, *Petrus de ghonno spati*, *Caterina martini secundi*, *Lessia martini secundi*, *Maramansi*, *Joannes rotundi*, *Joannes di georgio di snusio*, *Augustinus tribazo*, *Petrus mati amansii*, *Georgius de hynzano*, *Ghymesius*, *Alexius viana*, *Musaghy*, *Alexius mara*, *Nicolaus musaghyus*, *Donatellus di blasio*, *Vanni andree*, *Nardus di georgio*, *Raphael angiliberti*, *Franciscus petri angori*, *Alexius domitri vianthy*, *Nicolaus de martino*, *Donatellus dededo*, *Nicolaus monsii*, *Angelus di hynzano*, *Lucia domitri bianthy*, *Calya georgii Tribacii*, *Tolla nicoli monsii*, *Angelus nii*, *Andreas Julii miseros de summala*, *Cassanensus*, *Amgarius*, *Cyanfirus*, *Nicolaus Joannis orse*, *Nicolaus eme*.

weniger sicher ist *Dedi* für urslawisch *dědz*: man vergleiche auch unter den albanesischen Namen einen *Donatellus dededo* (vielleicht für *de dedo*). Sicher ist es dagegen, daß diese Slawen aus einer Gegend stammten, wo das silbenbildende *l* schon zu *u* geworden war, wie dies die Namen *Vuk*, *Vukčić*, *Vukašin* beweisen. Von allen diesen slawischen Namen hat sich, wie mir Dr. Sarra mitteilt, neben *Schiavone* nur noch *Radogna* erhalten.

Da in Süditalien Slawen, Albanesen und Griechen vielfach verwechselt werden, will ich auch erwähnen, daß Herr Ettore D'Orazio, Advokat in Rom, mir im Jahre 1908 mitteilte, er habe einen aus Barile in der Basilicata gebürtigen Geistlichen kennen gelernt, der sich für Altertümer sehr viel interessierte und ihm erzählte, die Ortschaft sei slawischen Ursprunges und erst „in diesen letzten Jahren“ sei Tracht und Sprache „fast ganz“ italianisiert worden, so daß nur noch eine einzige Greisin die slawische Tracht beibehalten hätte. Es ist aber sehr leicht möglich, daß eine Verwechslung mit Albanesen und Griechen stattgefunden hat, denn nach L. Giustinianis *Dizionario geografico-ragionato del regno di Napoli*, Bd. II (Neapel 1797), S. 195, soll Barile, man weiß nicht wann, „von Griechen aus Skutari“ gegründet worden sein, wozu dann in den Jahren 1534 und 1647 Griechen aus der Morea hinzukamen, die um die Mitte des XVII. Jahrhunderts den lateinischen Ritus annahmen. Doch auch Giustiniani verwechselt, wie wir sehen werden, diese drei Völker miteinander.

Wahrscheinlich aus der Basilicata gelangten Slawen auch nach Kalabrien, und zwar nach der Provinz Cosenza (bis 1871 *Calabria citeriore*), wo nach Kovačić, S. 338, bei Corigliano (bei ihm irrtümlicherweise Conigliano!), südlich von Sibari, Spuren slawischer Siedlungen vorhanden sein sollen; ich habe aber nur in Erfahrung gebracht, daß an der Meeresküste bei Corigliano der Baron Compagna eine reiche Kirche besitzt, die der „Madonna della Schiavonia“ geweiht ist. Slawen in Kalabrien werden auch in einem Gesuche des Magistrats von Cosenza aus dem Jahre 1509 erwähnt, womit um Polizeimaßregeln gegen „Albanesi, Greci e Schiavoni“ gebeten

wurde (Baldacci im römischen Journal *La Vita*, Jahrg. III, Nr. 348 vom 16. Dezember 1907). Wenn sich aber diese Slawen, wie wahrscheinlich, nicht unweit von Cosenza aufhielten, so hätten wir schon da mit Slawen zu tun, die sich auch in den westlich von den Apenninen gelegenen neapolitanischen Gegenden umhertrieben.

§ 13. Dagegen kamen wahrscheinlich aus dem Molise (Provinz Campobasso) und der Capitanata (Provinz Foggia) die Slawen, die sich in den benachbarten, ebenfalls westlich von den Apenninen gelegenen drei Provinzen Caserta (früher *Terra di Lavoro*), Benevento und Avellino (früher *Principato ulteriore*) niederließen. Doch ist das Vorkommen von Slawen in der ersten Provinz nicht vollkommen gesichert, denn Makušev (*Сборник*, S. 68) erwähnt nur im allgemeinen Abgaben von Slawen aus dem *Justiciariatus Terre Laboris et Comitatus Molisii* aus den Jahren 1294, 1305 und 1306, so daß sich diese Angaben auch nur auf die Slawen im Molise beziehen könnten; somit bilden die einzigen ziemlich sicheren Spuren von Slawen in dieser Provinz einige Ortsnamen: Castello degli Schiavi oder (nach Giustiniani, Bd. III, S. 334) in den Jahren 1532 bis 1669 einfach Schiavi (seit dem Jahre 1862 Liberi di Formicola im Gerichtsbezirke Formicola) mit dem dazugehörigen Dorfe Villa degli Schiavi, das heutzutage einfach Villa heißt, ferner Schiava (in der Gemeinde Tufino); in bezug auf den letzteren Ort teilte mir der dortige Pfarrer mit, daß keine Spur und auch keine Tradition einer ehemaligen slawischen Bevölkerung vorhanden sei und daß sich die Einwohner die Entstehung des Namens so erklären, daß in alter Zeit im Orte ein Fürst lebte, der eine Sklavin (*schlava*) bei sich hatte. Ebenso gibt es auch in der Provinz Benevento eine Ortschaft, die noch heutzutage den Namen *Ginestra degli Schiavoni* trägt, in bezug auf die Vitale (in der sogleich zu erwähnenden Schrift, S. 320) und Giustiniani (*Dizionario* V, 79) nur die Vermutung aussprechen, daß sie — wegen des Namens — eine slawische Kolonie gewesen sein dürfte; Vitale erwähnt tatsächlich aus dieser Ortschaft einen „Giovanni Bigotta della Ginestra Dalmatino“, also einen Slawen, wie dies auch der Name *Bigotta*, d. i. *Bigota* be-

weist, der ohne Zweifel auf urslawisch *běgota* zurückzuführen ist (in einer serbischen Urkunde aus dem Anfange des XIII. Jahrhunderts kommt der Name *Běgota* zweimal vor). Besonders stark scheint westlich von den Apenninen die slawische Kolonisation in der Umgebung der Stadt Ariano (in der Provinz Avellino) gewesen zu sein. In Ariano selbst werden Slawen zuerst im Jahre 1491 erwähnt, als der Magistrat darum bat, daß die dort lebenden *Albanisi et Scavuni* zu denselben Zahlungen verhalten würden wie die übrigen Bürger (Tommaso Vitale, *Storia della regia città di Ariano e sua diocesi*, Rom 1794, S. 408); und im Jahre 1498 verlangte der Feudalherr von Ariano, daß alle in Ariano wohnenden *Albanise et Scavuni* seine Weingärten wie früher bebauen sollten, ein Verlangen, dem der Magistrat willfahrte, nachdem er davon 4 Albanesen und 2 Slawen (*Stefano Scavone, Minico de Rato Scavone*) ausgenommen hatte, die als Bürger der Stadt aufgenommen worden waren (o. c. 112). In der nächsten Umgebung von Ariano wurden aber zwei ganze Ortschaften von Slawen bevölkert, nämlich Montemale (jetzt S. Arcangelo Trimonte) und Polcarino (jetzt Villanova del Battista);¹⁾ für den ersteren Ort bezeugt Vitale (o. c. 336), daß „*Montemalo* oder volkstümlich *Montemale* früher von Slawen bewohnt war, die sehr abergläubisch waren“, und beruft sich diesbezüglich auf einen Visitationsbericht des Bischofs von Ariano Monsignor Ferrera aus dem Jahre 1591. Aus demselben Berichte folgt aber nach Vitale (o. c. 338), daß auch Polcarino (Villanova) in demselben Jahre ebenfalls von Slawen bewohnt war, wie denn noch im Jahre 1620 die Ortschaft Polcarino degli Schiavoni hieß. Weiter erzählt Vitale auf Grund eines Notariatsaktes vom 26. Januar 1584, daß sich in diesem Jahre die *Università* (Gemeindevertretung) der Ernennung eines Italieners zum *Arciprete* (Erzpriester = Pfarrer) im Orte widersetzte und verlangte, daß man dieses Amt einem Geistlichen slawischer oder dalmatinischer Nation

¹⁾ Der alte Name hat sich jedoch im Volksmunde selbstverständlich erhalten, ja sogar den vollen Namen Polcarino degli Schiavoni finde ich in einem Lokaljournal aus dem Jahre 1909.

verleihe, wie dies seit alter Zeit der Fall war. Seit welcher Zeit in Polcarino slawische Geistliche die dortige Pfarrkirche versahen, läßt sich leider nach Vitale nicht konstatieren; ich finde nur (auf S. 340), daß im Jahre 1549 als Arciprete ein *Fra Marco de Dragonitiis* (wohl *Dragonić* oder noch eher *Draganić*) erwähnt wird. Dieser Streit um die Pfarrstelle in Polcarino ist aber in mancher Beziehung interessant: erstens ersehen wir daraus, daß die Bevölkerung von Polcarino zu dieser Zeit ausschließlich oder wenigstens zum größten Teile aus Slawen bestand; zweitens folgt daraus, daß diese Slawen ganz gut wußten, woher sie nach Italien gekommen waren, sobald sie einen „slawischen oder dalmatinischen“ Geistlichen verlangten; endlich ist der Streit an und für sich interessant, weil — so viel mir bekannt — dies der einzige Fall ist, daß die nach Italien eingewanderten Slawen einen (natürlich nicht durch National-, sondern durch Lokalpatriotismus veranlaßten) Antagonismus gegenüber den Italienern zeigten. Es wäre aber immerhin möglich, daß dieser Streit auch mit der in der Kirche von Polcarino angewendeten Sprache im Zusammenhange stehe: es wäre nämlich sehr leicht denkbar, daß die dortigen Slawen einen oder auch mehrere Geistliche aus der Heimat mitgenommen hätten; da sie aber ohne Zweifel aus dem dalmatinischen Küstenlande stammten, und zwar gewiß nicht aus den geschützten, geschlossenen Städten, wo zumeist der lateinische Kirchendienst herrschte, sondern von dem den türkischen Anfällen so sehr ausgesetzten flachen Lande, wo zumeist die altslawische (glagolitische) Liturgie im Gebrauche war, so wäre es gar nicht unmöglich, daß die Kolonisten von Polcarino, wenn nicht gerade den altslawischen Kirchendienst, so doch wenigstens, wie in Dalmatien, auch in der neuen Heimat die eigene Volkssprache in der Kirche vielfach anwendeten (beim Vorlesen des Evangeliums und der Epistel während der Messe, bei Erteilung der Sakramente, bei Gebeten usw.). Dies würde uns jedenfalls den Widerstand der Einwohner von Polcarino gegen die Einsetzung eines italienischen Pfarrers viel plausibler erscheinen lassen! Heutzutage hat sich in Polcarino nur noch die Erinnerung an die frühere

slawische Nationalität der Bevölkerung erhalten dank den Bemühungen eines dortigen Lehrers, Giuseppe Jorizzo, der sich für die Geschichte seiner Vaterstadt interessiert. Als Kuriosum will ich erwähnen, daß nach diesem Herrn sogar die alten Götternamen *Belbog* und *Zernebog* im Lokaldialekte erhalten und der Name Polcarino von *HOBI KPAÏ* herkommen soll! Die sonstigen angeblichen Überreste des Slawischen im Ortsdialekte erwiesen sich leider als neapolitanische Idiotismen, die mit dem Slawischen absolut nichts zu tun haben.

Herr Advokat D'Orazio hat mir auch in bezug auf die Ortschaft *Greci* mitgeteilt, daß — wie er sich an Ort und Stelle überzeugte — deren Bewohner von denjenigen des benachbarten Bovino *Schiavoni* genannt werden. Giustiniani dagegen (*Dizionario* V, 114) glaubt, daß der Ende des XVI. Jahrhunderts fast verlassene Ort von Albanesen neubevölkert worden sei, was mir vom Bürgermeister von Bovino tatsächlich bestätigt wurde, der die Einwohner des Ortes als Albanesen bezeichnet und die Angabe, daß sie in Bovino *Schiavoni* genannt werden, in Abrede stellt.

§ 14. Während für alle bis jetzt erwähnten slawischen Kolonien in Italien außer Zweifel steht, daß es sich dabei um Serbokroaten handelte, da als ihr Mutterland ausdrücklich Dalmatien, seltener Montenegro bezeugt ist, kann man nur vermuten, daß wenigstens zum Teile auch diejenigen Slawen Serbokroaten waren, die schon im X. Jahrhunderte im Dienste der afrikanischen Sarazenen nach Sizilien zogen und sich in Palermo niederließen: im Jahre 927 zog nämlich eine Flotte von 44 Schiffen, die unter der Führung des Slawen *Sâin* standen und mit Slawen bemannt waren, aus Afrika nach Sizilien und plünderte von dort aus die süditalienischen Küsten; zuletzt eroberte *Sâin* im Oktober oder November 929 die Hafensstadt Termoli am Adriatischen Meere und kehrte dann nach Afrika zurück, während ein Teil seiner Slawen wahrscheinlich in Palermo (der Hauptstadt auch des sarazenischen Siziliens) sich niederließ und in der Nähe des Hafens einen eigenen Stadtteil gründete, der noch in den Jahren 972/973, als der arabische Reisende Ibn-Haukal Palermo besuchte, „der

Stadtteil der Slawen“ hieß und gegenwärtig *Quartier del capo* genannt wird (M. Amari, *Storia dei Musulmani di Sicilia*, Florenz 1858, II. Bd., S. 176—179 und 297). Es ist aber schwer zu sagen, ob mit diesen panormitanischen Slawen des X. Jahrhunderts diejenigen *Sclavi de Panormo* im Zusammenhange stehen, die Ende des XIII. Jahrhunderts erwähnt werden: *Gilbertus Sclavus et socii de Panormo* a. 1270, *Rogerius Sclavus de Panormo* a. 1273 (Makušev, *Сборникъ* VIII, S. 70); wahrscheinlich ist das nicht der Fall.

§ 15. Daß aber diese Slawen des Sâin, beziehungsweise daß die in Palermo lebenden Slawen zumeist Serbokroaten gewesen sein dürften, kann man wohl deswegen vermuten, weil die afrikanischen Sarazenen diese slawischen Sklaven (um solche handelte es sich ja!) am leichtesten aus den von Serbokroaten bewohnten Küstengegenden und Inseln des Adriatischen Meeres haben konnten. Allerdings konnten sie auch Bulgaren aus den süd-mazedonischen und thrakischen Küstengebieten haben, so daß die ethnographische Zugehörigkeit dieser sizilianischen Slawen nicht ganz sicher ist. Wir müssen aber dabei auch an Bulgaren um so eher denken, als tatsächlich auch sonst Bulgaren in Süditalien ebenfalls erwähnt werden. Nach Paulus Diaconus, wie dies De Rubertis (S. 42) hervorhob, rief im Jahre 667 der langobardische Herzog von Benevento Grimoaldus eine große Schar von Bulgaren gegen die Griechen zu Hilfe, denen er als Belohnung für die wirksame Hilfeleistung die drei entvölkerten Städte Isernia, Bojano und Sepino (in der gegenwärtigen Provinz Campobasso) zur Besiedlung übergab; in bezug auf diese Bulgaren behauptet aber Paulus Diaconus, daß sie noch zu seiner Zeit, also gegen Ende des VIII. Jahrhunderts, noch immer ihre eigene Sprache gesprochen haben: *qui usque hodie, quamquam et latine loquantur, linguae tamen propriae usum minime amiserunt*. Doch diese Bulgaren kommen bei der Frage von slawischen Siedlungen in Italien gar nicht in Betracht, denn zu dieser Zeit waren die Bulgaren noch echte Türken; bekanntlich gingen sie erst im Jahre 679 über die Donau und erst seit dieser Zeit entwickelte sich allmählich der neue ethnische Typus der

slawischen Bulgaren. Dagegen dürften wohl slawische Bulgaren diejenigen *Bulgari* gewesen sein, die Ende des XIII. und anfangs des XIV. Jahrhunderts in verschiedenen neapolitanischen Ortschaften, besonders aber auf der Insel Ischia erwähnt werden (Makušev, *Сборникъ* VIII, S. 70—71). Endlich hat wohl von slawischen Bulgaren die Ortschaft Castropignano dei Bulgari (in der Provinz Campobasso) ihr Prädikat erhalten, obschon die ganz sporadischen Spuren der einst dort gesprochenen slawischen Sprache eher auf das Serbokroatische hinweisen (vgl. § 22).

§ 16. Wenn wir die Entstehung und Verteilung serbokroatischer Kolonien in Italien überblicken, so stellt es sich heraus, daß man dabei zwei in bezug auf Zeit und Veranlassung der Niederlassungen streng zu scheidende Perioden zu unterscheiden hat. Die ältesten Kolonien wurden gewiß von Serbokroaten gegründet, die aus Dalmatien nach den an der Westküste des Adriatischen Meeres gelegenen Hafenstädten zogen, um dort Handel und Gewerbe zu treiben; so entstanden hier die „slawischen“ Gemeinden, die besonders im XIV. und XV. Jahrhunderte blühten und juristische Personen bildeten, die von den Ortsbehörden anerkannt und deren Mitglieder gelegentlich (wie in Ancona) in Schutz genommen oder (wie in Brindisi) den übrigen Bürgern gleichgestellt und mit gewissen Privilegien ausgestattet wurden. Seit dem XVI. Jahrhunderte begannen diese Kolonien allmählich zu verschwinden: der Handel Dalmatiens — mit Ausnahme desjenigen von Ragusa — wurde von Venedig monopolisiert, während Ragusa sich besonders auf den Handel im türkischen Reiche verlegte, wo ihm weitgehende Privilegien erteilt worden waren, so daß der Zuzug von Handels- und Gewerbeleuten nach der italienischen Küste allmählich aufhörte und die bis zu dieser Zeit an verschiedenen Punkten blühenden serbokroatischen Kolonien sich der italienischen Bevölkerung assimilierten. Nur Venedig behielt als das politische und kulturelle Zentrum von ganz Dalmatien seine Anziehungskraft, weswegen sich auch dort bis auf den heutigen Tag die *Scuola dalmata* erhalten hat. Neben diesen Niederlassungen in den Hafenstädten an der Westküste

der Adria finden wir aber speziell im Königreiche Neapel, spätestens Ende des 13. Jahrhunderts, auch slawische Niederlassungen auf dem flachen Lande in den Provinzen Abruzzi, Molise, Capitanata und Terra d'Otranto, wo die Slawen selbständige Weiler bewohnten, aber auch ganze Ortschaften gründeten oder neu bevölkerten, als welche zuerst im Jahre 1305 Castellucium de Sclavis in der Capitanata erwähnt wird. Wie diese letzteren Kolonien entstanden sind, ist schwer zu sagen, doch handelt es sich höchstwahrscheinlich um friedliche Kolonisten, die die Anjous (oder vielleicht schon die früheren Herrscher von Neapel) an der Ostküste des Adriatischen Meeres anwarben (etwa durch Vermittlung der in den Hafenstädten lebenden Dalmatiner), um die durch die vielen Kriege sehr gelichtete Bevölkerung zu verstärken.

Es kam dann im westlichen Teile der Balkanhalbinsel die große Türkennot des XV. Jahrhunderts, als die Türken Albanien, darauf Serbien, Bosnien, die Herzegowina und die Zeta nacheinander niederrangen und auch ganze Teile von Dalmatien und Kroatien an sich rissen. Was sich unter das schwere Joch der wilden Eroberer nicht beugen wollte und dem Meere nahe genug gelegen war, um über dasselbe Rettung suchen zu können, floh in hellen Scharen nach Italien. Früher und in viel größerer Zahl als die Slawen schlugen diesen Weg die Albanesen ein, da sie zuerst den wilden Angriffen der Türken ausgesetzt und zwischen dem vordringenden Feinde und dem Meere gewissermaßen eingekellt waren; wir begreifen somit, daß die Zahl der nach Italien ausgewanderten Albanesen eine so beträchtliche war, daß diese noch heutzutage (hauptsächlich in Kalabrien und auf Sizilien) über 100.000 Köpfe zählen. Höchstwahrscheinlich aber zogen ungefähr um dieselbe Zeit mit den aus Nordalbanien geflüchteten Albanesen auch Serbokroaten (deren es in Nordalbanien im Mittelalter viel mehr gab als heutzutage!), sowie aus der benachbarten Zeta aus; jedenfalls verbindet die Tradition in Italien Albanesen und Slawen miteinander, indem sie die von diesen beiden Völkern in Italien gegründeten Kolonien an den Namen des albanesischen Helden Georg Kastriot Skanderbeg knüpft. Danach soll die

Einwanderung der Albanesen und Slawen vorzüglich seit dem (im Jahre 1468 erfolgten) Tode des Skanderbeg, zum Teile noch zu dessen Lebzeiten erfolgt sein; Skanderbeg unterstützte nämlich seinen Freund Ferdinand von Neapel gegen den unbotmäßigen Adel mit albanesischen Hilfstruppen, von denen ein Teil im Lande verblieben sein soll, während weitere Nachschübe folgten, als nach dem Tode Skanderbegs Albanien von den Türken wieder bedrängt wurde. Höchstwahrscheinlich fanden aber die ersten albanesischen Auswanderungen schon vor der Zeit Skanderbegs (1443—1468) statt, nämlich bald nachdem die Türken, als sie sich im Jahre 1371 Mazedonien unterwarfen, die unmittelbaren Nachbarn der Albanesen wurden; jedenfalls haben wir gesehen, daß schon im Jahre 1437 albanesische Flüchtlinge in der Umgebung der Stadt Recanati in den Marken erwähnt wurden (vgl. Sp. 21). Doch in größerem Maße dürften Albanesen erst nach der ersten im Jahre 1442 stattgefundenen Besitzergreifung Albaniens durch die Türken und während der fast ununterbrochenen Kämpfe unter Skanderbeg nach Italien ausgewandert sein, noch mehr aber, als im Jahre 1479 Albanien endgültig von den Türken erobert wurde. Es ist somit wahrscheinlich, daß aus Nordalbanien Serbokroaten ebenfalls gleich nach dem Jahre 1442 nach Italien auswanderten, und hierher sind vielleicht diejenigen Slawen zu rechnen, die im Jahre 1456, wiederum bei Recanati, neben Albanesen vorkommen; doch glaube ich, daß die Mehrzahl der nach Italien geflüchteten Serbokroaten erst nach der Eroberung Bosniens durch die Türken, also nach dem Jahre 1463 ihr Vaterland verließ, denn erst nach dieser Zeit fingen die Türken an, das serbokroatische Küstenland zu bedrängen. Eine Tatsache ist es jedenfalls, daß vor der Mitte des XV. Jahrhunderts keine sichere Notiz über nach Italien geflüchtete Serbokroaten bis auf uns gelangt ist.

Während also die älteren serbokroatischen Kolonisten sich in der Regel in größeren, vorzugsweise Hafenstädten niederließen, da sie durchwegs Handels- und Gewerbetreibende waren, wurden die seit der Mitte des XV. Jahrhunderts in Italien aufgenommenen Flüchtlinge,

die wohl vorwiegend Bauern waren, zumeist auf dem flachen Lande, beziehungsweise in kleineren geschlossenen Ortschaften angesiedelt, deren Bevölkerung ebenfalls, wie es nicht selten noch heutzutage in Süditalien der Fall ist, hauptsächlich aus Bauern bestand. Es fällt dabei ins Auge, daß diese Flüchtlinge auf sehr vielen Punkten zerstreut auftreten: dafür war gewiß vor allem der Umstand maßgebend, daß sie eben, wie sich ihnen die Gelegenheit zur Überfahrt bot, an verschiedenen Punkten der Ostküste Italiens landeten und sich zunächst nicht unweit von dem Landungsplatze aufhielten, bis ein geeigneter Platz für ihre ständige Niederlassung ihnen zugewiesen wurde. In dieser letzteren Beziehung war aber der momentane Bedarf an Arbeitskräften, beziehungsweise das Vorhandensein un bebauten Kulturlandes entscheidend; deswegen sehen wir auch, daß diese Flüchtlinge nicht nur in den an der Ostküste gelegenen Gegenden, sondern auch nach der Basilicata am Golfe von Tarent sowie westlich von den Apenninen nach Kalabrien, Terra di Lavoro und Principato ulteriore gelangten, beziehungsweise geschoben wurden. Diese Zerstreung der serbokroatischen Flüchtlinge, die nirgends eine zusammenhängende, kompakte Masse bildeten, brachte es auch mit sich, daß sie sich überall — mit Ausnahme des Molise — wie es scheint, recht bald der sie umgebenden italienischen Bevölkerung assimilierten.

§ 17. Es muß aber auch die Tatsache hervorgehoben werden, daß diese serbokroatischen Flüchtlinge zumeist gleichzeitig und zusammen mit Albanesen erwähnt werden; da nun alle diese Fremdlinge von der Italien gegenüberliegenden Küste der Balkanhalbinsel stammten, ungefähr zu gleicher Zeit und aus demselben Grunde (vor den Türken!) nach Italien flüchteten, da sie ferner — insofern sie aus Nordalbanien stammten — vielleicht manchmal miteinander vermischt nach Italien gelangten, jedenfalls aber einer den Italienern gleichmäßig unverständlichen Sprache sich bedienten, so ist es leicht erklärlich, daß — höchstwahrscheinlich gleich von allem Anfange an — in den betreffenden italienischen Gegenden zwischen Serbokroaten (Slawen) und Alba-

nesen kein strenger Unterschied gemacht wurde und vielfach unter dem einen Namen Angehörige beider Völker oder auch Albanesen als Slawen und umgekehrt Slawen als Albanesen bezeichnet wurden. Jedenfalls steht es fest, daß noch alle älteren italienischen Autoren, die überhaupt die slawischen und albanesischen Kolonien Italiens erwähnen, nicht selten diese beiden Völker verwechseln: einige Beispiele hierfür habe ich schon (Sp. 28) beigebracht, noch andere sollen sogleich bei Besprechung der slawischen Siedlungen im Molise folgen. Wenn also bei einem älteren italienischen Schriftsteller irgendeine Ortschaft als eine slawische oder als eine albanesische Kolonie bezeichnet wird, so ist — die Richtigkeit des fremden Ursprunges der Bevölkerung vorausgesetzt — damit noch gar nicht bewiesen, daß es sich dabei wirklich um Slawen, beziehungsweise um Albanesen und nicht umgekehrt handle; in dieser Beziehung können selbstverständlich nur die Sprachreste entscheidend sein, die sich in Personen- und Ortsnamen, eventuell — wohl viel seltener — in dem Dialekt der betreffenden einstweilen italianisierten Ortschaft erhalten haben. Die genaue Scheidung wird ferner auch dadurch erschwert, daß neben den beiden Volksnamen auch der Ausdruck *Greci* ‚Griechen‘ angewendet wird, der aber nicht nur für echte Griechen, sondern auch für Angehörige des griechischen Ritus gebraucht wird: unter *Greci* können somit auch orthodoxe Albanesen oder Slawen gemeint sein, während die Molisaner Serbokroaten mit diesem Namen (*Greci*) überhaupt alle, auch die ihnen benachbarten römisch-katholischen Albanesen bezeichnen. Ein typisches Beispiel hierfür haben wir bei der (Sp. 42) schon erwähnten Ortschaft *Greci*, deren Bewohner aber von den Nachbarn noch immer ‚Slawen‘ genannt werden sollen; für die Ortschaft Badessa in der Provinz Chieti (Abruzzen) behauptet aber Galanti (*Dizionario* I, 1), sie sei von Albanesen gegründet worden und es werde dort ein ‚verdorbenes Griechisch‘ gesprochen, während mir ein guter Kenner des Volkslebens in den Abruzzen (Finamore) meldete, der Ort sei eigentlich eine slawisch-dalmatinische Gründung! In der Tat hat aber Badessa weder mit Griechen,

noch mit Slawen was zu tun, vielmehr sind die Bewohner noch heutzutage griechisch-unierte Albanesen. Bei dem Umstande somit, daß in Italien bis auf den heutigen Tag Slawen mit Albanesen sowie Albanesen mit Griechen und umgekehrt verwechselt werden, ist bei der Feststellung der von einem jeden dieser drei Völker in Süditalien gegründeten Kolonien mit

großer Vorsicht vorzugehen und man darf sich auf die Angaben älterer und neuerer Gewährsmänner nicht ohneweiters verlassen, insoferne dieselben nicht auf unzweifelhaften historischen Notizen über die Provenienz der Kolonisten oder auf sicheren sprachlichen Merkmalen beruhen.

III. Die Kolonien des Molise.

§ 18. Die slawischen Siedlungen im Molise wollte man, wenigstens zum Teile, in Zusammenhang mit denjenigen Slawen bringen, die im Jahre 642 bei Siponto von den Langobarden geschlagen wurden (vgl. De Rubertis, S. 18), doch, wie schon auf Sp. 23 gezeigt wurde, ist dies eine vollkommen unbegründete Annahme. Nichtsdestoweniger hatten sich Slawen im Molise schon früher niedergelassen, bevor diejenigen Slawen dorthin gelangten, deren Nachkommen sich in den drei noch heutzutage slawischen Ortschaften erhalten haben. Makušev (*Сборник* VIII, S. 68) verzeichnet die Abgaben, welche *Scravi*, beziehungsweise *casale Sclavorum* in den Jahren 1294, 1305 und 1306 im *Iusticiarius Terre Laboris et comitatus Molisii* zu zahlen hatten; er teilt ferner (o. c., S. 69) eine Entscheidung aus dem Jahre 1294 mit, die sich auf Streitigkeiten zwischen den Bewohnern des *casale Sclavorum* und denjenigen des *casale Trigie* bezieht. Vielleicht ist mit dem gegenwärtigen Montemauro, das bis vor kurzem *Castelluccio* hieß, dasjenige *Castellucium de Sclavorum* (sic!) identisch, das in dem Verzeichnisse der Feudalherren unter Wilhelm II. (1166—1189) erwähnt wird (vgl. Gd. Marano, *Larino*, S. 240). Endlich im Jahre 1297 gab es im Gebiete von Acquaviva slawische Vasallen, denn in einer Bulle des Papstes Bonifaz VIII. von diesem Jahre spricht man von *Castrum Acquaevivae cum vassallis Schlavonis* (l. l.). Die ältesten Erwähnungen von Slawen im Molise reichen somit bis in die zweite Hälfte des XIII. Jahrhunderts zurück, und da darunter auch von Slawen im Gebiete des noch heutzutage slawischen Acquaviva die Rede ist, so wäre wohl nichts natürlicher als daran

zu denken, daß die heutzutage im Molise lebenden Slawen direkte Nachkommen derjenigen Slawen sind, die eben schon im XIII. Jahrhunderte in dieser Gegend konstatiert werden können. Doch dieser auf den ersten Blick so natürlich erscheinende Schluß wäre wohl ein irriger, denn sowohl historische als auch sprachliche Argumente sprechen entschieden gegen dessen Zulässigkeit. Alle beglaubigten Nachrichten, die wir über diejenigen Slawen des Molise besitzen, deren letzte Reste sich in den drei bekannten Ortschaften erhalten haben, stimmen nämlich darin überein, daß sie im Laufe der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts in den betreffenden Ortschaften angesiedelt wurden, und sprechen von ihnen wie von Leuten, die eben nicht viel früher aus Dalmatien nach Italien herübergekommen waren, wie wir dies bei den einzelnen in Betracht kommenden Ortschaften sehen werden; von dieser Seite wird somit die Annahme sehr bekräftigt, daß auch diese Slawen zu den Flüchtlingen (Slawen und Albanesen) gehörten, die seit der Mitte, namentlich aber gegen Ende des XV. und im Anfange des folgenden Jahrhunderts nach verschiedenen Punkten der Ostküste Italiens von der gegenüberliegenden Küste flüchteten. Noch entschiedener spricht aber die Sprache der Molisaner Slawen dafür!

Der serbokroatische Dialekt, der im Molise gesprochen wird (denn in den drei Ortschaften wird gleich gesprochen), zeigt einige besonders charakteristische Züge, die in den štokavischen Mundarten (und zu diesen gehört ja auch unser Dialekt) vor dem XV. Jahrhunderte nicht konstatiert werden können; hierher rechne ich die regelmäßige Vertretung eines silbenbildenden *l*

durch ein *u*; ferner den Verlust des (silben- und) wortschließenden *l*. Auch der regelmäßige Ersatz des serbokroatischen Halbvokals durch ein volles *a* ist eine Erscheinung, die auf štokavischem Boden nicht vor der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts auftaucht. Ferner dürfte die zum großen Teile schon durchgeführte neuere Betonung (vgl. § 72) auch für die štokavischen Dialekte kaum vor das Ende des XIV. Jahrhunderts anzusetzen sein, da noch heutzutage in einem großen Teile des štokavischen Gebietes die ältere Betonung bald in größerem, bald in geringerem Umfange erhalten ist. Von den Endungen hebe ich die 1. sing. des Präsens hervor, die durchwegs das *-m* der themavokallosten Verba aufweist (vgl. § 98), was bis zum XVI. Jahrhunderte nirgends auf serbokroatischem Boden der Fall ist. In der Sprache der Molisaner Serbokroaten finden wir somit einige sehr charakteristische Erscheinungen, die zusammengenommen im Serbokroatischen vor dem Ende des XV. Jahrhunderts nicht anzutreffen sind, so daß daraus wohl die Schlußfolgerung gezogen werden darf, daß die Auswanderung nach dem Molise nicht vor dieser Zeit stattfinden konnte. Allerdings muß man die Möglichkeit zugeben, daß die in Rede stehenden Eigentümlichkeiten des Molisaner Dialektes sich unabhängig von den gleichen Erscheinungen der übrigen serbokroatischen Dialekte entwickeln konnten, d. h. daß unsere Kolonisten (wie ich von nun an der Kürze wegen die im Molise angesiedelten Serbokroaten nennen will) erst nach ihrer Auswanderung die entsprechenden älteren aus dem Mutterlande mitgenommenen Eigentümlichkeiten durch die gegenwärtig üblichen ersetzt; doch wäre es jedenfalls auffallend, daß dann der Molisaner Dialekt in allen diesen Punkten genau zu denselben Resultaten gelangt wäre, zu welchen auch die (štokavischen) Dialekte des Mutterlandes gelangt sind. Deswegen ist es viel wahrscheinlicher, daß der Molisaner Dialekt diese Stufe der Entwicklung schon im Mutterlande erreicht hatte, eine Annahme, die auch durch den weiteren Umstand bekräftigt wird, daß dieser Dialekt sonst keine wichtigeren Eigentümlichkeiten aufzuweisen hat, die dafür sprechen würden, daß er durch eine noch

längere Zeit getrennt von den übrigen serbokroatischen Dialekten sich entwickelt hätte; was er Neues hervorgebracht hat, reduziert sich fast ausschließlich auf eine immer stärker hervortretende Annäherung an das Italienische in grammatikalischer und lexikalischer Beziehung. Andererseits gibt uns der Molisaner Dialekt auch Argumente dafür, daß seine Trennung von dem serbokroatischen Grundstocke zu einer Zeit vor sich ging, als einige neuere Erscheinungen im Štokavischen noch nicht Platz ge-griffen hatten: sehr wichtig ist in dieser Beziehung, daß im Molisaner Dialekte beim gen. plur. der *v/o-* und *a-*Stämme die Endung *-ā* nicht konstatiert werden kann (vgl. § 80), während im Gegenteile das Imperfekt, welches in den küstnländischen Dialekten schon längst ausgestorben ist, in voller Kraft fortlebt; ebenso hat sich hier bei der 1. plur. des Imperfekts die ältere Endung *-hmo* erhalten (vgl. § 100); man kann endlich auch auf die nicht seltenen in westlichen štokavischen Dialekten (und zu diesen gehört eben auch der Molisaner) erhaltenen lexikalischen Archaismen (vgl. § 113) sowie darauf hinweisen, daß in demselben gar keine türkischen (d. i. orientalischen) Lehnwörter vorkommen (vgl. § 112). Diese archais-tischen Züge des Molisaner Dialektes beweisen somit, daß wir in bezug auf die Molisaner nicht an spätere, uns unbekannt gebliebene Nachschübe denken können, welche auf die Gestaltung des Dialektes einen entscheidenden Einfluß hätten ausüben können. Somit wird die historische Überlieferung durch die Sprache vollinhaltlich bestätigt und beide sprechen dafür, daß die heutzutage im Molise lebenden Serbokroaten vor dem Ende des XV. Jahrhunderts dorthin nicht eingewandert sein können.

Es kann wohl diesbezüglich auch die im Molisaner Dialekte übliche Benennung des italienischen 1-Lira-Stückes erwähnt werden: diese Münze heißt nämlich *pùh^a*, d. i. ‚Siebenschläfer‘, trägt somit den Namen eines Nagetieres, das in der Gegend gar nicht vorkommt. Für diese auffallende Erscheinung habe ich nur folgende Erklärung: die neapolitanischen Könige aus dem Hause Aragonien, Ferdinand I. (1458 bis 1494), Alfons II. (1494—1495) und Ferdinand II. (1495—1496), haben als kleinste Sil-

bermünze, die also wohl die Einheit ihres Münzsystems darstellte, ein Stück geprägt, das auf der Reversseite das Bild eines Hermelins aufweist und welches, wahrscheinlich sogleich, vom Volke *armellina* benannt wurde;¹⁾ dieses Silberstück dürften die serbokroatischen Emigranten bei ihrer Einwanderung im Lande vorgefunden und nach dem darauf abgebildeten Tiere benannt haben; da aber das Hermelin in von Serbokroaten bewohnten Ländern nicht vorkommt, weswegen es auch im Serbokroatischen für dieses Tier keinen Namen gibt, so haben wohl die neuangekommenen Emigranten in dem auf den Münzen abgebildeten Tiere einen Siebenschläfer zu erkennen geglaubt und dementsprechend auch die Münze selbst mit *puh^a* bezeichnet. Auf diese Weise ist es wohl dazu gekommen, daß bei den Molisaner Slawen die dem Münzsystem der späteren neapolitanischen Herrscher als Grundlage dienende Silbermünze, ohne Rücksicht auf deren äußeres Bild, ebenfalls *puh^a* benannt wurde, bis sich dieser Name auch auf die seit dem Jahre 1860 kursierende italienische Lira vererbte. Daß aber auf ähnliche Weise der Name einer Münze sich durch Jahrhunderte erhalten kann, obschon die Gestalt, das Gewicht und der Gehalt der Münze sich ändert, ist eine längst bekannte Tatsache.

Wir können somit mit vollem Rechte behaupten, daß die Vorfahren der gegenwärtig im Molise lebenden Slawen nicht vor Ende des XV. Jahrhunderts in das Molise eingewandert sind, somit nicht die Nachkommen derjenigen Slawen sein können, die in dieser Gegend sporadisch schon am Ende des XIII. Jahrhunderts konstatiert werden können. Diese letzteren waren wohl schon längst italianisiert, als die Flüchtlinge gegen Ende des XV. Jahrhunderts in dieselbe Gegend kamen; wenn sich aber auch irgendwo, etwa in Acquaviva selbst, noch Überreste dieser älteren slawischen Kolonisten erhalten haben sollten, so dürften letztere sich den neuangekommenen viel zahlreicheren Landsleuten recht bald vollständig assimiliert haben, ohne irgendwelche Spuren — etwa in der Sprache — zu hinterlassen.

¹⁾ Vgl. Summonte Giov. Ant., *Historia della città e regno di Napoli*, tomo III (Neapel 1675), pag. 450.

§ 19. Indem wir uns zu den slawischen Siedlungen des Molise wenden, sollen vor allem die älteren Autoren angeführt werden, die dabei in Betracht kommen und im folgenden als Gewährsmänner verwendet werden. Zunächst hat Monsignore Giovanni Andrea Tria in seinen *Memorie storiche civili ed ecclesiastiche della città e diocesi di Larino* (Rom 1744) von den Slawen in der zu dieser Diözese gehörenden Ortschaft Montelongo gesprochen, wobei er auch auf die ehemalige slawische Bevölkerung von Palata hinwies. Die meisten und zuverlässigsten Notizen findet man aber im Werke von Giuseppe Maria Galanti, *Descrizione dello stato . . . del contado del Molise*¹⁾ (Napoli 1781), die dann auch von Lorenzo Giustiniani für sein *Dizionario geografico-ragionato del regno di Napoli*, Bd. I—IX (Neapel 1797—1805) verwendet wurden. Die Angaben Galantis sind sehr verlässlich, weil er zweimal das Land besuchte, somit nicht erst aus zweiter Hand schöpfte, während Giustiniani aus dem Archive von Neapel sehr wichtige Angaben über die Bevölkerungszahl in den einzelnen Ortschaften mitteilte. Wie ich aus Vegezzi-Ruscalla, S. 15, 17, ersehe, hat auch *Del Re* in seinem im Jahre 1805 in Neapel erschienenen *Dizionario del Regno di Napoli* sowie in einem späteren Werke Notizen über die Slawen im Molise, doch waren mir beide Werke unzugänglich; übrigens geht schon aus dem wenigen, was Vegezzi-Ruscalla daraus mitteilt, hervor, daß *Del Re* ganz einfach aus Galanti und Giustiniani geschöpft haben dürfte.

Wir wollen nun im Detail durchnehmen, für welche Ortschaften des Molise eine slawische Kolonisation angenommen werden kann, wann letztere stattgefunden und bis wann sich die slawische Bevölkerung in den einzelnen Ortschaften erhalten hat. Wir fangen am besten mit den drei Ortschaften an, wo noch heutzutage serbokroatisch gesprochen wird. Wie wir auf Sp. 49 gesehen haben, existierte *Acquaviva*²⁾ schon im Jahre 1297, so daß dann diese

¹⁾ Mein junger Freund Giuseppe Spatocco, dessen Mutter aus San Felice stammt, war so liebenswürdig, die von mir gebrauchten Angaben aus Galanti zu exzerpieren.

²⁾ Der offizielle italienische Name des Ortes ist *Acquaviva-Collecroce*, daneben aber wird nicht selten

Ortschaft als eine Gründung slawischer Flüchtlinge nicht gelten kann. Nichtsdestoweniger weiß De Rubertis (S. 9) über die Gründung Acquavivas Folgendes zu erzählen: „In quest'opera (nämlich bei Tria) ben voluminosa si parla a lungo della venuta delle colonie Albanesi e Slave, che avvenne verso gli anni 1468. Le colonie Albanesi fondarono Portocannone, Campomarino, Ururi, Chieuti ecc. e le Slave fondarono Montemitro, Sanfelice, Tavenna, e Cerritello. Gli abitanti di quest'ultimo villaggio, che erano Albanesi e Slavi, verso gli anni 1537, spaventati dal tremendo flagello del Cholera, abbandonarono i pochi edifici eretti; come rilevasi da una convenzione stipulata fra' coloni Albanesi e Slavi, e i Cavalieri dell'Ordine di Malta, a' quali si appartenevano in feudo queste contrade; convenzione che esiste tuttavia nel nostro archivio comunale. Fu allora che gli Albanesi, e Slavi si separarono; e i primi fondarono Montecilfone; e i secondi, allettati dalla salubrità del clima, fondarono a breve distanza di Cerritello un altro villaggio, che della freschezza delle acque, ebbe il nome di Acquaviva.“ Wie man aus einer anderen Stelle

auch *Acquaviva-Collecroci* geschrieben, bei Giustiniani aber (Bd. I, S. 55) heißt er *Colle di Croce*, in der gewöhnlichen Umgangssprache wird er jedoch einfach *Acquaviva* genannt, da der zweite Name nur deswegen hinzugefügt wird, um dieses *Acquaviva* von den übrigen Ortschaften gleichen Namens zu unterscheiden. Im Ortsdialekte heißt der Ort *Kruč* (gen. sing. *Kruča*), was eine slawische Form des italienischen *croce* (in *Collecroce*) ist. Dagegen behauptet das *Ausland* vom Jahre 1857 (S. 840): „Sie (d. i. die slawische Kolonie) . . . bewohnt den Ort Wodajwa (slawisch, von Woda, d. i. Wasser), der im Italienischen *Acquaviva* genannt wird;“ dieses *Wodajwa* ist eine fehlerhafte Lesart der serbokroatischen Übersetzung *voda živa* des italienischen *acqua viva*, die in Petermanns *Mitteilungen* vom Jahre 1859, S. 371, richtiggestellt wurde. Anstatt der unslawischen Wortfolge *Voda živa* hat zuerst Bodjanskij in seiner russischen Übersetzung der Briefe De Rubertis' (s. Sp. 7) die richtige Verbindung *Živa Voda*, die auch in allen späteren slawischen Publikationen regelmäßig angewendet wird. Nichtsdestoweniger ist dieser Name eine moderne gelehrte Übersetzung, denn auch die ältesten Leute in *Acquaviva* können sich nicht erinnern, daß der Ort so genannt worden sei; deswegen möchte ich die Richtigkeit der Angabe Dr. Smolakas (*Posjet*, S. 23) bezweifeln, daß der Ort slawisch *Voda živa* oder *Kruč* heiße, wenn auch der erstere Ausdruck gegenwärtig sehr selten gebraucht werde.

seiner Briefe (S. 27) ersieht, hat De Rubertis diese Notiz über die Gründung *Acquavivas* dem von ihm erwähnten Vertrage entnommen, der zu dieser Zeit (d. i. im Jahre 1853) im Gemeindearchive von *Acquaviva* noch vorhanden war, jetzt aber in demselben leider nicht mehr zu finden ist, so daß wir nicht einmal wissen, ob dieser Vertrag ein echtes gleichzeitiges Dokument ist.¹⁾ Jedenfalls dürfte die Zeitangabe „um das Jahr 1537“ nicht ganz richtig sein, denn Giustiniani (I, 55) entnimmt den gleichzeitigen Steuerbogen, daß *Acquaviva* im Jahre 1532 an 40 Feuerherde zählte, dann im Jahre 1545 deren 39 und im Jahre 1561 an 50. Wie also die erste von Giustiniani angegebene Zahl beweist, daß *Acquaviva* nicht erst um das Jahr 1537 gegründet werden konnte, so beweisen die beiden letzteren, daß ebensowenig davon die Rede sein kann, daß diese Ortschaft erst im Jahre 1549 oder 1562 entstanden sei. In der Schrift nämlich, die vom Rechtsanwalt D. Giuseppe Caccia im Jahre 1776 in Neapel unter dem Titel *Per l'università di Acquaviva Colle-Croce nella causa delle Decime in S. C.* herausgegeben wurde, sind (auf Fol. 48 und 51) zwei von Mastrodatti della Petrella veröffentlichte Steininschriften zu finden, die sich auf die Gründung *Acquavivas* beziehen sollen; die eine stand auf einem zur Kirche gehörenden Magazin und lautete: „*Questa si è la prima casa s'è fatta in Acquaviva per Leonardo di Cola di Castellucio. 1549*“, die andere stand auf dem Kirchturme und hatte folgenden Inhalt: „*Frater Antonius Pelletta primus conditor hujus Terræ sub magistratu (sic!) Fratris Joannis Homedos Aragonensis. Anno Domini MDLXII.*“ Die beiden Inschriften stimmen somit

¹⁾ De Rubertis (S. 18) berichtet, daß man noch die Ruinen der Kirche von Cerritello sieht und daß zwei Meßgewänder und zwei Kelche aus vergoldetem Silber, die in der Kirche von *Acquaviva* aufbewahrt werden, aus der Kirche von Cerritello stammen, während ein Reliquenschrein aus vergoldetem Holze mit einem Stücke des heil. Kreuzes noch aus Dalmatien mitgenommen worden sein soll. Nach Piedimonte, *Spigolature storiche molisane*, Campobasso 1904, S. 50) soll Cerritello durch Ameisen vernichtet worden sein! Die Ruinen (auf der italienischen Generalstabskarte *Cerretella*!) liegen in einer Entfernung von 3·5 km (Luftlinie) südöstlich von *Acquaviva*, aber auf dem Gebiete der Gemeinde *Palata*.

weder miteinander, noch mit der Tatsache überein, daß, wenn wir annehmen wollen, daß Acquaviva im XVI. Jahrhunderte neubevölkert wurde, dies jedenfalls spätestens im Jahre 1532 geschehen ist; sie wurden wahrscheinlich fabriziert, um als Argument im Prozesse verwendet zu werden, der von der Gemeinde Acquaviva mit dem Malteser Ritterorden wegen der Kongrua geführt wurde und für welchen auch die Schrift Caccias diente: der Orden, welchem Acquaviva als Lehen zuletzt gehörte, behauptete nämlich, indem er sich wohl auf die zweite Inschrift stützte, Acquaviva sei von dem Komtur Pelletta gegründet worden, während die Gemeinde auf Grund einiger älteren Schriftsteller und wohl auch der Inschrift aus dem Jahre 1549 den Beweis lieferte, daß die Ortschaft lange vor dem Jahre 1562 existierte; wahrscheinlich wurde infolge dieses Prozesses sowohl diese als auch die Inschrift vom Jahre 1541 von der Gemeinde vernichtet, denn jetzt existieren sie nicht mehr und auch De Rubertis wußte von ihnen nichts. Der Komtur Pelletta konnte somit im Jahre 1562 höchstens neue Kolonisten nach Acquaviva geführt haben, und zwar, wie dies Galanti, S. 23, behauptet (der ausdrücklich sagt „gli abitanti sono Schiavoni, . . . parlano la loro lingua e poco intendono l'italiano“) und Giustiniani (I, 55) vermutet, waren dies *Schiavoni* (d. i. Serbokroaten); doch möchte ich eher sagen, daß die Inschrift aus dem Jahre 1562 ebenso wie die aus dem Jahre 1549 vollständig apokryph ist, denn nach den von Giustiniani zitierten Steuerregistern zählte Acquaviva, wie wir gesehen haben, im Jahre 1561 39 Feuerherde und im Jahre 1595, also 33 Jahre nach der angeblichen Gründung, beziehungsweise Neubevölkerung durch Pelletta, 50 Feuerherde, also bloß um 11 Familien mehr, so daß die Neuangekommenen jedenfalls in der entschiedenen Minorität gewesen wären und den Ort nicht hätten slawisieren können. Ich glaube daher, daß die von De Rubertis aus dem früher erwähnten Vertrage geschöpfte Notiz noch die größte Wahrscheinlichkeit für sich hat: wenn auch ein Acquaviva an derselben Stelle schon Ende des XIII. Jahrhunderts existierte, so muß man annehmen, daß es mit der Zeit verödete oder vernichtet wurde und von

serbokroatischen Flüchtlingen spätestens im Jahre 1532 neu bevölkert wurde.

In bezug auf San Felice Slavo (im Ortsdialekte *Stiflilic* oder auch bloß *Filic*) hatte Magliano (o. c., S. 241) nur ganz im allgemeinen die Vermutung ausgesprochen, daß die Orsini, die damit seit dem Jahre 1368 belehnt waren, die Slawen dorthin geführt haben dürften. In der Tat kamen die Slawen erst im Jahre 1518; wie mir nämlich der nunmehr verstorbene Domherr von Termoli, Don Vincenzo Vetta (ein geborener Slawe aus Acquaviva), freundlich mitteilte, existiert im bischöflichen Archive in Termoli ein im Jahre 1765 verfaßtes handschriftliches Werk des Mons. Tommaso Giannelli unter dem Titel *Memorie intorno alla Chiesa di Termoli, e Diocesi*,¹⁾ in welchem über San Felice folgendes berichtet wird: „Sul principio del XVI. secolo S. Felice era privo di popolo; onde li Dalmatini, che erano venuti per fissare in queste contrade il loro domicilio, nell'anno 1518 vi formarono piccola Colonia, la quale adesso è cresciuta tanto, che vi si numerano anime 653. — La venuta degli Schiavoni fu nell'anno 1518, perchè, nell'aver letto lo Statuto della Terra, il quale si chiama Capitolazione, ho rinvenuto che nell'anno suddetto li nuovi Coloni convennero con Cesare e Pardo Pappacoda intorno quello, che, per alimentarsi in tale Feudo, gli concedeva, e che dovevano essi loro corrispondere e pagare: quale capitolazione fu confermata, e munita di Regio assenso nell'anno 1552.“ Die Ortschaft muß aber erst nach dem Jahre 1495 verödet sein, denn in diesem Jahre zählte sie noch an 30 Feuerherde (Magliano, o. c. 241); für die Zeit aber nach der Ansiedlung der Slawen wird die Anzahl der Feuerherde folgendermaßen bestimmt: 39 im Jahre 1532, 55 im Jahre 1555, 70 im Jahre 1561, 82 im Jahre 1595, 50 im Jahre 1648; die Pest vom Jahre 1656 muß den größeren Teil der Bevölkerung dahingerafft und die wenigen Überlebenden auseinandergejagt haben, denn nach einer Beschreibung der Ortschaft aus dem Jahre 1663

¹⁾ Auf diese Handschrift wurde ich durch Rolando (S. 8) aufmerksam gemacht, der sie aber nicht sehen konnte und sie irrtümlich ins XVII. Jahrhundert verweist.

waren erst kurz vorher wenige Familien in die verödete Ortschaft zurückgekehrt, und zwar waren dies wiederum Slawen, über welche in derselben Beschreibung berichtet wird: „... li habitatori sono di buono aspetto più li huomini che le donne: e benchè sono di nazione Schiavone, sono però affabili e cortesi, sono hoggi di fuochi 13 e poco prima di fuochi 18, quali 5 sono passati in altre parte... Vivono puramente di pane, vino e frutta (Magliano, o. c. 242)“. Auch für die Bewohner von San Felice sagt Galanti (S. 80): „Sono Schiavoni e parlano la loro lingua“.

Nach Galanti (S. 77) soll Montemitro (im Ortsdialekte *Mundmîtar*, gen. -tra) im XII. Jahrhundert den Namen *Monte Mitulo* geführt haben. Als „Montemitro“ wird die Ortschaft zum ersten Male im Jahre 1566 erwähnt, aber in den Steuerverzeichnissen erscheint sie zuerst im Jahre 1595, wo sie auf 34 Feuerherde taxiert ist; im Jahre 1648 wird sie *S. Lucia* (diese Heilige ist nämlich die Schutzpatronin des Ortes) und *Montemitro* genannt und auf 32 Feuerherde angesetzt und im Jahre 1669 (unter der Benennung *S. Lucia Montemitro*) mit deren 24; es ist aber wahrscheinlich, daß auch Montemitro infolge der Pest vom Jahre 1656 verödete, weil in der früher erwähnten sehr detaillierten Beschreibung dieser Gegend aus dem Jahre 1663 seiner gar keine Erwähnung getan wird. Vielleicht wurde Montemitro von den Slawen von San Felice aus kolonisiert, denn bis zur allerletzten Zeit gehörte es zu dieser letzteren Gemeinde; sonst aber wird erst von Galanti (S. 77) bezeugt, daß die Einwohner Slawen sind: „Gli abitanti sono Schiavoni... parlano la loro lingua“. Ohne Zweifel ist aber auch Montemitro keine slawische Gründung, denn auf der verfallenen Kirche steht noch immer eine halb verwischte Inschrift, auf deren Photographie die letzten Worte deutlich zu lesen sind „... | ANNO DNI | MCCCXIII“, und das will wohl bedeuten, daß im Jahre 1313 die Kirche gebaut (oder erneuert) wurde, somit, daß der Ort schon bewohnt war.

§ 20. Die drei slawischen Kolonien im Molise bilden ein zusammenhängendes Ganzes, um welches sich einige Ortschaften gruppieren, die einst ebenfalls slawisch waren, nämlich Ca-

stelmauro, südwestlich von Acquaviva, dann nördlich davon und von S. Felice Palata, Taverna und Mafalda. Castelmauro hieß früher Castelluccio-Acquaborrana¹⁾ (wegen die Ortschaft bei den Molisaner Slawen noch immer *Kastèluč* heißt) und ich finde nur bei Magliano (o. c. 240, Note a) die Notiz, daß dies ebenfalls eine slawische Kolonie gewesen sei; nachdem er nämlich, wie auf Sp. 49 gesagt wurde, aus dem Verzeichnisse der Feudalherren unter Wilhelm II. (1166—1189)²⁾ *Castellucium de Sclavorum* angeführt hat, fährt Magliano (S. 240) folgenderweise fort: „E questo Castelluccio dev' essere l'attuale Castelmauro, poichè esso viene nel detto Catalogo riportato fra i feudi di Capitanata insieme a S. Martino, Guglionesi, e Campomarino ecc. Oggi Castelmauro non è più abitato da gente Slava, ma è ancora viva la tradizione che essa lo fu in tempi passati e si conserva memoria di alcune iscrizioni, le quali affermavano tale fatto e che furono sciaguratamente disperse.“ Da also Magliano sich auf die im Orte noch lebende Tradition und auf leider zerstörte Steininschriften beruft, dürfte keine Verwechslung mit *Castelluccio degli Schiavi* in der heutigen Provinz Foggia (der ehemaligen Capitanata) vorliegen;³⁾ doch weder Galanti, noch Giustiniani, De Rubertis oder Piedimonte wissen etwas davon zu erzählen, daß in Castelluccio-Acquaborrana (dem heutigen Castelmauro) Slawen in neuerer Zeit gewohnt hätten, allerdings scheint es, daß auch Piedimonte (o. c. 32) das *Castellucium Sclavorum* mit Castelmauro identifiziert.

Nichtsdestoweniger könnte die von Magliano erwähnte Tradition von der einstigen slawischen Bevölkerung vollkommen begründet sein, denn das Beispiel von Palata (slawisch *Pálata*) zeigt uns am besten, wie sich die Erinnerung an die ältere Bevölkerung in der unmittelbaren Nachbarschaft eines Ortes gänzlich verlieren kann. Als De Rubertis dem Grafen Pozza zum ersten

¹⁾ Piedimonte o. c., S. 31.

²⁾ Vgl. Piedimonte o. c., S. 50.

³⁾ Giustiniani unterscheidet in seinem *Dizionario* genau *Castelluccio Acquaborrana* „terra in contado di Molise“ von *Castelluccio degli Schiavi* „terra in provincia di Capitanata“.

Male (mit seinem Briefe vom 9. April 1853) über die slawischen Ansiedlungen im Molise berichtete, da pflichtete er der Meinung Trias bei, daß die Bewohner von Palata ursprünglich keine Slawen gewesen seien; so wenig war also in dem ganz nahen Acquaviva die Tatsache bekannt, daß einst in Palata wirklich dieselbe Sprache gesprochen wurde wie in Acquaviva! In einem späteren Briefe (vom 14. Mai desselben Jahres) kommt aber De Rubertis auf den Gegenstand zurück (S. 33—38) und führt den Beweis aus, daß Palata tatsächlich eine slawische Kolonie gewesen sei; er beruft sich zunächst auf die oberhalb des Haupttores der Pfarrkirche befindliche Inschrift:¹⁾ *Hoc Primum Dalmatiae Gentes Castrum incoluere ac Templum a fundamentis erexere Anno 1531*, dann auf einen von ihm im Notariatsarchive von Taverna gefundenen Akt vom 25. Mai 1646, in welchem auch der Satz vorkommt: *La q.le T.ra della Palata avendola riconosciuta diligentemente, ho ritrovato, che stà molto scarsa di gente, e sono Schiavoni . . . E detti Schiavoni si dicono venuti a lo tempo de lo Re Ferdinando I. et d'Aragona* (S. 36); endlich weist De Rubertis darauf hin, daß eine Lokalität bei

¹⁾ Sie wurde zuerst von Tria (o. c. S. 513), der sie in etwas abweichender Lesart aus Palata mitgeteilt erhielt, herausgegeben; „Hoc primum Dalmatiae Gentes (sic!) incoluere Castrum Ac a fundamentis erexere Templum anno 1531“; Vegezzi-Ruscalla (S. 15) hat die Lesart des De Rubertis, jedoch *fundamentis* (statt *fundamentis*) und die Jahreszahl mit römischen Ziffern (MDXXXI); Dr. Smolaka (*Posjet*, S. 18) und Baldacci (S. 45, Note 3) haben wiederum genau denselben Text wie Tria, nur daß anstatt des fehlerhaften *gentis* das richtige *gentes* steht, doch scheint es, daß keiner von ihnen die Inschrift selbst gesehen und abgeschrieben habe. Tatsächlich existiert sie nimmermehr! Was man heutzutage auf dem Hauptbalken über der Tür liest, ist die stark verwischte, von Tria (l. c.) mitgeteilte Inschrift: „*Carolus V. Rex Hispaniae Romanorum Augustus Clemens &c. Aguire Provinciae Cantaliriae Nobilis Cataneus praedictae Majestatis, & utilis Dominus Castri Palatae in anno 1531*“. Darunter, auf einem zweiten Steine, ist heutzutage folgende Inschrift zu lesen: VERVM ANNO 1765 EX INTEGRO · PORTA REFECT. & INSTAURATVM TEMPLVM; höchstwahrscheinlich wurde bei dieser Gelegenheit unsere Inschrift vernichtet, die sich nach Tria „nel finestrone sopra la porta“ befand, womit er wohl die halbkreisförmige Öffnung unmittelbar über dem Hauptbalken meint, die jetzt mit rohem Mauerwerk vermacht ist.

Palata noch heutzutage *Gradina*¹⁾ und ein Brunnen *Križina* heißen, also zwei echt slawische Namen tragen (S. 38) und hebt hervor, daß der letztere Name ausgesprochen wird: „*Krisgina*, da *Krisg*, che significa *croce*“, also mit slawischem *ž*! Die Inschrift ist sehr wichtig, weil sie einmal die bestimmte Angabe enthält, daß unter den in dieser Gegend von Slawen besiedelten Ortschaften Palata die älteste war und — was noch wichtiger ist! — daß schon im Jahre 1531 die Slawen von Palata in so geregelten und ökonomisch günstigen Verhältnissen lebten, daß sie daran denken konnten, eine große, dreischiffige Kirche zu bauen; beides ist nämlich für die Lösung der Frage über die Zeit, wann die slawischen Kolonisten nach dem Molise kamen, von größter Wichtigkeit! Wahrscheinlich aber wurde Palata, jedenfalls einige Zeit vor dem Jahre 1531, von Slawen neu bevölkert, wie auch Acquaviva und San Felice, und ich glaube nicht, daß Piedimonte das Richtige trifft, wenn er meint (o. c. S. 49), daß die Slawen nur die Kirche gebaut hätten „per riconoscenza ed ospitalità avuta da' cittadini“; eine slawische Gründung war Palata jedenfalls nicht, denn sie erscheint schon in dem bereits zitierten Verzeichnisse aus den Jahren 1166—1189 und dann mehrere Male im Laufe des XIV. und XV. Jahrhunderts; im Jahre 1532, also ein Jahr nach dem Bau der Kirche, zählte die Ortschaft 34 Feuerherde, um bis zum Jahre 1575 auf 80 zu steigen; dann ging die Bevölkerungszahl stark zurück: nach dem oben erwähnten Notariatsakte aus dem Jahre 1648 gab es damals nur 20 Familien (Feuerherde) im Orte. Wahrscheinlich kamen dann Italiener hinzu (im Jahre 1669 gab es schon 31 Familien), denn spätestens im Jahre 1744 war Palata schon vollständig italianisiert: Tria (o. c. 513) sagt nämlich ausdrücklich, daß im Orte keine Spur der slawischen Sprache geblieben sei und nur italienisch gesprochen werde; dies erklärt uns, daß auch Galanti (daher auch Giustiniani) nichts davon weiß, daß Palata einst von Slawen bewohnt

¹⁾ Nach Piedimonte (o. c. S. 51) stand an dem Platze, der *Gradina* (oder *Gravina*) heißt, ein Dorf, was der slawischen Bedeutung des Wortes vollkommen entspricht.

war. Nichtsdestoweniger sind einige kleine Spuren des Slawischen in Palata in einigen Orts- und Familiennamen geblieben: *gradina* und *križina* wurden erwähnt; in einem Briefe bei Comparetti (S. 45) führt De Rubertis aus Palata noch die Lokalität *Poplavica* („Poplaviza“) an, deren Namen er richtig als „Überschwemmung“ (d. i. ‚den Überschwemmungen ausgesetzter Ort‘) deutet. Kovačić (S. 318) hebt noch den sehr verbreiteten Familiennamen *Berchicchi*, d. i. *Brkić* hervor, zu dem auch der nicht weniger häufig vorkommende Zuname *Staniscia*, d. i. *Staniša* nachzutragen ist; wenn er aber (S. 329) behauptet, er habe in Palata eine Frau gefunden, die serbokroatisch sprach und ein (von ihm dort mitgeteiltes) serbokroatisches Lied hersagte, so darf das nicht so gedeutet werden, als ob die Frau noch den einst allgemein in Palata gesprochenen serbokroatischen Dialekt behalten hätte; sie war gewiß entweder aus einer der noch slawischen Ortschaften gebürtig oder sie hatte im Verkehre mit den Molisaner Slawen deren Sprache oder auch dieses eine Lied gelernt. Kovačić behauptet allerdings etwas später (S. 331), daß er in Palata getroffen habe „wer noch serbisch spreche und ein altes Mütterchen, das ihm zwei schöne Lieder hersagte“, doch ist diese letztere Frau augenscheinlich dieselbe, die er auf S. 329 erwähnte, wo er ausdrücklich sie als die einzige Person bezeichnete, die in Palata serbokroatisch konnte, somit widerlegt er sich selbst oder drückt sich ungenau aus, wenn er sagt, daß er neben dieser Frau noch jemand in Palata kennen gelernt habe, der serbokroatisch spreche. Übrigens, wenn wir auch der vollkommen bestimmten Behauptung Trias keinen Glauben schenken wollten, wonach spätestens im Jahre 1744 niemand mehr in Palata serbokroatisch sprach, so steht es fest, daß, wie De Rubertis 30 Jahre vor Kovačić, so auch die ältesten gegenwärtig in Palata lebenden Leute nichts davon wissen, daß in Palata zu ihrer Zeit serbokroatisch gesprochen worden sei.

§ 21. Ganz anders steht es dagegen mit Tavenna (slawisch *Tave^ela*): hier ist wirklich erst in der allerneuesten Zeit das Serbokroatische vollständig verschwunden, weswegen es sehr greiflich ist, daß die Bewohner von Ta-

venna von ihren (italienischen) Nachbarn noch immer ‚Slawen‘ genannt werden. Gegen Ende des XVIII. Jahrhunderts wurde hier noch allgemein slawisch gesprochen, wie dies Galanti bezeugt: „Sono Schiavoni e parlano la loro lingua, che si vuole essere illirica (S. 100)“. Ja nach dem Zeugnisse des im Jahre 1805 zu Neapel erschienenen *Dizionario geografico del regno di Napoli* von Del Re soll dies noch im Anfange des XIX. Jahrhunderts der Fall gewesen sein (vgl. Vegezzi-Ruscalla, S. 15); eine Bestätigung für die letztere Angabe finden wir auch in dem ebenfalls im Jahre 1805 erschienenen IX. Bande des *Dizionario* von Giustiniani, wo in bezug auf die Bewohner von Tavenna ganz dezidiert gesagt wird: „Sono di origine Albanesi, e parlano tuttavia la lor lingua“, für uns natürlich nur ein neues Zeugnis dafür, daß auch die gelehrten Italiener noch im vorigen Jahrhundert zwischen Slawen und Albanesen keinen strengen Unterschied zu machen verstanden. Denn, daß in Tavenna nicht etwa albanesisch, sondern serbokroatisch gesprochen wurde, unterliegt keinem Zweifel! De Rubertis (in seinen *Lettere*, S. 9) zählt Tavenna zu den slawischen Kolonien und, was noch mehr zu bedeuten hat, weiß er in einem Briefe bei Comparetti (S. 45) zu erzählen, daß in Tavenna zu dieser Zeit (d. i. im Jahre 1863) nur noch die Alten sowie einige Schüler von ihm slawisch sprachen. Vegezzi-Ruscalla (S. 15) hat dann ein Jahr später, ohne Zweifel auf Grund einer Mitteilung desselben De Rubertis (vgl. bei ihm S. 7) die Zahl dieser Greise, die unter sich slawisch sprachen, mit 60 angegeben. Im Jahre 1875 sagt Rolando (S. 8): „... in Tavenna a memoria dei vecchi parlavasi ancora lo slavo, ma ora non è più noto che a ben pochi“. Kovačić fand dagegen (S. 322), daß nur „die Älteren“ slawisch sprechen, was jedenfalls zu allgemein gehalten sein dürfte. Dem von De Rubertis konstatierten Zustande entspricht jedenfalls viel besser, was Baldacci (S. 45) sagt: „In Tavenna wurde noch im Jahre 1875 das Slawische von einigen gesprochen (G. Marinelli, *La Terra*, Bd. IV, S. 1099),¹⁾ und auch heute noch spricht es

¹⁾ Die Notiz dürfte wohl aus Rolando stammen.

mancher Alte, wenn auch in einer derartig unvollkommenen Form, daß es nur schwer zu verstehen ist.“ Meine Erkundigungen nach alten Leuten, die in Tavenna noch serbokroatisch, wenn auch nur radebrechend, sprechen würden, blieben aber erfolglos, und das ist wohl auch leicht zu verstehen, denn, wenn im Jahre 1864 nur noch 60 Greise serbokroatisch sprachen, so dürfte keiner davon 40 Jahre später noch am Leben gewesen sein. Somit dürfte wohl Kovačić (im Jahre 1884) die letzten Slawen in Tavenna sprechen gehört haben. Während wir also ziemlich genau die Zeit angeben können, wann die letzten Spuren des Slawischen in Tavenna verschwunden sind, können wir nicht erfahren, wann diese Ortschaft von den Slawen besiedelt wurde; mir wenigstens und auch Giustiniani (*Dizionario* Bd. IX, S. 137) fehlt jede Nachricht darüber.

Über die am meisten nach Norden vorgeschobene Ortschaft Mafalda¹⁾ sagt Galanti (S. 83), daß die Einwohner „erano prima Schiavoni“, was somit zu bedeuten hat, daß sie um diese Zeit (Jahr 1781) nicht mehr slawisch sprachen; Giustiniani verzeichnet (VIII, 11 [Neapel 1804]), daß dieser Ort im Jahre 1457 unbewohnt war und „später“ durch Slawen neubevölkert wurde, die ihre Sprache zu seiner Zeit nicht mehr gebrauchten; im Jahre 1532 zählte er 65 Feuerherde. Zur Bestätigung der Angabe Galantis kann man die beiden Ortsnamen *Galavizza* und *Martavizza* in der Nähe von Mafalda anführen; der erstere ist ohne Zweifel *glavica* „Hügel“, der zweite wohl ein *mrtvica*?

§ 22. Neben diesen ein zusammenhängendes Ganzes bildenden Ortschaften kommen im Molise als serbokroatische Kolonien wenigstens noch drei isolierte Ortschaften in Betracht: San Biase südwestlich, Montelongo südöstlich und San Giacomo degli Schiavoni nordöstlich von Acquaviva. Daß San Biase ebenfalls eine slawische Kolonie war, scheint De Rubertis erst später erfahren zu haben, was leicht begreiflich ist, da dieser Ort mit Acquaviva in gar keinem

¹⁾ Der Ort hieß eigentlich *Ripalta* (auch *Ripalda*); zu Ehren aber der im Jahre 1902 geborenen italienischen Königstochter Mafalda nahm er den Namen der letzteren an, was spätestens im Jahre 1904 geschah (vgl. Piedimonte S. 53).

Verkehre steht; somit nennt De Rubertis in seinen Briefen an Pozza aus dem Jahre 1853 San Biase unter den slawischen Siedlungen gar nicht; erst zehn Jahre später in einem Briefe an Ascoli (bei Comparetti S. 45) holt er das nach: wahrscheinlich hatte er inzwischen dies selbst in Erfahrung gebracht. Er hätte es auch bei Galanti (S. 87) oder bei Giustiniani (VIII, 132) finden können, doch ist sonst bei De Rubertis die Kenntnis dieser beiden Werke nicht zu konstatieren, in welchen übrigens nur gesagt wird, daß die Bewohner *Schiavoni* sind. Damit ist allerdings nicht gesagt, daß sie auch noch slawisch sprachen; letzteres ist aber wahrscheinlich, denn Ascoli (S. 76) hat noch im Jahre 1864 dort „die Überlieferung von dem slawischen Ursprunge des Ortes lebendig und mehrere slawische Wörter im italienischen Dialekt vorgefunden“ („A San Biase . . . trovai viva la tradizione della origine slava, e parecchi vocaboli sopravvivalenti nel dialetto italiano“). Man kann somit annehmen, daß dieser Ort erst im Laufe der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, also etwas früher als Tavenna, vollständig italianisiert wurde. Für San Biase läßt sich aber am allerfrühesten eine slawische Bevölkerung dokumentarisch nachweisen; Ascoli (S. 76) zitiert nämlich aus dem *Bullettino delle Sentenze* von San Biase, Nr. 3 (d. i. Band III), Jahr 1810, pag. 46—47, folgenden sehr wichtigen Satz: „ . . . esistono tuttavia le capitolazioni stipulate colla colonia degli Schiavoni chiamata dagli antichi baroni ad abitare il feudo (di San Biase) . . . Le capitolazioni primordiali furono stipulate nel 1509 fra Girolamo Carafa ed i coloni Schiavoni.“ San Biase existierte spätestens im Jahre 1382, wie dies aus Piedimonte (S. 56) zu ersehen ist, der „nach alten Handschriften“ folgendes über die Ankunft der Slawen berichtet: „Nel 1508 passò (San Biase) alla famiglia Carafa, la quale chiamò una colonia di 32 famiglie di schiavoni a popolare il paese, essendo stato quasi distrutto ed abbandonato pel terribile terremoto del 6 dicembre 1456.“ Beide Zeugnisse stimmen somit gut überein: im Jahre 1508 wurden Herren von San Biase die Carafa, die sich sogleich darum kümmerten, in den verödeten Ort neue Bewohner zu bringen, was ihnen tatsächlich auch

gelang, so daß sie schon im darauffolgenden Jahre mit den neuen Kolonisten den Pachtvertrag abschließen konnten.

Über Montelongo wußte dagegen De Rubertis von Anfang an, daß dies ursprünglich ein slawischer Ort war, doch merkwürdigerweise hat er seinen Gewährsmann nicht richtig verstanden, als er sagte, daß nach Trias Zeugnis noch zu dessen Zeiten (d. i. um das Jahr 1744) „molti vecchi di Montelongo smozzicavano un gergo di lingua Slava“ (*Lettere* S. 18); Tria (S. 513) sagt vielmehr nur, daß in bezug auf die Bewohner von Montelongo „... vogliono, che siano di origine Schiavoni, e attualmente si appellano i Schiavoni di Montelongo“ (vgl. auch auf S. 290: „... e vogliono che Montelongo venga abitato da' Schiavoni, diversi degli Albanesi“; ¹⁾ wegen der „fama costante, che gli Abitatori di Montelongo siano Schiavoni di origine“, vermutet daher Tria, daß die Ortschaft zuerst von Italienern bewohnt, dann (zu gleicher Zeit wie Palata) von Slawen neubevölkert wurde, welche letztere dann hätten „lasciato il proprio linguaggio, ritenendone qualche parola.“ Aus Tria kann man somit höchstens schließen, daß zu seiner Zeit Montelongo sich etwa auf derselben Stufe befand, welche Ascoli in San Biase vorfand: man sprach schon italienisch unter Beibehaltung einiger slawischen Wörter. Galanti hat über Montelongo nichts Besonderes registriert; Giustiniani aber (Bd. VI, S. 101) hat aus Tria die Überlieferung des slawischen Ursprungs entnommen, an den er aber nicht glauben kann, weil die Bewohner zu seiner Zeit nicht ... albanesisch sprachen!

San Giacomo degli Schiavoni ist die einzige slawische Kolonie, die bestimmt erst von den Slawen gegründet wurde. In dem (Sp. 58) schon erwähnten Manuskript des Monsignor Gianelli aus dem Jahre 1765 wird die Gründung dieses Ortes ziemlich breit erzählt: San Giacomo: 1^o. Nel governo di Monsig. Vincenzo Durante, eletto Vescovo di Termoli ai 4 Luglio 1539, vennero dalla Dalmazia uo-

mini e donne, alli quali, per difetto di coloni, diede il Vescovo ricovero nella sua Tenuta di S. Giacomo. Ed avendo manifestato il loro animo di volervi fissare il domicilio, nell' anno 1564 si stipulò convenzione, colla quale dichiarò il Vescovo quello, che intendeva fargli godere, ed essi loro si obbligarono corrispondere le rate dei frutti, e prestare regolare servizio, come si scriverà nel notare lo stato presente del Feudo S. Giacomo. — 2^o. Avendo la Mensa vescovile, come sopra si è detto per lunghissimo tempo goduto il possesso della Tenuta suddetta coll' esercizio della giurisdizione; verso la metà del XVI. secolo il Vescovo di quel tempo Vincenzo Durante, per la coltura del terreno lasciato in abbandono per lo scarso numero dei Naturali nelli luoghi contermini, permise, che vi fissassero il loro domicilio, e vi edificassero case alcuni Vomini e donne che poveri e meschini dalla Dalmazia erano approdati in questo lido dell' Adriatico mare. Stabilirono la loro abitazione nella collina più elevata della Tenuta, ch' è prossima alli confini, li quali la dividono dal Territorio di Guglionesi, ed è quattro miglia lontana da Termoli, dove alla prima formarono case più di paglia, che di pietre, ed edificarono la Chiesa dedicata all' Apostolo S. Giacomo il maggiore, da cui presero il nome per la Terra, essendosi chiamato allora, e chiamandosi adesso S. Giacomo de Schiavoni.“ Wie also die Sache hier dargestellt wird, dürften die Slawen von San Giacomo später als die übrigen Molisaner Slawen nach Italien gekommen sein, wenn — wie wahrscheinlich — sie nicht lange vor dem im Jahre 1564 abgeschlossenen Pachtvertrage bei Termoli landeten. Leider ist aus diesem Berichte nicht zu entnehmen, wie die Bewohner von San Giacomo um das Jahr 1765 gesprochen haben; überhaupt sind wir über die weiteren Schicksale der slawischen Sprache in San Giacomo gar nicht informiert: bei Galanti und Giustiniani kommt merkwürdigerweise der Ort gar nicht vor; spätestens aber zur Zeit des De Rubertis war er gewiß schon vollständig italianisiert, denn (in den *Lettere* erwähnt er ihn, wohl nur zufällig, nicht!) in dem Briefe bei Comparetti (S. 45) zählt er auch diesen Ort zu denjenigen, wo nicht mehr serbokroatisch gesprochen wird.

¹⁾ Aus einer anderen Stelle (S. 310) ersieht man aber, daß auch Tria Slawen und Albanesen nicht gut unterschied: „Perche poi gl' Albanesi, Epiroti, chiamati anche Schiavoni ...“

Jedoch die neueste slawische Kolonie im Molise ist Petacciato, nordwestlich von San Giacomo degli Schiavoni, worüber De Rubertis S. 38—39 berichtet, daß um das Jahr 1835 10 Familien aus Acquaviva nach der Stelle emigrierten, wo die Ruinen des alten Petacium inmitten eines großen Waldes standen; bald gesellten sich zu ihnen andere Emigranten aus den benachbarten Ortschaften, so daß in dem Jahre 1853 die Siedelung an 500 Bewohner hatte und eine eigene Pfarre bildete. Die meisten neuen Bewohner waren Italiener, so daß schon damals De Rubertis melden mußte, daß im Orte „*pochi sono quelli che parlano la lingua slava*“ (S. 39)“, — jetzt wohl keiner mehr! Vegezzi-Ruscalla, der auch diesen Ort unter den slawischen Kolonien registriert (S. 15), nennt ihn — wenn kein Druckfehler vorliegt! — Petaccio und weiß (gewiß von De Rubertis), daß er eine neue Gründung ist; auf der italienischen Generalstabskarte lautet der Name ebenfalls Petacciato.

Zuletzt führe ich Castropignano im Bezirke von Campobasso an: der Ort heißt eigentlich Castropignano dei Bulgari, weswegen schon De Rubertis in einem Briefe an Vegezzi-Ruscalla (S. 9) an einen slawischen Ursprung desselben dachte, um so mehr, als er im dort gesprochenen Dialekte die unzweifelhaft slawischen Worte „*did* (*died*)“ für „Großvater“ sowie *baba* für „alte Frau“ konstatieren konnte; auch in einem späteren Briefe aus dem Jahre 1886 (bei Baldacci S. 47) sagt De Rubertis: „Es wurde mir versichert, daß die Bauern von Castropignano den Großvater mit dem slawischen oder bulgarischen Worte *Did* bezeichnen.“ Wenn dies richtig ist (vom dortigen Pfarrer wurde mir dies entschieden bestritten), so genügen schon diese zwei einzigen Worte, um den Beweis zu liefern, daß Castropignano tatsächlich einst, und zwar nicht lange vor der Mitte des XIX. Jahrhunderts noch eine slawische Bevölkerung besaß; das Wort *did* wiederum für sich allein genommen — die Richtigkeit der von De Rubertis angegebenen Form vorausgesetzt — spricht mit seinem *i* für urslawisches *ě* entschieden dafür, daß diese Slawen Serbokroaten und nicht Bulgaren waren. Allerdings ist es dann schwer zu begreifen, wie der

Ort das Prädikat *dei Bulgari* bekam! Doch in Süditalien, speziell auch im Molise sind die Beispiele, wo eine Ortschaft ganz neue Bewohner bekommt, etwas so Gewöhnliches, daß es sehr leicht möglich wäre, daß Castropignano zuerst aus einem uns nicht mehr bekannten Grunde den Beinamen *dei Bulgari* erhielt, worauf erst später der Ort durch serbokroatische Kolonisten neubevölkert wurde, deren letzte Spur in dem Worte *did* (*baba* könnte auch bulgarisch sein!) fortlebt. Weder Galanti noch Giustiniani wissen etwas von hier angesiedelten Slawen.

§ 23. Die Geschichte der slawischen Kolonien im Molise gibt uns, trotz unserer so mangelhaften Kenntnis derselben, einige wichtige Daten sowohl für die Erkenntnis der Art und Weise, wie diese Kolonisation vor sich ging, als auch für die Bestimmung der Zeit, wann sie stattgefunden hat. In ersterer Beziehung sehen wir, daß es sich dabei — wie sicher bei Acquaviva, San Felice und San Biase — wohl im allgemeinen um eine Neubesiedlung verödeteter Ortschaften, beziehungsweise — wie bei San Giacomo — um eine solche un bebauter Ländereien handelte, deren Gebiet dadurch für den betreffenden Feudalherrn ertragfähig gemacht werden sollte. Höchst wahrscheinlich kann man ferner für alle diese Kolonisten dasselbe voraussetzen, was in bezug auf die Gründer von San Giacomo ausdrücklich bezeugt wird: es waren arme und beklagenswerte („*poveri e meschini*“) Leute, die in der Heimat ohne Zweifel den fortwährenden türkischen Anfällen nicht mehr Stand halten konnten und auf ihren eigenen oder von der venezianischen Regierung zur Verfügung gestellten Schiffen ein besseres Los über dem Meere suchten. Höchst wahrscheinlich aber wurden diese Flüchtlinge nicht gleich dort angesiedelt, wo sie ihren ständigen Sitz finden sollten, vielmehr dürften sich, in viel kleineren Verhältnissen, auch bei ihnen dieselben Vorgänge wiederholt haben, die überhaupt für die Besiedlungsverhältnisse Süditaliens so charakteristisch sind: Kriegs- und Hungersnot, Erdbeben, Krankheiten und Streitigkeiten mit den Feudalherren waren die Ursachen, daß vielfach ganze Ortschaften vollständig verödeten, zerstört oder verlassen wurden, um nach einiger Zeit neu aufzuerstehen und

bevölkert zu werden! Das von Slawen und Albanesen gegründete Cerritello wird verlassen, um dem verödeten Acquaviva neues Leben zu geben; das schon einmal von den Slawen besetzte San Felice wird aufgegeben, um nach einigen Jahren von den Überlebenden wieder besetzt zu werden; eine kleine Schar Slawen zieht in der neueren Zeit aus Acquaviva aus, um zwischen den Ruinen von Petacciato eine neue Gemeinde zu gründen. Doch diese uns bekannten Wanderungen der Molisaner Slawen dürften schwerlich die einzigen gewesen sein, wenn auch die historischen Quellen uns darüber nichts zu berichten wissen; besonders für die erste Zeit nach ihrer Einwanderung vermute ich, daß sie durch längere Zeit hin- und herwandern mußten, bis sich geeignete Plätze für sie fanden, wo sie dann die Gemeinden gründeten, die anfangs geschlossene ethnographische Oasen bildeten, allmählich aber dem unvermeidlichen Assimilierungsprozesse an die benachbarte italienische Bevölkerung verfielen.

In den historischen Angaben über die Zeit der Einwanderung der Molisaner Slawen finden wir endlich auch eine Bestätigung für die auf Sp. 50 ff. begründete Ansicht, daß diese Einwanderung vor dem Ende des XV. Jahrhunderts nicht stattfinden konnte. Das älteste Jahr nämlich, in welchem neuere slawische Kolonisten im Molise erwähnt werden, ist das Jahr 1509, in welchem der Pachtvertrag zwischen ihnen und den Feudalherren von San Biase abgeschlossen wurde (vgl. Sp. 66). Doch San Biase war gewiß nicht der Ort, wo sie sich zuerst niedergelassen haben, somit sind sie höchst wahrscheinlich auch nicht erst im Jahre 1509 im Molise erschienen, denn San Biase ist unter den slawischen Kolonien des Molise gerade diejenige, die am meisten von der Meeresküste entfernt ist — fast noch einmal so weit als Acquaviva! Übrigens besitzen wir in der auf Sp. 61 angeführten Inschrift von Palata ein direktes Zeugnis dafür, daß nicht etwa San Biase oder das im Jahre 1518 schon von Slawen bewohnte San Felice, sondern speziell Palata die erste slawische Kolonie war: „hoc primum Dalmatiae gentes castrum incoluere“ heißt es auf dieser Inschrift, die die Jahreszahl 1531 trägt. Da wir absolut keinen Grund

haben, an der Gleichzeitigkeit und Richtigkeit dieser Angabe zu zweifeln, so müssen wir sagen, daß die Slawen, welche zuerst Palata besiedelten, noch vor dem Jahre 1509 dort waren, und zwar nicht etwa bloß ein paar Jahre früher, denn es vergingen wohl mehr als zirka 20 Jahre, bis die neuen Bewohner von Palata sich ökonomisch so weit gehoben hatten, daß sie den Bau der großen dreischiffigen Kirche ausführen konnten. Ein Blick auf die geographische Verteilung der slawischen Kolonien im Molise läßt uns auch sogleich ganz begreiflich erscheinen, daß sich die neuen Kolonisten zuerst in Palata festsetzten; wenn man nämlich von dem später gegründeten San Giacomo absieht, ist unter den übrigen slawischen Kolonien Palata der Hafenstadt vom Molise, Termoli, am nächsten. Somit bekommen wir auch von dieser Seite eine Bestätigung dafür, daß die Molisaner Slawen erst um die Wende des XV. und XVI. Jahrhunderts, die ersten wohl schon in den letzten Jahren des XV. Jahrhunderts nach Italien einwanderten. Ich betone das Wort: die ersten von ihnen, denn es müssen nicht alle auf einmal gekommen sein; wenigstens wissen wir, daß die Slawen von San Giacomo unabhängig von den anderen und zweifelsohne erst knapp vor dem Jahre 1564 dorthin gelangten; was aber hier tatsächlich stattgefunden hat, kann auch sonst vorgekommen sein, und nach den ersten Einwanderern, die nach Palata dirigiert wurden, können ein oder auch mehrere Nachschübe gefolgt sein, die zur Gründung der übrigen slawischen Kolonien führten.

§ 24. In bezug auf die Zeit der Einwanderung hat sich bei den Kolonisten selbst eine merkwürdige Tradition erhalten! De Rubertis spricht als erster davon (S. 18): „E siccome una costante tradizione c'insegna che le Colonie Slave giunsero in queste contrade nel primo Venerdì di Maggio, così, nel detto giorno di ogni anno, si usa nel nostro paese fare una solenne processione . . .“ An diesem Brauche wird in Acquaviva noch immer festgehalten, während in San Felice und Montemitro, wo man angeblich nicht mehr weiß, an welchem Freitag des Mai die Einwanderung stattgefunden habe, alle Freitage dieses Monats, besonders

aber der erste und letzte, gefeiert werden;¹⁾ nach Ascoli (S. 76) soll aus demselben Grunde in allen slawischen Kolonien der erste Freitag im Mai gefeiert werden, mit Ausnahme von San Giacomo, wo diese Erinnerungsfeier am letzten Freitag des April stattfinden soll; mir ist nur noch bekannt, daß in San Biase jeder, besonders feierlich aber der letzte Freitag im Mai, und zwar zu Ehren des Schutzpatrons St. Blasius, und in Mafalda der letzte Freitag gefeiert wird, während weder in Palata noch in Taverna an irgendeinem von diesen Tagen eine Feier stattfindet; ebensowenig wird heutzutage in San Giacomo degli Schiavoni der letzte Freitag des April gefeiert. Die Erklärung, die man für diesen Brauch gibt, ist nichts weniger als einleuchtend! Die neuen Kolonisten sollen die Erinnerung an den Tag festgehalten haben, an welchem sie in Italien landeten, denn es wird doch niemand daran denken wollen, daß sie in alle von ihnen bezogenen Ortschaften an einem und demselben Wochentage, nämlich an einem Freitag (des Monats Mai) eingezogen seien. Dies würde aber als notwendige Voraussetzung haben, daß alle Kolonisten zusammen die Überfahrt nach Italien unternommen und an demselben Tage auch gelandet seien, — eine Voraussetzung, die deswegen unhaltbar ist, weil wir wissen, daß wenigstens die Slawen von San Giacomo einige Dezennien später als die übrigen nach Italien kamen, und dennoch feierten auch diese einen Freitag, wenn auch nicht wie die übrigen im Monat Mai, sondern im Monat April. Schon dieses allgemeine Festhalten am Freitage, noch mehr aber die recht naive Erklärung der Tatsache, daß in San Felice und Montemitro alle Freitage des Mai auf ähnliche Weise gefeiert werden, spricht entschieden dafür, daß dieser Brauch höchst wahrscheinlich mit dem Tage der Einwanderung nichts zu tun, vielmehr einen ganz anderen Ursprung hat. Diesbezüglich leistet uns das Manuskript Giannelli (vgl. Sp. 58) vorzügliche Dienste, in welchem in der Beschreibung von San Giacomo der folgende dritte Punkt

¹⁾ Minder richtig ist, was Baldacci (S. 54) berichtet, nämlich, daß aus diesem Anlasse in Acquaviva jeder, in San Felice und Montemitro nur der erste und der letzte Freitag im Mai gefeiert wird.

enthalten ist: „Secondo il costume degli Schiavoni, avevano per giorni festivi di precetto tutti li venerdì del mese di Maggio, nelli quali con esattezza sino allo scrupolo si astenevano li cittadini da ogni lavoro. Essendo però seguita con lettere apostoliche in forma di breve della S. M. di Benedetto XIV. la riduzione delle Feste in questo Regno; s' incominciò mancare nell' osservanza suddetta, ed ora la cosa si è ridotta al termine, che nè vogliono anche assistere alla Messa. In uno dei venerdì suddetti si conserva l' uso di venire processionalmente in questa Città [d. i. Termoli] per adorare l' immagine del SS^{mo} Crocifisso nella Chiesa dei Riformati e per venerare il deposito di S. Basso nella Cattedrale.“ Ungefähr 100 Jahre vor De Rubertis hatte man also für das Feiern der Freitage im Monate Mai, wenigstens in bezug auf San Giacomo, eine ganz andere Erklärung, und man kann ohne Bedenken annehmen, daß letztere auch die allein richtige ist, denn durch sie wird ganz ungezwungen auch die Tatsache erklärt, daß in San Felice, Montemitro und San Biase ebenso wie bis zur Zeit Benedictus' XIV. (1740 bis 1758) auch in San Giacomo, alle Freitage des Mai gefeiert werden, beziehungsweise gefeiert wurden, während infolge des oben erwähnten Breves Benedictus' XIV. in diesem letzteren Orte sowie in den übrigen Kolonien diese Feier auf einen Freitag beschränkt wurde. Weswegen dann speziell in San Giacomo diese Feier, die noch im Jahre 1765 an einem Freitage des Mai stattgefunden hat, auf den letzten Freitag des April verlegt wurde, kann ich nicht sagen, ist schließlich auch irrelevant. Viel wichtiger dagegen wäre es zu erfahren, woher überhaupt dieser „slawische“ Brauch des Freitagsfeierns im Mai stamme, denn man könnte daraus vielleicht auch auf die Heimat der Kolonisten schließen; leider konnte ich diesbezüglich nicht in Erfahrung bringen, daß irgendwo oder irgendwann auf serbokroatischem Gebiete derselbe Brauch herrsche oder geherrscht habe. Aus der Deutung also, die nach De Rubertis diesem Brauche gegeben wird, ist in bezug auf die Zeit der Einwanderung der Molisaner Slawen nichts zu folgern.

§ 25. Alles also, was wir über die Zeit der Einwanderung der Molisaner Slawen wissen,

spricht entschieden dafür, daß das Gros derselben gegen Ende des XV. Jahrhunderts nach Italien kam, wobei sie zuerst Palata besetzten, dann im Jahre 1509 San Biase und 1518 San Felice, „um das Jahr 1537“ Acquaviva (nach Auffassung des früher innegehabten Cerritello), während mit der knapp vor dem Jahre 1564 erfolgten Gründung von S. Giacomo die direkte Einwanderung ihren Abschluß gefunden haben dürfte. Die Zeit der Einwanderung läßt sich also ziemlich genau und genügend sicher bestimmen; ebenso kann man mit ziemlicher Bestimmtheit auch das Land, beziehungsweise die Gegend angeben, woher die Molisaner Slawen gekommen sind.

Zunächst ist gar kein Zweifel darüber möglich, daß sie zum serbokroatischen Volkstamme gehören, somit aus einem serbokroatischen Lande ausgewandert sind; was Makušev und Drinov (vgl. Sp. 10 f.) über bulgarische Elemente in ihrer Sprache sagten, die uns dann zwingen würden, die Heimat der Molisaner Slawen in einem gemischten serbokroatisch-bulgarischen Grenzgebiet zu suchen, hat absolut keinen Grund, denn alle diese angeblichen „Bulgarismen“ sind ganz gewöhnliche serbokroatische Archaismen oder Idiotismen. Wenn wir aber weiter fragen, aus welchem serbokroatischen Lande diese Kolonisten stammen, so müssen wir selbstverständlich an das dem Meere und Süditalien am nächsten stehende Land denken, nämlich an Dalmatien. Daran müßten wir denken, wenn wir auch keine Zeugnisse darüber besitzen würden; aber wir haben solche Zeugnisse, denn, obschon die Urkunden und Schriftsteller in der Regel nur ganz im allgemeinen von *Sclavi* oder *Schiavoni* sprechen, bezeichnet die Inschrift von Palata die neuen Kolonisten als „*Dalmatiae gentes*“, und wir können ohneweiters annehmen, daß man in Palata im Jahre 1531 wohl wußte, woher diese Leute gekommen seien; dasselbe wird auch für die Bewohner von San Giacomo in dem auf Sp. 58 erwähnten Manuskript bezeugt: „vennero dalla Dalmazia uomini e donne“; für die ersten und die letzten slawischen Kolonisten des Molise wird somit in guten Quellen übereinstimmend bezeugt, daß sie aus Dalmatien stammen, was gewiß bei dieser Frage

sehr stark ins Gewicht fallen muß. Weniger ist dagegen darauf zu geben, daß — wie schon Dr. Smodlaka (*Hrv. Misao* S. 751) mitgeteilt hat — die Molisaner Slawen auf die Frage, woher ihre Vorfahren gekommen seien, einmütig die Antwort erteilen: *d' one bane mora* (von jener Seite des Meeres), während mancher noch hinzufügt: „*z Dalmacije*“; der letztere Satz, mit welchem direkt auf Dalmatien hingewiesen wird, könnte nämlich erst in der allerneuesten Zeit aufgekommen sein, besonders seitdem Prof. R. Kovačić für die Anknüpfung von Beziehungen zwischen den Kolonien und dem Stammlande eifrig tätig war; jedenfalls weiß De Rubertis von einer solchen Tradition nichts, auch dort nicht, wo er (bei Baldacci S. 47) gegen den angeblichen bulgarischen Ursprung der Kolonien auftritt. Wenn wir also mit Recht der Angabe der Inschrift von Palata Glauben schenken, so ist hiemit auch das Gebiet ziemlich enge begrenzt, das bei dieser Frage in Betracht kommen kann, denn höchstwahrscheinlich hat man unter dem „*Dalmatia*“ der Inschrift nur das dalmatinische Küstengebiet zwischen Kroatien im Norden und dem Gebiet von Ragusa im Süden zu verstehen: die Bocche von Cattaro hätte man schon zu dieser Zeit eher als „*Albanien*“ bezeichnet, und das Gebiet von Ragusa, wenn es auch nicht selten zu Dalmatien gerechnet wurde, ist so gut wie ausgeschlossen, weil aus demselben, so viel bekannt, nie die Auswanderung eines noch so geringen Teiles der Bevölkerung stattgefunden hat, am allerwenigsten um diese Zeit, da Ragusa schon unter dem faktischen, wenn auch noch nicht offiziellen Schutze des türkischen Reiches stand. Aus ähnlichen Gründen können auch die dalmatinischen Inseln sowie die befestigten Küstenstädte auf dem dalmatinischen Festlande nicht in Betracht kommen, weil die Bevölkerung sowohl der ersteren, als auch der letzteren in den venezianischen Galeeren und Besatzungen genügenden Schutz gegen die vordringenden Türken fand, somit vor den letzteren nie in hellen Scharen flüchten mußte, wie dies die Bevölkerung des flachen Landes auf dem dalmatinischen Festlande tun mußte.

Während wir also schon auf Grund dieser historischen Zeugnisse berechtigt sind, die Heimat

der Molisaner Slawen in Dalmatien zu suchen, spricht Gelcich (S. 10 und 16) die Ansicht aus, daß die Molisaner Kolonien durch diejenigen Montenegriner gegründet wurden, die in den Jahren 1513—1517, als nämlich Montenegro unter die unmittelbare Herrschaft der Türken gelangte, ihr Land verließen und durch die Venezianer von Budua aus nach Süditalien überführt wurden. Diese Ansicht ist aber vollkommen unbegründet: zunächst verstößt sie gegen die Tatsache, daß — wie wir gesehen haben (Sp. 66) — einige Jahre vor der ersten aus Montenegro stattgefundenen Auswanderung, nämlich schon im Jahre 1509, Slawen die vom Meere am meisten entfernte Ortschaft San Biase besetzten; noch mehr fällt aber ins Gewicht, daß der Dialekt der Molisaner Slawen mit dem montenegrinischen gar nichts zu tun hat: es genügt, darauf hinzuweisen, daß die Montenegriner jekavisch, die Molisaner dagegen ikavisch sprechen; und wenn man behaupten wollte, daß es im Anfange des XVI. Jahrhunderts auf montenegrinischem Gebiete noch *i*-Sprecher geben konnte, die dann in Italien die angeblich ältere *i*-Aussprache beibehalten konnten, so muß dem gegenüber hervorgehoben werden, daß auch sonst der Molisaner Dialekt gar nichts enthält, was speziell als montenegrinisch bezeichnet werden könnte: so würden wir umsonst irgendeine Spur des Halbvokals oder der Endung *-h* im Gen. pl. der Substantive oder die spezifisch montenegrinischen Betonungsverhältnisse suchen. Dagegen findet man im Molisaner Dialekt manches, was uns direkt verbietet, an Montenegro zu denken; so vor allem die in den čakavischen Dialekten regelmäßig vorkommende Form *crkva* für „Kirche“, die nicht einmal in Süddalmatien, geschweige denn in Montenegro üblich war; ebenso die deutschen Lehnwörter *rehtar* „Richter“ und *škare* „Schere“, die, vom Norden kommend, nicht einmal das Gebiet von Ragusa erreichten. Endlich spricht entschieden gegen die Ansicht Gelcichs auch der Umstand, daß die Montenegriner Flüchtlinge gewiß Orthodoxe waren, während man mit gutem Grunde behaupten kann, daß die Molisaner Slawen schon bei ihrer Einwanderung der römisch-katholischen Kirche angehörten; wären sie etwa — wie vielfach Griechen und Albanesen — erst in Italien

zum Katholizismus übergetreten, so würde in ihrem Dialekt die Kirche nicht *crkva*, sondern *crkva* heißen, für „Johannes“ würde man höchstwahrscheinlich *Jovan* und nicht *Jivan* haben, welche Ausdrücke die Molisaner Slawen selbstverständlich nicht erst in Italien annehmen konnten, sondern mit sich mitgebracht haben.¹⁾ Gelcich hat somit nur bewiesen, daß in den Jahren 1513—1517 auch aus Montenegro Slawen nach Süditalien ausgewandert sind, nicht aber, daß von diesen die Molisaner Kolonien gegründet worden seien. Allerdings ist es möglich, daß wenigstens ein Teil dieser montenegrinischen Flüchtlinge nach diesen schon bestehenden Kolonien gelangte; war dies tatsächlich der Fall, so muß ihre Zahl gegenüber den älteren Kolonisten eine so geringe gewesen sein, daß sie in den letzteren vollkommen aufgingen, ohne in der Sprache die geringste Spur ihres montenegrinischen Dialektes zu hinterlassen.

Es ist daher wohl daran festzuhalten, daß die Molisaner Slawen aus Dalmatien, und zwar, aus den kurz vorher angegebenen Gründen, vom flachen Lande des zwischen Kroatien und Ragusa gelegenen dalmatinischen Festlandes, d. i. aus dem Gebiete zwischen dem Velebit-Gebirge im Norden und dem Narenta-Flusse im Süden eingewandert sind, und es kann nur noch fraglich sein, in welcher Gegend dieses Gebietes ihre ursprüngliche Heimat zu suchen sei. Mit dieser letzteren Frage beschäftigte sich zuerst Dr. Aranza (vgl. Sp. 14), der ohneweiters die Vorfahren der Molisaner Slawen mit denjenigen Flüchtlingen identifizierte, die im Anfange des XVI. Jahrhunderts aus der Umgebung von Zara nach den Marken und nach Apulien flüchteten; die Sache ist aber nicht so einfach, denn die Kolonien des Molise waren jedenfalls älter, da sie schon im Jahre 1509 (San Biase!) existierten. Auch der Umstand, daß in dem einen fragmentarisch erhaltenen Volksliede ein *Ivan Karlović* vorkommt, hat eigentlich keine große Bedeutung,

¹⁾ Der Ausdruck, der in diesem Punkte zuerst in Betracht kommen sollte, nämlich „der Christ“ (bei den Katholiken *kršćanin*, bei den Orthodoxen *hrišćanin*), hat sich leider im Molisaner Dialekt nicht erhalten, da es im Molise keine Nichtchristen gibt; und wenn man z. B. sagen will: „er ist ein guter Christ“, so sagt man: *on je dobri čelade* oder *on je čelade kršćeni*.

denn der Name ist nichts weniger als sicher bezeugt: der erste, der überhaupt dieses Lied erwähnt, ist De Rubertis (S. 13) und er nennt den Helden *Ivan Dovice* („Ivan Dovicze“); Ascoli, der die Laute *c* und *ć* genau unterscheidet, hat (S. 79) *Ivan Karlović* („Ivan Carlovitz“, also mit Endbetonung); erst Makušev (*Zapiski* S. 48) hat *Ivan Karlović* (Иванъ Карловићъ); ich habe ebenfalls nur *Karlovića*^e gehört, dafür aber — immer in demselben Liede — anstatt *Ivan Karlović* auch *đid Karlovića*^e, ferner wurde mir auch mitgeteilt, daß ein vor mehreren Jahren in Acquaviva gestorbener Mann *Kârlo Vića* („Karl Vića“) hieß! Man sieht somit, daß es gewagt ist, diesen Namen aus unserem Volksliede mit dem kroatischen Banus *Ivan Kârlović* (mit Anfangsbetonung!) in Zusammenhang zu bringen, der am Ende des XV. und im Anfang des XVI. Jahrhunderts (er verzichtete auf seine Würde im Jahre 1524) sich in den Kriegen gegen die Türkei hervortat und von welchem, wie mir versichert wird, speziell in Norddalmatien von Zara bis zum Velebit noch heutzutage sehr viel in Volksliedern gesungen wird. Eher dürften nach Norddalmatien die (von Dr. Smodlaka in *Posjet* S. 39 erwähnten) Familiennamen Clissa (in San Felice und Montemitro), Lissa sowie Zara (in San Felice) hinweisen, denn sie sprechen wohl dafür, daß die betreffenden Familien eben aus Zara, beziehungsweise aus Lissa und Clissa (bei Spalato) stammten.

§26. Deswegen scheint es mir sehr beachtenswert, was Dr. Smodlaka über die Heimat der Molisaner Slawen (*Hrv. Misao* S. 751/2) vorgebracht hat: „Als ich zum ersten Male die Kolonien besuchte, begleitete mich meine Frau, welche aus Makarska gebürtig ist und besser als ich das ‚Küstenland‘ (*Primorje*) von Makarska kennt. Sobald wir die ersten Frauen sahen, bemerkte meine Frau, daß der Typus besonders der alten Frauen an denjenigen der Frauen aus dem *Primorje* erinnere, zum Teil auch die Kleidung, so besonders der weiße Kragen und das Kopftuch. Ohne diesem Umstände Wichtigkeit zu geben, fingen wir an, mit den Leuten zu konversieren, und zu unserer größten Verwunderung bemerkten wir, daß sie viele Wörter und Formen gebrauchen, die wohl

im *Primorje* von Makarska, nicht dagegen in dem benachbarten, ebenfalls ikavischen Bezirke von Imotski gebraucht werden, aus welchem ich gebürtig bin. Beim weiteren Sprechen überzeugte ich mich noch mehr davon und schon nach meinem ersten kurzen Aufenthalt in der Kolonie war ich darüber im klaren, daß ihr Dialekt im Grunde der alte ikavische Dialekt des *Primorje* von Makarska ist, der zum Teil zum ragusanischen Dialekt hinneigt, nämlich etwa in der Mitte zwischen dem Dialekte des oberen (d. i. südlichen!) *Primorje* und dem zentralen Dialekte der Halbinsel Sabbioncello, — mit anderen Worten, daß man ihre Heimat im *Primorje* um den Kanal von Narenta zu suchen hat. Nachdem ich in Acquaviva 12 kroatische (oder höchstwahrscheinlich kroatische) Familiennamen aufgezeichnet hatte, bat ich nach meiner Rückkunft ins Vaterland die Pfarrer des *Primorje* von Makarska um Auskunft, ob in ihren Pfarren dieselben Familien vorkommen. Der Erfolg übertraf meine Erwartung: von den 12 Familien existieren noch deren 7 im *Primorje*, und zwar 3 (*Mirko*, *Peko* und *Tomić*) in Gradac, dem Hauptorte des oberen *Primorje*, 2 in anderen Dörfern des *Primorje* (*Mileta* und *Papić*) und 1 in Trapano (*Iveta*). Eine Familie wiederum (*Matijača*) lebt in der Umgebung von Spalato und anderswo in der Provinz (d. i. in Dalmatien). Bei meinem zweiten Besuche habe ich den Dialekt und die alte Tracht eingehender untersucht und so scheint es mir jetzt, daß ich ohneweiters behaupten kann, daß die Heimat unserer Kolonisten, wenigstens der letzten und zahlreichsten, das obere (südliche) *Primorje* von Makarska ist, woher auch die östlichen Teile von Sabbioncello, dann die Inseln Lesina und Brazza besiedelt wurden. Der Reichtum an Ausdrücken, die sich auf die Pflege der Weinrebe, Feige und des Ölbaumes beziehen, verbietet, an eine unmittelbare Herkunft aus dem Binnenlande zu denken. Der Einfluß des ragusanischen Akzentes und die Benennung der Sprache ‚*naš jezik*‘ (unsere Sprache) anstatt ‚Kroatisch‘ erlaubt es nicht, daß ihre alte Heimat weiter nach Norden verlegt werde, während andererseits die rein slawische Aussprache nicht zuläßt, daß man ihre Heimat ins Küstenland südlich

von dem Narenta-Flusse verlege, welches im XVI. Jahrhundert, mit Ausnahme der Halbinsel Sabbioncello, ohne jeden Zweifel jekavisch war.“ In Ergänzung dazu sagt Dr. Smodlaka in *Posjet* S. 40: „Jedenfalls spricht für die Herkunft aus dem oberen *Primorje* auch die Volkstradition, die sich bis heutzutage in Bačina erhalten hat nahe der Mündung des Narenta-Flusses, wo das Volk die Ruinen von Mirkos Palast (*Mirkovi dvori*) zeigt, von wo aus Mirko mit vielen Leuten über das Meer auswanderte. Und mit dieser Erzählung stimmt die in den Kolonien erhaltene Überlieferung vollkommen überein, daß nämlich ein gewisser vojvoda Mirko die Ansiedler nach Acquaviva gebracht habe, wo bis auf den heutigen Tag das zahlreiche Geschlecht der Mirkos die schönsten und fruchtbarsten Grundstücke besitzt.“

Ich habe die Ausführungen Dr. Smodlakas in bezug auf die Herkunft der Molisaner Slawen in wörtlicher Übersetzung vollständig wiedergegeben, weil die von Dr. Smodlaka zur Begründung seiner Ansicht ins Feld geführten Argumente nicht gleich stichhältig sind: die Ähnlichkeit im Typus sowie in der Tracht beweist nicht viel, denn in beiden Beziehungen stehen die Molisaner Slawen den Bewohnern des *Primorje* ebenso nahe wie denjenigen irgend-einer anderen Gegend des Küstenstriches zwischen dem Velebit und der Narenta. Aber auch die Gleichheit einiger Familiennamen hat nicht viel zu bedeuten: die Zunamen *Jurić*, *Tomić*, *Brkić*, *Marković*, *Miletić*, *Radić*, auch *Mirković* findet man in verschiedenen Gegenden Dalmatiens, so auch — wie mir Prof. Urlić aus Zara mitteilt — im Bezirke von Zara. Die Ausdrücke, die sich auf die Weinrebe, den Feigen- und Ölbaum beziehen, fallen nicht stark ins Gewicht, weil die Weinrebe so ziemlich in ganz Dalmatien bekannt ist, während Feigen- und Ölbaum wenigstens im ganzen Küstenstriche Dalmatiens gedeihen. Auch die Überlieferung,¹⁾ welche nach Dr. Smodlaka zu berichten weiß, daß ein Mirko „mit vielen Leuten“ (*s mnogim narodom*) aus dem Narentatale übers Meer wanderte, scheint nicht sehr

¹⁾ Die Überlieferung, daß die Kolonisten von den Mirkos in die neue Heimat geführt wurden, erwähnt schon De Rubertis bei Comparetti S. 46.

verbreitet zu sein, denn Prof. Urlić, der sich schon mehrere Male in Bačina längere Zeit aufgehalten hat und insbesondere um Mirko, den Herrn der zerstörten *Mirkovi dvori*, im Volke herumfragte, konnte nur erfahren, daß Mirko, der sich mit den Türken von Gabela (im Narentatale) verfeindete, in die Welt ging, um sich vor ihnen zu retten; von einer Auswanderung vieler Leute konnte Prof. Urlić von niemandem was hören! Wenn aber die Molisaner Slawen ihre Sprache nicht die „kroatische“ nennen, so ist das kaum als ein Argument bei der Bestimmung ihrer Heimat zu verwenden, denn, wenn nicht alle, so haben gewiß die meisten štokavischen *i*-Sprecher, so besonders in Bosnien und Slawonien, bis vor zirka 100 Jahren für ihre Sprache keinen nationalen, sondern nur einen regionalen Namen gehabt. In dieser Beziehung lege ich eine größere Wichtigkeit dem Umstande bei, daß im Molisaner Dialekt *vläh* „Bräutigam, Ehemann“, *vlähinja* „Braut, Ehefrau“ bedeutet (übrigens noch heutzutage z. B. in Imotski *moja vläh[h]inja* = „meine Frau“), denn diese Ausdrucksweise dürfte kaum für die altansässige Bevölkerung des damaligen venezianischen Dalmatiens aufgekommen sein.

§ 27. Somit reduzieren sich die Argumente, die Dr. Smodlaka zur Begründung seiner Ansicht über die Herkunft der Molisaner Slawen vorgebracht hat, eigentlich auf die sprachlichen Momente, welche letztere allerdings entschieden zugunsten seiner Ansicht sprechen. Die Molisaner Serbokroaten sprechen einen in seinen Grundzügen ausgesprochen štokavisch-ikavischen Dialekt; da wir nun — wie Sp. 78 gezeigt — mit vollem Grunde annehmen können, daß sie Ende des XV. Jahrhunderts aus dem dalmatinischen, zwischen dem Velebit-Gebirge und dem Narenta-Flusse gelegenen Küstenstriche ausgewandert sind, so muß die Frage lauten: wo hat man zu dieser Zeit in diesem Gebiete štokavisch-ikavisch gesprochen? Auf diese Frage gibt es bloß eine Antwort: nur zwischen dem Cetina- und dem Narenta-Flusse, d. i. im *Primorje* von Makarska und dem Narentatale, da nördlich davon von der altansässigen Bevölkerung gewiß nur čakavisch, südlich aber nur štokavisch-jekavisch gesprochen wurde.

Allerdings könnte man auch daran denken, daß diese štokavischen *i*-Sprecher nicht zu den altansässigen, sondern zu der neueren Bevölkerung Norddalmatiens gehörten, die infolge der türkischen Kriege zum großen Teile die alte čakavische Bevölkerung ersetzte; doch dies scheint auch deswegen sehr wahrscheinlich zu sein, weil die *što*-Sprecher Norddalmatiens ursprünglich nicht vor den Türken flohen, sondern in ihrem Gefolge kamen und die von den Türken innegehabten und von der altansässigen (čakavischen) Bevölkerung verlassenen Ortschaften besetzten. Erst später fingen die unter türkischer Botmäßigkeit lebenden (*što*-sprechenden) Christen an, vielfach auf venezianisches Gebiet überzugehen, wo sie in der Regel gerne aufgenommen und als Grenzwächter verwendet wurden. Infolge des im Laufe des XVI. Jahrhunderts unaufhaltsamen Vordringens der Türken mußten aber auch diese neuen venezianischen Untertanen, die man bekanntlich in Dalmatien zum Unterschiede von der altansässigen Bevölkerung „Morlaken“ (serbokroat. *Vlasi*) nannte, nicht selten das dalmatinische Festland verlassen und wurden dann zumeist im venezianischen Teile Istriens angesiedelt, wo sie bis auf den heutigen Tag nebst dem Namen *Vlasi* auch ihren štokavisch-ikavischen Dialekt beibehalten haben. Die erste der auf diese Weise nach Istrien dirigierten Expeditionen fällt aber erst in das Jahr 1525 (vgl. De Frameschi C., *L'Istria* [Parenzo 1879], S. 357), so daß es schon deswegen wenig wahrscheinlich ist, daß die Molisaner Slawen ebenfalls zu den „Morlaken“ gehören, die, den Türken folgend, beziehungsweise vor ihnen fliehend, vom norddalmatinischen Festland übers Meer gingen. Gegen eine solche Annahme spricht ferner auch der Umstand, daß die Molisaner Slawen eben nicht auf venezianisches Gebiet flüchteten, was eher dafür spricht, daß sie auch aus einer Gegend kamen, die nicht zum venezianischen Gebiet gehörte, was tatsächlich mit dem Primorje von Makarska und dem Narentatale der Fall war; beide Gegenden gehörten nämlich seit dem Jahre 1324 zum bosnischen Königreiche und kamen bei dessen Untergange (im Jahre 1463) unter türkische Herrschaft, unter welcher sie eben um die in Betracht kommende Zeit auch standen.

Wenn aber die Molisaner Slawen zu der altansässigen Bevölkerung Dalmatiens gehörten, so können wir ihre Heimat wegen ihres štokavischen Dialektes unmöglich nördlich vom Cetina-Flusse suchen, da hier ursprünglich nur čakavisch gesprochen wurde, aber ebensowenig können wir sie in denjenigen ikavischen Gegenden suchen, die südlicher vom Narenta-Flusse gelegen sind. In letzterer Beziehung könnte es sich nur um die westliche Hälfte der Halbinsel Sabbioncello sowie um die Insel Curzola handeln; hier wird nämlich allerdings ein ikavischer Dialekt gesprochen, den man insoferne auch zu den štokavischen rechnen kann, als hier seit jeher nur *što* gesprochen wird; in einigen wesentlichen Punkten (Betonung, Reflexe für urslaw. *tj-dj*, Kasusendungen usw.) stimmt aber dieser Dialekt mit den čakavischen Mundarten überein, weswegen er auch mit Recht, zusammen mit dem jekavischen Dialekt der Insel Lagosta zu den südlichsten čakavischen Dialekten gerechnet wird. An diesen südlichsten ikavischen Dialekt kann man aber schon deswegen nicht denken, weil im Molisaner Dialekt die palatalisierten Gruppen *st-sk*, *zj* ein *št-žd* (vgl. § 60) ergeben, während im südlichsten ikavischen Dialekte daraus — wie im Čakavischen — *šć-žj* wird. Übrigens haben aus dem Gebiete des südlichsten ikavischen Dialektes Auswanderungen in etwas größerem Umfange nie stattgefunden, weil der Anlaß dazu fehlte: die Halbinsel Sabbioncello gehörte zu dem den türkischen Einfällen nicht ausgesetzten Gebiete der Republik Ragusa und die Insel Curzola wurde wohl wie alle Inseln des südlichen adriatischen Seebeckens von den berberischen Seeräubern hie und da heimgesucht, aber die Bevölkerung suchte dann einen Schutz in den von der Küste entlegeneren Schlupfwinkeln und verließ nicht den heimatlichen Boden, wo sie im allgemeinen im Frieden leben konnte. Deswegen bin ich fest überzeugt, daß die Molisaner Slawen mit dem Gebiete von Ragusa, bzw. mit dem ragusanischen Dialekt nichts zu tun haben; und wenn Dr. Smodlaka, wie wir gesehen haben (Sp. 80), von einer Beeinflussung durch den ragusanischen Akzent spricht, so ist dies nicht richtig, denn die Eigentümlichkeit des ragusanischen Dialektes in be-

zug auf die Betonung besteht darin, daß bei kurzer Endsilbe ein kurzer, die vorletzte Silbe treffender steigender Akzent eines zweisilbigen Wortes verlängert (*vòda* > *vóda*) und eines mehr als zweisilbigen Wortes zu einem fallenden Akzent wird (*sramòta* > *sramóta*), während bei den *i*-Sprechern von Sabbioncello auch in diesem letzteren Falle der Akzent verlängert wird (*sramòta* > *sramóta*). Mit dieser Eigentümlichkeit hat aber die Betonung des Molisaner Dialektes nichts gemein; allerdings finden wir auch hier vielfach eine Verlängerung ursprünglich kurzer Akzente, doch hat letztere Erscheinung einen ganz anderen Ausgangspunkt und auch einen ganz anderen Umfang (vgl. § 76). Der Dialekt der Molisaner Slawen hilft uns aber, auch in dem als ihre Heimat angenommenen Gebiete letztere noch näher zu lokalisieren. Ich weiß nicht, an welche Wörter Dr. Smoldaka dachte, als er meinte, sie seien wohl im *Primorje* von Makarska, nicht aber im Bezirke von Imotski bekannt — als ich ihn darüber interpellierte, antwortete er mir, daß er sich deren nicht mehr erinnere; als feststehend kann aber betrachtet werden, daß der Molisaner Dialekt mit dem gegenwärtig im *Primorje* gesprochenen nicht identifiziert werden kann, denn auch im letzteren ergeben die palatalisierten urslawischen Gruppen *stj-sk-zg* ein *šč-žd*, nicht aber *št-žd* wie im Molisaner Dialekt. Deswegen möchte ich die Heimat der Molisaner Slawen, bzw. der Majorität unter denselben, der etwa kleinere Gruppen anderer Herkunft sich assimilierten, speziell nach dem dalmatinischen Narentatale verweisen, wo noch heutzutage die regelmäßigen Vertreter dieser Gruppe *št-žd* sind. Es ist auch wahrscheinlicher, daß aus dem zwischen dem Cetina- und Narenta-Flusse gelegenen Gebiete zunächst die Bewohner des Narentatales veranlaßt werden konnten, auszuwandern, weil ihr Gebiet den durch das breite untere Narentatal vordringenden Türken leicht zugänglich war, während der Weg ins *Primorje* von Makarska über das unwegsame Biokovo-Gebirge führte; im letzteren fanden auch die Bewohner des *Primorje* reichlich Gelegenheit, sich zu verstecken, dagegen bot das vollkommen ebene Gebiet an der Mündung des Narenta-Flusses keine Schlupfwinkel.

Die Gruppen *št-žd* im Dialekte der Molisaner Slawen haben somit eine große Wichtigkeit, weil sie den sicheren Beweis liefern, daß diese Kolonisten aus einer Gegend stammen, wo in der Hauptsache ein rein štokavischer (ikavischer) Dialekt gesprochen wurde, der somit nicht zu denjenigen ikavischen Dialekten gehören konnte, in welchen man — wegen der diesen Gruppen entsprechenden Reflexe *šč-žd* — štokavisch-čakavische Übergangs- oder Mischdialekte sieht. Dasselbe wird auch dadurch bestätigt, daß in diesem Dialekte ein (čakavisches) *j* für urslav. *dj* nur ausnahmsweise vorkommt (vgl. § 59). Von dieser Seite würde also die von mir vorgeschlagene nähere Lokalisierung des Molisaner Dialektes der ursprünglichen Verteilung der serbokroatischen Dialekte gut entsprechen, denn es kann kaum bezweifelt werden, daß auch in älterer Zeit wie noch heutzutage im Narentatale selbst und südlich davon nur solche Dialekte gesprochen werden, die eben die Gruppen *št-žd*, beziehungsweise den Laut *đ* (für urslav. *dj*) bieten. Für eine solche Lokalisierung des Molisaner Dialektes scheint mir endlich auch der Umstand zu sprechen, daß in demselben wortanlautendes *v* + Halbvokal im Verbum *vazeti* (*vъzeti*) wohl zu *va-*, dafür aber in *uzme* (*vъzmy*) „Ostern“, sowie *upijat* (*vъpiti*) „schreien“ zu *u-* wird, also in zwei Fällen, wo sonst *u-* nur in den südlichsten štokavischen Dialekten konstatiert werden kann (*uzam* im Ragusaner Lektionarium des N. Rašina aus dem Jahre 1508, *upiti* noch heutzutage in Montenegro).

§ 28. Allerdings kommen daneben im Molisaner Dialekt auch solche Eigentümlichkeiten vor, die sonst in der Regel nur in (nordwestlichen) Mundarten vorkommen und als Argument dafür angeführt werden können, daß unsere Kolonisten doch aus einer mehr nördlichen Gegend stammen; ich rechne hieher vor allem die so charakteristische Form *crkva* für „Kirche“, dann den Ausdruck *hiža* für „Haus“, ferner die Formen *mālin* „Mühle“ und *nāšće* „nichts“, endlich auch die beiden deutschen Lehnwörter *škāre* „Schere“ und (veraltet) *rēhtar* „Richter“ (vgl. § 112), denn alle diese Ausdrücke, beziehungsweise alle diese Formen werden heutzutage tatsächlich nur in den nordwestlichen

Gegenden gebraucht. Das Vorkommen dieser sonst čakavischen Ausdrücke und Formen im Molisaner Dialekte läßt sich auf zwei verschiedene Weisen erklären: entweder wurden sie schon in Dalmatien von der štokavischen Bevölkerung des Narentatales infolge des Verkehrs und einer eventuellen Mischung mit čakavischen Elementen aufgenommen, oder das geschah auf demselben Wege erst in Italien; im letzteren Falle müssen wir natürlich die Möglichkeit zugeben, daß hier Flüchtlinge auch aus anderen, čakavischen, Gegenden Dalmatiens mit dem Gros der Narentaner *što*-Sprecher zusammentrafen. Mir scheint jedenfalls das erstere wahrscheinlicher, denn während der Zeit, als das *Primorje* von Makarska und das Narentatal zu Alt-Kroatien gehörte, d. i. von Mitte des XI. bis Anfang des XIV. Jahrhunderts, konnte es leicht geschehen, daß eine Minorität von *što*-Sprechern in mancher Beziehung sich auch sprachlich der großen Majorität der *ča*-Sprecher Alt-Kroatiens näherte. In dieser Meinung bestärkt mich auch der Umstand, daß einige dieser Čakavismen in mehreren dem dalmatinischen Narentatale nahe gelegenen, sonst ebenfalls štokavischen Gegenden noch heutzutage vorkommen; so wird *crĕkva* auch im *Primorje* von Makarska, *škäre* in Vrgorac sowie in Ľubuški (Herzegowina), dann in Metković im Narentatale selbst gesprochen; *rihtar*, *malin* und *nišće* kann ich allerdings aus diesen Gegenden nicht bestätigen, aber wenn nicht *rihtar*, so finden wir bei dem aus Spalato gebürtigen Schriftsteller M. Marulić (1450 bis 1524) das deutsche *vahtar* für „Wächter“, und bei seinem Zeitgenossen, dem Ragusaner Š. Menčetić, finden wir sogar *frava* für „Frau“; *hiža* wiederum kommt sowohl bei Marulić, als auch in einer ragusanischen Urkunde aus dem Jahre 1423 vor (vgl. akad. Wtb. s. v.) sowie beim ragusanischen Schriftsteller A. Čubranović aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts (in seiner *Jedupka*, Vers 596). Es ist daher leicht möglich, daß in älterer Zeit ebenso wie *crikva*, *hiža* und *škare*, so auch *malin*, *nišće* und *rihtar* bis zum Narentatale reichten, denn das steht fest, daß auf dem dalmatinischen Festland der čakavische Dialekt und die čakavischen Eigentümlichkeiten seit den durch die Türkenkriege verursachten Umwälzungen in

der Zusammensetzung der Bevölkerung immer mehr vor dem Štokavischen und den štokavischen Eigentümlichkeiten an Boden verloren. Insbesondere ist das Vorkommen von *škare* bis ins Narentatal, beziehungsweise dasjenige von *vahtar* bei Marulić und von *frava* bei Menčetić deswegen wichtig, weil wir daraus sehen, daß, wenn auch die beiden deutschen Lehnwörter *škare* und *rehtar* im Molisaner Dialekt vorkommen, es deswegen gar nicht notwendig ist, daran zu denken, daß die Vorfahren der Molisaner Slawen aus einer nördlicheren Gegend ausgewandert seien, die dem Einflusse des Deutschen mehr ausgesetzt sein konnte als etwa das Narentatal.

Aus dem Bestande der italienischen Lehnwörter kann man so gut wie keine Schlüsse ziehen; die meisten wurden erst im Molise angenommen, haben daher die in der italienischen Literatursprache oder im neapolitanischen Dialekt übliche Form als Grundlage; doch haben die Kolonisten schon aus Dalmatien einige italienische Lehnwörter mitgenommen, die dann der venezianischen Form entsprechen, so z. B. *grâbeše* „Hosen“, was durch Metathese aus *brageše* entstanden ist, welches dem venezianischen (*braghessa*) entnommen wurde; man wollte deswegen (so Prof. Urlić) auch darin ein Argument für die Herkunft der Molisaner Slawen aus einer nördlicheren Gegend finden, weil *brageše* heutzutage wohl in Istrien, nicht aber in Dalmatien üblich ist; doch in früherer Zeit war es anders und *brageše* (in der Diminutivform *bragesice*) kommt auch in den Komödien des Ragusaner Marin Držić († 1567) vor, obschon heutzutage auch in Ragusa — wie auch in Dalmatien — für „Hosen“ nur *gaće* üblich ist. Deswegen ist kaum eine größere Bedeutung dem Umstande beizumessen, daß das im Molisaner Dialekt vorkommende *ćicerat* „schwätzen, sprechen“ (aus ital. *chiacchierare*), wie es scheint, nur noch in Istrien (ich habe es für den Dialekt der *Ćići* bezeugt) üblich ist.

Wenn wir also das ganze über die Heimat der Molisaner Slawen Gesagte reasumieren, so ergibt sich wohl als Schlußfolgerung, daß sie ohne Zweifel aus dem Küstenstriche des dalmatinischen Festlandes zwischen dem Cetina- und dem Narenta-Flusse ausgewandert sind,

und zwar höchstwahrscheinlich aus dem Narentatale, da einige sehr charakteristische Merkmale für eine solche Lokalisierung sprechen, während keine sicheren Argumente für die Versetzung ihrer Heimat nach Norddalmatien angeführt werden können.

§ 29. Es ist bis jetzt noch nicht die Frage aufgeworfen worden: wie zahlreich die Molisaner Slawen bei ihrer Einwanderung im Molise gewesen sein dürften; die Frage ist auch viel leichter zu stellen als zu beantworten! Doch einen gewissen Anhaltspunkt geben die ältesten Angaben über die Zahl der in den verschiedenen slawischen Ortschaften gezählten Feuerherde. Die mir zugänglichen Zählungen geben folgende Zahlen:

Acquaviva	im Jahre 1532 hatte	40	Feuerherde
San Felice	„ „ 1532	„ 39	„
Montemitro	„ „ 1595	„ 34	„
Palata	„ „ 1532	„ 34	„
Mafalda (Ripalta)	„ „ 1532	„ 65	„
San Biase	„ „ 1509	„ 30	„
		somit im ganzen 242 Feuerherde	

Für die erste Hälfte des XVI. Jahrhunderts bekommen wir somit für diese sechs Ortschaften (mit Einbeziehung Montemitros!), die höchstwahrscheinlich zu den schon seit einigen Dezennien im Molise existierenden slawischen Kolonien zu nehmen sind, eine Gesamtzahl von 242 Feuerherden oder von zirka 310 Feuerherden, wenn wir für Tavenna und Montelongo, in bezug auf welche sich bei Giustiniani keine darauf bezüglichen Angaben finden, je 35 Feuerherde hinzurechnen. Wenn wir voraussetzen, daß um diese Zeit alle Familien in diesen acht Ortschaften slawisch waren (was gar nicht sicher ist, denn es konnte sich in mancher Ortschaft durch einige Zeit eine italienische Minorität erhalten haben!), und auf jeden Feuerherd durchschnittlich höchstens 10 Personen rechnen, so ergibt das im ganzen eine Gesamtzahl von ungefähr 3100 Individuen.

Mit dieser Zahl wollen wir diejenige der jetzt im Molise lebenden Serbokroaten vergleichen. Nach der Volkszählung vom Jahre 1901 wurden in den drei Kolonien gezählt: in

Acquaviva 2212, in San Felice samt Montemitro 2670, somit zusammen 4882 Personen,¹⁾ von welchen aber zirka 700 in Amerika sich befanden, nämlich zirka 400 aus Acquaviva, zirka 200 aus San Felice und 106 aus Montemitro. Doch auch nicht alle Einwohner der drei Ortschaften kann man zu den Serbokroaten zählen, so zunächst die meisten Gebildeten nicht, da sie in der Familie und unter sich schon fast ausschließlich italienisch sprechen; außerdem gibt es in San Felice 30 und in Montemitro 14 Familien, die aus den benachbarten italienischen Ortschaften eingewandert sind. Allerdings behauptet Dr. Smolaka (*Hrv. Misao*, S. 755), daß „die paar hundert italienischer Familien, die in den letzten 50 Jahren nach San Felice kamen, schon durchwegs slawisiert sind und die Kinder sich kaum italienisch auszudrücken vermögen“; doch dürfte dies etwas übertrieben sein, weswegen ich auch der Annahme Baldaccis (S. 45) beipflichte, daß ein Zehntel der Gesamtbevölkerung schon italienisch sein dürfte, so daß man dann die Gesamtzahl der Molisaner Serbokroaten für das Jahr 1901 mit zirka 4300 angeben kann, von welchen zirka 3600 zu Hause und zirka 700 in Amerika lebten. Gegenwärtig dürfte ihre Zahl sogar auf 4500 gestiegen sein; somit ist die Zahl der jetzt in den drei letzten Kolonien lebenden Molisaner Serbokroaten viel größer als ihre ursprüngliche Zahl kurz nach der Einwanderung und viermal größer als speziell die Zahl, die uns die Einwohnerzahl dieser drei Ortschaften im XVI. Jahrhundert (113 Feuerherde mit zirka 1100 Personen) darstellt. Dies bedeutet aber nur, daß die Zahl der Einwohner auch in diesen Ortschaften, wie überall sonst, gestiegen ist, nicht aber, daß speziell die Molisaner Serbokroaten sich verbreiten, denn, wie wir gesehen haben, verlieren sie immer mehr an Boden, indem ihre Kolonien eine nach der andern italianisiert werden.

¹⁾ Baldacci S. 45; nach Auskünften der betreffenden Gemeinden sollen in San Felice 1645, in Montemitro 945 Personen gezählt worden sein, was die Gesamtzahl von 2590 ergeben würde, somit um 80 weniger, als bei Baldacci steht.

IV. Land und Leute.

§ 30. Bis zum Jahre 1880 war es sehr schwer, sich einen Weg bis zu den serbokroatischen Kolonien des Molise zu bahnen, weil es ganz einfach keine Wege gab! Insbesondere war es beschwerlich, sie von dem Hauptort desjenigen Kreises (*circondario*) zu erreichen, zu welchem sie in politisch-administrativer und in gerichtsbehördlicher Beziehung gehören, nämlich von der kleinen Stadt Larino aus, wie dies auch Kovačić sowie Baudouin erprobten, als sie sich von dort nach Acquaviva begaben,



Acquaviva-Colecroce.

Phot. S. v. Rešetar.

da man nicht nur den 19 km messenden Weg, der eben kein Weg war, per pedes apostolorum oder höchstens auf einem Maultier oder Esel reitend zurücklegen, sondern auch den Biferno-Fluß durchwaten mußte, über welchen keine Brücke führte.¹⁾ Seitdem aber im Jahre 1880 die Straße eröffnet wurde, die Palata, den Hauptort des Gerichtsbezirkes, zu welchem Acquaviva gehört, mit dem Hafenort Termoli verbindet, worauf dann im Jahre 1895 auch die Strecke Palata—Acquaviva—Castelmauro vollendet wurde, kann man von dem an der Eisenbahnlinie Ancona—Brindisi liegenden Termoli aus wenig-

stens Acquaviva-Colecroce bequem per Wagen erreichen. In zirka zwei Jahren wird aber auch die Fahrstraße fertig sein, die letzteren Ort mit Larino verbinden wird, was für unsere Kolonisten von großer Wichtigkeit ist, weil sie auf diese Weise nicht nur Larino, den Sitz ihres Gerichtshofes und der politischen Behörde erster Instanz (*sottoprefettura*), sondern von dort aus mit der von Termoli nach Campobasso führenden Eisenbahn auch die Hauptstadt ihrer Provinz bequem erreichen können. Auf diese

Weise wird Acquaviva, nachdem die neue Straße nach Larino so trassiert wurde, daß die frühere sehr steile Zufahrtstraße, die von der Fahrstraße Palata—Castelmauro in den Ort führte, umgangen wurde, sehr bequeme und gute Verbindungen auf der einen Seite mit dem Meere (Termoli) und auf der anderen mit Larino und Campobasso haben. Dagegen stehen die beiden anderen Kolonien noch immer außerhalb jeder Straßenverbindung, so daß man zu ihnen noch immer nur entweder auf elenden, sehr steinigen Saumpfadern oder, wenn man letz-

teren ausweichen will, quer über Wiesen und Felder gelangen kann.

Die noch vorhandenen und einstigen serbokroatischen Kolonien der Provinz Campobasso befinden sich in demjenigen Teile der Provinz, der zwischen den Flüssen Trigno im Norden und Biferno im Süden von den Apenninen im Westen zum Meere in östlicher Richtung sich erstreckt und mit Ausnahme eines sehr engen flachen Küstenstriches von Abhängen der Apenninen eingenommen wird, so daß sich ein allmähliches Sinken des Terrains in der Richtung zum Meere und ein ebensolches Steigen in entgegengesetzter Richtung ergibt. Da nun diese Neigung des Terrains eine, entsprechend dem Laufe der Apenninen, nordöstliche Richtung einnimmt, weswegen auch sowohl der Trigno als auch der Biferno dieselbe Richtung verfolgen, so ergibt

¹⁾ Daraus ergab sich in der Sprache unserer Kolonisten die stehende Phrase „*pròc vòdu*“ für „vor Gericht verklagen“, denn, um eine Klage beim Gerichte von Larino anbringen zu können, war es notwendig „über das Wasser“, d. i. über den Biferno zu gehen.

es sich, daß die dem Meere am nächsten stehende serbokroatische Kolonie, nämlich San Giacomo degli Schiavoni, eine Seehöhe von nur 169 *m* hat, während die vom Meere am weitesten vorgeschobene und von San Giacomo südwestlich gelegene Kolonie San Biase schon 966 *m* hoch liegt. Die drei erhaltenen Kolonien, die sich ungefähr in der Mitte zwischen diesen beiden äußersten Punkten befinden, nehmen ungefähr auch die Mitte des Seehöhenunterschiedes zwischen den beiden Ortschaften ein; besonders stimmt dies gut in bezug auf San Felice Slavo mit 548 *m* und Montemitro mit 510 *m*, während Acquaviva mit 440 *m* Seehöhe schon etwas tiefer liegt, weil es nicht, wie die übrigen Ortschaften im Lande, auf der Spitze eines Hügels gebaut wurde, sondern an einem Abhänge dort, wo sich eben eine Quelle guten Trinkwassers fand.

Das Land vom Meere bis zu den drei Kolonien ist ein ausgesprochenes Hügelland, so daß man von der Spitze eines jeden Hügels aus um sich herum eine ganze Reihe von niedrigeren und höheren Hügeln sieht, zwischen welchen sich bald engere und bald breitere Täler ziehen. Hügel und Täler sind durchwegs mit Grün bedeckt, obschon die Gegend wasserarm ist, da Quellen sehr selten sind, daher auch die in den Tälern fließenden Bäche einen großen Teil des Jahres gar kein Wasser führen. Es sind zumeist Felder und Wiesen, zum Teil auch Wein- und Obstgärten, die das Terrain bedecken, während der Wald hier noch ziemlich selten vorkommt. Man kann somit leicht begreifen, daß auf einen, der aus dem an Vegetation so armen Dalmatien kommt, die Landschaft den Eindruck eines sehr reichen Landes machen muß, während in der Tat „die Provinz Compobasso zu den ärmsten und am meisten vernachlässigten von ganz Italien gehört (Baldacci S. 56—57)“. Am meisten charakteristisch für die Landschaft ist aber das Fehlen von offenen, über das flache Land zerstreuten Dörfern; infolge nämlich der in früherer Zeit herrschenden Unsicherheit war der ständige Aufenthalt auf dem offenen Lande unmöglich, weswegen sich auch die Bevölkerung zu wenigen, dafür aber relativ intensiver bevölkerten und eng zusammengedrängten Ortschaften konzentrierte,

die außerdem in der Regel auf isolierten Erhöhungen gebaut sind und ganz den baulichen Charakter von kleinen Städten haben, da die kleinen, in der Regel ein-, aber auch mehrstöckigen Häuser enge Gassen bilden, die selten durch Gärten oder Höfe unterbrochen werden. Infolge ihrer hohen Lage auf abschüssigem Terrain sind die Ortschaften im allgemeinen gesund, nichtsdestoweniger leidet die Bevölkerung nicht wenig an dem Wechselfieber, das sich die Landarbeiter aus den Tälern holen, wo das nach



Phot. S. v. Rešetar.

Piazza Italo-slava in Acquaviva.

starken Regen langsam eintrocknende Wasser der Bäche ungesunde Sümpfe bildet. Das Klima ist sehr angenehm, doch als eine weitere Folge der exponierten Stellung auf isolierten Höhen ergibt sich auch, daß z. B. in San Felice im Winter bei dem gänzlichen Mangel an Heizöfen und bei den schlecht schließenden Türen und Fenstern manchmal das Wasser in den Wohnungen — in dem heißen Süditalien! — zufriert.

Da sich also die bewohnten Ortschaften in der Regel auf Erhöhungen befinden, so müssen die Straßen, durch welche sie verbunden werden, so gebaut werden, daß sie von der einen Seite

hinaufsteigen, um eine Ortschaft zu erreichen, und von der anderen wiederum heruntersteigen, was sich bei jeder neuen Ortschaft wiederholt. Dieser Umstand sowie die schon erwähnte Terrainbildung bringen es mit sich, daß für die 40 km lange Strecke Termoli—Acquaviva zirka 5 Stunden Wagenfahrt notwendig sind, da der Unternehmer der zwischen Termoli und Palata verkehrenden kgl. Postdiligence nichts



Phot. S. v. Rešetar.

Via Troche in Acquaviva.

weniger als feurige Rosse für die einzig von ihm zu bekommenden Wagen liefert. Die Fahrt selbst ist speziell auch in ethnographischer Beziehung interessant, weil man schon dabei den verschiedenen Elementen begegnet, aus welchen die Bevölkerung dieses Teiles des Molise zusammengestellt ist. Zuerst erreicht man die nunmehr gänzlich italianisierte ehemalige serbokroatische Kolonie San Giacomo degli Schiavoni, wo sich in der neuesten Zeit auch eine ziemlich zahlreiche protestantische Gemeinde gebildet hat; es folgt dann die von Ursprung an italienische Ortschaft Guglionesi, worauf

man nach dem rein albanesischen Montecilfone gelangt, um zuletzt, das ebenfalls italianisierte Palata etwas bei Seite lassend, das noch immer serbokroatische Acquaviva-Collecroce zu erreichen.

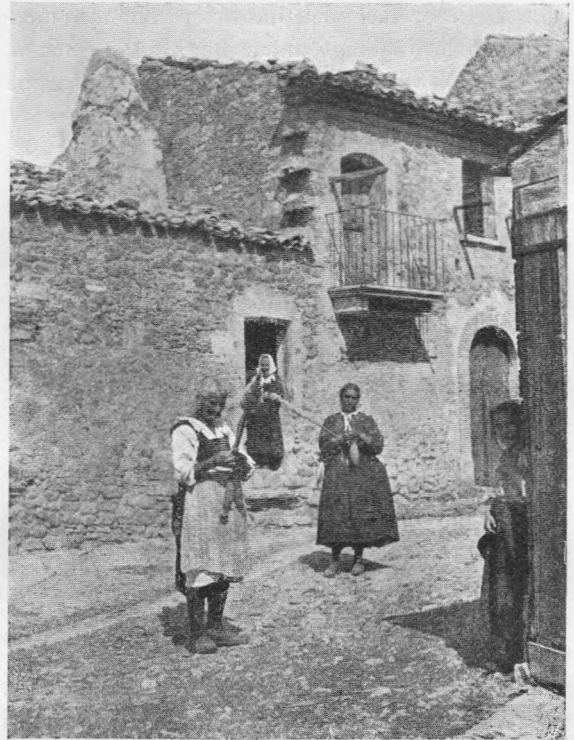
§ 31. Die Lage Acquavivas ist, wie schon erwähnt, durch diejenige der Wasserquelle bedingt, auf welche die Ortsbevölkerung so stolz ist und um welche sie von allen benachbarten Ortschaften so sehr beneidet wird; somit liegt der Ort nicht auf einer Erhöhung, sondern auf einem Abhange, der in nordwestlicher Richtung sehr steil in das darunter liegende Tal abfällt. Mit seinen durchaus steinernen Häusern sowie den ziemlich engen und ziemlich primitiv gepflasterten Gassen, die hie und da auch von Häusern überwölbt sind, macht Acquaviva entschieden den Eindruck einer kleinen Stadt, obschon der Ort sonst keine städtischen Einrichtungen besitzt — keine Beleuchtung und keine Wasserleitung, keine Kanalisation und keine Straßenreinigung. Für die Beleuchtung sorgen die südliche Sonne und der helle Mond, bei mondlosen Nächten auch eine einzige Laterne, die am Hauptplatze angezündet wird; sonst muß man selbst eine Laterne in die Hand nehmen, wenn man gezwungen ist, spät abends in den Gassen herumzugehen. Das Wasser muß sich ein jeder von der Quelle selbst holen und ebenso muß er dafür sorgen, daß die Hausabfälle etc. aus den klosettlosen Wohnungen fortgeschafft werden. Die Straßenpolizei endlich wird vom Regen besorgt, der sich auf den durchwegs abschüssigen Gassen als öffentlicher Straßenkehrer sehr gut bewährt, wobei er auch von den zahlreichen Haustieren (Hühnern, Schweinen, Schafen usw.) unterstützt wird, die auf den Gassen frei herumlaufen und allerlei Abfälle, die von den Fenstern auf die Gasse geworfen werden, vertilgen.

Das Zentrum des Ortes bildet der auf Vorschlag Prof. Kovačić' *Piazza Italo-slava* genannte Hauptplatz, auf dem westlich die stattliche Kirche mit der (südlich daranstoßenden) ehemaligen *Commenda* des Malteser-Ordens, südlich das neue Gemeindehaus und nördlich einige schönere Häuser sich befinden, während in östlicher Richtung vom Platze aus die *Via Calvario* sich erstreckt, durch die man in den

Ort gelangt. Dabei muß es auffallen, daß die Kirche dem Platze nicht mit ihrer Vorder-, sondern mit der Rückseite zugekehrt ist; dies erklärt sich dadurch, daß der ältere Teil des Ortes — *Borgo* genannt — am äußersten Abhänge über dem tiefen Tale gebaut wurde, weswegen dann die etwas höher errichtete Kirche mit ihrer Frontseite dem *Borgo* zugekehrt wurde; da aber *Acquaviva* sich allmählich entwickelte, so konnte dies nur hinter der Kirche in südöstlicher Richtung geschehen, wodurch sowohl der Hauptplatz als auch der neuere größere Teil der Ortschaft hinter der Kirche zu stehen kam.

Wenn solche Verhältnisse in *Acquaviva* herrschen, das doch die größte und relativ wohlhabendste sowie am meisten fortgeschrittene Gemeinde unter unseren Kolonien ist, so kann man sich leicht denken, wie es in *San Felice Slavo* und gar in *Montemitro* aussieht. Wenn man sich drei volle Stunden auf den unmöglichsten Wegen geplagt hat, um von *Acquaviva* das ungefähr 5 km in der Luftlinie in nordwestlicher Richtung gelegene *San Felice Slavo* zu erreichen, und man am Ende dieser schwierigen Wanderung zu sein glaubt, hat man noch immer die angenehme Überraschung, daß sich die Gassen im Orte selbst in einem noch schlechteren Zustande befinden als die sogenannten Wege, die dorthin führen! Schon in *Acquaviva* ist manches unter den älteren Häusern in schlechtem Zustande, aber in *San Felice* ist dies noch häufiger der Fall; besonders charakteristisch für die Sorglosigkeit und Nachlässigkeit der Bevölkerung in dieser Beziehung ist der trostlose Zustand, in welchem sich die Residenz der ehemaligen Feudalherren, die von einer der besten Familien des Ortes bewohnt wird, sowie die alte Kirche befinden. Letztere — etwas außerhalb der Ortschaft gelegen und dem Ortsheiligen, *San Felice*, geweiht — bietet insbesondere in ihrem Inneren ein so jämmerliches Bild, daß jedermann, der aus weniger vernachlässigten Gegenden kommt, entschieden glauben muß, daß sie nicht mehr als Kirche benützt werde. Dem ist aber nicht so, denn am Tage des heil. Felix (30. Mai) sowie an den Freitagen des Monats Mai wird darin noch immer die Messe gelesen. Interessant ist

aber diese Kirche deswegen, weil sie über dem Tor eine vierzeilige Inschrift in hebräischer Schrift trägt. Leider habe ich während meines dortigen Aufenthaltes nur eine schwache Photographie der Inschrift aufnehmen können, da die Aufnahme bei regnerischem Wetter von einer von Menschenhänden gehaltenen, sonst aber frei in der Luft schwebenden Leiter aus erfolgen konnte. Dennoch konnte Hofrat Prof.



Phot. S. v. Rešetar.

Via Fontana in Acquaviva.

D. H. Müller, dem ich dafür auch hier meinen verbindlichsten Dank ausspreche, auf der Photographie folgende vier Zeilen lesen, von welchen die erste allerdings sehr unsicher ist: ארמי | ארמי | ארמי | ארמי, was er folgendermaßen transkribiert und mit aller Reserve übersetzt: „Brâ anâ | mišneh Jahweh | αριστος | αρχος = der Sohn (bin) ich, der Statthalter Jehowas, sein erster (Sohn)“. Es liegt somit die interessante Tatsache einer christlichen, aramäisch-hebräisch-griechischen Inschrift vor.

Ein gottverlassenes Nest ist *Montemitro*, das sich auf einem steilen Hügel zirka 350 m über dem *Trigno*-Fluß erhebt, der hier die

Grenze zwischen der Provinz Campobasso (Molise) und der Provinz Chieti (Abruzzi) bildet. Obschon nur zirka 6 km in der Luftlinie von San Felice Slavo in westlicher Richtung entfernt, kann Montemitro vom letzteren Ort aus kaum in 4 Stunden erreicht werden, da man auf dem elendigen Wege nur schrittweise vorwärts kommen kann, so daß, da es für Fremde in keinem der beiden Orte eine Gelegenheit gibt, übernachten zu können, die meisten Besucher dieser Kolonien darauf verzichten müssen, gerade diejenige unter ihnen zu besuchen, die das slawische Wesen und die slawische Sprache am treuesten bewahrt hat, denn infolge der Abgeschlossenheit des Ortes hat selbstverständlich auch der Italianisierungsprozeß hier die geringsten Fortschritte gemacht.

In diesen drei Ortschaften leben also die letzten serbokroatischen Kolonisten. Eine jede von ihnen bildet jetzt eine selbständige politische Gemeinde (*comune*); bis zum Jahre 1901 gehörte aber Montemitro nach San Felice Slavo, von welchem es erst in diesem Jahre getrennt wurde. Jede Ortschaft bildet auch eine selbständige Pfarre (der Pfarrer von Acquaviva hat den Titel eines Erzpriesters — *arciprete*) und alle drei zusammen gehören zum Bistum Termoli und nicht — wie behauptet wurde — zu demjenigen von Larino. Acquaviva gehört zum Bezirksgerichte (*mandamento* mit einem *pretore* an der Spitze) von Palata, dagegen die beiden anderen Kolonien zu demjenigen von Montefalcone nel Sannio; die zweite Instanz bildet für sie der Gerichtshof (*tribunale*) von Larino und die dritte das Appellationsgericht (*corte di appello*) von Neapel; in politisch administrativer Beziehung gehören sie dem Kreise (*circondario*) von Larino und der Provinz Campobasso, in welcher letzterer Stadt auch der Provinziallandtag (*consiglio provinciale*) sich versammelt, in dem

auch unsere Kolonien zusammen mit anderen 17 Gemeinden durch einen Abgeordneten (*deputato*) vertreten sind.

§ 32. Unsere Kolonisten sind vorzugsweise Bauern, die zum Teil kleine Grundbesitzer, zum Teil aber Pächter sind; dazu kommen noch, fast ausschließlich in Acquaviva, einige Handwerker und Kaufleute, dann die wenigen Grundbesitzer, die die Klasse der Gebildeten ausmachen und von dem niederen Volke *galantomini* genannt werden. Zur Zeit der Feldarbeiten ziehen daher frühmorgens die Männer und vielfach auch die Frauen auf die Felder hinaus,

von wo sie abends nach Hause zurückkommen; wohlhabendere Familien, deren Grundbesitz etwas mehr entfernt von dem Orte liegt, besitzen auf ihren Feldern selbst ein Wirtschaftsgebäude (*masseria*), wo ein Verwalter (*fattore*) ständig oder ein Mitglied der Familie während der Ernte- und Weinlesezeit wohnt. Neben



Phot. Dr. A. Mainardi.

Alter Friedhof in Acquaviva.

der Zucht von Hausvieh wird zumeist Getreide, und zwar vorzüglich Weizen und Kukuruz gebaut, in zweiter Reihe auch Öl- und Weinbau getrieben. Auch schönes Obst ist zu finden, besonders im Gebiete von San Felice, das auch wegen seiner vorzüglichen Trüffeln berühmt ist (s. Vegezzi-Ruscalla, S. 15). Und da die Gegend unter normalen Verhältnissen mehr produziert, als die genügsame Bevölkerung für sich selbst braucht,¹⁾ so findet auch ein Export dieser Produkte, insbesondere von Weizen statt.

¹⁾ Beispielsweise sei erwähnt, daß in Acquaviva, obschon es über 2000 Einwohner zählt mit einer ziemlich großen Zahl von relativ wohlhabenden und gebildeten Familien, nie ein Rindfleisch gegessen wird; während meines dortigen Aufenthaltes war dies ein einziges Mal möglich, als nämlich ein armes Kalb sich ein Bein brach und deswegen geschlachtet werden mußte. Wer somit auf den Fleischgenuß nicht verzichten will, muß sich mit Hühnern und den ein paarmal in der Woche von Vasto eingeführten Fischen begnügen.

In früherer Zeit ging diese Ausfuhr vorzugsweise über Termoli, der Einbruchsstation für den Handel unserer Kolonien, per Segelschiff nach Dalmatien, während aus letzterem Lande Bauholz, Pferde und gesalzene Fische eingeführt wurden; seitdem aber der Seehandel von den Dampfschiffen in Beschlag genommen wurde, die in dem offenen und primitiven Hafen von Termoli nicht anlegen können, hat letztere Stadt als Hafenplatz jede Bedeutung für unsere Kolonien verloren und der kleine Export- und Importhandel, den sie betreiben, geht wohl noch immer von Termoli aus, aber ausschließlich per Bahn. Wie viel aber da noch im Interesse unserer Kolonisten zu machen wäre, bemerkte ich während meines Besuches von San Felice: am Boden unter den Obstbäumen lag prachtvolles Obst in großen Quantitäten und

faulte! Menschen und Tiere konnten nicht alles aufessen und es fand sich niemand, der das Obst hätte spottbillig einkaufen wollen, um es um teures Geld ins Ausland zu expedieren! Nichtsdestoweniger sind unsere Kolonisten, da sie sehr fleißige Arbeiter sind und gute Wirtschaft führen, im allgemeinen nicht arm zu nennen — ich habe z. B. keinen einzigen Bettler unter ihnen gesehen! In der neueren Zeit bringen, beziehungsweise schicken viel Geld nach Hause die zahlreichen Kolonisten, die nach Amerika auswandern, um in der Regel nach einiger Zeit in die Heimat zurückzukehren; so erliegt bei der Postsparkasse in Acquaviva fast eine halbe Million Lire, die von solchen Auswanderern zugunsten ihrer Angehörigen aus Amerika eingelaufen sind.

§ 33. Trotzdem die Kolonisten infolge der

nicht seltenen Heiraten mit Italienern keinen rein slawischen Typus mehr haben, so unterscheiden sie sich doch merklich von den letzteren. Allerdings ist dieser Unterschied nicht so groß und nicht der Art, wie der alte De Rubertis ihn sah, der behauptete, daß die Männer von herkulischem Wuchs und Körperbau (S. 10) und die Frauen von überraschender Schönheit (S. 12) seien; dasselbe wiederholt, ohne Zweifel auf Grund von Berichten desselben De Rubertis, auch Vegezzi-Ruscalla, der noch hinzufügt: daß Haare und Augen zumeist schwarz seien und

die Männer sich „durch einen etwas stolzen und nachdenklichen Gang“ (per un incasso alcunchè altero e pensoso) von den italienischen Nachbarn unterscheiden (S. 17). Der „herkulische Körperbau“ und die „überraschende Schönheit“ sind wohl ein Ausfluß des Lokal-



Phot Dr. A. Mainardi.

Auf dem Wege von Acquaviva nach S. Felice.

und, wenn man will, auch slawischen Patriotismus des De Rubertis, der leicht zu begreifen und zu entschuldigen ist, denn in der Tat sind unsere Kolonisten nur im allgemeinen von höherer und mehr schlanker Gestalt als ihre italienischen Nachbarn; vielleicht kann man auch zugeben, daß die Frauen schöner sind als die Italienerinnen, aber von einer „überraschenden Schönheit“ kann heutzutage keine Rede sein! Dies gaben mir auch die Einheimischen zu, welche dazu bemerkten, daß ihre Frauen früher doch schöner waren, weswegen auch die italienischen Burschen aus den benachbarten Ortschaften sich gerne eine Braut aus unseren Kolonien holten, während dies jetzt viel seltener geschehe. Auffallend ist es mir aber, daß Vegezzi-Ruscalla, bezw. De Rubertis behauptet, Haare und Augen seien bei unseren Kolonisten



Eine Gasse in S. Felice.

Phot. Dr. A. Mainardi.

zumeist schwarz, denn ich habe im Gegenteil gefunden, daß Haare und Augen in der Regel kastanienbraun sind und daß sich unsere Kolonisten eben dadurch wesentlich von den in der Regel schwarzhaarigen und schwarzäugigen Italienern unterscheiden; dasselbe wie ich hat auch Smodlaka gefunden, jedoch stimmen seine Angaben in bezug auf die Zahl der Schwarzhaarigen nicht überein, denn einmal (*Hrv. Misao*, S. 753) sagt er, daß es deren wenige, ein anderes Mal dagegen (*Posjet*, S. 38), daß es deren genug gebe. Richtig hat ferner Smodlaka bemerkt (*Hrv. Misao*, S. 753), daß bei den Kolonisten die Backenknochen mehr hervortreten als bei den Italienern, was wohl deswegen zutrifft, weil die Kolonisten überhaupt hagerer sind und keine so vollen Gesichter haben wie die Italiener. Was aber speziell den „etwas stolzen und nachdenklichen Gang“ sowie den von Smodlaka (*Hrv. Misao*, S. 753) hervorgehobenen „milden Ausdruck des Auges“ anbetrifft, so möchte ich diese etwas romantischen Züge darauf zurückführen, daß unsere Kolonisten ernster und ruhiger sind als die Italiener. Alles in allem genommen sind sie den an der Küste und auf den Inseln von Nord- und Mitteldalmatien lebenden Serbokroaten sehr ähnlich; sehr oft glaubte ich Leute vor mir zu haben, die ich in Spalato und Umgebung gesehen

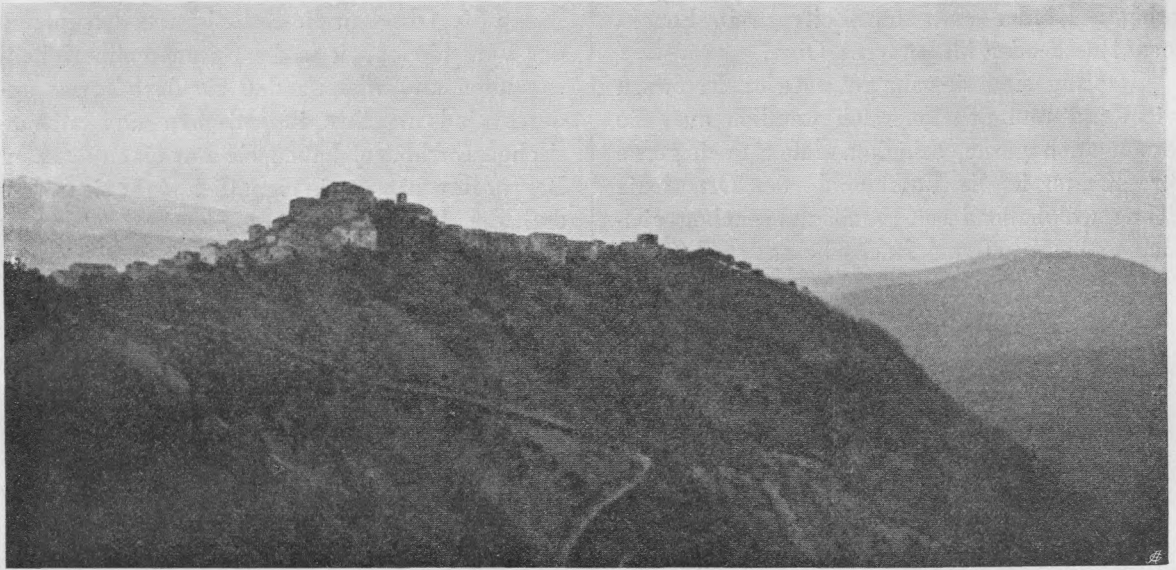
hätte, und hörte ich sie noch dazu ihren ikavischen Dialekt sprechen, so war die Täuschung eine vollständige!

§ 34. Wenn es nicht leicht ist, im körperlichen Bau der Kolonisten solche Merkmale festzustellen, durch welche sie sich von ihren Nachbarn unterscheiden, so ist es noch schwieriger, in ihrem Charakter solche Züge zu finden, die demselben Zwecke dienen können. Doch wird im allgemeinen und in erster Reihe von ihren italienischen Nachbarn ihre Ehrenhaftigkeit, Friedensliebe, Arbeitswilligkeit und Gastfreundlichkeit anerkannt, weswegen sie auch von den Italienern als sehr angenehme, wenn auch anders-

sprechende Landsleute angesehen und behandelt werden und nicht etwa als lästige oder gar gefährliche Fremdlinge, als welche die Albanesen von Italienern und Kolonisten gleichmäßig betrachtet werden. Dadurch erklärt es sich auch, daß Mischehen zwischen Italienern und Serbokroaten eine ganz gewöhnliche Erscheinung sind, während sie zwischen Albanesen und Italienern oder Kolonisten sehr selten vorkommen.¹⁾ Tatsächlich habe ich während meines Aufenthaltes in Acquaviva nie gesehen, daß jemand gerauft oder laut gestritten hätte, obschon das alltägliche Leben im Sommer bei offenen Türen und Fenstern, ja zum nicht geringen Teil auf der Straße sich abwickelt. Ruhig und ernst,²⁾ friedliebend, mäßig im Essen und Trinken und schweigsam, sind sie, wenn es nottut, auch tapfer und Vegezziruscalla (S. 16) bezeugt, daß die Piemontesen auf den Schlachtfeldern ihre Tapferkeit und Disziplin zu schätzen lernten, und erzählt

¹⁾ In den seltenen Fällen, wo dies doch geschieht, kann es vorkommen, daß die Kinder auch drei Sprachen beherrschen; ich habe z. B. in Acquaviva einen zirka 10jährigen Knaben gekannt, der als Sohn eines Serbokroaten und einer Albanerin ganz geläufig serbokroatisch, albanesisch und italienisch sprach.

²⁾ De Rubertis (S. 11) behauptet, er habe nie einen Mann weinen gesehen, und nur am Gesichtsausdrucke könne man den inneren Schmerz erkennen.



Blick von S. Felice auf Montemitro.

Phot. Dr. A. Mainardi.

(S. 16/17), daß am 15. Juli 1861, als sich in der Umgegend eine zumeist aus Albanesen bestehende Bande für den König Franz gegen Viktor Emanuel erklärte, 32 Landwehnmänner (*guardie nazionali*) aus unseren Kolonien durch drei Stunden einer Bande von zirka 300 solchen Briganten standhielten und sie schließlich zurückwarfen (vgl. Texte Nr. 42). Eine schöne Eigenschaft unserer Kolonisten, die, soviel ich sehe, von niemandem bis jetzt hervorgehoben wurde, die ich aber in unzähligen Fällen beobachten konnte, ist auch ihre Reinlichkeit, die sich besonders an der Wäsche bei Männern und Frauen zeigt; deswegen ist auch vielleicht der belebteste Platz im ganzen Ort die Quelle mit dem daran gebauten Waschbassin, an welchem immer mehrere Frauen und Mädchen mit dem Wäschewaschen beschäftigt sind. Sie enthalten sich auch von den Flüchen, Verwünschungen und obszönen Worten, die von den Italienern, aber auch von den Dalmatinern so häufig verwendet werden, wenn sie etwas aufgeregt sind. In der Anrede gebrauchen sie, wie überhaupt das niedere Volk bei den Serbokroaten, immer die zweite Person des Singulars und nie — nach italienischer Art — die zweite des Plurals.

Selbstverständlich hat aber auch der Charakter unserer Kolonisten seine schwachen Seiten: schon De Rubertis (S. 27) erwähnte ihren

sehr ausgesprochenen Starrsinn, weswegen sie auch, wie ich aus guter Quelle erfahren habe, rechthaberisch sind und sehr oft „über das Wasser gehen“ (vgl. Sp. 91, Note); damit steht wohl auch im Zusammenhange, daß oft böswillige Feldschäden stattfinden, — zwei Eigenschaften, die auch für die an der Küste und auf den Inseln lebenden Dalmatiner sehr charakteristisch sind! Trotz der gewöhnlich beobachteten Nüchternheit kommt es ferner doch vor, daß die Männer dem in Italien so billig zu verschaffenden Weingenuße allzusehr huldigen, wie dies auch De Rubertis (S. 27) zugibt, wobei es auch zu Raufereien kommt; doch selten fließt dabei auch Blut, wie denn überhaupt Verbrechen eine sehr seltene Erscheinung sind; auch für die etwas romantisch stilisierte Behauptung des De Rubertis (S. 27), daß „Flecke auf der Ehre nur mit Blut gewaschen werden“, fand ich keine Bestätigung und es konnten mir auch keine Beispiele dafür aus den letzten Jahren angeführt werden. Daß endlich die Kolonisten eher abergläubisch als fromm sind, ist so gut wie selbstverständlich — sie leben ja in einer der am wenigsten fortgeschrittenen Gegenden Süditaliens! Besonders auffallend ist die Ungeniertheit, mit der sie sich in der Kirche vor Anfang des Gottesdienstes verhalten: man konvertiert laut und lacht, ruft und schilt die sehr un-

ruhigen Kinder und zum Zeitvertreib knackt man Nüsse oder ißt anderes Obst!

Geistig sind sie sehr gut entwickelt: fassen leicht auf und drücken sich deutlich aus, sie lernen auch gerne, schicken daher auch gerne ihre Kinder in die Volksschule des Ortes; die Söhne wohlhabenderer Familien besuchen vielfach auch Mittel- und Hochschulen, so daß die

§ 35. Obschon die Kolonisten schon infolge der Verschiedenheit in der Sprache ohneweiters erkennen und wissen, daß sie doch etwas anderes sind als ihre italienischen und albanesischen Nachbarn, haben sie nur einen dunklen Begriff davon, was sie eigentlich sind: sie hören, daß die Italiener sie als Slawen (*Schiavoni*, dialektisch *Schiavune*) bezeichnen, und nennen



Montemitro.

Phot. Dr. A. Mainardi.

Kolonien eine Überproduktion an Gebildeten haben, die sich dann in den benachbarten Gemeinden als Ärzte, Advokaten, Geistliche niederlassen müssen; einige sind auch ins italienische Heer eingetreten und ich stand einige Zeit mit einem jungen italienischen Leutnant in Korrespondenz, der seine Briefe mit einigen serbokroatischen Worten schloß.¹⁾

¹⁾ Rührend ist die Geschichte, die Dr. Smolaka (*Posjet*, S. 21/22) von einem italienischen Unteroffizier (*brigadiere*) der *Carabinieri*, einem Enkel des De Rubertis, erzählt, der in Asmara (in Afrika) eine Gesellschaft von 23 aus Bosnien ausgewanderten Mohammedanern traf, die ohne Führer und Mittel und ohne sich mit

sich dementsprechend auch selbst *Šklāvân*, „Slawe“, beziehungsweise *Šklāvânka* „Slawin“, doch die meisten hatten keine Ahnung davon, daß es außer ihrer winzigen slawischen Oase eine große slawische Welt gibt! Neben dieser allgemeinen, von den Fremden übernommenen Bezeichnung haben sie einen speziellen slawischen Nationalnamen nicht, da bei ihnen weder der Name „Kroate“ noch der Name „Serbe“

jemandem verständigen zu können, eine neue Heimat in Afrika suchten! Er, der italienische Soldat, konnte sich zur beiderseitigen Freude mit ihnen verständigen und behielt sie einen Tag bei sich, mußte sie dann aber ihren traurigen Weg fortsetzen lassen.

bekannt ist, und auch für ihre Sprache haben sie keinen Namen, sondern sagen einfach *na našu govorit* „auf unsere Weise sprechen“ usw.; diese Tatsache ist wichtig für die Bestimmung ihrer ursprünglichen Heimat, denn wären sie aus einer altkroatischen Gegend ausgezogen, so hätten sie gewiß auch den Namen „Kroatisch“ wenigstens für die Sprache beibehalten (vgl. Sp. 80). Ein slawisches Nationalgefühl fehlt ihnen vollkommen und in dieser Beziehung unterscheiden sie sich gänzlich von den Albanesen, die bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit ihre albanesische Nationalität hervorkehren und auf ihre Nachbarn als auf minderwertige Wesen mit demselben Stolze herabsehen, wie es die mittelalterlichen Raubritter mit dem „Gesindel“ taten, das das zweifelhafte Glück hatte, in ihre Nähe zu kommen. Der erste unter ihnen, der sich wirklich als Slawe fühlte und erklärte, war De Rubertis und sein slawisches Gefühl, das selbstverständlich weder bei ihm, noch bei jemand anderem unter den Kolonisten dem italienischen Patriotismus und der Liebe für das neue Vaterland entgegenwirkte, wußte er einigen Schülern und Verwandten mitzuteilen. Dieses slawische Gefühl wurde dann bei den Gebildeten verstärkt, beziehungsweise zum Teil bei dem niederen Volke erweckt durch die Reisen, welche slawische und nichtslawische Gelehrte und Touristen nach den Kolonien unternahmen, um sie zu studieren, beziehungsweise kennen zu lernen; es bildete sich dadurch der Begriff und der Name des *Italo-slavo*, des Italieners slawischer Zunge, — ein Begriff, der in der schon erwähnten Benennung des Hauptplatzes *Piazza Italo-slava* einen konkreten Ausdruck fand, während sich das „italo-slawische“ Gefühl öffentlich bei der Vermählung des Königs Viktor Emanuel II. mit der Prinzessin Helene von Montenegro bekundete, indem die Gemeinden Acquaviva und San Felice ihre Gratulationstelegramme im slawischen Ortsdialekte verfaßten (vgl. Baldacci, S. 58). Auf Betreiben Dr. Smodlakas wurde in Acquaviva auch eine *Biblioteca slava* gegründet, die den Gebildeten die Möglichkeit bieten sollte, sich in der serbokroatischen Literatursprache zu üben; die zumeist von Privaten aus Dalmatien und Kroatien gespendeten Bücher



Phot. Dr. A. Mainardi.

Haustor in Montremitro.

liegen aber in einem Kasten im Sitzungssaal des Gemeindehauses verschlossen und unbenutzt, weil mit ein paar Ausnahmen alle, die es versuchten, nach dem ersten Anlaufe das Studium der serbokroatischen Literatursprache aufgegeben haben. Es ist zu natürlich, daß die ausschließlich italienische Bildung ein slawisches Nationalgefühl, das übrigens weder eine Berechtigung, noch einen Sinn hätte, nicht aufkommen läßt!

§ 36. Noch stärker und deutlicher als im Volkstypus und im Volkscharakter kann die Individualität eines Volkes in dessen Tracht sowie in dessen Sitten und Gebräuchen, ferner in der Folklore hervortreten, insofern das betreffende Volk auf diesen Gebieten seine spezifischen Eigentümlichkeiten erhalten hat! Leider ist dies bei unseren Kolonisten so gut wie gar nicht der Fall und in dieser Beziehung haben sie sich ihrer Nachbarschaft noch mehr assimiliert, als sie es schon in bezug auf die Sprache getan haben. So ist die alte slawische Tracht teils durch diejenige der italienischen Nachbarn und bei den jüngeren Leuten auch durch die kosmopolitische städtische Kleidung ersetzt worden. Es scheint aber, daß die alte Tracht erst um die Wende des XVIII. und XIX. Jahrhunderts aufgegeben wurde, denn noch im Jahre 1853 lebte nach dem Zeugnisse De Rubertis' (S. 27/28) ein zirka 90jähriger Greis, der „keine Neuerungen in der Kleidung einführen wollte“

und noch immer eine scharlachrote Jacke (*casacca*), „ähnlich einem modernen Sakko“, und „eine kleine rote Kappe (*berrettino*) nach Art (d. i. in der Farbe und nicht in der Größe) eines Kardinalshutes“ trug.¹⁾ Und Vegezziruscalla (S. 16) erzählt (immer nach den Berichten De Rubertis'), „daß die Kolonisten bis zum Ende des XVIII. Jahrhunderts „nach dalmatinischer Art“ angekleidet waren und nunmehr nichts mehr Eigentümliches besaßen als einen „slawischen, *kaban*²⁾ genannten“ Mantel. Dr. Smodlaka wiederum berichtet (*Posjet*, S. 12), daß in den Kolonien noch die Erinnerung erhalten ist an „die engen Hosen, die altertümlichen Mäntel und die Frauenjacken (*ječerme*) aus rotem Tuch, die früher getragen wurden“. Ich habe endlich von vertrauenswürdiger Seite gehört, daß die alten Leute in Acquaviva sich daran erinnern, daß die Männer anstatt der später zu beschreibenden *župa* eine etwas längere, rückwärts anschließende und geschweifte rote Jacke und manchmal auch einen roten Mantel sowie anstatt des jetzt üblichen niedrigen Hutes einen hohen konischen Kalabreserhut und darunter eine kleine rote Kappe trugen. Aus diesen wenigen Notizen über die alte Tracht unserer Kolonisten läßt sich somit nur eines mit ziemlicher Sicherheit sagen, nämlich, daß in der nunmehr verschwundenen Tracht die rote Farbe eine ziemlich große Rolle spielte, und auch mir wurde von Frauen bestätigt, daß sie früher viel mit Färberröte (*brđć*) rot gefärbt haben. Was man aber heutzutage von den Leuten über diese alte Tracht erfahren kann, ist sehr wenig und unsicher; die meisten wissen gar nichts davon, daß früher überhaupt die Kleidung eine andere war; deswegen glaube ich, daß das direkte Zeugnis De Rubertis' die größte Beachtung verdient, denn er ist der einzige, der Selbstgesehenes berichtet, und da ist es sehr wichtig, daß er beim konservativen Greis von einer kleinen roten Kappe spricht, denn auch

¹⁾ Baldacci, der (S. 56) diese Notiz aus De Rubertis ebenfalls mitteilt, schickt die Bemerkung voraus: „Man erinnert sich in den drei Gemeinden eines Greises in Montemitro, der sich bis zu seinem Tode in rotes Tuch kleidete . . .“

²⁾ Der Mantel heißt aber in unseren Kolonien gewöhnlich *pläst*.

dies ist etwas, was für die dalmatinische Herkunft der Kolonisten spricht, da bekanntlich die kleine rote Kappe ein charakteristisches Merkmal der dalmatinischen Tracht ist.

§ 37. Wie also die frühere Tracht aus- geschaut haben mag, ist schwer zu sagen; dafür aber kann ich die gegenwärtig übliche genau beschreiben. Vorausschicken muß ich jedoch die Bemerkung, daß auch die im folgenden zu beschreibende Tracht in der Regel nur noch bei den älteren Leuten anzutreffen ist; die jüngere Generation, besonders Burschen und Mädchen, verwenden schon zumeist Oberkleider mehr nach städtischer Art, für die beim Kaufmann fertige Stoffe angekauft werden. Die ganze Wäsche aber sowie die Oberkleider des konservativeren Teiles der Bevölkerung werden von den Frauen aus selbsterzeugten Stoffen verfertigt; nur die Kopfbedeckung (Hut bei den Männern und Tuch bei den Frauen) sowie die Knöpfe und die Schuhe werden beim Kaufmann, beziehungsweise beim Schuster (*škarpâr*) gekauft und für die Fertigstellung des schweren Mantels der Männer wird die Hilfeleistung des Schneiders (*kužitûr*) in Anspruch genommen.

An Wäsche tragen die Männer ein Hemd (*kôšija*) aus schwerer Hausleinwand mit Umlegkragen, die Brust in kleinen Falten gelegt, die Ärmel mit Manschetten besetzt; früher wurden die notwendigen Knöpfe zu Hause aus Zwirn gemacht, jetzt sind sie aus Porzellan und werden gekauft. Dazu kommen die Unterhosen (*güće* oder, gewöhnlicher, *mütane*), die bis unter das Knie reichen und aus demselben Stoffe wie das Hemd bestehen, sowie die Strümpfe (*büčve*), die unter dem Knie mit Strumpfbändern (*pödveze*) gebunden und für den Sommer aus weißer Baumwolle, für den Winter aus sehr dicker brauner Ziegenwolle gestrickt werden. Da im Sommer gewöhnlich keine Oberkleider getragen werden, so bindet man die Unterhosen um die Taille mit einem roten oder violetten wollenen Gürtel (*fäšeta*), dessen Masche auf der linken Seite herabhängt, und läßt sie über den Strümpfen frei hängen; wenn dagegen auch die Hosen getragen werden, bindet man den Gürtel um die Hosen und die Strümpfe werden über die Unterhosen gezogen und dann erst mit den Strumpfbändern gebunden. Wenn man nun

noch den niedrigen und engkrepfigen Hut (*klòbùk*) aus schwarzem Filz sowie die Schnürschuhe (*postòle*) hinzunimmt, so ist das ganze Kostüm fertig, in welchem die Männer gewöhnlich im Sommer herumgehen; nur an Sonntagen und anderen Feiertagen wird auch die Weste, beziehungsweise werden an regnerischen Tagen auch die Gamaschen angelegt, die sonst ein Bestandteil der nur im Winter regelmäßig getragenen Oberkleidung bilden. Zu dieser letzteren gehört nämlich — außer den schon genannten Stücken — zunächst die Weste (*kamizòla*) aus schwarzblauem Tuch mit doppelter Brust und regelmäßig violetten Metallknöpfen, dann die Hosen (*gràbeše*) aus demselben Tuch, die bis unter das Knie reichen und auf dem unteren äußeren Ende einen Schlitz haben, der mit kleinen messingernen Knöpfen zugemacht wird, ferner die aus schwarzblauem oder auch dunkelbraunem Tüchen angefertigten Gamaschen (*štivale*), die mit 8—10 schwarzen oder auch färbigen Knöpfen zugeknöpft werden. Immer aus demselben Stoff ist auch der Rock (*žùpa*); er ist mit Ärmeln versehen und reicht bis zu den Hüften, hat auch zwei Reihen von den schon erwähnten violetten Metallknöpfen, wird aber in der Regel nicht zugeknöpft, sondern nur die darunterliegende Weste, denn bei sehr kaltem oder schlechtem Wetter hüllt man sich in den Mantel (*plàšt*) ein. Letzterer ist jetzt gewöhnlich ebenfalls aus schwarzblauem, selten aus dunkelbraunem Tuch, während er früher zumeist die letztere Farbe hatte, und ist ein langer Radmantel mit zirka 8 cm breitem Umlegkragen, dessen rechte Seite über die linke Schulter geworfen wird.

Die Frauen kleiden sich, insoferne sie die ortsübliche Kleidung behalten haben, Sommer und Winter fast ganz gleich. Das lange Hemd hat lange, in Falten genähte sowie mit



Frauen und Kinder aus Acquaviva.

Manschetten versehene Ärmel, vorne an der Brust einen kleinen Einschnitt (*skavàtura*); der Hals ist mit einem breiten Spitzenkragen (*pìcèl*) besetzt, der über die Jacke umgelegt wird. Auf das Hemd wird die *gùnica* — ein schwarz und rot kariertes wollenes plaidartiges Tuch, zirka 125 cm lang und 70 cm breit, das gewöhnlich nur im Sommer getragen wird — um den Leib so gelegt, daß die beiden Endseiten auf dem Rücken übereinander zu stehen kommen und die *gùnica* auf dem von der Jacke unbedeckt gelassenen Teil der Brust vorne zu sehen ist. Die kurze Jacke (*kòrpet*), aus schwarzem oder dunkelblauem Tuch, hat in der Regel lange, oben und unten gefaltete Ärmel (im Sommer hat die Jacke gewöhnlich keine Ärmel und heißt dann *kòrpet sènca rukàvi* oder *kòrpet skamizànì*), die mit einer kurzen Manschette um das Handgelenk schließen; sie ist vorne nicht geschlossen, sondern

wird mit einer kreuzweise durchgezogenen Schnur zusammengehalten, unter welcher die *gùnica* zu sehen ist. Aus demselben Stoff wie die Jacke ist auch der die Füße ganz freilassende Rock (*hàla*), der, aus einem Stück geschnitten, oben in dichten Falten gelegt ist und einen ziemlich breiten Gürtel zum Zuknöpfen hat; links ist ein Schlitz vorhanden und rechts eine Tasche (*sàkoča*) angebracht. Über dem Rock steht vorne eine etwas kürzere und aus etwas dünnerem Tuch gemachte schwarze Schürze (*màndìr*), die mit Bändern um die Taille gebunden wird; diese Bänder hießen früher *pàs*, jetzt allgemein *kapišòla*. Als Fußbekleidung tragen die Frauen leichtere baumwollene und dickere wollene, blaue oder braune Strümpfe und Schuhe. Den Kopf tragen die Mädchen gewöhnlich unbedeckt, nur wenn sie kommunizieren, nehmen sie ein Kopftuch (*ručìnik*) und De Rubertis (S. 12) erzählt, daß die Bischöfe umsonst verlangten, die Mäd-

chen sollten sich den Kopf bedecken, wenigstens wenn sie in die Kirche gehen; gerade, als er einen seiner Briefe schrieb, hatte ein Missionsprediger dasselbe Verlangen von der Kanzel gestellt, das aber mit hellem Lachen aufgenommen wurde (S. 24). Seitdem scheint sich jedoch etwas in dieser Beziehung geändert zu haben, denn ich habe oft sowohl Mädchen, ja



Phot. S. v. Rešetar.

Alter Mann aus Acquaviva.

sogar kleine Mädchen mit einem Kopftuch gesehen, als auch umgekehrt verheiratete, auch ältere Frauen ohne Kopftuch. Letzteres — immer beim Kaufmann gekauft und von verschiedenen Farben, je nach Geschmack — wird gewöhnlich ganz einfach über den Kopf geworfen und unter dem Kinn gebunden; doch nach der früher allgemein üblichen, jetzt nur von wenigen Frauen beobachteten Mode wurde das Kopftuch so angelegt, daß es vorne die Stirne und das Haar freiliess, dann auf beiden Seiten über das Haar gezogen und rückwärts auf dem Hinterhaupt gebunden wurde. Als Schmuck tragen die Frauen große runde Ohringe (*čercéle*) und am Hals eine goldene Kette:

katniša oder *känaka* heißt die einfache, auch an Werktagen getragene Kette, während die reichere, mehrmals um den Hals gewundene *kolāna* nur an Feiertagen mit einem Anhängsel, gewöhnlich einem Kreuz (*kríž* oder *krucišis*) oder Medaillon (früher *rālica*, jetzt *kōpica* oder *berlōk*) getragen wird.¹⁾

Was haben in dieser Tracht die Kolonisten aus Dalmatien mitgebracht, was von den Nachbarn in der neuen Heimat angenommen und was endlich etwa hier selbständig geschaffen? Die Frage kann ich leider nicht beantworten, denn einerseits ist es uns gar nicht bekannt, wie gegen Ende des XV. Jahrhunderts die Volkstracht in derjenigen dalmatinischen Gegend ausgeschaut haben mag, aus welcher die Vorfahren unserer Kolonisten ausgewandert sind, andererseits aber sind mir speziell die süditalienischen Volkstrachten so wenig bekannt, daß ich kein Urteil darüber habe, was man als italienisch bezeichnen kann und was nicht. Wie wir gesehen haben, hat De Rubertis in der zu seiner Zeit üblichen Tracht der Kolonisten nichts als eine ihnen allein zukommende Eigentümlichkeit hervorgehoben, erst Vegezziruscalla hat, wohl nach ihm, den Mantel der Männer als eine solche erwähnt, was wohl so viel bedeuten sollte, daß dieser Radmantel bei den Italienern (und Albanesen) des Molise nicht vorkommt. Dr. Smodlaka wiederum findet, daß der *ručinik* auf dem Kopfe und der *piceš* um den Hals der älteren Frauen die einzigen Überreste der alten Nationaltracht sind (*Hrv. Misao*, S. 753²⁾ und *Posjet*, S. 44), welche beide Klei-

¹⁾ Die von mir hier beschriebene und sehr oft gesehene Kleidung der verheirateten (älteren) Frauen stimmt fast vollkommen mit derjenigen überein, die Baldacci (S. 56) für die angeblich einstige Kleidung der Mädchen gibt, mit dem Unterschiede, daß er für den Rock (*halā*) als Stoff rote Wolle angibt (man vergleiche die von Dr. Smodlaka [Sp. 111] erwähnten roten Jacken der früheren Zeit), welche Farbe bei den Frauenrücken heutzutage tatsächlich nicht konstatiert werden kann.

²⁾ Hier spricht er allerdings von Halskragen, Hemd und der besonderen Art, wie das Kopftuch gebunden wird (*ovratnik, košulju i posebni način omatanja rupca oko glave*), doch dürfte diese Dreiteilung auf einem Druckfehler beruhen (*ovratnik, košulju . . . anstatt ovratnik košulje . . . „Hals des Hemdes“*), denn in der Tat ist nur der Kragen des Hemdes und nicht das ganze Hemd

dungsstücke denjenigen der Frauen im *Primorje* von Makarska ähnlich sind (*Hrv. Misao*, S. 751); das mag richtig sein, doch ist es jedenfalls bedenklich, daß der Halskragen einen italienischen Namen (*picel*) trägt! Baldacci endlich findet (S. 56), daß „die verheirateten Frauen sich wie die jenseits der Adria in Tuch aus roter Wolle kleiden“ und daß „die Ohringe die große slawische Form haben“; gebrauchen wirklich die Italienerinnen kein Tuch aus roter Wolle für ihre Kleidung? Und wie steht es mit der „slawischen“ Form der Ohringe, sobald diese bei unseren Kolonisten wiederum einen italienischen Namen haben, und zwar einen solchen, der in Dalmatien nicht gebräuchlich ist, wohl dagegen in Süditalien? Doch muß ich mich damit begnügen, diese wenigen Bedenken in bezug auf den slawischen Ursprung dieser Kleidungsstücke hervorgebracht zu haben, da mir leider die Gelegenheit nicht geboten war, an Ort und Stelle die Tracht unserer Kolonisten mit derjenigen der außerhalb des Bereiches der einstigen serbokroatischen Kolonien lebenden Italiener zu vergleichen.

§ 38. Auch in der Lebensweise sowie in den Sitten und Gebräuchen haben die Kolonisten sehr wenige Eigentümlichkeiten, die sie von ihren Nachbarn unterscheiden. Die Häuser (*hüže*) werden, wie mir Herr Ingenieur G. Giorgetti versichert, der in dieser Beziehung vollkommen informiert ist, ganz genau so gebaut wie in den italienischen Ortschaften; es sind kleine steinerne Häuser, zumeist einstöckig, aber auch mehrstöckig, wo die Familie größer ist, denn in der Regel besteht jedes Stockwerk aus einem einzigen Zimmer, und wenn Dr. Smoldlaka hervorhebt (*Posjet*, S. 32), daß die Häuser der Kolonisten denjenigen auf den dalmatinischen Inseln sehr ähnlich sind, so hat dies weiter nichts zu bedeuten, denn das Haus im dalmatinischen Küstenlande überhaupt hat italienischen Typus. Gewöhnlich findet man somit in demselben Raume neben dem offenen Herde (*fogulár*) und dem Backofen (*pêé*) eine entsprechende Zahl von Betten (für die Eltern immer ein doppeltes Ehebett), dann einen Speisetisch (*stól'ca*) neben einigen

charakteristisch und auch Dr. Smoldlaka selbst erwähnt an der zweiten Stelle das Hemd als solches nicht.

Sesseln (*sëg*), einen Webstuhl und mehrere Holztruhen zum Aufbewahren von Kleidern, Getreide, Mehl usw. Die Nahrung besteht zumeist aus Maisbrot, Maccheroni (*lâzane* oder *makarüne*), Gemüse und Obst, dagegen Polenta (*frîškâtela*) wird wenig gegessen; doch sind auch einige Speisen vorhanden, die unseren Kolonisten eigen sein dürften; so zunächst die



Phot. S. v. Rešetar.

Alte Frau aus Acquaviva.

mit *kâš-kavùnisk* gefüllten *koláče*, die zu St. Blasius und bei Hochzeiten gebacken werden, ferner die *pântice*, die nur für den Tag des hl. Blasius (3. Februar) vorbereitet werden; die *kâš-kavùnisk* (ist augenscheinlich eine Verdrehung aus *kaša šklavuniska*, italienisch *pasta schiavona*) besteht aus Weinmost und Brotkrumen, die mit Nüssen und Stücken von Orangenschalen zusammengekocht werden.¹⁾ Am letzten Faschingstage wird wiederum der *bûde'n*

¹⁾ In Campobasso heißt *pane šklavuniskę* „farina impastata con mosto cotto“ (Archivio glottol. ital., Bd. IV, S. 152).

gegessen, d. i. Schweinsmagen mit Käse, Eiern und Brodkrumen gefüllt.

§ 39. Die Bräuche, die anlässlich der Hauptereignisse im Familienleben, also bei Geburt, Taufe, Hochzeit und Begräbnis beobachtet werden, sollen nach der übereinstimmenden Aussage aller bisherigen Beobachter sowie nach meinen Erkundigungen mit denjenigen der Italiener vollkommen gleich sein — ob sie es auch wirklich sind? So hat speziell in bezug auf die Leichenfeier De Rubertis (S. 11) mitgeteilt, daß, so lange der Tote auf dem Totenbette liegt, die Frauen um ihn herum laut trauern und dabei „die besten Züge aus dem Leben des Verblichenen“ erwähnen; und Vegezzi-Ruscalla (S. 16) sagt ausdrücklich, daß das Leichenbegängnis sich von demjenigen der benachbarten Ortschaften unterscheidet, jedoch nicht ausschließlich slawisch ist, wie dies (sein Gewährsmann!) De Rubertis meine, sondern auch bei den Albanesen und auf der Insel Sardinien üblich ist; worin diese Eigentümlichkeit bei Leichenbegängnissen bestehe, sagt jedoch Vegezzi-Ruscalla nicht. Tatsächlich besteht sie darin, daß der Tote nicht nur im Hause, sondern auch auf dem ganzen Wege zur Kirche und dann zum Friedhofe von den nächstverwandten Frauen (nicht etwa von gezahlten Klageweibern!) laut beweint wird, wobei seine guten Eigenschaften, bezw. der Schmerz der Hinterbliebenen zum Ausdrucke gebracht werden — wie dies z. B. auch in Süddalmatien und in Montenegro geschieht! — und daß der Leichnam in offenem Sarge getragen wird. Das letztere wurde allerdings aus hygienischen

Rücksichten von der Behörde verboten, doch es wird trotzdem noch immer geübt und ich habe selbst unter meinen Fenstern auf diese Weise ein Mädchen zum Friedhof tragen gesehen. Es ist aber leicht möglich, daß auch die Hochzeitsgebräuche etwas Eigentümliches enthalten; so kann hierher der von Baldacci (S. 55) beschriebene, jetzt nicht mehr eingehaltene Vorgang bei Verlobungen gehören: „Die



Phot. Dr. A. Vetta.

Feldarbeiter mit Pflugjoch aus Acquaviva.

Verwandten des Bräutigams begaben sich mit großer Begleitung zum Hause der Braut mit einem Abgesandten, der vorher die Zeremonie vereinbart hatte. Der Unterhändler blieb in der Nähe des Hauses stehen, während das Familienoberhaupt der Braut auf der Schwelle der Tür stand und beim Näherkommen des Zuges den Ankommen den die Tür vor der Nase zumachte. Dann trat der Abgesandte allein vor, um an die Tür zu klopfen, und von drinnen fragte das Familienoberhaupt, was man suche. Der Abgesandte antwortete, man suche eine Färse. Das Familienoberhaupt fragte darauf, was für

ein Fell die Färse habe, und der Abgesandte antwortete, indem er die Haarfarbe der gesuchten Auserwählten angab. War die Braut blond, so antwortete er: ein blondes Fell; war sie braun: ein schwarzes Fell usw. Nach dieser Antwort des Unterhändlers, der die Kennzeichen der Braut angab, öffnete sich die Tür des Hauses und alle traten feierlich ein und verteilten Geschenke“. Wenn aber Baldacci (S. 55) auch eine Spur der serbokroatischen *slava* (Fest des Familienpatrons) darin gefunden zu haben meint, daß eine Familie (De Rubertis) früher den Tag eines Heiligen (St. Paschalis)

als Familienfest feierte, so ist dies höchst wahrscheinlich nichts anderes als der früher allgemein übliche Brauch, daß der älteste Sohn immer denselben Vornamen hatte wie der Vater, so daß der Tag des betreffenden Heiligen eo ipso zur wichtigsten Familienfeier wurde.

§ 40. An Festtagen, die nicht mit der Familie zusammenhängen und auch nicht rein kirchlichen Charakters sind, haben die Kolonisten nur zwei, nämlich den 1. Mai und den Weihnachtsabend. Das Fest des 1. Mai — der *mājo* — wurde von De Rubertis (S. 19—23), dann von Makušev (*Завучку*, S. 38—40) ausführlich beschrieben, der sich zufällig gerade an diesem Tage in Acquaviva befand. In der Hauptsache besteht das Fest darin, daß einige Männer den „Mai“ unter Gesangbegleitung zunächst zur Kirche, damit er gesegnet werde, und dann von Haus zu Haus führen, um allen ein recht fruchtbares Jahr zu wünschen und dafür allerlei Geschenke an Eßwaren und Wein zu bekommen, die dann gemeinschaftlich abends verzehrt werden. Den Mai stellt ein junger starker Mann dar, der sich eine zu diesem Zwecke aus Stroh und Zweigen verfertigte Puppe kleidet, während seine Begleiter mit bunten Bändern geschmückte Zweige in den Händen tragen; auf dem Kopfe trägt der Mai die besten Leckerbissen der Saison (Spargeln, frischen Käse usw.), was der Geistliche, der ihn gesegnet hat, für sich behält. Vor jedem Hause wird dann Halt gemacht, die Begleiter des Mai teilen sich in zwei Hälften, die abwechselnd einige feststehende Lieder (vgl. Texte Nr. 29) singen, während der Mai in deren Mitte springt und allerlei Allotria treibt. Nachdem die Lieder verklungen und die Geschenke entgegengenommen sind, wird der Mai von den

Frauen aus den Fenstern mit Wasser begossen, worauf er selbstverständlich nichts Eiligeres zu tun hat, als sich mit seiner ganzen Begleitung fluchtartig zu retten. Es versteht sich von selbst, daß der Umzug des Mai für den kleinen Ort ein großes Ereignis ist und daß eine große Menge von Neugierigen ihm folgt. — Ohne etwa mythologisieren zu wollen, ist es offenkundig, daß mit diesem Feste eigentlich ein Opfer dargebracht wurde, damit das Jahr recht fruchtbar und vor allem nicht wasserarm sei,



Phot. S. v. Rešetar.

Spinnende Frau aus Acquaviva.

was durch die vielen Gaben und das auf den Mai ausgegossene Wasser symbolisiert wurde. Wenn dieser letztere Zug — nämlich das Begießen mit Wasser — bei analogen Gelegenheiten in Italien nicht vorkommt, so könnte man diesen Brauch ohneweiters in Zusammenhang bringen mit dem Zuge der *dōdole* bei den Serbokroaten, die, wenn längere Zeit kein Regen fällt, singend herumgehen und ein ganz in Zweige und Laub eingehülltes Mädchen in der Mitte führen, das ebenfalls mit

Wasser begossen wird. Sonst steht dem Feste des 1. Mai durch die Gleichheit der Benennung der *māj* (Mai) in Mitteldalmatien (Spalato und Umgebung usw.) noch näher, in seinem Wesen aber ist das doch eine ganz andere Sitte: in der Nacht vor dem 1. Mai gehen Gesellschaften von Burschen und singen verschiedene Liebeslieder unter den Fenstern ihrer Geliebten; ein jeder pflanzt dann vor dem Hause seiner eigenen Geliebten einen mit Blumen und Obst geschmückten jungen Baum. Deswegen ist es auch zweifelhaft, ob der *majo* mit dem *maj* zusammenhänge, denn der erste Tag des auch im Süden „wunderschönen Mai“ konnte den Anlaß zu verschiedenen, voneinander unabhängigen Bräuchen geben. Was aber den Ursprung des *majo* und auch des *maj* anbelangt, darf



Phot. Dr. A. Mainardi.

Frau aus Acquaviva nach S. Felice reitend.

nicht außer acht gelassen werden, daß sie rein italienische Namen tragen, ferner daß bei dem *majo*-Fest die Molisaner Slawen auch italienische, bezw. aus dem Italienischen übersetzte Lieder singen (vgl. Texte Nr. 29). Mit dem in den nord-westlichen Ländern Europas üblichen Maifest dürfte aber unser Fest kaum in unmittelbarem Zusammenhange stehen. Seit einer Reihe von Jahren (nach Baldacci, S. 54 seit etwa 16 Jahren) wird der *majo* weder in San Felice, noch in Montemitro mehr gefeiert.

Etwas Ähnliches wie am 1. Mai, wenn auch in ganz anderer Form, geschieht übrigens auch am Allerseelentag (2. November): in der Frühe gehen Kinderscharen von Haus zu Haus und schreien: *bá(m)blic!* *bá(m)blic!*, worauf sie beschenkt werden; die Sachen, die sie zu Geschenk bekommen (Obst, Mehlspeisen; Kinder von ärmeren Leuten auch Brot, Gemüse usw.), heißen eben *bámblic* oder *publice* (vgl. Texte, Nr. 22). Der Brauch selbst ist auch in den benachbarten italienischen Ortschaften bekannt, nur daß hier (z. B. in Montenero di Bisaccia) „*li morti*“ ausgerufen wird.

Die alten Bräuche, die früher allgemein am Heiligenabend beobachtet wurden, sind nunmehr im Aussterben begriffen. Sobald es dunkel wird, gehen die Burschen mit brennenden *smrěka*, d. i. mit Fackeln aus Zweigen vom Wacholderstrauch, von Haus zu Haus, wobei recht viel Lärm gemacht wird; „der Verlobte

trägt den Stock (d. i. die *smrěka*) in die Wohnung der Braut, wo er ihn schließlich im Herde des Hauses verbrennt. In San Felice heißt die *smrěka* „*prejo*“ (Baldacci S. 54)“. In den Häusern aber wird vom Familienoberhaupt der *bádňak* — der charakteristische Weihnachtsklotz der Serbokroaten! — auf den Herd gelegt, auf welchem das Feuer die ganze Nacht brennen muß, wie auch der Tisch mit brennenden Kerzen die ganze Nacht gedeckt bleibt. Leider sind diese Weihnachtsbräuche stark im Rückgange begriffen und ich habe ältere Leute gefunden, die nicht einmal den Namen *ba-*

dňak kannten, andere wiederum, die ihn nicht mehr mit diesem uralten slawischen Namen, sondern nach italienischer Art als *čöpp do-bđžić* (*pioppo di Natale*) bezeichneten.

Die übrigen Festtage haben rein kirchlichen Charakter, so vor allem das Fest der einzelnen Ortspatrone, nämlich St. Michael (29. September) in Acquaviva, San Felice (30. Mai) in San Felice und Santa Lucia (13. Dezember) in Montemitro. Aber auch die Feier an den Freitagen des Monates Mai, an welchen das Andenken an die Einwanderung gefeiert wird (vgl. Sp. 72), bewegt sich streng im Rahmen einer rein kirchlichen Funktion und hat absolut gar nichts, was mit dieser Einwanderung in Verbindung gebracht werden könnte oder auch sonst was Volkstümliches aufweisen würde. Ebenso wenig kann man den Tag des hl. Blasius (3. Februar) als ein „national-slawisches Fest“ bezeichnen, wie dies Baldacci (S. 54) tut, denn es gibt dabei absolut gar nichts, was man eben als „national-slawisch“ bezeichnen könnte. Wenn aber der Tag des hl. Blasius, der kein in der römisch-katholischen Kirche gebotener Feiertag ist, in Acquaviva (nicht aber auch in den beiden übrigen Ortschaften) als Feiertag gilt, so hat das wohl seinen Grund darin, daß der hl. Blasius als der gemeinsame Schutzpatron aller drei Ortschaften gilt, was vielleicht wiederum so zu erklären ist, daß die Hauptmasse der Vorfahren unserer Kolonisten entweder aus einem Orte

stammte, der diesen Heiligen als seinen Schutzpatron verehrte, oder nach der Einwanderung zunächst eine dem hl. Blasius gewidmete Kirche baute oder erhielt, so daß sich dann der Kultus dieses Heiligen auch bei ihren Nachkommen erhalten konnte. Als einen besonderen Festtag erwähnt Baldacci (S. 54) noch den Tag des hl. Josef (19. März), an welchem „man in San Felice zu Ehren des Heiligen ein süßliches Gebäck (im Italienischen *pinze*, im dortigen Slawisch *krese* genannt, in Acquaviva sagt man *povače do zita*,¹⁾ d. h. von Korn) aus Sauerteig (*kvas*), Rosinen (*sukva*) und Sardinen zu bereiten pflegt“.

§ 41. Fast vollends verwischt ist der slawische Charakter der Bevölkerung auch in der Folklore! De Rubertis (S. 12) wußte nur zu berichten, daß es sehr wenige (er meinte slawische) Volkslieder gebe, die fast alle erotischen Charakters seien, und gibt den Inhalt desjenigen Liedes, das, wie Ascoli S. 79 behauptet, die Mädchen im Fasching singen, während sie sich schaukeln; das Lied ist aber eher epischen Charakters, denn — nach der Rekonstruktion De Rubertis' — enthält es die Geschichte des Mädchens Marie, das von einer Freundin, einer Helfershelferin des jungen „Ritters“ *Ivan Dovice*, auf eine Wiese gelockt wird, um angeblich Rosen zu pflücken, von wo sie Ivan entführt, um sie dann schmäählich zu verlassen. Doch von dem Liede selbst konnte De Rubertis nur 5 Verse mitteilen, die, wie bei allen späteren, ebenfalls fragmentischen Aufzeichnungen, mit der Aufforderung, Rosen pflücken zu gehen, einsetzen (vgl. Texte, Nr. 28). Ascoli hat neben einem Fragment desselben Liedes auch ein kleines Schäferlied (S. 81) veröffentlicht; Kovačić hat die (Sp. 63) erwähnten und von ihm angeblich gesammelten Lieder nie veröffentlicht; Dr. Smodlaka, der berichtet, daß die Kolonisten einige kürzere Liebeslieder singen können (*Posjet*, S. 30), hat tatsächlich ebenfalls nur ein Fragment des zuerst erwähnten epischen Liedes mitgeteilt, was auch Barač tut, der außerdem noch ein kleines frommes Lied (Texte Nr. 35) sowie 3 Verse aus zwei weiteren Liedern (Texte Nr. 36 und 37) hat, während die beiden auf

¹⁾ Ein Druckfehler für *do žita*.

S. XXVIII und XXIX von ihm abgedruckten Lieder Fragmente eines Liedes des De Rubertis sind (vgl. Texte Nr. 38).

Was also bis jetzt an Volksliedern aus unseren Kolonien veröffentlicht wurde, ist sehr wenig, da es sich dabei fast nur um einige wenige kurze Fragmente handelt, so daß dies wohl der beste Beweis ist, wie selten in den Kolonien in serbokroatischer Sprache ge-



Phot. Dr. A. Mainardi.

Slawische Pilgerin.

sungen wird! Ja, auch die beiden Stücke, die den Anschein vollständiger Lieder erwecken, nämlich das Hirtenlied bei Ascoli (s. Texte Nr. 30) sowie das Marienlied bei Barač (s. Texte Nr. 35), sind mir etwas verdächtig: das erstere war meinen Gewährsmännern ganz unbekannt, das zweite dagegen wurde auch mir hergesagt (nicht etwa gesungen), ohne daß man auf eine italienische Vorlage hinweisen könnte. Sind das jedoch wirklich serbokroatische Volkslieder? Die in metrischer Beziehung vollkommen anormale Form derselben berechtigt uns, diese Frage aufzuwerfen! Es könnte nämlich sehr

leicht sein, daß beide Stücke nur die Übersetzung italienischer Lieder sind, die speziell zu dem Zwecke von dem Gefragten angefertigt wurde, um den nach „slawischen Liedern“ Fragenden zu befriedigen. Mir ist nämlich so etwas tatsächlich passiert! Als ich eine alte Frau nach Liedern fragte, sagte sie mir einen in bezug auf den Inhalt vollkommen befriedigenden und abgeschlossenen Text, über welchen ich mich sehr freute, obschon ich in der größten Verlegenheit war, die einzelnen Verse zu trennen. Als ich aber von ihr verlangte, daß sie das Lied auch singe, da fing sie an, ... italienisch zu singen! Wie sie es ohneweiters sogleich zugab, hatte sie den italienischen Text des Liedes schnell übersetzt und versicherte mich, daß sie nur italienische Lieder könne. Allerdings ist die un-

regelmäßige metrische Form kein zwingender Beweis, daß auch diese zwei kleinen Stücke keine serbokroatischen Volkslieder sein können, denn auch die Fragmente des epischen Liedes haben eine sehr unregelmäßige Form und dennoch werden sie tatsächlich gesungen, so daß wenigstens von dieser Seite die Volkstümlichkeit und der slawische Ursprung des ganzen Liedes nicht angezweifelt zu werden braucht. Wenn aber das Metrum dieses letzteren Liedes weder mit dem 15—16silbigen Vers der älteren serbokroatischen epischen Lieder, noch mit dem 10silbigen der neueren übereinstimmt, so kann das durch die mangelhafte Überlieferung, aber auch dadurch erklärt werden, daß sich hier ein Metrum epischer Volkslieder erhalten hat, das weder mit dem einen, noch mit dem anderen identisch

war. — Was mich anbelangt, konnte ich keine Volkslieder mit Ausnahme des schon mehrmals erwähnten epischen Fragmentes finden, obschon ich mich redlich bemüht habe, sie zu entdecken;¹⁾ was ich aber gehört habe, waren durchwegs italienische Lieder — in der Kirche und auf der Straße, auf den Feldern und bei den häuslichen Arbeiten! Ich glaube aber nicht, daß unsere Kolonisten ihre eigenen aus der Heimat mitgebrachten Volkslieder deswegen aufgegeben haben, weil — wie Dr. Smodlaka

(*Posjet*, S. 30) meint — die Italiener sich über die ungewöhnlichen Weisen der ihnen unverständlichen Lieder lustig machen; vielmehr hat auch auf diesem Gebiete ein allmähliches Vordringen des stärkeren italienischen Wesens und der höheren italienischen Kultur stattgefunden.



Phot. S. v. Rešetar.

Prozession am 22. September in Acquaviva.

Deswegen, muß ich aufrichtig gestehen, scheint mir die Behauptung Dr. Smodlakas, daß „die Melodien auch der italienischen Lieder zumeist slawisch sind“ und „daß viele kroatische Lieder die alte kroatische Melodie unverdorben erhalten haben (*Hrv. Misao*, S. 753)“, sehr gewagt zu sein, obgleich auch Barač von den „rein volkstümlichen (d. i. serbokroatischen) Motiven“ ihrer Lieder, welche den in Spalato gesungenen sehr ähnlich sein sollen (S. XXIX), und obschon

¹⁾ Der erste darauf bezügliche Versuch schien glücklich zu sein: ich hörte von einigen Frauen ein Lied singen, dessen Text und Melodie mir sehr bekannt war! ... es war ein Lied, das die Frauen von den Spalataner Touristen gelernt hatten! Wer etwa in einiger Zeit dasselbe Lied hören sollte, ohne letzteren Umstand zu kennen, der würde ohneweiters meinen, daß die Kolonisten das Lied mit sich aus Dalmatien mitgebracht hätten.

auch Baldacci behauptet (S. 55), daß beim Singen der allein üblichen neapolitanischen und abruzzesischen Lieder „die Stimmen alle etwas von den lauten Trauergesängen an sich haben, die bei den illyrischen Serben üblich sind“. Ich habe diese italienischen Lieder nach alten slawischen Motiven, beziehungsweise nach Art „lauter Trauergesänge“ nicht gehört und weiß nicht, ob man dieselben Worte in bezug auf ganz dieselben Lieder gebraucht hätte, wenn man in der Meinung gewesen wäre, daß letztere nicht von unseren Kolonisten, sondern von echten Italienern gesungen werden! Man darf ja nicht vergessen, daß auch im dalmatinischen Küstenlande, besonders aber in den Städten die Melodien vielfach italienischen Ursprunges sind. Nur das fragmentarisch erhaltene

epische Lied habe ich tatsächlich von zwei Frauen nach einer (nicht ganz gleichen!) getragenen, slawischen Melodie singen gehört, was sowohl Dr. Smolaka (*Posjet*, S. 30) als auch Prof. Barač (S. XXIX) beobachtet haben, die sie mit Recht mit der Vortragsweise der serbokroatischen epischen Guslarenlieder vergleichen; ich hatte neben anderen auch dieses Lied (beide Male) phonographisch aufgenommen, leider war aber das Instrument auf der Reise verdorben, so daß keines der aufgenommenen Lieder und Instrumentalstücke zu brauchen war.

§ 42. Erzählungen und Märchen sind durchwegs italienisch — *fiabe* und Heiligenlegenden, die noch dazu zum größeren Teil literarischen Ursprunges sind und bei denen ich wenigstens keine Berührungspunkte mit den serbo-

kroatischen Volkserzählungen finden konnte; einige werden im folgenden unter den Texten (Nr. 1—16) veröffentlicht. Ebenso wenig konnte ich für die spärlich vorkommenden Sprichwörter direkte Parallelen unter den serbokroatischen konstatieren, womit aber nicht gesagt sein soll, daß auch die Sprichwörter durchwegs italienischen Ursprunges sein müssen; im Gegenteil, für die „Lebensphilosophie“ des Volkes, die in der gewöhnlichen Umgangssprache so gerne und so häufig gepredigt wird, konnten sich ganz gut die

in den Sprichwörtern ausgedrückten „Lebensregeln“ in der uralten volkstümlichen Form erhalten; dies gilt insbesondere für diejenigen zweigliedrigen Sprichwörter, deren beide Glieder durch einen Reim verbunden sind (vgl. Texte Nr. 24).

§ 43. Ebenso dürfte sich in den abergläu-

bischen Sitten mancher uralte slawischer Zug erhalten haben. Da sind vor allem die slawischen Vilen, die ich in folgenden Phrasen erwähnen hörte: *su-döle vîlîje* „es sind die Vilen gekommen“ (wenn ein Sturm sich erhebt); *su-ma-tûkle vîlîje* „es haben mich die Vilen geschlagen“ (wenn jemand ganz zerschlagen und geschwächt ist). Dr. Smolaka erwähnt (*Hrv. Misao*, S. 753/4), daß die *vilice* an den Quellen leben und daß derjenige, der sie nicht begrüßt, wenn er sie sieht, sterben kann, ferner, daß die *striguni* (Vampyre) mit einem Hagedornpflock gestochen werden müssen, bis drei Blutstropfen fließen — ganz wie nach dem allgemeinen serbokroatischen Volksglauben! (Vgl. Texte Nr. 23.) Einige Rezepte gegen den *urek*, die Behexung, finden sich unter den Texten sub Nr. 21; der Name selbst ist eine Neben-



Phot. S. v. Rešetar.

Prozession am St. Michael-Tag (29. September) in Acquaviva.

form zum gewöhnlichen serbokroatischen *urok*, doch inhaltlich dürfte die Sache eher italienisch sein, denn der *malocchio* spielt bekanntlich im italienischen Volksglauben eine ebenso große Rolle wie die Hexen, welche, selbstverständlich, als *vištice* auch unsere Kolonisten beunruhigen, besonders gerne ein schwächliches Kind „essen“ (*ga-židu vištice*).

Zum Schlusse sei noch konstatiert, daß auch Spiel und Tanz vollständig italienisch sind. Das gewöhnlichste Spiel ist das in Italien so beliebte Spiel *piastrelle* (Steinchen), slaw. *plöčke : čit*



Phot. S. v. Rešetar.

Dreschen von Mais bei Acquaviva.

(seltener *jôkat*) *nā-plöčk* „*piastrelle* spielen“, — ein Spiel, das ohne Zweifel auch nach Dalmatien aus Italien importiert wurde, denn man findet es nur an der Küste und auf den Inseln. Sehr gerne wird auch das bekannte italienische Fingerspiel *la morra* gespielt, das bei unseren Kolonisten mit der Phrase *jôkat nā-prste* „Fingerspielen“ bezeichnet wird. Es fehlen selbstverständlich auch die italienischen Kartenspiele nicht. Getanzt wird die *tarantella* und die *spallata* (so genannt, weil beim Drehen sich Tänzer und Tänzerin den Rücken — *le spalle* — kehren), und zwar unter Begleitung von Ziehharmoniken und zumeist auf dem nichts weniger als weichen und ebenen Steinpflaster des Hauptplatzes.

§ 44. Am deutlichsten kommt natürlich die nationale Individualität unserer Kolonisten in

der Sprache zum Ausdruck. Die Gebildeten, die auch die übrigen slawischen ethnographischen Merkmale abgestreift haben, sprechen in der Familie und unter sich fast ausschließlich italienisch, und zwar sprechen sie die Literatursprache, da sie das Italienische in Schulen und aus dem Verkehr mit gebildeten Italienern lernen; doch gebrauchen sie einige Idiotismen des neapolitanischen Dialektes, wie *lu* und *li* für *il-lo* und *i-gli*, *chisto* für *questo* usw.; deswegen wurde schon im *Ausland* vom Jahre 1857, S. 840, richtig bemerkt: „... doch spricht der

gebildete Teil unter ihnen auch italienisch, und zwar, was als auffallend erscheinen muß, besser und wohlklingender als in der Umgegend“. Das Volk aber hält zähe an der eigenen Sprache fest, als ob es das Vermächtnis des aus Acquaviva gebürtigen Professors der Physiologie an der Universität Neapel Nicola Neri erfüllen wollte, der als italienischer Patriot von der bourbonischen Regierung im Jahre 1799 hingerichtet wurde, aber jedesmal, wenn er in die Heimat kam, seinen Mitbürgern empfahl: *ne-mójte zgúbit naš jézik* (verliert unsere Sprache nicht! Ascoli, S. 77). Ja, die serbokroatische Sprache ist bei dem Volke in

den drei Kolonien noch immer so stark, daß nicht nur einzelne Personen, sondern auch ganze italienische Familien, die sich hier niederlassen, slawisiert werden (vgl. Sp. 90). Doch das wird nicht lange so bleiben, denn Schule und Amt, Kirche und der immer regere Verkehr mit den benachbarten Ortschaften muß auch in diesen letzten Burgen der einst viel zahlreicheren molisanischen Serbokroaten den Italianisierungsprozeß vollenden, der in den übrigen Kolonien zum Abschlusse gelangte und auch in diesen letzten drei seinen Anfang genommen hat. Insoferne sich dieser Prozeß in der Grammatik und im Wortschatze äußert, soll uns die nunmehr folgende Darstellung zeigen. Hier sollen nur einige darauf bezügliche allgemeine Bemerkungen vorausgeschickt werden.

Da die meisten Individuen zweisprachig sind (nach Baldacci S. 49 sollen aber „heute noch viele alte Leute leben, denen das Italienische vollständig unbekannt ist“), so kommt es doch nicht selten vor, daß sie bald einzelne italienische Worte, so insbesondere abstrakte Begriffe und Zahlen, bald kleinere Sätze in den sonst serbokroatischen Satz einfügen; so hörte ich z. B. von einer Frau, die mir das Schicksal ihrer unglücklich verheirateten Tochter erzählte: *imaše venticinque an... ènù l'amor divòjke... òn-mùž-cerca lu perdon... ènì 'l possibil za dō Lamèrik, ke jâ ènìm più del mio dever... sa-mu-dála pēt stōtini e settantacinquelire* usw. Speziell das Zählen und überhaupt das Angeben von Zahlen geschieht in der Regel in italienischer Sprache; die älteren Leute zählen serbokroatisch ziemlich gut bis ungefähr 10, die höheren Zahlen dagegen hört man von ihnen selten, ebenso von der jüngeren Generation, die die Schule besucht oder besucht hat, auch die niedrigeren bis 10! Insbesondere wurde mir das Alter, sobald ich darnach fragte, immer von jung und alt nur italienisch angegeben. Noch ärger steht es mit den Ordnungszahlen: *přvi* und *drūgi* ist noch bekannt, aber mit dem „dritten“ fängt schon das Italienische an. Dieses Aufgeben der slawischen Zahlwörter kann nicht bloß durch den Einfluß der italienischen Schule erklärt werden, da auch die die Mehrzahl der Erwachsenen bildenden Analphabeten daran partizipieren; noch mehr dürfte der Verkehr mit den italienischen Steuereinnehmern und Kaufleuten dazu beigetragen haben. Eine Nachäffung der italienisch sprechenden „Herren“ ist es aber, daß auch die Grußformeln fast durchwegs italienisch sind; nur beim Eintreten in ein Haus hört man hie und da vom Eintretenden den Gruß *hvála bōgu*, worauf mit *sēmāj hvála* geantwortet wird (Smodlaka, *Posjet*, S. 26), während die beim Abschied oft gebrauchte Formel *stōj dōbro* doch eine Übersetzung des italienischen *sta bene* ist. Auch Ma-

kušev (*Zavucru*, S. 36) registriert als einzigen slawischen Gruß *xa.ia Boz.* Eine besondere Anwendung des Italienischen kommt aber beim Vortrag von Erzählungen vor: sobald hier nämlich zu einer höher stehenden Person (einem König, Prinzen usw.) oder zu einem Heiligen gesprochen wird, lautet die Ansprache italienisch, weil der Erzähler ganz einfach voraussetzen zu müssen glaubt, daß der Sprechende sonst nicht verstanden würde.¹⁾

Ganz verdrängt ist das Serbokroatische aus der Kirche, weswegen auch die Leute



Phot. S. v. Rešetar.

Rückkehr von der Weinlese nach Acquaviva.

heutzutage nur lateinisch oder italienisch beten und in der Kirche singen. Es muß aber eine Zeit gegeben haben, wo dies anders war, denn es finden sich noch einige alte Frauen, die wenigstens den englischen Gruß serbokroatisch hersagen und in dieser Sprache sich auch bekreuzigen können (vgl. Texte Nr. 26—27). Wenn man nun voraussetzen darf, daß dies die letzten Spuren der zur Zeit der Auswanderung aus der Heimat mitgenommenen Gebete sind, so muß man dann auch annehmen, daß letztere in der neuen Heimat umgeformt wurden,

¹⁾ In den Texten sub Nr. 1—10 haben die Erzähler, um mir gewiß einen Gefallen zu tun, die entsprechenden Sätze serbokroatisch hergesagt; es wäre aber vielleicht besser gewesen, wenn ich darauf bestanden hätte, diese Sätze italienisch zu haben.



Phot. S. v. Rešetar.

Trocknen von Wäsche bei Acquaviva.

da sie sich in der Sprache von den in der Heimat ziemlich konstant gebliebenen Formeln entfernt haben; besonders mache ich auf die Verbindung *náko, bôže, bíl* anstatt des gewöhnlichen *amen* aufmerksam, da sie eine teilweise Übersetzung des italienischen *così sia* ist. Es könnte aber auch sein, daß diese Gebete, nachdem die ursprünglichen in Vergessenheit geraten waren, erst in späterer Zeit neu übersetzt wurden. Und zwar spreche ich diese Vermutung nicht etwa deswegen aus, weil im *Ausland* vom Jahre 1857 (S. 840) die Behauptung aufgestellt ist, daß „von den Geistlichen slawisch gepredigt wird“, denn sowohl diese, wie die weitere Behauptung, daß „der Elementarunterricht in der Ortsschule slawisch ist“, sind ohne Zweifel unrichtig, sonst hätte De Rubertis etwas davon gewußt! Und dennoch muß es in Acquaviva jemand gegeben haben, der sich in früherer Zeit für die serbokroatische Sprache interessierte, denn De Rubertis (S. 23/24) erzählt, daß er folgende serbokroatische Werke vorgefunden habe: ein „*Officze Divicze Marie*“, also ein Officium der hl. Jungfrau Maria, leider mit abgerissenem unteren Teil des Titelblattes, dann ein Officium der Karwoche, ohne Titelblatt, ferner ein handschriftliches Leben des hl. Benedikt und endlich das Wörterbuch Micaglias! Höchstwahrscheinlich war derjenige, der, bevor noch unsere Kolonien von M. Pucić entdeckt

wurden, für die serbokroatische Sprache ein Interesse hatte und auch serbokroatische Bücher sich verschaffte, ein Geistlicher, der mit Hilfe der damals dem Volke wohl allein verständlichen Volkssprache bessere Resultate zu erzielen hoffte als mit dem Lateinischen und Italienischen. Leider sind auch diese kaum einzigen, jedenfalls aber letzten Denkmäler des einstigen Interesses der Geistlichkeit von Acquaviva für die serbokroatische Sprache verschwunden; ich habe sie umsonst gesucht!

§ 45. Dem jetzt ausschließlichen Gebrauch des Lateinischen und Italienischen in der Kirche ist es ferner zuzuschreiben, daß keine

echten slawischen Personennamen, die vielleicht einst vorhanden waren (vgl. die jetzt als Familiennamen geltenden Namen *Mirko* [geschrieben *Mirco*], *Staniša* [„*Staniscia*“] usw.), aber auch fast keine slawischen Formen der allgemein in der katholischen Welt gebräuchlichen Heiligennamen vorkommen. An letzteren existiert eigentlich nur noch *Jivan* neben *Govän* für „Johann“, während *Mára* (für „Maria“), das sich noch im Volksliede (s. Texte Nr. 28) und in einem Sprichworte (s. Texte Nr. 24) erhalten hat, in der allerletzten Zeit außer Gebrauch gekommen ist; dagegen gehört die noch selten für „Paul“ gebrauchte Form *Pävuj* (gen. *Pävula*), beziehungsweise *Pävula* „Paula“, kaum hieher, denn die im Küstenlande gebrauchte serbokroatische Form ist *Pavao-Pavla* (mit den entsprechenden hypokoristischen Formen), somit geht *Pavul* direkt auf das lateinische *Paulus* mit einem den Hiatus aufhebenden *v* zurück;¹⁾ diese direkte Zurückführung auf die lateinische und nicht auf die italienische Form (*Paolo*) wird bestätigt durch *Tõmas*, das, wie der Akzent und das tonlose *s* beweisen, nicht das italienische *Tommáso*, sondern das lateinische *Thõmas* ist. Die Hypokoristika sind dagegen in

¹⁾ *Pavulę* für *Paolo* findet man aber auch im Dialekt von Campobasso (D' Ovidio, S. 156), kann somit italienischen Ursprunges sein.

der Regel italienisch: *Jânj* für „Arcangelo“, *Ġêns* für „Vincenzo“, *Mîng* und *Mingûn* für „Domenico“, *Kôla* für „Nicola“, *Nġik* für „Francesco“, *Sġp* für „Giuseppe“, *Kêl* für „Michele“ (ein Alter sagte mir seinen Namen so: *Mikêl*, *nā-naš* „*Kêl*“) usw.; doch können sonst italienische Kosenamen auch das slawische Diminutivsuffix *-ić* annehmen, z. B. *Pinić* zu (*Bep*)-*pino*, *Nanić* zu *Nanne* (*Giovanni*), *Mingić* zu *Ming* usw.; solche Formen hört man aber fast nur in San Felice und Montemitro, sehr selten in Acquaviva.

Die Familiennamen, welche sich überhaupt ganz gewiß zuerst in Italien festsetzten, sind zu-
meist italienisch: *Cicanese*, *Chiavaro*, *Guarino*, *Martella*, *Mariano*, *Martino*, *Maddaloni*, *Neri*, *Piccoli*, *Quaglia*, *Sorella*, *Spadanuda* usw. usw., doch nicht wenige Zunamen sind echt slawischen Ursprunges: Dr. Smolaka hat sie alle (*Posjet*, S. 38) zusammengestellt und erklärt: *Blaščetta* (= *Blažeta*), *Jacusso* (= *Jakus*), *Matasa* (= *Matas*), *Mattiaccio* (= *Matijača*), *Miletta* und *Miletti* (= *Mileta*), *Mirco* (= *Mirko*), *Papiccio* (= *Papić*), *Peca* und *Pecca* (= *Peko*), *Radi* (= *Rado*), *Staniscia* (= *Staniša*), *Tomizzi* (= *Tomić*) in Acquaviva, dazu noch *Radatta* (= *Radat*), *Marcovicchio* (= *Marković*) in San Felice, *Jurescia* (= *Jureša*), *Jurizzi* (= *Jurić*) in Montemitro, *Berchizzi* (= *Brkić*) in Palata, *Jacovina* (= *Jakovina*) in Tavenna; einzelnes ist weniger sicher, z. B. *Gorgolizza* (= *Grgurica*), *Vetta* (= *Iveta*?), *Simigliani* (= *Smilanić*? vielleicht = *Smilan*), während *Giorgetti* (in Acquaviva) und *Giorgetta* (in Montemitro) nicht auf *Giorgeta*, sondern eher durch Anlehnung an das italienische *Giorgio* auf *Jureta* (oder *Doreta*?) zurückgehen dürfte. Zu diesem Verzeichnisse bei Dr. Smolaka könnte ich nur noch *Maroscia* aus Tavenna hinzufügen, das wohl mit *Maruša* identisch ist.

Neben der offiziellen Bezeichnung einer Person nach Vor- und Zunamen finden wir bei den Kolonisten auch eine volkstümliche, die sehr merkwürdig ist, und zwar nicht so sehr wegen ihres Inhaltes, als vielmehr wegen ihrer Form. Da es nämlich mehrere Familien gibt, die denselben Zunamen tragen, so wird in bezug auf eine Person, die man genauer bezeichnen will, neben ihrem Vornamen noch

derjenige, beziehungsweise der Beiname ihres Vaters und Großvaters verwendet, und zwar der erstere im Genetiv, der zweite dagegen als Possessivadjektiv mit dem Suffix *-in*, z. B. *Ġêns Savêrija Mingûnin* = Vincenzo des Saverio des Domenico; *Ġezumîna Kôla Mingûnin* = Gelsomina des Nicola des Domenico; *Nġik Sġpa Ċirôkin* = Francesco des Giuseppe des Zio Rocco (Onkel Rocco); *šċêr Kôla Bîlkin* = Tochter des Nikolaus des



Phot. Dr. A. Vetta.

Sängerchor vom 1. Mai in Acquaviva.

Bilak (letzterer Name ist ein Beiname nach der weißen Hautfarbe eines Vorfahren; der Familienname ist *Cicane*); manchmal nimmt man an Stelle des Vaters oder Großvaters den Namen der Mutter oder Großmutter, wenn letztere aus irgendeinem Grunde mehr bekannt ist, z. B. *Ġovân Tōmasa Ruzâljin* = Giovanni des Thomas der Rosalia; auch kann für die betreffende Person anstatt ihres Vornamens die Bezeichnung ihres Berufes verwendet werden, z. B. *nġiġġâr Vîta Pârdin* = der Ingenieur des Vito des Pardo (so wird tatsächlich der Ingenieur Giovanni Giorgetti in Acquaviva allgemein genannt!). Auf dieselbe Weise kann man aber nicht nur den Sohn oder die Tochter, sondern

auch den Neffen oder die Nichte bezeichnen, z. B. *òn je-nèput*, beziehungsweise *óna je-nèputa Sèpa Pârdin*, er ist der Neffe, beziehungsweise sie ist die Nichte des Giuseppe des Pardo, wobei Giuseppe, Sohn des Pardo, der Onkel ist. Wenn aber die Kinder von solchen Leuten bezeichnet werden, die man gewöhnlich aus Respekt nach ihren Vor- und Zunamen und dem neapolitanischen „Don“ nennt, dann wird diese letztere Benennung so angewendet, daß der Vorname im Genitiv, der Familienname in der Form des Possessivadjektivs steht, z. B. *mèdik je-sin Don-Gòvâna Vètin* = der Arzt ist ein Sohn des Don Giovanni Vetta.

Eine Parallele zu dieser höchst merkwürdigen Art der Namengebung findet man . . . bei den eine abgeschlossene Oase bildenden

serbokroatischen Katholiken von *Jahevo* in Altserbien! Dies wurde mir von Prof. Trojanović aus Belgrad mitgeteilt, der die Gegend gut kennt und mir als typisches Beispiel *Tona Koca Mižemarin* mitteilte. Vielleicht ist dies kein Zufall, denn auch die Katholiken von Jahevo sollen aus Dalmatien eingewandert sein; allerdings wird dies durch den von ihnen gesprochenen Dialekt nicht bestätigt; so sind sie keine *i*-, sondern, wie ihre Umgebung, *e*-Sprecher, aber das ließe sich so erklären, daß sie die ursprünglichen Züge ihres Dialektes leichter als die Molisaner Slawen aufgeben konnten, weil sie eben von Konnationalen umgeben sind. Aus anderen serbokroatischen Gegenden ist mir diese sonderbare Namengebung nicht bekannt.

Grammatischer Teil.

§ 46. In den serbokroatischen Kolonien Südtaliens wird ein štokavisch-ikavischer Dialekt gesprochen, der allerdings auch einige Eigentümlichkeiten aufweist, die sonst nur oder hauptsächlich čakavischen Mundarten eigen sind und die jedenfalls, wie Sp. 86 hervorgehoben, dafür sprechen, daß auch die Urheimat dieser Kolonisten wohl noch auf štokavischem Boden, doch in der unmittelbaren Nachbarschaft des čakavischen Gebietes gelegen war. Zu diesen vorwiegend čakavischen Eigentümlichkeiten sind also zu rechnen: 1. die sporadische Wiedergabe der Lautgruppe *dj* durch einfaches *j* (vgl. § 59); 2. die Erhaltung des urslawischen Halbvokals, bezw. dessen Vertretung durch *a* in den Formen *vazeti*, *malin*, *zali* (vgl. § 54); 3. die Form *crikva* „Kirche“ gegenüber dem im Štokavischen ausschließlich üblichen *crkva* (vgl. § 52); wie schon erwähnt (vgl. Sp. 87), glaube ich, daß die Kolonisten diese und andere mehr čakavische Eigentümlichkeiten schon aus ihrer dalmatinischen Heimat nach Italien mitgenommen und nicht erst hier sich angeeignet haben infolge etwa einer Vermischung mit einer anderen, rein čakavischen Schicht von Auswanderern, die ebenfalls in derselben Gegend Italiens sich eine neue Heimat gegründet hätte. Diese Annahme spricht dann entschieden dafür, daß eben die Heimat der Kolonisten in der unmittelbarsten Nachbarschaft des čakavischen Gebietes gelegen war, so daß von vornherein eine solche Versetzung ihres Dialektes mit einigen čakavischen Eigentümlichkeiten möglich war. Sonst ist der Dialekt, was die Grammatik anbelangt, rein štokavisch, speziell gehört er zu denjenigen štokavischen Mundarten, die die urslawischen Gruppen *st-sk* und *zd-zg* zu *št-žd* und nicht zu *šć-žđ* palatalisieren (vgl. § 60) und die als ältere Stufe in der Betonung eine einheitliche (einfach fallende) Akzentuation voraussetzen (vgl. § 72). Was speziell den Wort-

schatz und die Phraseologie anbelangt, so ist der Dialekt, wenn man auch von den erst in Italien aufgenommenen Lehnwörtern absieht, entschieden zu den küstenländischen, seit jeher unter dem Einflusse des Altdalmatinischen und Italienischen stehenden Mundarten zu rechnen (vgl. § 113).

§ 47. Was aber diesem Dialekte gegenüber allen anderen štokavischen und auch čakavischen Mundarten des Serbokroatischen ein besonderes Gepräge und eine gesonderte Stellung gibt, ist in erster Reihe seine Aussprache, und zwar nicht nur die Art und Weise, wie die einzelnen Worte, sondern auch diejenige, wie die fertigen Sätze ausgesprochen werden. Wenn man, so besonders in Acquaviva-Collecroce, einen dortigen Slawen zum ersten Male sprechen hört, so wird man durch die eigenartige Aussprache sehr frappiert: man erkennt sogleich, daß es Slawisch, auch daß es Serbokroatisch ist, aber zunächst versteht man nur einzelne Worte, der Zusammenhang entgeht nicht selten und als Resultat ergibt sich, daß man das Gehörte nur mittelmäßig versteht, was besonders einem gebildeten Slavisten auffallen und ihn auch einigermaßen demütigen muß! Dagegen ist es weniger auffallend, daß auch der Molisaner Slawe einen zugereisten Dalmatiner anfänglich ebenfalls ziemlich schwer versteht, denn ihm sind sehr viele unter den rein slawischen Ausdrücken der modernen serbokroatischen Umgangssprache gänzlich unbekannt, während der zugereiste Dalmatiner die meisten vom Kolonisten gebrauchten italienischen Lehnwörter versteht. Die Hauptschwierigkeit für das Verständnis dieses Dialektes liegt eben in dessen Aussprache, die sich zum großen Teile derjenigen der ihn umgebenden südtalientischen Dialekte angepaßt hat: die betonten Vokale werden gegenüber den unbetonten viel stärker hervorgehoben und auch deutlicher ausgesprochen, während die

unbetonten besonders in den Auslautsilben vielfach reduziert werden oder miteinander wechseln oder auch gänzlich verstummen (vgl. § 56); wenn man noch hinzunimmt, daß die Kolonisten in ihrer Aussprache in bezug auf den Wort- und Satzakkzent die starken Modulationen der süditalienischen Mundarten sowie ihr schnelles Tempo, ferner — was allerdings weniger ins Gewicht fällt — die dem Slawischen ganz fremden langen Konsonanten (vgl. § 58) angenommen haben, so ist der erste Eindruck, den dieser Dialekt auf jeden Serbokroaten machen muß, der, daß er vor sich Italiener zu haben meint, die serbokroatisch radebrechen, — ein Eindruck, der noch mehr bestärkt wird, sobald man ge-

wahr wird, daß die Kolonisten zum großen Teil auch die Deklination sowie bei Substantiven (und Adjektiven) das Genus neutrum aufgeben, dafür aber eine Unmasse italienischer Ausdrücke und Redensarten aufgenommen haben. Dagegen wird nur der philologisch Geschulte in der Aussprache der Kolonisten auch ein Merkmal konstatieren, durch welches sich ihr Dialekt einerseits als ein echter serbokroatischer, speziell štokavischer Dialekt zu erkennen gibt, andererseits aber sich von den süditalienischen Mundarten grundsätzlich unterscheidet, ich meine die zweifache — fallende und steigende — Betonung der Silben (vgl. § 72).

I. Laute.

§ 48. Dagegen, wenn man die Sprache zunächst in bezug auf ihre einfachsten Bestandteile analysiert, so findet man, daß der Lautbestand unseres Dialektes derselbe ist wie in den übrigen štokavischen Mundarten: neu gegenüber den meisten štokavischen Dialekten ist nur die tönende Affrikata *dz*, die aber fast ausschließlich in italienischen Lehnwörtern vorkommt (vgl. § 58), ferner die Unterscheidung eines zweifachen *o* und eines dreifachen *e* (vgl. § 53). In bezug aber auf die Funktion der einzelnen Laute ist hervorzuheben, daß infolge des Verstummens eines auslautenden Vokals eine dem letzteren unmittelbar vorausgehende Liquida oder Nasalis vielfach silbenbildend wird (vgl. § 58), sowie, daß speziell ein *n* nach süditalienischer Art im Wortanlaute, allerdings — so viel ich konstatieren konnte — nur bei italienischen Lehnwörtern, ebenfalls silbisch sein kann (vgl. § 58).

1. Vokale.

§ 49. Betonte Vokale bleiben in der Regel unverändert, wenn sie zugleich kurz sind; wenn die Silbe dagegen lang ist, werden *e* und *o* vielfach enger ausgesprochen (vgl. § 53), während ein langes *i* wiederum nicht selten zu einem *e* hinneigt, also wie *i^o* klingt (vgl. § 51). Auf der anderen Seite sind unbetonte Vokale mehrfachen Veränderungen unterworfen, die aber in

der Regel nur in kurzen Silben auftreten und nur in vereinzelt Fällen konstant bleiben; zu meist sind aber diese Veränderungen mehr oder weniger willkürlich und zeigen sich bald an der Qualität, bald an der Quantität und Intensität des betreffenden Lautes, indem einerseits kurze unbetonte Vokale in posttonischer Stellung, besonders aber in der Auslautsilbe eine breitere Aussprache annehmen, wonach ein *o-u-e-i* nach *a-o-a-e* hinneigen oder direkt zu diesen letzteren Vokalen werden, andererseits aber dieselben Laute unter denselben Bedingungen in verschiedenem Grade bis zum vollständigen Schwund reduziert werden (vgl. § 56).

§ 50. Da bei štokavischen Dialekten die Reflexe für urslaw. *ě* eine große Rolle spielen, so daß man am besten tut, wenn man nach dem Vorgange Vuks das Štokavische zunächst auf Grund der Wiedergabe von *ě* in Unterdialekte teilt, so soll vor allem konstatiert werden, daß unser Dialekt ein rein ikavischer ist. Höchst selten tritt daneben für *ě* ein *e* auf; zunächst in zwei Fällen, wo das *e* konstant ist, nämlich in *věrijat* „glauben“ (*věrovati*) und in *obedvi* für „beide“ (*obědvě*); das erste Beispiel ist deswegen wichtig, weil es mir sonst nicht bekannt ist, daß rein ikavische štokavische Dialekte an dieser Stelle *e* für *ě* hätten, während dies bei ikavischen oder gemischt ikavisch-ekavischen čakavischen Mundarten,

beziehungsweise älteren čakavischen Schriftstellern nicht selten der Fall ist (vgl. *Rad* B. 134, S. 109. 110. 114); auch dieser Ekavismus verbindet somit unseren Dialekt mit dem Čakavischen und um ihn zu erklären, wäre wohl das allereinfachste, daran zu denken, daß die Heimat unserer Kolonisten zu einer rein oder vorwiegend čakavischen Diözese gehörte, wo auch die Geistlichen in der Regel *ča*-Sprecher waren, von welchen dann die Vorfahren unserer Kolonisten sowohl diesen vorzüglich religiösen Ausdruck, als auch die Bezeichnung für „Kirche“ in der sonst bei *ča*-Sprechern gebräuchlichen Form (*ver[ovati]*, *crkva*) annahmen und damit die sonst bei (ikavischen) *što*-Sprechern allein übliche Form (*virovati*, *crkva*) ersetzten. Eine schöne Parallele dazu habe ich aus dem Dialekte der jekavisch-štokavischen Katholiken im kroatischen Komitate Bjelovar-Križevci angeführt (*štok. Dial.*, Sp. 41), in welchem für „Kirche“ und „Messe“ nicht die štokavischen Formen (*crkva* und *misa*), sondern die kajkavischen (*cirkva* und *maša*) allein vorkommen, weil auch diese štokavischen Katholiken zur überwiegend kajkavischen Diözese Agram gehören, in welcher sich bis zur neuesten Zeit die Geistlichkeit fast ausschließlich aus *kaj*-Sprechern rekrutierte. Man kann füglich auch auf den Umstand hinweisen, daß in dem bosnischen Save-Tale, wo dem *ě* in langen Silben ein *i*, in kurzen dagegen ein *je* entspricht, wohl im allgemeinen *vjěra* „Glaube“, aber *dělo vjěre* „das Credo“ gesprochen wird, was ebenfalls darauf zurückzuführen ist, daß die katholische Geistlichkeit dieser Gegend in der Regel aus Franziskanern bestand, die aus den westlichen ikavischen Gegenden stammten (o. c., Sp. 78). Ist diese Annahme richtig, so spricht auch dieses *verijat* dafür, daß die Kolonisten aus dem der Diözese Spalato angehörenden Narentatale stammen, die bis zum XV. Jahrhundert, mit Ausnahme eben des Narentatales selbst und des Primorje von Makarska, rein čakavisch war; übrigens ist das nicht der einzige Čakavismus in der Sprache der Kolonisten und könnte somit auf dieselbe Weise in ihren Dialekt eingedrungen sein wie die übrigen sonst čakavischen Eigentümlichkeiten desselben.

Was aber die andere Form *öbedvi* (aus *obědvě*) anbelangt, so gehört dieselbe zu denjenigen ekavischen Formen, die seit der ältesten Zeit sowohl in ikavischen, als auch in jekavischen Mundarten mehr oder weniger regelmäßig vorkommen (vgl. *štok. Dial.*, Sp. 67).

Sonst habe ich noch neben *sa spovidat* sporadisch *sa spovédat* „beichten“ gehört, was einen Ekavismus darstellt, den čakavischen Schriftstellern nicht unbekannt ist (vgl. *Rad* B. 134, S. 114). Wahrscheinlich gehört hierher auch *óde-oděkar* „hier“, weil das Serbokroatische mit seinen Formen *ovdje-ovde-ovdi* auf ein älteres gemeinsames *ovdě* hinweist, obschon man auch an eine dem altslow. *kzde* entsprechende Form *ovide* denken könnte; dasselbe *e* hat man dann auch in *nōnde* „dort“ (für *ononde*, vgl. in Ragusa *onōndi*).

§ 51. In vielen Fällen aber, wo im Molisaner Dialekte dem urslaw. *ě* ein langes betontes *i* entspricht, klingt letzteres am Ende nicht selten breiter aus, so daß es den Eindruck eines *i^e* macht; dies ist deswegen auffallend, weil sonst lange betonte Vokale, wenigstens *e* und *o*, gewöhnlich enger, selten dagegen breiter ausgesprochen werden (vgl. § 53). Diese Erscheinung hat schon Ascoli konstatiert, indem er in diesem Falle neben einfachem *i* (*sfitja* [2], *stine* [2] 79, *lipa* 82) auch *i^e* schreibt: *lie'pu*, *lie'pa*, *rie'ć* „Wort“ 81, vielleicht noch einmal *rie'ć* 81 in der Bedeutung „sagen“, wenn die Form als *re'ci* (für *re'ti*) aufzufassen ist, wie tatsächlich in den Bocche von Cattaro (jekavisch: *ri'jeć*) gesprochen wird (*štok. Dial.*, Sp. 204), und nicht für das, wenigstens von mir, gewöhnlich gehörte *re'ć* steht. Mit der Bezeichnung *i^e* wollte Ascoli höchst wahrscheinlich ein diphthongisches *i^e* bezeichnen, denn den Apostroph nach *e* verwendet er nur noch bei *e'r*, womit er ein paarmal das in der Regel auch bei den Kolonisten vokalische *r* wiedergibt, wo also das *e* keinen vokalischen Wert hat: *s'ertze* (= *srce*) 79, *běrnila* (= *obr'nula*) 81, neben *pérve* (= *prve*), *veržila* (= *vrg'nula*) 79, *vérnissa* (= *vrni se*) 82. Dagegen haben die späteren Besucher unserer Kolonien, die auch Proben ihrer Sprache mitgeteilt haben, durchwegs ein *i* auch für langes betontes *ě*; nur Baudouin hat an einer Stelle *li^ep* 31 und

einmal sogar *njèsu* 64. Deswegen ist es mir selbst sehr auffallend, daß ich wenigstens von einigen Individuen in einer ganzen Reihe von Fällen für langes betontes *ě* ein *i^e* hörte: *dí^ete-dí^eta*, *ždrí^eb*, *crí^ekva* und *crí^ekva* (neben *crí^ekva*, kurz nacheinander von derselben Person!), *bí^ela*, *umbrí^et* (= *umrěti*), *strí^el*, *vrí^em*, *drí^ev* (= *drěvo*), *cí^ev*, *lí^ep*, *slí^ep*, *srí^ed* (= *sri-jěda*), *stí^en* (= *stijěna*); wenn man nur diese Beispiele berücksichtigt, so wäre man geneigt anzunehmen, daß dieses *i^e* tatsächlich mit einer besonderen Aussprache des *ě* in langer betonter Silbe im Zusammenhange stehe; doch habe ich dasselbe *i^e* auch in solchen Fällen gehört, wo es einem etymologischen, beziehungsweise aus *y* entstandenen *i* entspricht: *sí^en* „Sohn“, *čí^et* (= *činiti*), *ví^en* „Wein“, *kurí^en* „Scirocco“, *kučí^en(a)* = ital. *cucina* „Küche“, *kumbí^en* = ital. *confine* „Grenze, Gebiet“, *pelegrí^en* = ital. *pellegrino* „Pilger“, *Katarí^en* „Katharina“, somit steht es fest, daß es sich nicht um eine besondere Aussprache des urslaw. *ě*, sondern um eine solche des (langen betonten) *i* handelt. Doch auch in diesem Umfange ist die Erscheinung auffallend, weil in diesem Dialekte lange betonte Vokale, wie schon erwähnt (vgl. § 53), sonst die Neigung haben, sich zu verengen, während wir hier im Gegenteil sehen, daß das lange betonte *i* eine breitere Aussprache annimmt und dadurch sich eben einem *e* nähert, wodurch unser Dialekt in bezug auf die Entwicklung des langen betonten *i* unter allen serbokroatischen Mundarten eine ganz isolierte Stellung einnimmt. Deswegen glaube ich auch, daß diese Erscheinung auf Rechnung des Italienischen zu setzen ist, um so mehr als tatsächlich in einigen benachbarten italienischen Mundarten langes betontes *i* neben anderen gewöhnlicheren Reflexen auch den Reflex *i^e* (*íj^e*) zeigt (vgl. G. Rolin in der „Mittheilung Nr. XIV der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen“, Prag 1901, S. 30); ausnahmsweise hat man auf diese Weise *ie* für *i* auch in dem Dialekte von Campobasso (vgl. D'Ovidio im *Archivio glottol. ital.*, B. IV, S. 151).

Selbständig sind auch *prije* „früher“ und *nije* „ist nicht“ keine jekavischen Beispiele: wenn *prije* nicht aus der bei den küstenländischen

i-Sprechern gewöhnlichen Form *prija* entstanden ist, indem unbetontes *a* zu *e* wurde (vgl. § 56), so ist es wohl auf urslaw. *prědje* (altslow. *prědže*), ebenso wie die in den Bocche und Montenegro üblichen Formen *prěde*-*prěde* zurückzuführen, so daß dann *prije* eher ein Beispiel abgeben würde, wo in diesem Dialekte der urslaw. Gruppe *dj* ein *j* entspricht (vgl. § 59), obschon dem Dialekt auch die speziell serbokroatische Form *pri* bekannt ist: *nāpri* „zuerst“ (= *najprije*). Die Form *nije* wiederum ist ebenso zu erklären wie in bezug auf alle ikavischen (und auch ekavischen) Mundarten, wo sie überhaupt vorkommt: der ursprünglichen ikavischen Form *ni*, die allein der jekavischen *nije* für älteres *ně* regelrecht entspricht, wurde nach Analogie der Formen *nisam*, *nisi* usw., die als *ni* + *sam*, *ni* + *si* usw. aufgefaßt wurden, die entsprechende enklitische Form der 3. sing., also *je* hinzugefügt, so daß *ni* + *je*, d. i. *nije*, entstand; dem *nije* ist dann das *nijesu* nachgebildet, das Baudouin einmal (S. 69) hat: ich habe nur *nisu* gehört.

Ebensowenig kann man die Spur einer anderen als der normalen ikavischen Aussprache in den Fällen erblicken, wo in unbetonten Endsilben für urslaw. *ě* anstatt des zu erwartenden *i* ein Laut steht, der bald als offenes, einem *e* sich näherndes *i*, bald wiederum als ein geschlossenes oder auch als ein gewöhnliches (offenes) *e* erscheint, z. B. *pōnī^et* „wegtragen (mitnehmen)“, *ūmbri^et* „sterben“ (= *umrijeti*), *je ūmbre* „ist gestorben“ B. 38, *je ūmbrela* B. 6, 33, *žvėt* B. 2, denn dasselbe geschieht mit jedem *i*, ohne Rücksicht auf dessen etymologischen Ursprung (vgl. § 56); so läßt sich dann auch die Form *smo jěli* B. 73 erklären, wo das kurze *ě* betont ist: da eben infolge dieser Aussprache des unbetonten *i* häufig Partizipien auf *-el-* (statt *-il-*) ausgehen, konnte sich vielleicht nach *smo sjize^eli* B. 73 mit unbetontem *ě* auch *jeli* mit betontem *ě* richten (ich habe nur *jija-jila*, *izija-izila* gehört).

§ 52. Von vereinzelt ein *ě* enthaltenden Formen sei endlich erwähnt, daß unser Dialekt das *ě* nicht nur in dem sonst čakavischen *crí^ekva*, sondern auch in der Form *drív* „Holz“ (altslow. *drěvo*) aufweist, die der Form *drvo* der Schriftsprache entspricht und auf serbokroa-

tischem Boden noch im Čakavischen (*drivo*) sowie in einigen südwestlichen jekavischen Mundarten (*drijevo* in Montenegro und Ragusa) vorkommt. Dagegen habe ich nur *sist-sidem* „sich niedersetzen“ gehört, wo bekanntlich im Serbokroatischen das *ě* des Infinitivs (urslaw. *sěsti*) auch im Präsensstamm (urslaw. *sedǫ*) durchgeführt wurde, während sonst ikavische — čakavische und štokavische — Mundarten vielfach in diesem Falle ein *e* haben (*sesti-sedem*), das eher als der Vertreter des nunmehr gleichmäßig durchgeführten *ě* und nicht etwa als derjenige des *ę* von *sed-* aufzufassen ist. Endlich hat unser Dialekt gegenüber dem *drah* „Nuß“ der Schriftsprache die ein *ě* enthaltende Form *órih*, die sonst im Čakavischen sowie in allen anderen slawischen Sprachen vorkommt.

Zuletzt kann ich noch ein paar Beispiele anführen, wo — wie sonst dies nicht selten in Lehnwörtern geschieht — ein romanisches *e* ganz so behandelt wird wie ein urslawisches *ě*, somit in unserem Dialekte mit *i* wiedergegeben wird: *rīna* „Sand“ = ital. *arena*, *kâr-dij*, *-ila* „Distelfink“ = ital. *cardello*, *brěč* „Stein“ = ital. *breccia*.

§ 53. Eine Beeinflussung von Seite der Phonetik der benachbarten italienischen Dialekte vermute ich auch in der weiteren Erscheinung, daß die Vokale *o* und *e* nicht selten eng ausgesprochen werden, so daß sie sich einem *u*,¹⁾ beziehungsweise *i* nähern. Etwas Analoges finden wir allerdings auch in den serbokroatischen Dialekten, doch geschieht dies zunächst, so viel bis jetzt bekannt, nur in entschieden čakavischen Mundarten (vom istriatischen Festlande bis zu den mitteldalmatischen Inseln), ferner nur in langen betonten Silben, dann aber regelmäßig. Dagegen ist in unserem Dialekte die Verengung des *o* und *e* weder auf die langen betonten Silben beschränkt, noch tritt sie regelmäßig ein; überhaupt gibt es weder einzelne Wörter, noch einzelne Wortformen, wo die Verengung konstant wäre, viel-

¹⁾ Hanusz ging entschieden zu weit, als er behauptete, daß „der Vokal *o* oftmals zu *u* verschoben wird, wie im Polnischen“, wozu er als Beispiele anführte: *bûg*, *mûj*, *ęgûr*, *nûčvs*, *pûl'*, *prûl'*, *mûlim*, *guzdęje*, *unumu* neben *bôg*, *moj*, *nôč* (Nacht), *pól'* (= *połci*), *môlim*.

mehr kann man sie unter ganz denselben Bedingungen und von der einen und derselben Person bald hören, bald wiederum nicht. Ich notierte mir z. B. ein enges *o* in folgenden Fällen: a) ursprünglich¹⁾ lange betonte Silbe: *ô^un*, *dô^um*, *nô^us*; *nô^už* B. 5 (4), *pul-mô^un* (= ital. *polmone*) B. 6, *ô^uvca* B. 18; b) verlängerte betonte Silbe: *nô^uč^s*, *nô^uhat*, *prô^u-siš*; *gó^ušt* (= *godšte*) B. 20, *tri gô^ušta* B. 22, *hô^uš* (= *hočes*) B. 22; c) kurze betonte Silben: *bô^ut* (= ital. *botto*), *kô^upaju*, *fô^urtûna*; d) kurze unbetonte Silben: *bo^utûn* (= ital. *bottone*); *sâ-smo^u sei-šâlil* B. 21, *hôm^u* (= *hò-dimo*) B. 25, *na-no^u-bân* (= *na onu bandu*) B. 41, *sîro^uva* B. 42.

Viel seltener wird ein betontes *e* verengt: *večēr^s* „heute abends“; *Vět* (Familienname, ital. *Vetta*) B. 14, *Těrmol* (Ortsname, ital. *Termoli*) B. 61 (2), *grěi* (= *gre* < *grede* „geht“) B. 61, ein paarmal nach Baudouin auch direkt *i* für *ē*: *šěir* (= *kěir* als Nom. sing.) B. 39, *večir* (= *věčēr*) B. 31. Betontes *e* kann aber sporadisch auch zum *a* hinneigen: *do mē^an* (= *od mene*); *mē^an* (= *meni* dt. sg.) B. 21. 28, *mē^an* B. 21. 22. 32, *mē^ani* B. 26. 67; *tē^ab* (= *tebi*) B. 25, *tē^ab* B. 27. 29. *sē^ab* (= *sebi*) B. 67, *ž,ē^ana* (= *žena*) B. 19, *čē^al* (= *čelo*) B. 24, *čē^ala* „penis“ (im Gegensatz zu *čēla* „Biene“); höchst wahrscheinlich steht auch dies mit der Phonetik der italienischen Mundarten in Verbindung, die vielfach ein (offenes) *e* zu *e^a* oder *a* entwickeln, doch sind die Formen mit *e^a* der geschlechtslosen Pronomina vielleicht darauf zurückzuführen, daß die entsprechenden enklitischen Formen ein reines *a* aufweisen: *ma-ta-sa* (vgl. § 94), so daß eine allmähliche Anlehnung der weniger gebräuchlichen orthotonierten Formen an die letzteren stattfinden würde.

§ 54. Von anderen Erscheinungen aus dem Gebiete des Vokalismus seien noch einige erwähnt, die unseren Dialekt mit dem Čakavischen verbinden, so vor allem die Vertretung des urslaw. *ę* nach Palatallauten durch *a*, die ich nur bei *zâjât* „leihen“ und *ôjât* „weg-

¹⁾ Selbstverständlich meine ich darunter eine Silbe, die vom serbokroatischen Standpunkte als solche gelten muß.

nehmen“ konstatierte, also bei einer Wurzel, wo allerdings *a* für *ę* auch in den bosnisch-hercegovinischen Urkunden des XIV. und XV. Jahrhunderts, dann in dem älteren Dialekte von Ragusa vorkommt (vgl. *Rad* 134, 108); ich habe als Partizip praet. act. auch *øjela* gehört, wo das *e* nach § 56 für *a* stehen könnte. — Wie das Čakavische, so hat auch unser Dialekt *re* für *ra* in *rēsti* „wachsen“, *krēst* „stehlen“ und *rēpac* „Sperling“, wobei aber nicht vergessen werden darf, daß die Form *vrēbac* heutzutage in ganz Bosnien verbreitet ist (vgl. *štokav. Dialekt*, Sp. 101). — Als čakavisch könnte ferner die Deckung eines anlautenden *i* durch *j* gelten, wobei ich nicht etwa an die sporadischen Fälle denke, wo das *i* einem urslaw. *ě* entspricht, wie *jist* „essen“, denn hier hat bekanntlich das anlautdeckende *j* im Slawischen eine sehr große Verbreitung gefunden, sondern ich meine die sehr zahlreichen Fälle mit anlautendem etymologischen *i*, wo im Serbokroatischen nur das Čakavische ein *j*-entwickelt hat; der Molisaner Dialekt ist in dieser Beziehung sehr konsequent und hat *ji*- nicht nur in Fällen wie *jim* (= *ime*), *jimaš*, *jigrat*; *jinače* B. 58 usw., sondern auch bei der Präposition *iz* sowie der Konjunktion *i*, z. B. *su-jizašl* (= *izašli su*), *jiskla?* (*iskla* für *otkle* „woher?“), *jznūt* (= *iznijeti*) B. 21 (2), *jz-Rim* (= *iz Rima*) B. 56, *šest urī jī-po* (= . . . *i pō*); *jenu jī po* B. 28, somit in Fällen, wo das Čakavische nie den vokalischen Anlaut deckt (vgl. *Rad* B. 136, S. 122). Die Kolonisten sind an dieses *ji*- so sehr gewöhnt, daß sie es auch dann verwenden, wenn sie italienisch sprechen; ich kann mich noch jetzt lebhaft erinnern, wie eine sehr gebildete Dame aus Acquaviva nicht dazu zu bringen war, anstatt ihres *jimperatore* das richtige *imperatore* auszusprechen. Ich glaube aber, daß dieses *ji*- eher auf Rechnung des Italienischen zu setzen ist, denn in Campobasso und überhaupt in Süditalien wird ein Hiatus sehr häufig, auch von Gebildeten, durch ein sekundäres *j* aufgehoben (vgl. D'Ovidio in *Archivio glottol. ital.*, B. IV, S. 181) und es wäre sehr leicht möglich, daß sich ihn unsere Kolonisten besonders häufig bei einem anlautenden *i* angeeignet hätten. — Man kann endlich hier ein paar Fälle anführen, wo unser Dialekt, wie das Čakavische, ein se-

kundäres *a* (für urslaw. Halbvokal) hat, das im Štokavischen fehlt: *zāli* „der schlechte“, wo sich wohl das *a* der Form *zal* festgesetzt hat, während das Adverb *zlō* die ursprüngliche Form beibehalten hat (vgl. *Rad* B. 134, S. 102); *mālin* „Mühle“, wie das Wort in altkroatischen Urkunden, aber auch bei älteren dalmatinischen Schriftstellern (z. B. bei Zoranić, *Stari pisci hrv.* B. XVI, S. 93), dann auch im Slowenischen (neben *mĭlin*) heißt. Diese Form ist auch deswegen wichtig, weil sie ein weiteres Beispiel für die noch immer nicht genügend erklärte Erscheinung abgibt, daß im Serbokroatischen in einigen Wortformen ein wurzelhafter Halbvokal bald erhalten bleibt, bald wiederum schwindet, z. B. *trēm-tārēm* „ich reibe“, *šļēm-šāļēm* „ich schicke“, *mnōm-mānom* „mit mir“; die einfachste Erklärung wäre wohl die, daß wir mit verschiedenen Betonungen zu tun haben, daß somit in *mĭlin* die Suffixsilbe, in *mālin* dagegen die Wurzelsilbe¹⁾ betont war, was den Schwund des Halbvokals im ersten Falle und dessen Erhaltung im zweiten genügend erklären würde. Doch abgesehen davon, daß man mit ähnlichen Doppelbetonungen sehr vorsichtig operieren darf, ferner, daß sie manchmal für eine und dieselbe Gegend, bzw. Mundart vorauszusetzen wären, zeigt uns das Beispiel *šāļēm* am besten, daß wir auch mit der sekundären Entwicklung eines Halbvokals rechnen müssen, denn die Palatalisation des *s* gibt den schlagendsten Beweis dafür, daß speziell bei diesem Verbum auch im Präsens- wie im Infinitivstamme der unbetonte und in offener Silbe stehende Halbvokal geschwunden war und erst später, als der Ton von der Endung zurückgezogen wurde, restituiert, bzw. durch ein *a* ersetzt wurde, sonst müßten wir ja **sāļem* haben, um so mehr, als

¹⁾ Ob das slawische *mĭlin*-*mĭlyn* aus althochdeutschem *mulin* (aus ital. *mulino*) entlehnt sei, wie dies Miklosich (*Etym. Wtb.* s. v. *mel*-1) meint, oder (nach Jagić) zur Wurzel *mel*-, wie klinz zu *kol*-, gehöre, bleibt sich in bezug auf die Lautgestaltung der Wurzelsilbe gleich, denn in beiden Fällen muß man annehmen, daß die Wurzelsilbe einen Halbvokal enthielt. Es ist daher nicht richtig, wenn Belić (*Извѣстiя* der Petersburger Akademie Bd. XIV, S. 188) meint: „*mālin* в м. обыкновеннаго *mĭlin* восходитъ къ заимствованной формѣ съ *a* въ первомъ слогѣ“, denn eine solche Form mit (etymologischem) *a* gibt es einfach nicht.

das *s* in den Infinitivformen *slati* usw. eine starke Stütze finden würde. — Gegenüber dem *sân-snâ* „Schlaf“ der Literatursprache hat man in unserem Dialekte *sân-sâna*, das somit ebenfalls hieher gehört, aber keine spezifische čakavische Eigentümlichkeit bildet, weil auch in sonst štokavischen Dialekten das *a* des einsilbigen Nom. (acc.) sing. sich auch bei den drei letzten Substantiva dieser Art festgesetzt hat, die es in der Literatursprache in den mehrsilbigen Formen nicht haben; man kann nämlich in Norddalmatien *päs-pâsa* und wohl im ganzen Küstenlande auch *sân-sâna* und *šäv-šâva* hören.

§ 55. Gegenüber den meisten modernen čakavischen Dialekten, die das vokalische *r* aufgegeben haben, soll konstatiert werden, daß unser Dialekt, wie alle štokavischen Mundarten, an dessen vokalischer Aussprache festhält, nur ausnahmsweise kann man dafür an betonter Stelle ein *er* hören: *kèrv* B. 47, *je-vèrga (vèga)* „hat geworfen“ B. 52, wohl unter dem Einflusse der italienischen Aussprache, die ein sonantisches *r* nicht kennt. Wenn aber *svekrva* „Schwiegermutter“ hier regelmäßig *sèkarva* lautet, so hängt das wohl mit der auch im Štokavischen vorkommenden Entvokalisierung eines unbetonten vokalischen *r* zusammen in Fällen wie *ugarški* aus *ugrški*, *jutarŕi* aus und neben *jutrŕi* usw., wobei man wohl an ein sekundäres *a* = Halbvokal zu denken hat, obschon man speziell bei Fällen wie *ugarški* auch an eine Analogiebildung nach den zahlreichen Bildungen von solchen Substantiven denken könnte, die mit dem Suffix *-arŕi* gebildet sind, also nach *gospodarški*, *ribarški* usw. Unser Dialekt hält ferner auch an dem Quantitätsunterschiede beim vokalischen *r* fest, so daß letzteres auch lang sein kann: *kŕv*, *mŕtav*, *mŕtv^a*, *dva vrta* B. 29, *tŕŕi* (= *trŕie*) B. 44, *cŕni* B. 64, *pŕdi* „pedit“ B. 54, während in Süddalmatien das *r* in der Regel nur kurz sein kann (vgl. *štok. Dial.*, Sp. 98). — In einigen Fällen hat man auch sekundäres *r*: *tŕ* „und“ neben *tèr*, *prkòsutr* „übermorgen“, *prkòndan* (aus *prekoondan*) „in drei Tagen“, *spŕta* „Korb“ aus ital. *sporta*, *pržŭn* „Gefängnis“ aus ital. *prigione*, *sfrtunâna* „unglücklich“ aus ital. *sfortunata*, *sarcomànat* „sich empfehlen“ von ital. *raccomandarsi*.

An vereinzelt Vokaländerungen habe ich folgende registriert: *bide* für *bude* als Präs. perf. zum Infinitiv *bit*, dessen Wurzelvokal herübergenommen wurde, — eine Erscheinung, die auch sonst im Štokavischen bekannt ist; ebenso bekannt ist die Wurzelform *tep-* in *tèpal* „lauwarm“ gegenüber der im Štokavischen gewöhnlicheren Form *top-*. Wohl durch Assimilation der ersten an die folgende Silbe ist das *o* von *nòmo(j)* für *nemoj* „tue nicht“ zu erklären, wobei aber auch die italienische Negation *no* einen Einfluß ausgeübt haben mag. Die Form *vrè* „schnell“ geht auf das bei älteren Schriftstellern vorkommende *ured* (mit derselben Bedeutung) zurück, gibt somit ein Beispiel für die Konsonantierung eines anlautenden *u*, die vor folgendem *r* besonders leicht eintreten konnte, da *vr* eine im Slawischen sehr gewöhnliche wortanlautende Konsonantengruppe abgibt. Schwer zu erklären ist das *i* für *u* in *kòšŕla* „Hemd“ in Acquaviva (in San Felice dagegen das normale *kòšuŕa*) und ebenso das *u* für *i* in *čŕgova* „wessen?“ (s. § 93) sowie das *u* für *e* in *rušèto* „Sieb“, denn hier haben wir es nicht mit der sonst so häufigen Änderung unbetonter Vokale zu tun, da in letzterem Falle ein *u* nie zu *i* und ebensowenig ein *e* zu *u* wird (vgl. § 56).

§ 56. Besonders charakteristisch für unseren Dialekt ist die Art und Weise, wie unbetonte Vokale ausgesprochen werden. Im Serbokroatischen, so besonders im Štokavischen, werden bekanntlich unbetonte Vokale ebenso rein und deutlich ausgesprochen wie die betonten, so daß man nie im Zweifel sein kann, ob in einem bestimmten Falle ein Vokal, und dann welcher, ausgesprochen werde. Ganz anders in unserem Dialekte! Der betonte Vokal wird gegenüber den unbetonten so sehr hervorgehoben, daß letztere, insbesondere in nachtoniger Stellung, sowohl an Klang, als auch an Stärke und Dauer stark reduziert erscheinen: man ist vielfach im Zweifel, ob an einer bestimmten Stelle, so insbesondere im Wortauslaute, überhaupt ein vokalisches Element noch vorhanden sei und wie man es zu bezeichnen habe; ich habe in diesen Fällen (in den Beispielen und in den Texten) in der Regel den etymologisch berechtigten Vokal mit kleinerer

Type über der Zeile geschrieben oder auch in Klammern hinzugefügt,¹⁾ was um so mehr berechtigt ist, als vielfach die entsprechende Mundstellung beibehalten wird. Diese Reduzierung der unbetonten Vokale ist ebenfalls italienischen Ursprunges (man vergleiche, was Rolin in dem auf Sp. 147 zitierten Aufsätze, S. 13. 21, über ähnliche Erscheinungen in den abruzzesischen Mundarten sagt), kommt daher (ebenso wie der sogleich zu erwähnende vollständige Schwund von Vokalen) viel mehr in Acquaviva als in den beiden anderen Kolonien zur Geltung, da die letzteren dem Einflusse des Italienischen weniger ausgesetzt sind als Acquaviva.

Im Zusammenhange damit steht auch die weitere Erscheinung, daß unbetonte Vokale eine mehr offene Aussprache annehmen, so daß einerseits enge Laute an Spannung der Zunge, andererseits gerundete an Rundung der Lippen verlieren. Daher kommt es, daß an unbetonter Stelle ein *i* sehr oft einem *e*, ein *e* wiederum einem *a* sich nähert, während auf der anderen Seite ein *u* in der Richtung zu einem *o* und ein *o* sich zu einem *a* oder auch *e* verschiebt; diese Eigentümlichkeit bei der Aussprache unbetonter Vokale ist besonders deswegen wichtig, weil — wie Sp. 148 erwähnt wurde — dadurch auch ein unbetontes urslaw. *ě* vielfach wie ein *eⁱ* oder *vⁱ*, bezw. wie ein (offenes) *e* lautet, so daß man darunter eine Spur jekavischer Aussprache vermuten könnte; Beispiele für *i*: *kòbe'la* „Stute“, *päuč'e'n* „Nebel vor den Augen“ (= *päuč'ina* „Spinnengewebe“), (*su ga*)*ùbe'l* („man hat ihn) getötet“, (*žèna s'*)*òbab'la* SF „(die Frau hat) geboren“; (*fät*)*ìste'n* „wahre (Begebenheit)“ B. 2, (*je*)*ùmbrela* „(sie ist) gestorben“ B. 6. 33, *čète'r* „vier“ B. 18, *gòvorem* „ich spreche“ B. 27, *videt* „sehen“ B. 68, *žìvet* „leben“ B. 71, *govóreš* „du sprichst“ B. 73, (*dvā*)*òreha* „(zwei) Nüsse“ B. 73 usw.; für *e*: *mìse'č'ina* „Mondschein“, *stèp'le'na* „gewärmt“, *jòpa* „wieder“ (= *opet*), *sa zòva* „heißt“ B. 2, *se^a zóve^a* B. 41. 42, *sa zóve^a* B. 42, *jìmma* „Name“ B. 2, *mìsac* „Monat“, *bišše^a* „war“ B. 2, *biša* B. 12, *jìmat^a* „ihr habt“, *bòžža mòj* „mein Gott!“

¹⁾ Baudouin hatte in seinen Texten dafür den entsprechenden Vokal mit Kürzzeichen, z. B. *justě* 5, *děbèl'e^a* 44.

B. 65 nsw.; für *u*: *kopîna* „Brombeerstrauch“, *tjěho* „sie wollten“ B. 11, *so (pàli)* „sie sind (gefallen)“ B. 22. 24, *grèdo* „sie gehen“ B. 32, *vràgo(ga dāj)* „(gib ihn) dem Teufel“ B. 82 usw.; für *o*: *sma(-vèkli)* „wir haben (gesagt)“, *jùtarak* „Dienstag“, *čèma (vàze)* „wir werden (nehmen)“ B. 20, *do n^aga pìvaga* „von jenem ersten“ B. 34, *kàka* „wie“ B. 53, *štāpam* „mit dem Stocke“ B. 63, *bima(pòl)* „wir würden (gehen)“ B. 64, *palāka* „langsam“ B. 72 usw.

Dieses Schwanken zwischen *i-e*, *e-a*, *u-o* und *o-a* bringt es mit sich, daß die ausgleichende Bewegung auch in entgegengesetzter Richtung sich entwickeln kann, wobei gewiß auch der Umstand mitbestimmend ist, daß überhaupt unbetonte Vokale, wie schon erwähnt, stark reduziert werden, somit auch ihren eigenen Klang verlieren und mit nahestehenden Vokalen wechseln können; so lautet besonders häufig ein *a* wie ein breites *e^a* oder wie ein gewöhnliches (offenes) *e*: *nāze^ani* „der letzte“ (= *najzadni*); *síje^at* „säen“ B. 3, *účere^aj* „gestern“ B. 18, *ndčes* (= *nočas*) B. 48 usw.;¹⁾ dadurch ist es ferner zu erklären, daß auch ein solches *a* zum *e* werden kann, das an Stelle eines *o* steht: *gratám^e* 1. plur. „wir reiben“, *sùte^ani* „Dämmerung“, *bèzei* „Bedürfnis“ (vom ital. *bisogno*), *kàke-ste?* „wie geht's euch?“ B. 22, *čùde stūpi* „viele Bäume“ B. 29, *gòvorime* „wir sprechen“ B. 62 usw. Auf analoge Weise sind wohl auch folgende Formen entstanden: *dolèko* „weit“ (neben *dalèk* B. 60), *skùpo* „zusammen“ B. 13, *je-vàzila* „sie hat genommen“ B. 19, *vičeras* „heute abends“ B. 30, *vìčeras* B. 58; dagegen beruht *žùtanica^a* „Zichorie“ nicht auf **žutinica* (aus *žutènica*, vgl. in Ragusa *žùčenica*), sondern hat dieselbe Suffixbildung wie das im Serbokroatischen gewöhnliche *žùčanica*.

Der Umstand, daß unbetonte Vokale in unserem Dialekte so stark reduziert werden, begünstigt sehr auch deren vollständiges Schwinden; doch diesbezüglich muß genau unterschieden werden zwischen solchen Fällen, wo

¹⁾ So erklärt sich wohl auch die Form *izeša* B. 59 für *izasaò*, während das bei B. 47 zweimal verzeichnete *zèša* (*mi je zèša kèrv*) ein unvollständig ausgesprochenes, daher auch weniger richtig aufgeschriebenes *izeša* sein dürfte; nach einem proklitischen *je* kann man ein *i* leicht überhören.

der unbetonte Vokal bald spurlos verloren geht, bald wieder (auch in der Sprache desselben Individuums!), wenn auch stark reduziert, erhalten bleibt, und zwischen solchen Fällen, wo regelmäßig ein Vokal nicht mehr gesprochen wird. Zu diesen letzteren kann man rechnen: *váko* „so“ (= *ovako*); *váko* B. 6; *nōnda* „damals“ für **ononda* (= *onda*), *nōnde* „dort“ für **ononde* (= *ondje*), *dōvica* „Witwe“ (= *udovica*), *gúšca* „pödex“ (= *guzica*), *tvórit* „öffnen“ (= *otvoriti*), *zrēnit* „ austreiben“ aus **izrenuti*, auch *nè-mrem* usw. „ich kann nicht“ (häufig neben *nè-morem*), *đskrūška* „Mispel“ für *oskoruška* u. ä.; besonders charakteristisch ist der Unterschied in der Bedeutung zwischen dem vollständigen *jímam* usw. „ich habe, besitze“ und dem abgekürzten *mám* usw. „ich muß“. Über den Ausfall ganzer Silben, beziehungsweise über die auf Vokale und Konsonanten sich erstreckenden Kürzungen einzelner Wortformen vgl. § 70.

Wie aber aus den angeführten Beispielen mit Evidenz hervorgeht, betrifft diese Reduzierung und schwankende Aussprache, beziehungsweise auch vollständiges Schwinden in der Regel nur kurze Vokale, was an und für sich leicht begreiflich ist, da die gewichtigeren langen Vokale selbstverständlich ihre „Individualität“ besser wahren, doch, da auch sie vielfach gekürzt werden, so nehmen sie ausnahmsweise ebenfalls an dieser Entwicklung teil: *drūgo* (*vôt*) B. 67 „ein anderes Mal“ (für *drugū*), *đna je Filīč* B. 44 „jenes ist San Felice“ (für *onō*), *činė vrūče* B. 43 „es ist warm“ (für *čini*), *s Pālāti* B. 63 „von Palata“ (für *s Palatē*), *māt do đice đv* B. 69 „die Mutter dieser Kinder“ (für *ovē*), *đve j nāš brāt* B. 49 „das ist . . .“ (für *ovō*), *štō si rēk?* B. 58 „was hast du gesagt?“ (für *rekā*).

§ 57. Kontraktionen von zwei aufeinander folgenden Vokalen sind selten, wenn man von den sehr zahlreichen Fällen absieht, wo *al* durch *ao* ein *ā* ergibt: *dal* > *dao* > *dā*; *zalva* > *zaova* > *záva* „Schwägerin“ (vgl. § 61); bei den Zahlwörtern wird regelmäßig *-ae-* zu *-a-* zusammengezogen: *dvānast*, *trīnast* usw. (aus *dvānaest* usw., vgl. § 96), während in den meisten štokavischen Mundarten daraus ein *-e-* wird: *đvanest* usw.; eine Kontraktion von einem *a*

und einem etymologischen *o* haben wir aber in Fällen wie *nā-vi grād* „in diesem Ort“, *na vi grād mōj* B. 2, *na ni drūggi svīt* B. 6, denn die Länge des *a* ist wohl nur als das Resultat einer Kontraktion erklärlich; dagegen kann man eine solche bei *sa-nablāčit*, *sa-nāblāči* „sich umwölken“ nicht voraussetzen, weil eben das *a* der Präposition seine Kürze behält: hier muß man an eine Zusammensetzung mit *blāčit* denken, wie denn auch für das gewöhnliche „anziehen“ vielfach *būč-būčem* gesprochen wird.

Sekundäre Vokale sind selbstverständlich äußerst seltene Erscheinungen; doch als Beispiele dafür kann ich aus unserem Dialekte anführen: *ručīnik* „(Kopf)tuch“ (aus *ručnik*), *sirīš* „Weinstein“ (= *sriješ*); der erste Fall läßt sich mit *čīlan* und *ličīnāk* (für *član* und *ličnāk*) in den Bocche von Cattaro vergleichen (*štok. Dial.*, Sp. 114), dagegen dürfte beim zweiten eine Verwechslung, beziehungsweise Vermengung mit *sirīst* „Käselab“ vorliegen, denn von mancher Seite wurde mir die eine Form *sirīst* für beide Bedeutungen angegeben.

2. Konsonanten.

§ 58. Während im Vokalismus der Einfluß des Italienischen ziemlich stark ist, läßt sich beim Konsonantismus ein solcher nur in ganz vereinzelt Fällen konstatieren, und zwar zunächst darin, daß Konsonanten nach kurzen Vokalen nach italienischer Art lang ausgesprochen werden können. Diesbezüglich konnte ich aber keine festen Gesetze finden, vielmehr hörte ich von einer und derselben Person eine und dieselbe Form bald mit kurzem („einfachem“), bald mit langem („doppeltem“) Konsonanten aussprechen, weswegen ich auch in meinen Aufzeichnungen eine eventuelle Länge von Konsonanten gar nicht berücksichtigte, da ich darin nur eine unbeständige und wechselnde Nachahmung der italienischen Aussprache sah. Aber auch in den Texten Baudouins finde ich die Länge eines Konsonanten (bald durch Verdoppelung des Buchstabens, bald durch unterlegtes Längezeichen ausgedrückt) ganz willkürlich angesetzt: *bīhu* 2, *đppedva* 2. 4. 6, *z vèrram* 19, *čūda* 32, *jīđđēš* 53, *tōvve^r* 54 usw., also in Fällen, wo auch bei Baudouin regelmäßig der kurze Konsonant erscheint. Direkt italie-

nischen Ursprunges sind aber die anlautende silbenbildende Nasalis (gewöhnlich *n*, seltener *m*, *v*) sowie die tönende Affrikata *dz*, denn beide kommen in der Regel nur in italienischen Lehnwörtern vor: *nġiġnr* „Ingenieur“, *Nġik* „Franz“, *ndzäkat* „einstecken“ (ital. *insaccare*), *Ndrëj* „Andreas“ B. 2, *mbäca* „gegenüber, bei“ (ital. *in faccia*), *sa-vġárgat* „sich kümmern“ (ital. *incaricarsi*), *vġanna* „betrügen“ (ital. *ingannare*) B. 28 usw., beziehungsweise *ndzäkat* (s. oben), *zġárdzat* „ritzen“ (ital. *garzare*), *ġárdzûn* „Bursche“ (ital. *garzone*), aber auch beim schallnachahmenden *dzüjeť* „summen“ (= *zujati*). Es ist ferner eine Folge der durch die italienische Aussprache verursachten Reduktion, beziehungsweise des Schwundes auslautender Vokale (vgl. Sp. 154), daß im Wortauslaute Liquiden sehr leicht silbenbildend werden: *sûtr* (= *sutra*), *sêstr* (= *sestra*), *su-ġižašl* (= *suizašle*), *nā-zemľ* (= *na zemľu*), *je obúkl* (= *je obukla*), *bġhu brġžŋ* B. 2, *nābbŋ dð-nas* „abseits von uns“ (für *na banu*, wo *bana* = ital. *banda*, dial. *banna*) B. 22, *kàkn* B. 31, *zèml* B. 43 usw. Endlich ist es ein phonetischer Zug der süditalienischen Dialekte, daß zwischen *m* und *r-l* ein *b* sich entwickelt, wie in *mblād*, *mbrġža* (vgl. § 67).

§ 59. Dagegen läßt sich aus dem Konsonantismus kaum etwas anführen, das als čakavisch bezeichnet werden könnte. Die urslawischen Gruppen *tj-dj* ergeben zunächst in der Regel *č-ġ*, somit Laute, die den štokavischen Reflexen *č-d* entschieden näher stehen als den čakavischen *t.j*. Übrigens ist auch die gewöhnliche štokavische Aussprache mit *č-d* nicht unbekannt, weswegen ich auch in meinen Texten die normalen Zeichen *č-d* verwende, obschon sie fast immer den Lautwert von *č-ġ* haben. Nur in zwei Fällen habe ich für primäres *dj* nach sonst čakavischer Art *j* gefunden, nämlich bei *prġja* „Garn“ und *tuj* „fremd“, was meiner Ansicht nach nicht ohne weiters als „Čakavismus“ erklärt werden soll, sondern auf ursprüngliches Schwanken in diesem Dialekte bei der Entwicklung dieser urslawischen Gruppen zurückgeführt werden kann, — ein Schwanken, das bekanntlich auch in anderen štokavischen Mundarten konstatiert wurde und das allerdings nicht leicht zu erklären ist,

jedenfalls aber nicht schwerer zu begreifen ist als die „Erklärung“, daß in diesem Dialekte das (ältere) štokavische *d* nur in diesen zwei Fällen durch das (neuere) čakavische *j* verdrängt wurde, bzw. (wenn man einen umgekehrten Entwicklungsgang annimmt), daß nur in diesen zwei Fällen das (altererbte) čakavische *j* dem später eingedrungenen *d* Widerstand geleistet habe. Leichter kann man dagegen begreifen, daß auch bei den Namen (vgl. Sp. 137) *Jureša* („Jurrescia“) und *Jurić* („Jurizzi“) ebenfalls dem fremdsprachigen *d* (*ġ*) (Georgius, Giorgio) ein *j* entspricht, denn diese ursprünglich čakavische Form kann auf den Einfluß der čakavischen Geistlichkeit ebenso gut zurückgeführt werden wie die Form *crikva* (vgl. Sp. 145). Erst in Italien wurde dann aus italienischem *ġ* in einigen Lehnwörtern ein *j*: *frġit* „backen“ (ital. *friggere*, abruzzesisch *frijje'*), *lġit* „lesen“ (ital. *leggere*), wie dies vielfach auch in Campobasso geschieht (vgl. D'Ovidio, S. 173), beziehungsweise stammt ein solches *j* für toskanisches *ġ* aus der italienischen Volkssprache, die in diesem Falle das lateinische *j* beibehalten hat (D'Ovidio, S. 159), so z. B. in *jôkat* „spielen“ (ital. *giocare*, abruzz. *jućá'*). Der Umstand, daß im Molisaner Dialekt in den einheimischen Worten die Laute *č-d* durch *č-ġ* ersetzt werden, ist um so auffallender, als sehr ähnliche Laute in den benachbarten italienischen Dialekten vorhanden sind (vgl. G. Finamore, *Vocabolario dell'uso abruzzese*², S. 13) und dann in den daraus entlehnten Worten auch beibehalten werden, z. B. *čöpp* „Pappel“, *kôća* „Paar“ usw.

Ebensowenig kann man die merkwürdige Aussprache der sekundären Gruppen *dj-tj* bei dem Verbum *iti-idem* und dessen Compositis als Čakavismus in dem soeben erwähnten Sinne zugeben: in der Regel nämlich haben wir hier in unserem Dialekte keine Affrikaten, also auch nicht die gewöhnlichen štokavischen alveolaren Affrikaten *d-č*, sondern palatale Dentallaute *d-t*, z. B. *izāđu*, *iđu*, *dôť*, *pôt* usw., von welchen der zweite als Vertreter der urslawischen Gruppe *tj* in čakavischen Dialekten sehr gewöhnlich, ja vielleicht vorwiegend ist, während das *d* für urslawisches oder auch sekundäres *dj* im Čakavischen heutzutage nicht unbekannt ist und in einzelnen čakavischen Mundarten höchst

wahrscheinlich seit jeher regelmäßig vorkam (vgl. *Rad* B. 136, S. 97 ff.). Die Übereinstimmung zwischen unserem Dialekte und dem Čakavischen erstreckt sich in diesem Punkte jedoch nur auf die Gleichheit der Laute, nicht aber auch auf deren Anwendung, denn, während im Čakavischen die Laute $d-t$ in allen Fällen auftreten, bezw. auftreten können, wo d und t palatalisiert werden, findet dies in unserem Dialekte nur bei *iti* und dessen Compositis statt. Ich glaube daher, daß sich das $d-t$ unseres Dialektes unabhängig von den gleichen čakavischen Lauten entwickelt hat und vielmehr diejenige Übergangsstufe zwischen $jd-jt$ von *pojdem-pojti* usw. und dem gegenwärtigen štokavischen $\bar{d}-\bar{t}$ von *pođem-poći* usw. bildet, die ohneweiters für das Štokavische im allgemeinen vorausgesetzt werden muß. Man kann sich somit denken, — und das stimmt ganz gut mit der für die Auswanderung unserer Kolonisten angenommenen Zeit überein — daß sie in der Heimat — zusammen mit den übrigen štokavischen Mundarten — diese Mittelstufe $d-t$ entwickelt hatten, die sich bei ihnen erhielt, daher auch nicht wie primäres $dj-tj$ regelmäßig zu $\acute{j}-\acute{č}$ wurde, während sonst im Štokavischen auch dieses sekundäre $d-t$ ein $\bar{d}-\bar{t}$ ergab.¹⁾

In denselben Fällen aber, wo sekundäres $jd-jt$ zu $d-t$ wird, kann man in unserem Dialekte auch ein einfaches j hören: *dōju, vjem* usw.; diese Erscheinung läßt sich schon bei einigen ragusanischen Schriftstellern aus dem Ende des XV. und Anfang des XVI. Jahrhunderts, die sonst für primäres $dj-tj$ regelmäßig $\bar{d}-\bar{t}$ haben, ferner in einigen modernen sonst rein štokavischen Mundarten konstatieren (vgl. *štok. Dial.*, Sp. 137. 138), so daß auch in bezug auf dieses j kaum eine Beeinflussung von Seite des Čakavischen vorliegen kann, da bekanntlich letzteres in diesem Falle in der Regel bei den ursprünglichen Lautgruppen $jd-jt$ geblieben ist; es ist daher wohl an der (*štok. Dial.*, Sp. 138) gegebenen Erklärung festzuhalten, daß *dojem*

usw. eine neue Präsensbildung vom Infinitiv *dojti* nach Analogie von *tres-ti* : *tres-em* usw. ist.

Endlich ist auch das j gegenüber dem gewöhnlichen štokavischen \bar{d} anders zu erklären, das in unserem Dialekte wie in einigen südwestlichen štokavischen Mundarten bei diesen Formen auch im Wortauslaute stehen kann: *pōj* „geh!“ , *nāj* „finde!“ , was wohl von den Fällen ausgegangen ist, wo nach einer solchen Verbalform eine konsonantisch anlautende Enklitik folgt, so daß das \bar{d} (\bar{d}) eigentlich im Inlaute vor einem Konsonanten steht, in welcher Stellung ein $\bar{d}-\acute{c}$ auch sonst im Štokavischen, zum Zwecke der Erleichterung der dadurch entstehenden Konsonantengruppe, zu einem einfachen j werden kann (vgl. *štok. Dial.*, Sp. 138); höchst wahrscheinlich dürfte unter denselben Bedingungen in unserem Dialekte auch \acute{c} zu j werden, doch habe ich keine Beispiele hierfür. Wenn aber die kürzere Form der 2. sing. praes. von *hotjeti* anstatt *hoć* in unserem Dialekte *hōš* lautet, so ist hier nicht das \acute{c} zu \acute{s} geworden, sondern es wurde durch das normale Suffix $-š$ der 2. sing. praes. ersetzt.

§ 60. Streng auf štokavischem Standpunkte steht aber unser Dialekt in bezug auf die Wiedergabe der palatalisierten urslawischen Gruppen *st-zd* sowie *sk-zg*, somit finden wir nur *št*, bezw. *žd*: *plāšt, prišt, gūšteric(a), vīštic, sirīšt, gōdišt*, auch *štāp* usw., dann *mōždan^e, dāžđi, zvīždat*. Auffallend ist daher, daß dem štokav. *ništa* „nichts“ ein *nīšć^e* gegenübersteht, da man diese letztere Form, die sonst nur im Čakavischen anzutreffen ist, nicht anders erklären kann als aus *nīčto* durch Umwandlung einer sekundären Gruppe *št* (aus *čst*) in *šć* und darauffolgenden Umlaut des *-o* nach der palatalen Gruppe *šć* in *e*, — ein Prozeß, der nur vom čakavischen Standpunkte aus erklärlich ist, nach welchem z. B. auch in *šćap* „Stab“ aus althochdeutsch. *stap* gegenüber štokav. *štāp* die ungeliebte Gruppe *št* in *šć* umgewandelt wurde. Dann ist aber *nīšć^e* in unserem Dialekte ein Čakavismus, d. i. eine Entlehnung aus dem Čakavischen, was bei einem so gewöhnlichen Begriffe wie „nichts“ höchst merkwürdig ist (vgl. § 93).

Man kann füglich hier auch die Behandlung der Gruppe *v* + Halbvokal im Wortanlaute

¹⁾ Palatales *t*, beziehungsweise *k* hat Baudouin beim Verbum *k'ik'erət (l'iv'erət)* 74 „schwätzen“, *kāko se^a likerija* 66, vom ital. *chiacchierare* verzeichnet; ich hörte die Form *čacerāse* mit deutlichem \acute{c} .

erwähnen, die im Štokavischen in den seltenen Fällen, wo der Halbvokal betont ist, zu *va-* (*vázda* „immer“), sonst aber nach Verstümmen des Halbvokals und Vokalisierung des *v* zu *u-* führt (*ùnuk* < *unük* „Enkel“), während im Čakavischen ursprünglich daraus im ersten Falle nur *va-*, im zweiten dagegen *v-* oder *va-* wurde (*vnük*, *vazëti*). Unser Dialekt steht diesbezüglich auf štokavischer Grundlage, hat somit *u-* auch in zwei Beispielen, die heutzutage in štokavischen Mundarten entweder nicht mehr oder sehr selten gehört werden können, nämlich *úzma* „Ostern“ (d. i. **vázimā*) und *upíjat-ûpíjat* „schreien“ (altslov. *vzpiti* - **vzpijati*), welche beide auch in älteren štokavischen Sprachdenkmälern vorkommen, die zweite speziell als *ûpiti-upíjati* von Vuk in seinem Wörterbuch für Montenegro bezeugt wurde, der auch *vázam* „Ostern“ in Kroatien und Dalmatien registrierte. Diese Betonungen (mit ursprünglicher Tonlosigkeit der ersten Silbe) erklären uns auch zur Genüge das *u-* von *uzma* und *upíjat*. Daneben aber hat unser Dialekt allerdings auch *vázët* und *vázimat*, während das Štokavische hier in der Regel ebenfalls ein *u-* (*uzëti*, *uzimati*) hat; das *va-* in diesem Falle ist ohne Zweifel auf die Präsensform **vzmem* (štok. *úzmem*) zurückzuführen, die den Akzent auf der ersten Silbe hatte und dann auch auf die übrigen nicht anfangsbetonten Formen einwirkte, während umgekehrt im Štokavischen das *u-* des Infinitivs *uzëti* auch in das Präsens übertragen wurde; nichtsdestoweniger muß zugegeben werden, daß die Form *vazëti* nur in solchen sonst štokavischen Mundarten vorkommt, die unmittelbar an das Čakavische grenzen, weswegen sie wohl auf Beeinflussung des letzteren zurückzuführen ist.

§ 61. *Liquidæ*. Charakteristisch für die Mundart ist die Behandlung des silbensschließenden *l*: nach *a* und *o* ist es spurlos geschwunden, z. B. *kòtā* „Kessel“, *zāva* „des Mannes Schwester“, *dā*, *rēka*, *čēka*, *tēka*, *vō* „Ochs“, *pōstō* (pl. *postōle*) „Schuh“, *marijō* (gen. *marijōla*) „Dieb“ vom ital. *mariuolo*, *sō* „Salz“ usw.; doch *gōja* „nackt“, *ùboja* „gestochen“ (von *ubosti*); nach den übrigen Vokalen wird es durch ein *-ja*, bzw. nach dem Schwunde des unbetonten auslautenden Vokals durch ein ein-

faches *-j* vertreten, z. B. *pōčeja* „angefangen“, *ānjej* (gen. *ānjela*) „Engel“, *mārtëj* (gen. *mārtëla*) „Hammer“ (ital. *martello*), *dēbej* (fem. *dēbēla*) „dick“, *Kāšteja* (gen. *Kāštela*) „Ortsname“ (ital. *castello*), *bija-bīla* „weiß“, *vīdija* (fem. *vīdila*), *čīnija* (fem. *čīnila*), *mūja* (gen. *mūla*) „Maultier“ (ital. *mulo*), *Pāvuj* (gen. *Pāvula*) „Paul“, *žmūja* (gen. *žmūla*) „Trinkglas“, *čūja* (fem. *čūla*) usw. usw. Daß *-ō* und *-ā* für *-ol*, *-al* einfach dadurch entstanden ist, daß das auslautende *l* zunächst vokalisiert und dann mit dem vorausgehenden Vokal zusammengezogen wurde, ist wohl kaum zweifelhaft; als ebenso sicher kann ferner gelten, daß das *-ja* nach den Vokalen *e-i-u* eine Analogiebildung nach den so häufigen Beispielen wie *reka*, *da* ist; es sind somit als ältere Formen *debeo-vidio-čuo* anzunehmen, bei denen das *-o* durch das einstweilen durch Kontraktion entstandene *-a* der Verba der I., III., V. und VI. Klasse (*reka*, *leža*, *da*, *kupova*) ersetzt wurde, worauf sich zwischen beiden Vokalen — zuerst in den Fällen, wo dem *-a* ein *i* vorausging (**vidi-a*, **čini-a*) — ein den Hiatus aufhebender Gleitlaut *j* entwickelte. Ganz dieselbe Entwicklung finden wir im nordwestlichen Teile des štokavischen Gebietes; vgl. *štok. Dial.*, Sp. 109—111, wo auch einige merkwürdige Erscheinungen aus älteren štokavischen Sprachdenkmälern sowie ein sehr wenig wahrscheinlicher Erklärungsversuch Belićs besprochen wird. Wenn aber nach einem *-o* das *-ja* nur bei Adjektiven (*gōja*) und Partizipien (*ùboja*), nicht aber bei Substantiven (*vō*, *pōstō*, *marijō*) auftritt, so hat dies seinen Grund darin, daß das in der Sprache nicht häufig verwendete prädikativische Adjektiv *gōja* und das Partizip *ùboja* sich wohl nach den übrigen prädikativisch gebrauchten Partizipien richteten, nicht aber auch die Kraft besaßen, die auf *-ō* ausgehenden Substantive nach sich zu ziehen, während das so gewöhnliche *čuja* (aus *čuo*) vollkommen genügte, um auch bei den gleich auslautenden Substantiven wie *mūja*, *žmūja* das vorauszusetzende *-uo* (*muo*, *žmuo*) zu *-uja* werden zu lassen.

Dagegen nimmt die Mundart an dem in čakavischen und štokavischen Dialekten ziemlich häufig eintretenden Ersatze des *l* durch *j* sowie eines silbensschließenden *m* durch *n* (vgl.

štok. Dial., Sp. 123—126) keinen Anteil, somit haben wir hier nur *lūd*, *pūluh*, *pōstela*, *hāla* usw., bezw. *dīm*, *gōvorim*, *vidim*, *dīmbok*, *būmblic^a*, *bambīnica* usw.

Erhalten hat sich das ursprüngliche *l* in *slīva* „Pflaume“ gegenüber dem gewöhnlichen štokav. *šlīva* sowie in *dīlat* „schnitzeln“ gegenüber *djelati*; dagegen sekundäre Palatalisierung der Liquida haben wir in *željūd* „Eichel“ (vgl. in Norddalmatien *željūdac* „Magen“) und *sūto^{an}* „Abenddämmerung“ gegenüber *suton*. Speziell das *n* wird nicht selten vor einem *i* palatalisiert: *njè* (= *nije*) B. 43. 51; *je rispūnel* „sie antwortete“, *sa-bīriel* „sie wendete sich“, *smopōneli* „wir brachten“, *je iznel* B. 5 „sie nahm heraus“; ich fasse nämlich diese letzten Beispiele, wo Partizipien vorliegen, als Formen auf, bei welchen in der Auslautsilbe ein unbetontes *i* durch ein *e* ersetzt wurde (vgl. Sp. 155), die somit mit der *i^e*-Aussprache eines langen *i* nichts zu tun haben (vgl. Sp. 146). — Für die schon bekannte Tatsache, daß nach Gutturallauten die Liquiden *l* und *n* gerne palatalisiert werden, liefert auch unser Dialekt einige Beispiele: *klīste* (neben *klīšte*), *glūh* B. 32 (neben *glūh*), *nōj* (für *gnoj*) „Mist“; dagegen ist **pipļēna* „Küchlein“ (vgl. § 84) durch Dissimilation zu *piplēna* geworden. — Einen sonst mir nicht bekannten Ersatz eines *l* durch *r* haben wir in *kōrko* (für *kol[i]ko*) „wie viel“ und *tōrko* (für *tol[i]ko*) „so viel“.

§ 62. *Labiales*. Unser Dialekt hat vielleicht Spuren einer Erscheinung beibehalten, die bis jetzt nur aus älteren serbokroatischen Sprachdenkmälern bekannt war und erst in *Rad* Bd. 136, S. 110 seine richtige Deutung gefunden hat, ich meine die Erscheinung, daß unter bestimmten Bedingungen die tönende Spirans *v* durch die tonlose *f* ersetzt wird; dies geschieht in unserem Dialekte vielfach nach einem tonlosen *s*: *sfīt* „Welt“, *sfūki* „jeder“, *sfīlāš^e* „es glänzte“, *sfīt* (neben *cvīt*) „Blume“, *(pōj)s-frāgom* „geh' zum Teufel!“ usw.; dagegen habe ich kein Beispiel dafür, daß derselbe Ersatz vor einem Konsonanten (mit Ausnahme von *r*) oder im Wortauslaute, wie in älteren küstenländischen Sprachdenkmälern, eintreten würde. Daher kann man wenigstens fragen, ob für unseren Dialekt nicht auch eine andere Erklärung möglich wäre;

wenn man nämlich bedenkt, daß im Italienischen die Lautfolge *sv* unmöglich, dagegen die Gruppe *sf* gar nicht ungewöhnlich ist, so könnte man auch dieses *sf* für *sv* in unserem Dialekt ebenso gut auf Rechnung der italienischen Aussprache setzen, was um so eher begründet sein dürfte, als auch die Fälle, wo umgekehrt ein ursprüngliches *s* in unserem Dialekte vor Liquiden tönend wird, ebenfalls wohl als eine Beeinflussung von Seite des Italienischen anzusehen ist (vgl. Sp. 169).

Mit der genügend bekannten Tatsache, daß in älterer Zeit in Lehnwörtern die im Slawischen nicht vorhandene labiale Spirans *f* durch eine labiale Explosiva (in der Regel *p*, seltener *b*) ersetzt wird, steht die Erscheinung in keinem Zusammenhange, daß einem italienischen *nf* im Molisaner Dialekt ein *mb* entspricht; vielmehr geschieht dies schon in den benachbarten italienischen Dialekten: *mbūča* „gegenüber, in“ = ital. *in faccia*, *'mbacce* in den Abruzzen (Finamore s. v.), in Campobasso *'m paccia*, D'Ovidio, S. 166); *kūmbet* „Konfekt“ = ital. *confetto*, in den Abruzzen *cumbētte* (Finamore s. v.), *cumbātte*, pl. *cumbitt'* in Vasto (Agnelli s. v.); *limbērn* „Hölle“ = ital. *l'inferno*, in den Abruzzen *'mberne* (Finamore s. v. *inferno*), wo der italienische Artikel als Bestandteil des Wortes aufgefaßt wurde; *kūmbīn* „Grenze“ = ital. *confine*, in Vasto *cumbēine* (Agnelli s. v.).

Anstatt *v* schreibt bei *tovar* Baudouin hier und da konsonantisches *u*: *tōuer* 54, *tōuer-tōvar-tōvvar* (→ *tōuve^{ar}*) 62, was wohl durch das dem *v* vorausgehende *o* veranlaßt wurde, indem die Lippenrundung des *o* auf den folgenden Konsonanten übertragen wurde. Aus fremdsprachigem anlautenden *v* wird aber, wie auch sonst nicht selten, ein *b* in *bījat* „schicken“ = ital. *inviare*, *bālūn* „Bach“ = ital. *vallone*, doch geschieht dies auch in den süditalienischen Dialekten (D'Ovidio, S. 165).

§ 63. *Gutturales*. Das *h*, das in den štokavischen Mundarten zumeist verloren gegangen ist, hat sich in unserem Dialekte sehr gut und konsequent erhalten mit alleiniger Ausnahme des Verbums *hotēti*, das in den vollständigen Präsensformen das *h* ebenfalls regelmäßig behält: *hō-čem* usw., daneben aber in den gekürzten Infinitivformen das *h* nicht hat: *tīja-tīla*. Da auch

in den küstenländischen Sprachdenkmälern des XV. Jahrhunderts das *h* nur bei diesem Verbum fehlen kann, so ist wohl daran festzuhalten, daß diese letzteren Formen auch in unserem Dialekt eigentlich durch Kürzung der so häufig gebrauchten Verbalformen entstanden sind, wobei eine Anlehnung an die Formen *čes-če* usw. stattgefunden haben mag (vgl. *Rad*, Bd. 136, S. 111). Es ist aber sehr leicht möglich, daß in unserem Dialekte das *h* von **htija-htila* usw. einfach infolge der Abneigung unseres Dialektes gegen Konsonantengruppen (vgl. § 169) abgeworfen wurde, so daß dann diese Formen ohne *h* gar nicht als das einzige Beispiel des Verstummens des Lautes *h* angeführt werden sollten und überhaupt mit den oben erwähnten gleichen Beispielen aus den küstenländischen Mundarten des XV. Jahrhunderts gar nichts zu tun hätten.

Vereinzelt wird ein *h* durch andere Laute ersetzt: zwei alte Frauen, die sich noch serbokroatisch zu bekreuzigen wußten, sprachen *düğ* (*sveti*) anstatt *duh* (*sveti*) (vgl. Texte Nr. 26); höchst wahrscheinlich haben sie das Wort *duh*, das im Dialekte sonst gar nicht existiert, nicht mehr verstanden und es mit *dug* „Schuld“ verwechselt. Allgemein üblich ist aber *ščer* „Tochter“ für **hčer* mit der im Štokavischen so gewöhnlichen Palatalisation des *h* vor *č*.

In *nõhat*, pl. *nõhta* „Fingernagel“ ist gegenüber dem štokav. *nõkat-nõkta* (aus urslaw. *nogati*) die Explosiva *k* vor einer zweiten Explosiva zur Spirans *h* geworden, wodurch — wie sonst in küstenländischen Mundarten — die Aussprache erleichtert wurde (vgl. *Rad*, Bd. 136, S. 111); der Nom. Acc. sing. *nokat*, wo die beiden Explosivlaute durch ein *a* getrennt sind, hat sich, selbstverständlich, nach den übrigen Kasus gerichtet. Dagegen in *piļuh* „Sperber“ gegenüber sonst štokavischem *piļuga* hat wohl eine Suffixverwechslung stattgefunden, denn auch im Slowenischen hat man dieselbe Form mit *-h*. Baudouin hat auch zweimal *h* für auslautendes *g* notiert: *ùboh*, *bõh* 50 — eine Aussprache, die mir aus istro-čakavischen Mundarten bekannt ist, die ich aber in bezug auf unseren Dialekt nicht bestätigen kann, die man aber auch bei De Rubertis findet: *uboh* Texte Nr. 38, Vers 9. Dafür habe ich eine tönende gutturale Spirans

(Sievers *z*, beziehungsweise neugriechisches *γ* vor gutturalen Vokalen) konsequent in *sayâtra* (aus *sega utra*) „heute früh“, dann sporadisch in *pučeyäčič* „Art Gesträuch“ gehört, was um so auffällender ist, als dieser Laut weder sonst in küstenländischen Mundarten, noch in den benachbarten italienischen Dialekten vorkommt, welch' letztere, z. B. der der Abruzzen (vgl. Finamore, S. 13) und speziell der von Vasto (vgl. L. Anelli, *Vocabolario vastese* [Vasto 1901], S. 1 des *Prospetto tonico*) wohl ein *h* haben, aber, wie es sicher scheint, nur in dem Werte eines Spiritus asper; dies ist wohl die Zwischenstufe in der Aussprache des Gutturals, die dem auch sonst vorkommenden vollständigen Schwund des letzteren (vgl. Sp. 171) vorausgeht. — In *brìjâni* B. 13, *brìânti* (neben *brìgânt*) B. 14 hat man nicht etwa einen Ersatz des ital. *g* durch ein *j*, sondern eine italienische dialektische Form: vgl. *bbreĵandę* in Campobasso (D'Ovidio, S. 177); einen solchen sehr auffällenden Ersatz hätten wir erst in *drùji* (*jèzik*) B. 60 für *drugì* (*jezik*), ... wenn es sich nicht um eine einfache Verschreibung durch Antizipierung des *j* von *jezik* handelt!

Von der sogenannten zweiten Palatalisation der Gutturallaute hat unser Dialekt sehr wenig erhalten; doch der Nom. pl. von *vûk*, *rõg* und *vråg* lautet *vûce-rõze-vrâzi*, beziehungsweise der Instr. pl. *s rözami*; ferner hat sie sich erhalten beim Imperativ der Verba I. 4: *pomðzi!* „hilf!“, *tèc'* „laufe!“, *rèc'* „sage“.

§ 64. *Sibilantes*. Das Vorkommen der tönenden Affrikata *dz* wurde schon erwähnt (Sp. 159). Es kann ferner erwähnt werden, daß das *c* im Beispiele *ócat*, gen. *ócta* „Essig“ vor *t* unverändert bleibt und nicht (wie in Ragusa) zu *s* wird, obschon sonst der Dialekt schwere Konsonantengruppen nicht liebt; daher glaube ich auch, daß in *svît* „Blume“ (neben *cvît*) eher eine volksetymologische Anlehnung an die Wurzel *svit-* „glänzen“ vorliege, als daß die Gruppe *cv* zu *sv* erleichtert worden sei. Erhalten ist die etymologische Sibilans in den Beispielen (*bür^a*) *pùļiska* „Nordost-Wind“ (eigentlich „apulischer Wind“), *bür^a* *majèļiska* „Nordwest-Wind“ (eigentlich „Wind vom Berge Majella“), *käš-kavùnîsk* (s. Sp. 118), wo die Literatursprache nach Analogie der vielen auf *-ški* ausgehenden

Adjektive die Endung *-iški* (*pùliškī*) hat, beziehungsweise haben würde, wenn nicht ganz einfach die Endung *-isco* für *-esco* der benachbarten italienischen Mundarten vorliegt (bezeugt für Campobasso von D'Ovidio, S. 152). In *škrīna* „Truhe“ ist auch in unserem Dialekt, wie vielfach im Štokavischen, das anlautende *s* vor *kr* palatalisiert worden. — *Īš hiži* B. 13 „aus den Häusern“ dürfte verschrieben sein, denn es liegt kein Grund für die Palatalisation der Spirans vor.

Einige Male hat Baudouin *z* statt der Präposition *s*: *z nóžem* 5, *z nàmi* 75, *z vertram* 19; solche Beispiele habe ich nicht gehört, will aber damit die Richtigkeit der Aufzeichnungen Baudouins nicht in Zweifel ziehen, um so mehr, als die Erscheinung auf der genügend bekannten Eigentümlichkeit der nordčakavischen Dialekte beruhen könnte; vielleicht ist aber dabei auch die italienische Aussprache im Spiele, die vor den Lauten *v, n* (*l, r, m*) keine tonlose Spirans duldet. Bei den Beispielen dagegen wie *z one bāne* B. 42. 61, *z Amérika* B. 70 liegt nicht die Präposition *s*, sondern ein abgekürztes *z* (für *iz*) vor, mit Schwund des anlautenden kurzen unbetonten Vokals (vgl. Sp. 157).

§ 65. *Palatales*. Unser Dialekt hat — wie die meisten čakavischen Mundarten — die Gruppe *čr* fast immer unverändert erhalten, während die štokavischen Mundarten durch Annäherung der Artikulationsstellen der Affrikata an diejenige des alveolaren *r* daraus ein *cr* mit alveolarem *c* gebildet haben: *črčák* „Grille“ (für *čvrčak*), *črīšna* „Kirsche“, *črīva* „Eingeweide“, *črv* „Wurm“, doch daneben regelmäßig *cřn* „schwarz“, *cřnjeja* „rot“; wenn aber die neuere Aussprache mit *cr* wirklich nur bei *crn* (und *cřnjeja*) vorkommt, so würde das dafür sprechen, daß sie zunächst bei diesem wohl am häufigsten verwendeten Ausdrucke durchdrang und (in den übrigen štokavischen Dialekten) von hier aus die übrigen mit der Gruppe *čr*-anlautenden Ausdrücke ergriff. — Wie sonst vielfach im Štokavischen wurde auch hier das *ž* im Präsens von *moči* zu *r*: *mōrem* usw., und zwar so, daß Formen mit *ž* gar nicht gebräuchlich sind. — Vor der Explosiva *k* sinkt die Affrikata *č* zur Spirans *š* nicht herab: *māčka* „Katze“, wie auch *c* vor *t* unverändert

bleibt (s. Sp. 168). — Schwer zu erklären ist der Ersatz des *ž* durch *z* in *žlic* „Löffel“; an eine Anlehnung an das Adjektiv *zla* usw., das in unserem Dialekte übrigens *zāli* lautet (vgl. Sp. 152), ist natürlich nicht zu denken.

§ 66. *Tönende und tonlose Konsonanten*. In vereinzelt Fällen kann man einen Wechsel zwischen diesen beiden Reihen konstatieren; so mit Muta anstatt der entsprechenden Tenuis *štökodi* „etwas“ für und neben *štōgodi*, *ōpedva* „beide“ neben *ōbedva*, dann *bātūak* „Weihnachtsklotz“ neben *bādūak*, *kōlubar* „Taube“ in Montemitro (in Acquaviva: *pičūn*, vom ital. *colombo*; umgekehrt mit Tenuis anstatt der entsprechenden Muta: *šībak* neben *šīpak* „Granatapfel“, *zbrīda* „vor“ neben *sprīda*, *zbrīda* B. 81; *kāmbaū* B. 12 „Grundbesitz“ aus ital. *campagna* ist dagegen italienischen Ursprungs, denn in Campobasso wird regelmäßig jedes *-mp-* zu *mb* (D'Ovidio, S. 177).

Im Wortauslaute habe ich regelmäßig die tönenden Konsonanten unverändert gehört, so auch Baudouin, der nur ausnahmsweise dafür die entsprechende Muta setzt: *grāt* 29 „Ort“, *nazzat* 2 „zurück“, *rāzlok* 77 „Grund“, wozu noch die Fälle hinzukommen, wo er im Wortauslaute *h* anstatt *g* hat (s. Sp. 167).

§ 67. *Sekundäre Konsonantengruppen* vor einem *j*, d. i. solche, die durch den Ausfall eines urslaw. *ι* vor dem *j* entstanden sind, weichen von der Entwicklung, die sie in der Literatursprache genommen haben, insofern ab, als die Gruppen „Dentalis + *j*“ unverändert bleiben, somit nicht wie die gleichen primären Gruppen zu *č-đ* werden: *brātja* „Brüder“, *gōzdje* „Eisen“, *grōzdja* „Trauben“, *svītja* „Blumen“; nur scheint mir die Dentalis etwas palatalisiert zu sein. Außerdem notierte ich mir: (*kōza*) *đvija* „Gemse“, also in einem Falle, wo auch sonst im Štokavischen das urslaw. *ι* zu *i* werden kann (vgl. *božiji*, *čiji* usw.), so daß die sekundäre Konsonantengruppe gar nicht entsteht.

§ 68. Für die *Metathese von Konsonanten* gibt *hi* für *ih* ein bekanntes Beispiel (*štok. Dial.*, Sp. 148 und *Archiv f. slaw. Phil.*, Bd. XII, S. 320) ab; neu sind hingegen *bōnōc* für *obnōc* (oder *po nōci*?) und *ñevog* für und neben *ñe-*

gov, *crnjeja-crñela* „rot“ für *crjeni*, do „von“ für *od*, wohl nach Vorbild des ital. *de*, ferner in Lehnwörtern: *grabeš^e* „Hosen“ aus venez. *bragesse*, *skorčakrâp* „Nord-Nordost-Wind“ aus ital. *scorciacapre* (s. Wörterverzeichnis s. v.), *frêb^a* „Fieber“ aus ital. *febbre* (doch auch in Campobasso *frêva*, D'Ovidio 114, und in den Abruzzen *frêve*).

§ 69. *Konsonantenschwund* ist eine in unserem Dialekte sehr gewöhnliche Erscheinung, die aber zumeist bei Konsonantengruppen eintritt, wodurch eben diese letzteren erleichtert werden. Einzelne stehende Konsonanten schwinden sehr selten: so fehlt im Anlaute ein *j* in *žik* neben *jžik*, dann regelmäßig in *oš*, da man wohl annehmen kann, daß es aus dem gewöhnlichen serbokroat. *još* entstanden ist und nicht die vorauszusetzende Vorstufe des letzteren bildet. Für den Schwund eines einzelstehenden Konsonanten im Inlaute habe ich nur folgende Beispiele: *ñèov* neben den gewöhnlichen *ñègov-ñèvog*, *bdat* neben *bogat* „reich“, wohl auch *povača* „Brotlaib“ aus *pogača* mit sekundärem *v*, um den Hiatus aufzuheben, lauter Beispiele für den Schwund eines intervokalischen *g*, was auch im Dialekte von Campobasso regelmäßig geschieht (D'Ovidio, S. 173); für den Auslaut kann ich anführen; *jöpe* aus *jopet-opet* „wieder“, *sà* aus *sad* „jetzt“, *vrè* aus *ured* „schnell“, dann ziemlich häufig beim Infinitiv: *vàzè*, *pòni*, *hiti* usw. für *vazet(i)* usw., *dò-dò*, *prò*, *nà* usw. für *doč(i)* usw., was kaum mit der Futurbildung im Zusammenhange steht (*vazeću*, *do-ću* usw.), da im Molisaner Dialekte beim Futurum das Hilfszeitwort dem Infinitiv in der Regel vorausgeht: *ću vazet*, *ću doč* usw. Die meisten Beispiele geben, wie gesagt, die Konsonantengruppen: geschwunden ist auf diese Weise im Wortanlaute je ein Konsonant in den schon aus anderen štokavischen Mundarten bekannten Beispielen *di* (= *gdje*), *tić* (= *ptić*), *čela* (= *pčela*), *kät-käjem* (*tkati*, *čem*), eventuell auch in den auf Sp. 166 besprochenen Formen *tija* usw. für *htio* usw.; auf gleiche Weise ist ferner ein *g* in folgenden Beispielen geschwunden: *noj* (= *gnoj*), *nüt* (= *gijat* „Schienbein“), *nül^a* (= *gnila*), *nijat* (= *gneti* „morschen“). Noch häufiger aber tritt dieser Schwund im Inlaute ein: Beispiele wie *òd-odèkar* (= *ovdje*),

gòzdje (= *gvozdje*), *sèkar* neben *svèkar*, *sèkarva* (= *svekrva*), *třd* (= *tvrd*), *četrak* (= *četrtak*), *sàki* neben *svàki*, *lòka* (in Acquaviva) neben *lòkva* (in San Felice), wo die betreffende Konsonantengruppe durch den Schwund eines *v* erleichtert wird, oder wie *nàpri* (= *najprije*), *nabòli* (= *najbolji*) usw., wo ein *j* schwindet, sind schon genügend bekannt (vgl. *štok. Dial.*, Sp. 149—150); in unserem Dialekte greift aber die Erscheinung noch weiter: *pòla*, *pròla* usw., dann *vìla* lautet die Femininform zum Partizip *pòša*, *pròša* usw., beziehungsweise *vřga*; das „Zahnfleisch“ heißt *dèsa* (aus *desni*), die „Spanne“ *pèla* (aus *pedal-pedla*), die „Flinte“ *pùša*, was ich aber eher an die ältere Form *pukša* zurückführen möchte, da sonst die Gruppe *šk* (der neueren Form *puška*) sich ganz gut erhält; aus *slatka* „süß“ ist *slàka* geworden; neben *bàdnak* hat Šmodlaka, *Posjet* S. 34, auch *ba'nak*; zu *vàzèt* „nehmen“ lautet das Präsens *vàmem* für *vazmem* usw. In einzelnen Fällen geht so ein Konsonant auch in solchen Fällen verloren, wo er erst durch die Zusammenrückung zweier Worte zum Bestandteile einer Konsonantengruppe werden sollte; so sagt man z. B. wohl *pèt*, aber *pe-liri* „fünf Lire“ und dem Präsens *znàm-znàdem* entspricht die negierte Form *ne nàdem*, beziehungsweise die fragende *kò-na?* „wer weiß?“, die auch als Abverb in der Bedeutung „vielleicht“ gebraucht wird (*kò-na si-vidija* „vielleicht hast du gesehen“); man sagt wohl in der Regel *kàd* „wann?“, aber z. B. *kà-si-nikla?* „wann bist du geboren?“; so erklärt es sich auch, daß für *usrèd* „inmitten“ in der Regel nur *usri* gehört wird, z. B. *usri-pùta*, da diese Präposition so gut wie nie selbständig verwendet wird. Diese Erleichterung der Konsonantengruppen gibt uns auch höchst wahrscheinlich die Erklärung dafür, daß die enklitische Form der 1. sing. des Verbums *biti* „sein“ immer *sa* lautet: diese Form wird nämlich mit dem folgenden, in der Regel konsonantisch anlautenden Worte eng verbunden; nach *sa* hat sich dann auch die orthotonische Form *jèsa* sowie die verneinende Form *nisa* gerichtet.

Gegenüber dieser Abneigung des Dialektes für Konsonantengruppen ist es zunächst auffallend, daß die Gruppe *skn*, welche im Štoka-

vischen sonst verloren gegangen ist, sich hier erhalten hat: *stisknit* „zusammendrücken“ (= *stisnuti*); noch mehr auffallend ist es aber, daß die so wenig zahlreichen Konsonantengruppen, die im Štokavischen im Wortauslaute überhaupt möglich sind und in den Volksdialekten vielfach durch Aufgeben des letzten Konsonanten gemieden werden (*kos, daž, groz* für *kost, dažd, grozd*), in unserem Dialekt anstandslos geduldet werden: *hrâst, kôst, plâšt* usw.; nur in San Felice hörte ich zählen: *jênas-dvânas-trînas* „11-12-13“ (vgl. § 96), was wohl so zu erklären ist, daß die auf diese Konsonantengruppen auslautenden Substantive in den vokalisches auslautenden Casus obliqui eine Stütze für die Konsonantengruppen finden, die den Zahlwörtern fehlt. Dadurch aber, daß wortauslautende Vokale häufig verstummen, entstehen im Molisaner Dialekt im Auslaute nicht selten auch solche Konsonantengruppen, die sonst im Serbokroatischen unmöglich sind: *divôjk, fârt* (für *furnit*), *ù bačv* (= *u bačvu*), *stôlc* (= *stolica*) usw.

§ 70. Anknüpfend an den Konsonantenschwund sollen einige Wortkürzungen erwähnt werden, die sonst im Serbokroatischen gar nicht bekannt sind: *vit* „sehen“ für *viděti*, *čit* „tun“ für *činiti* (und dementsprechend das Partizip part. act. II *čija-čila*); *fârt* (Präsens *fârnim*) „beenden“ aus ital. *fornire*; *na* „ein“ für *jedan*; *nêla* „Sonntag“ neben *nèdila*; *omblâni* „vor zwei Jahren“ für *onomlani* (mit eingeschobenem *b*, s. Sp. 174); *ostat* „lassen“ für *ostaviti*; *spòdâr, spòdârica* „Herr, Herrin“ für *gospodar, gospodarica*; *sutrîstra* „morgen früh“, wohl für *sutra iz jutra*; *ûtra* „drinnen, in“ (Acquaviva) für und neben *ùnûtra* (S. Felice); *vogôšt* „heuer“ für *ovo godište*; *vôš-ki-grê* „nächstes Jahr“ für *ovo godište ki gre*.

§ 71. Sekundäre Konsonanten sind immer eine ziemlich seltene Erscheinung, doch finden wir auch in unserem Dialekte einige Beispiele dafür. Vor allem wird auch hier ein vokalisches Anlaut durch ein *j* gedeckt: *jôpe^a* „wieder“ aus *opet, jûto^arak* „Dienstag“, *Jânj* = ital. *Arcangelo, jápan* „Kalk“ (so auch im Küstenlande) aus **apan*, dann die vielen Beispiele mit *ji-* für *i-*; dieses *j* hat sich ursprünglich dann entwickelt, wenn dem vokalisches anlautenden Worte eine vokalisches auslautende Form

vorausging, war somit seinem Ursprunge nach ein den Hiatus trennender Laut, daher hat auch der Molisaner Dialekt *ajer* „Luft“ von latein. *aer*, *dvâjas^t* „20“, *trîjas^t* „30“ aus *dvaeset, trieset* und regelmäßig *ûsta* „Mund“, *ôgañ* „Feuer“, aber *ù-jûsta* „in den Mund“, *u jogañ* „ins Feuer“ (doch vgl. Sp. 151). In ähnlicher Weise hat sich wohl *pòvača* „Brotlaib“ aus **povača-pogača* sowie *Pàvuuj* (s. Sp. 171) aus *Paulus* entwickelt.

Wie schon Sp. 159 erwähnt, ist italienischen Ursprunges und für den Molisaner Dialekt besonders charakteristisch die Entwicklung eines *b* zwischen einem *m* und einem *l* oder *r*: *mblîko* „Milch“, *mbrâv* „Ameise“, *mblâd* „jung“, *mblâtat* „dreschen“, *mbrîža* „Netz“, *omblâni* „vor zwei Jahren“ (s. Sp. 173), *ûmbriet* „sterben“ und dazu *ûmbrala* neben *ûmrla*, *zèmbļa* „Erde“ usw.

Vereinzelte Fälle eines sekundären Konsonanten sind: *đimbok* „tief“ aus *dibok*, wo sich die labiale Spirans vor der labialen Explosiva entwickelte, ebenso in *bûmblice* neben *bûblice*; *pròstrit* „verzeihen“ aus *prostiti* durch Assimilation der zweiten Konsonantengruppe an die erste und (*brîstar-*)*brîstra* „hell; nüchtern“ durch Assimilation der ersten an die zweite Konsonantengruppe; *nîkor* „niemand“ mit Einschub des *r* in die Casus obliqui: gen. *nîkrog*, dat. *nîkrom* usw. oder vielleicht durch Metathesis aus *nikogar(e), nikomur(e)*; schwer zu erklären sind aber die Formen *glûbic^a* „Veilchen“ für *lubica* und *lâvdica* „Weberschiffchen“ für *lađica*; die letztere könnte durch Metathesis aus **ladvica* entstanden sein, das zu *lađa* (urslaw. **ladja*) in demselben Verhältnisse stehen würde wie etwa urslaw. **lêdvijsa* „Rücken“ (russ. *лѡвѣн*) zu **lêdja* (serbokroat. *leđa*).

3. Betonung und Quantität.

§ 72. Wenn man an der im *Archiv für slaw. Phil.* Bd. XXX, S. 620 begründeten Ansicht festhält, daß die štokavische Betonung ursprünglich nur einen kurzen (˘) und einen langen (˘) fallenden Akzent hatte, während die čakavische (und kajkavische) außerdem noch einen langen steigenden (˘) Akzent besaß, so ist es höchst wahrscheinlich, daß der Molisaner Dialekt auch seiner Betonung nach dem

Štokavischen angehört, weil die allerdings sehr häufig vorkommenden steigenden Akzente in der Regel, wie im Štokavischen überhaupt, sekundären Ursprunges sind, d. i. sich vor älteren fallenden Akzenten auf der vorausgehenden Silbe entwickelt haben. Der Molisaner Dialekt hat nämlich, wie die meisten štokavischen Mundarten, die ursprüngliche („ältere“), auf dem oben erwähnten Grundsatz beruhende (štokavische) Betonung zum großen Teil durch die „neuere“ ersetzt, die fallende Akzente nur auf der ersten Silbe mehrsilbiger Wörter duldet. Unser Dialekt hat somit in den Fällen, wo das Štokavische den Akzent $\hat{\text{~}}$ hat oder voraussetzt, das Čakavische dagegen den Akzent $\acute{\text{~}}$, in der Regel den ersteren, z. B. *pût, krâl, Krûč, Rîm, krîž, klobûk, kužitûr, trdûn; crîkva, žêdâ; grâne, svîtje, grôzdje; stâri, mblâdi, lîpi, žûti; 3 sing. pûše, vâri, vîče* usw. usw. Allerdings kann man hier und da in diesen Fällen auch steigende Akzente hören: *crîkva, prîšt, lûg* „Asche“, *nôž* usw., doch möchte ich diesem Umstande keine allzu große Bedeutung beilegen, denn man kann den Akzent (besonders in Endsilben, bzw. auf einsilbigen Wörtern) auch in solchen Fällen hören, wo das Čakavische nicht diesen Akzent, sondern in Übereinstimmung mit dem Štokavischen den Akzent $\hat{\text{~}}$ hat, beziehungsweise haben würde, z. B. *lûd* „Mensch“, *dân* „Tag“, *šcér* „Tochter“, *sfrtunân(a)* „unglücklich“, *némas̄* „du hast nicht“, *kvás* „Hefe“ usw. Ich glaube daher, daß diese und ähnliche Fälle nicht als eine Spur der čakavischen Betonung aufzufassen sind, sondern als Beispiele des sogleich zu besprechenden Wechsels zwischen steigender und fallender Betonung, der im Molisaner Dialekte sehr häufig eintritt; denn ich habe weder bestimmte Kategorien von Formen, beziehungsweise Endungen, noch einzelne Wörter absondern können, wo allgemein und regelmäßig anstatt eines štokavischen fallenden langen Akzentes der čakavische lange steigende Akzent zu hören wäre; im Gegenteil in allen Fällen, wo das Štokavische den Akzent $\hat{\text{~}}$ hat, habe ich ihn auch im Molisaner Dialekt gehört und fand ihn nur ausnahmsweise durch $\acute{\text{~}}$ ersetzt.

In bezug aber auf das Vorkommen des Akzentes $\acute{\text{~}}$ unterscheidet sich der Molisaner Dialekt grundsätzlich vom gewöhnlichen Štoka-

vischen auch dadurch, daß bei Wortformen, die auf der vorletzten Silbe diesen Akzent tragen, dieser im Molisaner Dialekt ohneweiters auch dann verbleibt, wenn die letzte Silbe offen ist und ihren Vokal verliert, so daß dann der Akzent $\acute{\text{~}}$ wiederum auf die letzte Silbe, beziehungsweise auf einsilbige Wortformen zu stehen kommt, was bekanntlich sonst im Štokavischen nicht möglich ist; so hat man gegenüber den normalen Formen *tráva, gláva, zmíja, dála, zvála* usw. im Molisaner Dialekt ganz gewöhnlich *tráv, gláv, zmíj, dál, zval* usw., ebenso können die normalen Formen *do kráľa, s Krúča, za spodára* usw. ohneweiters lauten *do král, s Krúč, za spodár* usw.

§ 73. Die Betonung des Molisaner Dialektes ist also in ihrem Grunde štokavisch; sie steht aber auch der neueren štokavischen Betonung insoferne am nächsten, als in der Regel auch im Molisaner Dialekt diejenige Silbe betont ist, welche nach der neueren štokavischen Betonung den Akzent trägt, somit bleiben auch hier die älteren Akzente nur auf der ersten Silbe erhalten und werden von Inlautsilben auf die vorausgehende zurückgezogen. Diese Zurückziehung ist aber nicht vollständig durchgeführt, vielmehr hört man sehr oft die Übergangsstufe zwischen der älteren und der neueren Betonung, die darin besteht, daß die ursprünglich betonte Silbe den stärkeren, die vorausgehende dagegen den höheren (steigenden) Ton trägt, und die am zweckmäßigsten auf die Weise bezeichnet wird, daß man beide Silben mit den entsprechenden Akzentzeichen versieht (vgl. *Betonung*, Sp. 11). Besonders häufig hat man diese Doppelbetonung in den Fällen, wo die ursprünglich betonte Silbe lang, die vorausgehende dagegen kurz ist: *bâlûn, ênîmo, brîžnâk, dâždî, divôjka, pŕvî* usw. usw.; in diesem speziellen Falle hört man aber — wie vielfach noch in sonst gut štokavischen Mundarten (vgl. *Betonung*, Sp. 13—14) — ebenso häufig, vielleicht auch noch häufiger die alte Betonung: *bukêr, berâše, dasâk, divôjka, frabikatûr, iznâtra, kučina, laskâta* usw. usw.; am seltensten kommen daneben neuere Betonungen vor: *êmî, dâždî, fûrnîva, gŕmî, nâ kârt, pônît (= poni-jeti), tèčëm* usw. Geht aber der ursprünglich langbetonten Silbe eine ebenfalls lange Silbe

voraus, so tritt die ältere Betonung fast gar nicht und auch diese Doppelbetonung nur sporadisch auf: *do zidî, s rûkôm, bzw. kîpîm, jûhê, têtê* usw.

In allen Fällen aber, wo die ursprünglich betonte Inlautsilbe kurz ist, tritt sie regelmäßig den Akzent der vorausgehenden Silbe ab und man kann nur selten eine ähnliche Doppelbetonung oder gar den alten Akzent hören: *jêlîtic, karîtà, mùstâc, mâcîc, frâtrîc, ôvân, krédê^{am}, râbîit, kâzûla, bzw. erûêli, popuŝica, jûnâc, rêpâc, ndrûêl* B. 44, *ognîsta* B. 82. Jedenfalls sind aber diese letzteren Beispiele gegenüber der großen Masse der Fälle, wo der ursprüngliche Akzent von den Inlautsilben zurückgezogen wird, so selten, daß die Betonung unseres Dialektes, wenn man allerdings von den sehr häufigen Fällen mit dem Doppelakzent $\hat{\ } \hat{\ }$ absieht, entschieden als eine solche zu bezeichnen ist, die — was die Lage des Akzentes anbelangt — auf dem Prinzipie der neueren štokavischen Betonung beruht.

§ 74. Die Bestimmung der Lage des Akzentes bietet somit in unserem Dialekte keine besonderen Schwierigkeiten, dagegen ist es oft nicht leicht zu sagen, welchen Akzent eigentlich die betreffende Silbe trägt. Vielfach ist nämlich der Akzent sowohl in bezug auf die Qualität, als auch in bezug auf die Quantität sehr schwankend und unbestimmt, so daß man von einer und derselben Person und bei einer und derselben Wortform bald einen steigenden, bald einen fallenden und dann wiederum auch einen sehr mäßig steigenden, fast ebenen Akzent zu hören bekommt; ebenso schwankt oft auch die Quantität der betonten Silbe und, während man einmal eine ausgesprochene Länge hört, hört man ein anderes Mal eine ebenso deutliche Kürze, um ein drittes Mal wiederum eine Mittellänge zu Gehör zu bekommen. Doch auch dieses Schwanken bewegt sich in bestimmten Grenzen: zunächst sind (primär oder sekundär) betonte Längen in der Regel nur einem Schwanken in bezug auf die Akzentqualität unterworfen: die Fälle, wo im Molisaner Dialekt der Akzent $\hat{\ }$ anstatt des nach dem Prinzipie der štokavischen Betonung zu erwartenden $\hat{\ }$ erscheint, wurden schon Sp. 175 erwähnt; aber es kommt auch die ent-

gegengesetzte Erscheinung vor, nämlich, daß wir ein $\hat{\ }$ an Stellen finden, wo nach demselben Prinzipie nur $\acute{\ }$ berechtigt wäre: *pîtal'* (für *pî-tala*), *glâva, dvâjas^{et}* (für *dvâdeset*), *Blâženica* (zu *blâžen*), *stîna* (für *stijèna*), *jûnac, mblîko* (für *mlijèko*), *pôdne, pîvac* (für *pijèvac*) usw. usw.; aber auch in diesen Fällen hört man — analog den Fällen, wo $\acute{\ }$ für das zu erwartende $\hat{\ }$ steht — den normal-štokavischen Akzent $\acute{\ }$, so daß auch von dieser Seite die Ansicht bestätigt wird, daß es sich nicht um ein Schwanken zwischen čakavischer und štokavischer, sondern um ein solches zwischen steigender und fallender Betonung handelt.¹⁾

Kurzbetonte Silben sind dagegen in beiderlei Beziehung Schwankungen unterworfen, und zwar können sie kurz bleiben oder lang werden, den (nach der neueren štokavischen Betonung) normalen Akzent beibehalten oder an seine Stelle den entgegengesetzten treten lassen, endlich können sie beide normale Akzente durch den neutralen ebenen und mittellangen ersetzen.²⁾ Es können somit folgende Änderungen eintreten: 1. $\hat{\ }$ wird zu $\hat{\ }$, *krâv* (*krâva*), *dôm* „zu Hause“ (*dôma*), *vân* „hinaus“ (neben *vân*), *do prêj* (*od prêdê*), *kâka* (*kâko*), *prôs* (*prôso*), *ûmbrala* (*ûmrîla*), *sêdam* (*sêdam*) usw.; 2. $\hat{\ }$ wird zu $\grave{\ }$, *nâpîja* (= *nâpio*), *rêka* (*rêkao*), *pònij* (*pònio*), *kâka* (*kâko*) usw.; 3. $\hat{\ }$ wird zu $\acute{\ }$, *prést* (*prè-*

¹⁾ Während ich langbetonte Silben regelmäßig als Längen vernahm (ich habe mir nur *lîpa* für *lijèpa*, *vêzal* für *vêzali* und *brâd^a* für *brâda* notiert), bezeichnet sie Baudouin ziemlich häufig mit seinem einheitlichen kurzen Akzent $\grave{\ }$: *zgûlja* 5, *grûbbi* 12, *trè* 12. 13. 14, *dvâjeset* 14, *su lîl* „sie waren“ 14, *su potèzal* 14, *kâzat* 26, *jû* 26, *plâcat* 27 usw.; es dürfte sich um mittellange Silben handeln, die ihm den normallangen gegenüber als kurz erschienen und die ich wiederum von den letzteren nicht unterschied.

²⁾ Baudouin hat allerdings in seinen Texten nur einen kurzen Akzent, nämlich $\grave{\ }$, womit er augenscheinlich den kurzen fallenden Akzent bezeichnen will, ebenso hat er nur lange oder kurze und keine mittellangen betonten Silben; nur hier und da bezeichnet er unbetonte Silben mit dem Doppelzeichen $\hat{\ } \hat{\ }$, was wohl so viel zu bedeuten hat, daß die Silbe mittellang ist. Nichtsdestoweniger kann ich mit voller Bestimmtheit behaupten, daß es in unserem Dialekt tatsächlich auch fallend und steigend betonte Kürzen gibt, wie es (auch nach Baudouin) fallend und steigend betonte Längen gibt, ferner, daß man vielfach auch „eben betonte Mittellängen“ hört.

sti), *téb* (*těbe* [im Küstenland]), *dó^um* (*dōma*), *síje^{at}* (= *sĭjati*) B. 3, *níščo níšč* (= *nĭšta*) B. 3 usw. 4. " wird zu - (mit - bezeichne ich aus typographischen Gründen den mittellangen ebenen Ton), *jōpa* (*ōpēt*), *vit* (*vidjeti*), *krāv* (*krāva*), *jĭst* (*jĕsti*), *nā dug* (*nā dugo*), *māt* (*māti*), *sĕk^{arv}* (*svĕkrva*) usw.; zumeist bleibt aber der kurze fallende Akzent — wie man aus meinen akzentuierten Texten ersehen kann — unverändert. Ganz anders steht es mit dem kurzen steigenden Akzent, der nur in dem Falle sich regelmäßig als solcher hält, wenn ihm eine lange Silbe folgt, also in Beispielen wie *dičāl*, *čnāše*, *divōjk*, *vāzēt* oder *čni*, *dāždi*, *fūrūva* usw., sonst aber wird der kurze steigende Akzent sehr häufig, besonders aber in (vollständigen oder abgekürzten) zweisilbigen Wortformen durch irgendeinen der übrigen Akzente ersetzt, nämlich: 1. durch *˘*, *hōt* (= *hōditi*), *jĭgraju*, *ūbit* (= *ūbiti*), *nā mis* (*nā misu*), *dōmislil* (= *dōmislila*); 2. durch *˙*, *žén* (= *žĕnu*), *mója*, *óna*, *ūbit* (= *ūbiti*), *stólic* (= *stōlicu*), *žĕnit* (= *žĕniti*), *kóga*, *réc'* (= *rĕci*), *tvóril* (= *otvōrila*), *jés* (= *jĕsi*); 3. durch *˝*, *čĭn'* (= *čni*), *rĕkla* (= *rĕkla*), *pōla* (= *pōsla*), *stĕnat* (= *stĕnati*), *gōvoraše*, *ū bačv'*; 4. durch *ˆ*, *jĕna* (= *jĕdan*), *sĕstr* (= *sĕstra*), *mārtelom* „mit dem Hammer“ (für *mārtelom* zu nom. *martĕj*), *žĕn* (= *žĕna*) B. 2, usw. usw. Seltener treten diese Akzentwechsel dann ein, wenn dem vorauszusetzenden *˘* eine lange Silbe folgt: *nāpri* (= *nāprijed*), *pōša* (= *pōšā* für *pōšao*), *vāk^a* (= *ovākō*), *óva* (= *ovā*), *nāpri* (= *nāprijed*), *nōmo* (= *nĕmōj*), *ōve* (= *ovĕ*), *ōsta* (= *ōsta* für *ōstao*), *sa zōva* B. 2 (= *zōvĕ se*) usw.

§ 75. Tatsächlich weicht also die Betonung des Molisaner Dialektes sehr häufig von derjenigen der Literatursprache ab, und zwar sind diese Abweichungen auf zwei Momente zurückzuführen: erstens hat sich bei ursprünglich langbetonten Silben zum Teil die ältere štokavische Betonung (*divōjka*), beziehungsweise bei denselben, seltener auch bei ursprünglich kurzbetonten Silben die Mittelstufe (Zweisilben-Akzent) erhalten (*divōjka*), die den Übergang von der älteren zur neueren Betonung (*divōjka*) vermittelt. Von dieser Seite befindet sich somit unser Dialekt auf derselben Entwicklungsstufe, die gegenwärtig auch man-

cher štokavische und čakavische Dialekt aufweist. Höchst wahrscheinlich haben diese Übergangsstufen alle serbokroatischen Mundarten durchgemacht, welche die neuere Betonung angenommen haben, wie es auch sehr wahrscheinlich ist, daß sich der Verjüngungsprozeß der štokavischen Betonung auf irgendeinem Punkte des štokavischen Sprachgebietes zu entwickeln begann (wohl in der jekavischen südlichen Herzegowina, wo er, wie es scheint, zuerst und jedenfalls am konsequentesten durchgeführt wurde) und von hier aus sich allmählich nach allen Seiten des štokavischen Gebietes verbreitete; wenigstens lassen sich keine stichhältigen Argumente gegen die Annahme einer solchen einheitlichen Bewegung in bezug auf das Štokavische anführen. Allerdings darf man andererseits nicht alle ähnlichen Erscheinungen auf Rechnung des Štokavischen setzen — ich meine, man darf nicht alle Erscheinungen, die äußerlich mit der neueren štokavischen Betonung mehr oder weniger übereinstimmen, auch in einen inneren Zusammenhang mit ihr bringen wollen; daher ist es wenigstens fraglich, ob man die teilweise verjüngte Betonung der übrigen serbokroatischen Hauptdialekte als eine Beeinflussung von Seite oder einfach als eine Annahme der neueren štokavischen Betonung erklären darf, denn dann könnte, beziehungsweise müßte man auch die zum Teil mit der neueren štokavischen Betonung übereinstimmende slowenische Akzentuation als eine „štokavische Beeinflussung“ erklären — und so weit dürfte, glaube ich, auch der enragierteste Verfechter der Entlehnungstheorie nicht gehen. Man kann es ja nicht genug oft wiederholen: genau dieselben sprachlichen Erscheinungen können sich vollkommen unabhängig voneinander auf verschiedenen Punkten eines und desselben Sprachgebietes (selbstverständlich noch leichter auf ganz verschiedenen Sprachgebieten!) entwickeln. Ein schönes Beispiel hiefür finden wir gerade auch in bezug auf die serbokroatische Betonung, von der jetzt die Rede ist: auf drei voneinander vollkommen getrennten Punkten, nämlich in Ragusa, dann in Traù und Umgebung und endlich in der sogenannten *kano*-Mundart in Zentral-Serbien finden wir, daß aus zwei kur-

zen Silben bestehende, ursprünglich endbetonte Wortformen auf der ersten Silbe den Akzent ′ tragen: *žéna, vóda, jézik, únuk*; es wird nun niemand behaupten wollen, daß da ein innerer Zusammenhang bestehe, oder daß die eine Gegend auf die andere einen Einfluß ausgeübt habe, denn ein solcher ist ganz ausgeschlossen!

Wenn wir aber wenigstens in bezug auf das Štokavische an der allgemeinen Einheitlichkeit des Verjüngungsprozesses auf dem Gebiete der Akzentuation festhalten und an dieser allgemein štokavischen Bewegung auch den Molisaner Dialekt teilnehmen lassen, so folgt daraus, daß spätestens mit Ende des XV. Jahrhunderts in der ikavischen Gegend, aus welcher die Vorfahren unserer Kolonisten kamen, wenigstens der Anstoß zur Verjüngung der Betonung gegeben worden war, die möglicherweise erst in der neuen Heimat dem gegebenen Impulse entsprechend sich weiter entwickelte und zu dem gegenwärtigen Resultate führte.

Das zweite Moment, das bei der Entwicklung der Betonung im Molisaner Dialekte berücksichtigt werden muß, ist die italienische Aussprache, die, wie wir gesehen haben, überhaupt in bezug auf die Aussprache unseres Dialektes eine so große Rolle spielt: es hat sich also wohl die für das Serbokroatische, beziehungsweise für die neuere štokavische Betonung so sehr charakteristische Unterscheidung fallender und steigender Akzente erhalten, doch die einheitliche (fallende) Akzentuation des Italienischen wirkt zersetzend und wird — wenn die Kolonisten ihre Sprache so lange erhalten werden! — mit der Zeit wohl dazu bringen, daß die steigenden Akzente durch die fallenden ganz verdrängt werden. Einstweilen ist es wohl diesem Umstande zuzuschreiben, daß die beiden Kategorien von Akzenten nicht mehr strenge und genau unterschieden werden, vielmehr sich gegenseitig ersetzen können, wobei, wie es scheint, schon jetzt häufiger steigende Akzente durch fallende ersetzt werden, als umgekehrt.

Warum aber ursprünglich kurzbetonte Silben in unserem Dialekte so häufig zu Mittellängen oder ausgesprochenen Längen werden, ist schwieriger zu sagen: mit der Entwicklung der neueren štokavischen Betonung steht das

in keinem Zusammenhange, ebensowenig kommen diesbezüglich die süditalienischen Dialekte in Betracht, da diese betonte Kürzen in der Regel unverändert erhalten. Es ist daher möglich, daß schon vor der Auswanderung aus der alten Heimat dort dieselbe Neigung vorhanden war, unter bestimmten Bedingungen kurzbetonte Silben zu verlängern, deren Folgen in küstnländischen Mundarten heutzutage konstatiert werden können, wie z. B. die früher (Sp. 181) erwähnte Verlängerung von Wortformen des Typus *ženà* zu *žéna*, die im Küststrich zwischen Traù und Sebenico auch mehr als zweisilbige Wortformen ergreift, z. B. *zeléna, visóka, učínit* (vgl. *Betonung*, Sp. 28), und überhaupt im Čakavischen aus *à* ein mittellanges *a* mit „ebenem“ Akzent werden läßt (vgl. *Archiv f. slaw. Phil.*, B. XVII, S. 195). Außerdem kann man wohl auch auf die starke Hervorhebung der betonten sowie den Schwund der unbetonten Vokale in den Auslautsilben hinweisen, die ebenfalls in der Richtung wirkten, daß die betonten kurzen Vokale an Gewicht, sowie durch eine Art Ersatzdehnung auch an Dauer gewannen.

Daß bei einer so schwankenden Akzentuation, wie sie der Molisaner Dialekt bietet, ein Vergleich mit der neueren štokavischen Betonung in bezug auf die einzelnen Wörter schwer durchzuführen ist, ergibt sich von selbst. Prinzipielle Unterschiede, die etwa ganze Kategorien von Fällen oder Wortformen umfassen würden, habe ich nicht konstatiert; aber auch im Detail können nur ganz vereinzelte Fälle angeführt werden, wo die Nichtübereinstimmung nicht durch das gezeigte Schwanken zwischen älterer und neuerer Betonung, bezw. zwischen fallend und steigend betonten, langen und kurzen Silben erklärt werden könnte; als solche können etwa gelten: *žiziša* = štok. *izàšao*, dann bei Baudouin: *uliza* 44 = štok. *ùlezao*, *pòsadi* 45 = štok. *posáditi*, *pòmózi* 51 = štok. *pòmòzi*, *pròmínit* 56 = štok. *promijènitì*, *nè grede* 57 = *ne grèdè*, *vičèras* 58 = štok. *večèras*, *izešà* 59 = štok. *izàšao*, *glávaru* 66 = štok. *glaváru*, *ù ogań* 72 = štok. *u ògań*, — lauter Beispiele, wo in unserem Dialekt der Akzent auf die erste Silbe zurückgezogen wird; ausnahmsweise auch *govóreš* 73 = štok. *gòvorìš*.

§ 76. Da die Quantität der betonten Silben im Zusammenhange mit deren Betonung erörtert wurde, so haben wir uns noch mit der Quantität der unbetonten Silben zu befassen. Hier lassen sich in bezug auf den Molisaner Dialekt folgende drei Prinzipien aufstellen: 1. unbetonte Kürzen werden nie verlängert; 2. unbetonte Längen können sich nur in der dem Akzente unmittelbar folgenden Silbe erhalten, daher weder vor der betonten Silbe, noch in einer ihr um mehr als eine Stelle folgenden Silbe; ich habe mir allerdings einige Male auch Beispiele wie *do zīdī*, *s rūkōm*, *jūnāc*, *rēpāc* (vgl. Sp. 177) notiert, doch will ich aufrichtig gestehen, daß es nicht unmöglich ist, daß ich mich geirrt habe und daß sie eher mit Doppelbetonung hätten bezeichnet werden sollen, also wie *do zīdī*, *s rūkōm* usw. Dagegen habe ich kein einziges Mal eine unbetonte Länge um mehr als eine Silbe hinter dem Akzente gehört; allerdings sind die Fälle, wo eine solche Betonung möglich wäre, bei der starken Reduzierung der auslautenden Vokale in unserem Dialekte sehr selten; immerhin, wo sich ein solcher Fall ergibt, geht die Länge der unbetonten Silbe verloren: *gōvorāše*, *gōvoraše*, *zāhodaš(e)*, *pōgleda* (3. sing. präs.) usw.¹⁾ 3. Möglich ist somit die Erhaltung einer unbetonten Länge nur an der ersten Stelle nach der betonten Silbe, aber auch hier nur in sehr beschränktem Umfange, nämlich in der Regel nur dann, wenn die betonte Silbe den kurzen steigenden Akzent trägt, also in Fällen wie *čmī*, *dāzđī*, *tēčē* usw., zu welchen ferner auch diejenigen hinzugechnet werden können, wo die lange Silbe den stärkeren Ton beibehalten hat, also die Fälle mit Doppelakzent wie *brīžnāk*, *dāzđī*, *přvī* usw., und endlich diejenigen, wo der normale steigende Akzent in unserem Dialekt durch den fallenden ersetzt wird: *gřmī*, *ū-jūsta*.²⁾ Geht

¹⁾ Baudouin hat ein paar Beispiele, die davon abweichen: *sēkoŕke* 12. 13, *sōpranōm* (= ital. *sopranome*) 62. 63, *s kátinōm* 45; in den beiden ersten Fällen hat wahrscheinlich der Sprechende die beiden Bestandteile des Kompositums etwas auseinandergehalten, daher bei Baudouin zwei Akzente; das dritte Beispiel ist mir dagegen verdächtig; sollte es nicht *s kúlīnom* heißen?

²⁾ Für diese Verbindung (gegenüber *ūsta*) setze ich als normal die Betonung **ū-jūsta*, entsprechend dem štokavischen *nā vrāta* gegenüber *vrāta*.

aber der unbetonten Länge eine langbetonte oder eine kurze fallendbetonte Silbe voraus, so geht die unbetonte Länge in der Regel verloren: in ersterer Beziehung habe ich keine Ausnahmen konstatiert, denn Fälle wie *kīpīm*, *s ūstī* (vgl. Sp. 177) haben eigentlich Doppelbetonung, wo man von unbetonten Längen im eigentlichen Sinne des Wortes nicht sprechen kann. Besonders wichtig aber ist es, daß nach dem (primären) Akzent ` die unbetonte Länge in der Regel gekürzt ist: *vēčer*, *pōnīla*, *zāspal* (= *zāspāla*), *pōčela*, *sīnōc*, *jāšuc* usw.; besonders deutlich tritt dies bei der Proklisis zum Vorschein: *glāva* — *nā glav*^u, *hlād* — *ū hlad*, *mōre* — *ū mor*^u, *Rīm* — *ū Rīm*, *Krūč* — *ū Kruč* usw.; sporadisch aber habe ich auch die Länge erhalten gefunden: *šūlāše*, *pōnīla*, *krījūc*, dann bei Baudouin: *pānēz* g. pl. 30, *pānēze* 33, *pīnēze* 69, *dōnīj* 45 = štok. *dōnio* für *dōnīl*, *šūrjākū* 45, wozu auch diejenigen Fälle gerechnet werden können, wo Baudouin nach seinem ` für štok. ` eine unbetonte Länge nach Vuks Vorbild durch ^ bezeichnete: *čēfād* 23, *ū grād* 41, *jī nāče* 58.

Daß die unbetonten Längen nach langbetonten Silben, sowie in den Fällen, wo sie um mehr als eine Stelle hinter der betonten Silbe stehen, verloren gehen, läßt sich leicht begreifen, denn in beiden Fällen mußten sie in unserem Dialekte gegenüber der stark hervorgehobenen betonten Silbe noch mehr zurücktreten; ebenso können wir leicht begreifen, daß sie sich unmittelbar hinter einer steigend betonten kurzen Silbe sehr gut erhalten haben: in diesem Falle nämlich haben wir es — wie schon gezeigt — zumeist mit einer Doppelbetonung zu tun, die eben der langen Silbe ihre Vollwertigkeit läßt, so daß hier eine allgemeine Kürzung der langen Silbe erst dann eintreten dürfte, wenn der Akzent ` auf der vorausgehenden Silbe endgiltig auch den stärkeren Ton an sich reißen wird. Wo aber seit altersher die vorausgehende Silbe nicht nur den höheren, sondern auch den stärkeren Ton hatte, also in den Fällen, wo der unbetonten Länge ein (primärer) fallender Akzent vorausging, da wurde die Kürzung der unbetonten Längen schon fast konsequent durchgeführt. Vielleicht kam letzteres erst in der neuen Heimat unter dem Einflusse des Italieni-

schen zu stande, das bekanntlich unbetonte Längen nicht kennt, aber es ist auch leicht möglich, daß diese Eigentümlichkeit die Auswanderer aus ihrer Heimat mitbrachten, denn gerade in den südlichen čakavischen Dialekten gilt das Gesetz, daß nach dem Akzente unbetonte Längen gekürzt werden; es wäre somit nichts auffallendes, wenn auch in diesem Punkte der Molisaner Dialekt auf dem Standpunkte des Čakavischen stehen würde.

Bei den zerrütteten Quantitätsverhältnissen, die im Molisaner Dialekte herrschen, ist es sehr schwer, letzteren auch in dieser Beziehung mit der serbokroatischen Literatursprache zu vergleichen. Ich will daher nur folgende zwei Punkte berühren: erstens zeigen die Beispiele wie *gòzđje*, *gòđišt*, *sirīšt*, *ògñište*, daß unser Dialekt zu denjenigen in der Regel küstenländischen Mundarten gehört, in welchen bei den mit dem Suffix *-ije* gebildeten Substantiven die Wurzelsilbe kurz bleiben, beziehungsweise das *i* des

Suffixes *-ište* kurz sein kann (*gvòžđte*, *ògñište* gegenüber *gvòžđte*, *ògñište*); doch habe ich mir in letzterer Beziehung auch *sirīšt* notiert und bei Baudouin finde ich *strnāšt* 45. Zweitens ist es sehr auffallend, daß die gekürzten Infinitivformen *do*, *pro*, *na* usw. für *doći*, *proći*, *naći* usw. kurz sein können: *dò*, *nà* neben *dò*, *prò* usw., ferner, daß einsilbige auf *-a* für *-ao* ausgehende Partizipien m. sing. ebenfalls ein kurzes *-a* haben: *pà* „gefallen“, *zvà* „gerufen“, *znà* „gewußt“, *spà* „geschlafen“, *šà* B. 56 „gegangen“, *stà* B. 60. 61 „gestanden“; in bezug auf die ersteren kann man kaum an den sonst tatsächlich nicht selten eintretenden Quantitätswechsel denken, denn ein solcher tritt nur in der Richtung ein, daß von betonten Silben kurze gerne verlängert werden, nicht aber auch umgekehrt; was speziell die Partizipien *pà* usw. anbelangt, könnte man sagen, daß sie sich nach der Masse der übrigen Formen gerichtet haben, bei welchen das auslautende *-a* gekürzt wurde.

II. Formen.

§ 77. Der Bestand an Formen ist im Molisaner Dialekt viel einheitlicher als derjenige an Lauten, denn man kann nicht eine einzige Form anführen, die dem štokavischen Dialekt fremd und dem čakavischen eigen wäre; dagegen weist auf den innigen Zusammenhang mit den übrigen štokavischen Mundarten der Umstand hin, daß auch in unserem Dialekte im Pluralis der Deklination der Dativ, Instrumental und Lokal eine einheitliche Endung angenommen haben, — eine Entwicklung, die wohl noch im Mutterlande ihren Anfang nahm, aber erst in der neuen Heimat durchgeführt wurde, denn speziell der Loc. pl. wurde bekanntlich im Štokavischen (und auch das nicht durchgehends!) erst im Laufe des XVII. Jahrhunderts mit den übrigen zwei Kasus ausgeglichen. Und wenn wir im Gen. pl. der Substantiva die spezifisch štokavische Endung *-ā* nicht finden, so kann das nicht als ein „Čakavisismus“ bezeichnet werden, denn um die Wende des XV. und XVI. Jahrhunderts waren im Štokavischen die Formen ohne *-ā* ebenso gewöhnlich wie diejenigen auf *-ā*. Trotzdem also die

Formen des Molisaner Dialektes rein štokavisch sind, weicht er diesbezüglich von den übrigen štokavischen Mundarten nicht unwesentlich ab und zwar erstens infolge des vom Italienischen ausgeübten Einflusses und zweitens infolge der unbestimmten und reduzierten Aussprache kurzer Vokale in den offenen Auslautsilben. Auf italienischen Einfluß ist es zurückzuführen, daß in der Deklination der Voc. sing. der männlichen Substantiva als selbständige Form fast spurlos verschwunden ist, ferner daß der Acc. sing. von lebende Wesen bezeichnenden männlichen Substantiven dem Nominativ gleich sein kann, endlich, daß die Substantiva sächlichen Geschlechtes als selbständige Genuskategorie verschwanden, indem sie in syntaktischer Beziehung mit den männlichen Substantiven zusammenschmolzen und auch ihre speziellen Endungen fast gänzlich aufgaben. In der Konjugation äußerte sich wiederum der italienische Einfluß darin, daß das auch in den italienischen Mundarten ganz gut erhaltene Imperfekt sich auch in unserem Dialekte erhalten hat, während der Aorist, welcher dem in denselben Mund-

arten verloren gegangenen einfachen Perfekt entspricht, auch in unserem Dialekt spurlos verschwunden ist; slawisch ist diese Entwicklung wohl nicht, denn — insoferne sich dies in den slawischen Sprachen kontrollieren läßt — scheint es gewiß zu sein, daß hier früher das Imperfekt und erst später der Aorist verloren geht; für den italienischen Ursprung dieser verschiedenen Entwicklung des Imperfektums und Aoristes spricht entschieden auch die Tatsache, daß auch bei den venezianischen Slowenen wohl das Imperfekt, nicht aber der Aorist vorkommt. Deswegen ist ohne Zweifel auf italienischen Einfluß auch der Umstand zurückzuführen, daß der Molisaner Dialekt wohl das Gerundium der Gegenwart, nicht aber dasjenige der Vergangenheit kennt, weil eben auch das Italienische nur für die Gegenwart eine (einfache) Form besitzt (*amando* gegenüber dem zusammengesetzten *avendo amato* für die Vergangenheit), obschon speziell der Verlust des Gerundium praet. auch von selbst sich hätte einstellen können, wie dies vielfach auch in den štokavischen Dialekten der Fall ist (vgl. *štok. Dial.*, Sp. 193).

Noch mehr zersetzend wirkte aber die dem Molisaner Dialekte eigene Aussprache der kurzen Vokale in offener Auslautsilbe, denn dadurch wurden einerseits Endungen wie *-i* und *-e*, *-e* und *-a*, *-a* und *-o*, *-o* und *-u* miteinander zusammengeworfen, während andererseits durch Reduzierung und Schwund derselben Endungen für verschiedene Kasus eine gemeinsame konsonantisch auslautende Form gewonnen wurde, was Makušev (*Zavucku*, S. 52) dazu verleitete, den Satz zu formulieren, daß die Deklination der Substantive im Molisaner Dialekte im allgemeinen verloren gegangen sei. In der Tat ist dies aber nicht der Fall, denn die Kasus, die — so besonders in der pronominal-adjektivischen Deklination — einen Konsonanten oder eine ganze Silbe als Suffix haben, gehen in der Regel nicht verloren; somit wird z. B. der Instr. sing. durch sein Suffix *-m* immer von den übrigen Kasus streng unterschieden und der Genetiv oder Dativ plur. wird bei den Pronomina und Adjektiven nie mit dem Nominativ-Akkusativ ausgeglichen.

Als Resultat dieser beiden in Betracht kommenden Momente ergibt sich somit ein Verlust

an alten Formen, weswegen es auch von vornherein nicht zu erwarten wäre, daß sich in unserem Dialekte neue Formen entwickelt hätten. Nichtsdestoweniger mache ich auf die Endung *-hi* der Gen. plur. in der pronominal-adjektivischen Deklination und auf die Endung *-hu* der 1. sing. beim Imperfekt aufmerksam. Eine sehr auffallende Neuerung finden wir aber in der Ausgleichung alter Formen: bei den Femininen hat der Acc. sing. den Dativ gänzlich verdrängt, so daß z. B. *ovu ženu* für beide Kasus gilt; noch auffallender ist es aber, daß bei den Pronomina im geraden Gegenteil der Acc. sing. durch den Dativ ersetzt werden kann, so daß die Formen *òvôj*, *ňôj* usw. auch die Funktion des Acc. sing. übernehmen, beziehungsweise übernehmen können (vgl. § 90). Dagegen ist der (vorwiegende?) Ersatz des Lokalis durch den Akkusativ etwas, was mit ähnlichen Erscheinungen in štokavischen Mundarten im Zusammenhange steht.

1. Substantive.

§ 78. Die *z/o-Stämme* haben den syntaktischen Unterschied zwischen Substantiven männlichen und sächlichen Geschlechtes ganz aufgegeben, somit sagt man nicht nur *òvî kòlin* (štok. *ovo kojeno*), *òvî jâj* (štok. *ovo jaje*), *òvî klúpak* (štok. *ovo klupko*) usw., indem Neutra tatsächlich wie männliche Substantive aussehen, was besonders in Fällen wie *klupak* für *klupko* sicher steht, da *kolin*, *jaj* usw. einfach durch Schwund des auslautenden kurzen Vokals entstanden sein können, — sondern auch in den Fällen, wo die Endung sächlicher Substantive, sei es als ein voller oder als ein reduzierter Vokal erhalten bleibt, wird damit ein pronominales oder adjektivisches Attribut männlichen Geschlechtes verbunden, man sagt somit auch *òvî gòzde*, *òvî gròzdja*, *òvî dít^e* usw. Formell ist nämlich das Genus neutrum beim Substantiv noch nicht verschwunden und man kann, so besonders bei ursprünglichen *je-* und *t-*Stämmen, das auslautende *e* ziemlich häufig hören, und zwar bald als ein volles oder reduziertes *e*, bald wiederum (nach § 56) als ein *a*. Dagegen im Pluralis ist auch der formelle Unterschied nicht mehr vorhanden, indem hier Masculina und Neutra in allen drei in Betracht

kommenden Kasus (Nom., Akk., Vok.) gleichmäßig behandelt werden.

Schwer ist es zu sagen, ob sich ein Unterschied in der Deklination palataler und nichtpalataler Stämme erhalten habe, denn der Voc. sing., wo dieser Unterschied am deutlichsten hervortreten könnte, ist in unserem Dialekt als selbständiger Kasus verloren gegangen. Im Instr. sing. aber kann sowohl das unbetonte *-om* der nichtpalatalen Stämme, als auch das *-em* der palatalen zu einem mehr oder weniger ausgeprägten *-am* oder *-om*, *-em* werden, so daß man selten ein ganz deutliches *-om*, beziehungsweise *-em* zu hören bekommt, z. B. *s ľud^{em}* „mit dem Menschen“, *spodárem* „mit dem Herrn“, *s brát^{em}* „mit dem Bruder“, *s nóžem* „mit dem Messer“, *páte^{em}* „unterwegs“; doch da ich andererseits bei palatalen Stämmen ebensowenig ein deutliches *-om* gehört habe, so möchte ich wohl sagen, daß der Unterschied zwischen beiden Reihen von Stämmen noch nicht ganz verwischt ist, umsomehr, als ich in den äußerst seltenen Fällen, wo im Pluralis der Stamm auf die bekannte Weise erweitert wird, den voraussetzenden Unterschied konstatierte: *šinov^e*, *pár vól^{ov}* (in San Felice), aber Nom. plur. *múžev^e*.

§ 79. In bezug auf die einzelnen Kasus ist zunächst daran zu erinnern, daß die kurzvokalischen Endungen des Gen., bei lebenden Wesen auch des Akk., ferner der Dat. und Lok. auch reduziert sein, beziehungsweise ganz schwinden können, was in allen folgenden Paradigmen dadurch bezeichnet werden soll, daß der betreffende Vokal in Klammern gesetzt wird. Der Akk. kann aber bei solchen männlichen Substantiven, die lebende Wesen bezeichnen, durch den Nom. ersetzt werden, ebenso kann der Lok. mit dem Akk. (Nom.) gleichlautend sein, was nicht, wenigstens nicht immer durch Schwund der Endung *-u* erklärt werden kann, sondern — wie auch im Plur., wo ein solcher Schwund der Endung nicht eintreten kann, — auch einen vollständigen Ersatz des Lok. durch den Akk. voraussetzt, z. B. *vázet bôg na-ôltar* ‚kommunizieren‘ (eigentlich ‚Gott am Altar einnehmen‘), *dânas sa-kúpija jěna lípi vô* „heute habe ich gekauft einen schönen Ochsen“, *poznáješ tí dnĭ díčáľ?* „kennst du jenen Burschen?“ usw. Für den Lokal habe ich mir auch die

Form *pri ógñi^e* „beim Feuer“ notiert und man kann wohl annehmen, daß bei dieser stehenden Formel sich die Endung *-i* erhalten habe, welche in älterer Zeit auch im Štokavischen so häufig dem urslaw. *-i* der palatalen und *-ě* der nichtpalatalen Stämme entsprach. Der Vok. ist verloren gegangen und wird konsequent durch den Nom. vertreten; die ursprüngliche Form hat sich nur in *bôže* „Gott!“ erhalten.

§ 80. Im Pluralis tritt sehr selten die Erweiterung des Stammes durch *-ov-*, beziehungsweise *-ev-* ein; ich habe mir nur folgende Beispiele notiert: *šinov^e*, (*pár*) *vól^{ov}* (in San Felice), *múžev^e*. Auch die im Plur. sonst im Štokavischen so häufig eintretende (zweite) Palatalisierung von Gutturallauten habe ich nur bei *rôg* „Horn“, plur. *rôže*, *vâk* „Wolf“, plur. *vâce* gehört, dafür aber geht sie durch den ganzen Pluralis, somit hat man sie auch im Instr. *s rôzami* „mit den Hörnern“; dazu kommt noch *vrâg* „Teufel“, plur. *vrâzi*: *tí jĭmaš vrâzi ů dôm* B. 36. An Endungen hat man nur wenige: eine für den Nom., Akk., Vok., welche drei Kasus bei allen deklinierbaren Stämmen im Pluralis immer gleich sind, dann eine für den Dat., Instr. und Lok., und endlich die dritte für den Gen. Der Lok. kann aber wie auch im Sing. durch den Akk. ersetzt werden und tatsächlich habe ich (vielleicht nur zufällig) für diesen Kasus nur solche Beispiele, wo dieser Ersatz stattgefunden hat; da ich aber bei den *a*-Stämmen sichere Beispiele dafür habe, daß der Lok., insoferne er nicht durch den Akk. ersetzt wird, dieselbe Endung wie der Dat. und Instr. hat, so können wir ruhig annehmen, daß dasselbe auch bei den *o*-Stämmen der Fall ist.

Die Endungen des Pluralis sind: *a/e* für den Nom.-Akk.-Vok., *-ami* für den Dat.-Instr.-Lok. und *-i*, beziehungsweise gar keine Endung für den Gen. Die Deutung der ersten Endung ist nicht ganz sicher; man hört (bei männlichen und sächlichen Substantiven) zumeist ein volles oder reduziertes *-a*, etwas seltener ein ebensolches *-e* oder *-eⁱ*, sporadisch auch ein *-i*, welche Endungen auch vollständigem Schwund platzmachen können. Ist das im Grunde eine und dieselbe Endung, verschieden nuanciert, und von welcher muß man in diesem Falle ausgehen, oder sind das verschiedene Endungen,

die miteinander abwechseln? Letzteres wäre wohl möglich, denn es wäre gewiß nichts ungewöhnliches, daß das *-e* des Acc. masc. auch für den Nom. eine Anwendung fände und daß sich daneben das *-i* des Nom. masc. (als *-i* oder *-eⁱ*) sporadisch erhalten hätte; ebenso könnte man daran denken, daß das *-a* eigentlich die organische Endung des Nom. Acc. neutr. sei, die auch auf die männlichen Substantive übertragen worden sei. Ich neige aber eher zu der Ansicht hin, daß wir es eigentlich nur mit einer Endung zu tun haben, und zwar mit der einheitlichen Endung *-e* des Acc. masc. und des Nom. Acc. fem., die auch sonst in der slawischen Deklination die übrigen Endungen verdrängen kann; dafür spricht auch der Umstand, daß auch im Dat.-Instr.(-Lok.) die organische Endung durch diejenige der *a*-Stämme ersetzt worden ist. Dann hätten wir von dieser einheitlichen Endung *-e* auszugehen, die nach § 56 im absoluten Auslaute in der Regel eine breitere Aussprache (*a*), sporadisch auch ein engere (*eⁱ-i*) annimmt; dadurch erklärt sich auf das ungewollteste auch die weitere Erscheinung, daß Pronomina und attributivisch gebrauchte Adjektiva in der Regel im Nom. Akk. plur. masc. (et neutr.) auf *-e* ausgehen, wenn auch das entsprechende Substantiv auf *-a* ausgeht, man sagt z. B., oder man kann auch sagen, *ðve dobre ľude* und *ðve dobre ľuda* mit *-e* oder *-a* beim Substantiv, aber nur mit *-e* beim Pronomen und dem Adjektiv, und zwar deswegen, weil das substantivische *-e* kurz, das pronominaladjektivische dagegen, wenigstens ursprünglich lang ist, weswegen auch letzteres der schwankenden Aussprache der unbetonten Vokale im Wortauslaute nicht oder wenigstens noch nicht unterliegt; noch mehr fällt aber ins Gewicht, daß beim Pronomen *ta* „dieser“ der Nom. plur. masc. ausschließlich *tê* lautet, z. B. *tê ľuda*, *tê kôna* usw., denn hier haben wir eine akzentuierte lange Endung, wo ein etwa vorhandenes *-i* unmöglich durch ein *-e* ersetzt werden könnte, da dies eben nur bei unbetonten kurzen Vokalen möglich ist (vgl. jedoch § 81); nicht weniger wichtig ist es, daß der Nom. plur. masc. „alle“ *svè* oder *sè* lautet, denn auch hier hätte sich ein betontes *-i* gewiß erhalten.

Die Endung *-ami* des Dat.-Instr.(-Lok.) bedarf keiner Erklärung; sie ist ganz einfach die

Endung des Instr. plur. der *a*-Stämme, die auch in anderen štokavischen Mundarten bei den *a*-Stämmen als gemeinsame Endung dieser drei Kasus gilt (vgl. *štok. Dial.*, Sp. 156); man sagt somit z. B. *dāj tō ònìmi ľudami*, „gib dies jenen Menschen“, *dāj ĵist vòlami (kònamì)* „gib den Ochsen (den Pferden) zu fressen“, *je-ga-ųĵĵ zùbami* „er hat ihn mit den Zähnen gebissen“, *nòmo ĵist s p̄rstami* „iß nicht mit den Fingern“, *ĵunca ubàdaju s ròzami* „die jungen Rinder stechen mit den Hörnern“, *dànas mà sa-pòč štivalami kà je-kàs^a* „heute muß man mit den Gamaschen ausgehen, weil es kotig ist“ usw.; für den (selten vorkommenden) Lok. habe ich, wie gesagt, keine Beispiele auf *-ami*, sondern nur solche, wo dieser Kasus durch den Akk. ersetzt ist, z. B. *štò ĵìmaš nā-prsta?* „was hast du an den Fingern?“ *na-nāše grāda se-živi dóbora* „in unseren Ortschaften lebt man gut“, *štò ĵìmaš ũ-ĵusta?* „was hast du im Mund?“ *na-tùna pùt^a je-kàs* „alle Wege sind kotig (auf allen Wegen ist Kot)“ usw. Daneben findet man sowohl für den Dativ, als auch für den Instrumental (vielleicht auch für den Lokal!) eine Form auf *-i*: *ĉit dóbrotò ðvimi pelegřini* „Gutes tun diesen Pilgern“, *ĵidemo s ũsti (s ũsti)*, „wir essen mit dem Mund“, *rukāvì s pulzini* „Ärmel mit Manschetten“, *s ñegovimi brĵjāni* B. 13 „mit seinen Briganten“; man geht kaum irre, wenn man in diesem *-i* die ältere (serbokroatische) Endung des Instr. plur. der *o*-Stämme sieht, die in älterer Zeit infolge der allmählichen Angleichung des Dat. und Instr. plur. sporadisch auch für den ersteren Kasus angewendet wurde (vgl. Daničićs *Исѡроуја об.лика*, S. 96); gegen diese Annahme würde nur der Umstand sprechen, daß in den übrigens sehr seltenen Fällen von alter oder Doppelbetonung dieses *-i* lang ist, *s ĵājĵi* „mit Eiern“, *s ũstĵi* „mit dem Munde“, während das *-i* des Instr. plur. im Serbokroatischen (vor allem im Čakavischen, vgl. Nemanic, *čakav.-kroat. Studien*, Heft I, S. 14, 15ff.) kurz ist. Lang ist dagegen sowohl sonst im Serbokroatischen als auch speziell in unserem Dialekte (wenn betont!) das *-i* des Gen. plur.; doch glaube ich nicht, daß in Fällen wie *s ĵājĵi* usw. ein syntaktischer Ersatz des Instr. durch den Gen. stattgefunden habe: es ist vielmehr nur eine äußere Anlehnung des selten vor-

kommenden *-i* des Instr. an das viel häufigere und, wenn betont, lange *-i* des Gen. eingetreten, denn sonst wird mit der Präposition *s* (in der Bedeutung „mit“) ausschließlich der Instr. verbunden.

Der Gen. geht in der Regel auf ein *-i* aus, welches, wenn es unter dem alten oder einem Doppelakzent steht, lang ist: *kôñi-kôñi*, *přsti*, *pöpi*, *nöži*, *dâni*, *dřvi* „Holz“ usw., beziehungsweise *ludi*, *zidi*, *črvi* „Würmer“, *jáji*, *göštî* „Jahre“ usw.; dieses *-i* ist die ursprüngliche Endung der *i*-Stämme, die sich in allen serbokroatischen, besonders aber in čakavischen Dialekten, von dort aus auch zwischen die *z/o*-Stämme verbreitete. Nichtsdestoweniger möchte ich in der Bevorzugung dieser Endung *-i* keinen „Čakavismus“ unseres Dialektes erblicken, da eine häufigere Anwendung dieser Endung bei den *z/o*-Stämmen im Čakavischen nur in neuerer Zeit beobachtet werden kann; bis gegen Ende des XV. Jahrhunderts hielten die čakavischen Mundarten an der normalen Endung des Gen. plur. fest. Diese letztere Endung, die der urslawischen Endung *-z*, bzw. *-z* entspricht und nach Schwund des Halbvokals konsonantisch auslautet, hat sich sporadisch auch in unserem Dialekt erhalten: *nije piněz-pinéz* „es gibt kein Geld“, *püna grih* „voll Sünden“, *näza vrät* „hinter der Tür“, *do-vrät* „von der Tür“; das erste Beispiel, das ich mehrere Male deutlich hörte, steht vollkommen fest und kann nicht durch Schwund eines unbetonten auslautenden Vokals gedeutet werden; abgesehen davon, daß das *-i* des Gen. plur. ursprünglich lang ist, daher nicht schwindet, würde ein auf *-i* ausgehender Gen. plur. bei diesem Substantiv ohne Zweifel die Betonung *pinezi* haben.

Für die Deklination der *z/o*-Stämme ergibt sich somit folgendes Paradigma:

Sing., nom., voc. *pop*
 gen. *pop(a)*
 dat., loc. *pop(u)*
 acc. *pop(a)-pop*
 instr. *popom*

Plur., nom., acc., vok. *pop(e/a)*
 gen. *popi*, *pinez*
 dat., instr. *popami*, *popi*
 loc. *popami?* *popi?* *pop(e/a)*.

§. 81. Bei der Deklination der *a*-Stämme begegnen wir einigen Erscheinungen, die uns schon bekannt sind: so ist auch hier der Vokativ (im Sing. und Plur.) gänzlich geschwunden und durch den Nominativ ersetzt worden, der häufig auch die Stelle des Akkusativs vertritt, wie es sich von selbst versteht, daß die kurzen Endvokale des Nom. sing. usw. reduziert werden, bzw. schwinden können. Im Pluralis finden wir die Endung *-ami* (vgl. Sp. 191) ganz bestimmt auch für den Lokal, somit nicht nur *rěc' dnimi ženami* „sage jenen Frauen“, *dáj jist ovcami* „gib den Schafen zu fressen“, bzw. *s mõjimi sèstrami* „mit meinen Schwestern“, *štöknî škärami* „schneide mit der Scheere ab“, sondern auch *na nõgami* „zu Fuß“, *štö jîmaš na rükami?* „was hast du in den Händen?“, *po hžami* B. 13 „in den Häusern“, *štâp kajîmaš rükami* „der Stock, den du in den Händen hast“, *ôn sidî škälami* „er sitzt auf der Stiege“, wo der Lokal zum Teil ohne Präposition steht (vgl. § 108); es versteht sich aber von selbst, daß auch hier der Lokal durch den Akkusativ ersetzt werden kann, z. B. *dřžî urük* „er hält in den Händen“, *sidî nä-škal* „er sitzt auf der Stiege“. Auch für den Gen. plur. bestehen die beiden gleichen Endungen: die normale, wie *žen*, *rük*, *nóg*, *övâc-ovâc*, *smök^v*, *sliv* „Pflaumen“, *bič^v*, *lir* „Lire“, *hž*, *dasâk* „Bretter“ usw., und diejenige der *i*-Stämme, wie *sèstri*, *fünestri* „Fenster“, *crîkvi* „Kirchen“, *urî* „Stunden“, (*pět*) *stötini* „500“ (in San Felice), *liri* „Lire“ usw. Vereinzelt steht die Form *dicôv-dicôv* als Genitiv zu *dica* (neben den normalen *dicê*); es ist wohl eine Anlehnung an den Gen. pl. *sinov* nach dem Prinzip „a potiori fit denominatio“, da eben bei „Kindern“ die „Söhne“ die Hauptrolle spielen; diese Form wird als echte Pluralform behandelt, z. B. *do tvõjihi dicôv*, wonach sich auch die normale Form *dicê* richten kann, z. B. *d' õvihi dicê* „von diesen Kindern“.

Von den *z/o*-Stämmen weichen die *a*-Stämme in zwei Punkten ab; im Nom., Akk., Vok. plur. sollten wir neben dem organischen *-e* ebenso häufig wie bei den männlichen (und sächlichen) Substantiven auch ein *e^a*, bzw. volles oder reduziertes *a* finden, in der Tat aber trifft dies nicht zu und habe ich mir letzteres nur sehr

selten notiert, weil ich in der Regel ein volles oder reduziertes *-e*, bzw. vollständigen Schwund des Vokals zu hören glaubte. Ich muß daher auch hier die Möglichkeit einer Täuschung oder Selbstsuggestion zugeben: ein *-e^a* oder reduziertes *a* konnte mich bei *a*-Stämmen gegenüber dem von mir gesprochenen organischen *-e* weniger befremden, als dies gegenüber dem *-i* der männlichen Substantive der Fall sein konnte; ist dies aber nicht der Fall und wird bei den *z/o*-Stämmen in diesen drei Kasus vorherrschend oder wenigstens sehr häufig neben *-e* auch *-a* gesprochen, bei den *a*-Stämmen dagegen fast ausschließlich *-e*, so würde uns das wohl zwingen, für diese Endung bei den *z/o*-Stämmen eine andere als die auf Sp. 191 gegebene Erklärung zu suchen; dann müßte man wohl in erster Reihe doch an das *-a* der Neutra denken.

§ 82. Ein Novum gegenüber den *z/o*-Stämmen und überhaupt eine bis jetzt in der slawischen Sprachenwelt nicht beobachtete Erscheinung bildet bei den *a*-Stämmen die Ausgleichung des Dat. und Lok. sing. mit dem Akk. sing.: *ženu* ist somit die gemeinsame Form für alle diese drei Kasus und man sagt neben *si-vidija mǝju sǝstru?* auch *vǝc' mǝju sǝstru* „sage meiner Schwester“ und *rǝbe žǝvu ũ-vodu* „die Fische leben im Wasser“. Das Auffallende dieser Erscheinung wird noch dadurch gehoben, daß bei den Pronomina, wie schon erwähnt, die orthotonische Form des Akk. sing. fem. durch die entsprechende Form des Dativs vertreten werden kann (s. § 90), so daß beide Erscheinungen zusammengenommen ein sehr schwer zu lösendes Rätsel bilden, denn es fehlt an jedem Analogievorbild; das noch am meisten Wahrscheinliche ist aber, daß zunächst der Dativ mit dem Akkusativ ausgeglichen wurde, und zwar durch Anlehnung an die *z/o*-Stämme, die im Dativ sing. die Endung *-u* haben, wozu wir eine Parallele im Instr. sing. der *a*-Stämme hätten, die im Štokavischen bekanntlich ihre ursprüngliche Endung *-ov* zu gunsten der Endung *-om* der Maskulina und Neutra aufgegeben haben. Nachdem dann auf diese Weise der Dativ die Endung *-u* annahm, richtete sich nach ihm auch der Lokal, bzw. wurde er, wie auch bei den *z/o*-Stämmen, durch den fertigen Akkusativ ersetzt; dies würde uns er-

klären, daß beim Lokal teils die ursprüngliche Betonung dieses Kasus, teils diejenige des Akkusativs vorkommen kann; wir hätten somit in Fällen wie *na rǝk^u*, *u rǝku* „auf der Hand“, *na nǝg* „am Fuße“ eigentlich Beispiele des Lokalis mit der neuen Endung *-u*, dagegen in Fällen wie *ũ-vodu* „im Wasser“, *nǝ-zembǝ^u* „am Boden“ Beispiele des echten Akkusativs als Vertreters des Lokalis; doch darf man nicht vergessen, daß die Gesetze der Proklisis in unserem Dialekte nicht so streng eingehalten werden, so daß auch *na rǝk^u*, *na nǝg* echte Akkusative sein könnten, die den Akzent des Nominativs beibehalten haben.

Als Paradigma für die *a*-Stämme kann somit aufgestellt werden:

Sing.	nom., voc.	žēn(a)
	gen.	žēne
	dat., acc., loc.	žēn(u)
	instr.	žēnom
Plur.	nom., acc., voc.	žēn(e)
	gen.	žēn, sēstri
	dat., instr., loc.	žēnamī.

§ 83. Durch diese beiden Paradigmen — das eine für die männlichen (und sächlichen) Substantive, das andere für die weiblichen — ist die substantivische Deklination in unserem Dialekt eigentlich erledigt, denn die dritte Deklination, die sich im Serbokroatischen erhalten hat, nämlich diejenige der weiblichen *i*-Stämme, ist hier vollständig verloren gegangen, da die wenigen hierher gehörenden Substantive, welche sich in unserem Dialekte erhalten haben, zu einer der beiden ersten Deklinationen übertreten, nämlich zu der *a*-Deklination, wenn sie als Feminina verbleiben, oder zur *z/o*-Deklination, wenn sie Maskulina werden; dementsprechend wird *stvar* „Sache“ zu *stvǝra*, *noć* „Nacht“ zu *nǝc(a)* (z. B. *ǝva nǝ^uc je-čũdo dũga*), *vǝč* „Wort“ zu *vǝča* (*na-vǝča* „ein Wort“, *ǝvi vǝče*); dagegen *kost* „Bein“ wird zu einem Maskulinum *kǝst* (z. B. *ǝvi kǝst je-tǝrd*; *ǝo kǝsta* „aus Bein“; n. pl. *kǝsta*; *s kǝ^usti se-ne-čǝni jũh* „aus Beinen macht man keine Suppe“, somit ist *s kǝ^usti* ein Instr. pl. nach § 80), ebenso *pǝc* „Ofen“ (z. B. *ǝvi pǝc nǝje vǝč dǝb^ar*), *kǝrv* „Blut“ (*je mi zǝsa kǝrv* B. 47 „es ist mir Blut geronnen“), *sol* „Salz“ (*ǝvi sǝ nǝje bǝja* „... ist

nicht weiß“), *pamet* „Vernunft“ (*ĵūd do pāmeta*). Zu Maskulinen werden auch die ursprünglichen Dualformen *oči*, *uši*: *oko*, pl. *oč(a)*, *ŭh^a*, pl. *ŭša*, mit dem Genitiv *oči-uši* (z. B. *dōlūr do oči*, *dōlūr do-uši* „Augen-, Ohrenscherzen“) und mit dem (nach § 80) gleichlautenden Instrumental z. B. *glēdamo s oči*, *slūšamo s uši*; ebenso wird aus *prsi* „Brust“ ein Maskulinum der Einzahl: *ōvi p̄rs*. Für die Zuweisung zu der einen oder der anderen Deklination war das Genus des entsprechenden italienischen Ausdruckes maßgebend, denn es entsprechen sich: *stvāra* fem. und *la cosa*, *nōc(a)* fem. und *la notte*, *rīčā* und *la parola*, dagegen *kōst* masc. und *l'osso*, *pēc* m. und *il forno*, *k̄rv* und *il sangue*, *sō* und *il sale*, *pāmēt* und *il giudizio*, *ōč(a)* masc. und *gli occhī*, *ŭša* masc. und *gli orecchī*, *p̄rs* masc. und sing. und *il petto* masc. und sing.

Fälle, wo sich Spuren der ursprünglichen Deklination erhalten zu haben scheinen, können ungezwungen auch anders gedeutet werden: in *do dōbrīh čēĵadi* ist *čēĵadi* wohl ein Gen. plur., wie auch in *sa daju tunami čēĵadi* Texte Nr. 20 ein alter Instr. pl. in dativischer Funktion vorliegt (vgl. Sp. 192), was sich durch das Beispiel *čēĵade . . čīnu* Texte Nr. 19 „die Leute tun“ bestätigen läßt, wo sowohl die Endung *-e* als auch das Verbum auf den Pluralis hinweist; und im Akk. pl. *ove rīči* steht wohl die Endung *-i* nach Sp. 155 für *-e*.

§ 84. Die ursprünglichen konsonantischen Stämme haben im Serbokroatischen schon in der ältesten Zeit ihre besondere Deklination fast gänzlich aufgegeben; erhalten haben sich nur Spuren davon, die im Molisaner Dialekte noch mehr verwischt sind. Relativ am besten haben sich die *t*-Stämme erhalten, obschon auch sie, wie alle Neutra, zu Maskulinen geworden sind: *ōni dīte* „jenes Kind“, *na-līpi tēla* „ein schönes Kalb“, *ōvi jān* „dieses Lamm“ usw.; dafür ist aber die ursprüngliche Stammform im Singular in der Regel noch immer vorhanden und man dekliniert nom. (acc. voc.) *dīt(e)*, gen. *dītet(a)*, dat. *dītet(u)* usw.; selten richtet sich die Stammform der Casus obliqui nach derjenigen des Nominativs: nom. *tēla*, gen. *tēla* (neben *tēleta*), n. *pīpļ* „Küchlein“, g. *pīpļa* (neben *pīpļeta*), wodurch diese Substantiva vollständig in die Reihe der *z/o*-Stämme übergehen.

Nach diesen *t*-Stämmen, die ursprünglich nur junge lebende Wesen bezeichneten, haben sich dann im Serbokroatischen ziemlich viele andere Ausdrücke (fast ausnahmslos *z/o*-Stämme) gerichtet, einige auch im Molisaner Dialekt, die leblose Dinge bezeichnen; so (wie in vielen anderen Mundarten) vor allem der alte *s*-Stamm *drīv* „Holz“, gen. *drīveta*, dann *jāj* „Ei“, gen. *jājeta*, ferner *brīč* „kleiner Stein, Vogelei“, gen. *brīčeta*. Merkwürdig ist hierbei die Pluralbildung; die zuletzt erwähnten Substantive haben ihren normalen Plural nach der *z/o*-Deklination: (*d̄rva* „Brennholz“), *jāja*, *brīča*; die Ausdrücke aber, die junge lebende Wesen bezeichnen, gehen auf *-ēna* aus, mit Ausnahme von *dīte*, dem als Pluralis *dīca* entspricht: *jān-jānēna*, *tēla-telēna*, *pīpļ-pīpļēna* (wegen der Endung *-ena* für *-ēna* in diesem einen Falle vgl. Sp. 165), *tič* „Vogel“ — *tičēna*, *prās* „junges Schwein“ — *prasēna*, *kōzl* „Zicklein“ — *kozlēna*, *kūč* „Hündchen“ — *kučēna*, *pūl* „junger Esel“ — *pulēna*, *mīš* „Maus“ — *mišēna*; dieselbe Pluralbildung haben auch einige Ausdrücke für junge Tiere, trotzdem sie im Singular nicht nach den *t*-Stämmen gehen: *māčič* „junge Katze“ — *mačēna*, *kūrč* „Kaninchen“ — *kurčēna*. Obschon diese Formen als pluralische gefühlt und behandelt werden (z. B. *ōve telēna su-tūste*, *ōve prasēna su-mōje*, *pīpļēna su-ŭšle* usw.), daher auch im Genitiv die pluralische Endung *-i* aufweisen (*ō mišēni*, *prasēni*, *kurčēni* usw.), ist diese Endung *-ēna* ohne Zweifel auf ein kollektives Suffix *-ēne* (aus *-enije*) zurückzuführen, bildet somit eine schöne und neue Parallele zu der gewöhnlichen Pluralbildung dieser Stämme im Serbokroatischen mit Hilfe des Suffixes *-ad* (*tele-telad* f.).

Von den neutralen *n*-Stämmen haben sich *ĵīm(e)* „Name“ und *vrīm(e)* „Zeit, Wetter“ erhalten, die auch die normale Stammform aufweisen, z. B. *nīmam vrīmena* „habe keine Zeit“, *tūna ĵīmena na-nāš grād ĵesu talijānske* „alle Namen in unserem Ort sind italienisch“.

An neutralen *s*-Stämmen hat das Serbokroatische nur die ursprüngliche Stammform beim Pluralis von *čudo*, *nebo*, *tēlo*, *kolo*, pl. *čude-sa* usw. gerettet; auch diese letzte Spur davon ist im Molisaner Dialekt verschwunden: *čudo* ist zum Adverb *čūda* „sehr viel“ erstarrt, *nēb^o* hat

den Pluralis aufgegeben und *tělo* sowie *kolo* sind nicht mehr bekannt.

Die beiden *r*-Stämme haben noch ein paar alte Formen: nom. sing. *măt* und acc. sing. *mäter*, das sporadisch auch als Nominativ fungiert, dann nom. acc. sing. *šćēr*; sonst sind sie zu gewöhnlichen *a*-Stämmen geworden: gen. *mātere*, *šćērē*, instr. s. *māterom*, *šćērôm* usw.; hiebei könnte es befremden, daß neben dem Nominativ *mat(i)* nicht auch *šćī* vorkommt: höchst wahrscheinlich liegt der Grund in der Zweisilbigkeit der Form *matī*, die nach der so gewöhnlichen Aussprache der auslautenden kurzen Vokale in unserem Dialekte den Verlust des zweiten Vokals erleiden konnte, während dies beim einsilbigen **šćī* selbstverständlich nicht möglich gewesen wäre.

§ 85. In bezug auf den Dualis, von welchem im Štokavischen sich nur der Nom.-Akk. in unmittelbarer Verbindung mit den Zahlen 2—4 erhalten hat, ist es schwer zu sagen, ob der Molisaner Dialekt auf demselben Standpunkte steht, da es sich hiebei um kurzvokalische unbetonte Endungen in offener Auslautsilbe handelt, so daß nicht unbedingt sicher sein kann, ob ein *-a* oder ein *-e*, ein *-e* oder ein *-i* vorliegt. Wir können somit nicht wissen, ob im Beispiele *ôn jīma trī sīna* die letztere Form tatsächlich der Dualis und nicht etwa der Pluralis ist, da (nach Sp. 190) *sīna* sehr leicht auch der Akkusativ des Pluralis sein kann; wäre nun letzteres der Fall, dann würde unser Dialekt noch auf dem älteren Standpunkte stehen, wonach mit den Zahlen 3—4 nicht der Dualis, sondern logischerweise der Pluralis verbunden wird. Allerdings habe ich mir auch das Beispiel notiert (*izgubija je*) *svè trī sīna* mit deutlichem (weil betontem) *-e* bei *svè*, somit mit offenkundiger Pluralform, doch das hat nicht viel zu bedeuten, denn trotz des pluralischen *svè* könnte die Form *sīna* neben *trī* nichtsdestoweniger eine Dualform sein, denn auch im zetischen Dialekt wird mit der Dualform des Substantivs die Pluralform des Pronomens verbunden und man sagt z. B. *u koga si kupila te tri noža? došli su oni dva čoka* usw. (vgl. *štok. Dial.*, Sp. 209). Nachdem aber bei den *t*-Stämmen, die einen deutlichen Unterschied in der Stammform zwischen Singularis und Plu-

ralis machen, mit den Zahlen 2—4 die erstere angewendet wird, so ist wohl so gut wie sicher, daß auch unser Dialekt nach štokavischer Art die Dualform anwendet, denn man sagt z. B.: *1 jāj, 2—4 jājet, 5 jājī*. — Außer dem Nom.-Akk. soll nach Vegezzi-Ruscalla (S. 29) und — wohl daraus — auch nach Makušev (*Завучку* S. 75) der alte Gen.-Lok. Du. bei *noguk* „der beiden Füße“ und *rukuk* „der beiden Hände“ erhalten sein — zwei Formen, die ganz unzuverlässig sind und höchst wahrscheinlich schlecht verstanden oder vielleicht auch schlecht . . . gelesen wurden!

Ebensowenig kann ich mit Sicherheit sagen, ob, bei einem eventuellen Unterschied in der Betonung zwischen Singularis und Pluralis, die Dualform im Molisaner Dialekt, ebenso wie im Štokavischen, bei Femininen die letztere und bei Neutren die erstere Betonung aufweist, entsprechend dem štokavischen *rūka*, pl. *rūke*: 2—4 *rūke*, sing. *jāje*, pl. *jāja*: 2—4 *jāja*; die mir zur Verfügung stehenden Beispiele sind zu gering und — was noch mehr zu bedeuten hat — die Betonungsverhältnisse sind in unserem Dialekt so verworren, insbesondere das Schwanken zwischen steigendem und fallendem Ton ist zu stark, als daß man darüber zu sicheren Schlüssen gelangen könnte.

2. Adjektiva.

§ 86. Die beiden in der serbokroatischen Literatursprache zumeist durch Betonungs- und Quantitätsunterschiede sich streng scheidenden Deklinationsarten des Adjektivs, nämlich die unbestimmte (nominale) und bestimmte (zusammengesetzte) sind im Molisaner Dialekt fast ganz zusammengefallen, denn bei den schwankenden Betonungs- und Quantitätsverhältnissen läßt sich von dieser Seite kaum eine strenge Unterscheidung durchführen. Nichtsdestoweniger kann man nicht sagen, daß dieser Unterschied schon jetzt vollkommen verwischt sei, denn ich habe z. B. von einer und derselben Person unmittelbar nacheinander folgende Beispiele gehört: *dùbrav je gūsta* und *odéka biše jena dùbrav gūsta*, sowie *hīža je žūta* und *odéka biše jena hīža žūta*; eine solche Betonung entspricht zwar derjenigen der Literatursprache nicht, denn letztere verlangt in beiden Fällen die unbestimmte Form des Adjektivs,

somit auch im zweiten Falle die Betonung . . . *gústa dubrava*, . . . *žúta kùca*, dafür entspricht aber eine solche Betonung derjenigen der südwestlichen Mundarten, denn z. B. auch in Ragusa würde man sagen: (*ódika je bíla jèdna*) *gústā dūbrava*, . . . *žūtā kūca*, dagegen nur im ersten Falle (in Übereinstimmung mit der Literatursprache): *dūbrava je gústa*, *kūca je žúta* (vgl. *štok. Dial.*, Sp. 217). Von anderer Seite hörte ich wiederum in ganz analoger Weise: *óna je-mblāda* „sie ist jung“ und *jèna đvòjk mblāda*, *óna je-dóbra* und *bíše jena dōbra žéna*; *óna je-lípa*, *óna je-jèna lípa žéna*; ich habe aber die Sache in dieser Beziehung nicht weiter verfolgt, denn ich wußte, daß ich aus dem oben erwähnten Grunde zu keinen abschließenden und befriedigenden Resultaten gelangen konnte; nur so viel kann ich auf Grund meiner Beobachtungen sagen, nämlich, daß für ein Adjektiv, das sich allein in prädikativer Stellung befindet, von den beiden sonst gleichlautenden Formen diejenige mit kurzem Endvokal, somit die unbestimmte, angewendet wird, denn in dieser Stellung kann der Endvokal reduziert werden, beziehungsweise ganz schwinden, während in attributiver Stellung, wo die bestimmte Form regelmäßig am Platze ist, der Vokal verbleibt, weil er eben ursprünglich lang ist.

Viel einfacher ist die Konstatierung der Existenz beider Deklinationsarten, insofern der Unterschied durch die Anwendung verschiedener Endungen bedingt wird, denn es handelt sich dabei nur um die drei Endungen des Nom.-Akk. sing. masc., dann des Gen. sowie Dat.-Lok. sing. masc. et neutr., die stark voneinander abweichen: *dobar-dobrī*, *dobra-dobroga*, *dobru-dobrom(u/e)*. Diesbezüglich stört auch die Reduzierung, beziehungsweise der Schwund unbetonter Vokale im Molisaner Dialekt wenig, denn in Beispielen wie *đvī je ļūd dōbr* kann man unbedenklich die letztere Form auf *dobār* und nicht etwa auf *dobrī* zurückführen, weil ja im letzteren Falle das *-i* lang ist, somit in der Regel als voller Vokal erhalten bleibt. Alle diese drei Doppelformen besitzt unser Dialekt noch immer, und zwar hört man in der Regel, wie nicht anders zu erwarten, die bestimmten Formen, während die unbestimmten viel seltener vorkommen mit Ausnahme des Nom. sing. masc.,

der im Prädikat, allein oder als Attribut eines Substantivs, ziemlich regelmäßig angewendet wird, z. B. *jā sa-māl* „ich bin klein“, *mūž mōj je-dōbar ļūd* usw.; doch auch in diesem Falle kann die bestimmte Form erscheinen: *ōn je-māli*, *ōn je-čūda zāli* „er ist sehr schlecht“ *je-jāki đcat* „es ist ein starker Essig“ usw. Das mächtige Vordringen der bestimmten Formen, das die ganze slawische Sprachenwelt ergriffen hat, ist somit auch in dieser kleinen slawischen Oase zu konstatieren; daher glaube ich auch, daß in den seltenen Fällen, wo man im Gen. und Dat. sing. masc. et neutr. die Endungen *-a*, beziehungsweise *-u* hören kann, wie z. B. *poznáješ tī mōjega drāga brāta* oder *rēc' tvójemu dōbru tātu*, wir eigentlich nicht die ursprünglichen unbestimmten Endungen dieser beiden Kasus vor uns haben. Denn zunächst muß es auffallen, daß sie dort vorkommen, wo man entschieden die bestimmte Form des Adjektivs erwarten müßte, zweitens habe ich auch solche Verbindungen gehört wie *dāj ōnimi brīžnami ļūdami* „gib jenen armen Leuten“, wo also das Adjektiv im Dat. plur. die substantivische Endung *-ami* bekommen hat; man kann somit mit Recht die Ansicht vorbringen, daß auch in den Fällen, wo Adjektive diese Endungen *-a*, *-u* aufweisen, diese letzteren von dem folgenden Substantiv herübergenommen wurden anstatt der adjektivischen *-oga*, *-omu*, mit anderen Worten: hier haben sich nicht unbestimmte adjektivische Formen erhalten, sondern adjektivische Formen wurden durch substantivische ersetzt.

§ 87. Grundsätzlich unterscheidet sich die Deklination der Adjektiva (und der Pronomina) von derjenigen der Substantiva dadurch, daß im Gegensatz zu diesen letzteren die Kategorie des Genus neutrum sich ganz gut erhalten hat, daher sind Beispiele wie *je lipo*, *nīje mi drāgo*, *tō je slāko* „das ist süß“ gang und gebe; allerdings kann, wie immer, auch hier der auslautende Vokal reduziert werden und ganz ausfallen, z. B. *je vēdr* „es ist heiter“, doch das ändert nichts an der Tatsache, daß beim Adjektiv das Neutrum als selbständige syntaktische Kategorie erhalten ist, während sie beim Substantiv verloren gegangen ist. Und der Grund zu dieser verschiedenen Entwicklung liegt auf der Hand: so häufig angewendete Pronominal-

formen wie *što, to, ovo* usw., ferner die den Akk. sing. neutr. repräsentierenden Adverbien auf *-o*, die ebenfalls so häufig angewendet werden, haben es bewirkt, daß beim Adjektiv das Neutrum sich erhalten hat, obschon hier das Italienische dieselbe Wirkung hätte ausüben können, die es beim Substantiv auch ausgeübt hat. Erhalten hat sich aber das Neutrum beim Adjektiv nur als Prädikat zu einem Pronomen sächlichen Geschlechtes oder als Prädikat in einem subjektlosen Satze, daher auch nur im Singularis, denn in beiden Fällen ist nur die Einzahl möglich.

§ 88. In bezug auf die einzelnen Endungen ist folgendes zu bemerken: der Gen. und Dat. sing. masc. hat in der Regel die vollständige Endung *-oga, -omu*, weswegen auch die Fälle, wo der auslautende Vokal fehlt, nicht mit den in der Literatursprache vorkommenden gekürzten Endungen *-og, -om* zu identifizieren, sondern durch den dem Molisaner Dialekte charakteristischen Schwund kurzer auslautender Vokale zu erklären sind. Wie die eigentliche Endung des Lok. sing. masc. sei, konnte ich nicht konstatieren, denn, sobald ein mit einem Adjektiv (oder Pronomen) attributivisch verbundenes Substantiv im Lokativ gestellt werden sollte, wurde immer nach der betreffenden Präposition der Akkusativ genommen; ich kann daher nicht sagen, ob man vielleicht ausnahmsweise oder in früherer Zeit für den Lokalis die ursprüngliche Endung *-om* oder die mit dem Dativ ausgeglichene Endung *-omu* anwendet, beziehungsweise anwendete; nur bei Kovačić (S. 324) finde ich (bei einem Pronomen) für diesen Kasus die Endung *-omu*: *na onomu (Ivanu junac')*. Der Instrumentalis fügt vielfach der Endung *-im* ein *-e* hinzu: *dobrime*, das ohne Zweifel dem Personalpronomen 3. Person entnommen wurde (s. § 91). Beim Femininum aber hat wie beim Substantiv der Akkusativ den Dativ und daher auch den Lokalis verdrängt.

Im Pluralis haben wir zunächst für den Nominativ und Akkusativ männlichen und weiblichen Geschlechtes nur eine Endung, und zwar in der Regel *-e* mit der gewöhnlichen eventuellen Reduktion oder dem Schwund des *-e*; hie und da habe ich mir auch ein reduziertes *-i* notiert, dagegen nicht ein volles oder reduziertes *-a*,

weswegen ich auch glaube, daß diese Endung zweifachen Ursprunges sein dürfte: in attributiver Stellung, wo sich die Endung *-e* besonders gut erhält, ist sie wohl das lange *-e* des Akk. plur. masc. sowie Nom. Akk. plur. fem. der demonstrativen Pronomina *tê, òvê, ònê*; dagegen in prädikativer Stellung, wo der auslautende Vokal ohneweiters reduziert werden oder schwinden kann, hat sich die ursprüngliche unbestimmte adjektivische Endung erhalten, die, wie beim Substantiv, für das Maskulinum zwischen dem regelmäßigen *-e* des Akkusativs und dem weniger gebräuchlichen *-i* des Nominativs schwankt. — Neue Endungen weisen die übrigen Kasus des Pluralis auf: der Dativ und Instrumental gehen regelmäßig auf *-imi* aus; ob auch der Lokal, kann ich nicht sagen, da auch beim Pluralis dieser Kasus regelmäßig, soviel ich hörte, durch den Akkusativ ersetzt wird; die Endung selbst ist ohne Zweifel, wie beim Substantiv, die ursprüngliche Endung des Instr. plur., die auch für den Dativ angenommen wurde. Ebenso regelmäßig hat der Genitiv die Endung *-ihî*, in bezug auf welche ich bei meiner in *Rad*, B. 134, S. 158/159 begründeten Ansicht verbleibe, daß dadurch die ursprüngliche Genitivendung *-ih* an die Endung *-imi* ausgeglichen wurde. Der Unterschied zwischen „harten“ und „weichen“ Stämmen ist mit Ausnahme des häufig verwendeten Nom. Akk. sing. neutr. so gut wie vollständig geschwunden, indem sich die sporadisch erhaltenen palatalen Stämme, zu welchen bekanntlich vor allem die im Molisaner Dialekt so spärlich erhaltenen Komparative gehören (vgl. Sp. 205), nach der großen Masse der nichtpalatalen Stämme gerichtet haben. Man hat somit wohl *bôle, göre*, aber *bôloga* usw.

Alles in allem haben wir also beim Adjektiv folgende Endungen:

a) bestimmt

Sing.:	masc.	fem.	Plur.:	m. et f.
nom. acc.	<i>lipi</i>	<i>lipa</i>	nom. acc.	<i>lipë</i>
gen.	<i>lipog(a)</i>	<i>lipë</i>	gen.	<i>lipih(i)</i>
dat.	<i>lipom(u)</i>	<i>lipu</i>	dat. instr.	<i>lipim(i)</i>
acc.	<i>lipi, lipog(a)</i>	<i>lipu</i>	loc. = acc.	
instr.	<i>lipim(e)</i>	<i>lipom</i>		
loc. = acc.		<i>lipu</i>		

b) unbestimmt

Sing.:	masc.	fem.	neutr.
nom.	<i>lip</i>	<i>lip(a)</i>	<i>lip(o)</i>
Plur.:	masc.	fem.	
nom.	<i>lip(e/i)</i>	<i>lip(e)</i>	

§ 89. Im Anschlusse an die Deklination der Adjektiva kann man auch deren Motion durchführen, die mit wenigen Worten absolviert werden kann, da es sich dabei um die letzten Trümmer der slawischen Motionsfähigkeit handelt; ich habe nämlich nur folgende Komparative gehört: *bòje*, *göre* und in San Felice *lìpše* und die entsprechenden Superlative *nâj-boži-nâboži*, *nâjgori*, wozu noch *nâza'ni* (für *najzadni*) „der letzte“ hinzukommt. In der Regel aber wird nach italienischer Art der Komparativ mit Hilfe von *věće*, der Superlativ von *nâ(j)veće* gebildet: *ôn je-věće dōb'ar do-téb*, *ôn je-věće zâli d'òvihi dvâhi* „von diesen zweien ist er der schlechtere“, *ôn je-nâveće bōgati čelâde âtra nâš grâd* „er ist der reichste Mann in unserem Orte“. Also ein paar der allergebräuchlichsten Komparative und Superlative ist alles, was in dieser Beziehung noch slawisch ist! Aber da man im Italienischen neben *migliore-peggiore* auch *più buono-più cattivo* hat, so hat sich neben *boži-gori* auch ein *veće dōbarveće zâli* entwickelt.

3. Pronomina.

§ 90. Wie Sp. 202 erwähnt, haben (nebst den Adjektiven) die geschlechtlichen Pronomina das Neutrum (im Singularis) gut erhalten; gut hat sich auch die Scheidung zwischen nichtpalatalen und palatalen Stämmen im Nom. Akk. sing. neutr. erhalten: *tô*, *òvô* — *svè*, *mòje*. Dagegen im Gen. Dat. sing. masc. et neutr. schwankt schon bei den palatalen Stämmen der Gebrauch: *mòjega*, *nâšega* neben *kòjoga*, *vâšoga* usw.; die Demonstrativpronomina behalten aber durchwegs die normalen „harten“ Endungen *òvoga*, *tōga*, *ònoga* usw. Letzteres ist deswegen hervorzuheben, weil die Demonstrativpronomina im Küstenlande ziemlich früh die „harten“ Endungen *-oga* usw. durch die „weichen“ *-ega* usw. zu ersetzen anfangen; im Molisaner Dialekt gibt es also kein *tega*, *ovega* usw.

Die Deklination dieser Pronomina ist mit derjenigen der bestimmten Adjektive so gut wie identisch, weil letztere ja im Serbokroatischen den ersteren sich fast vollständig assimiliert, bezw. ihnen zum Teil die Endung *-i* für den Nom. sing. masc. und die Länge vieler Endsilben mitgeteilt haben. Nur in einem Punkte finden wir eine prinzipielle Divergenz: der Dativ sing. fem. hat zum Teile nicht nur seine ursprüngliche Endung beibehalten, sondern sogar umgekehrt den Akkusativ verdrängt! Während nämlich die im Dativ immer mit Substantiven attributivisch verbundenen Adjektive, ebenso wie die Substantive selbst, in diesem Kasus ihre ursprüngliche Endung aufgegeben und durch diejenige des Akkusativs ersetzt haben, ist der Dativ bei den Pronomina noch vorhanden, und zwar dann, wenn letztere allein stehen und nicht als Attribute zu Substantiven dienen oder sich auf ein vorausgehendes Substantiv beziehen. Man hat also auch bei Pronomina den Ersatz des Dativs durch den Akkusativ in Fällen wie *dâj ònu zēnu* „gib jener Frau“, *věc' mòju sēstru* „sage meiner Schwester“, aber sobald das Pronomen allein steht, finden wir im geraden Gegenteil die Dativendung für beide Kasus, den Dativ und Akkusativ, z. B. *mâm dât nēmu òl' òj?* „soll ich es ihm oder ihr geben?“, *si-vìdija pròprjo òj?* „hast du gerade sie gesehen?“ *kòju zēnu mâm dât? òvòj ol' ònòj?* „welcher Frau soll ich geben? dieser oder jener?“ Ob in einem solchen Falle auch der Lokalis die Endung *-oj* hat, kann ich nicht sagen, denn es ist mir nicht gelungen, ein entsprechendes Beispiel zu hören, und auf direktes Befragen lauteten die Antworten zu unsicher.

Es ist eine recht auffallende Erscheinung, die uns da vorliegt; sie bestätigt aber die auf Sp. 195 ausgesprochene Meinung, daß die Substantive, und wohl nach ihrem Vorbilde auch die Adjektive weiblichen Geschlechtes die ursprüngliche Dativendung zu Gunsten der Akkusativendung deswegen aufgegeben haben, um im Dativ dieselbe Endung *-u* zu erhalten, die auch die Substantive (und Adjektive) männlichen Geschlechtes haben, denn sobald ein Pronomen mit einem Substantiv nicht verbunden ist, behält der Dativ sing. fem. seine ursprüngliche Endung. Wenn aber die Pronomina

in selbständiger Stellung den Akk. sing. fem. durch den Dativ ersetzen, so erklärt sich dies wohl folgendermaßen: beim Substantiv hat sich in unserem Dialekte eine Endung für Dat. und Akk. sing. entwickelt und diesem Beispiele folgten auch die Adjektive und die mit Substantiven attributivisch verbundenen Pronomina, in selbständiger Stellung behielten aber letztere die ursprüngliche Dativendung, doch entwickelte sich auch in diesem speziellen Falle nach Analogie aller übrigen Feminina eine ausgleichende Bewegung zwischen Dativ und Akkusativ, die allerdings die entgegengesetzte Richtung nahm und den Akkusativ durch den Dativ verdrängte. Jedenfalls wurde dadurch ein vollkommen paralleles Resultat erreicht: auf der einen Seite *onu brižnu ženu* für „jener armen Frau“ (Dat.) und „jene arme Frau“ (Akk.), auf der anderen *noj* für „ihr“ (Dat.) und „sie“ (Akk.). Nichtsdestoweniger bleibt es doch einigermaßen befremdend, daß bei den Pronomina in selbständiger Stellung diese Ausgleichsbewegung die entgegengesetzte Richtung genommen hat, denn auch in diesem Falle kann man in der gewöhnlichen Umgangssprache gewiß häufiger den Akkusativ als den Dativ hören; ich glaube daher, daß hier das Personalpronomen 3. Person maßgebend war, weil dies das einzige Pronomen ist, das wegen seiner ausschließlich substantivischen Funktion nie attributivisch verwendet werden kann; und gerade dieses Pronomen nimmt in diesem Punkte eine besondere Stellung ein! Wir würden nämlich erwarten, daß nach der (orthotonierten) Form *noj*, die auf die soeben gezeigte Weise neben der Funktion des Dativs auch diejenige des Akkusativs übernommen hat, vor allen anderen Pronominalformen sich die ihr entsprechende enklitische Form richten, somit dem *noj* ein *joj* entsprechen sollte. Wir finden nun allerdings auch in der Enklise eine Form für diese beiden Kasus, aber diese ist keineswegs *joj*, sondern *ju*, z. B. *si-ju-vidija?* „hast du sie gesehen?“, *si-ju-dâ?* „hast du ihr gegeben?“; besonders interessant sind die Beispiele, wo in demselben Satze die beiden Formen nebeneinander vorkommen: *dnôj mășe ju-priséc* „jene hatte er (sie) zu heiraten“, *ju-je-bûsila nôj* „sie hat (sie) geworfen sie“. Somit hat beim Personalpronomen der 3. Per-

son die orthotonische Form dieselbe Entwicklung genommen wie alle übrigen Pronomina in selbständiger Stellung, dagegen ist die enklitische Form, trotzdem sie selbstverständlich ebensowenig attributivisch gebraucht werden kann wie die orthotonische, den attributivisch verwendeten Pronominalformen und Adjektiven gefolgt, eine Inkonsequenz, die schwer zu erklären ist, es sei denn, daß man sagt, daß für die Anwendung des *ju* auch im Dativ die so gewöhnliche Form *mu* maßgebend war.

Deklinationsschema der geschlechtlichen Pronomina.

Sing.	masc.	neutr.
nom.	<i>ovi, naš</i>	<i>ovo, naše</i>
gen.	<i>ovoga, našega</i>	
dat.	<i>ovomu, našemu</i>	
acc.	<i>ovi, naš-ovoga, našega</i>	<i>ovo, naše</i>
instr.	<i>ovim(e), našim(e)</i>	
loc. = acc.		
	fem.	
nom.	<i>ova, naša</i>	
gen.	<i>ove, naše</i>	
dat.	<i>ovoj, našoj-ovu, našu</i>	
acc.	<i>ovu, našu-ovoj, našoj</i>	
instr.	<i>ovom, našom.</i>	
	masc.	fem.
Plur.,		
nom., acc.	<i>ove, naše-ovi, naši</i>	<i>ove, naše</i>
gen.	<i>ovih, naših</i>	
dat. instr.	<i>ovimi, našimi</i>	
loc. = acc.		

§ 91. Das Personalpronomen 3. Person hat selbstverständlich das Neutrum eingebüßt; die Formen des Maskulinum und Femininum entsprechen genau den gewöhnlichen serbokroatischen mit den nach dem obigen Schema sich ergebenden Abweichungen. Auch die enklitischen Formen — insoferne erhalten, bezw. von mir konstatiert — weichen von denjenigen der Literatursprache nur beim Dativ plur. mit einem unbetonten *nimi* (*im* habe ich nie gehört!), sowie beim Akk. pl., für welchen regelmäßig die (durch Metathesis aus *ih* entstandene) Form *hi* erscheint. Dieses Pronomen hat somit folgende Formen:

	Sing.		fem.	
	masc.			
	orthotonisch, enklitisch		orthotonisch, enklitisch	
nom.	<i>on</i>		<i>ona</i>	
gen.	<i>ñëga</i>	<i>ga</i>	<i>ñê</i>	<i>je</i>
dat.	<i>ñëmu</i>	<i>mu</i>	<i>ñôj</i>	<i>ju</i>
acc.	<i>ñëga</i>	<i>ga</i>	<i>ñôj</i>	<i>ju</i>
instr.	<i>ñime</i>		<i>ñôm</i>	
loc. = acc.?				
	Plur.			
	orthotonisch		enklitisch	
	masc.	fem.	m., f.	
nom.	<i>one, oni</i>	<i>one</i>		
gen.	<i>ñihi</i>		<i>hi</i>	
dat.	<i>ñimi</i>		<i>ñimi</i>	
acc.	<i>ñihi</i>		<i>hi</i>	
instr.	<i>ñimi</i>			

§ 92. Von den Demonstrativpronomina haben im Nom. (Akk.) sing. masc. *ðvê* und *ðnê* regelmäßig die Endung der bestimmten Deklination, dagegen *tâ* „dieser da“ die ursprüngliche Form mit Erhaltung des Halbvokals, beziehungsweise Entwicklung desselben zu vollem *a*; die neueren Formen *taj*, *ovaj*, *onaj* habe ich nie gehört. Von den Possessivpronomina sind die der 1. und 2. Person ganz normal, nicht so diejenigen der dritten: *ñëgov* und mit Metathese *ñëvog* gilt sowohl für das Maskulinum als auch für das Femininum, somit ist *ñëgov* (*ñëvog*) *brât* sowohl „sein Bruder“ als auch „ihr Bruder“, ferner ersetzt *ñëgov* auch das reflexive Pronomen *svoj* — alles nach Vorbild des italienischen *suo*, das „sein“, „ihr“ und „sein eigenes (*svoj*)“ ist; dieses *ñëvog* wird auch als Gen. Akk. eines **ñëv* aufgefaßt, zu welchem dann auch ein instr. *ñëvime* gebildet wird. Für den Pluralis hat man neben dem normalen *ñihov* auch ein *ñifog*, dessen Endung *-og* wohl der Form *ñëvog* nachgebildet ist; schwer zu erklären ist das *f*, denn im Molisaner Dialekt wird auslautendes *v* nicht als *f* ausgesprochen, man kann somit nicht von einem **ñihof* ausgehen. — Das Pronomen *kôjê-kôjâ-kôjê* wird nur als interrogatives und indefinites Pronomen verwendet, z. B. *kôju zënu mäm dât?* „welcher Frau soll ich geben?“, *si dâje^aš kôjomu brëznomu krüh* „wenn du einem Armen Brot gibst“; als indefinites Pronomen kann es aber auch die älteren (unerweiterten) Formen haben, z. B. *se-rëčemo kû klëtvu* „wenn

wir irgend einen Fluch aussprechen“. Zu den letzteren ist wohl auch die indeklinable Form *kê* zu zählen, die in interrogativen und exklamativen Sätzen verwendet wird, z. B. *kê grâcij(u) mi-prôsiš* „was für eine Gnade verlangst du von mir?“, *kê lëpa ðvôjka!* „was für ein schönes Mädchen!“; auch hier war für die Erstarrung der nominativischen und maskulinen Form *ki* gewiß das italienische *che* bestimmend, das ebenfalls unverändert bleibt (*che grazia . . .? che bella . . .!*). Als Relativpronomen wird aber *kôji* nicht gebraucht, sondern durch das italienische *che* ersetzt, das, weil es im Molisaner Dialekt in der Regel unbetont ist, bald als *ke*, bald als *ka* ausgesprochen wird. — Das Pronomen *vas-sva-svë* wird selten gebraucht und in der Regel durch das zumeist undeklinierbare *tûna* (*tûna*) ersetzt, z. B. *do tûna brëznh* „von allen Armen“, doch vgl. *sa daju tunami čëjadi* Texte Nr. 20 „sie werden allen Leuten gegeben“. Vereinzelt steht die Form *ûsri torkohi grâdi* B. 12 „unter so vielen Städten“, somit eine Form des Gen. plur. zu *torko* (aus *toliko*, vgl. Sp. 165) „soviel“, die eine mechanische Zusammenstellung des Neutr. sing. *torko* mit dem Suffix *-hi* des Gen. plur. darstellt und anstatt welcher wir (dem *tolikih* der Literatursprache entsprechend) ein **torkihi* erwarten würden.

§ 93. Das interrogative *ko* hat dieselben Formen wie in der Literatursprache: Nom. *kô*, Gen. Akk. *kôga*, Dat. *kômu*, Instr. *kime* (Lok. unbelegt). Dagegen hat *što* nur den Nom. Akk. *štô* (nie *šta!*) gerettet, welche Form auch dort eine Anwendung findet, wo der Genetiv erscheinen müßte, z. B. *ðv-što je-tô?* „aus was ist das?“; für den Instrumental dient die entsprechende Form von *ko*, z. B. *s kime su-ga-ûbil?* „womit haben sie ihn erschlagen?“. Merkwürdig sind auch die negativen Formen dieser beiden Pronomina: „Niemand“ heißt *nikor* und wird dekliniert: Gen. Akk. *nikroga*, Dat. *nikromu*, Instr. *nikrim*; wie Sp. 174 gesagt, dürften die letzteren Formen aus *nikogar*, *nikomur* (aus *nikoga + re*, *nikomu + re*) durch Metathese des *r* entstanden sein. Für „Nichts“ hat man aber nicht das zu erwartende *ništa* (*ništo*), sondern nur *nišć(e)* oder mit Anlehnung an die harten Stämme *nišć(o)*, beziehungsweise *nišća*, das so gut wie undeklinierbar ist; ich habe mir nur

einmal notiert *s nišćim* „mit Nichts“. Diese Form *nišće* ist höchst auffallend, denn sie kommt sonst nur in solchen Mundarten vor, welche die palatalisierten primären Gruppen *st-sk* zu *šć* werden lassen und dann auch das sekundäre *št* von *ništo* < *ničto* ebenso behandeln; in unserem Dialekt aber hat man sonst nie die Gruppe *šć* (vgl. Sp. 162) und deswegen ist es eben so auffallend, daß sie in dieser einen Form auftritt. Ein Entlehnungstheoretiker würde ganz einfach sagen: die Form ist aus einem benachbarten čakavischen Dialekt entlehnt, beziehungsweise von einem Teile unserer Kolonisten importiert worden, die čakavischer Herkunft waren; aber genügt dies, um die höchst merkwürdige Erscheinung zu erklären, daß die Vorfahren unserer Kolonisten für einen so gewöhnlichen Begriff wie „Nichts“ ihre heimische Form (*ništo*) durch eine fremde (*nišće*) ersetzen, beziehungsweise (wenn man voraussetzt, daß unsere Kolonisten eine Mischung von *što-* und *ča-*Sprechern darstellen), daß die štokavische Majorität bei einem so gewöhnlichen Worte sich der čakavischen Minorität fügte? Est grammatici quaedam nescire! — Sehr auffallend ist das Pron. possess. zu *ko* mit seiner indeklinablen Form *čüvoga*, z. B. *čüvoga je övi štáp?* „wessen ist dieser Stock?“, *čüvoga su-tê kóhá?* „wessen sind diese Pferde?“. Die Form geht wohl auf *čigov* zurück: es hat zunächst dieselbe Metathese stattgefunden wie bei *ňevog* < *ňegov* (s. Sp. 170), dann ist in **čivog* das *i* zu *u* geworden, was schon schwer zu erklären ist, wozu dann noch die Erstarrung der anscheinend femininen Form des Nom. sing. hinzukommt; letzteres aber ist wohl als eine Anlehnung an *koga?* aufzufassen, die durch die entsprechende italienische Form (*di chi?*) veranlaßt wurde.

§ 94. Die Deklination der geschlechtslosen Pronomina hat sich ganz gut erhalten; es fehlt nur der Lokalis, der — wie wir gesehen haben — in allen Deklinationsreihen sehr selten anzutreffen ist und höchst wahrscheinlich auch hier — ich habe allerdings keine Beispiele hiefür! — durch den Akkusativ ersetzt werden dürfte. Die orthotonierten Formen bieten sonst fast keine Abweichungen, denn es versteht sich von selbst, daß der Dativ und Instrum. plur. — wie sonst überall — zusammen-

gefallen sind und das Suffix *-mi* haben; im Instr. sing. sind aber die in bezug auf den Wurzelvokal nach dem Gen., Akk. und Dat. umgebildeten Formen *menom tebom* (nach *meni, tebi* usw.) schon aus anderen Dialekten bekannt; ob dasselbe auch beim Reflexivpronomen geschieht, ob also ein *sebom* existiert, kann ich nicht sagen, da orthotonierte Formen dieses letzteren Pronomens äußerst selten sind: ich habe nur das sprichwörtliche Beispiel *sväk sěb* „ein jeder für sich“ gehört. Unter den enklitischen Formen finden wir für den Dat. plur., wie beim Personalpronomen 3. Person, mit den orthotonierten auch gleichlautende Formen, nur daß letztere eben akzentlos sind; die enklitischen Formen des Akkusativs weichen von denjenigen der Literatursprache sowohl im Sing. als auch im Plur. ab: für *me-te-se* hat unser Dialekt *ma-ta-sa* und für *nas-vas* hat er *nasa-vasa*. In bezug auf *ma-ta-sa* glaube ich, daß wir es ganz einfach mit einer breiten Aussprache des ursprünglichen immer unbetonten *-e* zu tun haben, die sich infolge des so häufigen Gebrauches festsetzte und allmählich zu einem vollen und konstant gewordenen *-a* führte; *nasa-vasa* haben wiederum höchst wahrscheinlich das *-a* des (Nom.) acc. plur. männlicher Substantive angenommen und es bliebe nur die Frage zu beantworten, warum dies auch bei den orthotonierten Formen nicht eingetreten ist, eine Frage, die leichter aufzustellen als zu beantworten wäre!

Für die geschlechtslosen Pronomina bekommen wir also folgendes Paradigma:

Sing.	orthon.	enkl.	orthon.	enkl.	orthon.	enkl.
nom.	<i>jā</i>		<i>tī</i>			
gen.	<i>měn(e)</i>		<i>těb(e)</i>		<i>(sěb[e]?)</i>	
dat.	<i>měn(i)</i>	<i>mi</i>	<i>těb(i)</i>	<i>ti</i>	<i>sěb(i)</i>	<i>si</i>
acc.	<i>měn(e)</i>	<i>ma</i>	<i>těb(e)</i>	<i>ta</i>	<i>(sěb[e]?)</i>	<i>sa</i>
instr.	<i>měnom</i>		<i>těbom</i>		<i>(sebom?)</i>	
loc. = acc.?						

Plur.	orthon.	enkl.	orthon.	enkl.
nom.	<i>mī</i>		<i>vī</i>	
gen.	<i>nūs</i>		<i>vūs</i>	
dat. instr.	<i>nāmi</i>	<i>nami</i>	<i>vāmi</i>	<i>vami</i>
acc.	<i>nūs</i>	<i>nasa</i>	<i>vūs</i>	<i>vasa</i>
loc. = acc.?				

4. Zahlwörter.

§ 95. Trotzdem die slawischen Zahlwörter schon sehr stark durch die entsprechenden italienischen verdrängt werden (vgl. Sp. 133), ist ihre Deklination — insofern sich diese im Serbokroatischen überhaupt erhalten hat! — noch immer vorhanden, da dabei die kleinsten Zahlen in Betracht kommen, die sich in jeder Sprache am zähesten halten.

Für „eins“ hat man die Form *jěna* oder abgekürzt und proklitisch *na*, die im Nominativ für beide Geschlechter gebraucht wird; in Verbindung mit männlichen Substantiven gilt sie auch für den Akkusativ, dagegen in Verbindung mit weiblichen bekommt sie die normale Endung *-u*, z. B. *jěna nōž* oder *na-dān* als Nom. und Akk., aber *jěna mǎčka* oder *na-žěna* als Nom. und *jěnu mǎčku*, *nu-vōtu* „einmal“ als Akk. Die Form selbst ist als feminine Form leicht zu erklären: aus *jedna-jednu* ist durch Vereinfachung der Konsonantengruppe (vgl. Sp. 172) die Form *jena-jenu* entstanden, die durch rhetorische Kürzung die Form *na-nu* ergab; weniger einfach ist die Entstehung des *jena-na* als männliche Form, denn aus *jedan* gelangt man schwer dazu, weswegen wohl daran zu denken ist, daß ganz einfach die feminine Form auch auf das Maskulinum übertragen wurde, wo sie dann nicht nur für den Nom., sondern auch für den bei den Maskulinen mit dem Nominativ so oft gleichlautenden Akkusativ eine Verwendung finden mußte, da selbstverständlich die entsprechende feminine Form des Akk. (*jenu-nu*) für das Maskulinum unbrauchbar war. Sonst geht aber *jena* nach der pronominal-adjektivischen Deklination, wobei es auch das anlautende *j-* verlieren kann (vgl. Sp. 171), z. B. *je-đstā s jěnime sĭnem i s jěnōm ščěrōm*, *si-gōri d'ěn(o)ga kučka* „du bist ärger als ein Hund“.

Die Zahl „zwei“ hat ihre ursprüngliche dualische Deklination nur in der Form des Nom. Akk. *dvā* masc., *dvī* fem. erhalten, sonst nimmt sie die pluralischen Endungen der pronominal-adjektivischen Deklination an: *ōn je-věće zǎli d'đvihi dvāhi* „er ist der schlechtere von diesen zweien“, *věće do-dvāhi* „mehr als zwei“, *je-dā dvāmi sĭnami*, *kōja d'đnihi dvīhi je-tvōja sēstra?* *vāmi s dvīmi rŭkami* „nimm mit zwei Händen“,

wobei zu bemerken ist, daß die unorganischen Formen *dvāhi-dvāmi* aus dem Nom.-Akk. *dvā* durch mechanische Anfügung des pluralischen Suffixes *-hi*, beziehungsweise *-mi*, auf dieselbe Weise gebildet wurden wie das *dvaju* der Literatursprache durch Anfügung des dualischen Suffixes *-ju*. Nach „zwei“ richtet sich auch der zusammengesetzte Ausdruck für „beide“: *ōbedva* masc., *ōbedvi* fem., bei welchem beide Teile dekliniert werden, wenn kein Substantiv dabei ist, sonst aber nur der zweite: *su-hi-vězal ōbihi dvāhi* „man hat sie beide gefesselt“, *je-pōšā s ōbedvami sĭnami i s ōbedvimi ščērami*. Die Form *ōbedva* hat sich in bezug auf die Endung des ersten Teiles an die weibliche Form *ōbedvi* angelehnt, denn das *e* ist natürlich der Vertreter eines urslaw. *ě* (s. Sp. 146); daß aber die ursprüngliche männliche Form (*ōbadva*) teilweise zugunsten der weiblichen (*ōbedvě*) aufgegeben wurde, ist wohl daraus zu erklären, daß alle paarweise vorhandenen Körperteile, in bezug auf welche wohl am häufigsten der Ausdruck „beide“ angewendet wird, im Slawischen lauter Feminina sind: *ōbě ruke-noge-oči-uši*. Durch den Ersatz von *ōba-* durch *ōbě-* erklärt sich auch die Form *ōbihi* gegenüber *dvāhi*: die erstere konnte im Gen. plur. auch den Stammlaut der pronominal-adjektivischen Deklination deswegen annehmen, weil eben im Nom.-Akk. kein *-a* vorlag, wie dies bei *dva* der Fall ist.

Wie „zwei“ und „beide“ ihre ursprüngliche dualische Deklination, so haben auch „drei“ *trī* und „vier“ *čēter* ihre ursprüngliche substantivische Biegung und auf dieselbe Weise ersetzt: *svīhi trīhi su-hi-rěštali* „man hat sie alle drei arretiert“, *zdola trihi butali* Texte Nr. 21 „unter drei Schwibbogen“, *sa-učĭmila svīmi trīmi hīzu* „ich habe allen dreien (Söhnen) ein Haus gebaut“, *je-dā dvāmi sĭnami đnō ka mǎše^e dāti čēterimi* „er hat zweien Söhnen gegeben, was er vieren hätte geben sollen“.

In bezug auf die Deklination der Zahlen 2—4 hat also der Molisaner Dialekt denselben Weg eingeschlagen, dem auch die nordwestlichen, insbesondere die čakavischen Mundarten des Serbokroatischen im allgemeinen gefolgt sind, während die meisten štokavischen Dialekte wenigstens die dualischen Endungen *-ju* und

-ma bewahrt und sie sogar auf die Zahlen „drei“ und „vier“ übertragen haben. Wie in den übrigen Dialekten kann aber die Zahl nach einer Präposition auch unverändert bleiben: *jìma s ñime dïc^a do dvâ sîna e do dvî šcère, vèčč'e do trî stòtini lûdi* B. 12 (*stotini* wohl nach Sp. 155 mit -i für -e).

§ 96. Die höheren Zahlen sind wie sonst im Štokavischen undeclinierbar und haben mit geringen Abweichungen auch dieselben Formen: 5 *pêt*, 6 *šest*, 7 *sêd^m*, 8 *ôs^m*, 9 *dêvet*, 10 *dêset*, 11 *jedânast-jênast*, 12 *dvânast*, 13 *trînast*, 14 *četrînast*, 14 *pêtnast*, 16 *šêsnast*, 17 *sedâmnast*, 18 *osâmnast*, 19 *devètnast*, 20 *dvâjase^t*, 30 *trîjas^t*, 40 *četr-desêt*, 50 *pedesêt*, 60 *šezdesêt*, 70 *sêdam-desêt*, 80 *òsem-desêt*, 90 *dève^{at}-desêt*, 100 *stô* oder *stòtin^a*. In San Felice habe ich die Zahlen 11—19 auch ohne auslautendes -t gehört: *jênas, dvânas, trînas, pètnas* (vgl. Sp. 173). Für „Tausend“ hat man nur das italienische *miļâr*, das selbstverständlich ebenso wie *stotina* wie ein gewöhnliches Substantiv dekliniert wird; daß aber speziell der slawische Ausdruck für „Tausend“ (*tisuća*) gänzlich geschwunden ist, hat nichts Auffälliges an sich, da auch die meisten serbokroatischen Dialekte, bei denen das slawische Zahlensystem sonst intakt geblieben ist, diesen Ausdruck durch einen fremdsprachigen ersetzt haben, und zwar die meisten štokavischen und die torlakischen (wie auch das Bulgarische) durch das griechische *hilada*, viele čakavische durch dasselbe italienische *miļar*, die kajkavischen durch das magyarische *jèzero* (welch letzteres auch im Slowenischen neben dem deutschen *tavžend* vorkommt), — diese Erscheinung, die fast das ganze Südslawentum ergriffen hat, läßt sich nur so erklären, daß hier mit Tausendern hauptsächlich die fremden (griechischen usw.) Kaufleute, beziehungsweise die entnationalisierten Bürger und Adligen operierten.

Fast ganz geschwunden sind die Ordnungszahlen: *pèrvi* und *drûgi*, die normal dekliniert werden, haben sich allein gerettet! schon der „dritte“ ist italienisch und man sagt z. B. *òn je môj tèrc dît* „er ist mein drittes Kind“. Außerdem werden wohl hie und da auch die niedrigsten neutralen Zahlwörter verwendet; so habe ich gehört *dvòje-tròje-čètvero dïce* „zwei-drei-vier Kinder“.

5. Verba.

§ 97. Die Flexion des Verbums hat sich im allgemeinen noch besser erhalten als diejenige der übrigen flektierbaren Wörter, da mit Ausnahme des Aoristes und des Gerundium praet. noch alle Formen vorhanden sind, die sich überhaupt im Serbokroatischen erhalten haben. Wie aber schon auf Sp. 186/7 hervorgehoben wurde, ist es wohl dem immer stärker werdenden Einflusse der benachbarten italienischen Mundarten zuzuschreiben, daß Aorist und Gerundium praet. — zwei diesen Mundarten fehlende Verbalformen¹⁾ — verloren gegangen sind. Dafür und aus demselben Grunde hat unser Dialekt — wie vielleicht kein zweiter auf serbokroatischem, ja auf slawischem Gebiete überhaupt! — das Imperfektum bewahrt und ich habe in der kurzen Zeit, während welcher ich unter unseren Kolonisten weilte, viel mehr Beispiele des Imperfektums gehört, als mir dies im Laufe einiger Dezennien im Verkehre mit dem Volke und mit Gebildeten in, bezw. aus den verschiedensten serbokroatischen Gegenden zu teil wurde. Noch wichtiger ist es jedoch, daß in dieser kleinen Kolonie die letzten Spuren des Imperfektums perfektiver Verba im Serbokroatischen anzutreffen sind: *jena-dîd stâri rëčaše* „pater“ *nâ-naš* „ein alter Greis pflegte das Pater in unserer Sprache herzusagen“, *sûki pâr úrî dôđahu žéne ka-donèsâhu grôzdje* „nach je ein paar Stunden kamen Frauen, die Weintrauben brachten“, *je-čëkal nônd ka-dôđahu tičëna* „sie (die Katze) wartete dort, als die Vögel (allmählich, nicht auf einmal!) kamen“, *di mòrrahu ùlist nâ jîma grâd, ùlîzahu* B. 12 „wo sie in einen Ort eindringen konnten, drangen sie (jedes Mal!) ein“, *naše stare ga* (die Wurst) *èinahu s mištikotam, a s ñime napunahu* (gewöhnlich!) *èriva debele* Texte Nr. 20; wir finden also das Imperfektum perfektiver Verba in Sätzen, die nicht die Dauer einer einzelnen Handlung in der Vergangenheit schildern, sondern die Wiederholung derselben Handlung in der Vergangenheit ausdrücken,

¹⁾ Der Dialekt von Campobasso hat allerdings den Aorist intakt erhalten (vgl. D'Ovidio, S. 155), aber schon derjenige von Vasto hat ihn ganz aufgegeben (vgl. L. Anelli, o. c., S. XVIII).

somit entsprechen auch diese aus einer lebendigen serbokroatischen Mundart geschöpften Beispiele dem von Jagić im Nachwort zu seiner Ausgabe des Marien-Evangeliums (S. 458/459) ausgesprochenen Satze, welchen er auf Grund der hierher gehörenden Beispiele aus älteren slawischen Sprachdenkmälern formulierte „daß man überall fühle, wie das perfektive Verbum im Imperfekt die Möglichkeit der Wiederholung einer bestimmten Handlung in der Vergangenheit ausdrückt“. Außer dem Molisaner Dialekt hat sich das Imperfektum perfektiver Verba bekanntlich nur noch im Bulgarischen erhalten (vgl. am besten Weigand, *Bulgar. Grammatik*, S. 120—121).

§ 98. Präsens. Unorganische Stammformen im Präsens bieten folgende Verba: *bīt* „sein“ — präs. *bīdem* mit dem *i* des Infinitivs in der Wurzelsilbe, so auch in Bosnien und der Hercegovina (vgl. *štok. Dial.*, Sp. 202); *vàzēt* „nehmen“ — präs. *vāmem* aus *vazmem* durch Erleichterung der Konsonantengruppe (vgl. Sp. 171); *kāt* „weben“ — präs. *kājem* (anstatt *čem*) nach dem Infinitivstamm, ebenso auch *snōvat* „anzetteln“ — präs. *snōvam* (anstatt *snujem*), sowie *klēt* „fluchen“ — präs. *klējem* (anstatt *kunem*). Man kann hier auch erwähnen, daß nach *pōdem* usw. auch im Molisaner Dialekte die Form *īdem* (für *idem*) entstanden ist, ferner, daß bei den Verben der Klasse I. 4 das *č-ž* der meisten Personen auch in der 3. plur. durchgedrungen ist: *rěču*, *pěču*, *strīžu*. Die Formen *ūmijem* (neben *ūmīm*) zu *ūmit* und *zàspijem* zu *zàspat* „einschlafen“ sind nach der Klasse I. 6 gebildet und *umi-jem*, *zasp-i-jem* zu trennen; sie können somit mit der Form *umijem* (= *umēm*) der jekavischen Mundarten nicht auf eine Stufe gestellt werden, sondern mit Formen wie *slomitī* präs. *slomijem*, *snitī* präs. *snijem* (vgl. *štok. Dial.*, Sp. 207).

Die Endungen des Präsens sind genau dieselben wie in der Literatursprache, wenn man von der unvermeidlichen Reduzierung und dem Schwanken, bzw. Schwunde unbetonter Vokale in den Endsilben absieht. Nur die Verba auf *-im* haben in der 3. plur. ausnahmslos schon die Endung *-u* durchgeführt: *bròjū*, *bòlu*, *stòjū*, *čìnū*, *nòsu* usw., dementsprechend auch *hòcu* zu *hòcem* „ich will“, doch hat sich bei diesem

letzten Verbum noch die ursprüngliche Form erhalten: *hòte*, *hote* B. 31 (2), bzw. neben der neueren enklitischen Form *ću* auch die ältere *te*. Auch die Endung *-u* der 1. sing. hat sich bei *hòcu* nur selten und bei *mogu* gar nicht erhalten, denn diese Formen lauten in der Regel *hòcem-něcem*, bzw. *mòrem* „kann“ und *pòmòžem* „helfe“; nur die abgekürzte Form *ću* als Hilfszeitwort bei der Futurbildung hat sich infolge des so häufigen Gebrauches gerettet und wird noch immer durchgehends angewendet; außerdem kommt in den Mai-Liedern (vgl. Texte Nr. 29) die Form *viđu* „ich sehe“ vor, die ich aber in der gewöhnlichen Rede nicht gehört habe. Sporadisch kann die 3. plur. nach V, 1 gebildet werden: *hòceju* „sie wollen“, *hòceju* B. 69, *rěžaju* (neben *rěžu*) „sie schneiden“.

Von den themavokallosen Präsensformen bietet das Verbum substantivum die beiden Reihen der vollständigen (orthotonierten) und der gekürzten (tonlosen) Formen, die ebenfalls vollständig normal sind, mit Ausnahme der 1. sing. *jěsa-něsa*, enkl. *sa*, welche nie das Suffix *-m* hat; höchst wahrscheinlich ging dies — wie auf Sp. 172 gesagt wurde — von der gekürzten Form (*sam*) aus, die im Molisaner Dialekte in der Regel proklitisch verwendet wird, sich daher auch zumeist vor einem konsonantischen Anlaut befand, weswegen dann, um die dadurch entstandene Konsonantanhäufung zu vermeiden, das *-m* ganz einfach ausgestoßen wurde. *Dām* und *jīm* „ich esse“ haben sich auch hier den anderen Verben auf *-am*, bzw. *-im* angepaßt und nur das letztere Verbum hat noch in der 3. plur. *jīdu* eine Spur der ursprünglichen Stammbildung erhalten, während *dam* ein *dāju* entwickelt hat; hierher gehört auch die neuere Bildung *grēm* „ich gehe“, die ich nur im Sing. (1. *grēm*, 2. *grěš*, 3. *grē* neben *grédem* usw.) neben dem normalen Plural *grédemo* usw. gehört habe. Für sich steht die Form *hòš* „willst du?“, bzw. *něš* „willst du nicht?“; sie dürfte von der uralten Form *hoč* durch Anpassung des Auslautes an die gewöhnliche Endung der 2. sing. entstanden sein; als abgekürzte und tonlose Form dazu dient ein einfaches *š*, z. B. *š-pò?* „willst du gehen?“, von welchem wiederum durch mechanische Anfügung der Pluralsuffixe *-mo*, *-te* auch Plural-

formen (1. *šmo*, 2. *šte*) entstehen, z. B. *šta-si-ga-dô dôm?* „werdet ihr nach Hause kommen?“.

§ 99. Der Imperativ ist sowohl in bezug auf die Form des Stammes, als auch auf die Endungen normal, nur daß auch im Molisaner Dialekte in der 2. sing. auf *-i* letzterer Laut abgeworfen werden kann: *sîd! mûc! prîd!* usw., was hier noch leichter und noch häufiger geschieht, weil ja das *-i* unbetont und kurz ist. Normal ist speziell auch die Bildung bei den Verben der Klasse I. 4: *rêc(i)*, *têc(i)* „laufe!“, *pomòzi* „hilf“. Dagegen habe ich mir nur zu den Infinitiven *vêzat* und *pîsat* die nach ihnen gebildeten Imperative *vêzâjte* und *pîsajte* notiert, während ich beim Präsens (*vêžem*, *pîšem*) diese Stammesgleichung nicht konstatieren konnte. Es ist ferner nichts Ungewöhnliches, daß von Imperativformen mit dem Stammeslaute *-j-* dieses *j* verstummt; letzteres ist, wenn dem *j* ein *i* vorausgeht, etwas ganz Gewöhnliches, was in vielen Mundarten vorkommt (vgl. *štok. Dial.*, Sp. 194), wir verstehen somit ganz gut das Nebeneinandersein von *pîjmo-pîjte* usw. und *jîmo-jîte* usw.; ebenso finden wir Parallelen für den Schwund des *j* nach einem *a*: *glêdate! kô^upate! dâ! dâte!* usw. (ibid.). Neu ist aber, daß Formen der 2. sing., die auf diese Weise durch Schwund des *j* oder durch sonstige Kürzung einsilbig sind und vokalisch auslauten, immer kurzvokalisch sind: *jî* „iß“, *pî* „trinke“, *êû* „höre“, *vî* „siehe“, *hò* „komme“; vielleicht ist dies damit in Verbindung zu bringen, daß auch einsilbige, vokalisch auslautende Partizipien und Infinitive ebenfalls kurzvokalisch sind ohne Rücksicht auf die ursprüngliche Quantität des Wurzelvokals (vgl. Sp. 186). Jedenfalls ist dies eine auffallende Erscheinung, denn neben *jîmo-jîte*, *pîjmo-pîjte* würde man entschieden auch ein *jî-pî* mit langem *i* erwarten; es wäre auch nicht angezeigt, hier die Kürze des *i* von *jî-pî* als eine Anlehnung an die gewöhnliche kurzvokalische Imperativendung *-i* (*čîni*, *letî*) zu betrachten, was in bezug auf *êû* direkt unstatthaft wäre, da es sonst eine kurzvokalische Imperativendung *-u* ganz einfach nicht gibt. — Die Formen *vî! hò!* wurden wohl aus den gekürzten Pluralformen *vite* (aus *vidte-vidite*), bzw. *hòmo-hòte* (aus *hodmo-hodimo*) gebildet.

Auf eine merkwürdige Art wird, beziehungsweise kann ein Wunsch oder Befehl in bezug auf die erste Person ausgedrückt werden. Für die 1. sing., für welche der Imperativ keine eigene Form besitzt, wird die imperativische Partikel *neka* genommen und mit dem Infinitiv des betreffenden Verbums verbunden, z. B. *nêka rêc jâ jîstin!* „ich soll die Wahrheit sagen!“, *nêka pûr jâ êt* „ich soll auch tun!“, dieselbe Wendung kann auch für die 1. plur., trotzdem diese ihre normale Form besitzt, mit der Abweichung angewendet werden, daß der gekürzten Partikel das Suffix *-mo* der 1. plur. angehängt wird: *nêkma sîst nâpri mî!* „wir sollen uns zuerst niedersetzen!“, dagegen habe ich für die zweite Person weder im Sing. noch im Plur. diese Ausdrucksweise, sondern nur den echten Imperativ gehört. Diese Verbindung des *neka* mit dem Infinitiv ist kaum italienischen Ursprungs; wahrscheinlich ist sie durch syntaktische Verrenkung aus Satzgefügen wie *neka je meni rêci istinu*, *neka je nama najprije sjesti* entstanden. Es ist aber auch möglich, daß irgendeine italienische Neubildung als Vorbild diente; in Campobasso wird auf ähnliche Weise die 1. sing. durch Verbindung des Imperativs *lassa* „laß“ und des Infinitivs gebildet (D'Ovidio, S. 168, Note 1).

§ 100. Das Imperfekt wird ausnahmslos vom Präsensstamme gebildet, daher auch *slâti-šâlem: šâlašê*, *brâti-bêrem: berâšê*, *zvâti-zôvem: zovâšê*, *kupòvat-kùpujem: kùpujâšê* usw. Der Imperfektstamm geht in der Regel auf ein einfaches *-a-* aus und ich habe kein einziges Beispiel konstatieren können, bei welchem der Stamm auf *-ija-* (*pletijâšê*) oder auf *-ja-* (*moļâšê*) ausgehen würde, mit Ausnahme etwa von *tijâšê* „er wollte“ (s. Sp. 222); man hat somit in der Regel diesen Stammesauslaut nicht nur bei den auf *-am* ausgehenden Präsensia, z. B. *pûdâšê*, *jîmašê*, *nîmašê*, *ndzâkivâšê* usw., sondern auch bei denjenigen auf *-em* und *-im*, z. B. *beremberâšê*, *rečem-rêčâšê*, *zovem-zovâšê*, *zîblem-zîbļâšê*, *kredem* „stehle“ - *krêdâšê*, *dođem-dôđâšê*, *dubemdûbâšê*, *pečem-pečâšê*, *vučem-vučâšê*, *restem* „wachse“ - *rêstâšê* usw., auch *grem-gredemogredâšê*, *jîm jîdu-jîdâšê*; wobei die Imperfekte von auf *-im* ausgehenden Präsensia, eben weil sie diesen Stammesauslaut *-a-* haben, den dem

letzteren vorausgehenden Konsonanten nicht erweichen, z. B. *činim-čnāše, vidim-vidāše, nosim-nōsaše, molim-mōlaše, vodim-vōdaše* usw. auch *umim-ūmāše, razumim-razumāše*. Dieses imperfektivische *-a-* ist in der Regel — wie in der Literatursprache — lang, nur wenn ihm eine fallend betonte Silbe vorausgeht, ist es nach Sp. 184 kurz, z. B. *rěčaše, krědaše, z̄blaše, dōdaše, čnaše* (aber *čnāše*), *zvōnaše* (aber *zvo-nāše*) usw. Es hat sich somit in unserem Dialekte das Imperfektum wohl erst in späterer Zeit in bezug auf seine Formation regelmäßig einerseits nach dem Präsens, andererseits nach den Verben der V. Klasse gerichtet, denn die ausgleichende Bewegung betreffs der regelmäßigen Anwendung der Endungen mit dem Stamm- auslaute *-a-* ging selbstverständlich von den im Präs. auf *-am* usw., im Imperf. auf *-ah* usw. ausgehenden Verben dieser Klasse aus.

Ausnahmsweise wird aber der Stamm des Imperfekts auf andere Weise gebildet: *īdem-īdeše, morem* „kann“ *-mōreše, nečem* „ich will nicht“ *-nēčeše, mečem-mēčeše* B. 3, *nosim-nōsiše*. Die letzte Form gibt auch die richtige Erklärung: es ist eine noch stärkere Anlehnung an das Präsens, die uns hier vorliegt und die sich eben darin zeigt, daß für das Imperfekt der unveränderte Präsensstamm in Anwendung kommt; es ist daher nicht notwendig, speziell in bezug auf die Imperfeka mit dem Stamm- auslaute *-e-* daran zu denken, daß an unbetonter Stelle das *a* von **moraše* durch ein *e* ersetzt wurde. Ebenso wenig ist es wahrscheinlich, daß dieses *-e-* einem urslaw. *ě* entspreche; Imperfeka mit dem Stamm- auslaute *-ě-* waren im Serbokroatischen in älterer Zeit eine sehr gewöhnliche Erscheinung, z. B. ikavisch *kuniše*, jekavisch *kuniješe* (vgl. *Rad* B. 136, S. 167), und es wäre nicht unmöglich, daß auch in dieser Endung ein Beispiel der ekavischen Aussprache im Molisaner Dialekt vorliege, die in einigen Fällen tatsächlich vorkommt (vgl. Sp. 144), umso mehr, als ich mir auch die Form *těše* „wollte“ notiert habe, die kaum anders erklärt werden kann. Trotz alledem aber glaube ich, daß es der allgemeinen Entwicklung des Imperfekts in unserem Dialekte besser entspricht, wenn wir annehmen, daß die Beispiele wie *īdeše* usw. den Stamm- auslaut des Präsens beibehalten haben. Da-

gegen ist es leicht erklärlich, daß ein so gewöhnliches Verbum wie „wollen“ die ältere Bildung *těše* ebenso beibehalten habe, wie dies bei *bīše* „war“ der Fall ist; auffallend ist es nur, daß nicht auch im ersten Falle aus dem älteren *ě* (*hōtěše*) ein *i* sich entwickelt hat wie im zweiten (*běše*) — an eine Anlehnung an den Stamm des Präsens *hočem* ist kaum zu denken, da die beiden Formen lautlich allzuweit voneinander stehen. Überhaupt macht das Imperfekt des letzteren Verbuns Schwierigkeiten, denn gewöhnlich lautet es *tijah*, beziehungsweise mit *e* für *a* an unbetonter Stelle *tijeh*: *tije^hho* B. 11, *nè tijahu* 11, *tijehu* 12, *tiješe* 13, so daß dies der einzige Fall wäre, wo sich die Stammbildung auf *-ija-* erhalten hat; dies konnte aber deswegen der Fall sein, weil das Imperfektum *tijah* sich nicht leicht an das Präsens *hoču* anpassen konnte.

Das Imperfekt hat im Molisaner Dialekte folgende Endungen:

Sing. 1. <i>grèdāhu</i>	Plur. 1. <i>grèdāhmo</i>
2. <i>grèdāše</i>	2. <i>grèdāhte</i>
3. <i>grèdāše</i>	3. <i>grèdāhu</i>

Da aber alle Formen auf unbetonte Vokale ausgehen, so können letztere auf die bekannte Weise reduziert werden, beziehungsweise schwinden. Anormal ist sonst nur das Suffix der 1. sing., wo wir nur ein einfaches *-h* erwarten würden; höchst wahrscheinlich hat eine Ausgleichung mit der 3. plur. stattgefunden, die dadurch veranlaßt und erleichtert wurde, daß eben infolge der unserem Dialekte spezifischen Aussprache der unbetonten Vokale auch die 3. plur. sehr oft auf ein einfaches *-h* ausgeht, so daß man dann dieses Schwanken zwischen *-hu* und *-h* aus der 3. plur. in die 1. sing. hinübertrug. Die Suffixe *-hmo* und *-hte*, welche die für das Serbokroatische organischen Endungen *-homo*, *-ste* verdrängt haben und von welchen die erstere auch in anderen Mundarten im Osten des serbokroatischen Sprachgebietes vorkommen (vgl. Belić, *Дижалектум*, S. 551), sind jüngere Analogiebildungen nach der 1. sing., beziehungsweise 3. plur.

§ 101. Wie bei der 3. plur. praes., so haben sich auch beim Gerundium praes. die Verba der III. und IV. Klasse nach den übrigen gerichtet

und ihren eigenen Stammaslaut *-e-* (*letěci*, *čineći*) durch das *-u-* der letzteren ersetzt; nach *židuč*, *prěduč*, *jāšuč*, *plāčuč*, *glědajuč* usw. richteten sich also auch *letūč* „fliegend“, *brōjūč* „zählend“, *nōsuč* „tragend“, *viduč* „sehend“ usw. Als Endung habe ich immer *-ć* gehört, daher glaube ich nicht, daß man ein erst nach der Aussprache unseres Dialektes geschwundenes *-i* zu ergänzen hat: **židuč(i)*; vielmehr haben wir hier die seit dem XIV. Jahrhundert im Serbokroatischen vorkommende Endung *-ć* vor uns, die allerdings höchst wahrscheinlich von der volleren Endung *-ći* durch Abfall des *i* entstanden ist, aber schon im Mutterlande und nicht erst in der neuen Heimat.

§ 102. Den Infinitiv kann man noch sporadisch hören mit vollem oder wenigstens reduziertem *-i* im Auslaute, doch in der Regel schwindet letzteres wie zumeist in den küstenländischen Dialekten gänzlich; ja, es kann sogar die ganze Endsilbe (*-ti*, *-ći*) abfallen, was nicht auf Rechnung des Futurums gesetzt werden kann (*daću*, *činiću*), weil in unserem Dialekte auch beim Futurum das enklitische Hilfszeitwort dem Infinitiv vorausgeht (*ću dat*, vgl. § 105): *pōnī* (= *poněti*), *jōka* (= *jokati* „spielen“), *vāzē* „nehmen“ usw.; Formen, die dadurch einsilbig werden, können den Vokal verkürzen: *dō* (= *doći*), *nā* (= *naći*) neben *dō*, *prō* (= *proći*), *mām ga-pō nā* (= *imam ga poći naći*), worüber Sp. 219 zu vergleichen ist. Es kann aber hie und da auch eine Mittelsilbe schwinden: *čīt* (regelmäßig für *činiti*), *hót* (= *hoditi*), vgl. Sp. 173.

Von den beiden speziell serbokroatischen Infinitivbildungen *-něti* „tragen“ und *rěti* „sagen“ hat der Molisaner Dialekt nur die erste *pōnīt*; anstatt der zweiten kommt nur die organische Form *rēc* vor. Dagegen hat er, wie mancher serbokroatische Dialekt im Küstenlande (und regelmäßig das Slowenische), bei den Verben der II. Klasse die Endung *-uti* konsequent durch diejenige der IV. Klasse ersetzt: *klěknit*, *skěnit*, *sa-brñit* (= *obrnuti se*), *zrěnit* (= *izrenuti* [= *izgnati* nach dem Präsens *izrenem*]), *pūknit* usw.; dasselbe geschieht auch im Part. praet. act., weil auch hier die Unzahl der Formen auf *-il*, *-ila* usw. die geringe Zahl derjenigen auf *-ul*, *-ula* verdrängt hat: *pūknija*, *skěnija* usw.; wenn aber dies beim Präsens nicht eintritt,

so geschieht dies wohl deswegen, weil die Präsensendung *-nem* der Verba der II. Klasse in den vielen Präsensformen auf *-em*, *-jem* eine Stütze fand, so daß sich neben den neuen Endungen *-niti*, *-nil*, *-nila* ganz gut die alte Endung *-nem* erhalten konnte; dann begreifen wir auch, warum auch beim Part. praet. pass. die normale Endung *-nut*, *-nuta* sich erhalten konnte (s. § 104): die Verba der IV. Klasse haben nämlich die Endung *-jen*, *-jena*, welche der ersteren (*-nut*) allzu ferne liegt.

§ 103. Das Partizip praet. act. weist wegen seiner einfachen Bildung in allen štokavischen Mundarten nur sehr geringe Abweichungen auf, wenn man von der Endung des Sing. masc. absieht, die infolge der Vokalisierung des auslautenden *-l* ziemlich voneinander abweichende Endungen haben kann. Wie sich in diesem Punkte der Molisaner Dialekt verhält, wurde auf Sp. 163/4 gezeigt, wonach es sich ergibt, daß im Sing. masc. alle Partizipien auf *-a*, beziehungsweise *-ja* ausgehen: *rěka*, *ūboja*, *pōčeja*, *čūja*, *vidija* usw.; es wurde ferner auf Sp. 186 die merkwürdige Erscheinung erwähnt, daß bei einsilbigen Formen dann der Vokal *a* durchwegs kurz ist: *dā-znā*, *spā* usw. Sonst wäre noch zu erwähnen, daß das Verbum *umrěti* (und wahrscheinlich auch die anderen primären Verba auf *-rěti*) nach dem Sing. masc. die übrigen Formen dieses Partizips bilden können: nach *ūmbra* (= *umro* mit eingeschaltetem *b*, vgl. Sp. 174) hat man neben dem normalen *ūmrla* auch *ūmbrala*; Baudouin verzeichnet dagegen die Formen *je ūmbre* 38, *je ūmbrela* 6. 33, *su ūmbrel* 14, welche nach dem Infinitiv gebildet sind (und nach Sp. 155 *e* für *i* haben), wie *ōdrila*, *rāzdrila* von *ōdriti*, *razdriti*. Dagegen hat sich *sa vāmij* B. 73 (neben *sa vāzija* 75) „ich habe genommen“ nach dem Präsens *vamem* gerichtet. Eine an sich vollkommen normale Form, die aber sonst im Serbokroatischen nicht vorkommt, ist sing. masc. *skōka* von *skōknit* „springen“ (= *skoknuti*); sie ist wie *digao* usw. von *dignuti* usw. gebildet. Eine auffallende Kürzung kann das Part. prät. von *biti* „sein“ erfahren, es kann nämlich zu einem *bi* werden, das für alle Genera und Numeri dient: *jē bi prola* (= *je bila prošla*) B. 6, *z bi sa razdilel* (= *su bili se razdilili*) B. 4, *z bi*

prîsêgl (= *su bili prisegli*) B. 2, *volâr su bi napôjili vōla* Texte Nr. 17 (= *volari su bili napojili volove*).

§ 104. Das Gerundium praet. ist, wie schon erwähnt, vollständig geschwunden und auch das Part. praet. pass. wird ziemlich selten angewendet. Diese letztere Form ist dann zu meist normal: *pēčen, štoknut, bādnut, vāren, kûpļen, plācēn, ðbišen, prōdan* usw.; es fehlt aber auch an Neubildungen nicht: *rāzblen* zu *razbiti*, *ūblen* (neben *ubijen* B. 14) zu *ubiti* sind Analogiebildungen nach den Verben der IV. Klasse, zu welchen man *ūšjen* zu *ušiti* und *ūkređen* zu *ukresti* (mit der Bedeutung „gestohlen“ und „beraubt“: *sa-bija ūkređen*) rechnen kann; andererseits können Verba der III. und IV. Klasse die Stammform dieses Partizips derjenigen des Infinitivs näher bringen: *kŕsten* (anstatt *kršten*) zu *krstiti*, *vīden* (statt *viden*) zu *vidēti*.

§ 105. An zusammengesetzten Verbalformen besitzt der Molisaner Dialekt die auch sonst im Štokavischen üblichen. Das Perfekt, welches den vollständig fehlenden Aorist ersetzt, weicht von der gewöhnlichen Form nur insofern ab, als das Hilfszeitwort immer dem Partizip vorausgeht: *sa reka* (für *reka sam*), vgl. Sp. 229. Letzteres wiederholt sich beim Futurum, das somit immer *ću dat, ćeš dat* usw. lautet, auch im Anfange eines Satzes; außerdem verwendet man im Pluralis gerne die vollständigen Formen des Hilfszeitwortes *hōće-*

mo usw., vielleicht häufiger als die abgekürzten *ćemo* usw., was wohl damit im Zusammenhange steht, daß die Pluralformen doch seltener gebraucht werden als diejenigen des Singulars; als Parallele dazu könnte man auf das Präsens *grem* hinweisen, das ebenfalls regelmäßig im Singular die abgekürzten, im Pluralis dagegen die vollen *gredemo* usw. aufweist. Sehr gewöhnlich wird aber das Futurum durch die Verbindung des Infinitivs mit dem abgekürzten Präsens *mām, mās* usw. (von *jimam* „ich habe“ usw., s. Sp. 157), z. B. *mām ti-dāt* „ich werde dir geben“; selbstverständlich ist an irgendeinen Zusammenhang mit der gleichen, schon in dem ältesten Kirchenslawischen vorkommenden Verbindung absolut nicht zu denken, denn sie war dem Serbokroatischen seit der ältesten Zeit vollkommen fremd, vielmehr liegt eine Nachahmung der benachbarten italienischen Mundarten, die regelmäßig auf dieselbe Weise das Futurum durch die Verbindung des Präsens *habeo* mit dem betreffenden Infinitiv ersetzen (vgl. D' Ovidio, S. 183, Note 6). Der Konditional wird wie gewöhnlich im Serbokroatischen gebildet, nur die Formen des Hilfszeitwortes weichen etwas ab: *ja bi, ti bi, on bi, mi bimo* (auch *mi bismo?*), *vi biste* oder *vi bite, oni bi*; die 1. sing. hat sich also der 2. und 3. sing. sowie 3. plur. ausgeglichen, während die 1. und 2. plur. die Endung des Präsens angenommen hat, beziehungsweise annehmen kann.

III. Aus der Syntax.

§ 106. Wenn auch die Syntax derjenige Teil der Sprache ist, der sich am wenigsten und am spätesten fremden Einflüssen unterwirft, so ist doch die Lage unserer Kolonisten eine solche, daß sie der immer stärker und tiefer eindringenden italienischen Sprache auch auf diesem Gebiete haben Konzessionen machen müssen. So wurde schon bei der Besprechung der Formen erwähnt, daß das Genus neutrum als eine genau abgegrenzte syntaktische Kategorie beim Substantiv verloren gegangen ist (vgl. Sp. 188); höchst wahrscheinlich gehört hieher auch der Verlust des

Aoristes und des Gerund. praes., obschon letzterer auch von selbst — wie in den meisten Mundarten des serbokroatischen Küstenlandes — hätte eintreten können, während im Gegenteil die Erhaltung des Imperfekts ganz gewiß dem Einflusse des Italienischen zu verdanken ist (vgl. Sp. 187). Es wurde ferner gezeigt, daß die weiblichen *i*-Stämme teils zu den weiblichen *a*-Stämmen, teils zu den männlichen *z*-Stämmen übergegangen sind, je nachdem der entsprechende italienische Ausdruck weiblichen oder männlichen Geschlechtes ist (vgl. Sp. 197).

Italienischen Ursprunges ist ohne Zweifel auch der ausnahmslose Gebrauch des Instrumentalis mit der Präposition *s* zur Bezeichnung des Mittels oder Werkzeuges, so daß dieser Kasus ohne Präposition gar nicht angewendet werden kann, wie dies z. B. auch in Ragusa und in anderen küstenländischen Dialekten der Fall ist, die ebenfalls unter dem Einflusse des Italienischen stehen, das in diesem Falle die Präposition (*con*) gebrauchen muß. Und weil das Italienische, um das Genetivverhältnis auszudrücken, die Präposition *di* (*de*) braucht, hat auch unser Dialekt dem nach dieser italienischen Präposition aus *od* umgewandelten *do* ein viel weiteres Feld eingeräumt, indem er dem Genetivus possessivus regelmäßig dieses *do* voraussetzt, z. B. *fěšt do stōga Mikěl* „Fest des hl. M.“, *můž d'ōnē žēnē, kľŭč do vrát* usw. Einem Genit. partitivus wird dagegen dieses *do* nicht hinzugefügt, z. B. *pět slŭv, čŭda ľudŭ*, wohl deswegen, weil der Genit. part. mit dem Rektionswort immer einen syntaktisch und logisch einheitlichen Begriff bildet, während der Genit. possess. vielfach als Prädikat, somit als selbständiger Begriff, auftritt. Da ferner das Italienische ein Reflexivpronomen nach Art des slawischen *sebe-svoj* nicht kennt, hat auch unser Dialekt das letztere zum großen Teile aufgegeben und ersetzt es regelmäßig durch das entsprechende Personalpronomen; die enklitischen Formen *si* und besonders *sa* sind allerdings ganz gewöhnlich, aber die orthotonierten Formen werden selten gebraucht, auch in Fällen, wo das Subjekt in der 3. Person steht, und werden regelmäßig durch die Kasus von *on* ersetzt, z. B. *držáš zdōla nĕg* B. 12 „er hielt unter sich“, *žēna mŭslaše zà ě e mŭž mŭslaše zà nĕg* B. 4 „die Frau dachte an sich und der Mann dachte an sich“, sogar *je-pōšā dōma nĕg* „er ist gegangen zu sich nach Hause“; was bekanntlich bald in weiterem, bald in engerem Umfange auch in allen serbokroatischen Mundarten geschieht, doch nicht so, daß das Pronomen *svoj* ganz verschwinden würde; ebenso wurde nach Vorbild des Italienischen, welches für Maskulinum und Femininum nur ein Possessivpronomen der 3. Person besitzt — *suo* —, das slawische *ĕgov* auch auf das Femininum übertragen, so daß z. B. nach dem italienischen *la sua casa*,

das sowohl „sein Haus“, als auch „ihr Haus“ bedeuten kann, auch *ĕgova ěža* diese doppelte Bedeutung erhielt; somit fehlt das Pronomen *ĕn* oder *ĕzin* ganz und, wenn dasselbe nicht — wie vielfach in den küstenländischen Dialekten — durch den Gen. possess. vertreten ist, wird es durchwegs durch *ĕgov* ersetzt, denn man kann wohl voraussetzen, daß der Molisaner Dialekt neben *ĕgov* und *ĕhov* auch die dritte Neubildung *ĕn-ĕzin* besaß, obschon es auch möglich wäre, daß er auf derjenigen Stufe verblieb, die von den küstenländischen Dialekten gegen Ende des XV. Jahrhunderts erreicht worden war, auf welcher es wohl ein *ĕgov* und *ĕhov*, aber noch kein *ĕn-ĕzin* gab (vgl. *Rad* B. 136, S. 191). Ebenso hat man in Nachahmung des Italienischen den Pluralis in Fällen wie *ĵesu-ĥi* „es gibt deren“ (ital. *ce ne sono*), *ĵesu mǎlo tĕge* B. 71 „es gibt wenig Arbeit“ (ital. *ci sono pochi lavori*). Doch alle diese Italianismen betreffen den Gebrauch, bezw. die Bedeutung einzelner Wortkategorien und Wortformen, dagegen ist die Bildung der Sätze und das Satzgefüge noch immer vollständig slawisch, somit mit dem gewöhnlichen štokavischen Sprachgebrauch übereinstimmend; von dieser Seite könnte ich als Italianismus nur die aus küstenländischen Dialekten genügend bekannte Verbindung des Infinitivs mit der Präposition *za* als Ersatz eines Finalsatzes anführen, z. B. *si bŭja mŭtān za ĵŭst* B. 61 „bist eingeladen worden zu essen“. Ebenso gehört auch hieher der häufige Ersatz des Futurums durch die entsprechende Person des gekürzten Präsens *mām* (aus *imam*) und den betreffenden Infinitiv (vgl. Sp. 226).

§ 107. Čakavisches findet sich auf syntaktischem Gebiete im Molisaner Dialekt sehr wenig, so speziell fehlt die betreffende Haupt-eigentümlichkeit des Čakavischen, nämlich der Gebrauch des Präsens perfectivum in Futurbedeutung in Hauptsätzen;¹⁾ nichts damit zu

¹⁾ In dem Satze *čĕma vaze mŭ, sŭtrǎ vazeš ŭ* B. 20 „(heute) werden wir (den Wein) nehmen (bestellen), morgen wirst du ihn nehmen“ ist *vazeš* scheinbar eine Form des Präs. perf. in futurischer Bedeutung; eigentlich ist dies aber in *vaze-š* zu trennen, d. i. dem gekürzten Infinitiv *vaze* folgt die gekürzte Form *š* für *čes* (s. Sp. 218); wir würden allerdings die Wortfolge *sutra š vazeti* erwarten.

tun hat aber die Erscheinung, daß nicht selten das Futurum durch das Präsens ersetzt wird, z. B. *nòmo sa-krìvit, ka prèdem jâ* ... „schreie nicht, denn ich werde spinnen“ Sp. 237, 7: das ist eine Beeinflussung von Seite des Italienischen, wo ein solcher Ersatz sehr gewöhnlich ist. Dagegen stimmt unser Dialekt mit dem Čakavischen in einem nicht weniger charakteristischen Punkte überein, und zwar in bezug auf den Platz, den die enklitischen Verbal- und Pronominalformen im Satze einnehmen; im Štokavischen kann nämlich eine solche Enklitik unmöglich an der ersten Stelle im Satze stehen, während sie im Čakavischen immer dem Verbum vorausgeht, daher auch die erste Stelle einnimmt; also štokavisch *rekla-sam-ti, daču-ti, jesi-li-mu dala?*, čakavisch *sam-ti-rekla, ču-ti-dat, simu-dala?* ich verweise diesbezüglich auf die Texte, wo unzählige Beispiele hiefür vorkommen; dagegen möchte ich hier hervorheben, daß, wenn ein Fragesatz bloß aus einem Fragewort und einer enklitischen Verbalform bestehen sollte und im Štokavischen auch tatsächlich besteht; z. B. *otkle-si?*, unser Dialekt im Gegenteil die orthotonierte Form des Verbums gebrauchen kann: *iskle jési?*, weil die Frage doch mit dem Fragewort anfangen muß und dann die enklitische Form kein Wort nach sich hat, auf welches sie sich proklitisch anlehnen könnte. Wenn aber zwei Enklitiken aufeinander folgen, hat unser Dialekt die neuere Reihenfolge konsequent durchgeführt. Wie ich im *Rad* B. 136, S. 190 ff. gezeigt habe, ging in diesem Falle in älterer Zeit eine pronominale Enklitik einer verbalen voraus, während später die beiden Enklitiken ihren Platz wechselten, also früher hatte man z. B. *rekla ti sam*, jetzt hat man *rekla sam ti*; dort habe ich auch zu erklären versucht, wie es dazu kam und warum im Štokavischen in der Regel (daher auch in der modernen Literatursprache) nur die 3. sing. *je* eine Ausnahme macht und die alte Stelle beibehalten hat: *rekla ti je* und kein **rekla je ti*.¹⁾

¹⁾ In *Rad* B. 136, S. 191 hatte ich die Vermutung ausgesprochen, daß *je* vielleicht deswegen seine ursprüngliche Stellung beibehalten habe, weil es wahrscheinlich die jüngste enklitische Form vom Präsens *jesam* sei, da von den orthotonierten Formen des letzteren nur die 3. sing. (*jest*) ebenso einsilbig sei wie die enklitische,

Diese letztere, im Štokavischen nicht nachweisbare Reihenfolge hat unser Dialekt auch bei *je* durchgeführt: *kò je-ti prej?* „wer hat dir gesponnen?“ Sp. 237, 10, vgl. ferner die Beispiele bei G. Texte Nr. 17: *svak je si vazeja, je ñimi verga, je ga ferma, je hi pomuza, je ga verga, je mu verga, je sa usirija, je ju skupija, je ju verga, je sa smrkla*.

Wichtig ist es ferner, daß unser Dialekt, wiederum wie das Čakavische, bei Fragen, die kein bestimmtes Fragewort enthalten, die Fragepartikel *li* nicht gebraucht, die im Štokavischen nicht fehlen darf: čakavisch *si-bila?*, štokavisch *jesi-li bila?* Auch dafür liefern die Texte sehr viele Beispiele. In bezug also auf die von den enklitischen Verbal- und Pronominalformen im Satze eingenommene Stelle, sowie in bezug auf die Formulierung von Fragen ohne bestimmtes Fragewort, somit in zwei sehr wichtigen Punkten, welche sich ungemein häufig in der lebenden Sprache äußern, daher auch als sehr charakteristische Abweichung allgemein gefühlt werden, stimmt unser Dialekt mit dem Čakavischen überein, so daß diese Erscheinung für unseren Dialekt wohl als ein „Čakavismus“ zu bezeichnen ist.¹⁾ Ganz sicher ist die Sache

während alle übrigen zweisilbig seien, daher wohl früher gekürzt worden seien als das einsilbige *jest*. Ich glaube aber, daß vielleicht noch ein anderes Moment zu berücksichtigen ist: nachdem den Verbalenklitiken der erste Platz eingeräumt werden sollte, ergab es sich, daß bei den so häufig angewendeten Reflexivverben an erster Stelle bei allen Personen mit Ausnahme der 3. sing. eine mit *s* anlautende Form den ersten Platz hatte: *ja sam se ... ti si se ...* usw., und eine ebenfalls mit *s* anlautende Form ergibt sich bei Beibehaltung der älteren Reihenfolge *on se je ...* Selbstverständlich, in der lebenden Sprache wird nicht konjugiert: „erste Person des Singularis *ja sam se*, zweite Person usw.“, dennoch konnte sich das Bestreben nach diesem gleichen Anlaut geltend machen, welches dazu führte, daß sich die Reihenfolge *se je* bei den Reflexivverben erhielt und dadurch auch bei den übrigen Verben (*on ga je vidio* gegenüber *ja sam ga vidio* usw.). Eine Bestätigung für diese Annahme ergibt sich, glaube ich, aus dem Verhalten der enklitischen Formen des Verbums *hotjeti*: hier hat auch die 3. sing. die neuere Stellung eingenommen: *on će ti*, weil alle Formen gleichmäßig mit *ć* anlauten und auch alle von zweisilbigen orthotonierten Formen hervorgegangen sind.

¹⁾ In Ragusa wirkte vor Jahren als Gymnasialprofessor ein geborner ča-Sprecher, der durch die ihm an-

allerdings nicht, denn es wäre auch möglich, daß unser Dialekt erst in der neuen Heimat dazu gelangt sei, unter dem Einflusse des Italienischen, das das Pronomen und das Hilfszeitwort dem Verbum (Partizip) vorausgehen läßt und keine Fragepartikel nach Art des slawischen *li* hat. Überhaupt könnte diese merkwürdige Stellung der Enklitiken fremdsprachigen (italienischen, bezw. deutschen) Ursprunges sein, da sie unter allen slawischen Sprachen nur im Čakavischen und im Slowenischen vorkommt. Wie es endlich in früherer Zeit im Čakavischen und im Štokavischen gebräuchlich war (vgl. *Rad* B. 136, S. 187), heutzutage aber nur im ersteren der Fall ist, verwendet der Molisaner Dialekt bei männlichen Pronomina usw., die sich auf lebende Wesen beziehen, den Genitiv anstatt des Akkusativs auch im Pluralis: *su-hi-vězal ōbihi dvāhi* „man hat sie beide gefesselt“, *svīhi trīhi su-hi-rěštali* „man hat sie alle drei arretiert“.

§ 108. In anderen Punkten wiederum zeigt der Molisaner Dialekt eine eigene Entwicklung. Hie und da trifft man einen Akkusativ und, was noch auffallender ist, einen Lokalis ohne Präposition, wo man entschieden eine Präposition erwarten würde: so ist *věčer* „abends“ (anstatt *u večer*) sehr gewöhnlich, aber man hört auch solche Beispiele: *je-pòšā Lamèrik* „er ist nach Amerika gefahren“ (*Lamerika* ist eine synkretische Form aus dem ital. *l'America*), *je-pòšā káč* „er ist jagen gegangen“ (eigentlich „auf Jagd“; *káč(a)* = ital. *caccia*), *štap kajimaš rùkami* „der Stock, den du in den Händen hast“, *ōn sidi škālami* „er sitzt auf der Stiege“. Für diese und ähnliche Beispiele wäre es am leichtesten, die Erklärung anzuwenden, die Belić mit vollem Recht für eine ähnliche Erscheinung in dem čakavischen Dialekt von Novi gegeben hat: in diesem letzteren nämlich schwindet sehr oft die Präposition *v* „in“ vor einem konsonantisch anlautenden Worte: *crikvu* „in die

geborene Stellung der Enklitiken sehr oft zur Erheiterung der hochlöblichen štokavischen Schuljugend beitrug; jedesmal nämlich, wenn er am Anfange einer Stunde sich mit einem čakavisch formulierten *ste-svi?* darüber informieren wollte, ob die kleinen Spitzbuben alle in der Klasse wären, antworteten letztere zum allgemeinen Gaudium mit einem kräftigen: *smò!*

Kirche“, *mori* „im Meere“ usw. (*Избавин* der St. Petersb. Akad. B. XIV, S. 196). Es ist aber sehr zweifelhaft, ob diese Erklärung auch für den Molisaner Dialekt passen würde, denn einerseits sind die betreffenden Beispiele allzu selten, andererseits steht dagegen die Form *u* für die Präposition „in“ allzu fest und endlich in Beispielen wie *ōn sidi škālami* ist nicht ein *u*, sondern ein *na* geschwunden; deswegen ist es mir wahrscheinlicher, daß hier zumeist syntaktische Verrenkungen vorliegen, indem etwa nach Vorbild von *poč dom(a)* auch die Beispiele wie *poč kač* oder *Lamerik* gebildet wurden, nach welchen sich auch andere Auslassungen von Präpositionen einstellen konnten; einen phonetischen Vorgang möchte ich noch am ehesten bei dem sehr häufig gebrauchten *věčer* „abends“ zugeben, da hier vor dem *v*- die Präposition *u* (welche deswegen gar nicht die Lautstufe *v* aufweisen müßte!) leicht verstummen konnte.

Charakteristisch für unseren Dialekt ist die Anwendung der Possessivadjektive auf *-in*; diese werden im Serbokroatischen in der Regel nur von weiblichen Substantiven gebildet (die einzige Ausnahme *očin* „des Vaters“ ist eine leicht begreifliche Analogie nach *majčin*), in unserem Dialekte regelmäßig auch von männlichen: *divôjk ka biše mûžic^{en}* „das Mädchen, welches (eine Tochter) des (zweiten) Mannes war“, *sîn králen* „der Sohn des Königs“, *třsje siñúrin* „der Weinberg des Herrn“, *čeláda bôgin* „ehrenhafter Mensch“ (eigentlich „Gottesmensch“), *bišš^a jîma mûžin B. 2* „war der Name des Mannes“, *grâd Kovačićen jê Dalmâcja* „die Heimat des Kovačić ist Dalmatien“ B. 60, sogar *je-pòla dô^{ma} králen* „sie ist gegangen in das Haus des Königs“, wo das Possessivadjektiv mit einem Adverb verbunden ist, weil der substantivische Begriff „Haus“ vorschwebt.

Eine ungewöhnliche Verwendung des Gerundiums liegt in folgenden Fällen vor: *běštij je-dno ka-grěš jášuc*, „*běštij* heißt das, worauf du reitest“ (eigentlich „gehst reitend“), *vřz se^a jášuc* B. 66, „besteige das Pferd“ (eigentlich „stelle dich reitend“); da sowohl ich als auch Baudouin nur dieses eine Beispiel *jášuc* haben, so ist dies wohl eine isolierte Erscheinung, die da-

durch zu erklären ist, daß das Wort *jašuč* zu einem rein adverbialen Ausdruck geworden ist wie das ital. *a cavallo*, dem es in beiden Sätzen genau entspricht (... *sulla quale vai a cavallo; mettiti a cavallo*). Ebenso ungewöhnlich ist die Anwendung des Imperfekts in irrealen Bedingungssätzen, denn sonst wird im Serbokroatischen in diesem Falle wohl der Aorist (aber auch das in sehr engen Grenzen) verwendet, während im Molisaner Dialekt das so gewöhnliche Imperfekt auch in diesem Falle gebraucht wird, z. B. *si pūdaše vīn, biše vēce vēsēl* „wenn es Wein geregnet hätte, wäre die Freude größer gewesen“.

Ziemlich häufig wird im Satze ein durch ein Pronomen ausgedrücktes Objekt wiederholt, indem neben einer vollen Form auch eine enklitische erscheint: *nēga su-ga-ūbil; ōnōj māše ju-prisēc, ju-je-būsila nōj* (vgl. Sp. 206); *mēni je mi drāg za jīst smōkvu, sīr oš krūh* B. 26, was auf italienischen Einfluß zurückzuführen ist (vgl. bei Finamore S. 22). Ein sonderbares Wortgefüge ergibt sich beim Verbum „wollen“: in positiven Sätzen folgt ihm, wie gewöhnlich in den küstenländischen Dialekten, der Infinitiv, z. B. *hōce rēc, hōcēs dāt?* Dagegen folgt in negativen Sätzen das Präsens, aber ohne Konjunktion *da*, z. B. *nēce grē, nēce ōstane* „er will nicht lassen“, *nēce čuje*, — eine merkwürdige Verbindung, die weder sonst im Serbokroatischen bis jetzt nachgewiesen wurde, noch aus dem Italienischen sich erklären läßt.

§ 109. Doch, alles in allem genommen, ist die Syntax, wie gesagt, noch dasjenige Gebiet in der Sprache unserer Kolonisten, auf welchem sich diese relativ am reinsten erhalten hat. Selbstverständlich hängt auch hier sehr viel von dem Sprachgefühl und den Sprachkenntnissen des einzelnen Individuums ab; besonders das letztere fällt sehr stark ins Gewicht, denn ein halb italianisierter junger Mann, der einige Jahre fern von der Heimat etwa in einem italienischen Regiment gedient hat, wird sich manches erlauben, was ein altes Mütterchen, das sein Haus nie verlassen hat, nie sagen

würde. Allerdings gewinnen diese anfänglich individuellen Sprachfehler, dem nicht aufzuhaltenden Italianisierungsprozesse entsprechend, immer mehr an Boden und erlangen allmählich das Bürgerrecht. So ist es wohl zu erklären, daß Baudouin manches aufzeichnete, was ich nicht gehört habe: er hat fast ausschließlich Gewährsmänner, ich dagegen fast ausschließlich „Gewährsfrauen“ gehabt! Ich registriere daher, als Beispiele solcher von Männern verbrochenen Sprachfehler, folgende Sätze bei Baudouin: *divōjk vāša grād (pur se hote ūdat)* 31 „die Mädchen in euren Ortschaften . . .“, *mi līngva nāša zōve^omo (vriču) sāk* 63 „wir in unserer Sprache . . .“, doch verweise ich auf die Sp. 231 besprochenen Fälle, wo ebenfalls eine Präposition ausgelassen worden zu sein scheint; eine sehr verzwickte Verbindung hat man im Satze *vāmi njē hi kōne vēlke?* 66 „ihr habt keine großen Pferde?“; auf ein schwindendes Gefühl für die Deklination weisen folgende Beispiele hin: *čūde stūpi do smōkvi bāl* 29 „viele Bäume weißer Feigen“, *nāšē do no* (d. i. *d'ono*) 50 „nichts von jenem“, *z Amērika dāždi svāki dān* 70 „in Amerika . . .“, *ne čīnu dīca* 61 „sie machen keine Kinder“, *si pīsa mōja dīca?* 63 „hast du meine Kinder aufgeschrieben?“, wenn in diesen beiden Beispielen *dīca* nicht als männliche pluralische Form aufzufassen ist (vgl. den Genitiv *dīcōv*, Sp. 194), in welchem Falle sie auch für den Akkusativ stehen könnte; vgl. auch bei G.: *povaće sa moru čit . . . s ułam oš papar* Texte Nr. 18 (anstatt *s papram*), *s črivami tisni . . . s črivami gušni* Texte Nr. 19 (anstatt *tisnimi . . . gušnimi*), ferner *vami čini 'spodarica saki dan lipi jist* „... ein gutes Essen“ nach dem ital. *un buon mangiare* bei Smodlaka, *Posjet* S. 36. Am meisten aber frappiert der Satz: *da mi kāže le pōtē (pūtē)* B. 75 „damit er mir die Wege zeige“, wo sogar ein italienischer Artikel paradiert, — ein deutliches Fingerzeichen, wie weit bei einzelnen Individuen auch auf syntaktischem Gebiete der vom Italienischen hervorgerufene Zersetzungsprozeß gehen kann!

Texte.

Zu den von mir aufgezeichneten Texten habe ich die wenigen von anderen veröffentlichten hinzugenommen, da es wohl angezeigt ist, die nicht umfangreichen, dafür aber in mehreren, zum Teil nicht leicht zugänglichen Publikationen zerstreuten Sprachproben des Molisaner Dialektes in einem vereinigt zu haben. Weiß Gott, ob sich bald wieder jemand finden wird, der die Kolonien im Molise zu linguistischen Studienzwecken besuchen wird; sollte dies aber nicht der Fall sein, so ist es leicht möglich, daß die hier vereinigten Texte auch die letzten aufgezeichneten Sprachenreste der Molisaner Serbokroaten sein werden. Ein weiterer Grund, der mich bestimmte, auch die wenigen fremden Aufzeichnungen hier wieder abzudrucken, ist der, daß sich so die Gelegenheit bot, sie einerseits an mancher Stelle zu erklären, anderer-

seits aber hie und da richtigzustellen. Zur Erleichterung der nicht selten schwer verständlichen Texte habe ich ihnen (in der rechten Spalte der einzelnen Seiten) eine Übersetzung in der modernen serbokroatischen Literatursprache beigegeben, wobei ich, so weit es ging, dieselben Worte anwendete, damit man auf diese Weise sogleich erkennen könne, inwieweit sich der Molisaner Dialekt in bezug auf Laute, Formen und Syntax, insbesondere aber in bezug auf Betonung und Quantität vom gewöhnlichen Štokavischen entfernt hat. Die Texte selbst habe ich nach dem Inhalte gruppiert, nur die von Baudouin de Courtenay mir freundlichst zur Verfügung gestellten Stücke mußten beisammen bleiben, da auf Wunsch Baudouins davon Separatabdrücke herzustellen waren.

I. Erzählungen und Märchen.

Wie Sp. 129 bemerkt, sind sie durchwegs italienischen Ursprungs. Nr. 1—7 habe ich aufgezeichnet aus dem Munde der Concetta Di Paola, einer im Jahre 1861 in Casacalenda (Provinz Campobasso) geborenen Italienerin, die aber, von den Eltern verlassen, als kleines Kind

nach San Felice und dann nach Acquaviva kam, wo sie sich vollständig slawisierte und später heiratete. Sie hat diese Erzählungen von einer alten Frau aus Acquaviva gelernt und ich habe sie selbstverständlich so aufgezeichnet, wie ich sie gehört habe.

1. Fät do-Rušôl.

Bîše nu-vót: je-bîj ôsta "dóvac jêna lûd, a jîmaše jenu divôjk", a pâ sa-žênija jôpa, a je vâzej drûgu žén. A jîmaše pûr nu-divôjk dvâ žén, pa dvâ divôjk ka bîše mûžín, ju šâľās^e svê vân; a dvâ divôjk jîmaše jênu krâv, ka ju

1. Priča o Rušôli.

Bjêše jedànput: bio đstao udóvcem jèdan èdvjek, a imâše jèdnu djèvôjku, a pâk se ožènio òpèt i ùzeo je drûgu žènu. A imâše i dvâ žèna jèdnu djèvôjku, pâ dvû djèvôjku, kôjâ bjêše mužèvlâ, slâše je svê vân; a dvâ djèvôjka imâše jèdnu krâvu, kôjû òtaše èuvati vân. A

1 iđeše čuvat vān. A dvā tēt, tr ju nē moreše
 vīt, ju-dajāš svē kūčen, ka māše prēst. Jēna
 dān ju-dāla jēnu rōtulu kučen, ka māše prēst,
 a dvā dīvōjk sa-krīvaše, ka nē moreše fūrt, ka
 5 biše čūd. Biše đna krāv — sa zvāše Rušōl, biše
 fāt — a gōvorāše krāv đvū dīvōjk: „Nōmo sa-
 krīvit, ka prēdem jā kūčēn; tī pōj mi-čēn' trāv,
 ka jā ču-jist.“ Vēčer je-dīvōjk pōnīla klūpka
 do-prēje nēgovu tēt dōm, pa ju rēkla tēt: „Kō
 10 je ti prēj tūna tā kūčen, ka tī ju-nē-moreāše
 fūrt? a sūtr mām ti-dāt đvī rōtol, a mām ti-
 bījat mōju šcēr s tēbom za vīt, kō ti-prēd^a kū-
 čēn.“ Ōvā dīvōjk je-pōla vān, a sa krīvaš mbāča
 krāv a gōvorāše: „Rūšola mōja, kākō ču-čēt?
 15 ke dānas mi-nē-moreš prēst kūčen, ka dvā čē-
 vīt ka mi prēdeš đvā kūčen!“ Ōvā je rīspunīla:
 „Tī nōmo sa-ngārgat; tī bājī-ju nū-glav, k' đna
 čē-zāspat a nēče vīt ka jā ti-prēdem kūčen.“
 A je-prél, a je pōnīla dōm klūpk^a do prēj di je tēt.
 20 A tēt pītaše nēgovu šcēr: „Kō je-prēja đve kūčen
 dānas?“ Je rīspunīl šcēr: „Jā, mā, nīsa vīdi^l,
 ka jā sa-zāspal.“ Sēkon-dān ju-dāla trī rōtol a
 je rēkla: „Čīn' vīt ka zāspiješ, a nōmo zāspat,
 a glēdaj kō prēd đve kūčen.“ — Ōvā nāka je-čīla:
 25 nīje zāspal a je-vīdi^l kō prēdāš đva kūčen, a
 je pōla dōm a je-rēkla nēgov^u māter: „Ōna
 ne prēda kūčen mōja sēstr, prēda đnā krāv ka
 sa-zōv Rušōl.“ Ōvā žēna đbnōč je-sīla stēnat;
 čīnī muž: „Štō ti-jē ka stēneš?“ — „Māš mi-
 30 ūbit đnu krāv ka sa-zōv Rušōl.“ A dvā nēpūt
 je-čūl, ka grēdāše svē vān čuvat đvu krāv, ke
 māše ju-ūbit, pa je-pōla vān krījūč tr gōvorāše:
 „Kāka ču-čēt, Rūšola mōj, ka mōj tát mā ta-
 ūbit?“ Ōvā krāv je-rīspušel: „Nōmo sa-krīvit,
 35 līpa dīvōjk! nēka ma-ūbije tvōj tát. Kāda iđe
 sprāznit đvi trbuh mōj, nondēka je jēna škātul
 ūtra mōj trbuh; vāmī si ju, hrānī si j, k' đno
 je-tvōja svēč.“ A đva dīvōjk nīje hđdīla vēc vān,
 tēt ju-čīnaše stāt ūtra lūg. Pa biše nu-vót, biše
 40 fēšt do stōga Mikél, māša pōč u crīkv^u đva tēt,
 a rēkla-je dīvōjk^u: „Tót māš stāt, a tī nēmaž
 dōč u crīkv^u“, pa je hītil nu-štrūpal prōs, pa
 je čūpīla s murtāl^m nā glav: „Kāda fūrniš
 skūpit đvu štrūpal prōs, nōnda māš dōč u
 45 crīkv^u.“ Ōvā dīvōjk je-tvōril đvu škātul, a su

dvā tētka, štō je nē mogāše vīdjēti, dāvāše joj
 svē kūčīne, kđjē ĩmāše prēsti. Jēdan dān dāla
 joj je jēdnu rōtulu kūčīnā, štō ĩmāše prēsti,
 a dvā dīvōjka se krīvāše, da nē mogāše svī-
 šīti, jēr bjēše mnōgo. Bjēše đnā krāva — zvāše
 se Rūšola, bjēše vīla — a gōvorāše krāva đvōj
 dīvōjci: „Nēmōj se krīvīti, jēr ču prēsti jā
 kūčīne; tī pōđī mi brāti trāvu, štō ču jā jēsti.“
 Ū vēčer je dīvōjka pōnījela klūpko prēđē svō-
 jōj tētki dōma, pā je rēkla tētka: „Kō ti je
 prēo svē tē kūčīne, jēr ih tī nē mogāše svīšīti?
 a sūtra ču ti dāti đvīje rōtule, a pōslaču mōju
 kēēr s tōbōm, da vīdi, kō ti prēdē kūčīne.“ Ōvā
 dīvōjka je pōšla vān, i krīvāše se prēd kra-
 vōm i gōvorāše: „Rūšola mōja, kākō ču čīnīti?
 jēr dānas mi nē možeš prēsti kūčīne, jēr đvā čē
 vīdjēti dā mi prēdeš đvē kūčīne!“ Ōna je đd-
 gōvorīla: „Tī nēmōj se brīnuti; tī bīšti je po
 glāvi, jēr čē đna zāspati a nēče vīdjēti dā ti
 jā prēdem kūčīne.“ I prēla je i pōnījela dōma
 klūpka prēđē gđjē je tētka. A tētka pītaše svōju
 kēēr: „Kō je prēo đvē kūčīne dānas?“ Odgovō-
 rīla je kēi: „Jā, mājko, nījēsam vīdjela, jēr
 sam jā zāspāla.“ Drūgī dān joj je dāla trī
 rōtule tē je rēkla: „Učīni se dā si zāspāla, a
 nēmōj zāspati, a glēdaj, kō prēde đve kūčīne.“
 — Ōvā je tākō učīnīla: nīje zāspāla tē je vī-
 djela kō prēdāše đvē kūčīne, tē je pōšla dōma
 i rēkla je svōjōj māteri: „Ōno ne prēdē kūčīne
 mōja sēstra, prēdē đnā krāva štō se zōvē Rū-
 šōla.“ Ōvā žēna je đbnōč stūla stēnati; gōvorī
 muž: „Štō ti je da stēneš?“ — „Trēba da mi
 ūbījēš đnū krāvu štō se zōvē Rūšōla.“ A dvā
 nečākiņa je čūla, štō iđāše svē vān čuvati đvū
 krāvu, dā je ĩmāše ūbiti, pā je pōšla vān krī-
 jūči te gōvorāše: „Kākō ču čīnīti, Rūšola mōja,
 jēr mōj đtac ĩmā te ūbiti?“ Ōvā je krāva od-
 govōrīla: „Nēmōj se krīvīti, lījepā dīvōjko!
 nēka me ūbījē tvōj đtac. Kādā pōđē isprāznīti
 đvāj mōj trbuh, óndje je jēdna škātuļa u mō-
 jemu trbuhu; ūzmi je sēbi, hrānī je, jēr đnō
 je tvōja svēča.“ A dvā dīvōjka nīje hđdīla
 vīše vān, tētka je čīnāše stāti u lūgu. Pā bjēše
 jēdānpūt, bjēše blāgdān svētōga Mihājla, ĩmāše
 pōči ū crīkvu đvā tētka i rēkla je dīvōjci: „Tū
 mōrāš đstati, a nēmaš dōči ū crīkvu“, pā je
 bācīla jēdnu štrūpelu prōsa, pā je ūdarīla
 mužārom ū glāvu: „Kādā svīšīš skūpīti đvu
 štrūpelu prōsa, đndā čēs dōči ū crīkvu.“ Ōvā

jizašl dvî palûmel a su skûpil tûn òvi prôs a je vâzel nâbožu vêst a je vřla nâ-ram, a je pöl u crîkv^u, a je pöl klëknit nâpri ñëgove têtê u crîkv^u. Ñëgova têt ju-pîtal: „İskla-jës, lîpa 5 dîvôjka?“ a òva dîvôjk je-rîspuñel: „Jësa do murtála nâ glav^u.“ Je dõla drûga fëšt: jõpa nâk je çêl, jõpa je-hîtila prôs nâ-zemř a ju lûpila sëgom nâ glav: „Kâda fûrneš skûpit tõ^u, nõnda mãš dõc u crîkv^u.“ Je põla jõpa u crîkv^u 10 nâ-mis, a òva têt jõpa ju-pîtal: „Jiskla jës?“ — „Sëgom nâ glav^u.“ Òva têt je-sa-dõmislil! Òva dîvôjk do fûrje ka mãše sa-põc svûc dõm, ju pã jena põstõ. Sîn krâřen, ka zãhodes zãnõm iz crîkv, je skûpij òvi põstõ, pa je hõdij 15 tûna po grád za vît, kõmu stãjaš òvi põstõ, e ðnõj mãše ju-priséc. Nîkrom nîje põšã òvi põstõ — je põšã òvu dîvôjku ka bîše sfrtunán. Je rëka sîn krâřen: „Òvu dîvôjku mãm priséc jã.“ Je rispûnila ñëgova têt: „Vřz' mõju šcër tã põstõ, ka tã je-grúb.“ Je-rîspûnij sîn krâřen: „Òvu mãm priséc a nê tvõju šcër.“ Òvî sîn 20 krâřen je-põšã vâzê kãroc oš pãřent, ka mãše põ vâzêt òvu ñëvist, ka bîše çûda drág. Òva ju põnil ù baçv do vîn, a ñëgovu šcër je-obúkl, 25 ka mãše vâzê ñëgovu šcër. Je dõšã çîřt za vâzê òvu çîřtu; çîřnî dvî dîçãř: „Òva nîje mõja çîřta!“ Je rispûnila têt: „Tã jê!“ — „Je mãnga víen na stõlic!“ — Òva, ka bîše têt, je kumãnala ñëgovu šcër: „Põj, vãm' vîn ù baçv, ka 30 sa-fûrnija vîn.“ A òva dîvôjk je-põla dõl, je vîd'la õnu dîvôjk ù baçv ka sftilãš; je rëkla: „Jõ! sëstra mõj, kõrko si-mi-drág ùtr ù baçv.“ Òva je-rîspuñel: „Çu jã põnî vîn na stõlic; tî hõd' ód, ka çéš bit lîpa pûř tî.“ Òva dîvôjk 35 je-põla gõř; kãda je-rîvala gõř, ju põgleda dvî vlãh a ju-vãzej: „Òvã je-mõja namurãt“, a si ju põñel a nîje mãng jîj. Òva têt d' òve dîvõjke je-svãřil jëna kõřtã lûg, ka mãše skûhat òvu nepût (õno nê-bîše nepût, ma bîše ñëgova 40 šcër!) e je pöl hîtat òvi lûg zgõra bãçve. Òva šcër je rîspuñel: „Mã, nõmo hîti lûg, ka jã jës tvõja šcër.“ Òna je rîspuñel: „Pû! pû! mõja šcër je-põl s tõrko kõñi s ñëvime çîtom — pû! pû!“ Je rîspunija pîvac: „Kîkřřikî! tvõja 45 Marîja jê!“ A pa ju põla vâzê ù baçv a ju

djêvõjka je otvõřila ðnû škûtuřu, a izãšla su dvã gõlûba tã su skûpili svê tõ prõso; pã je ùzëla nãjbožu hãřinu tã je stãřila nã rame (nã sebe), i põšla je ù crkvu, tã je põšla klëknuti pred svõjõm têtķõm ù crkvi. Ñëna têtka ju je pîtala: „Õtkle si, lîjepã djêvõjko?“ a dvã djêvõjka je odgovõřila: „Jã sam od mužãra ù glav^u.“ Dõšao je drûgî svêtac: õpêt je onãkõ uçînila, õpêt je bãcila prõso nã zemřu tã ju je ùdarila stõlicõm ù glãřu: „Kãdã svřšîš tõ skûpiti, ðndã çéš dõci ù crkvu.“ Põšla je õpêt ù crkvu nã misu, a dvã têtka õpêt ju je pîtala: „Õtkle si?“ — „Stõlicõm ù glav^u.“ Òvã se je têtka dõmislila! Òvõj djêvõjci, ðd silê štõ ñmãše da se põdê svûci dõma, pão je jëdan põstõ. Sîn krãřev, kõjî zãlažãše zã ñõm iz crkvê, põdignê dvî põstõ, pã je hõdio svê po grãdu da vîdî, kõmu prîstajãše dvãj põstõ, jër ðnû ñmãše da vjènçã. Nîkomu nîje prîstao dvãj põstõ — prîstao je dvõj djêvõjci kõjã bjêše ñësreçna. Rëkao je sîn krãřev: „Òvû çu djêvõjku jã vjènçati.“ 5 Odgovõřila je ñëna têtka: „Mêtñi mõjõj kçëři tãj põstõ, jër je tã grûba.“ Odgovõřio je sîn krãřev: „Òvû çu vjènçati a nê tvõju kçër.“ Òvãj sîn krãřev je põšao ùzëti kõla i rõdãke, jër ñmãše põci ùzëti ðvû ñëřjestu štõ bjêše mñõgo drãga. Òvã (têtka) ju je põñijela ù baçvu vîna, a svõju kçër je obûkla, jër ñmãše ùzëti ñënu kçër. Dõšao je vjèřenîk da ùzmê vjèřenicu; gõvori dvãj mlãdiç: „Òvõ nîje mõja vjèřenica!“ Odgovõřila je têtka: „Jëst tã!“ — „Nemã ni vîna na stõlu!“ — Òvã, štõ bjêše têtka, zapõvidjela je svõjõj kçëři: „Põdi, ùzmi vîna ù baçvi, jër se je vîno svřšîlo.“ A dvã djêvõjka je põšla dõře, vîdjela je ðnû djêvõjku ù baçvi gđjê se svijëtřãše; rëkla je: „õh, sëstro mõja, kõlîko si mi drãga ù baçvi.“ Òvã je odgovõřila: „Jã çu põñijeti vîno nã stõ; tî hõdi ãmo, jër çéš 10 bîti lîjepã ù tî.“ Òvã djêvõjka je põšla gõře; kãdã je stigla gõře, dvãj ju je vjèřenîk põgledao i ùzeo: „Òvõ je mõja drãga“ i põveo je, a nîje ñiti ño. Òvã têtka dvê djêvõjke je svãřila jëdan kõtao lûga, jër trëbãše da skûhã ðvû neçãkiñu (ðnõ nê bjêše neçãkiña, ñëgo bjêše ñëna kçî!) i põšla je bãcati dvãj lûg nã baçvu. Òvã kçî je odgovõřila: „Mãjko, ñëmõj bãcati lûg, jër jã sam tvõja kçî.“ Òna je odgovõřila: „Jõk, jõk! mõja kçî je põšla s tõlîko kõñã sa svõjîm vjèřenîkom — jõk, jõk!“ Odgovõřio je pîjèřev:

prál, mà je-bíl ûmbral; pa ju sîla gôra na-sěj. A večer je-dôšâ ñegov mûž d' ôve ženê e su vřl stôlc; činî mûž: „Zôv' tvôju šcér, ñeka dôje jîst.“ Je rîspunila têt: „Je sa namûsi'l, ka tvôja
 5 šcér je-prisêgl a óna ñô.“ Je rîspunij ôvi tát: „Dânas je-prisêgl ñna, a sùtr ée-prisêc ó'n“; ju zvâše: „hò, jì!“ a óna bìše mřtv. Tát je pa vâzej na-paněj krûh a je ju hřtij; óna je-pâl! Je rîspunil ñegova mât: „Si mi ùbija šcér!“
 10 je pöčela upijat, a je sa stîskl kô'rt, a s' hi vëzal ôbihi dvâhi, a su hi pô'nel u pržun.

2. Fät di Sânt Lëz.

Nu-vôt bìše na-dřicâl ka sa činâše svêtc, a ñegova mât ga-tijâše ženit, a ô'n sa-nêceš zé-
 15 nit. Je rëkla ñegova mât: „Jâ jëna sîn jîmam: mãš sa'-ženit!“ Pa je rîspunija dïcâl: „Nâj mi tî kôga mäm vâzët.“ Mât je-rëkla: „Ôvu dïvôjk mãš vâzët!“ Je prisëga a je-pöšâ lëc, ô'n oš namurât, pa je vřga spât^u nasřid: ñje
 20 lëga ženôm, a je suspřira dvî dïcâl. Činî namürât: „Hâje suspřirâš, Lëz?“ Rîspunïva ô'n: „Nïje mi-žâ ka sa vâzeja tëb, — ka mäm činï pût törko nâ-dug; jîmam jëna-vôt za izñi: Sânt^u Lëz mäm ga-pô ñâ.“ Ôvâ namürât je-rëkla:
 25 „Pô'j, Lëz mô'j, ka jâ éu-sa-skënit iz pöstel' a éu si zdřisit vlâs, a éu klëknit na dnû pöstel', dôkla gréd môj Lëz dôm jôpa.“ Lëz je-vâzej na-štâp e je sa vřga hôt. Je mu jïzaša nâpri ôni grûbi e činï: „Dì mãš pô törko nâ-dug?
 30 Dôma tëbe jïgraju oš trûmbaju.“ Ôvi je-rîspunij: „Jâ ta ne vërijam, ka jâ sâ sa-jïzaša z dôma mëne“, a je hðdij. Trî vôt je-mu-jïzaša nâpri, a ôvi nij mu dâ ûšï, a je póša nâ-vi grâd dï bìše svêtc kâ sa-zvâše Sânt Lëz. Je rïvâ nâpri
 35 Sânt Lëz a je klëknij, a činâš penitëncij; sêdam gðštï je-činij^o penitëncij: mãng jënu grâcij mu-ñje prösj. Je rîspunij^a ô'n, Sânt Lëz: „Réc, Lëz, kî grâcij mi-prô'siš tî mën, kâ si-fï'nij čít penitëncij?“ Pa mu činï: „Jâ hðc^{am} jënu
 40 brâdu vëliku oš bìlu, ka mà mi-rivat mbâca přs, ka ñikor do mäjih' čëlad mà ma-poznat.“ Tr

„Kukurijëku! tô je tvôja Mârija!“ Pâk je pö-
 šla üzeti je ù bačvi të ju je prála, âli je bila ùmrla; pâk ju je sjëla na stôlicu. A ù večer je dôšao (ñên) mûž dvê ženê të su pñipravili stô; gðvori mûž: „Zôvi tvôju këcër ñeka dôdë jësti.“ Odgovðrila je tëtka: „Ozldvořila se je, jër se je tvôja këi vjënčala a ñna ñje.“ Odgovðrio je dvâj ôtac: „Dânas se je vjënčala ñna, a sùtra ée se vjënčati ñna“; zvâše je: „hðdi, jëdi!“ a ñna bjëše mřtva. Ôtac je pâk ùzeo hřëbac krûha i bácio ga je ñâ ñu; ñna je pâla! Odgovðrila je ñëna mâtï: „Ûbio si mi këcër!“ pöčela je vikati, të se je sâkupio sâd, pâ su ih ôboje vëzali i povëli su ih u tâmnicu.

2. Prïča o Svêtome Àleksï.

Bjëše jedânpût jëdan mlâdïc, kôji se činâše svêcem, a ñegova mâtï ga htijâše ženiti, a ôn se ñè htijâše ženiti. Rëkla je ñegova mâtï: „Jâ ñmâm jëdnoga sïna: môrâš se ženiti!“ Pâk je odgovðrio mlâdïc: „Nâti mi tî kôga ñmâm üzeti.“ Mâtï je rëkla: „Ôvü éeš djëvôjku üzeti!“ Vjënčao ju je i pöšao je lëci, ôn i drâga, pâ je mëtnuo třlicu po sřijëdi; ñje lëgao sa žë-
 nõm, a ùzdisao je dvî mlâdïc. Gðvori drâga: „Zâšto ùzdišëš, Àleksa?“ Odgovðarâ ôn: „Nïje mi žâo štô sam tëbe ùzeo, (nego) štô ñmâm putðvati tåkô nadalëko; ñmâm jëdan zâvjet da izvršim: Svêtôga Àleksu môrâm póci da nâdëm.“ Ôvâ drâga je rëkla: „Pódi, Àleksa môj, jër jâ éu sáci s pðstel'ë i razdřijëšicü vlâsi, të éu klëknuti pñi dnu pðstel'ë, dôklë môj Àleksa dôdë ôpët dôma.“ Àleksa je ùzeo jëdan štâp të je stâo hódati. Izâšao je pñedâñ ñnâj grûbi (= đavo) të gðvori: „Kûdâ ñmâš řci tåkô nadalëko? Û tebe dôma ñgrajü i svřrajü.“ Ôvâj je odgovðrio: „Jâ ti ñè vjerujëm, jër sam sâd izâšao iz mjëj kûcé“, i hðdio je. Trî pûta je izâšao pñedâñ, a dvâj ga ñje slûšao, të je pöšao u ñnô mjësto gdje bjëše svêtac štô se zvâše Svêti Àleksa. Stïgao je pñed Svêtôga Àleksu të je klëknuo, i činâše pðkoru; sêdam gðdina je činio pðkoru: ñi jë-dnë mïlosti ñje ðd ñega mðlio. Odgovðrio je ôn, Svêti Àleksa: „Rëci, Àleksa, kðjü mïlost tî ðd mene mðliš, jër si svřšio činiti pðkoru!“ Pâ mu gðvori: „Jâ hðcu jëdnu brâdu vëliku i bi-jëlu, kðjâ trëbâ da mi stžë do pñs, tåko da me ñiko od mjëj čëľadi ñëmâ pðznati.“ A gðvori

čini Sânt Lëz: „Pöj, ka si-šima grácij: štâp, ka šimaš rúkami, je žiznij fjür na vřh.“

Öva mät pü d' dvoga Lëz tūna pelegrín, ka gredáhu, hi ričētivaše: „Kö ée-mi-rëc, mäj sîn
5 dī se-nahōda pō-sfit? nēka pūr jā čit dōbr^o dvimi pelegrīni.“ Jēnu vëčer je pōšā sîn dō^m, je tu-
cūlā vrāta māterin. Mät je tvóril; káda mät je vīdīl jēna šūd nāka stār, tr je rëkl: „Pele-
grīn, škla jés? kō-na si-tī vīdij^a māj Lëz?“
10 Ovi je-rispunij^a: „Sīnoc skūp sm^a-stál, krūh s dvime nōže^m sma-flūtal.“ Mät je-rispūnel:
„Ĝū ka si mi rēka ka sīnoc s mājime^a sīnom si-stā, kī lipu stólc éu-ti-čít za jīst, kī lipu pōsteļ do fjūri éu-ta^e-čít lēc!“ Ovi je-rispūnij:
15 „Nēc^{am} lipu stólc e māng lipu pōsteļ; hōc^{am} jēna bīkīr vōdē, nu fiļu krūh oš jēna galinār za lēc“, a je si ga pōšā lēc.

A bonōc zvōnahu zvōna sáma sēnca ke nī-
kor hi-zvonāše. Tūna grād je-sa-ūstal, a su tēkl
20 dōma Tavijāne'n (ka sa zvāše Tavijān nēgov tāt), a su rëkl: „Mām^a pōc, ka ōn ritīrīva tūna pelegrīn, a tām mā bīt svēt^ac.“ Su pōl tvórit vrāta dī ležāš, a bīše dūg dūg vāk^a,¹⁾ a šimaše na librič rúkami, a bīše mrtav; bīhu čētr svīce
25 ná-dnu nēga a čētr^r na vřh: nīkor hi-ne-mān-
denaš ōve svīc, sa māndenahu dne sám. Je pōšā ārčipret, ga tiješe vāzē ōvi librič, ka šimaše rú-
kami, a ōvi nīje tīja ōstat; je pōšā sīnik, — māng nīje tīja ōstat; je pōšā māt — māng nīje
30 tīja ōstat, — māng nēomu tāt. Je rēka sīnik oš ārčipret: „Zōv tvōju nēvist, parēs ka ju ōstan űōj ōvi librič ka dřiži rúkami. Je rispūnila sē-
k^{arv}: „Jēsu sēdam gōštī ka mōja nēvist n^e-kālīva dól.“ Je rispūnij^a sīnik: „Tvōja nēvist nē
35 grē jīgrat: ōvi je-svēt^ac.“ S'ju pōl zvāt: „Kālāj-
ma dól, ka mā dól jēna svētac ka nīkrom nēce ōstan^e ōni librič ka šima rúkami; hód' tī, ka parēs ka ōstane tēb.“ Je^a-pōl a je rëkl: „Pele-
grīn, ka grēš tōrko nū-dug, ōstan' tā librič ka
40 šimaš rúkami!“ Je tvōrij rúk, a je ōsta librič nēgovu žēnu. Nónđ űnūtra gōvoraš: „Nōm del pádr, del fiłól, del spīritu sânt! la káz di Lëz e fāt tūta sánt.“ Ko je pū šim e ko je pū tām, a su sa čīl tūna svēc; a je űmbral māt, tāt oš
45 nēvist — sē skūp, a su pōl nā-neb. — Nīje vēc!

Svētī Aleksa: „Pōdi, jēr si dōbio mīlōst: štâp, štō ga šmāš u rúkama, pūstio je cvījeće na vřhu.“

Övā māti pāk dvoga Aleksē svē pūtnīke, štō idāhu, primāše ih: „Kō ée mi rēci, māj sîn
gdjē se nahōdi u svijetu? i jā hōcu da čnīm dōbra dvijem pūtnīcima.“ Jēdnu vëčer je pōšao sîn dōma, kūcao je na vrāta māterina. Māti je otvōrila; káda je māti vīdjela jēdnoga čdvjeka onākō stāra, tē je rēkla: „Pūtnīče, ōtkle si? mōžda si tī vīdio mōjega Aleksu?“ Ovi je odgovōrio:
„Sīnoc skūpa smo bīli, krūh dvijem nōžem smo rēzali.“ Māti je odgovōrila: „Kād si mi vēc rēkao dā si sīnoc s mōjim sīnom bīo, kākav éu ti lījep stō prīpraviti da jēdēš, u kākvu éu te lījepū pōsteļu ōd cvījeća učīniti lēc!“ Ovāj je odgovōrio: „Nēcu lījep stō a nīti lījepū pōsteļu; hōcu čāšu vōdē, kōmād hļēba i jēdan kokdšīnāk da lēgnēm“, i pōšao je lēci.

A o pōnoči zvōna zvōnāhu sáma, a dā nīko ű nīh ne zvōnāše. Čvjelō mjesto se je űstalo, tē su trčali ű kuću Tavijānovu (jēr se nēgov ōtac zvāše Tavijān), tē su rëkli: „Íci éemo (k űemu), jēr ōn dočekujē svē pūtnīke, a tūmo šmā bīti svētac.“ Pōšli su otvōriti vrāta gdjē ležāše, a bījēše dūg dūg ovākō,¹⁾ a šimaše jēdnu kñžicu u rúkama, a bījēše mrtav; bījēhu čētiri svījeće prī dnu a čētiri na vřhu: nīko ih nē čūvāše dvē svījeće, čūvāhu se sáme. Pōšao je nātpop, hījāše űzēti dvū kñžicu štō šmāše u rúkama, a dvāj nīje hīio ōstaviti; pōšao je náčelnīk — nī (šemu) nīje hīio ōstaviti; pōšla je māti — nī (šoj) nīje hīio ōstaviti, — nī svōjemu ōcu. Rēkao je náčelnīk i nātpop: „Zōvi tvōju nēvjestu, mōžebit da ōstavi űōj dvū kñžicu štō dřiži u rúkama. Odgovōrila je svēkrva: „Sēdam je gōdištā da mōja nēvjesta ne šilazī dōļe.“ Odgovōrio je náčelnīk: „Tvōja nēvjesta nē idē űgrati — dvāj je svētac.“ Pōšli su je zvāti: „Sādī dōļe, jēr šmā dōļe jēdan svētac kōjī nīkomu nēce da ōstavi dnū kñžicu štō šmā u rúkama; hōdi tī, jīr mōžebit da ōstavi tēbi.“ Pōšla je i rēkla je: „Pūtnīče, štō idēš tōliko nadalēko, ōstavi tū kñžicu štō šmāš u rúkama!“ Otvōrio je rūke i ōstavio je kñžicu svōjōj žēni. Óndje űnūtra gōvoraše: „In nome del padre, del figliuolo e dello spīrito santo! la casa di Alessio è fatta tutta santa.“ Kō je pūo āmo a kō je pūo tūmo, a svī su pōstali svēcima, tē je űmrla māti, ōtac i nēvjesta — svī skūpa, tē su pōšli nā nebo. — Nēma vīše!

¹⁾ d. i. lag am Bodén lang hingestreckt, so, wie es die Erzählerin an sich zeigte.

3. Fät di Sânta Katarin.

Je zvonil večerñ; ðvā zén je-rèkla: „Cu pò na večerñ“, a je pòšā pür kavàlir. Óna je-ùlizla u crkvu: māngo vòdu svētu nìje vāzel, māngo kríž nìje si-číl — vāñ kavàlir glèdaš. Kavàlir je-
 5 s^a-rkomāna bōg^u òš blāženic^u, a si ga pòšā dō^m; Katerin je-òstäl u crkvu plüčüć. Bìše pòp ka spovidaše: „Štò ti-jè, Katerin, ka tórko sa-kríviš? rkomāna^j sa-bōg^u òš blāženic a pøj dō^m.“ — „Štò si-mi-rèka tì, pòp, mén? Tì s' mi rèka,
 10 jā sa-zābil; vāñ kavàlir držim ù-glav.“ Čini na-pòp, ka spovidaš, mbāča blāženic: „Kāko-š čít, blāženic, s ðvóm ženóm ka tórko ta-trādi? dā'-ju parādiz, nòmo ju-čít pò limbèrn!“ Blāženic je-sa-brñel mbāča sìn: „Sìn mō^j, čin' za
 15 ðvoga mblīka ka sa ti dával, pøj nāj ðvu zénu zālu ka nasa trādi.“ — „Māt mō^j, štò s'-mirèkl? Si jā káživam òvi pñs òskret òš ðvu fè-rīt, Katarin kākā č-sa-namúrat!“ — „Sìn mōj, ti káživam jā, kākō māš čít! búci-s' do kavalir, pøj ju-nāj ðva ka nasa trādi, ka čē^a sa
 20 namúrat.“ Bō^g je-slūša māter a je pòšā zdōla lōg, je pòšā pasijat. Je sa nafāčal^a Katarin nā-loj: „Štò ti-jè ka si sa namúsij? hō-ma gōr, ka jā jōš jīmam līpa vèšt; hō-ma na stōlic, ka
 25 čemo pøj jīst, jā òš-ti.“ Bō^g je pòšā na nēgovu stōlic; je pòšā za rāzbit jena pānej krūh — tūna stōlic sa-nāpunil křv! — „Štò ti-jè, kavàlir? si s'-ðbriza? Òvo sa-jā ka ta pòmāžem.“ — „Jā nīsa s' ðbriza, māngo do tēb nīmam bèzeñ.“ Jōpa je-rispūnila óⁿ: „Štò ti-jè ka si sa namúsij? ka jā jōš jīmam līpa vèšt;“ čini mbāča bōg: „hō-ma ù kamar, ka čemo sa-šūlit.“ Bōg je-pòšā, je sa zāndrnda svēt òš zēmļ, a je sa vřga bō^g zgōra pòstel. Čini Katarin:
 30 „Bōže mō^j tì, dī si-ùlizla dōma mēne, ka je pūna grih mōja hž! gā ka tì bō^g mi-hōš sālvat dūš, jā ču-sa-pēndit mōje grih.“ Bō^g s nēvⁱmi ústi ju-spòvīda, s nēvⁱmi rúkami ju-pričestij; óna je zgúlil jēna mātūn nā-zemļ,
 40 je si sfūnala pñs — s bōgom nā-neb je-si-ga-pōl. — Nìje vèć!

3. Priča o Světōj Katàrini.

Zvónila je večerña; ðvā žena je rèkla: „Póci ču na večerñu,“ a pòšao je i gospòdičić. Óna je ùlegla ù crkvu: nìje ni ùzela vòdē svētē, nìje ni učmila kríža — sāmo glèdaše gospòdičiča. Gospòdičić se je preporúčio bōgu i blāženōj djěvici i pòšao je dōma; Katàrina je ðstala ù crkvi plüčüći. Bjěše pòp kōji ispovijedaše: „Štò ti je, Katàrina, da tōliko vīčēš? preporúci se bōgu i blāženōj djěvici i pódi dōma.“ — „Štò si mi rēkao tì, pòpe, mēni? Tì si mi rēkao, jā sam zabdravila; sāmo gospòdičiča imām u pamēti.“ Gðvorì pòp, kōji ispovijedaše, blāženōj djěvici: „Kāko čēš činīti, blāženā djěvico, s ðvóm ženóm kōjā te tōliko izdāvā? dāj joj rāj, nēmōj je činīti póci u pākao!“ Blāženā djěvica se je obrñula prema sīnu: „Sīne mōj, učini za ðvō mlījeko štò sam ti dávala, pódi náci ðvū ženu zlū kōjā nas izdāvā.“ — „Māti mōja, štò si mi rēkla? Ako jā ùkāžēm ðvē pñsi gōlē i ðvū rānu, Katàrina kākō čē se zaľubiti!“ — „Sīne mōj, kázaću ti jā, kākō čēš činīti! obúci se kāo gospòdičić, pódi je náci ðvū štò nas izdāvā, jēr čē se zaľubiti.“ Bōg je pòslušao māter i pòšao je pod pròzor, pòšao je šétati. Pristúpila je Katàrina pròzoru: „Štò ti je dà si se ozlòvoľio? dódi gðre, jēr jā imām jōš lijěpu hāľinu; hōdi k stōlu, jēr čemo póci jěsti, jā ù ti.“ Bōg je pòšao k nēnomu stōlu; pòšao je da rāzbijē jēdan hļěbac krūha — sāv se stō nāpunio křvi! — „Štò ti je, gospòdičiču? jěsi li se pòrezao? Èvo me dà ti pòmāžēm.“ — „Jā se nījėsam pòrezao, a nēmām nūti pòtrebē ðd tebe.“ Òpēt je ðna odgovōrila: „Štò ti je dà si se ozlòvoľio? jēr jā imām jōš lijěpu hāľinu“; gðvorì bōgu: „ìdi ù sobu, jēr čemo se šāliti.“ Bōg je pòšao, zātřesao se je svějet i zēmļa, a bōg se je bācio na pòstelju. Gðvorì Katàrina: „Bōže mōj, gdjē si ùlegao ù mōj dōm, jēr je pūna grijēhā mōja kúca! kādā mi tì, bōže, hōčēš vèć spāsiti dūšu, jā ču se pòkajati svđjih grijēhā.“ Bōg ju je svđjim ústima ispòrjedio, svđjim rúkama ju je pričestio; ðna je izvadila jēdnu ðpeku iz pòda, razlúpala je pñsi — s bōgom je pòšla nā nebo. — Nēmā višē!

4. Fät dö-jañet.

Biše jëna ļūd, je ósta dóvac, jimaše jenu
 ðwōjk oš jena díet; a ðvu žënu, ka je-vāzej,
 jimaše jōpa jenu ðwōjk. Čini ðvi mūž: „Némāš
 mi maldrātāt ðica d' ðne ðrūge žëne ka je mi
 5 ūmbral;“ je prīsëga a ju pōñija dō^m. Óvā
 ðrūga žëna je-komēncal maltrātāt ðva ðica; je
 rëka mūž: „Jā s'-ti rëka ka nīmaš hi-klēt — sū
 hi-kléješ! ði mām hi-bíjat?“; je rīspunila óⁿ:
 „Mēn štō mi-sa^e-prēmi do tvōjīhi ðicōv? ka mēn
 10 nīje mi-žā!“; je rëka mūž: „Sū éu-hi-pōñīet
 tōrko nā-dug, ka nīmajū ðōé vēc dō^m.“ Óva
 ðica su-pōl ði je-nōn e su sa sīl krívīt: „Nōn,
 káka émo-čīnit, ka nūš tát nasa-hōcé pōñīt
 tōrko nā dug?“ Nōn je rëkl: „Múcite, ka nōn
 15 ée vami ðāt jëna klūpak prēj; káka gréd^t
 pūt^m, vèzājte jënu rōc s prēj^m, ka pā šta
 ngārati pūt a šta si ga dō dō^m.“ A ðica náka
 su éil: su vežíval rōc, pa su si ga ðōl dō^m.
 A tét je-kūhala vēcër mēso oš makarūn, a jī-
 20 ðāhu ðna s mūžem, a je vāndzal māl^o júhe útra
 zdīl. Je rëka tát: „Brīžna mōja ðica, ði sa-
 nahōdaju? o^{va}-mālo júhē bi-jīzil mōja ðica!“
 ðica náza vrāt su-rīspūn^{el}: „Óvo sm^e-mī, tát,
 si hōš ðāt ð^{va} mālo júhē.“ A je sa uštínala
 25 žén a sa sīla kárat s mūžem: „Tī čīniš vīt
 ka hi nōsiš, mā hi-nē-nosiš! se ne ponēseš tā
 ðica, jā mām ūbit pūr tēb.“ — „Múč (je rī-
 spūñija mūž), jēr sūtr é^u-hi-pōñīt tōrko nā-dug,
 ka nēš znāt vēc nūtīcij d' ðvīhi ðicē“; a pā je-
 30 stāl vesél.

ðica su-sa-sīl krívīt, ka tát māšë hi-pōñīt
 tōrko nā-dug, a su pōli jōpa ði je-nōn; éñ^u
 nōn: „Káko émo-čīt? ka nēcëmo ðō vēc ðōm,
 ka nasa hōcé pōñī nūš tát tōrko nā dug!“ Čīñī
 35 nōn: „Múcite, ká nōn ée vāmi ðāt jënu čīkatu
 smōkv; káko gréd^t, hītate jén po-pūt, ka pā
 šta-vīt do dō^m.“ ðica jënu su-jīz^{iel}, a kōju je
 izīla līsīc, nīsu ngārāl vēc pūt za si ga dō
 dō^m, a su óstal útra ðvu ðūbrav; su óstal
 40 útra ðūbrav, a su sa mūcéł zdōla ðúb, ka é-
 nāšë kāsñ. Óni ðīte sa-krīvaš, je rëka mbāčë
 sēstrē: „Šōš, sa čīñī škūr! ká si-ga-māmo pō

4. Priča o jägñetu.

Bjēše jëdan čōrvjek, ðstao je udōvcem, imāšë
 jëdnu ðjëvōjku i jëdno ðijëte, a ðnā žëna, kōjū
 je ūzeo, imāšë ðpët jëdnu ðjëvōjku. Gōvorī ðvī
 mūž: „Némāš mi müčiti ðjëcu ðnē ðrūgē žëne
 štō mi je ūmrla“; vjēñcao ju je i pōveo ðōma.
 Óvā ðrūgā žëna je pōčëla müčiti ðvū ðjëcu; rë-
 kao je mūž: „Jā sam ti rëkao ðā ih nēmāš
 klëti — sād ih künēš! kāmo éu ih pōslati?“;
 ðna je odgōvōrila: „Mēni štō je stālo do tvōjē
 ðjëcē? jēr mēni ih nīje žāo!“; rëkao je mūž:
 „Sādā éu ih odvësti tōliko ðalëko, ða nēcē vīšë
 ðóci ðōma.“ Óvā ðjëca su pōšla gđjē (im) je
 bāba tē su stāla vīkati: „Bābo, káko émo čī-
 nīti, jēr nas nūš ðtac hōcé odvësti tōliko ða-
 lëko?“ Bāba je rëkla: „Múcite, jēr ée vam
 bāba ðāti klūpko prēðē; káko būðëte išli pū-
 tem, vézite (po) jëdnu stābļīku prēðōm, jēr éete
 pāk náci pūt tē éete ðóci ðōma.“ A ðjëca su
 onākō čīnila: vézala su stābļīke, tē su ðōšla
 ðōma. A tëtka je kūhala ū vēcër mēso i maka-
 rúle, i jëðāhu ðna s mūžem, te je ðstalo mālo
 júhē ū zdjeli. Rëkao je ðtac: „Jāðna mōja
 ðjëca, gđjē se nālazē? ðvō mālo júhē bi izjela
 mōja ðjëca!“ ðjëca iza vrātā su odgōvōrila:
 „Évo nas, óce, āko (nam) hōcéš ðāti ðvō mālo
 júhē.“ A žëna bíla tvrðōglava te se stāla ká-
 rati s mūžem: „Tī čīniš vīðjeti ðā ih vōðiš,
 āli ih nē vōðiš! āko ne odvëðēš tū ðjëcu, jā
 éu ūbiti i tebe. — „Múči (odgōvōrio je mūž),
 jēr sūtra éu ih odvësti tōliko ðalëko, ða nēcēš
 imati vēcë vījēstī o ðvōj ðjëci“; i ðpët je bíla
 vēsëla.

ðjëca su stāla vīkati, jēr ih ðtac imāšë
 odvësti tōliko ðalëko, pā su pōšli ðpët gđjē je
 bāba; gōvorē bābi: „Káko émo čīnīti? jēr nē-
 émo ðóci vīšë ðōma, jēr nas hōcé odvësti nūš
 ðtac tōliko ðalëko!“ Gōvorī bāba: „Múcite, jēr
 bāba ée vam ðāti vījēnac smōkāvā; káko būðëte
 išli, bācājte (po) jëdnu nā pūt, jēr éete pāk
 vīðjeti ðō ðōma.“ ðjëca su gđjëkoju (smokvu)
 izjela, a kōjūgōd je izjela līsīca, pā nījësu nā-
 šla vīšë pūta, ða ðōðū ðō ðōma, tē su ðstala
 u ðvōj ðūbravi; ðstali su u ðūbravi, te su é-
 čali išpod ðūba, jēr bījāšë kāsno. Óñō ðijëte
 vīkāšë, rëklo je sēstri: „Sēstro, bīvā támno!
 kād émo íci ðōma?“ — „Múči (gōvorī sēstra),

dô^m?“ — „Múč (čini šoš), ka tát još čini dŕva.“
 Pã čini díte: „Hõmo, šoš, di je náš tát!“ A díca
 su-põl zã botom, di čujahu ka tát činãše dŕva.
 Su põl nõnd, a nĩsu ga-nãl tát; su nãl jenu
 5 tikv^u ka biše mbãča dũb, ka biše kũrĩn; kũrĩn^u
 kãka pũšaše, nãka činãše bõt do tikv^e. Su rã-
 kla díca: „Kãka čmo-čĩt, ka táta si-ga-põšã
 dõm? mĩ ne ngãrĩvamo vãn pũt! sãma mãmo
 stãt ũtra dũbrav, dõkla sa činĩ dãn, ka sã je-
 10 bonõc, a sũtr čemo si ga põc.“ Kã sa-činija
 dãn, díca su si ga põl, a grãdahu pũte^m;
 a õnĩ dít^u mãli je-prõsija pũt, õna vãn vãnlika
 je-rãkla: „Sã čemo-frũndat kõju fũndic, pã-š
 sa-nãpit.“ Õna fũndic kõ sa-nãpijaše dvã pũt,
 15 sa rendĩvaše jãh. Sãstra je-rãkla: „Jẽnu võtu
 mãš sa-nãpit!“ Díte je rãkã: „Jã hõcem jõš,
 ka jesa žedan!“; je sa nãpija drũgu võt, a je
 rvẽndã jãh.

Su hõdil dva díca a su nãl jãrdĩn krãlen,
 20 — dvã divõjk, ka brãt ne čãcerãše vãn; su ũlizl
 unũtra u dvĩ jãrdĩn krãlen, sãstra je-gã-vãzal
 mbãča dũb, õn je-sã-ũspela zgõra dũb, a je vřla
 jenu kõžu do škrõf nã ram. Je põšã sĩn krã-
 řen kãč, a je vřdij õvi jãh ka blekãš. Õvĩ sĩn
 25 krãlen, ka jĩmaše pũš, nĩje ga-potãgnĩj, a je
 põšã kũrta ñeg, a je sa bĩnija zgõr tr rãka:
 „Štõ činĩš tõt? skĩni-sã-mã dõl nã-zemř, kã čũ-
 ta-vĩt, kõ jãs. Õva je rĩspunřel: „Jã sa tõrko
 hãndãv, jã sa jẽna žena stãra; štõ-š do-mãn?“
 30 — „Skĩn²-sã tõt, kã-š põc čũvat galĩnač oš kõ-
 koš ũtra mój galinãr.“ Õva je-põl tr je rãkla:
 „Õvoga jãnet nĩmaš ga-mãldrãtat, a nĩmaš ga-
 ũbit, ka dvĩ biše dít, a sã je-rvẽndã jãh.“ Činĩ:
 „Jã-gã ne-ũbĩvam, čũ ga põnĩt ũtra mój pãlac
 35 per ģentilãc.“ A nãka je-čĩj; mu dãjaš jĩst sãki
 dãn, a sãstra biše ũtra galinãr. Sãku võt, ka
 mãše dãt jĩst dvĩmi kõkõšami, si jamĩvaše kõž
 nã ram, a kõkõš kãndãh^u: „Ki lipu žẽnu ka
 jĩmam^a mĩ! zlat oš srãbr nas^a-čĩnĩ jĩst.“ Õna
 40 vřčĩn, ka stãhu kũrta galinãr tr čujahu õva
 kõkõš tõrko kãndat, jẽna dãn su-čřl špĩj, kõ
 biš ũtra dvĩ galinãr, a su vřdřel ka biš jẽna
 lipã divõjka. Õva su-tãkl di je-sĩn krãlen, a su
 mu rãkl: „Tĩ, spõdãr, kõga jĩmaš ũtra gali-
 45 nãr?“ Õn je rĩspũnĩj: „Jĩmam nu-bãb kã mi-
 dã jĩst kõkõš.“ Su rãkl õve žãn: „Õna nĩje bãb

jër õtac jõš sijẽčẽ dŕva.“ Pãk ģõvorĩ dijete:
 „Idimo, sãstro, ģdjẽ je náš õtac!“ I djẽca su
 põšla za ũdãrcem, ģdjẽ čujãhu da õtac sijẽci-
 jaše dŕva. Põšli su õnamo, a nĩjesu nãšli õca;
 nãšli su jẽdnu tikvu, štõ bjẽše na dũbu, jër
 bjẽše šřlok; šřlok kãko pũšãše, onãkõ ũdarãše
 tikvõm. Rãkla su djẽca: „Kãko čemo čĩniti, jër
 õtac je põšão dõma? mĩ nãnẽmo nãci vřše pũta!
 sãmi čemo bĩti u dũbrãvi, dõkle se ne ũčĩnĩ
 dãn, jër sãdã je õbnõc (= noč), a sũtra čemo
 řci.“ Kãdã se ũčĩnio dãn, djẽca su põšla, tẽ
 řdãhu pũtem; a õnõ dijete mãlõ mõlřlo je da
 pĩjẽ, õnã vãnã je rãkla: „Sãd čemo sũsřesti kõjĩ
 řzvor, pã čes se nãpiti.“ Od õnoga řzvara kõ
 bi se nãpio dvã pũta, põstao bi jãģũe. Sãstra
 je rãkla: „Jẽdan pũt trẽbã da se nãpijẽš!“
 Dijete je rãklo: „Jã hõcũ jõš, jër sam žedan!“;
 nãpřlo se je drũgi pũt, a põstalo je jãģũem.

Hõdřla su dvã djẽca tẽ su nãšla vřt krã-
 řev, — dvã djẽvõjka, jër brãt ne ģõvorãše vřše;
 ũřegli su u dvĩ vřt krãřev, sãstra ga je vãnãla
 zã dũb, a õna se je ũspãla nã dũb i mãnũla
 je kõžu od svřĩnã na ramãna. Põšão je sĩn krã-
 řev ũ lõv tẽ je vřdřio dvõ jãģũe štõ blãjãše. Õvĩ
 sĩn krãřev, kõjĩ ģmãše pũšku, nĩje pũcaõ nãn,
 tẽ je põšão blĩzu ñẽga, tẽ se je okrãnũo ũzgore
 i rãkao je: „Štõ činĩš tũ? sãdi dõře nã zemřu,
 jër čũ te vřdřeti, kõ si.“ Õvã je õģõvõřřla: „Jã
 sam tõľiko ģnũsna, jã sam jẽdna žena stãra;
 štõ čes õd mene?“ — „Skĩni se õdatľẽ, jër čes
 põci čũvãti tũke i kõkõši u mõjemu kõkõšĩnãku.“
 Õvã je põšla tẽ je rãkla: „Õvoga jãģũeta nãmãš
 mũčĩti i nãmãš ga ũbiti, jër dvõ bjẽše dijete,
 a sãd je põstalo jãģũe.“ ģõvorĩ: „Jã ga nãnũ
 ũbiti, povẽšẽũ ga u svõju pãlacũ za ľũbãv.“
 I onãkõ je ũčĩnio; dãvãše mu jẽsti svãkĩ dãn,
 a sãstra bjẽše u kõkõšĩnãku. Svãkĩ pũt, kãdã
 ģmãše dãti jẽsti dvřjem kõkõšĩma, skĩdãše kõžu
 s ramãnã, a kõkõši přjẽvãhu: „Kãkvũ ľĩjepũ
 žẽnu ģmãmo mĩ! zlatõ i srãbro čĩnĩ nas jẽsti.“
 Õne sũsřjede, kõjẽ stãhu blĩzu kõkõšĩnãka i čũ-
 jãhu dvẽ kõkõši tõľiko přjẽvãti, jẽdan dãn su
 ũhõdřile, kõ bjẽše u dvõme kõkõšĩnãku, tẽ su
 vřdřjele da bjẽše jẽdna ľĩjepã djẽvõjka. Õve su
 trãcale ģdjẽ je sĩn krãřev, tẽ su mu rãkle: „Tĩ,
 ģõspõdãru, kõga ģmãš u kõkõšĩnãku?“ Õn je
 õģõvõřřio: „ģmam jẽdnu bãbu kõjã mi dãvã
 jẽsti kõkõšĩma.“ Rãkle su dvẽ žene: „Õnõ nĩje
 bãba — jẽdna ľĩjepã djẽvõjka!“ Õģõvõřřio je

— jena lîpa divójk^a!“ Je rîspunij sîn kráľen:
 „Kâda čujete drûgu vót, hôte^a, zóvite mên!“
 Drûgu vót su-têkl zvâti ñeg, a òn sa-nafâca na
 gâvud do klûč do vrát, a je vîdij ke-bîše na-lîpa
 5 divójk; je pòšâ dô^m, je sa vřga ù-posteľ. Je
 pòla mât a je rêkl: „Štò ti-jê, lîpi sîⁿ mój?
 jîmaš frêb?“ Čî^{nî}: „Jâ ne stòjîm rãzboľen,
 hòcem rizãnc^e.“ — „Sâ ču-ti-hi-čî^{nî}.“ — „Jâ
 nècem tvòje rizãnc^e, hòcem d' ònê do galinãr.“
 10 Je rîspunila mât: „Jò, sîn mój, òna tórko
 hãndav! je nèčist — hòš rizãnce d' ònê?!“ —
 „Jâ d' ònê hòcem rizãnc^e, a se nê, sa-ùmbra!“
 Mât je-bíjala sêrv ði je-galinãr: „Mâš čî^{nî}
 rizãnce mòjmu sînu“. Óna je rîspunel: „Jâ
 15 nêmam stòlce za zamísit, nêmam sît za pròsijat
 múk.“ — „Če ti dònî^t mòja spodãric sît oš
 stòlc.“ Kãka su-pònili sît oš stòlc oš múk, je
 sa òjela kòžu nã ram, a su sîl kãndat òve kòkoš.
 Óna je-sîla pròsijat múk, a sîn kráľen je-sfãšã
 20 vrát^a a je ùliza ùnûtra tr čî^{nî}: „Nêka rizãnc,
 ka mâš dò s mênom, ka jêsi mòja namûrãt, ka
 jã mãm prîsêc têb.“ Ju-pònij ùtra pãlac a je
 rêka mãter: „Mã, òva je nãša galinãr, sã je-
 žéna mên“; a mât bîše tórko vesêl, ka bîše lîp
 25 namûrãt.

Dòp de tãnte tiêmp je-znãla ñégova tét
 a je rêkl mbãca ñèove šcêrê: „Sã mòja nèpût
 je-bogat; mãma ju-pò nã.“ Òva nèpût, kã je ju
 vîdêl, je ju čîl tórko nu-lîpu stòlc za jîst. Su
 30 fûrli jîst, a je pòla ñîmi kaživat kãmar. Ûtra
 nu-kãmar bîše pešekãn ka balívaše čêľad náka
 ndzãn; tr òva divójk, ka bîše žéna kráľen, je
 rêkla mbãca tétê: „Nòmo pò kûrta tòga, ka ée
 ta jîzist náka ndzãn.“ Òva tét kãk je-čûla,
 35 nák je ju bûsila ñój kûrta pešekãn; a òna di-
 vójk bîše zbãbn, a pešekãn je-ju-jîzija. Je pòla
 òvã, ka bîše tét, je vřla na kûšîⁿ ñégovu šcêr
 dõla mãndî^r, ka mãše čî^t vît ka bîše óna na-
 mûrãt kráľen. Bonòc je-pòla lèc a je sîla stê-
 40 ñat, ka tîjaš fêgat dõ-jañet. Mûž je rîspunij:
 „Nîmaš tî pît, ka tî je brãt, mãng jã, ka nîje
 mi ñîšc“, a je zvã servatûr ka mu mãhu na-
 brûsit nôž, ka mãhu ùbit òvoga jãñ. Su pòl
 òva servatûr, brûsahu nôž, a òvi jãñ je-sîja
 45 upîjat: „Lîpa mòja sêstr, ka sã sa-brûsi nôž,

sîn kráľev: „Kãdã čujete drûgî pût, hàjdete,
 zóvite mên!“ Drûgî pût su trêcale zvãti ñega,
 a òn je pristúpio rûpi klûča od vrátã tê je
 vîdio da bjêše jêdna lîjepã djêvójkã; pòšao je
 dõma i lègao je u pòsteľu. Pòšla je mãti i rê-
 kla je: „Štò ti je, lîjepî sîne mój? ñmãš li
 ògñicu?“ Gðvori: „Jã nijesam bõlestan, hòcu
 rëzanãcã. — „Sãd ču ti ih učî^{nî}.“ — „Jã
 nècu tvòjih rëzanãcã, hòcu (ih) od ònê u kokò-
 šîñãku.“ Odgovõrila je mãti: „Jòj, sîne mój,
 ònã tãkò gnûsna! nèčista je — hòcêš li rezãnce
 òd ñê?!“ — „Jã òd ñê hòcu rezãnce, a ùko nê
 (= inãce) ùmro sam!“ Mãti je pòslala slûškiñu
 gðjê je kokòšîñãk (da reče): „Trêbã da čî^{nî}
 rezãnce mòjmu sînu.“ Óna je odgovõrila: „Jã
 nêmãm stõla da zamîjesim, nêmãm sîta da prò-
 sîjê^m múku.“ — „Dònîjece ti mòja gospodãrica
 sîto ñ stò.“ Kãko su dònîjeli sîto ñ stò i múku,
 skînula je kòžu s rãmena, a stãle su pjêvati
 òvê kòkoši. Óna je stãla sîjati múku, a sîn
 kráľev je razlõmio vrátã tê je ùlègao ùnûtra i
 gðvori: „Pûsti rezãnce, jêr ñmãš dóci sã mnõm,
 jêr si mòja drãga, jêr ču jã vjêñcati têbe.“
 Pòveo ju je u pãlacu i rêkao je mãteri: „Mãjko,
 òvò je nãša kokošãrica, sãd je mòja žéna“; a
 mãti bjêše tðliko vêsela, jêr drãga bjêše lîjepã.

Pòslîje tðliko vrêmena obãznala je ñéna têtka
 tê je rêkla svðjoj kčeri: „Sãd je mòja necãkiña
 bõgata; trêbã dã je pòdêmo náci.“ Óvã necãkiña,
 kãd ju je vîdjela, prîrédila joj je tðliko lîjep
 stò, da jêdê. Svřîli su jêsti, tê je pòšla kãzati
 ñm sòbe. U jêdnõj sòbi bjêše mðrskî pãš, kòji
 pròzðivãše ľãde onãkò cijêle; a òvã djêvójkã,
 štò bjêše žéna krãľeva, rêkla je têtki: „Nemój
 íci blîzu tòga, jêr ée te izjêsti onãkò cijêlu.“
 Óvã têtka kãko je çûla, onãkò je bãcila ñû blîzu
 mðrskõga psû; a ònã djêvójkã bjêše zbãbna, a
 mðrskî pãš ju je izio. Pòšla je òvã, štò bjêše
 têtka, mêtñula je jêdan jãstuk svðjõj kčeri pod
 prègaču, jêr trêbãše učî^{nî} vîdjeti (= pokazati)
 da je òna drãga krãľeva. Óbnòc je pòšla lèci
 tê je stãla stêñati, da htîjãše jêtru jãgñetovu.
 Mûž je odgovõrio: „Nemãš li mîlosrða tî štò ti
 je brãt, (nemam) ñã jã štò mi nîje ñîšta“, i zvão
 je slûge da mu nãbrûsê nôž, jêr trêbãše da ùbijû
 òvò jãgñê. Pòšle su òvê slûge, brûšãhu nôž, a
 òvò jãgñê je stãlo víkati: „Lîjepã mòja sêstro,
 jêr sãd se brûsi nôž, jêr ée ùbiti tvòjega brãta,
 jêr ée ùbiti tvòje jãgñê!“ Sêstra je odgovõrila:

ka mǎju ùbit tvòjga brät, ka mǎju ùbit tvòjga jǎnet!“ Séstr je rispúnìl: „Lípi mòuj brät, lípi mòj jǎn, ta nè mrem vèc pòmòc, ka stòjím ùtra pešekán a jímam dvòje ðìc u rúk!“ Óva gardzún su-èùli òvi lǎmènt d' òvga jǎnet, ka zvǎše ùgovu sèstr, a su tèkli zvǎ spodár: „Hò, slùšaj kǎka èinì òvi jǎn! mǎ nècemo ga-ùbit.“ Je pòšǎ spòdár a je èuj ka zvǎše òvu sèstr, ka mãše ga-pòmòc. Séstr je rispúnìla ùtra pešekán:

10 „Dròj ðìc u rúk, ta nè morem pòmòc vèc!“ Mũž je èüja nák tr rèka: „Blün, pešekán!“ A je blünij èl sènca ju-bàdnit nǐšc, a jímãše dvǎ mãskul rúkami, ka bìše sa-télìla ùtra pešekán. Je pòšǎ mũž a je rèka: „Tì s' bì lègla

15 ùtra mòju pòstèl, a tì nè-bìše mòja žen!“ je zvǎ ùgovì kriát, ka stǎhu òkolo ùg, a je ùmì rèka: Ùhitìtò tój, èinite na tóuc, vǐrste ùtra bàrilic, a pòneste-ju sǎlmağ.“ A su pòli; mãčka sa-sìla krìvit: „Dáj krùh oš sir mèn, ka jǎ pòmǎžem krìvit tèb!“ Óna je rispúnìla:

20 „Pòj s frágom! mòj zèt je-bíja sǎlmağ, a tèbi èu ti dàt! sir oš krùh mèn, ke jǎ pòmǎžem krìvit tèb?“ Je pòla óskrit bàrilic, a je nǎl glǎv do ùgovu šcèr zgòra zgòra; pa je rispúnìla mãčka:

25 „Krìvi-sa tì sǎm, ka jǎ ta ne pòmǎžem!“

5. (Das Mädchen mit dem Stern.)

Jènu vót bìša jèna tèt a jímãše ùgovu šcèr oš nèpùt ka ju èinǎše mèst svè hǐž — nǐšca vèc. Jèna dǎn štàrièc je-pòšǎ dòl ná-dn, a óna èèlad, ka nǎhòdaše, pítãš: „Lípa èèlad, sta-vìdli

30 mòj štàrièc?“ — „Pòuj vècè dòl, ka ga nǎhòdaš.“ Je pòla vècè dòl, a je nǎl jèna vèlìki pòrtún, pa je pítal: „Lípa žena oš lípi lǎd, kò nòsi tóte mòj štàrièc?“ Su rispúnìl òna èèlad: „Óde jè! sǎ mãmo ti-vrñit štàrièc, mã mãš zakòpat tǔna òvu hǐž.“ Óva ðivòjk je-vǎzela mètl, je pòmela hǐž. Jòpa èinu: „Sǎ mãš rǎzbit tǔna tǎ zdìl“, ka bìhu nècìst. Óva ðivòjk je-hi-prál; pǎ jòpa su-rèkl: „Sǎ mãš sfèrdzat

40 pòstèl!“ a óna je-komìdal pòstèl. Óva žen su-rèkl: „Óva-ti štàrièc! sǎ, kǎd jǐzǎješ vǎn portún, bìni-sa zgór;“ je sa bìrnila zgór, a je pǎl na-zvìzd dò-zlǎt na èl, a òva ðivòjk sfi-tlǎš, a je pòla dòm. Èini tèt: „Jò! kǎka si

„Lìjepì mòj brǎte, lìjepò mòje jǎgñe, ne mògu ti vǐše pomòci, jèr sam u mǎrskòme psù i ìmǎm dvòje ðjècè na rúkama!“ Óvì mòmci su èùli òvò túžène òvoga jǎgñeta, štò zvǎše svòju sèstru, tè su trècalì zvàti gospodára: „Hòdi, slùšaj kǎko gòvorì òvò jǎgñe! mǎ ga nècemo ùbiti.“ Pòšao je gospòdár; èüo je da zvǎše òvù sèstru, kòjǎ trèbǎše mu pomòci. Sèstra je odgovòrìla u mǎrskòm psu: „Dvòje ðjècè na rúkama, ne mògu ti vǐše pomòci!“ Mũž je èüo onǎkò i rèka: „Izbáci, mǎrskì psè!“ I izbáció ju je cijèlu a da je se nǐje nǐšta dótakao, i ìmǎše dvǎ muškíca na rúkama, jèr je bìla ròdìla u mǎrskòm psù. Pòšao je mũž i rèkao je: „Tì si bìla lègla u mòju pòstèlu, a tì nè bjèše mòja žena!“ zvǎo je svòje slúge, štò stǎhu okolò ùega, tè ìm je rèkao: „Ùhvatite tǔ, učinite je nǎ komǎde, bǎcite je ù bačvicu i ponèsite je (kao) tðvar.“ I pòšli su; mãčka je stǎla víkati: „Dáj krùh ò sir mèni, jèr èu jǎ pomòci víkati tèbi!“ Óna je odgovòrìla: „Idì s vrágom! mòj zèt je pòslao tðvar, a tèbi èu dàti! sir ò krùh mèni, jèr èu jǎ pomòci víkati tèbi!“ Pòšla je otvòrìti bàčvicu, a nǎšla je glǎvu svòjè kècèrè gòre gòre; pǎ je odgovòrìla mãčka: „Víci ti sǎma, jèr ti jǎ nècu pomǎgati!“

5. (Djevojka sa zvijezdom.)

Jedǎnpùt bjèše jèdna tètka i ìmǎše svòju kèer i nečákìnu, kòjǔ èinǎše mèsti svè kùcu — nǐšta vǐše. Jedan dǎn kòšìc (joj) je pòšao dòle nǎ dno, a dnù èèlad, štò nǎlazǎše, pítãše: „Lìjepǎ èèlǎdi, jèste li vídjeli mòj kòšìc?“ — „Pòdi vǐše dòle, jèr èeš ga náci.“ Pòšla je vǐše dòle i nǎšla jèdna vèlìkǎ vrǎta, pǎ je pítala: „Lìjepǎ žèno i lìjepì èovjeèe, kò nòsi óvdje mòj kòšìc?“ Odgovòrìla su dnǎ èèlad: „Óvdje je! sǎd èemo ti vrátiti kòšìc, àli ìmǎš raskòpati svù òvù kùcu.“ Óvǎ ðjevòjka je ùzèla mètlu, pòmèla je kùcu. Òpèt gòvorè: „Sǎd trèbǎ da rǎz-bijèš sve tè zdjèle“, jèr bjèhu nècìste. Óvǎ ðjevòjka ih je òprǎla; pǎk òpèt su rèkli: „Sǎd trèbǎ da rǎzderèš pòstèlu“, a òna je naèimìla pòstèlu. Óvè žène su rèkle: „Èvo ti kòšìc! sǎd, kǎd izǎdèš izvan vrǎta, obrñ se ùzgore; obrñnula se je ùzgore, a pǎla je jèdna zvìjèzda òd zlǎta na èelo, a òvǎ ðjevòjka svìjètǎše, tè je pòšla dòm. Gòvorì tètka: „Jòj! kǎko si učì-

čila ka ti je dola zvizd na čel? — Ōna divojk ie-povidala fāt kaka je-bilo, ka je pōšā štārić nūtra ōni pālac. Činī ōva tēt: „Nīmaš mēst vēc hīžu, mā mēst mōja ščēr.“

- 5 Pōla je űnōva ščēr, je pōmela hīž, a je hi-tila nā-pošt ōvi štārić. Grē dōl: „Grūbe lūdi oš grūbe žén, sta-vidil mōj štārić?“ — „Pōj vēcā dōl, ka nāhōdaš.“ — Je pōla nā-vi pālac štīs, tr je pītal: „Grūbe lūde oš grūbe žén, 10 tōte-je mōj štārić?“ Činu dne žén: „Ōde jē tvōj štārić; sā māš kō^upat tū hīž;“ je vāzela cāpūn, je zbrdēlal hīž. — „Sā māš rāzbit tūna tā zdīl;“ je hi rāzbil. — „Sā māš sfērdzat tā lindzūn nā-postel;“ je pōla a je hi sfērdzal. 15 Pā su rēkli: „Ōvo-ti štārić! sā, kā izāješ vān, bīni-sa zgōr!“; kaka sa-bīnila zgōr, je pāla nā-čē^ala do tōvar. Gōvoraše māter: „Štōkīvaj!“ — vēc^o štōkīvaš, vēcē rēstāš; tr dōkle je-ūmbral, svē ōnō je-dīžal.

6. Fāt de Sānta Česārij.

- 20 Bīše žēna krāļen ka bīše tōrko devōt, si gōvoraše jēnu krūnicu nā-daⁿ. Jēna dān je-bīja zvān krāļ, ka māše pōc nā-gver, a ōⁿ je-ōstala űtra pālac, ōⁿ oš kučīn^{er} ka čināše kučīⁿ. Jēna gardzūn je rēka, ka tīše lēc s űōm. 25 Ōna je rīspun^{el}: „Bīrbo fakīn ka nīmaš sramōtē! sā, kā grē mōj mūž dō^m, mām ta-čīt űbit.“ Ōvi dīčāl je-sa-ūstrašij e si ga pōšā űtra nu-dūbrav, je si zvā ōnoga grūboga za kūmpaī. Nīje jīzaša jēna, je jīzašla jēna mūr: „Mūč, 30 līpi dīčāl, nēmo' sa űstrašīt, do tvōje dūšē hō-čemo nutīcij.“ Sūbito ōva grūba su-čīli jēna list de fālse parōl, a su prēzental nāpri krāļ, ka űēgova žén lēži s kučīn^{er}rom, a ōnoga dīčāl, su ga pōnil per l'aria. Sūbito ōvi krāļ 35 je-bīja čētr krijāt űtra pālac: „Pōjte űtra mōj pālac, a rēcīte mōju žén ka mā si-vēc nabōļa vēc ka jīma; ordinājte kārōc a pōneste-ju spūs űtra mōju dūbrav; a nōnde māte ju-ūbit, a māte mi-dōnit vēc pūna kīrv a rūk per un siñāl. 40 Su pōla ōva gardzūn; kū su-rīval nā-vu dūbrav, sa glēdahu svē čētr: „kī dūšu jīmamo za űbit ōvu spōdāricu nāš ka nīje nasa-čīnila māj jēna zlō?“ Je rīspunil ōna spōdāric: „Štō

nila dā ti je dōšla zvizžda na čelo? — Ōnā djēvojka je prīpōrjedila stvār kāko je bila, da je pōšao kāblić u dnū pālaču. Gōvori ōva tētka: „Nēmāš vīše mēsti kūću, mēšće je mōja kī.“

Pōšla je űēna kī, pōmela je kūću i bā-cila je nāvlāš ōvi kōšīć. Idē dōļe: „Grūbī lūdi i grūbē žēne, jēste li vidjeli mōj kōšīć?“ — „Pōdi vīše dōļe, jēr čēs (ga) nāci.“ — Pōšla je u dnū pālaču īstū, tē je pītala: „Grūbī lūdi i grūbē žēne, jē li tū mōj kōšīć?“ Gōvorē dnē žēne: „Ōvdje je tvōj kōšīć; sād trēbā da kōpāš tū kūću;“ űzela je mōtiku, īspremijēšala je kūću. — „Sād trēbā da rāzbijēš svē tē zdjēle;“ rāzbila ih je. — „Sād trēbā da rāzderēš tū pōhavu na pōsteļi;“ pōšla je tē ih je rāzdrīla. Pāk su rē-kli: „Ēvo ti kōšīć! sād, kād izāčēš vān, obrīni se űzgore!“; kāko se je obrīnula űzgore, pāo je jēdan űd od tōvara (űoj na čelo). Gōvoraše māti: „Podrēzūj!“ — štō vīše podrēzīvāše, tō vīše rāstījaše, te dōkle je űmrīla, svē je ōnō držala.

6. Prīča o Svētoj Čezāriji.

Bjēše žēna krāļeva, kōjā bjēše tākō pōbožna, (sebi) gōvōraše jēdnu krūnicu nā dān. Jedān dān je bīo zvān krāļ, da mu trēbāše pōci ű rat, a ōna je ōstala u pālači, ōna i kūhār kōji je dīžao kūhīnu. Jedan mōmak je rēkao, da hōčē lēcī s űōm. Ōna je odgovōrila: „Bīrbo fac-chino kōji nēmāš srāma! sād, kād dōdē mōj mūž dōma, űčīniciū te űbiti.“ Ōvāj mlādīć se je prēstrašio, tē je pōšao u jēdnu dūbravu, zvāo je ōnoga grūbōga (= đavola) sēbi zā drūga. Nīje izāšao jēdan, izāšla ih je svā sīla: „Mūci, lī-jepī mlādīću, nēmōj se prēstrašīti, o tvōjōj dūši hōčēmo (imati) vījesti.“ Ōdmāh su ōvi grūbī űčīnili jēdan list di false parole i prikāzali su (ga) pred krāļem, da űēgova žēna lēži s kū-hārom, a ōnoga mlādīća űdnijeli su per l'aria. Ōdmāh je ōvi krāļ, pōslao čētiri slūge u pā-laću: „Pōđīte u mōju pālaču i rēcīte mōjōj žēni da imā nā se stāvīti nājboļū hāļīnu štō imā; narūčīte kōla i povēdīte je na šētīnu u mōju dūbravu; a ōndje čete je űbiti, a dōnīječete mi hāļīnu pūnu kīrvi i rūku per un segnale.

Pōšli su ōvi mōmci; kād su dōšli u dnū dūbravu, glēdāhu se svē četvērīca: „kākvu dūšu imāmo da űbijēmo dnū gospōdāricu nāšu kōja nam nīje űčīnila nīkad jēdno zlō?“ Odgovōrila

vami-jē, ka táko sa-glědat?“ — „Je rěka spō-
dār ka māmō ta-ùbit!“ — Je rìspunila ó'na:
„Nísa učila mǎng jěna zld mǒjmu mǔž!“ zǎšto
mā ma-ùbit? nǎpri bǒg sa-pǒla prisěc: mǎng
5 jěna mangaměnt nísa učil!“ Su rìspunila gar-
dzún: „Se mī ne nǒsimo òvu rǔku per un si-
ńál, se mī ne nǒsimo òvu věšt“ pǔn“ kǔv, mī
jěsmo ubijěn pǔr mī!“ Óna je-si-vázela spād
e je si štǒkla rǔk; su vázela jěna jáń, su ga
10 ùbil a su nǎpunil věšt pǔna kǔv. Rǔk lípo
su-konzěval, a nǒj su-rěkli: „Vǎn do tvǒje
dǔbrav nǒmo' jǐzǎ!“ a su si ga pǒl dǒm; a su
pǒnil òvu věšt oš òvu rǔk tr su konzǐnal krǎľ.

A ó'na tǔna po dǔbrav sa-krǐvaš, ne nǎ-
15 dǎš, dǐ máše sa-pǒ rǐčětat, a bǐše zbǎbn do
ńěovoga mǔža. Óta je kóz jǐzišla nǎpri: „Štǒ
ti-jě, Česǎrij, ka tǒrko sa-krǐviš? hǒd' útra
mǒju grǒt, ka ću ta sǎlvat.“ Na mǎla sǎn ka
ju-ngǎna, — rǔk věcě bǒľa kǎka bǐš. A òvi krǎľ
20 sǎku jǐstr grědaše vǎst òvu rǔk a ju ndzǎń-
vaš; kǔv, ka těcǎš, grědaše nǎ-mus nēm, ka
óna bǐše žív, a ón ne nǎdǎš. A je stǎla sědm
gǒštǐ útra ònu grǒt, a kǒza skǔpa š nǒm. Je
sa tělil, a díte rěstǎš nǎ-pěľa nǎ-dan, a bǐše
25 gǒja. Jěnu nǒc je-suspirǎl òva mǎt, je rěkl:
„Jěnu stvǎr bi-ńila dǒ-bog: nǎpri vǐt mǒjga
mǔža, a pǔ ùmbri!“ Bǒg je-ćij, kǎka je-rě-
kla ó'n: je pǒša n-dzǒń nǎovomu mǔž“: „Pro-
bǔdi-s' dǒ-t'ga sǎn! nǒmo věc spǎt, ka mǎš pǒ
30 kǎč nǎ-nu dǔbravu tvǒju.“ Ón je-rìspunij:
„Tǐ, sǎn, jěsi mǔnt! su sěd“m gǒštǐ ka ně-grem
kǎč.“ A sǎn je-rìspunij: „Se ně-greš kǎč na
tvǒju dǔbrav, jěsi mǐrtav!“ Jǒpa je-zǎspa i
jǒpa mu-pǒša n-dzǒń òvi sǎn; je sa ústrašij,
35 sǔbit jǐstr je-ordǐna kǎroc, a je bǐja mǐtat tǔna
kačatǔr, mǎhu pǒ kǎč š nǐme nǎ-cu dǔbrav
Tǔna kačatǔr su-sa-ústrašil: „Óvo su sěd“m
gǒštǐ ka ně-gre kǎč, a sahǎtra je-dǒšǎ mǐtat
nǎš!“; kǒ vǎdaše jěnu skǔz a kǒ vǎdaše drǔgu.
40 Ón je-rìspunij: „Se ne grědete s měnom, jěste
ubijěn sekolík!“ Óva su-pol, su ùjehal útra
kǎroc. Kǎ su-rǐval nǎ-cu dǔbrav, òta je kóz
nǐmi jǐzašla nǎpri; tǔna kačatǔr su-potěgnili
òvu kóz—ńikor nǐje ju-kǒľij! je si ga pǒl sěncǎ
45 mǎng“ jěna strǎh; útra grǒt“ si-ga-je-pǒl, dǐ
bǐše Sǎnta Česǎrij. Krǎľ je-ćija nǎ-neb jěnu

je òna gospodǎrica: „Štǒ vam je, dǎ se tǎkǒ
glědate?“ — „Rěkao je gospodǎr dǎ te ĩmamo
ùbiti!“ — Odgovǒrila je òna: „Nǐjěsam učǐ-
nila nǐ jědno zld mǒjemu mǔžu! zǎšto će me
ùbiti? prěd boga sam se pǒšla zǎklěti: nǐ jědan
grǐjeh nǐjěsam učǐnila!“ Odgovǒrili su mǒmci:
„ǎko mī ne poněsěmo òvǔ rǔku per un se-
gnale, ǎko mī ne poněsěmo òvǔ hǎľinu pǔnu
kǔvi, ubijěni smo i mī!“ Óna je ùzěla sǎbľu i
ǒdsjekla je sěbi rǔku; ùzěli su jědno jǎgńe, ùbili
su ga i nǎpunili su hǎľinu pǔnu kǔvi. Rǔku
lǐjepo su sačǔvali, a nǒj su rěkli: „Vǎn iz tvǒjě
dǔbravě němǒj izǎci!“ i pǒšli su dǒma; i pǒni-
jeli su òvǔ hǎľinu i òvǔ rǔku tě su prědǎli krǎľu.

A òna svě po dǔbravi vǐkaše, ne znǎdijǎše,
kǎmo se trěbǎše pǒci zaklǒniti, a bjěše zbǎbna
od svǒjega mǔža. ěto je kǒza izǐšla prěd nǔ:
„Štǒ ti je, Čezǎrija, da tǒliko vǐcěš? hǒdi u
mǒju pěcǐnu, jěr ću te spǎsiti.“ Mǎli (= kra-
tak) sǎn štǒ ju je prěvario, (a) věc rǔka bjěše
bǒľǎ (ľěpsǎ) něgo li bjěše (prije). A òvi krǎľ
svǎkǒ jǔtro ĩtaše ùzěti òvǔ rǔku tě joj pǔštǎše
kǔv; kǔv, kǒjǎ těcijǎše, ĩtaše mu na lice, jěr òna
bjěše živa, a ón ne znǎdijǎše. I stǎla je sědam
gǒdištǎ u ònǒj pěcǐni i kǒza skǔpa š nǒm. Rǒ-
dǐla je, a dijěte rǎstijǎše jědan pědaľ nǎ dǎn,
a bjěše gǒlo. Jědnu nǒc je ùzdisala òvǎ mǎti,
rěkla je: „Jědnu stvǎr bi htjěla òd boga: nǎj-
prije vǐdjeti mǒjega mǔža, a pǎk ùmrijeti!“
Bǒg je učǐnio kǎko je rěkla òna: pǒšao je ĩn
sogno (= u snu) nĕnǒmu mǔžu: „Probǔdi se
òd toga snǎ! němǒj vǐše spǎti, jěr trěbǎ da
ĩděš ù lǒv u ònǔ dǔbravu tvǒju.“ Ón je odgo-
vǒrio: „Tǐ si, sně, mǎhńit! sědam je gǒdištǎ da
ně ĩděm ù lǒv.“ A sǎn je odgovǒrio: ǎko ně
ĩděš ù lǒv u tvǒju dǔbravu, mǐrtav si!“ Ópět je
zǎspao i òpět mu je dǒšao ĩn sogno òvi sǎn;
prěstrašio se je, òdmǎh ù jǔtro narǔćio je kǒla
i pǒslao je pǒzvati svě lǒvce, da ĩmajǔ pǒci ù
lǒv š nǐme u òvǔ dǔbravu. Svǐ lǒvci su se prě-
strašili: „ěvo je sědam gǒdištǎ štǒ ně ĩdě ù lǒv,
a jǔtrǒs je dǒšao pǒzvati nas!“; kǒ ĩznošǎše jě-
dnu ĩsprǐku a kǒ ĩznošǎše drǔgǔ. Ón je odgo-
vǒrio: „ǎko ně ĩděte sǎ mnǒm, ubijěni ste svǐ-
kolǐci!“ Óvi su pǒšli, odvězli su se ù kolima.
Kǎd su stǐgli u òvǔ dǔbravu, ěto je kǒza izǎšla
prěd nǐh; svǐ su lǒvci pǔcali na òvǔ kǒzu —
ńiko je nǐje pogǒdio! pǒšla je i běz strǎha; u
pěcǐnu je pǒšla gđjě bjěše Světa Čezǎrija. Krǎľ

parlamēt: „Gón' věca nāpri, ka odēka je tvōja žen! tvōja žen biše zbābn do tēb, a ó'n je dōstala gól, a dīt je gōja n-dūt, káka je-nīka! se si čīja sā, nōmo' čīt vēč!“ Ōvi krāļ sūbito je-bīja
 5 vāzet dōm nabōļu vēštu ka jīmaše, a dīt nābolī vēštīt, je hi dōbūka žen oš dītēt, je hi pōnīja pālac žen, dītēt oš kōz.

7. (Der gottlose Herr.)

Biše na-galāntom ka nē verijaš ka biše bóg (ka pūr biše lāž!), a biše ōn sām: nīmaše
 10 nīkrog, ni žen ni dīca, a jīmaše jēna gārdzūn ka stāše š ūīm. Jēna dān je-pōšā po dūbrav nēgov, je pōšā spās, a je mu jīzašl jēna glāva nāpri. Je pōšā ō'n, a ju čūpīja s nōgōm, tr gōvoraše glāv: „Večēras māš dō jīst s mēnom!“
 15 Je rīvala vēčer; na-pār-uri nōč su-mu-tucūlal pōrtūn. Čīni ōn mbūča gardzūn: „Nafāča'-sa na-fūneštr vīd't, kō je tā čelād ka tucūlā pōrtūn.“ Je sa nafāčā na fūneštr tr rēka: „Ō, spōdār, jēna glāv nāpri portūn, a rōze su-rīvali mbūča pīnģ!“ A ōn jīdāše na stōlic; je sa tōrko ūstrašij tr rēka: „Nōmo' pō tvōrit!“ Ōni jōpa tucūlā: „Hōd', tvōr' ód, ka tvōj spōdār mā dō jīst s mēnom večēras.“ Je pōšā tvōrit pōrtūn, a je pōšā na-līpi galantōmen (ōni
 20 biše ōni grūbi!), tr čīni: „Māš dō jīst s mēnom večēras!“ Ōni galantōmin je-rīspunij: „Prīje tī s mēnom, ka jā sa-vīga stōlc.“ Ōni grūbi je-rīspunija: „Nō, māš dō tī s mēnom! oš hód!“ Je rīspunija spōdār: „Si mām dō
 30 jā, mā dō pūr mō'j gardzūn.“ Je rēka ōni: „Mēn štō sa-prēmi! nēka dōje!“

A su rīval ūtra nu-kāmar d'ōnga grūboga, a biše stōlc'a vīžena, a su mu rēkli: „Sīd' na stōlc, kū māmō jīst!“ a gārdzūn su-ga-čīnīl
 35 mbōšta na vrāta, a je glēda, kōrko kāštīg mu-čīnāhu spōdār. Je pōčeja jīst spōdār, a gōrāše sīc, ka ōnō biše svē, ka jīdāše, ōgañ do limbērn. A dvi sa-ne-fīdāše vēč svē jīst dna stvār tr gōvoraše: „Bāšta! bāšta!“ Ōna gōvorahu:
 40 „Drūgi būkīr! drūgi būkīr!“ Pa čīni ōni grūbi: „Sā sa-ne-fīdāš vēč? š-pō ūtra nu-pōstēļ dō-zlat!“ — ōno biše svē ōgañ ka sfitlāše! Su ga pōn'el gōra pōstēļ — je fūrīnija zgōrit dūs oš kōrp. A gārdzūn glēdaše tūna na vrāta štō su-čīnī-

je čūo nā nebu jēdan rāzgovōr: „Gōni dālē, jēr ōvdje je tvōja žena! tvōja žena bjēše zbābna dō tebe, a dna je dōstala gōla, a dijēte je gōlo in tutto (=sasvim) kāko se je rōdīlo! ūko si učīnio sād, nēmōj čīniti vīše!“ Ōvi krāļ ōdmāh je pōslao ūzēti dōma nājlepšu hālinu štō īmāše, a djetetu nājlepšē odijēlo, dōbukao ih je ženū i dijēte, ōd-veo ih je u pālacu ženū, dijēte ī kōzu.

7. (Bezbožni gospodin.)

Bjēše jēdan gospōdin kōjī nē vjerovāše da īmā bōga (štō īpāk bjēše lāž!), a bjēše ōn sām: nēmāše nīkoga, ni ženē ni djēcē, a īmāše jēdnog mōmka kōjī stāše š ūīm. Jedāndān je pōšao po svōjōj dūbravi, pōšao je u šētīnū, a izāšla je jēdna glāva prēdāñ. Ōn je pōšao ī ūdario ju je nōgōm tē gōvoraše glāva: „Večēras čēš dōči jēsti sā mnōm!“ Dōšao je vēčēr; ū dvīje ūre nōči kūcali su mu nā vrāta. Gōvorī ōn mōmku: „Pristūpi k prōzoru, da vīdīš, kōjē je tō čelāde štō kūcā nā vrāta.“ Pristūpio je k prōzoru tē je rēkao: „Ō, gōspōdāru, jēdna (je) glāva pred vrātima, a rōzi su dōsēgli dō crepōvā!“ A ōn jēdāše za stōlom; tōliko se je prēstrašio tē je rēkao: „Nēmōj pōči otvōriti!“ Ōni ōpēt kūcā: „Hājde, otvōri āmo, jēr tvōj gospōdār īmā dōči jēsti sā mnōm večēras.“ Pōšao je otvōriti vrāta, a ūšao je jēdan lījep gospōdin (ōno bjēše ōni grūbi!), tē gōvorī: „Trēbā da dōdēš jēsti sā mnōm večēras!“ Ōni gospōdin je odgōvōrio: „Prīje tī sā mnōm, jēr jā sam prīrēdio stō.“ Ōni grūbi je odgōvōrio: „Nē, trēbā da tī dōdēš sā mnōm! ī hājde!“ Odgōvōrio je gospōdār: „Āko īmām dōči jā, īmā dōči ī mōj mōmak.“ Rēkao je ōni: „Štō je mēni stālo! nēka dōdē!“

I dōšli su u jēdnu sōbu dnoaga grūboga, a bjēše stō prīrēden, tē su mu rēkli: „Sjēdi zā stō, jēr čemo jēsti!“ a mōmka su čīnīli da se nāslonī na vrāta, ī glēdao je, kōliko kāznī čīnāhu (zadavahu) gospōdāru. Pōčeo je jēsti gospōdār, a gōrāše sīce, jēr ōnō bjēše svē, štō jēdāše, dgañ od pākla. A dvāj se nē uzdāše vīše svē jēsti dñē stvārī, tē gōvoraše: „Dōsta! dōsta!“ Ōni gōvorāhu: „Drūgū čāšu! drūgū čāšu!“ Pā gōvorī ōni grūbi: „Sād se nē uzdāš vīše? pōči čēš u jēdnu pōstēļu dō zlāta!“ — tō bjēše svē dgañ štō svījēt'lāše! Pōnījeli su ga na pōstēļu: svīšio je izgōrjeti dūša (mu) ī tijelo. A mōmak glēdāše svē

val spodár. Su pòl mbäca gärdzün, su ga ùhit'el, a su ga pòn'el mbäca stólce, a su mu rèkl: „A sä tì vèriješ ka je bôg nâ-svî't?“ — „Jâ vèrijem ka jê bôg nâ-sfî't!“ A su mu rèkli
 5 òna grûbi: „Si tì vèriješ ka je bôg nâ-sfî't, mäs pùjat dvâ pṛst zgòra òve stólce“; kâka je-pùja dvâ pṛst, náka su-mu-sa-zgòr'el, a su pâl: „Sâ hód', a mäs pôč rëc ù-grad ka si stâ náka živ útra lîmbèrn.“

Die Nummern 8—10 rühren von Frl. Conzettina Giorgetti her, und zwar habe ich Nr. 8 und 9 aufgezeichnet, wie ich sie von ihr erzählen hörte, während Nr. 10 von ihr selbst geschrieben wurde; in der letzteren Nummer, sowie in Nr. 17—22, die ebenfalls von demselben

8. Fät di Sânta Karmentina.

10 Bîše jènu vót jèna mät oš jèna tát ka jì-mahu sám jènu dîvòjku. Òva dîvòjka čināše žìvot svèti: sâki dâñ ìtēs mòlit u crìkvu. Mät ju-šâlāše nâ-skòl, mäs ón, mēč za pò nâ-skòl, grēdās sâki dâñ u crìkvu. Jèna dâñ je-frùn-
 15 dala mēštric, je ju pítal, kâk sa-nòšes ñèvoga šcér; mēštrica je-rîspun'el ke^a ne bi pòla mâng jèna dâñ nâ-skòl. Òva mät vèčer, kâda jê-dòšâ mûž dòm, je mu povídala òvi fät e òbedvâ su-sa-vřl n-sùspèt, štò čināše ñìhova šcér; su se
 20 vřl čúvat. Sèkondân su-ju-vìd'el ka je pòla u crìkv tr je zatvòril vrátü zâ-nòm. Mät oš tát su-dubítal ka ñìhova šcér čināše zâli fîn, tr su dečídil za-ju-ùbit. Sèkondân mät je-čila krùh i dála jènu pòvač ka māsè pòn'et tát^a vãn.
 25 Pèna ke-je-rival òva dîvòjka vãn, je vîdel ka tát je-bij fûrnij izdúst jèna fòs. Nònde čini ón: „Kòmu činš tâ fòs, tát? ču vit, se stâjem jâ!“; je sa vřla útra fòs e tát je-ju-skâna, je ju zâpreta, tr je si ga pòšâ dòm. Dòp tânt^a
 30 tièmp je-pòšâ jèna mēštar s ñèvmi skòlari pasijat d'òne bàne. Òve skòlara, kâka pasijâh^a, su vîdel četř lîpe rùžic; sekolike su-tèkl^a za-hi-nàbrat, mäs pèna su-rival kùrt, òve četř rùžic su-sa-prominil na četř svíc. Alòra òve skòlara
 35 skùpa s mēštrom su-rèkle ka nònde māsè bìt zâprečen kòji svètâc, su dál sîndûra kòrt^a; su

na vrátima štò su činili gospodáru. Pòšli su k mòmku, ùhitili su ga tē su ga povèli k stòlu i rèkli su mu: „A sâdâ tì vjèruješ da je bôg na svijètu?“ — „Jâ vjèrujem da je bôg na svijètu!“ I rèkli su mu dnì grûbi: „Äko tì vjèruješ dà je bôg na svijètu, trèbâ da pṛslonš dvâ pṛsta na dvâj stò“; kâko je pṛslonio dvâ pṛsta, onâkò su mu izgòrjeli tē su pâlì: „Sâd hàjde, a pócì čēs rëcì po grâdu da si bìo onâkò živ u pàklu.“

Fräulein aufgezeichnet wurden, habe ich nur die Graphik (nicht aber die Orthographie!) zum Teil geändert, sonst aber alles genau so gelassen, wie es in der Originalhandschrift stand, damit man aus diesen Texten ersehen könne, wie die Molisaner Slawen selbst ihren Dialekt hören und schreiben.

8. Priča o Svêtoj Karmèntini.

Bjēše jedànput jèdna mätì i jèdan òtac štò ìmāhu sâmo jèdnu djevòjku. Òvâ djevòjka čināše žìvot svèti: svâki dâñ ìtāše mòliti ù crìkvu. Mätì je slāše ù školu, àli òna, mjèsto da ìdē ù školu, ìtāše svâki dâñ ù crìkvu. Jedândân je sùsrela ùčiteljicu, pítala ju je, kâko se pònāšāše ñèna kèi; ùčiteljica je odgovòrila da ñìje ìšla ñè jèdan dâñ ù školu. Òvâ mätì ù vèčer, kâdâ je dòšao mûž dòma, pripòvidjela mu je dvù stvâr i òboje su pòčeli sùmnati, štò činì ñìhova kèi; stàli su je čúvati. Sùtridân su je vîdjeli dà je pòšla ù crìkvu tē je zatvòrila vrâta zâ sobòm. Mätì i òtac su sùmnali, da će ñìhova kèi zlò svřšiti, tē su odlúčili ùbiti je. Sùtridân je mätì ispèkla krùh i dála je (kèeri) jèdnu pogaču kòjü trèbāše da ponēsē òcu vãn. Nètom je òvâ djevòjka stìgla vãn, vîdjela je dà je òtac bìo svřšio izdúpti jèdnu jâmu. Tâdâ gòvorì òna: „Kòmu kòpās tû jâmu, òče? vîdjećü, mògu li ja stâti (u jamu)!“; stàla je ù jamu, a òtac ju je zâklao, zâkòpao ju je tē je pòšao dòma. Dopo tanto tempo pòšao je jèdan ùčitelj sa svòjim ùčenicima šètati s dnē strânē. Òvi ùčenici, kâko šètāhu, vîdjeli su četiri lîjèpe rùžice; svìkolici su trčali dà ih pòberü, àli nètóm su stìgli blizu, òvè četiri rùžice su se pretvòrile u četiri svijèce. Tâdâ òvi ùčenici skùpa s ùčiteljem su rèkli da óndje ìmāše

pöl düst, a su näl jënu ðivôjk ka jîmaš jënu fëritu nä-src, ði ju-vâraše křv, oš jena librič kräjëm, ði gðvoraš k' ðva ðivôjk biše svëtic. — Nije vëc!

9. (Der gestiefelte Kater.)

5 Biša jënu votu jëna táta ka jîmaša trî sîna; pâ sa-razbôlija trî je-zvâ svë trî sîna ôkla ñëgöve pôstele, pâ je ñimi rëka: „Jâ stojîm za umbrît e nîmam nišc^a za vâmi ôstât — sâmjëna mälen, jëna tôvar e jënu mäčku; přvomu
10 sînu ostâvlam mälen, drugômu ostâvlam tôvâr e nâzeñemu mäčku.“ Kâko je-čûja nâzaⁿⁱ sîⁿ, je sa vřga plâkat. Nônda mäčka je-mu-rëkla: „Nômôj plâkat, ka jâ êu-bit tvôja fð^urtûna, mä mäš-mi čî^t na-pâr štivali ôš nu-sâkoč^u.“
15 Sëkon-dân mäčka je-si-vřla štival^e, je si vâzela sâkoč^u tr-je-pôla na iëna tršje, je sa hrânîla zdô^ula jëne lô^uze, tr je čekala. Mälo dôp je-pô^ušâ jëna zëc za jîst grô^uzdje: nônda mäčka je-mu-sa-hîtila nâ-grl, t^r-je-ga-ndzâkâla útra
20 sâkoč, pa sâkoč je-si-vřla nâ-ram tr-je-pôl^u dô^uma krâ^len. Je sa čîla pô^unt nâpri ñëga, pâ je-mu-rëkla: „Bongiorno, signor Maestà! môj spòdâr je-pòšâ kâč, je čîja jëna zëc e ti ga šâlje rijâlat“, e si ga pôla dôm. Sëkon-dân
25 je-si-vřla jòpej štival, je-si-vâzela sâkoč tr-je-pòl na-jëna štrâpâr i čekal nônd, kâ' dôđahu ti-čëña, tr-jëna na-vô^ut (ital. uno alla volta) hi-ndzâkîvaš útra sâkoč, pâ je-pôla jòpej ði je-krâ^l, tr je mu dála tičëña i rëkla jòpej ka
30 ñëv spòdâr je-bî hi-ùbij ðnî dán

10. (Der Verschwender.)

Biša nu votu na ľud boati, ka mu biša drago ist, pit, čîñivati dobre stolce saki dan, mitivati ñegove mičicije, ma teg — nišcô! Ñe-
35 vog tata, ka biša na ľud do pameta, mu go-voraša, ka to ne gredaš dobro, ma on nije ga tîja maj slušat. Nonda ovi tata, za ga ne čit umbrit brižan, je mislija hranit za ñega nu saku pinez gor na supînu; je čîja nu gavutu s svrdlam, a na ovu gavutu je obisija na ko-
40 nop. Pa kada mu dola za umbriti, je si zva sîna napri postele, ter je mu rëka: „Ja znam ka maš umbrit brižan, ma nečem ka maš umbrit

biti zâkopân kôji svëtac, dáli su vřjest sídu; pôšli su dúpsti i našli su jëdnu djëvôjku kôjâ ñmâše jëdnu rânu nä srcu, gðjë joj tëcijâše křv, i jëdnu kîžicu blîzu, gðjë gðvoraše da ðva djë-vôjka bjëše svëtica. — Nëmâ više!

9. (Mačka s čizmama.)

Bjëše jedânput jëdan ôtac štò ñmâše trî sîna; pâ se je razbôlio i zvâo je svâ trî sîna ôkolo svôjê pôstele, pâ im je rëkao: „Jâ sam na ñmoru i nëmam ništa dà vam ðstavim — sâmo jëdan mîin, jëdnog tôvara i jëdnu mäčku; přvomu sînu ðstavlam mîin, drugômu ðstavlam tôvara a nâj-zadñemu mäčku.“ Kâko je (to) čûo nâjzadñî sîn, pôčeo je plâkati. Ônda mu je mäčka rëkla: „Nëmôj plâkati, jër êu jâ biti tvôja srëca, âli trëba da mi ùčinîš pâr čizamâ i jëdnu tôrbu.“ Sütridân mäčka je ôbûla čizme, ùzëla je tôrbu tË je pôšla u jëdan vinogrâd, sâkrila se je pod jëdnu lôzu, tË je čekala. Mälo pôslije je pôšao jëdan zëc, da jëdë grôžđte; ðndâ mu se je mäčka bâcila nä grlo, tË ga je sprâvila u tôrbu, pâ je tôrbu mëtnula nä rame tË je pôšla ù dôm krâ^lev. Učînila je da je povëdu předâñ, pâ mu je rëkla: „Bongiorno, signor Maestà! môj gospòdâr je pôšao ù lôv i učinio je (= ubio je) jëdnoga zëca i šâlje ti ga dârovati,“ i pôšla je dôma. Sütridân ôpët je ôbûla čizme, ùzëla je tôrbu tË je pôšla k jëdnomu grîmu i čekala ôndje, kâdâ bi dôšle ptice, tË jëdnu po jëdnu ih sprëmâše u tôrbu, pâ je pôšla ôpët gðjë je krâ^l, tË mu je dála ptice i rëkla ôpët dà ih je ñën gospòdâr bio ùbio ðnî dán

10. (Rasipnik.)

Bjëše jedânput jëdan čovjek bogat, kojemu bjëše drago jesti, piti, pñiveđivati dobre obroke svaki dan, pozivati svoje prijatele, ali râd — ništa! Ñëgov otac, koji bjëše jëdan čovjek od pameti, govoraše mu, da to ne ide dobro, ali on ga nije htio nikad slušati. Onda ovaj otac, zato da ne bi umro siromašan, promislilo je sa-
kriti za ñega jëdnu vrëcu novaca gðre na ta-
vanu; učinio je jëdnu rupu svrdlom, a o ovoj rupu je objesio jëdan konop. Pa kada mu je došlo da umre, zvao je sîna pñed posteļu, te mu je rëkao: „Ja znam da ćeš umrijeti

do glad ol po za karità.“ Sin nije sluša kon-
siša tatina, a je riva na dan, ka je osta bri-
žan kano stina na putu. Nikor d'onih miči-
ciji, ka on je bi mitiva, zovaše nega; anc či-
5 nahu vit, ka ga ne poznajahu.

Jena dan, ka nimaša propria što ist, je
sa uhitija na konop ka visaša ustri hiže; kako
je počēja potezati, konop je sa zgulija z one
gavute, a je pala saka puna pinez. Nonda je
10 vrga moždane; ma je tija dat nu lecijunu ne-
govimi mičiciji: je nima čija znat, ka činaša
jope stolcu a hi zovaša ist s nime. Je čija
nač stolcu vrženu a sve zdile pokrane. Kada
su pol za oskrit, su nali tune zdile puna ko-
15 sti; nonda je nimi reka: „Sta izili torko lipe
stolce di sa ja, a pa nista ma gledali mank
na obraz; sa izita si kosta!“

siromašan, ali neću da umreš od gladi ili da
ideš za milostiđu (= prositi).“ Sin nije slušao
savjete očeve, pa je došao jedan dan, kada je
ostao siromašan kao stijena na putu. Niko od
onih prijatelja, koje on bijaše pozivao, zvaše nega;
štaviše činahu vidjeti (= pokazivahu) da ga
ne poznaju.

Jedan dan, kad nemaše baš što jesti, uhi-
tio se je za konop, koji visijaše usred kuće;
kako je počeo potezati, konop se je izvukao iz
one rupe, te je pala vreća puna pjenezá. Onda
se je opametio; ali je htio dati lekciju svojim
prijateljima: poručio im je da opet priređuje
gozbu i da ih zove jesti s nime. Učinio je da
nađu stô pripravljen a svi su tañuri (bili) po-
kriveni. Kada su pošli do ih otkriju, našli su
sve tañure pune kosti; onda im je rekao: „Po-
jeli ste toliko lijepih gozbi kod mene, a da me
nijeste ni gledali u lice; sad izjedite kosti!“

Folgende Nummer wurde von mir aufgezeichnet, wie ich sie von Frau Teresina Giorgetti hörte:

11. (Der Fuchs und die Lerche.)

Nu vòtu biš na-lisic oš na-kalândrel; su
vřl gráne nã-po. Lisic je-rëkla kalândrel: „Sád'
20 tì gráne, kã jã-ću-ga plìvit.“ Sã je-rival^a kã'
sa-plivaš; je rëkla lisic: „Plív' tì sã, kè jã-
ću-ga porãnat.“ Kalândral je-plívila gráne.
Kãda sa rãnãše, je rëkla lisic: „Sã' rãnãj tì,
kè jã-ću-ga štòknit.“ Je-rival^a za-ga-štòknit; je
25 rëkla lisic: „Sã' štòkni ga-tì, kè jã-ću-ga zã-
brat.“ Je rival^a za zãbrat; je rëkla lisic: „Zã-
bri-ga tì, kè jã-ću-ga razdìlit.“ Je pòla kalãn-
drel^a za-ga-razdìlit; lisic je-vřla kúćak zdòla
mèste. Sã je rëkla lisic kalândrel: „Vãm'
30 mést^e!“; kalãndrela je-vãzela mést^e, je jřzaša
kúćak, je kùmenca lãjat, — kalãndrela je úšl
e lisic je-rëkl^a: „Gráne mèn — slãmu téb!“

11. (Lisica i ševa.)

Jedãnpüt bjěše jědna lisica i jědna ševa;
mètnule su kukùruz nãpola. Lisica je rëkla
ševi: „Sãdi tì kukùruz, jěr jã ću ga plijèviti.“
Sãd je dđšlo (vrijeme), kãda se plijevãše; rë-
kla je lisica: „Plijèvi tì sãd, jěr jã ću ga opkò-
pati.“ Ševa je plijèvila kukùruz. Kãdã se òp-
kãpãše, rëkla je lisica: „Sãdã òpkãpãj tì, jěr
jã ću rězati.“ Dđšlo je (vrijeme) da se rězè;
rëkla je lisica: „Sãd ga rězì tì, jěr jã ću ga
pròbrati.“ Dđšlo je (vrijeme) da se pròberè;
rëkla je lisica: „Pròberì ga tì, jěr jã ću ga
razdijèliti.“ Pòšla je ševa dã ga đijeli; lisica
je mètnula kúćka pod vãgan. Sãd je rëkla lisica
ševi: „Úzmi vãgan!“; ševa je ùzela vãgan, izãšao
je kúćak, pòceo je lãjati, — ševa je pòbjegla,
a lisica je rëkla: „Kukùruz mèni — slãmu tèbi!“

Nr. 12—15 wurden von Dr. J. Smodlaka (vgl. Sp. 14) aufgezeichnet und mir zur Verfügung gestellt.

12. (Lisic oš vuk.)

Lisica eš vuk gredahu skupa učinit ka-
nap; mahu sijat žító, pak mahu skupit, pak

12. (Lisica i vuk.)

Lisica i vuk idahu skupa obrađivati poše;
trebaše da siju žito, pak trebaše da (ga) skupe,

mahu dilit ovi žito; pak lisica govoraše, ka mahu razdilit: „ol' slamu teb — žito men, ol' žito men — slamu teb“ govoraše lisica vuk. Vuk je reka: „Teb sêrvi slama, ka maš činit
5 gúizdo.“

13. (Lisica oš vutura.)

Drugu vôtu pur biše vûk i biše ena vutura. Vutura nosaše kargu, a vuk je htiše izist. A ona se molaše: „Nemoj me izist, ke sa se ubola na nog; maš mi odja' ¹⁾ bodaļ na
10 nog, paka ćeš me izist.“ Vuk je oja bodaļ na nog, a oni gredahu za hod, ²⁾ pa ona mu setala kalču na čelo i ga ubila. Beštija gredaše naprid ter ga strašinivaše vuka. Pa je govoriya vuk: „Dobro mi stoji! otac mi biše éan-
15 gir — ja tijahu činit maniskalku!“

14. (Rak.)

Rak gredaše, pa mu govoraše otac ka gredaše štortan. Pak oni mu je reka: „Hod' ti naprid, pa éu vidit, kako greš ti — vak é hodit pur ja.“

15. (Nōvè profèt.)

20 Moj ótac je napastij drugoga ļuda, ke se zvaš Kolanđel Bartulinov, pa mu je reka: „Kada Nōvè profèt je činija arku, ki nimale je hranija unútra?“ Moj otac je mu 'dgorovija: „Jenu kočú do sake sorte nimali, franko ke te
25 mule no!“

pak trebaše da dijele ovo žito; pak lisica govoraše, kad trebaše da razdijele: „ili slamu tebi — žito meni, ili žito meni — slamu tebi“ govoraše lisica vuku. Vuk je rekao: „Tebi treba slama, jer imaš činiti gnijezdo.“

13. (Lisica i mazga.)

Drugi put bješe također vuk i bješe jedna mazga. Mazga nošaše teret, a vuk je htijaše izjesti. A ona se moļaše: „Nemoj me izjesti, jer sam se ubola u nogu; treba da mi izvadiš bodļu iz noge, pak ćeš me izjesti.“ Vuk je izvadio bodļu iz noge, a oni idahu da hodaju (= htijahu se uputiti), pa ona mu je odmjerila nogu u čelo te ga ubila (= udarila). Mazga idaše naprijed te vucijaše vuka. Pa je govorio vuk: „Dobro mi stoji! otac mi bješe mesar — ja htijah činiti (= biti) potkivač!“

14. (Rak.)

Rak hodaše, pa mu govoraše otac da ide krivo. Pak onaj mu je rekao: „Hodi ti naprijed, pa éu vidjeti, kako ideš ti — ovako éu hoditi i ja.“

15. (Noje prorok.)

Moj otac je napastovao drugoga čovjeka, koji se zvaše Nikola Anđeo Bartulinov, pa mu je rekao: „Kada je Noje prorok gradio korablju, koje je životiine spravio unutra?“ Moj otac mu je odgovorio: „Jedan par od svake vrste životiiná, osim što te mazge nije (spravio)!“

Von J. Hanusz (vgl. Sp. 14) im *Archiv für slaw. Philologie*, Bd. X, S. 364, mitgeteilt.

16. Fat.

Biša jèna dičálj e pòša spás. Je frúnta smìrt a pàrat božì i je sa ústrašija. „Rèci mi ti, kò jès.“ — „Jà sa smìrt, ka ma čine bùg: kòrko s(u) xi ùmbral, kòrko màju xi umbrít,
30 kòrko su nìkl, e kòrko màju nìknit. Moj fà-džun ma ndrùngat se-kolìci xi.“ — Onì dičálj je prègovòri, ke „ču činit jenà kàštej e do kàn-

16. Prîča.

Bjèše jèdan mlàdíc i pòšao je na šétánu. Sùsrio je smìrt od stránè bòžjè i prèstrašio se je. „Rèci mi tì, kò si?“ — „Jà sam smìrt, štò me čini bóg: kòliko ih je ùmrlò, kòliko ih imà ùmrijeti, kòliko ih se je ròdilo i kòliko ih se imà ròditi. Mòja kòsa imà ih pokòsiti svèkolike.“ — Onì mlàdíc je rèkao, dà „ču činiti jèdan

¹⁾ Wohl irrtümlich für *oja'* (= *ojati*).
Ganze nach dem ital. *erano per andare*.

²⁾ Sollte heißen *hot* (abgekürzte Form von *hoditi*, s. Sp. 223) und das

dáni dō-zlata ču ga zīdat, do mōje gvārdie ču ta čit čūvat.¹⁾ — Rēc smērt:¹⁾ „Di-š ūlist?“ — „Nā glavu!“ — Dō tri dāni onī dičāl̄j je sa razbōl̄ija. Trī medīke je zvā. Jenā je rēka:
 5 „Činī sa spōvdīdat!“ Drū-jena²⁾ je rēka: „Činī sa pričēstit!“ , e trī-jena³⁾ je rēka: „Sūtra je tvōja fišt, maš ūmbrit.“ — Smērt stāš na vōr̄xu glāvi ūnumu dičāl̄j, je ga pīta: „Di su indžīnja, ke tīješ čit.“ Onī je prigovōri: „Mi bōli glāv,
 10 mi bōlju rūk, sa nē morem ūstat. Sa zgūbij fūr̄c, sa zgūbij muj indžīn, aš sa zgūbij mōju džuvīndu.“

grād i od ugālā ōd zlāta (= sa zlatnim uglima) ču ga zīdati; od mōjih strāžā ču te činiti čūvati. Rēci, smērti, kūdā čēs ūlesti?“ — „Krōz glāvu!“ — Zā tri dāna dnī se je mlādīc razbōlio. Trī liječnīka je zvāo. Jedan je rēkao: „Učini se ispovidjeti!“ Drūgī je rēkao: „Učini se pričēstiti!“ , a trēči je rēkao: „Sūtra je tvōj gōd, ūmriječeš.“ — Smērt stōjāše vrhu glāvē dnomu mlādīcu, pītala ga je: „Gdjē su majstōrije štō hījāše činiti?“ Ōnāj je kázao: „Bōli me glāva, bōlē me rūke, ne mōgu se ūstati. Izgūbio sam snāgu, izgūbio sam svōju pāmēt; izgūbio sam svōju mlādōst!“

II. Aus dem Volksleben.

Nr. 17—22 wurden von Fräulein Concettina Giorgetti aufgezeichnet (s. Vorbemerkung zu Nr. 8—10).

17. Na dan vān.

Učer biša na lipi dan, a sa pola vān. Kada sa rivala di je masarija, volār su bi
 15 napōjili vōla. A korko mahu hi pregnit, svak je si vazeja ūvog par voli, je ūimi verga napri jaram, je ga ferma s kūvicami, na gūzvu je ūhitija dvič, na rālicu je verga lemaš, s ōtkom je očistija uš oš grabēnicu do rala, ka bihu
 20 puna kaše. Kada je furnija pregnit, je vazeja ōstan tr je pošā na ūivu za drati.

Pake je doša pastir s ovcami, je hi pōmuza, je scidija mblika, je ga verga steplit, je mu verga sirišta, je ga pokrīja, je ga čija stat
 25 u teplo, dokla je sa ūsirīja; pa je razbija kva-ļatu s minārolom, je stīsknīja mačok, je ga rabija na malo, a pa je ga verga u fršelu za ga scidit. Sūratko, ka je osta, je ga vrga jope zgora oġna, je ga čija zvarēnit jako, je verga drugo
 30 malo mblika, a je nikla rīkota, je ju skupija s zlicom, a je ju verga utra fršale male za ju scidit.

Pake sa pola u vrta, di jes' nabrala zeļa mišani: kūpus, kōstriš, blītvu, žūtanicu, rapānaću, krōmač oš čēšļiku; sa nabrala luk, čipulu; sa istresla oriha oš oskrūška; sa napu-

17. Jedan dan vanka.

Jučer bješe lijep dan i pošla sam vān. Kada sam stigla gdje je zaselak, volāri su bili napōjili vōle. A koliko ih imahu upregnuti, svaki je uzeo svoj par volova, metnuo im je najprije jaram, pričvrstio ga je kuvicama, nā gūzvu je ūhvatio ovič, nā rālicu je metnuo lemeš, otkom je očistio uho i grebēnicu od rala, jer bjehu puni blata. Kada je svršio upregnuti, uzeo je ōstan te je pošao na ūivu, da ore.

Pak je došao pastir s ovcama, pōmūzao ih je, iscijedio je mlījeko, metnuo ga je da se zgrije, metnuo je ūn sirišta, pokrio ga je, učinio ga je stajati u toplom, dokle se je ūsirilo; pa je razbio gruševinu lopaticom, stisnuo je sirene, priredio ga je u male komade i metnuo ga je u kalup, da ga ocijedi. Sūrutku, što je ostala, metnuo je opet na oġan, učinio je da se jako zgrije, metnuo je još malo mlījeka te je postala urda, skupio ju je ožicom i metnuo ju je u male kalupe, da je ocijedi.

Pak sam pošla u vrt, gdje sam nabrala zēlēni mīješane: kupusa, kostreša, blītvē, žūcēnicē, broskve, komorāča i čēšļikē; nabrala sam bijelog luka, crvenog luka, otresla sam orahā

1) Falsch interpungiert, denn auch die Worte „rec, smrt, di-š ulist“ (sage, o Tod, wo wirst du eintreten) spricht der Jüngling. 2) Fälschlich für drugi jena „ein zweiter“. 3) Wohl ebenfalls fehlerhaft, denn für „der dritte“ sagt man nur tērc.

nila dvange, a sa sa vrnila di je masarija. Ka je sa smrkla, sa čila naprtit dvange na kobilu, sa ūjahala, na žena je uzela oĝlav za ma vodit, a sa sa vrnila doma.

18. Kruh.

⁵ Muka sa sija s sitam; kada je prosijana, sa raširi u načvu, sa vrže kvās, ka sa rāstali lipo lipo s vodom teplom. Sa misi tista fina ka sa duži oš sa ĝužva; sa pokre napri s je-
¹⁰ nime rubam bilime, pa s drugime do vune, za ga čit stat u teplo dokla dođe. Kada tista sa nābuhne, nonda je doša. Sa činu panela, ka sa držu jope u teplo.

Sa užge peć s šumom, pa sa vržu drva, a kada su zgoril, sa rāširi žerava. Sa vidi,
¹⁵ si kruh je sa nabuhnija jopa oš iskipija, za ga moć mburnivati. Sa potegne žerava napri ūst do peća, sa pomete s pomitačom, ti sa počme s lopatom mburnivati povaće. Povaće sa moru čit s črkli, s siram friškime ol s ułam
²⁰ oš papar. Kada su kuhana povaće, sa znesu, a sa ūdije kruh.

19. Prasa.

Na misec jenāra sa ubivaju sviņa; za ubit na prasa, sa hoću četř luda, oš jena žena za mutit krv. Kada prasa je umbra, mu sa hiti
²⁵ voda varena zgora, za ga zgulit; pa mu znesu žile do nōg iznazad, mu vržu gamēřir, tr ga obisu za ga sporit. Stegna oš pleća sa posolu, za čit pršuta, ka sa idu u lit; meso ga činu na točića, za čit s črivani tisni kobasica, a
³⁰ s črivami gušni suprišata; nzoñu rastalu, za napunit mihura.

Krv, kada ga činu ūsirit, sa skuha u vodu, za ga ist načinān s ułam oš s lukam; kada pa ga izmūtnu, činu sangvinać. Naše
³⁵ stare ga činahu s mištikotam, a s nime napunahu čřiva debele ka zovahu jelitice; čeľade do sada ga činu s mblikam, s cukrom oš s čikūlatom, za ga ist u zdile. Trbuh ga hranu za nazāni dan do karndvale; ga napunu s sirom, jaji oš s suhami, ga skuha ju u vodu, tr
⁴⁰ ga zovu būdin.

i oskoruša, napunila sam dvañke i vratila sam se gdje je zaselak. Kad se je smrklo, učinila sam naprtiti dvañke na kobilu, jedna žena je uzela oĝlav, da me vodi, i vratila sam se doma.

18. Kruh.

Muka se sije sitom; kada je prosijana, raspe se u načvima, metne se kvās, koji se rāstopi lijepo lijepo toplom vodom. Mijesi se tijesto fino, koje se razvlači i ĝužvā (= ĝneći); pokrije se najprije jednim rupcem bijelim, pa drugim od vune, da se učini stati u toplome dok naraste. Kada tijesto nābuhnē, onda je gotovo. Čine se hļepci, koji se opet drže u toplome.

Užeže se peć suharcima, pa se metnu drva, a kada su izgorjela, razaspe se žerava. Vidi se, je li kruh nabuhnuo opet i popucao, da se može metati u peć. Povučē se žerava pred otvor od peći, pomete se pomitačom, te se počnu lopatom metati u peć pogače. Pogače se mogu činiti s črkli, sa mladim sirom ili s uļem i paprom. Kada su pogače pečene, izvade se a uloži se kruh.

19. Prase.

Mjeseca januara koļu se sviñe; da se za koļe jedno prase, hoće se četřri čovjeka i jedna žena, da mijēša krv. Kada je prase umrlo, baci se nañ vrela voda, da se očisti; pa mu izvade žile od stražnih noga, metnu mu gamēřir, te ga objese, da ga raspore. Stegna i pleća se posole, da se učine pršute, koje se jedu ļeti; meso učine na komadiće, da se učine s tankim crijevima kobasice, a s debelim crijevom suprišata; mast rastope, da napune mjehur.

Krv, pošto je učine da se ūsiri, skuha se u vodi, da se jede začinėna uļem i lukom; pošto je pak izmiješaju, čine djevenice. Naši stari je (krv!) činahu s mastom kuhanim, a nom napunahu crijeva debela što zvahu jelitice; čeľad sadašña čine je s mljekom, sa šećerom i sa šokoladom, da je jedu u zdjelama. Trbuh hrane za zadni dan od poklada; napune ga sirom, jajima i suhvicama, skuha ju u vodi te ga zove būdin.

20. Sti Blaž.

Sti Blaž je spodar do grla; njegov dan je na tri febrara. Nonda sa činu pântice, sa pošaju benđičit u crikvu, a sa daju tunami
 5 *čeladi ka ulizu oni dan, oš sa pošaju parendi van grād. Sa hranu pur za izist, kada boli grla, kada koji kučak sa raja ol ujèda koga. Dan do Stoga Blaža sa ide u crikvu, a pop izmaže s ułam sfetime grla.*

21. Urek.

10 a) *Kada na divojka zažuti kana cvit do tikve, ima ništricu. Za si jamit ovi urek na ramu, ma proći istro rano zdola trihi butali; a si putam frunda koga ka ju pita štokodi,*
 15 *nima rispunit. Pa ma poći di je jena stūp do šipka, ma ponit nu žicu vune žutu a jenu crnelu, ter ma mu reć: „Šipak, šipak, ka jesi žut oš crnej! teb žuto a men crnelo!“; ma vezat pa na jenu granu do šipka žicu žutu, a onu crnelu*
 20 *ma hranit u prsa. Većeru, kada iđe leć, ma sa zabritat s jenom guńicom crnelom. Sve ovo ma čit za tri dana.*

b) *Kada na dita bide čudo crnej oš mu boli glava, je bija urećen; za si čit proći ovi urek,*
 25 *ma sa zgasit. Sa iđe zvat na žena ka umi gasit; ova vame nu zdilu, ju napuni do polovcu vode, pa vame nu sviću do ufe, čini s nom tri vote križ zgora zdile, pa reće: „San, dođi — urek, poj! zali ezik, šuši sa!“; čini past s prstem tri*
 30 *štice uļa u zdilu. Si ove štice sa raširu ol skumbaru, dita je urećen; si ostanu zgora vode, nije nišć. Vame ovu vōdu, čini napit na malo ditatu, mu smoći čela, pa s onom vodom, ka ostane, čini jope tri vot križ s zdilom zgora oġna, a ju hiti*
 35 *u jogańe. Dop ovo, si dita je istino urećen, sa ozdravi.*

c) *Ka žena, ka leva, bide urećena, izgubi mblika. Nonda njegovog mat ol sekrva ma poći na devet vrtli nabrat na malo zeļa na saki;*
 40 *ma poći na devet hiži prosit devet toci kruha, devet tocići mast a devet zrnī sola; ma poći doma, ma skuhat sve ovo, ma dat izist šćeru ol nevistu. Svak, ka ulize, ma ist s nom.*

20. Sveti Blaž.

*Sveti Blaž je gospodar od grla; njegov dan je dan trećega februara. Onda se čine pântice, pošaju se blagosloviti u crkvu i davaju se svi-
 ma što uļegnu (u kuću) oni dan i pošaju se rođacima izvan grada. Čuvaju se također, da se jedu, kada boli grlo, kada koji kučak po-
 bijesni ili ujede koga. Na dan Svetoga Blaža ide se u crkvu, a pop namaže uļem svetim grlo.*

21. Urok.

a) *Kada djevojka požuti kako cvijet od tikve, ima ništricu. Da skine ovaj urok sa sebe (s ramena), ima proći u jutro rano ispod tri svoda; a ako putem susretne koga što je pita štogod, nema odgovoriti. Pa treba da pođe gdje je jedno drvo od šipka, treba da ponese jednu žicu vunenu žutu a jednu crvenu, te treba da reće: „Šipče, šipče, što si žut i crven! tebi žuto a meni crveno!“; treba da veže na jednu granu od šipka žutu žicu, a onu crvenu treba da čuva u prsima. U večer, kada ide leći, treba da se pokrije guńicom crvenom. Sve ovo treba da čini za tri dana.*

b) *Kada jedno dijete bude jako crveno i boli ga glava, bilo je urećeno; da se učini proći ovi urok, treba da se ugasi. Ide se zvati jedna žena koja umije gasiti; ova uzme jednu zdjelu, napuni je do polovice vode, pa uzme jednu sviječū uļanu, učini nom tri puta križ poviše zdjele, pa reće: „Sne, dođi — uroče, prođi! zli jeziče, osuši se!“; učini prstom da padnu tri kapļe uļa u zdjelu. Ako se ove kapļe rašire ili iščeznu, dijete je urećeno; ako ostanu nad vodom, nije ništa. Uzme ovu vōdu, učini da dijete popije nešto malo, smoći mu čelo, pa ovom vodom, što ostane, čini opet tri puta križ zdjelom poviše oġna, i baci je (vodu) u oġań. Poslije toga, ako je dijete uistinu urećeno, ozdravi.*

c) *Kada žena, koja doji, bude urećena, izgubi mlijeko. Onda nena mati ili svekrva treba da ide u devet vrtā nabrati jedno malo zēļeni u svakome; treba da pođe u devet kuća prositi devet komada kruha, devet komadića slanine i devet zrna soli; treba da pođe doma, treba da skuha sve ovo, treba da dade izjesti kćeri ili nevjesti. Svak, ko uļegne (u kuću), treba da jede š nom.*

22. Dan de tut li muort.

Oda sa uza na dan de tut li muort ka — dop ka čeljad su slušal misu do bonoće, dop ka su zgorili sviće zgora jam do mrci ka su zaprečen u crikvu, — ishodaju iz crikve, a tuno
5 dica gredu po hižami prosivat bublice. Nimi daju smokve, amendule, oriha, jabuk, niza do oskruški, a ko nima sve ovo, nimi daja bob za hrstat.

23. (Виље.)

Kad vile šuču s glavom, umreš; kad šuču
10 z repom, ne umreš. Kad šuču z repom, boli — ruke, noge, leđa.

Jeno vod¹⁾ sa pola na vod'. Bixu mala, pa nisam rekla: xvala Bog²⁾! Sam xutila napuniti vode, smutila sam (fundu³⁾.²⁾ Bila³⁾ za
15 po na guvno, nisam mogla. Ma do la vaze moja sestra u naruča. Pa je do la Ćirka e me dala⁴⁾ mazati — ka bile vile — e mi prola'.

Nr. 23 aus Kovačić, S. 330 (erzählt von einer 87jährigen Greisin in Acquaviva).

22. Mrtvi dan.

Ovdje je običaj na mrtvi dan da — pošto su čeljad slušala misu ponoćnicu, pošto su spalili sviće nad jamama mrtvaca što su zakopani u crkvi, — izlaze iz crkve, a sva djeca idu po kućama prositi bublice. Davaju im smokava, bajamâ, orahâ, jabukâ, nizova oskurušâ, a ko nema svega toga, dava im bob da hrskaju.

23. (Vile.)

Kada vile tuku glavom, umreš; kada tuku repom, ne umreš. Kad tuku repom, bole ruke, noge, leđa.

Jedânpūt sam pošla na vodu. Bjeħ mala, pa nijesam rekla: „hvala bogu!“ Htjela sam napuniti (posudu) vode, smutila sam izvor. Trebalo je da idem na guvno — nijesam mogla. Došla me je uzeti moja sestra u naručje. Pa je došla Ćirka i dala me je mazati — jer su bile vile — i prošlo mi je.

III. Sprichwörter.

24.

Von den wenigen gebräuchlichen Sprichwörtern ist wohl am meisten dasjenige bekannt, welches zuerst von Ascoli (S. 47) veröffentlicht wurde und das gewöhnlich lautet: *Kõ ĩma jěna prās, ga réste tūst; kō ĩma jěna sĭn, ga réste pūst*, d. i. „Wer ein Schwein aufzieht, zieht es fett auf; wer einen Sohn erzieht, erzieht ihn ausgelassen“, d. i. wer ein einziges Schwein hat, sorgt gut für dasselbe, wer dagegen nur einen Sohn hat, verdirbt ihn. Anstatt *réste* habe ich auch *lěva* gehört; Kovačić (S. 330) hat den etwas abweichenden Text: *Ko ĩm' na upāc, | Ga recw' puw; | Ko ĩm' na cun' | Ga recw' puw'*; Makušev (*Zawiski*, S. 46) hat wiederum *ena* (d. i. *ena*) *upac* neben *ena* (d. i. *jena*) *cun*, während Rolando (S. 11) *jena sina* bietet — alles ganz gut möglich. Sehr häufig hört man auch das zuerst von Makušev (*Zawiski*, S. 46) mitgeteilte Sprichwort *Kako Mara upeda, nako greda* „Wie Mara spinnt, so geht

sie“, d. i. eine Frau, die träge beim Spinnen ist, ist überhaupt eine schlechte Arbeiterin. Mit dieser Wortfolge verzeichnet das Sprichwort auch Kovačić (S. 330), ich aber hörte *kako Mára gréde, nako préde* (so auch bei Rolando, S. 11, und Smodlaka, *Posjet*, S. 44), was wohl besser entspricht: „eine Frau, die träge geht, ist auch beim Spinnen (bei der Arbeit) faul.“ Die Unbeständigkeit des menschlichen Glückes wird häufig durch die Worte ausgedrückt: *Kõ dānas je-lĭp, sūtra je slĭp* (zuerst bei Makušev, *Zawiski*, S. 46) mit der Variante . . . *sūtra je-grūb*, bei welcher letzterer allerdings der Reim verloren geht; außerdem notierte ich mir: *svūd pōc — dōma dōc* „(es ist schön), überallhin zu gehen, (aber doch das schönste), nach Hause zu kommen“ (schon bei Smodlaka, *Posjet*, S. 17), ferner *vōda tēc — kĭv stĭska* „das Wasser fließt — das Blut zieht zusammen“, d. i. bei Unglücksfällen gehen Fremde vorüber, Verwandte dagegen eilen zur Hilfe. Außerdem verzeichnete Makušev (*Zawiski*, S. 46) *Kyvakz lae, vuparz*

¹⁾ Sollte heißen *rot*.

²⁾ Für *fundic(u)*.

³⁾ Wohl für *bila sa(m)*.

⁴⁾ Sollte eher *čila* (= *čĭnila*) heißen.

nosu „das Gebell des Hundes trägt der Wind weiter“ und (S. 47) *Рибѣ великѣ звида* (nach S. 52 Druckfehler für *звида* „frißt“) *рибу малу*, dazu noch ein paar Redensarten, die er irrtümlich als Sprichwörter auffaßte. Zwei neue Sprichwörter brachte Rolando (S. 11) und dann Kovačić (S. 330): *Ко вело проси* (bei Rolando irrtümlicherweise *nosi*), *нише носу* „wer viel verlangt, bekommt nichts“, und *бог сије даж, целад сију лаж* „Gott gibt den Regen, die Menschen verbreiten Lügen“; Kovačić (l. l.) hat noch dazu folgende zwei: *ко боље учини посетељу, боље леже* und *са кара зеба на шуга прос* „der Fink zankt um fremde Hirse“. Bei Smodlaka (*Posjet*, S. 44) und nach ihm auch bei Barač

(S. XIII) findet sich dann das Sprichwort *di sila gospodi, razlog ne hodi*, der erstere (l. l.) registrierte auch den Spruch: *smijem se kano spuž u ogañ* „ich lache wie eine Schnecke im Feuer“, der mit bitterer Ironie von jemand angewendet wird, dem es herzlich schlecht geht. Man kann hier endlich auch den bei Barač (S. XIV) vorkommenden Satz: *Si jimaš vruć, | poj sa svuč’; | Si jimaš zim’, | poj sa svinj’*, sowie folgenden von mir gehörten anführen: *Nu vôt biše na-vúk: je škôka frät — si zgärdza brät* „es gab einmal einen Wolf: er sprang über den Zaun und ritzte sich den Penis“. — Vgl. noch einige Sprichwörter auch unter den Texten Baudouins (sub Nr. 50).

IV. Totenklagen.

25.

De Rubertis teilte in seinen *Lettere* (S. 11) die Klagen der Schwester und der Mutter eines verstorbenen Mädchens mit, die ich hier in moderner Transkription wieder zum Abdruck bringe; die Schwester richtete ihre Klage an den ebenfalls verstorbenen Bruder: *Brate moj, zađe prid našu divojka, ponesi ju u nebe prid bog, učini ju put! ti znaš („znasce“) ka naša divojka je mala*; die Mutter aber klagte: *Ružica moja, di si pola? Bože moj, uhit’ za vlase ova moja šcer („šcura“), drži ju svazdan¹⁾ krajem tebe! zašto nis vazej men? bože moj, bože moj!* Dieselben Klagen mit „verbessertem“ Text hat auch Makušev (*Zavucku*, S. 47), ausgebessert ist aber eigentlich nur der Druckfehler *šcur* für *šcer* (= *šcer*). Ascoli (S. 82) veröffentlichte dann ein „Klagelied“ eines Kindes nach der Mutter: *Lípa moja mat | di sa nas dstala (= ostavila) | u sri pút | vérnissa mat | rétzemi štókodi | kóje pút mam vazt | ja sénze níkrog*; das ist aber absolut kein Lied, das etwa gesungen wird, weswegen auch die von Ascoli durchgeführte Einteilung in „Verse“ vollkommen überflüssig ist; auch diese Klage hat Makušev (l. l.) mit einigen „Ausbesserungen“, die gar nicht notwendig waren, wieder abgedruckt. Von

zwei alten Frauen hat Kovačić (S. 325—327) folgende drei Totenklagen aufgezeichnet, die — wie sie wenigstens von Kovačić abgedruckt wurden — tatsächlich einen metrischen Bau aufweisen:

Липа моја мат, липа!
Ди с’ ма остала (= ostavila)
Уре пуш’?
Ди ћу те ви, ду,²⁾ веће?
Ка и до, ма,³⁾ каси
Ди си са’?
Дођ’, за Ота Микел’!
Дој ми казати’
Како се проодуш⁴⁾?

Мале, мале! мат моја, мат!
Како ћу без теб’
Како с ма остал’
Урени⁵⁾ пуш’!
Мале, мале! мат моја, мат!
Са ко ћ’ ма учин’,
Ка ја сам мала,
Не умим нишћ’!
Мале, мале! мат моја, мат!
Како ћу без теб’
Мол’ са Бог’, мале,
Да ваме пур мен!

¹⁾ Wohl zu trennen *s’ vazdan* (= *drži ju si vazdan . . .*). falsch anstatt *mi: ka’š do mi kast* (= *kada ćeš doći mi kazati*). *enga* (= *usred jednoga*).

²⁾ *cu, du* falsch für *vidi* (= *vidjeti*). ³⁾ Wohl falsch für *prohodaš*. ⁵⁾ Ist zu trennen: *usr*

Dieser zweiten Klage nähert sich am meisten folgende, die ich von einer alten Frau gehört habe: *Mät mōja, di s-ma-ōstala usri-pāta? Kāko-ću jā činiť? vñi-sa dōm, māt mōj, rēce mi štōkodi! tī mól' bōga za mén, něka ma-vūme pūr mēne bōg!*

Der dritte Klaggesang (S. 326—327) lautet, wie folgt:

IIIher moja! IIIher moja!

Ka ke matu zabuu

Te pyk'?!

Matu ke ovcopuu

Teoj ukpui,

Buduu ke ayuu

Teoj ueg;

IIIher moja! uher moja!

Ka ke matu zabuu

Te pyk'?!

Es darf aber nicht unerwähnt bleiben, daß alle diese hier (mit Ausnahme der von De Rubertis) verzeichneten Klagen nicht etwa während eines Leichenbegängnisses gesprochen, sondern zu Sammelzwecken hergesagt wurden. Das Auffallende dabei ist es, daß sie zum nicht geringen Teil miteinander übereinstimmen, was darauf hinweisen würde, daß es, zum Teil wenigstens, stehende Formeln gibt, die dann im Bedarfsfalle angewendet werden.

V. Gebete.

Infolge des auf Sp. 134 erwähnten Umstandes, daß heutzutage die serbokroatische Sprache aus der Kirche gänzlich verbannt ist, gibt es gegenwärtig nur einzelne alte Leute, die in serbokroatischer Sprache sich bekreuzigen oder den englischen Gruß hersagen können, sonst werden entweder die dem Volke fast ganz unverständlichen lateinischen oder die italienischen Gebete und Formeln gebraucht, während es seltener geschieht, daß jemand je nach Umständen seine Gebete sich selbst frei in serbokroatischer Sprache zusammenstellt.

26. Das Kreuzzeichen.

Ich habe es nur von drei alten Frauen gehört; die eine bekreuzigte sich mit den Worten: *Īme ōc — i sīn — i-dug — āmen bōžji!*, die zweite sagte: *Īma ōc — i-sfīt — i-dug — nako, bōže, bīl!*, während die dritte nur ganz unvollständig hersagen konnte: *Ji-duk — ji-sin — svēti — sēmāj, bōže, bīl!* Barač (S. VIII) hat in Montemitro folgende Formel registriert: *U 'me oca, u 'me sina, duha svetoga. Amen*, und in Acquaviva (S. IX): *Jime oc', ji sin', ji duha svetog; 'nako Bože bilo;* mit der ersten dieser beiden Formeln ist diejenige bei Smodlaka (*Posjet*, S. 35) fast gleichlautend: *U' ime oca, u' ime sina, duha svetoga. Nako bože bilo.* Besonders interessant sind ge-

rade die von mir verzeichneten fehlerhaften Formeln mit *dug-duk* für *duh*, sowie *i-sfīt* als Kontamination von *sin* und (*duh*) *sfeti*, denn sie beweisen, daß keine für den augenblicklichen Gebrauch hergestellten Übersetzungen aus dem Italienischen vorliegen, sondern daß es sich dabei um alte, nicht mehr gebrauchte, daher auch halb vergessene Formeln handelt; was aber speziell die Worte *nako, bože, bilo* anbelangt, die wohl eine Übersetzung des italienischen *così sia* sein dürften, verweise ich auf Sp. 135. — Vgl. auch unter den Texten Baudouins (sub Nr. 49).

27. Der englische Gruß.

Dr. Smodlaka (*Posjet*, S. 34) sagt, daß einige von De Rubertis das Vaterunser und den englischen Gruß gelernt hatten, aber daß sie heutzutage wenige daran erinnern; seine Tochter habe nur den ersten Teil des englischen Grußes im Gedächtnisse behalten. Von ihr habe ich ihn auch notiert, aber sie hat ihn nicht etwa von ihrem Vater, sondern von ihrer Großmutter gelernt, somit beweist auch dies, daß einst in unseren Kolonien serbokroatisch gebetet wurde. Von einer anderen Frau wurde mir aber bestätigt, daß sie einen Greis kannte, der das Vaterunser *nā-naš*, d. i. in serbokroatischer Sprache herzusagen pflegte.

Der englische Gruß, wie ich ihn von Fr. De Rubertis hörte, lautet wie folgt: *Zdráva Mária, milosti püna^e, gospödin s tēbom, blāgo jes-ti usri-žen, blāgo ūtrobic^a tvój^e. Náko, böže,*

bíl!, worauf sie mit wehmütigem Akzent hinzufügte: *Ne-ŭmŭm véc!* — Vgl. auch unter den Texten Baudouins (sub Nr. 49).

VI. Volkslieder.

28. Lied von Ivan Karlović.

Am meisten bekannt ist das auf Sp. 125 erwähnte epische Lied — das einzige, das ich tatsächlich singen hörte, während dies von den aufgezeichneten Stücken nur noch für die Mairieder (s. Nr. 29) bezeugt ist. De Rubertis (S. 13) hat als Erster ein kleines Fragment von fünf Versen mitgeteilt, die ich ebenfalls mit der neuen Orthographie wieder abdrucke:

Lipa divojka, homo po ružice!

.....
Ja mam vit tvoje srce Ivan Dorice („Dovicze“)
sa šušit, kako sa šušu ove ružice,
ke ja sad veržem zgora („svora“) ova stina,
 5 *di svaku noć plačem za tebe!*

Das vollständige Lied hoffte er aus Montemitro zu bekommen. Tatsächlich aber, als Ascoli bei ihm im Jahre 1864 weilte, konnte er letzterem nur ein größeres Fragment mitteilen, das von Ascoli veröffentlicht wurde; da mit diesem Fragment der Text fast vollständig übereinstimmt, den ich von der Tochter des De Rubertis hörte, stelle ich die beiden Texte untereinander:

Ascoli (S. 79):

Drúga drága homa u ružítze
drúga drága né-morem dók'ie'
drúga drága zášto né-moreš dók'ie'
ímam stráho do Ívan Carlovítz
 5 *jěssu séddam gódišti*
ke se ne náda ne živote ne živót . . .¹⁾
pérve sfítja ke Mára je nabrála
zgóra stíne mormorítze je veržila
váko da-bi sa šušja sértze Ívan Carlovítz
 10 *káko sa šušu ové sfítja zgóra stíne mormorítze*
ćulla Mára svónítze do kenjíc

je pítala što jěssu te konjíc
te jěssu kónje Ívana Carlovítz

Fr. Rosina De Rubertis:

„*Drúga drága, hòma u-ružice!*“ —
 „*Drúga drága, nè-moram dôc.*“ —
 „*Zášto, drága, nè-moraš dôc?*“ —
 „*Jímam stráh do-Jívan Karlovića.*“ —
Jěsu sědam gódišti
kū se-ne-náda^e (= ne znade) ne život ne živóta.
Přva svítja, ke Máre je-nabrála,
je vřla zgóra stíne mormoric^e:
 „*Váko dá-bi sa-šúšija sřc do Jívan Karlovića,*
káko sa-šúšu öve svítja zgóra stíne mormoric^e!“ —
Ćřla Mára zvónic^e do-koñića,
je pítala: „Štö-je tē zvön^ec?“ —
 „*Tē-su zvönec do koñića do Jívana Karlovića.*“

Genau denselben Text wie Ascoli hat auch Makušev (*Записки*, S. 47—48), der nur mehrere auslautende Vokale durch seine *z-ь* ersetzte und den Druckfehler *kenjíc* in Vers 11 als *konuňk* richtigstellte, dafür aber Vers 3 ganz ausließ und in Vers 7 und 10 das richtige *sfítja* durch das im Molise ungebräuchliche *ceřuħa* ersetzte.

Eine ganz andere Variante bietet Kovačić (S. 324):

Драга друго, хомо у ружици'.
Драга друго, не моремо доћ' . . .
 'Нако да би сушило се срци'
На оному Ивану јунаћ'
 5 *Како суши стина на мормор' . . .*
Седам годишши како се не знад'
Не — у животи, не — не у животи . . .²⁾
Чула Мара звонице коњић',
Пиша бржико: што су 'не коњић'?
 10 'Но су коњић Ивана јунаћ'.

¹⁾ Ascoli übersetzt diesen Vers wie folgt: *che non se ne sa nè vita nè vivere (= che non se ne sa nè nuova nè novella)*; ungefähr auf dieselbe Weise erklärte mir ihn auch Fr. De Rubertis, nichtsdestoweniger bleibt die syntaktische Verbindung recht auffallend, die richtige Lesart dürfte daher in der folgenden von Kovačić aufgezeichneten Variante enthalten sein. ²⁾ d. i., weder, ob er am Leben, noch, ob er nicht am Leben sei.

Einen eigenen Text hat auch Smodlaka in *Posjet*, S. 30:

Lipa Mâre, homo u ružice
Ne ću, ne ću, ke me strah do Ive Karlovića
Polako, polako ti Mara govor²
Ke ne znadeš s kime grěš u ružice

5 *Prvu ružicu kû je Mâra nâbrala*
Je pô'la vrc sušit stinu na-sri' mōra

Lipe svati našim selim grèdû
Bratja ti nosu perje na klobuke

10 *Sèstre ti nosu mriže na rukave¹⁾*
Šurle noge, bičve tafatane . . .

Barač (S. XXVII) hat wiederum folgende Lesart:

„*Drûga drâga homo u ružic!*
Drâga drûga nè moremo doć(i),
Kje ma brâni Jivana jinâc(i),
Kje ma pònj'i stinj' na zibal mōr'²⁾

5 *Jema ujahat zgor enga konjîća,*
D'one bane mora jema prôrni'

„*Prvu ružu Mare je nabrâl',*
Je ponila na stran nimbri³⁾ mor'.⁴⁾

Zuletzt führe ich weitere zwei von mir aufgezeichnete Versionen an. Frl. Rosina Chiaro lernte das Lied von ihrer Großmutter, der Witwe des auf Sp. 132 erwähnten Nicola Neri, und sang es mit diesem Texte:

„*Drûge drâge, hōma u ružice!*“ —
 „*Drûge drâge, nè moreme dō . . .*“
Nōnde jē mōj did Karloviće,
mōj brât pèrje na klobûk,
 5 *mōje šóš mbrîže na rukâve,*
šurle nōg, bičve tafetâne.

Eine alte Frau konnte nur folgendes her-sagen:

„*Drûge drâge, hōm^a u ružice.*“ —
 „*Drûge drâge, nè-moremo doći,*

ke nasa brâni Karloviće;
ûntro no-vâle jesu dvâ koñice.“

Von einer zweiten Frau hörte ich nur die beiden Verse:

Drûga drâg, hōmo u ružic! —
Ka nè-morem dō, ka ma brâni Karlović.

Zuletzt noch eine Variante hat auch Baudouin (vgl. sub Nr. 51).

Ich habe alle die bisher bekannten Varianten dieses Liedes angeführt, weil sie so stark voneinander abweichen, daß eine jede als Sprachprobe dienen kann; dagegen ist es absolut unmöglich, aus diesen kümmerlichen Fragmenten auch nur den Versuch zu machen, das Lied selbst rekonstruieren zu wollen. Wir können somit nicht wissen, was für eine Erinnerung an *Jivan Karlović* die Molisaner Slawen aus Dalmatien in die neue Heimat mitgenommen haben, — vorausgesetzt, daß darunter wirklich der kroatische Banus desselben Namens zu verstehen sei, worüber Sp. 79 zu vergleichen ist.

29. Mailieder.

Bei der Beschreibung des Mai-Festes hat De Rubertis (S. 20—21) auch die dabei gesungenen Lieder veröffentlicht, die dann Makušev (*Zauucku*, S. 39—40) mit dem bei ihm gewöhnlichen Ersatze der auslautenden Vokale durch *z-b* wieder abdruckte.

Die ersten vier Sânger:

Ko je reka ka majo nimaše doći?⁴⁾
odeka naprid on vidi űega proći⁴⁾

Der Chor:

Lipe gospodine naše,
hitite nami štogodi:
 5 *mi jesmo čeļade vaše!*

Die ersten vier:

Ja viđu naše⁵⁾ zemļe trave pune,
Ja viđu vaše ovce pune vune.

¹⁾ Barač (S. XXIX) verzeichnet als den ersten Vers eines in San Felice gesungenen Liedes: „*Moja sestr' jima riće na rukave*“.

²⁾ Ist kaum richtig! Barač übersetzt: „*Jer me ima da ponese k žalu zibal — debeloga? — mora*“.

³⁾ Ist ebenfalls kaum richtig; nach Barač soll es bedeuten „*navrh*“.

⁴⁾ De Rubertis hat im Texte geschrieben *docchi-procchi*, in einer Anmerkung aber sagt er, daß man *doće-proće* ausspricht („*pronanziano docchie'e procchie*“).

⁵⁾ Höchst wahrscheinlich ein Druckfehler für *vaše* (d. i. *nasce* für *vasce*); auch Makušev hat *vaub*.

Der Chor:

*Ja vidu sit:
Dobra doša vaša lit!*

10 *Ja vidu načve,
pune vino vaše bačve.*

Die ersten vier:

*Majo je nami donije lipe dane:
ja vidu, dube, pune vaše grane!*

Der Chor:

*Lipa moja lozica,
15 ka budeš čudo roditi,
izvan put ti 'š ma voditi.*

Die ersten vier:

*Bog čuva naše grade i naše stine:
zdravje¹⁾ vami i svihi vaše sine.*

Alle:

*Lipe gospodine naše,
20 hitite nami štogodi:
mi jesmo čeľade vaše!*

Kovačić hat (S. 327) zwei Strophen von diesem Liede mitgeteilt:

*Ko je peka
Da maj nu doša,
'Zađu vana
Kač' ga nabučen!²⁾*

5 *Maj je doša,
Cvu Jycw помага,
Зумац свика
Жушо с' jycwusa!*

Die erste Strophe ist aber eine Übersetzung der beiden von De Rubertis (S. 22) mitgeteilten Verse eines italienischen Liedes, das ebenfalls hie und da bei dieser Gelegenheit gesungen wird:

*Chi t' ha ditto che Maio non è benuto?
Esci quà fora, e lu truove bestuto.*

¹⁾ So auch von De Rubertis geschrieben, doch bemerkt er dazu, daß man *zdravo* ausspricht („pronunciano *Sđravo-Salute*“); der ganze Vers sollte somit bedeuten: „Heil euch und allen euren Söhnen!“ ²⁾ Ganz falsch! es muß gelesen werden *ka 'š ga na bučen* (= *jer češ ga naći obučena*); vgl. im ital. Texte „*e lu truove bestuto* = *e lo trovi vestito*.“

Smodlaka (*Posjet*, S. 34) hat folgende Strophe, die nach ihm ein abgeschlossenes Lied sein soll:

*Majo je nami donio lipe dane
Ja vidim dube, pune vaše grane,
Ja vidim načve
Eto pune vina vaše bačve.*

Zuletzt habe ich von einem alten (etwas angeheiterten) Mann folgende „Strophe“ gehört:

*Māj gréde z Larína:
salutāme naše pājize Šklavunije!
Lōzina, lōzina, dōbra vāša dōbrica!
Ja vīdu načve pūne vāše bāčve:
5 sínice, sínice, dōbra vāša bīlice!*

Was also nach De Rubertis aufgezeichnet wurde, sind bloß Fragmente, die nur zum Teil mit seinem Texte übereinstimmen; sehr wichtig ist es aber, daß die erste von Kovačić veröffentlichte Strophe aus dem Italienischen übersetzt ist, denn das ist ein schlagender Beweis für die Richtigkeit der Annahme, daß manches der bei den Molisaner Slawen erhaltenen „Lieder“ ganz einfach eine formlose Übersetzung ist (vgl. Sp. 127). — Zwei Verse des Mailiedes hat auch Baudouin aufgezeichnet (sub Nr. 56).

30. Hirtenlied.

Zu diesen sehr zweifelhaften „Liedern“ rechne ich folgenden von Ascoli (S. 81) veröffentlichten Text, den Hirten singen sollen:

*Ja gredáhhu sámu po pút
sa viddja jen lî'pu divojk
di greš lî'pa divojk mója
ôna smiúć smiúć
5 je mi bé'rnila pléca
ni jenu ri'e'ć (= riječ)
je mi tîla ri'e'ć (= reči, Sp. 146)*

Makušev, der fand (*Завучку*, S. 47), daß Ascoli das Lied ganz entstellt (*безобразно*) heraus-

gegeben habe, hat in dem tatsächlich ganz korrekten Text des italienischen Gelehrten folgende zwei geistreiche „Korrekturen“ durchgeführt: in Vers 2 ersetzte er *sa viddja* durch *zaveňaxъ* und in Vers 5 *je mi bérnila* durch *e жи брњила!*

Dagegen hat Kovačić (S. 325) zu diesem Stücke eine wirkliche Variante geliefert:

Гредаху сам по пуш' —
Љељујкај!¹⁾
Видиху ну девојк' —
Ку (= kud) греш, липа девојк'?
Ни рич ша ре (= reći) н' умаш'. —
 5 *Са (= sad) ј' моја, ричи чудо! —*

Dabei bemerkt Kovačić, daß — wie er dies ein anderes Mal zeigen wolle — weder in diesem, noch in einem anderen Liede etwas in Unordnung sei, obschon auf den ersten Blick dies scheinen könnte.

31. Lejo-Lied.

Ein merkwürdiges Lied hat Kovačić auf S. 327—328, das er vollständig von zwei alten Frauen hörte, während ziemlich viele jüngere Frauen es nur zum Teil kannten; es ist eine Art Zweigesang, wie bei den Mai-Liedern:

Das erste Mädchen:

Хомо на љељо!

Das zweite: *Не смим до (= doći).*

Das erste: *Хомо на љељо!*

Das zweite: *Влаж ће про (= proći).*

Das erste: 5 *Ха ха ха, чуда!*

Страх ше до влаха,

А шурле бичеве,

Ноге шафашан,

Турђишур хиша

10 *На насипу граћа!*

Хомо, хом', друго,

Хомо на љељо!

Zusammen: { *Хомо на љељо!*
Хомо на љељо!

Das erste Mädchen:

15 *Хомо на љељо*

Das zweite: *Ка ме страх.*

Das erste: *Хомо на љељо!*

Das zweite: *Гледа влаж.*

Das erste: *Ха ха ха чуда!*

20 *Мила му свака,*

А манг на постел'

По (= роći) лећ не умш,

Свуче при гаће

А бичеве пака!

25 *Хомо, хом', друго,*

Хомо на љељо!

Zusammen: { *Хомо на љељо!*
Хомо на љељо!

Die Verse 7 und 8 finden sich — ob am richtigen Platz oder nicht! — auch in zwei Varianten des Karlović-Liedes (s. Sp. 283) und Vers 21—24 bilden den Bestandteil eines Stückes, das sonst von Mehreren als selbständiges Lied aufgezeichnet wurde. Zuerst brachte das letztere Makušev (*Записки*, S. 38), der es von De Rubertis hörte; darunter stelle ich den Text, wie mir ihn die Tochter des De Rubertis hersagte:

Гледи, корко хи чини ови Влаж:

Манкз упушра постелю умш лећ;

Јаше²⁾ напри бичевз, паката гачъ.

Какъ га видимз, шорко чьму³⁾ хи речъ:

5 *Корко сламе стaje ни⁴⁾ ену вривъ.*

Vidi, štò mi-čmî dvî vlâh!

mâng utri-pòstel' n' ùmî lèc:

nâpri svúče bičev, pâ jâč.

Di ga-fründâm, tòrko éu mu rèc,

5 *za kòrko slâme stâje na jènu vrîc.*

Etwas verschieden ist auch der Text, den ich von einem alten Manne hörte:

Vidi, štò ti-čmî dvî vlâh!

mânk nâ-postel' ne-ùmî pôc lèc:

nâpri jâmîva bičv, pâ jâč.

Kâ ta-frûnda^m, tòrko éu ti rèc,

5 *Kòrko slâme stâje na jènu vrîc.*

¹⁾ Und so nach jedem einzelnen Vers! ²⁾ Schreib- oder Druckfehler für *лш*, denn Makušev übersetzt es mit *снимаетъ*. ³⁾ Für *é(u) mi*. ⁴⁾ Für *na*.

Die drei ersten „Verse“ hat auch Barač auf S. XXI und die beiden letzten auf S. XXX.

32. Das šonole-Lied.

Kovačić hat (S. 329) auch ein Lied veröffentlicht, das er angeblich in Palata von einer Frau hörte, die noch serbokroatisch konnte, was unmöglich richtig sein kann, denn — wie auf Sp. 61 gezeigt wurde — schon zur Zeit De Rubertis war sogar die Erinnerung daran vollständig geschwunden, daß dieser Ort einst von Slawen bewohnt war; höchstens kann es sich somit um eine nach Palata eingewanderte Slawin handeln. Das Lied hat folgenden Wortlaut:

Поша сам се синовидиш —
Шоноле! шоноле!¹⁾
У на поша чуда санш' —
 (= *U jednog pora vrlo sveta*)
Чуда оуга ерга м' е —
 (= *Mного pokore dao mi je*)
Мам до шри вод (= vot) обдан јучи —
 5 *Иштер резан памаслаи —*
Подне коком цукаран —
Вечер рибун' исечен' —
Пака шоба — рече пои —
Липу дивојк' заграчан —

34. Passionslied.

Im *Archiv für slav. Phil.*, Bd. IX, S. 363, veröffentlichte Hanusz folgendes Fragment eines „Passionsliedes“, das aber nur die prosaische Übersetzung eines italienischen Liedes ist, das in der Kirche am Gründonnerstag gesungen wird:

Kancùn.

Dànas je pètak svèti.
Bláženic grèdàs jènem pùtem,
Gòvoreš pàter òš vemàrij,
Je frùndal sand Bartolomèj,
 5 *Je píta: „Dì maš pù Marìj?“*
 — *„Sa zgùbil mòjega sìn,*
Mam ga pô nàt.“
 — *„Tvòj sìn je pržún,*
Sú ga svùkl džudír,
 10 *Pošàljem²⁾ jèna bràč súkn,*
Ke ma sa obúč.“
Bláženic je rèkl:
 — *„Já nîmam súkn,*

33. Liebeslied.

Kovačić, der überhaupt die meisten Lieder verzeichnete und noch dazu behauptete, daß er nicht alle publiziere, hat endlich (S. 328—329) ein wirkliches Lied, das aber unmöglich volkstümlichen Ursprunges sein kann, obschon der Herausgeber versichert, daß er das ganze Lied von einer Greisin und die zweite Strophe auch von einer anderen Frau gehört habe, ferner, daß es „einige Varianten“ dazu gebe. Das Lied ist höchst wahrscheinlich von De Rubertis verfaßt worden, obschon seine Tochter mir dies nicht bestätigen konnte. Das Lied lautet:

За што је срце швоје
Терђе до виле с брда,
Како пи ситина шврда?
За што ни како моје?
 5 *Бућу зоол' земље ирне,*
Tu u do me плака 'ида;
 (= *Ti ćeš doći me plakati onda*)
Сада се смилуј, сада,
'Д оуга нилш' не ерне.

Pjësma.

Dànas je pètak svèti.
Bláženā djèvica ìdàše jèdnim pùtem,
Gòvorāše očenāš i zdràvu-màriju,
Sùsrela je svètoga Bartolòmeja,
Pítao je: „Kāmo ćeš póci, Mārìja?“
 — *„Izgùbila sam svòjega sîna,*
Póci èu ga náci.“
 — *„Tvòj sìn je u tàmnici,*
Švùkli su ga Židovi,
Pošàfi mu làkat súkna,
Jèr trèbā da se obúč.“
Bláženā djèvica je rèkla:
 — *„Jā nêmām súkna,*

¹⁾ Dieser Refrain wiederholt sich nach jedem Vers!
 Schriften der Balkankommission. Heft IX.

²⁾ Wohl zu lesen *pošaje mu* (= pošaji mu).

- Mam štètnit mandîr.“
 15 Sin je rêka: „Mât môj,
 Nò mô čit ta mangàmenet.
 Ka s' arriva u vrîm, ka sa bûg,
 Jâ sa ga benedičel.“
 — „Benèdit bìje, sîn,
 20 Ka s' zrriva bìt bûg,
 Òda nîjàg¹⁾ ni pûč ni fûnd.“
 Mu tîješ dat na mal mblîk.
 — „Mât môj, bìž, kòrko vèče mùreš,
 Bláženic je vazèla pût je pól.
 25 Jòpe govòraš pàter eš vemàrij,
 Je frîndal bìteg do Ferràri:.²⁾
 „Dobro, ke sa vâsa nâl dòbr mèštr!“
 — „Dòbra dól, màta Màri!“
 — „Kòmu šinîte³⁾ te gùdzija?
 30 Činîm za tvòg sîna nučendoga.“
 — „Ja vâsa mùlim, činîte xi tàng,
 Ka ma prút' mēsa do môga sîn džentîloga.“
 Džúda bìše nàpri:
 „Činîta xi dèbel èšz dùg,
 35 Ka ja plàčem trièset tri grán.⁴⁾
 Činîta xi dèbel i èšz dùg,
 Ka sàka bôt ma skòknet jèna kuštât.“
 Kad Bláženic je čùl òvz nùvel,
 Bìše z gúr pàla nà zemlj;
 40 Je rekl Bláženic: plàč zvízd zš mîsec,
 Ke mùj sîn zà vas sa kondzumîva,
 Plàč sùnec i još zvízd,
 Ke môj sîn ùmire nà križ.

- Òštetiću prègaču.“
 Sîn je rêkao: „Mâti mòja,
 Nèmōj učinîti tāj grîjeh.
 Kùd sam stîgao nà vrijeme da bùdēm bōg,
 Jâ sam ga blagoslòvio.“
 — „Blagoslòvjen bìo, sîne,
 Štò si stîgao da bùdēš bōg;
 Óvdje nēmā ni bunára ni izvora.“
 Htîjāše mu dàti mào mlijeka.
 — „Mâti mòja, bježi, kòliko više mòžēš.“
 Bláženā djèvica je ùzèla pût (= uputila se je),
 Òpèt govòrašè očenās i zdràvu-màriju, [pošla je.
 Sùsrela je dùcàn kováčā:
 „Dòbro je dà sa vas nàšla, dòbrî mājstori!“
 — „Dòbro dòšla, màti Màrija!“
 — „Kòmu činîte tã gùdžda?“
 — „Činîmo (ih) za tvòjega sîna nèvînōga.“
 — „Jâ vas mùlim, činîte ih tànka,
 Jèr ìmajū próci kröz mēso mòjega sîna ñèžnōga.“
 Jùda bjēše kòd (toga):
 „Činîte ih dèbèla i dùga,
 Jèr èu jâ plátiti trideset ò trî grana.
 Činîte ih dèbèla i dùga,
 Da na svàki ùdarac ìmā skòčiti jèdno rēbro.“
 Kùd je Bláženā djèvica čùla òvū vîjest,
 Bjēše oddzgo pàla nà zemlju;
 Rēkla je Bláženā djèvica: „Plàči, zvìjezdo i
 Jèr môj sîn zà vas gînē, [mjēsēče,
 Plàči, sùnec i zvìjezdo,
 Jèr môj sîn ùmirē na križu.“

35. Marienlied.

Vielleicht im Zusammenhange mit dem vorausgehenden „Passionslied“ und wohl auch desselben Ursprunges ist folgendes zuerst bei Barač (S. XXVII—XXVIII) vorkommendes Lied, das ich mir so aufgezeichnet habe:

Tàm° dól-je na-crîkvica;
 gòluba zgùgu,
 mäter bòžju bùdu:
 „Ūstani-sa, mále,
 5 kà ti-mècu sîna na križa;
 òni křv, ke pàde^a zgòra otára,
 ki lîpa mîsa kà sa-gòvorî!“

Tàmo dòle je jèdna crîkvica;
 gòlubi gùcù,
 mäter bòžju bùdē:
 „Ūstani se, mále,
 jèr ti mècù sîna nà križ;
 ònā křv, štò pàdā na òtār,
 kàkva lîjèpa mîsa štò se gòvorî!“

¹⁾ Ist zu trennen *nija g'* (= nije ga).
 „Schmied“. ³⁾ Wohl Druckfehler für *činite*.

²⁾ Falsch als Ortsname (Ferrara!) aufgefaßt; es ist das ital. *ferraro*
⁴⁾ *grano* = kleine neapolitanische Kupfermünze.

Bei Barač lautet aber die letzte Zeile: „*ki lipa misa vel'ka ká se zdviže!*“; Smodlaka wiederum hat (in seinen handschriftlichen Notizen) anstatt der zwei letzten Verse folgende drei:

*Mu kaplu štice krvi,
anđeli ga kupu,
na nebo ga nosu.*

36. Rede und Antwort.

Man kann schließlich zu den „Liedern“ auch folgendes Stück nehmen, das bei Barač (S. XXIII) vorkommt und auch ich, vielleicht von demselben alten Manne, hörte, da die beiden Texte vollkommen übereinstimmen.

Das Mädchen sagt:

*Nije stvara vëće vël'ko dö-mor,
nëje stvara vëće drága do-brät,
nëje stvara vëće släko dö-med!*

*Nëmā stvāri vëcē òd-mora,
nëmā stvāri drāžē òd brata,
nëmā stvāri slātē òd meda!*

Und der Bursche antwortet:

*Dūha, duhān^e!
Svīt je-vëcē vël'ko dö-mor,
vläh je-vëcē drāgo dö-brat,
bāž je-vëcē släko dö-med!*

*Lūdo, lūdačo!
Svījet je vëcī òd mora,
drāgī je drāži òd brata,
pòžubac je slātī òd meda!*

37. Wiegenlied.

Barač (S. IX) hat auch ein ganz kurzes Wiegenlied:

*Homo leć, homo spat,
Lipi Bog homo zvat!*

Auch Smodlaka hat in seinen handschriftlichen Notizen dasselbe Lied, doch bei ihm lautet der zweite Vers: „*lipoga boga homo zvat!*“ mit der Variante „*miloga*“ anstatt „*lipoga*“. Ich habe das Lied nicht gehört.

VII. Literarische Versuche des De Rubertis.

Ich glaube, daß es nicht nur zweckentsprechend, sondern auch recht und billig ist, wenn man den, übrigens sehr bescheidenen, literarischen Versuchen des ersten „Italo-Slavo“ hier einen Platz einräumt. Sie sind allerdings nicht in dem reinen Lokaldialekt geschrieben, denn De Rubertis gab sich die Mühe, seinen heimlichen Dialekt der serbokroatischen Literatursprache etwas näher zu bringen, nichtsdestoweniger können auch sie als Proben der Molisaner Mundart um so eher betrachtet werden, als die Lieder tatsächlich den Weg in das Volk gefunden haben, so daß es nicht wenige gibt, die sie wenigstens zum Teil auswendig können. Ich habe schon gesagt, daß höchst wahrscheinlich auch das Liebeslied Nr. 33 von

ihm ist, welches Kovačić wenigstens von zwei Frauen gehört hat. Als Probe des Molisaner Dialektes wurde aber in den *Lettere* (S. 46) des De Rubertis ein von ihm verfaßtes und vom Herausgeber auf die neue serbokroatische Orthographie umgestelltes Lied des De Rubertis veröffentlicht, das merkwürdigerweise den Titel *Vlahinja zljubljenā* trägt, obschon darin nicht eine *vlahiña*, sondern ein *vlah* zu einer *vlahiña* spricht. Hier wird das Lied treu wieder abgedruckt; nur wird einige Male ein das Metrum störendes *e* oder *i* eingeklammert, das von De Rubertis wohl bloß deswegen hinzugefügt worden war, um der diesem *e*, bezw. *i* vorausgehenden Verbindung *sc* den Lautwert von *š* und nicht etwa von *sk* zu geben, z. B. „*josce*“ für *još*.

38. Vlahinja zljubljena.

- Di si pošā lipi sunce?*
Di si pola zvizda moja?
Ova duša biše tvoja;
Ko je t'oja sprida men?
 5 *Scaki hip ja¹⁾ ta vidahu,*
Bihu veseja krajem teb';
Reci men si jes u neb',
K' onda vazet ću ta dō.
Uboh ja! ka ti s ma uzdala,
 10 *Je ta ima drugi dićalje;*
Koji Bog,²⁾ koji kralje
Ma ta prostit na' vi sft?
Ti maš[i] plakat ove suze,
Ko³⁾ ja hitam svaku noće,
 15 *Gruba nemila, ove oče*
Vazda plakat maju ta vit.
Ah! ja nećem tvoje suze,
E ti hoćeš suze moje,
Ovi serce još[e] je tvoje;
 20 *Nisa nemilo kakuo ti.*
Ka (= kad) ja stojim s dola zemlje,
Niktor plakat će ma doći;
Di ja stojim nimaš[e] proći;
Nimaš[e] gaznit moju jam.

Die beiden letzten Strophen finden sich auch bei Comparetti (S. 47—48), wo die beiden Fehler *niktor* für *nikkor* in Vers 22 und *gaznit* für *gazit* in Vers 24 verbessert wurden. Seine unvermeidlichen „Verbesserungen“ hat dann Makušev (*Zavucku*, S. 45—46) in dem ganzen Liede durchgeführt. Die letzten zwei Strophen hat ganz korrekt auch Smodlaka (*Posjet*, S. 20 und 21), dieselben zwei und noch dazu — als selbständiges Lied! — die beiden ersten, ziemlich unkorrekt, Barač (S. XXVIII—XXIX) aufgenommen; beide haben sie von Leuten im Volke gehört und es ist interessant, daß beide in Vers 20 anstatt der syntaktisch und metrisch unrichtigen dreisilbigen Form *nemilo* eine zweisilbige *nemij*, bzw. *nemî*, haben; das Volk hat somit den Fehler des gelehrten Dichters gutgemacht!

Andererseits ist es interessant zu sehen, wie das Volk übernommene Lieder auch verdirbt. Ein alter Mann sagte mir die erste Strophe wie folgt:

Di si pōla, zvizda mōja?
di si pošā, sūnce mōj?
Ōvi sŕce biše tvōja:
kō-je ta-ōja zbrida mēn?

Das geht noch! aber eine Frau machte schon daraus:

Di si pōla, līpa zvizda?
di si pōšā, sūnce mōj?
ōvī sŕc, ka biše tvōj,
pōnes'-ga nū-nēb skūpa s tēbom!

sie schloß somit mit Worten, die uns aus einem Klagelied bekannt sind (vgl. Sp. 277, Nr. 25).

Auf ganz merkwürdige Weise wurde das Lied zusammengezogen und umgeformt von einer anderen Frau:

Di si pōla, līpi sūnce?
di si pōla, zvizda mōja?
ōva dūša biše tvōj,
nō mi tōj spīrto mēn?
Zgōre na tū jām"
nīmaš prōc;
nēmo ju zgūznit,
ka jā hitam tōrko sūz
tōta zgōra!

Ich habe auch diese „Varianten“ (vgl. auch unter den Texten Baudouins Nr. 52) deswegen angeführt, damit die Annahme wahrscheinlicher erscheine, daß auch manches der sub VI mitgeteilten „Lieder“ auf ähnliche Weise entstanden sein dürfte; dies hilft uns auch die Entstehung der vielen Varianten beim Karlovič-Liede (Nr. 28) leichter zu begreifen: man erinnert sich nicht mehr an den genauen Wortlaut und da werden einzelne zum ursprünglichen Texte gehörende Sätze durch ähnliche ersetzt oder auch mit gar nicht dazu gehörenden vereinigt!

1) Vielleicht für *ka'* (= *kad*) „als“. 2) Es sollte wohl *boge* heißen, wie *kralje*, denn es fehlt eine Silbe! Beide Formen *boge-kralje* fasse ich als *licentiae poeticae* auf, indem De Rubertis des Metrums wegen die Akkusativformen (mit -e für -a nach Sp. 155) anstatt des Nominativs verwendete, da er wußte, daß umgekehrt der Akkusativ sowohl *boga-kralja* als auch *bog-kralj* lauten kann. 3) Es ist wohl *ke* oder *ka* zu lesen.

39. Wiegenlied.

Von Frl. Rosina De Rubertis habe ich mir das folgende bisher unedierte Gedicht ihres Vaters notiert; ich gebe es so heraus, wie ich es gehört habe, doch schließe ich wie bei Nr. 38 in eckige Klammern die für das Metrum überflüssigen Vokale, während in runden Klammern die nicht ausgesprochenen, für das Metrum aber notwendigen Vokale hinzugefügt werden.

Grúba vřštic pøj zdoléko,
ka ðvī sīn jōš je-māli;
kàda plāče, bōga hvāli,
stōjī māt(i) krājem ňeg[a].

Nāza vrāt(a) jèsu mètle,
jèsu sřp^e — sa ne bojīm;
krūje^m zřpke sáma stōjīm,
mōlim bōga za-mōg[a] sīn[a].

Zásp(i), zásp(i), sīnčič lřpi,
sfřtlu zvízde ůsri neb(a)
tī jēs māli, blāgo tēb(a),
kō-je slāk(o) kāno tī?

Zásp(i), zásp(i)! vřt^r mūči,
dolék[o] vřštic(a) je-pōšla,
dōma nāše ňije dōšla, —
semāj náko dā-bi bīl[^a]!¹⁾

Grúbā vřštico, pōdi daleko,
jēr ðvī sīn jōš je mālen;
kādā plāče, bōga hvāli,
stōjī māti kōd ňega.

Iza vrātā su mētle,
sřpovi su — ne bojīm se
kōd zřpke sáma stōjīm,
mōlim bōga zā mōga sīna.

Zāspi, zāspi, sīnčiču lřjepī,
svijētlē zvižezde pōsred neba,
tī si māli, blāgo tēbi,
kō je slādak kāno tī?

Zāspi, zāspi! vřjētar mūči,
daleko vřštica je pōšla,
ů dōm nāš ňije dōšla, —
ůvijek tākō dā bi bīlo!

40. Das Gleichnis vom verlorenen Sohn (Evang. Luc. XV, 11—32).

Vegezzi-Ruscalla hat es, S. 24 ff., in der Übersetzung des De Rubertis herausgegeben (vgl. Sp. 9), dann haben es ein zweites und ein drittes Mal „korrigiert und verbessert“ Makušev (*Zavucku*, S. 54—55) und Rolando (S. 11 und 12) gebracht. Ich halte mich aber an die erste Redaktion, weil sich hier De Rubertis enger an den echten Volksdialekt hält, obschon er hier, da ihm andere serbokroatische Übersetzungen vorlagen, nicht selten Formen und Ausdrücke gebraucht, die im Molisaner Dialekt nicht vorkommen; ich habe die letzteren gesperrt gedruckt.

(11) Jedan čovjek imāše dva sine. (12) I već mlad onizijeh je reka otacu:²⁾ „Otac, daj mi dil blago, koji men počeka“, i otac je dilije ňimi blago. (13) I malo dana pakta sin već mlad skupij je („skupie“) sve, je poša po puto („pato“) građ daleko; i ondi je propuha svoje

blago živuč („zřivač“) neprav. (14) I kada on je harčije sve, velika skupočā je došla 'ni građ i on počē imati potřibu. (15) I je poša, i sa vrzije na spodar s jedano pribivalac („pribivilac“) one zemļe, koji ňega posla svoje ňive opasti praseňa. (16) On žudijaše puniti trbuh mohuňi, koji idahu praseňa, a nikor ňemu dajaše. (17) Kada je sa spoznatije, je reka: „Korko službenik („sljuzbenik“) moga otac²⁾ imaju čudo kruh, i ja umiram od glad! (18) Ja ču sa ustāt i ču počē di moj otac, i ču reč ňemu: „Otac, ja sa činije velike grih napřid nebo i napřid tebi. (19) Ja nisa dostojan biti već zvane tvoj sin; neka (bei Makušev eingesetzt: ja) bit jedan trojijeh službenik („trojiek sljuzbenik“)“. (20) On je sa ustanije i je poša di svoj otac; i kada biše još zdaleko, svoj otac je vidije ňega i ima smilovaňe, i sa hitije vrat ňega i je poľubije ňega.

¹⁾ d. i. daß die Hexe in unser Haus nicht kommt! Acquaviva bekannte otac schlecht flektiert!

²⁾ De Rubertis hat das, wohl in San Felice, nicht aber in

(21) *I sin je reka: „Otac, ja sa činije velike grih naprid nebo, naprid tebi; ja nisa dostojan biti već („vič“) zvane tvoj sin.“* (22) *A otac je reka svoj službenik („sljuzsbenik“): „Donite ovamo haļa već lipa; bučite ga i vrzite mu vitica na prst i postole na noga. (23) I do-vite¹⁾ („dovite“) izvan tele tust i ubite ga, i idemo (= jedimo) i veselimo se. (24) Ovi moj sin biše umro i je živuč („zsvič“), biše izgubljen i je bio nađen.“* *I su pošā činti veliko svečańe. (25) To među sin prvi biše na ūive, i kako gredaše, je čuje („scivie“) pjevańe i igrańe. (26) I zvan jedan službenik,²⁾ je pita, što bihu sve one stvare. (27) I on je reka: „Tvoj brat je doša, i tvoj otac je ubije tele tusto, ka*

je űega ima zdravo i veselo („vesato“). (28) A on je sa žalostije i ni tije ulisti. Za ovo je svoj otac izlazije i űega molaše ulisti. (29) A on govoruč je („ze“) reka otacu: „Otoj sada torko godište ja služim i nigda sa pristupije űeko („űjeko“, bei Makušev nikor!) tvoj zapovijed, i nigda ti s' mi da jedan kozle, za sa veselit s moje prijatelji. (30) A kada ovi tvoj sin, ko je izije tvoje blago s kurve, je doša, ti s' mu ubije tele tust.“ (31) *I on je reka űemu: „Sin, ti vazda jes' s menom, i sve (Makušev sva) moja stvar je tvoja. (32) Sada biše čas („scast“) svečańe („svegańije“) i sa veseliti: ovi tvoj brat biše umro i je žic, biše izgubljen i je bije („bič“) nađen!“*

VIII. Texte Professor Baudouins.

Die von Prof. Baudouin aufgezeichneten und mir freundlichst zur Verfügung gestellten Texte werden selbstverständlich ohne Änderungen zum Abdrucke gebracht; ich habe nur das für das Serbokroatische überflüssige *χ* durch das gewöhnliche *h* ersetzt, ferner die engen Vokale *e-o*, sowie das breite *e*, für welche Laute Baudouin die Zeichen *ε-ω-ə* verwendete, wie in meinen Texten mit *eⁱ-o^u-e^a* bezeichnet. Die beiden Erzählungen sub Nr. 41 und 42 hat Baudouin so niedergeschrieben, wie sie ihm vom nunmehr verstorbenen Giuseppe Chiavaro, Apotheker in Acquaviva, nach einem Manuskripte vorgelesen wurden, in welchem Herr Chiavaro diese Erzählungen sich notiert hatte. Die kleineren Texte hat Baudouin selbst aus dem Gespräche mit den Kolonisten aufgezeichnet und ich habe sie trotz ihres nicht allzu wichtigen In-

haltes deswegen vollinhaltlich aufgenommen, weil es mir sehr daran gelegen war, daß möglichst viele Texte in der Transkription des ausgezeichneten Phonetikers der gelehrten Welt zugänglich gemacht werden; es ist nämlich sehr wichtig und für mich speziell sehr angenehm, konstatieren zu können, daß meine Aufzeichnung des Molisaner Dialektes mit derjenigen Baudouins vollkommen übereinstimmt. Auf der Seite habe ich mit eingeklammerten Zahlen die Seiten der Handschrift Baudouins deswegen bezeichnet, weil ich im grammatischen Teile oft Beispiele aus diesen Texten zitiere und es aus technischen Gründen nicht möglich war, das ganze Werk im Satze zu behalten. In den Anmerkungen sind mit dem Buchstaben C einige Varianten verzeichnet, die sich in der Originalhandschrift des Herrn Chiavaro befanden.

41. Ein Doppelmord.

(2) *Fāt iste'n do jēnga mūž e do jēne žēne, ka no dēsēt gōdišt nāzāt³⁾ je bij sūčēdnut na vi grād mōj, ka sa zōva (= zōv) „Acquaviva Collecrocī“.*

Ndrēj Dantō^uno bišše^a jīma mūžin, e Tēz(ā) Milētti sa zōvaāša žēn. Čūddo gōdišt nē biš, ke

Dōgōdāj īstinit od jēdnoga mūža i od jē-dnē žēnē, kōjī se je dēsēt gōdištā nāzād bio do-gōdio u dvome mjēstu mōjemu, štō se zōvē „Ac-quaviva Collecrocī“.

Andrija Dantonō bjēše īme mūža, a Tērēza Milētti se zōvāše žēna. Mnōgo gōdištā nē bjēše,

¹⁾ So hat Makušev; es dürfte aber eher *donite* zu lesen sein, also derselbe falsch gebildete Imperativ von *doniti* (= donijeti) vorliegen, der auch in Vers 22 vorkommt. ²⁾ Eine sklavische Übersetzung der italienischen absoluten Partizipialkonstruktion „e chiamato uno dei servitori“! ³⁾ *nasad C.*

z bi prìsègl nàpri sìnìk (sìnnìk) e nàpri crìkve. Bìhu brìžn̄ e òppedv̀a za žìvèit grèdàh̄u po jùrnàti èđlādemi, sa òvomu za kòppat tr̄sj òl
(3) za sije^t žìt, sa ònmu (ònòmu) drùgòmu za plìvit žìt, mècet grān̄ òl za bràt màslè'n.

Òno ke bìše mùž, k̄ì se(č) kò je mu rèka ka ònegova¹) žèn mu mèčešè ròz, to je ke èinaš kùrb, sa èinaša òrat do drùgòga, è za vvu stv̀ar jù nè moreše vit nìščo nìšč. Òno ke bìše žèn, zato ke ònegov²) mùž ju gòvoreš, ke òna bìše
(4) kùrb, mànk ga ne moreše vit. E sà-|kì dān mùž glèdaše grùbo žèn e žè'nā (žèna) glèdaše grùbo mùž (= òneg), tòrko ke sa nè morahu vit, ke z bi sa kvàš razdìlel, e žèna (žèna) mìsłàše zà òe e mùž mìsłàše zà òeg.

Jena dān ùsri jenga pùta dò vga mòjga grād òppedv̀a su se fr̀ntal è su sa s̄ill pò-skārat.³) E kàko sa kàrahu, žè-|na (= žèn) je izùel na vèlki nò^ž è je ga èila èit jùšt ù src mùž(ù) e stòjāš za bìžat. Ma mùž, nàko ferùtān kàko bìš, jè si zgùlìja nò^ž òem ù pr̄s e je ga èije èit jùštè na plèc, e ònd je ju ga òsta. E nàko z nò^žem je bìžal.

(6) Mālo dōp je ùmre mùž, zašto ke | bòta do nò^ž jè bi mu pròlla s̄rc. Ù glavu dvāhi dān je ùmbrela pur žè'n, zàšto ke bòta do nò^ž je bi ju (pròša) pròlla pulmòⁿ. E vāko òppedv̀a sù si ga pòl ù vvrak⁴) na ni drùggi sv̄it.

štò se bjèhu vjènčali pred nàčelnìkom i prèd crìkvòm. Bjèhu sivròmašni i òboje, da žìvù, v̀dāhu kao nādničāri lùdima, sād òvomu, da opkopāvajù vinogrād ili | da s̄ijù žìto, sād ònomu drùgòmu, da plìjèvè žìto, sādè kukùruz ili da bèrù màslìne.

Ònò štò bjèše mùž, kò znā kò mu je rèkao dà mu ònegova žèna èināše rògove, to jest da bìjāše kùrva, dà se èināše jèbati òd drùgòga, i za òvù stv̀ar je nè mogāše v̀idjeti nìšta nìšta. Ònò štò bjèše žèna, zàto štò joj òen mùž gòvorrāse, da òna bjèše kùrva, takòder ga nè mogāše v̀idjeti. I sv̄|kì dān mùž glèdaše grùbo žènu i žèna glèdaše grùbo mùža (= òneg), tòliko dà se nè mogāhu v̀idjeti, dà su se bìli gòtovo rāstavili, i žèna mìšlāše zà sebe i mùž mìšlāše zà sebe.

Jedāndān usred jèdnoga pùta od òvoga mòjega mjèsta òboje su se s̄usreli i st̄ili su se kārati. I kàko se kārāhu, žè|na je izvādila jèdan vèlìkì nòž i učnìla ga je èiti (= zabola ga je) bāš ù srce mùžu i htìjāše bjèžati. Àli mùž, onākò rānen kàko bjèše, izvùkao je nòž sèbi iz pr̄s̄i i zābò ga je bāš u plèca (ženi), i òndje joj ga je òstavio. I onākò s nòžem je bjèžala.

Mālo pòslìje je ùmrò mùž, jèr | ùdarac od nòža bìo mu je pròšao kròz srce. Nàkon dvā dāna je ùmr̄la i žèna, jèr ùdarac od nòža bìo joj je pròšao kròz plùca. I tàkò su òboje pòšli k vrāgu na ònì drùgi sv̄ijet.

42. Die Revolution von den Jahren 1860/61.

(11) Štórja jìstina na rivulucìjù do Šicìlje òš do Nāpole do nga gòšt mille ottocento sessanta.

Kāda Jìsep Garibaldì dōp ke^a je tũka òš dōbbij (dobbije) soldāt Borbùnen, e Francèsko sekòndo je ùša iz Nāpole, na sèddam dò mìsac(a) sùte^mbr je ùliza u štìsu Nāpol e jè sa èij ditātùr e pàtka⁵) je dòša kana krāļ Vítòrjo Emanuèle sekòndo.

(12) Čùddo grādi su èil regacìjùn,⁶) ka tije(ā)ho jòpta Francèsko sekòndo e nè tija-|hu vèč Vítòrjo Emanuèle sekòndo. Ùsri tòrkohì grādi

Prìpovijest òstìnita revolucìje od Sicìlije i Nāpuļa od ònoga gòdišta mille ottocento sessanta.

Kādā Jòsip Garibaldi pòšto je pòtũkao i prèdobio vojnikè Borbònove, i Frāno drùgi je pòbjegao iz Nāpuļa, nā sedam mjèseca sèptèmbra je ùlegao u sām Nāpuļ i učnìo se je dīktātorom i pòslìje je dòšao kào krāļ Vittorio Emanuele secondo.

Mnòga su mjèsta ènìla reakcìju, jèr htìjāhu òpèt Francesco secondo a nè htìja|hu v̄iše Vittorio Emanuele secondo. Među tò-

¹) gneva C. ²) gnevoc C. ³) Höchst wahrscheinlich zu trennen po s' karat (= poči se karati). ⁴) u vrag C.

⁵) pact C. ⁶) reaziunu C.

Munǵalfūn je čija purē ōn regacijūn,¹⁾ e kapitān do nihi, ke tǵjehu Francisk, sa zdvās (Fārāno) Farāno. Ōvvi, ke biša na grūbbi zvīr (čūddo zallī lūdi), dǵžāš zdola nēg vēčēe do trī stōtini lūdi, sēkolik līpo armān dō puše, do vajinateⁱ è s patrūnǵinam.

Ō(ò^u)vve brigānt — š nūmme^a Farāno — skūr-
rahu sa kāmbaū è čināhu rikate čēlladi; e sà,
di mōrrahu ūlist nà jīma grād, ūlizahu ūpi-
13) jajuč: „Viva Francēsko sekōndo!“ E | ōni,
ke bihku bōggat, māh nūmi dāt pīnez, pūš oš
(pāl) pāl, e sī ne dājāh, sa mēčahu krē^{ast} po
hūžami.

U pētnast do mīsaca lūl mille ottocento
sessant'uno Fārāno, skūpo s nēgovimi brījāni,²⁾
tǵjese ūlist nà vi grād Acquaviva-Collecrocī,
ma sēkolik dō vvoja³⁾ grād nīsu hi čill ūlist:
iš hiži i s kampānāre dō crīkve su hi potēžal
kāna vūc, sū hi ūbbil trī dō nūhi. È nāko ōnna
14) mūrri | brīānti jē sī ga ūšl, e nūje mōglā ūlist
nà vi grād. Dvājeset sū bīl ferutān, trī su
ūmbrel.

One, ke vēče su potēžal, su bīl Jivana Vēt,
strīc dō sinik, e Čēzare Rādi. Dō našhī pāji-
zan ne ūmbre nūkor, nē biše ubījen, — nē ubī-
jen, nē ferutān.

likim mjēstima Munǵalfūn je činio takōder
reakciju, i kapētān od dnījeh, štō htījāhu Frān-
česka, zvāše se Farano. Ōvāj, kōjī bījāše jēdna
grūba zvījer (jāko zāo čovjek), dǵžāše pōd sobōm
vīše od trī stōtine lūdi, svēkolike tǵjepo družane
pūškōm, bajonētōm i fīšecima.

Ōvī hajdūci — š nūma Farano — ūtāhu
sād po pōdsjedima i ūzimāhu ōtkupe od lūdi, a
sād, gǵjē mōgāhu ūlesti u jēdno mjēsto, ūlegli
bi vīčūci: „Viva Francesco secondo!“ I | ōni,
štō bǵjehu bōgati, trēbāše dā im dādū nōvācā,
pūšākā i puščānih zǵnā, pā āko nē bi dāli, stāli
bi krāsti pō kučama.

Na pētnaest od mjēsēca jūla mille otto-
cento sessant'uno Farano, skūpa sa svōjim
hajdūcima, htījāše ūlesti u dvō mjēsto Acqua-
viva-Collecrocī, āli svēkolici od dvoga mjēsta
nījesu ih učīnili (= pustili) ūlesti: iz kūcā i
sa zvonīka dō crīkve pūcali su nà nūh kāo nà
rukove, ūbili su trōjicu dō nūh. I ōnākō ōnā
gōmīla | hajdūkā je pōbjegla i nūje mōglā ūlesti
u dvō mjēsto. Dvādeset ih je bilo rāneno, trō-
jica su ūmrli.

Ōnī, štō su vīše pūcali, bīli su Ivan Vetta,
strīc nāčelnīkov, i Čēzar Rādi. Ōd našījeh mjē-
štānā nūje ūmrō nūko, nē bī ubījen, — nē ubījen,
nē rānen.

43. In meiner Wohnung.

18) Ōvca je sjānen. Jē se dje^aūila mōja ōvca,
mi je^a čīla jēna līpi jān. — Je skōzēna mōja
kōz. Je sa skōzila mōja kōz, mi je čīla dva
līpa kōzlić; oš kōrko mlīka jīma (jīma). Sà hi
prōdda moje kōzleā, e sà hi čīj(ē) pēt pūh
sāki. — Je smācēna mōja māčk. Je sa māčīla
mōja māčk, e hī čīla čēte^r māčēni. — Mōja
kūčkā je skūce^{an}, ūčere^{aj} je sa kūcil, e hī
čīla trī kūčić. — Škrōf (= škrōfa) je sprā-
se^{an}, jē sa prāsīl, je čīla pēt prāščić. — È,
kōrko svīūā!

19) Mōja škrōfā je vāzila vř; mōja škrōfa sa
vāče, grē z vērram. — Kūčkā sa štēka. — Sa
pāsā (= pās) mōja kōbil. — Krāva sa būči;
krāva sa hoče obūčīt; je sa obūčila. — Kōz je
sa ōprce^{al}; kōz sa přca. — Ōvca sa mřče^a, jē
sa mřkala. — Māčk sa štēka.

Ōvca je sjāina. Ōjagūila se je mōja ōvca,
učīnila mi je jēdno tǵjepo jāgūe. — Skōzēna je
mōja kōza. Okōzila se je mōja kōza, učīnila mi
je dvā tǵjepa kōzlića; i kōliko mlījēka imā.
Prōdao sam mōje kōzliće i učīnio sam ih (= dobio
sam za nūh) pēt līra svākī. — Smācēna je mōja
māčka. Omāčila se je mōja māčka i učīnila je
čētiri māčića. — Mōja kūčka je skōtna, jūčē^r
se je okōtila i učīnila je trī kūčića. — Křmača
je sūprasna, oprāsila se je, učīnila je pēt prā-
ščića. — È, kōliko svīūā!

Mōja křmača je ūzēla vēpra; mōja křmača
se būkarī, idē s vēprom. — Kūčka se tǵjērā. —
Pāsē se mōja kōbila. — Krāva vōdī; krāva
hōčē da (svede);⁴⁾ krāva (je svela);⁴⁾ — Kōza
(se je ōprcala);⁴⁾ kōza se přcā. — Ōvca se mřčē,
(omrkala se).⁴⁾ — Māčka se tǵjērā.

¹⁾ reaziunu C.

²⁾ briganti C.

³⁾ mojog C.

⁴⁾ Im Štokavischen nicht gebräuchlich!

Moja žena sa je zbabila (zabbilä), je sa dbabil = je sa tëlil, je mi čila žena lîpi dît, je mi čila ženu lîpu divôjkü, je čila mrtav.

- (20) Si ga grède(ä)š (= grés) ô stojíš? — Kôrko ćeš stât? Na góšt, na mäsac, na dân, dva dân.

Ke lîpu vodu ke jîmatä vî. — Sa bášta písat! — Pür pîješ žrt' or ne pîješ? — Čema vase mî, sùträ vazeš¹⁾ tî. — Čma pîat skûp kana tôrko brät'ja (brät'je^a).

- (21) Pój eš dót! — Neš pó? ce²⁾ neš pó, stân. — Sâ smo^a se^a šälil; sma se šälit jôš ol nî?

Sa sta dôl dî sa ja; mahu ja jîznît pît vami, ka sta ma dôl na doma mēⁿ. Vi sta tîl jîznît mēⁿ pît, e drügi | dân éu jâ dât (dà) vami pît, kàke ste vî dál mēⁿ. — Vami si tvôj žmûja, si hōš pît nabbj dō nas.

So tri gōšta, ke ne zvōnim véc.

Neš ti pît tî, brat, sa čma pit mî.

- (23) Sa zvōnu jîndok. — Hōš nu pîckât? — Pój čuvaj ôvcě po tvôj ñv.¹⁾ — Do mōj ñve pōj na nu drügu ñvü (do nga tâlu) do drüge čelâd.

- (24) Brät, ti ne boli čel, ke tôrko pîšes sâki dân? e ke ti se zgûlila glâv, so ti pâli vlâs, ke tôrko mîslîš. — Kô ne si nè mreš (môres) čût, ke gōvorimo mi ove rîči nako grûb (ove grûbe rîči). — Sâ ti bášta písat. — Brät, se ne činiš kôju fumât?

Môja žena (se je zbabila, dbabila se je = otehlila se je),³⁾ učinila mi je jêdno lîjepo dijète, učinila mi je jêdnu lîjepu djêvôjku, učinila je mrtvo (= izmetla je).

Ídeš li ñli dštajěš li? — Kôliko ćeš dštati? Jêdno gôdište, jêdan mjěšec, jêdan dân, dvâ dâna.

Kâkvu lîjepu vodu štô ñmate vî. — Sâdâ je dôsta písati! — Pîjěš li takóder vîno ñli nè pîjěš? — Úzécemo mî, sùtra úzécěš tî. — Pîcemo skûpa kâo tóliko brâcě⁴⁾ (= kao prava braća).

Pódi i dódi! — Néčěš póci? áko néčěš póci, dštani. — Sâd smo se ñgrali; hōcemo li se jôš ñgrati ñli nè?

Sâd ste dôšli gjjě sam jâ (= u moju kuću); trěbâše dâ jâ vâma iznēsēm da pîjete, jěr ste dôšli ù mōj dôm. Vî ste htjěli iznijeti mēni da pîjēm, a drügi | dân éu jâ dâti vâma pîti, kâko ste vî dâli mēni. — Úzmi svôj žmûo, áko hōcěš pîti nûpōse dō nas.

Trî su gôdišta da ne zvōnim (= sviram) vîše. (Kâd) néčěš tî pîti, brâte, sâd čemo pîti mî.

Sâd zvōni ñndok. — Hōcěš li mâlo (burmuta)? — Pódi čuvaj ôvce po tvôjōj ñvi. — Od mōjě ñvě pódi na dnû drügu ñvü (dnoga nêkoga) drügih lûdi (= na onu tuđu ñvü).

Brâte, ne boli te čelo, kâd tóliko pîšes svâki dân? a štô ti je ôcelavila glâva, pâle su ti vlâsi, štô tóliko mîslîš. — Kô-znâ (= možda) nè možěš čüti da gōvorimo mî dvě rîjěči onâkô grûbe (dvě grûbě rîjěči). — Sâd ti je dôsta písati. — Brâte, nè pušîš?

44. Bei Domenicangelo Mancini.

- (25) Dâb unûtra, kâ ja jîmam čüdä sîrr (sîrr). — Nîsu ti drâg smôkva, ka jesu grûb? — Hômo^a čekât, kôrko je ti drâgo tē^{ab}. — Nè pipijâš? Jâ ne pipijâm.

- (26) (Zum 3jâhrigen Sohne) Sâ, ke je živ tât, mōres pît; è kada ùmre tât, kô će ti dât, si ne râbiš? — Jîj, jîj, nemôj se srâmoġat. — Já éu ti kâza(e^a)t, kôrko sîrra jîmam jâ. — Mēⁿni je mi drâg za jîst smôkvu, sîr oš krûh.

- (27) Nîmaš bâdnit dâ, ka tē^{ab} to nè počka bâdnit. — Ôl pîjěš ôl ne pîjěš, maš plâcat. — Brâ, jâ ti gōvorim, jîj, non fâči čerimônij.

Dâbi (sîr) ñnûtra (= duboko), jěr jâ ñmâm mnôgo sîra. Nîjesu ti drâge smôkve, jěr su grûbe? — Hâjdemo čekati, kôliko je tēbi drâgo. — Nè pušîš lûlu? Nè pušîm.

Sâdâ, kâdâ (ti) je otac živ, mōžěš pîti; a kâdâ ùmrě ôtac, kô će ti dâti, áko nè râdiš? — Jědi, jědi, nemôj se srâmiti. — Já éu ti pokázati, kôliko sîra ñmâm jâ. — Mēni je drâgo jěsti smôkve, sîr ñ kruh.

Nēmâš tâknuti ôvô, jěr nîje tvôj pōsao tâknuti. — Íli pîo ñli nè pîo, mōrâš plâcâti. — Brâte, jâ ti gōvorim, jědi, non faccia ceremonie.

¹⁾ Vgl. Sp. 228, Anm.

²⁾ Sehr verdächtig! dürfte wohl se lauten!

³⁾ Im Štokavischen nicht gebräuchlich!

⁴⁾ Nach dem ital. come tanti fratelli.

- (28) *Mèan me nèče pǝǝanna sǎn. — Kòrko kòšta ta klòbùk? dovināj! Oni kòšta nu pùhù. — Tì gòvorìš, ke su dvì ròtul, jà gòvorim ke je jèn, jènu jì po.*
- (29) *Nèčèš vèč? tè^ab je grìh; tè^ab je grìh, k nèčèš vèč jìst. — Nèčèš pó (póc) na ñevog (ñevol) grát? — Nòmò (nòmà) sa stràšit, ka te ne èni nišc; è te^a bázit. — Čùde stùpi do smòkvi b,ǎl. — Jìmam dva vřta.*
- (30) *Rècimo (mo^u); jè naš bràt, jè pur Šcárun pa òn. Štò si je vičéras? Sùtr štò s jìst? Kò će ti dat p,ǎneza? — Glád ka jìmaš, a nìmaš p,ǎnèz za jìst.*
- (31) *Lìpa vèčir! — Su vèčè lǐp tvòje èlǎd do tvòjega grád dol dò našeg (= našega)? — Kò je reka to? — Dìvòjk vǎša grád su nàko vèlikè kàkn ove nàš? Dìvòjk vǎša grád pur se hote*
- (32) *ùdat? pùr gòvore, ke se hote ùdat? | pur si ga grèdu sǎm dì je vlàh?*
Jà sa glùh, ma nè čuda (čud) — mǎlo. Se ti nè verìš mèⁿ, de bi òstal ti glùh.
Na tvoj grád kàko gredo bučèn žèn? — Òne grèdo bučène s vèštom.
- (33) *Moj mùž mi šǎle p,ǎnèze dal Amèrika: trì mìlǎri pùh šèst gòdišt. — Jà razùmim tùne. — Tì ùmbrela mǎt? — Mòja sèkarv jìma òsamdesat oš pèt gòdišt.*
- (34) *Ja sa jìmala dvà mùža, jèna je ùmbra, a sà jìmam drùgi. Jìmam jènu dìvòjku nàzañego^a mùž: do nǎga pìvaga mùža s mi umbre tùnna dìca, ka sa èlǎl do pìgama mùža. — Na tvoj grád dìvòjke èine pur ròz? — Mama kumàde^a tùp.*
- (35) *Òvi jìma dvi èirk(ǎ), ma èi(t) (èit) dvì žèⁿ. — Bràt, ž ga pònit s tè^abom tà dīt? Hoš pò? — Pùr jìmata kòze na vaš grád? — Jà stojìn(?) po èitǎ.*
- (36) *Govàn, je rèkla, ti maš lèjat moje sùze. — Š pò? — Na vaš grád pur grèdu kàntat bònòč? — Govàn, na vaš grád pùr grèdu jìgrat na fèštu? — Tì jìmaš vrǎzi ù dòm.*
- (37) *Čèš pót s tímme? — Tì gòvoreš lǎž, ka ma ma ponit. — Tì nisi mǎj vǎdij.*
- (38) *Tèc, ke je ùmbre tvoj tát. — Nèka furt jìst dvo mǎla mblìk.*
- (39) *Nìje sam mǎčok u mlìk, ma bit pùr sùratk. U sùratk se èinì (èini) rìkot. — Sìnòč*

Mène nèčè pǝvèariti sǎn. — Kòliko stòjì tǎj klòbùk? pogòdi! Òn stòjì jèdnu liru. — Tì gòvorìš dà su dvìje rotule, jà gòvorim dà je jèdna, jèdna ì pò.

Nèčèš vǐše? tèbi (= s tvoje strane) je grǐ-jeh da nèčèš vǐše jèsti. — Nèčèš pócì u ñègovo mǐjèsto? — Nèmòj se strǎšiti, jèr ti nèčè učì-niti ništa; pòlǔbice te. — Mnògo stabǎlǎ bijelijh smòkǎvǎ. — Ìmǎm dvà vřta.

Rèci mu; nǎš je bràt, Slǎvèn je takóder òn.

Štò si ò vèčéras? Sùtra štò èeš jèsti? Kò èe ti dàti pǐjènèzǎ? — Glád štò ìmǎš, a nèmǎš pǐjènèzǎ da jèdèš.

Lìjèpè vèčeri! — Jesu li lǐpšǎ tvòja èlǎd od tvòjega mǐjèsta ìli òd našèga? — Kò je rèkao tò? — Dǐjèvòjke vǎšijeh mǐjèstǎ jèsu li onǎkò vèlike kàko òvè nǎšè? Dǐjèvòjke vǎšijeh mǐjèstǎ takóder se hòčè ùdati? takóder gòvorè da se hòčè ùdati? | takóder ìdù sǎme gdjè je drǎgì (= dragomu)?

Jà sam glùh, àli nè mnògo — mǎlo. Àko tì nè vjerujèš mèni, dà bi òstala tì glúha.

U tvòjemu mǐjèstu kàko ìdù obučène žène? — Òne ìdù obučène u hǎlìni.

Mòj mùž mi šǎlè pǐjènèze dall' America: trì tìsuče lǐrǎ ù šèst gòdištǎ. — Jà razùmijem svè. — Jè li ti umrǎla mǎti? — Mòja svèkrva ìmǎ osamdesèt ì pèt gòdištǎ.

Jà sam ìmala dvà mùža, jèdan je ùmro, a sǎd ìmǎm drùgòga. Ìmǎm jèdnu dǐjèvòjku (naj) zǎdnèga mùža; od ònoga pǐrvòga mùža umrǎla su mi svà djèca štò sam učìnila od pǐrvòga mùža. — U tvòjemu mǐjèstu dǐjèvòjke èinè takóder rògove? Trèbǎ da ùrèdimo kòsu.

Òvǎj ìmǎ dvìje kòkulice, ìmǎ učìniti (= dòbiti) dvìje žène. — Brǎte, hòčèš li povèsti sù sobòm tò dijète? Hòčèš li pócì? — Takóder ìmǎte kòzǎ ù vašemu mǐjèstu? — Jà stòjìm u gradòvima.

Ìvane, rèkla je, tì ìmǎš èitǎti (?) mòje sùze. — Hòčèš li pócì? — U vašemu mǐjèstu ìdù takóder pǐjèvati òbnòč? — Ìvane, ù vašemu mǐjèstu ìdù takóder ìgrati na svètac? — Tì ìmǎš vrǎge ù kući.

Hòčèš li pócì š ùime? — Tì gòvorìš lǎž dà me ìmǎ povèsti. — Tì nìjèsi nìkad vǐdio.

Trèci, jèr je ùmro tvòj òtac. — Nèka (mì) je svǐšiti jèsti dvo mǎlo mlìjèka.

Nìje sǎmo mǎčok u mlìjèku, trèbǎ dà budè ì sùrutka. U sùrutki se èinì grùševina. —

si pisa dòm mòjhi drcōv = di stòju mòje dīca.
— Nīsa ja ùègova (nèmu) šcīr. Nīsa ja ùègov
sīn. — Jēs (ti) dīte dónoga?

- (40) Nèc vèc? — Mām vāzēt? — Mām pōnī?
Pòp,i(j), pòpi! — Na drùgo dī je?

45. Auf dem Wege nach San Felice.

- (41) Ûgrād je tēpl, òvde — dōl balònič — je zīm,
kè je fòs, à je ka je fòs. — Mōn Dimītr je na
no^a bān. — Óno se^a zóve^a Fīlīč. — Jīmam
sèdīč ān. — S Krūča je.

- (42) Óvo je pūc; vòda je dōbric (= dōbr); hòš
pīt? — Óvo se^a zóve^a drāč. — Tráva, trāv;
trávā sīrova. — Slāma sūha; quando je sūha,
je sūh; kād je sūha, sa zóve^a slām.

Óvo je s Krūč e òno je s Fīlīč, dī je na
masārij. Pà je s Fīlīč. Z one bāne òne ma-
sārjē (= masārje) je s Fīlīč. One ùve so
s Fīlīč.

- (43) Dī maš pòt? — Tò je masārij. — Jòš je
s Krūč.

Óvo zòdēka do balònič^a fino na Fīlīč
kombīna s (je) Fīlīč, è z balūn fina naš grād
kombīna z naš grād, kombīna s Krūč. — Sa fūrt.

Zeml je pūkl. Sa jòš ùjē pūkl (= pūklā),
ma èd pūknit, kàda èinē vrúče, pà pūknē.

- (44) Nà rúku drītu; nà rúku mājīnu. — Tò
je ndrūèl, drāča do ndrūèli; òvo je ma ùbol,
òvo je ma ùbolē, sà ma bòli. Trn je ma ùboj,
jè mi ulīza útra rāk, sà mi bòli. Sa ma ùboj.

Zmīj kana vīpe^ar. Su drùge zmīje, vèčē
dèbē^ale^a (dè^abē^ale^a). — Óna je Fīlīč. — Dī (ti)
ga nòsīš? Na Fīlīč.

- (45) Óè ùc, èe si ga póc gōr; je vèzan s kátī-
nōm; ga je dōnīj šurjākū (= šurjāk).

Gorī strnūšt, ka mà èi mājēs, kà ma pò-
sadi grān. — Óvi vijāl sa zóve Frāt.

- (46) Jēna mezāt, jēna mīsac. — Vrè, vrè se^a
vrācē^aš. — Na vāš grād jē pa grān? Je mōr
fūrt? — Óvde se^a grē do na Pālāt.

Je pòša kàčat š ùmme, š ùmmi, tr pà
ga òsta na Fīlīč.

- (47) Sa pà, sa si rāzbi glāv; je mi zēša kèrv,
mi j zēša èūd; sa polīma tuna hàl.

Tī sa sumījāš kana jā, ma nīs kana jā,
s' vèče grūb. — Dè bi ti pàla jēna strīl!

Sīnōc si písao u dōmu mòjē djècē = gdjē stòjē
(= stanuju) mòja djèca. — Nījēsam jā ùègova
(nèmu) kēi. Nījēsam jā ùègov sīn. — Jesi li
tī dijete od ònoga?

Nècēš vīše? — Īmām li ùzēti? — Īmām
li povēsti? — Pòpīj, pòpīj! — Ónō drùgō gdjē je?

Ūmjestu je tēplo, óvdje — kod (?) pòtočīca — je
zīma, jēr je jāma; stōga štō je jāma. — Mun-
dīmītar je s ònē strānē. — Ónō se zòvē Fīlīč.
— Īmām sedīci anni. — S Krūča je.

Óvo je bīnār; vòda je dōbra; hòcēš li pīti?
— Óvō se zòvē drāča. — Tráva; tráva sīrova.
— Slāma sūha; quando je sūha, sūha je; kād
je sūha, zòvē se slāma.

Óvō je s Krūča (= pripada Kruču), a ònō
je s Fīlīča, gdjē je zāsēlak. Ōpēt je s Fīlīča.
S ònē strānē ònoga zāseoka je s Fīlīča. Ōnē
ñve su s Fīlīča.

Kāmo èeš ùci? — Tō je zāsēlak. — Jòš je
s Krūča.

Óvō odávlē od pòtočīca do Fīlīča grāničī
s Fīlīča, a od pòtoka dō našega grāda je grānica
nāšega grāda, grānica je Krūča. — Svīšio sam.

Zemlja je pūkla. Sād nīje jòš pūkla, àli èe
pūknuti, kàdā ùcīnī (= bude) vrúče, pà pūknē.

Nà desnū rúku; nà rúku lījevū. — Tō je
glōg, drāča od glōga; òvō me je ùbōlo, sād me
bòli. Trn me je ùbō, ùlégao mi je ù rúku, sād
me bòli. Sād me ùbō.

Zmīja kào lūtīca. Īmā drùgīh zmījā, dē-
blīh. — Ónō je Fīlīč. — Kāmo ga vòdīš?
Na Fīlīč.

Pòbjeći èe, pócī èe gōre; vèzān je vèrigōm;
dōveo ga je šurjākū.

Gōrī strnūšte, jēr ìmā učīniti ugārnicu, jēr
ìmā posāditi kukūruz. — Óvā (hlādovītā) èēsta
se zòvē Frata.

Jedan mjēsēc. — Bīzo, bīzo èeš se vrātīti.
— Ūvašemu mjēstu ìmā takōđer kukūruza? Jē
li mōre dalēko? — Ovūdā se ìdē na Pālātu.

Pòšao je lōviti š ùme, š ùma, tè ga je
pāk òstavio na Fīlīču.

Pào sam, rāzbio sam glāvu; izīšla mi je
kērv, izīšlo mi je mñōgo; izgnūsio sam svū hàlīnu.

Tī si mi slīčan, àli nījēsī kào jā, grūblī
si. — Dà bi ti pàla jēdna strījēla!

(48) *Vëce stâra: p̄rva j̄ima dvâsesedvâ, nâzañi j̄ima tr̄i gòdišta.*

Nòces n̄isi zaspa n̄išč, si sve r̄âbi, n̄isi spà. Ja hoču znât, kâ sp̄iš.

(49) *Gledaj, što čini vi (ovi) vlâh. — Tî, brât, kâko stoj̄iš? — Nauči sã Va Maríjo nâ naš. — Hòd, brât, hòd; ove j naš brât.*

Stârijâ: p̄rvâ ìmâ dvâdeset ì dvâ, nâjzadñi ìmâ tr̄i gòdišta.

Nòcas nijesi zâspao n̄išta, svè si rádìo, nijesi spào (= spavao). Jâ hoču znâti (= vidjeti) kâdâ sp̄iš.

Gledāj štò činī dvāj mòmak. — Tî, brâte, kâko stòjīš (= kako tì je)? — Nauči se Zdrâvu-Mârijū nâ našu. — Hòdi, brâte, hòdi; dvò je náš brât.

46. In der Apotheke und sonst.

(50) *Zdràjjo vàmmi (zdràvo vàmmi). Kâ si dðša? Sa dðša do h̄ip (dð u h̄ip). — Ūboh ja! tì s ma ðstal. — Kâko je pðlla ta stvâr? Je ma ðstal moja namurâta. — Kò ma ta pròstrit? — kòji bõh ma ta pròstrit? Dè bi (nèmil) nèmml̄!*

(51) *Sâ su pèt ke ti ùmiru? Pèt d̄icòv ke mi ùmiru. — Óvo ka nè škodi. — Jòš níma sès misèci. — Sa š vít, kako sa kr̄vi, sa ka ma vâze dvo. — Óno n̄ije žúkò. — Lîpa blâženica mðja, p̄mòzi mi tí. — Štò maš vâzèt? Sando-lin. — N̄jè slâko.*

(52) *Si j̄ija d jè sinnik? — Mâ si pðša na nògami. — Si m̄i ti hòčemo písat, d̄i mamò ti písat? — Čèkâj, čèkâj. — Čin tòta zgòra. — Óvi p̄ar n̄ije dðbbâr, jè sa drudzil, je vèrga (vèga) rùdz.*

(53) *Ūmiš vèče tì ke ðni drùgge, ke su stali ðdèka. Kòvâčić | nè čijè n̄išč do no ke činīš tì; nè razùmâše n̄išč, nè razùmâše tòrko, kòrko ùmiš tì.*

Grèdes (= grèš) ràno sùtr? svè jâšuc. — Kâka se^a smíje! — Sâki grâd, d̄i j̄iddeš tí, h̄i p̄šeš svè jèzika? — Sâ čini pjanèt.

Je dôbr (= dðbrè = dðbro) ke činīš ovâko (nâko, vâk). Maš činit (= čit = čī) vâko (= vâk).

(54) *Òni čini postòl, on grè bõs. — Óva jòkka n̄si p̄iplèn, j̄imma p̄iplèn, pðkr̄iva jâja.*

Čù, kako p̄rdi óni tóger sà, ke grède n̄izgòr. — Čèš mi prèst dvu vùnu? — Čù, kako ròv ðni tðvve^r. Sa čuje ròvvat tðvve^r. — Si vâzela vòd za p̄it?

(55) *Kòkoš sa strašu, ka v̄idu p̄l̄uh pð neb. Su dvâ, tr̄i p̄l̄uha.*

Zdràvo (vam). Kâd si dðšao? Dðšao sam ðd časa (= u ovaj čas). — Ūboga mène! tì si me ðstavila. — Kâko je pðšla tã stvâr? Ōstavila me je mðja drâga. — Kò ée tì pròstiti? kòji bõg ée tì pròstiti? — Bio pròklet!

Sâd je pètero (djece) štò ti ùmirè? Pètero djecè štò mi ùmirè. — Óvò štò nè škodi. — Jòš nēmâ šest mjesecâ. — Sâd éeš v̄idjeti kâko v̄ičè, sâd kâd ìmâ ùzèti dvò (ovaj lijek). — Ónò n̄ije gr̄ko. — L̄ijepâ Blâženâ djèvice mðja, pomòzi mi tí. — Štò ìmâš ùzèti? Kr̄ucl̄aka. — N̄ije stùtko.

Jesi li òo gdjè je načelnik (= u načelnikovoj kući)? — Āli si pðšao nã noge. — Āko ti m̄i hòčemo písati, kâmo ti ìmâmo písati? — Čèkâj. — Učini tu gòre (= Piši na ovome). — Óvò pèro n̄ije dðbro, zarđtalo je, báciò je r̄du.

Ūmijesh v̄ise tì nègo li ðni drùgi kòji su stâli óvdje. Kòvâčić | n̄ije činio n̄išta od ðnoga štò činīš tì; ne razùmijâše n̄išta, ne razùmijâše tðliko, kòliko ùmijesh tì.

Īdesh li ràno sùtra? svè jâšuci. — Kâko se smíje! — Svâko mjèsto, u kòjè ìdesh tì, p̄šesh li svè ñuhov jèzik? — Činio (= pitao) sam zvijèzde.

Dðbro je da činīš ovâkò. Īmâš činiti ovâkò.

Ōnâj činī postòle, òn ìdè bõs. — Óvâ kvòčka vòdi p̄iplice, ìmâ p̄iplice, pðkr̄ivâ jâja (= leži na jajima).

Čuj, kâko p̄rdi ðni tðvar sâd, kâd ìdè n̄izdole. — Hòčesh li mi prèsti dvu vùnu? — Čuj, kâko rèvè ðni tðvar. Čuje se rèvati tðvar. — Jesi li ùzela vòdu za p̄íce?

Kòkoši se strâšè, jèr (ili: kad?) v̄idè p̄l̄ugu nã nebu. Dv̄ije su, tr̄i p̄l̄uge.

Bíž, kòkkoše bògge, k òtej pìlùh síuri (= síúurìn).¹⁾

Pój z bògom, bác! — Nìsa mòga spàt, bìše vrúc.

(56) Sùtr dì maš pò (= pót')? maš pò ù Rìim.
— Č'è sa pròmìnìt vrìm. — E jìz Rìim dì maš pa pót'? — Zà pót' ù toj grád kòrko dān ìmāš vřč? Se bi šā (dìretamènt) drìt, dvā dan ù po. A sà kòrko mèčēš? Pětnast. — Maš pò pùr u Prāga; sa čìni spozicjūnu ù Prāga.

(57) Sā ču nāpìt pùr jā. — Akāč', kà je vèlik, ònde čìni sfřtje, črñele čìni. — Mam vřdit, zāšto nè grede jòš òni.

47. Im Gespräche mit Rafael Dantonio (einem 40jährigen Mann aus Acquaviva).

(58) Hòmo! Sìnòč nìsi jřja? Jřj, jřj, jřnāče sa èè dròbet. — Čèk, čèk! Štò si rèk? Glèš, kano òno čìni do no bān. — Kòrko maš trāset za fūr čì maš āt u Mòngālfūn? — U Tèrmol čma rīva vřčeras.

(59) Kāda si gīješ, maš pò pò mòr? Dokād si ìzešā dò dom? dòkāda ti s ìzeša dò dom? Kòrko dān maš vřč za rīvad dòm, za pò oš rīvad dòm? Dvā pò dān. — Īmaš fāmìl u toj grád? Jìmam žén oš četìr dīca. — Tòde blāženìc.

Dì maš s ambàrkat, kòda ìdèš tvòj grád? Nìmam s ambàrkat nìder. — Ūtra toj grád mòrēš pót s papóne^m.

(60) Je rēka ònì: sà si ga grèdaš, brāt? — Tvòj grád je de Trjèšte pròp? Dalék. Tvòj grád je dò ne bāne? pròdēš Trjèšt? — Vāš grád, toj grád nìje du Št'avòn? ònì je drùjì jèzik.

Zgòre, zgòre, brāt. — Sìnòr, kàko se^a zòvèš? jřma Gòvān, Jřvan. — Grád Kòvačičen jè Dalmācija.

(61) Jēna dān sì stā na Filīč? pèt | ūrì. — Sìnòč sì sa vřne. Jòš bīša učēr sìnòč (sìnòč); sìnòč jòš bīša učēr, jòš bīša sūnce.

Sù ti èill dòbro jřst? Sì bīja mītān za jřst. — Sa se^a nè vřdì Pālāt. Ònì pūt s Pālāt grè u Tèrmol, — z òne bāne grèⁱ u Tèrmol. — Sì stā na Pālāt?

Bjèži, kòkkoši bòžjā, jèr èto je pìluga go-spòdìnova.

Pódi zbògom, brāco! — Nijēsam mògao spàti, bjèše vrúce.

Sùtra kàmo ìmāš póci? ìmāš póci ù Rìim. — Promjènice se vřjème. — A iz Rìima kàmo ìmāš póci? — Da pòdēš u tvòje mjèsto, kòliko dāna ìmāš mètnutì (= trebati)? Āko bīh ìšao rāvno, dvā dāna ù pò. A sādā kòliko čēš mètnutì (= trebati)? Pětnaest. — Trèbā da ìdēš ì ù Prag; čnì se ìzložba u Prāgu.

Sād ču se nāpiti ù jā. — Akācija, kād je vèlika, òndā čnì cvřjeće, cřveno (cvřjeće) čnì. — Vřdjecu, zāšto nè ìdē jòš ònì.

Hòmo! Sìnòč nijēsì řo! Jèdi, jèdi, ìnāče èe se razdròbitì (tjèsto). — Čèkāj! Štò si rèkao? Glèdāj štò (se) ònò čnì s ònē strānē. — „Quanto tempo vuoi adoperare per sbrigare a Montefalcone?“ — U Termoli čemo stīci vřčeras.

Kādā otpùtujēš, ìmāš li póci pò moru? Otkādā si ìzāšao ìz doma? Kòliko dānā ìmāš mètnutì da stīgñēš dòma, da pòdēš ì dòdēš dòma? Dvā dāna ù pò. — Īmāš li pòrodcu u tvòjemu mjèstu? Īmām žènu ì četvero djècē. — Tū (je) Blāženā djèvica (t. j. nēna crkvica).

Gdjè se ìmāš ukřcati, kādā ìdēš u tvòje mjèsto? Nēmām se ukřcati nřgdje. — U tvòje mjèsto mòžēš póci vapórom (= parnim brodom).

Rèkao je ònì: sād (sì ga) ìdēš, brāte? — Tvòje mjèsto je blīzu (?) Trřsta? Dalèko. Tvòje mjèsto je s ònē strānē? pròdēš li kròz Trřst? — Vāše mjèsto, tvòje mjèsto nìje slāvènskò? ònò je drùgì jèzik.

Gòre, gòre, brāte. — Signore, kàko se zòvèš? ìme (mì je) Giovanni, Īvan. — Mjèsto Kòvačičevo je Dalmācija.

Jèdan dān sì stāo (= bio) u Filīču? pèt | ūrì. — Sìnòč sì se vřatìo. Jòš bjèše jùčēr sìnòč; sìnòč jòš bjèše jùčēr, jòš bjèše sūnce.

Jèsu li te učřnìli dòbro jèsti? Bìo sì pòzvān, da jèdēš. — Sād se nè vřdì Pālāta. Ònì pūt s Pālāte ìdē u Termoli, — s ònē strānē ìdē u Termoli. — Jēsì li stāo (= bio) na Pālātì?

¹⁾ Diesen von Baudouin als Sprichwort verzeichneten Satz hat schon Makušev (Замисли, S. 47), bei dem er lautet wie folgt: Бижь кокошь богень (Божий), ка отта (вотъ) е пилухъ господинъ (пил синьюринъ).

Prása tūsti sa zòve màjja; na taljân maš vèč majâl.

- (62) Mùlic, òve ne èinu òica, ne èinu òica ove mùlic. Ova je fèmin, | mùlic fèmin, ma su pùr màskul; e màskul sa zòve mùja. Màtere d ove sa zòve kòbil, tâta (kòñ) (tòyyer) tòvar, tòvvar (tòyye^{er}).

Vùda nìje h. — Žerte útre tvoj grād kòrko stòji? Dvì lire jènu kàraf, jènu litriju. Kàraf e stàrra, mìra stàra. — Je èuddo ferram.

- Grìzje (= grìzij) kòrko stòji? Grìzje mi gòvorimo sòpranòm, ma pròpjo mi zòvemo krùh.
(63) Vrìcu gòvorimo | sàko, ma vrìc je sòpranòm, ma pròpjo mi língva nàša zòve^{mo} sàk.

Ka dàzdi, sa ùdiva dól, kàda dàzdi. — Ràzbija nòg. Sù ga cùpel štápam. Kùcak èrn.

- Tòda si písa mòja òica, òi se^a skàrga on vèčer, kà si dòša, kà si se^a vùnij s Pàlāti: Erkolino, Èsterina, Marçello. Moj | žèn sa zòva Klorinda — màt do òice òv — e tâta se^a zòve Rafaël.
(64)

Si nìmaše što po Muñálfùn, bima pól drùgi pùt, vèča kràjam (vèca kràjjam). — Kàda si dòša, nìsi pròša Mòncàlfùn? — Je písan. — Govàn, nìjesu skùh.

- (65) Verč (vèč) no màlo bòb; kùpije^a no štrùpaž bòb za mùlic. Ma vèč jist mùlic bòb.

Govàn, sa vùnivaš vòš (= gòš) ki grè òl drùgi gòdišt? — Bòžža mòj, kàko je vrùc! — Jivàn, vèš sa (vèži sa) jášuc. Nìsi hòdija māj, nìsi ùjeha māj.

- (66) Kàda id'èš (rìvaš) tvòj grād, màš regìstrat tùno língvač? Kòmo^a maš persendat ta língvač, glávaru dò grād? — Za znàt, kàko se^a gòvorì, kàko se^a kìkeríja, kàko se^a gòvorì nà naš èzik.

Kòne màle jèsu vàšu provìnc? kòne màle = skávotà = sarde^anòle. Vàmì nìje hi kòne vèlke? — Jivàn, vèž se^a jášuc!

- (67) Pàs! (einen Hund wegjagend) — Vičeras èeš pòt? — Vrč (vèč) sè^b. — Dvà sòlda rìb. — Nìsi lácèⁿ? — Jivàn, mà si ga pòc! — Drùgo vòt, kàda sa vìnèš, màš dóc òma mènì, ka pa mam èi pur já kàro^c za pòu u Tèrmol.

- (68) Dèrži ú ruku, dèrži ú ruku! — Č ùjahat; sà èu si ga pò, kà je kàsno, je vèčer. — Kàda èeš dóc drùgi gòdišt, si bòg hòc, èma sa vòdet jòpa.

Pràse tústo se zòvè majao; talijànski mòraš mètнути (= kazati) majale.

Màzge, òvè ne èinè djècè; ne èinè djècè òvè màzge. Ova je žènskà, | màzga žènskà, àli ìmà takòder mùškìh; a mùškà se zòvè muja (= mazak). Māti od òvè se zòvè kòbila, a òtac (kòñ) tòvar.

Ovùdà nèmā ih. — Vìno u tvòjemu mjestu kòliko stòji? Dvìje lire jèdnu karafu (bocu), jèdan lítar. Karafa je stàra, mjàra stàra. — Vrlo je jáko (vino).

Grìzje kòliko stòji? Grìzje mi gòvorimo kao nàdimak, àli ùprāv mī zòvèmo krùh. Vrèci gòvorimo | sacco, àli vrìc (= vrèca) je nàdimak, àli ùprāv mī ù našemu jèziku zòvèmo sàk.

Kùd dàzdi, grèznè dòje (= u zemļu), kàdà dàzdi. — Ràzbio (= slomio) je nògu. Údarili su ga štápom. Kùcak èrn.

Takòder si napisao mòju djècu, gdjè si iskècao (svoje stvari) ònù vèčer, kàd si dòšao, kàd si se vrátio s Pàlâte: Ercolino, Esterina, Marcello. Mòja žena se zòve Clorinda — màti òvè djècè — a òtac se zòvè Raffaella.

Da nìjesi ìmao štò (= zašto) da pòtèš u Munğàlfùn, pòšli bismo drùgim pùtem, bližè. — Kàdà si dòšao, nìjesi pròšao kroz Mongàlfùn? — Nàpisàno je. — Ìvane, nìjesu skùhàna (jaja).

Mètнути nèšto màlo bòba; kùpio štrupelu bòba za màzgu. Dàce jèsti màzgi bòba.

Ìvane, hòcèš li se vrátiti idúccèg gòdišta ìli drùgò gòdište? — Bòže mòj, kàko je vrúce! — Ìvane, mètني se jášuci (= uzjaši)! Nìjesi hòdio nìkad, nìjesi jáhao nìkad.

Kàdà pòtèš (stignèš) u tvòje mjesto, trèbā da pòpìšèš svè gòvore? Kòme ìmāš prikázati tāj gòvòr, glavàru òd gràda (= načèlniku)? — Dà se znà, kàko se gòvorì, kàko se brblā, kàko se gòvorì nà našemu jèziku.

Màli kòni su ù vašòj pòkrajini? kòni màli = schiavotti = sardegnoli. Vàma nìje (= vi nemate) kónā vèlikih? — Ìvane, ùzjaši!

Kìs! — Vèčeras èeš pòci? — Mètني (= ulij) sèbi. — Dvà sòlda rìbè. — Nìjesi lácàn? — Ìvane, trèbā dà se idè! — Drùgi pùt, kàdà se vrátìš, trèbā da dòtèš ù mòj òm, jèr èu ì já učìmiti kòla dà se pòtè u Termoli.

Džìzi u rúci! — Ódjahaću; sàd èu pòci, jèr je kàsno, vèčer je. — Kàdà dòtèš drùgò gòdište, àko bòg hòcè, vòdjecemo se òpèt.

48. In San Felice Slavo.

(70) *Falk ma úntra dôm vöd; Krüč ma úntra dôm, mi jímamo vèc dolèko.*

Je četir mísac ka ne dàždi; z Amérika dàždi sváki dãn. — Mi je permetì(j).

L' Itálja je grúbo kãmbat, kè sučéda čuddo pezô^{ur}, — sù pezô^{ur}. Mála kãmba, ma je grúbo kãmbat za škarvün, ke se grúbo živi.

(71) *Čma jök nu litru vîn. Ma se zàjokan-nu litru vîn. Čmo zàjokat nu litru vîn četir čelãdi.*

Sãki grãd, ði ješ tì, hi pìšeš svè jèzike. — Je grúbo živet u Nevjork, jesu máló tège, je čuda čelãd (čelãde).

Se čini lè^a pjànèt za dovjenat svè gvàje ke pròhodes.

(72) *Su drãge grãde òvde? — Se se nãja jòš drùgi grãd do Albanèz? — Sa žédan; ke si čudo žédan? — Óna pròdava vîn, se nè more nãpit. — Palãka palãk!*

Jè se skrùmala dõla ù ogañ, je pala ù ogañ.

(73) *Sa vãmì (= vãmij) jenu mùru (= jenu litr) vîno, sa plátija činkvãnta čentézim dà òve žéne. Mi je dàla òva žéna.*

Kãko govóreš tì? — Štò sa jíja? mì smo jèli mèso oš makarò^{un}, oš-ma sa nãpili vîno, pã smo sãžze^{al} (= sma sãžze^{al}) jenu jãbuk, dva òreha, dvi smòkv(è), nu kãjtu gròzdzj.

(74) *Jèna máló fès (= fessa). Jèsi fèsa, ke nèmaš reč ovãko.*

Vele sta nã Kruč? Četir, pet dani. — Ga nãsi nã Kruč. Óvi grãd sa zòve Sãm Felíče Slãve. — Pèna ke sa pòša nã Kruč, ùmãhü kikerè^{at} (titerè^{at}) na nãš jèzik. Ùmãše kikerè^{at} na ùñhov jèzik.

(75) *Plãčè, ke nè vidi spodãr. Nì mu je drãgo stãt u Filíčè, hòce pa ù Kruč; ma dó z namì ú Kruč.*

Sã ga vãzija, da mi kãže le pûtè (pò^{utè}).

Monfalcone ìmã ù kuçi (t. j. u selu) vòdu, Krüč ìmã ù kuçi, mì ìmãmo dàlè.

Četiri su mjèšèca da ne dàždi; u Amèrici dàždi svãki dãn. — Dopústio mi je.

U Itãliji je grúbo (= zlo) žívjeti, jèr se dõgãdã (= biva, ìma) mnõgo pòrèzã, — pòrèzi su. Máló (ludí) žíve, àli je zlò žívjeti za Slãvéne, jèr se zlò žívè.

Igrãcemo zã litar vîna. Àli ču ìgrati za jèdan litar vîna. Zãigrãcemo jèdan litar vîna nãš čètvero čelãdi.

Svãki grãd, kãmo tì ìdèš, pìšeš ìm svè jèzike. — Zlò je žívjeti u Nujorku, ìmã máló pòsla, ìmã mnõgo čelãdi.

Činio (= pitao) sam le pianete, da pògodim svè júde štò pròhodiš (= podnosiš).

Jesu li (ti) drãga mjèsta óvdje? Dãli se nãlazì jòš drùgò mjèsto Arbãnãsã? — Žédan sam; štò si jãko žédan? — Óna pròdãvã vîno, nè možè se nãpiti. — Polãko!

Bãcila se je dõle u ogañ, pãla je u ogañ.

Ùzeo sam jèdnu mjèru (= jedan litar) vîna, plãtio sam cinquãnta centesimi da (ital. da = u) òvè žènè. Dãla mi je òvã žèna.

Kãko govoriš tì? — Štò sam òo? mì smo jèli mèsa i makarò^{nã}, i nãpili smo se vîna, pã smo (si) ìzjeli jèdnu jãbuku, dvã òraha, dvìje smòkve, gròzdzj gròzdzã.

Nèšto máló ùmòran (= ùmòrna). Ùmòrna si, jèr nèmaš reči ovãkò.

Jèsi li vèle (= dugò) stao (= bio) na Kruču? Četiri, pèt dãnã. — Vòdi ga nã Kruč. — Óvò mjèsto se zòvè San Felice Slavo. — Nètom sam pòšao nã Kruč, ùmijãh bñblãti nãšim jèzikom. Ùmijãše bñblãti ùñhovijem jèzikom.

Plãčè, jèr nè vidi gospodãra. Nìje mu drãgo stãti (= biti) u Filíču, hòcè póci ù Kruč; dóci ce s nãma ù Kruč.

Ùzeo sam ga, dà mi kãže le púte.

49. Kreuzzeichen und englischer Gruß (aus dem Munde der Frau Carolina Maddaloni, einer Nichte des De Rubertis).

(76) *Jìmi òc jì sìnã jì duha svèto; nãko, bõza, bìlò.*

Zdrãva Màrij, mìllosti pùn, kojspòdina s tè^{abom}, blãgosovi plod ùtrobu tvòj, Jìzus. Svèta Màrij(a), màjikü bõžija, mòl bõg ù vrim smrtã nãša. Nãka, boža, da bi bìl.

Ùime òca ì sìnã ì dũha svètõga; onãkò, bõže, bìlò.

Zdrãva, Màrijo, mìllosti pùna, gospòdin s tòbõm, blãgoslòvi plòd ùtrobu tvòju, Ísus. Svètã Màrijo, màjko bõžijã, mòli bõga u vri-jème smrti nãšè. Onãkò, bõže, dà bi bìlò.

50. Sprichwörter.

- | | |
|---|--|
| <p>(77) — <i>Ko dànas je lîp, sùtra je slîp.</i>
 — <i>Kako Mara grêda, nàko prêd.</i>
 — <i>Di sîla gospòd, ràzlok ne hòd.</i>
 — <i>Ko jîma jena pràs, ga rêstê tûst,</i>
 <i>ko jîma jena sîn, ga rêstê (lèva) pûst.</i></p> | <p>— <i>Kò dànas je lîjep, sùtra je slîjep.</i>
 — <i>Kàko Mára grèdê, onàkò prèdê.</i>
 — <i>Gdjè sîla gospòdi, ràzlog nè hodì.</i>
 — <i>Kò ìmà jèdno pràse, òdgojì ga tûsta,</i>
 <i>kò ìmà jèdnog sîna, òdgojì ga pûsta.</i></p> |
|---|--|

51. Karlović-Lied.

- | | |
|--|--|
| <p>(78) „<i>Drúga drága, hòma u ružíc.</i>“ —
 „<i>Drúga draga, né moremo dóc(i).</i>“ —
 „<i>Druge drágo, báje nè moreši dóc?</i>“ —
 „<i>Drúge drágo, je Jívane Juvác.</i>“ —
 <i>Su polle bràt ružíc,</i>
 <i>je ríva Jívane Juvác,</i>
 <i>je vâzjè Mârù,</i>
 <i>je vrga zgòra koñíc.</i></p> | <p>„<i>Drúgo drágā, hòmo ù ružice.</i>“ —
 „<i>Drúgo drágā, nè možèmo dóci.</i>“ —
 „<i>Drúgo, drágā, zàšto nè možèš dóci?</i>“ —
 „<i>Drúgo drágā, (tu) je Ívan Juvac.</i>“ —
 <i>Pòšle su bràti rùžice,</i>
 <i>stìgao je Ívan Juvac,</i>
 <i>ùzeo je Māru,</i>
 <i>mètnuo je nà koñica.</i></p> |
|--|--|

52. (Vlahiña zljublèna.)

- | | |
|---|--|
| <p>(79) <i>Àjja nêcem tvòje sùzè,</i>
 <i>é ti hòš sùze mòj:</i>
 <i>òvi sùcce je sve tvòj,</i>
 <i>nìsa nemìk kana tì!</i>
 5 <i>Kada stòjim zdòla zèmlje,</i>
 <i>nìkor plàče èe ma dòc;</i>
 <i>dì ja stòjim, nìmaš pròc,</i>
 <i>nìmaš gùzit moju jām!</i>
 <i>Dì si pošā, lípi sùnec?</i>
 10 <i>dì si pòlla, zvìzda mòj?</i>
 <i>òvi src bìša tvòj,</i>
 <i>kako stāh vèsaja ja.</i>
</p> | <p><i>A jā nêcu tvòje sùze,</i>
 <i>a tì hòcèš sùze mòje:</i>
 <i>òvò sùce je svè tvòje,</i>
 <i>nijèsam nêprijetel kāno tì!</i>
 <i>Kādā bìdèem ispod zèmlje,</i>
 <i>nìko nêcè dóci dà me plàcè,</i>
 <i>gdjè jā bìdèem, nèmāš próci,</i>
 <i>nèmāš gùziti mòju jāmu!</i>
 <i>Kāmo si pòšlo, lîjepò sùnec?</i>
 <i>kāmo si pòšla, zvìvezdo mòja?</i>
 <i>òvò sùce bjèše tvòje,</i>
 <i>kāko bìjāh vèseo jā.</i>
</p> |
| <p>(80) <i>Dì si pòlla, zvìzda mòj?</i>
 <i>dì si pòlla, lípa divòjk?</i>
 15 <i>òvi sùcce bìšā tvòj,</i>
 <i>kó je ta ójja prido mén (mèn)?</i>
</p> | <p><i>Kāmo si pòšla, zvìvezdo mòja?</i>
 <i>kāmo si pòšla, lîjepā djèvòjko?</i>
 <i>òvò sùce bjèše tvòje,</i>
 <i>kò te je òteo isprèd mene?</i>
</p> |
| <p>(81) <i>Dì si pòša, lípi sùnec?</i>
 <i>dì si pòl, zvìzda mòj?</i>
 <i>òvi srce bìša tvòj,</i>
 20 <i>ko ta oja zbrìda me^{anè}?</i></p> | <p><i>Kāmo si pòšlo, lîjepò sùnec?</i>
 <i>kāmo si pòšla, zvìvezdo mòja?</i>
 <i>òvò sùce bjèše tvòje,</i>
 <i>kò te je òteo isprèd mene?</i></p> |

53. Scherzlied (aus San Felice).

- | | |
|---|--|
| <p>(82) <i>Dìvòjka mblāda,</i>
 <i>stārro što lūbìš?</i>
 <i>vrìmen što gùbìš!</i>
 <i>što èeš mo^u tì?</i></p> | <p><i>Djèvòjko mlādā,</i>
 <i>stārò štò lūbìš?</i>
 <i>vrìjeme štò gùbìš?</i>
 <i>štò èeš mu tì?</i></p> |
|---|--|

5 *Stâro se grîje*

pòkraj ognîšta (= kràjem ogañ);

nè more nîšče, —

štò ćeš mu tî?

Ūzmi [se] mladiko,

10 *da tè^a rastrêse;*

stâro se trêse,

vrâgo ga dàj (= dàje) (ke ñjè dðbar vèč!)

Stârō se grîjē

pokraj ðgñîšta;

nè možē nîšta, —

štò ćeš mu tî?

Ūzmi mlādiku,

dā te rastrēsē;

stârō se trēsē,

vrāgu ga dāj! (jèr nîje dðbar vîše!)

Ist gewiß ein in der jüngsten Zeit importiertes Lied, wie dies schon die Formen *pokraj*, *uzmi* und *mladika* beweisen.

54. Zahlwörter.

(83) *Jèna, dvā, trî, četir (čèter), pēt, sêst, sèdam, ôsam, dèvāt, dêsat.*

Jedānast, dvānast, trīnast, četīrnast, pēt-nast, šêstnast, sedāmnast, osāmnast, devāmnast.

Dvājaset, dvājast jèna, dvājast dvā; trī-jese^{at}, trījest jèna; četirdesēt, pèdesēt, šezdesēt, sède^amdešēt, ôsamdešēt, dèvadesēt.

Nu stòte, nu stòten oš jèna, nu stòten oš dvā, nu stòten oš trî, nu stòten oš četēr; dčì stòtine, trî stòtēn, jèna mljār.

Jedan, dvā, trî, četiri, pēt, šest, sèdam, ôsam, dèvèt, dêsèt.

Jedānaest, dvānaest, trīnaest, četīnaest, pēt-naest, šêsnaest, sedāмнаest, osāмнаest, devētnaest.

Dvādeset, dvādeset i jèdan, dvādeset i dvā; trīdeset, trīdeset i jèdan; četrdesēt, pedēsēt, šezdesēt, sedamdesēt, osamdesēt, devedesēt.

Jèdnu stòtinu, jèdnu stòtinu i jèdan, jèdnu stòtinu i dvā, jèdnu stòtinu i trî, jèdnu stòtinu i četiri; dvīje stòtine, trî stòtine, jèdna tisūca.

55. Orts- und Personennamen.

(84) Der Hauptplatz in Acquaviva heißt: *pjāca široka nāza crīkvē* (ital. *piazza italo-slavo*) und die vier Hauptgassen: *pūte do krīž* (ital. *via Calvaria*), *pūte do fūnde* (ital. *via Fontana*), *pūtē do būrge* (ital. *via Borgo*) und *pūt do kórti* (ital. *via Troche*). Von den beiden Brunnen heißt der eine *Murmuric* (ital. *fontana Mormorizza*) und der andere *Pišáre^{aj}*, gen. *Pišárel^a* (ital. *fontana Pisciareello*).

Früher waren die Namen *Jív'an* (Johann), (85) *Jūr* (Georg), *Māra* (Marie) gebräuchlich. Die gebräuchlichsten Heiligennamen sind: *Stīpeter* (St. Petrus), *Stív'an* (St. Johannes), *Stilūc* (St. Lucia), *Stí Filíč* (St. Felix), *Stí Mikēla* (St. Michael), *Standō^{un}* (St. Antonius), *Stí Blāž* (St. Blasius) und *Stí Mārij* (St. Maria),

56. Mailed.

(88) *Māj je nami dōnijā līpe dāna,*
ja vīdēm, dūbe^a, pūne (= pūnne) vāše grānē

Māj je nāma dōnio lījepe dāne,
jā vīdīm, stābla, pūne vāše grāne.

Wortschatz.

§ 111. Wie schon auf Sp. 132 erwähnt wurde, ist der Einfluß des Italienischen auf den Molisaner Dialekt besonders stark im Wortschatze; es ist ja schon längst bekannt, wie sehr auch der Wortschatz der serbokroatischen Mundarten in Dalmatien und in Istrien mit italienischen Elementen versetzt wurde, hauptsächlich infolge der jahrhundertelangen venezianischen Herrschaft, aber auch überhaupt infolge des regen Verkehres mit Italien, trotzdem die Bevölkerung Dalmatiens und zum Teile auch diejenige Istriens in innigster Verbindung mit dem übrigen serbokroatischen Sprachgebiete verblieb. Man kann sich somit leicht denken, wie es den Molisaner Kolonisten in dieser Beziehung ergehen mußte, die umgekehrt seit einigen Jahrhunderten von ihrem Mutterlande ganz abgeschnitten sind und alle Bedürfnisse ihrer materiellen und geistigen Kultur nur in der sie umschließenden italienischen Welt befriedigen können. Es war daher eine Selbsttäuschung des De Rubertis, als er (S. 28) behauptete, der Molisaner Dialekt hätte nur „zirka fünfzig“ slawische Ausdrücke verloren, in bezug auf welche er hoffte, daß sie dank seinen Bemühungen wieder ersetzt werden sollten. In der Tat ist der Verlust ein viel größerer, denn alles, was über das geistige Niveau und die Grenzen des alltäglichen Geredes eines einfachen, ungebildeten Bauern hinausgeht, das muß alles mit Hilfe italienischer Vokabeln ausgedrückt werden. Und auch in diesen so eng gezogenen Grenzen ist schon mancher sehr gewöhnliche Ausdruck durch den entsprechenden italienischen ersetzt worden; es genügt, einen beliebigen der hier abgedruckten Texte durchzulesen, um sich davon zu überzeugen: ich will daher nur erwähnen, daß für so gewöhnliche Begriffe wie z. B. „antworten“ (*rispunit*), „versprechen“ (*prmetit*), „schicken“ (*bijat*), „endigen“ (*furt*), „auch“ (*pur*), „gegenüber“ (*mbača*), „am folgenden (Tag)“ (*sekon-[dan]*), „einmal“ (*nu votu*), „nicht einmal“ (*mango*) usw. oder für so häufig genannte

Gegenstände wie „die linke Hand“ (*ruka man-gina*), „Taube“ (*pičun*), „Kleid“ (*vešta*), „Stuhl“ (*sej*), „Laib“ (*paneja*), „Gefängnis“ (*pržun*) usw. die slawischen Ausdrücke nicht mehr gebräuchlich sind. In einigen Fällen ergeben sich auch merkwürdige Anomalien, z. B. für die Infinitivformen des Verbums „schicken“ hat man gewöhnlich das italienische (*in*)*viare*, aber bei den Präsensformen verwendet man lieber das slawische *šalem*; oder, von den beiden Händen ist die rechte eine Slawin geblieben (*ruka desna*), die linke ist schon eine Italienerin! In kulturhistorischer Beziehung ist es ferner interessant, daß man für „schreiben“ das gemeinslawische Wort (*pisati*) hat, aber für „lesen“ hat man nur das italienische *lejit* (dasselbe ist übrigens z. B. auch in Ragusa der Fall: *pisat-lègat*); man würde eher das Umgekehrte erwarten, da doch das Schreiben eine höhere Stufe der Bildung voraussetzt.

Unter den italienischen Lehnwörtern muß man zwei Schichten unterscheiden: die einen gehen auf die italienische Literatursprache, die anderen dagegen auf die benachbarten Volksdialekte zurück. Die ersteren kommen in der Sprache des einfachen Volkes ziemlich selten vor, viel häufiger dagegen in derjenigen der Gebildeten und Halbgebildeten, da der Italianisierungsprozeß naturgemäß von dieser Seite ausgeht. Das einfache Volk dagegen, das das Italienische im Verkehre mit seinen italienischen Nachbarn kennen lernt, entlehnt auch in der Regel nur dialektische Ausdrücke, und zwar zumeist aus derjenigen neapolitanischen Mundart, die im Molise gesprochen wird, aber wohl auch aus den benachbarten abruzzesischen Dialekten. Vegezzi-Ruscalla (S. 22) behauptet allerdings, daß es nur wenige solche dem Neapolitanischen entnommene Ausdrücke gibt und führt einige an: *mpigna* „Oberleder“ = neapol. *mpigna* (liter. *tomajo*), *chianoz* „Hobel“ = neapol. *chianozza* (liter. *pialla*), *pulzUNET* „Kochkessel“ = neapol. *puzonetto* (liter. *pajuolo*),

während andere nur eine der neapolitanischen nähere Form aufweisen: *pizié* „Erbse“ = neapol. *pesiello* (liter. *pisello*), *freba* „Fieber“ = neapol. *freva* (liter. *febbre*) usw.; in der Tat aber ist die Zahl dieser neapolitanischen (abruzzesischen) Lehnwörter eine viel größere, als Vegezzi-Ruscalla (und mit ihm De Rubertis!) meinte, wie man sich aus dem folgenden Wörterverzeichnis überzeugen kann, wo man auf Schritt und Tritt solche italienische Lehnwörter findet, die ohne jeden Zweifel auf Formen der benachbarten italienischen Mundarten und nicht auf diejenigen der Literatursprache zurückzuführen sind. Leider sind die italienischen Mundarten des Molise noch sehr wenig erforscht und die einzige Arbeit, die darüber existiert, nämlich die von D'Ovidio¹⁾ im *Archivio glottologico*, Band IV, hilft für den Wortschatz sehr wenig. Ich mußte mich daher im Folgenden hauptsächlich an das ausgezeichnete Werk von Gennaro Finamore *Vocabolario dell' uso abruzzese* (2. Ausgabe, Città di Castello, 1893) halten, welchem ich auch die meisten herangezogenen Ausdrücke entnommen habe; wenn ich aber bei Hinweisen auf die italienischen mundartlichen Formen sage, daß ein bestimmtes Lehnwort im (serbokroatischen) Molisaner Dialekt vom „abruzz.“, d. i. von einem bestimmten abruzzesischen Ausdruck stamme, so will ich damit nicht gesagt haben, daß das betreffende Lehnwort direkt von diesem abruzzesischen Ausdrucke stammt, vielmehr ist festzuhalten, daß in den meisten Fällen die dem serbokroatischen Lehnwort am nächsten stehende italienische mundartliche Form in den italienischen Dialekten des Molise zu suchen ist. Unter allen abruzzesischen Mundarten kommt aber die von Vasto vor allen in Betracht, weil die Stadt Vasto mit ihrem Gebiete unseren Kolonien am nächsten liegt und auch sonst mit ihnen im Verkehre steht (vgl. Sp. 100); deswegen noch mehr als das Werk Finamores hätte für diesen speziellen Zweck das *Vocabolario vastese* des Prof. Luigi Anelli (Vasto 1901) mit Nutzen herangezogen werden können, doch das schöne Werk ist unvollständig geblieben und dessen erstes

Heft umfaßt nur die Buchstaben A—D; soweit es also ging, habe ich auch dieses Wörterbuch verglichen und die daraus entnommenen Ausdrücke mit „vastes.“, d. i. vastesisch, bezeichnet — eine Bezeichnung, die in analoger Weise aufzufassen ist wie die oben erwähnte „abruzz.“. Nur für einzelne Lehnwörter konnte ich die im Molise, speziell in Acquaviva gebräuchlichen mundartlichen Formen erfahren, die ich mit „molis.“, d. i. molisanisch, anführe. Höchst selten findet man endlich italienische Lehnwörter, die auf den venezianischen Dialekt zurückgehen, somit von den Molisaner Slawen aus Dalmatien mitgenommen wurden (vgl. Sp. 88); neben dem dort erwähnten *grābeše* könnte man noch *māneštra* „Suppe“ und *verica* „Ring“ anführen (s. im Wörterverzeichnisse).

§ 112. Sehr wichtig für die Bestimmung der Gegend und der Zeit, aus welcher, bzw. wann die Molisaner Slawen auswanderten, ist die schon (Sp. 36) erwähnte Tatsache, daß in ihrem Dialekt gar keine türkischen Lehnwörter vorkommen (worunter ich alle diejenigen Fremdwörter verstehe, die sonst die Serbokroaten in so großer Zahl von den Türken angenommen haben, ohne Rücksicht darauf, ob sie echt türkischen oder arabischen, persischen oder sonstigen Ursprunges sind). So kann man nicht hierher rechnen *dūhan* „Tabak“, das ich von ein paar Leuten als rotwälschen Ausdruck neben dem gewöhnlichen (italienischen) *tabak* hörte; doch gerade dieser Ausdruck — es ist das arabisch-türkische *duhān* — beweist gar nichts, denn die Türken haben sich das Tabakrauchen erst seit dem Anfange des XVII. Jahrhunderts angeeignet, so daß das Wort auch im Serbokroatischen erst seit Ende desselben Jahrhunderts auftritt; die Molisaner Slawen müssen somit das Wort in der neuen Heimat bekommen haben, und zwar entweder durch Vermittlung von Dalmatiner Slawen, mit denen sie in Termoli zusammenkamen (vgl. Sp. 101), oder — was noch wahrscheinlicher ist! — hörten sie das Wort von Drinov oder Kovačić! vielleicht aber gehört der Ausdruck zu denjenigen, die De Rubertis (s. oben) neu einführen wollte,

¹⁾ Diesen Aufsatz D'Ovidios sowie die Wörterbücher von Finamore und Anelli bekam ich leider erst in die Hände, als der grammatische Teil meiner Arbeit schon fertig war, so daß ich sie dort nur zum Teil verwenden konnte.

wie er speziell in seiner Übersetzung des Gleichnisses vom verlorenen Sohn — neben anderen im Molisaner Dialekt nicht bekannten slawischen Ausdrücken — in Vers 14 auch das türkische (arabische) *harçiti* „verzehren“ verwendete, das von niemandem in den Kolonien gehört wurde, daher auch nicht verstanden wird. Wenn aber Smodlaka (*Posjet*, S. 41) die Meinung ausspricht, daß das in einer Variante des Karlovič-Liedes vorkommende Wort *tafetan* (s. S. 283) das türkische *taftijan* ist, so ist das nicht richtig, denn das ist vielmehr das italienische *taffettà* „Taffet“, das als *täfetan* in unseren Dialekt aufgenommen wurde. Ein echtes türkisches Wort ist aber *žep* „Tasche“ (türk. *ğep-ğeb*), doch hat die Entlehnung höchst wahrscheinlich in sehr alter Zeit stattgefunden, denn das Wort kommt auch im Kajkavischen (in Belosteneč' Wörterbuch), dann im Slowenischen und (als *зеп-зев*) im Russischen vor, so daß auch diese einzige wirkliche Ausnahme nicht viel zu bedeuten hat.

Von sonstigen Lehnwörtern erinnere ich an die beiden Germanismen *škare* „Schere“ und *rehtar* „Richter“, die schon auf Sp. 86—88 besprochen wurden; *škare* ist der ganz gewöhnliche Ausdruck für „Schere“ und es gibt keinen anderen; dagegen hörte ich *rehtar* nur einmal von einer älteren Frau, die mich selbst gefragt hatte, wie in Dalmatien der „Richter“ heiße, und als ich mit *sudac* antwortete, sagte sie zu mir: *mät mi je kázala da se „güdič“ zòvè „rehtar“*; hoffentlich handelt es sich dabei um eine alte Tradition, denn schließlich wäre es nicht unmöglich, daß die Mutter dieser Frau von jemandem zufälligerweise direkt das deutsche „Richter“ gehört hätte! Tatsächlich konnte ich von niemand sonst das Wort hören. Zu den Germanismen in dieser engeren Bedeutung rechne ich dagegen Ausdrücke wie *hiža* „Haus“, *crkva* „Kirche“ (worüber Sp. 86—88 zu vergleichen ist) u. ä. nicht, da diese Entlehnungen in sehr alter Zeit stattgefunden haben und nicht auf das Serbokroatische oder einzelne Mundarten dieser Sprache beschränkt sind.

§ 113. Im Bestande der aus dem Mutterlande mitgenommenen Wörter haben sich am besten diejenigen Ausdrücke erhalten, die sich auf Landbau — die Hauptbeschäftigung unserer Kolonisten! — beziehen oder sonst damit

in irgendeinem Zusammenhange stehen. Gut haben sich auch die Ausdrücke für die verschiedenen Verwandtschaftsverhältnisse erhalten, darunter auch mancher wie *did* „Großvater“, *baba* „Großmutter“, *diver* „Schwager“, *sestric* „Neffe“, *šurjak* „Schwager“, die in den dalmatinischen Küstenstädten gar nicht mehr gebräuchlich sind. Ziemlich intakt sind auch die Zeitbestimmungen sowie die Benennungen der Wochentage; letztere weichen von denjenigen der Literatursprache nur insofern ab, als der „Montag“ nicht *ponedělak*, sondern (wie häufig in Dalmatien und in den Bocche von Cattaro, nicht aber in Ragusa) *prvidan* „der erste Tag“ heißt; die Monatsnamen sind, wie durchwegs im Küstenlande, italienisch; daneben haben sich auch einige Neubildungen ergeben, die durch Zusammenziehung mehrgliedriger adverbialer Bestimmungen entstanden sind, wie *sayâtra* „heute in der Früh“, *vš-kigrè* „im kommenden Jahre“ (s. Sp. 173).

Es hat sich aber auch mancher Ausdruck erhalten, der im Serbokroatischen oder wenigstens im Štokavischen heutzutage nicht mehr üblich ist, so z. B. *jèlitica* „Blutwurst“, das sonst nur im Wörterbuche Micaglias als *jelito* (also wie im Böhmischem und Polnischen) und in derselben Bedeutung vorkommt; *děsa* „Zahnfleisch“ (das *děsnì* f. pl. der Literatursprache ist heutzutage im Küstenland kaum zu hören!); *ütva* „Ente“, das im Mutterlande nur in den Volksliedern noch fortlebt; dann *tèc* in der Bedeutung „laufen“, *zàbit* „vergessen“, *üzma* „Ostern“, *lăcan* „hungrig“, *vrè* „schnell“ usw.

Interessant sind dann einzelne Ausdrücke, die im Molisaner Dialekt eine andere Bedeutung angenommen haben; einzelnes ist leicht begreiflich, wie z. B., daß *měsčina* nicht „Mondschein“, sondern „Mond“, *grād* nicht „Stadt“, sondern im allgemeinen „bewohnte Ortschaft“, *žüba* nicht „Frosch“, sondern „Schildkröte“ (für „Frosch“ hat man nur das italienische *rañot*); ferner, daß *bránit* nicht nur „verteidigen“, sondern auch „wegjagen“ (um etwas vor jemandem zu schützen!), *něknit* nicht nur „hervorsprießen“, sondern auch ganz gewöhnlich „geboren werden“ bedeutet. Es ist aber schon etwas härter, wenn man sieht, daß das Wort für „kalben“ (*sa télit*) nicht nur von rechts-

wegen mit Bezug auf die Kühe, sondern im vollsten Ernst und ganz gewöhnlich auch für die . . . Frauen angewendet wird, so daß man sehr leicht einen Mann sagen hört: *moja žena sa telila!* Eine sehr auffallende Bedeutungsübertragung haben wir aber bei *lästovica*: allen Slawen ist sie die Schwalbe, nur unseren Molisanern ist sie — der Schmetterling und die Schwalbe selbst wurde zur italienischen *rënula!* Und der Krebs (*räk*) muß sich dazu bequemen, seinen Namen auch von der Spinne tragen zu sehen.

§ 114. Um von ihren italienischen Nachbarn nicht verstanden zu werden, haben die Molisaner Slawen für einzelne Gegenstände, die in ihrem Dialekt und im Italienischen dieselben Bezeichnungen haben, neue Ausdrücke gebildet. So konnte ihnen zunächst häufig weniger angenehm sein, wenn die Italiener verstehen sollten, daß die Rede von Wein sei, da ihr *vín(o)* mit dem italienischen *vino* sich deckt; daher bildeten sie das *žrtje*, das wohl nichts anderes ist als das Verbalsubstantiv zu *žrti* „verschlingen“. Aus demselben Grunde nennen sie die Zigarre *dīmāc* („der Rauchende“), vielleicht haben sie deswegen, allerdings in sehr beschränktem Umfange, für „Tabak“ das oben erwähnte *duhan* angenommen. Barač (S. XXII) verzeichnet auch zwei Ausdrücke, die ich nicht gehört habe: *juha do bob* „Bohnenuppe“ für „Kaffee“ und *put gvozdi* „eiserne Weg“ für „Eisenbahn“, da sonst die Kolonisten auch hier an die italienischen Ausdrücke angewiesen sind; vgl. auch *grīzje*.

§ 115. In dem folgenden Wörterverzeichnis, das zu gleicher Zeit als Wortregister zum ganzen Werke dienen soll, habe ich vor allem alle die in dem historisch-ethnographischen und grammatischen Teile erwähnten Ausdrücke aufgenommen; von den in den Texten vorkommenden und mir sonst bekannt gewordenen Ausdrücken wurden nur diejenigen eingereiht, die aus irgendeinem Grunde zu beachten sind, sei es, weil es sich um weniger bekannte Worte handelt oder um solche, die in bezug auf ihre Bedeutung oder Form etwas Ungewöhnliches bieten. Endlich habe ich alle italienischen Lehnwörter aufgenommen, da darin der enge Zusammenhang zwischen dieser kleinen slawi-

schen Oase und der großen sie umgebenden italienischen Welt am deutlichsten zum Ausdruck gelangt und außerdem nicht selten daraus zu ersehen ist, wie ein süditalienischer Dialekt in einem serbokroatischen sich widerspiegelt — eine Erscheinung, die eben nur hier konstatiert und studiert werden kann.

Nicht so leicht war aber die Frage zu entscheiden, welche Form die einzelnen Schlagwörter zu bekommen haben, da sowohl die Lautform als auch die Betonung häufig eine schwankende ist; ich habe mich daher entschlossen, als Schlagwort immer diejenige Form anzusetzen, die mit Rücksicht auf die Entwicklungsgeschichte des Serbokroatischen im allgemeinen und des Molisaner Dialektes im besonderen für letzteren als die „normale“ gelten kann; somit habe ich für „Vater“, das in unserem Dialekt *táta* und *tát*, *táta* und *tát* lauten kann, als Grundform, daher auch als Schlagwort *táta* genommen; wo ich aber nur eine Form gehört habe, die nicht als die „normale“ gelten kann, da habe ich die letztere mit einem Sternchen versehen und in Klammern die wirklich gehörte Form gesetzt, z. B. **pàrēntica* (*parēntie*); was aber die Betonung anbelangt, habe ich eben als „normal“ die neuere štokavische angenommen. Die den einzelnen Ausdrücken oder Formen folgenden Zahlen bezeichnen die Spalten; wenn auf diese Weise zwei Zahlen nur durch einen Beistrich getrennt aufeinander folgen, bezeichnet die zweite kleinere Zahl die Zeile in den hier veröffentlichten Texten.

A

à je ka conj., deswegen weil, B. 41
àjer „Luft“ [in älterer Zeit im Küstenlande], im M. *àjer* „Unwetter“: *bože moj, salvaj nas d' ovog ajera*, Bč. VIII; „gefallen“: *ti èrnī àjer stāt odéka?* „gefällt es dir, hier zu sein?“; von campobass. *ajere* D'Ovidio S. 149

Albà niz, -iza m., „Albanese“ neben *Grk*; die Endung *-iz* nach der pluralischen Endung *-ise* im abruzz., vgl. Finamore S. 10, § 7
amendula f., Mandel, G.; vom ital. *amandola*, setzt aber eine Form **amendola* voraus, ebenso wie (in A) *mendula*, *mījendeo*

àmik m., Freund; vom abruzz. *amiche*, ital. *amico*; vgl. *mècicije*
ànàta (*anàta*) f., Jahresertragnis, vom ital. *annata*
ângeja, -*ela* m., Engel, vom ital. *angelo*, abruzz. *angele*
ärčipret m., Erzpriester; vom ital. *arciprete*
àrmati, -*ām* v. pf., bewaffnen, B. 12; vom ital. *armare*

B

bàba s. *nòna*
báca m., so nennt ein jüngerer Bruder oder eine jüngere Schwester den ältesten Bruder, wohl von *braca* (Koseform von *brat*)
bädati, -*am* v. impf., berühren; vgl. in A *bádati* „stechen“
bädniiti, -*nem* v. pf. zu *bädati*; in A *bädnuti* „stechen“
bädňák „Weihnachtsklotz“) s. Sp. 124; vgl. *čöp bahodati*, -*dam* v. impf. zu *obáci*, G.; aus **oba-hodati*, der für den Molisaner Dialekt vorauszusetzenden Imperfektivbildung zu *obáci*, vgl. *nahódati*, *zahódati*
bäje s. *obáci*
bäk „Stier“ [aus älterer Zeit und Kroatien]), auch im M.
bäk nà! Ruf, womit Schweine herangelockt werden, dessen erster Bestandteil mit dem türk. *bäk* „schaue!“ (in A aus dem XVIII. Jahrh.) wohl nichts zu tun hat, sondern eine selbständige onomatopöische Bildung ist
balatur m., Flur, Bč. V; vgl. in A *bàlatura* (Lika); vom ital. *ballatore*, vastes. *ballatüre* „Treppenabsatz“
balívati, *bàlivam* v. impf., verschlingen; vom vastes. und abruzz. *abballá* „verschlingen“, das selbstverständlich mit *abballá* „tanzen“ nichts zu tun hat (wie dies Finamore anzunehmen scheint), sondern = ital. *aval-lare* „verschlingen“ ist
bàlün, -*úna* m., Bach, vom abruzz. *vallone*, setzt aber ein ital.-dial. **ballone* voraus; s. Sp. 166
balùníc m., Dimin. zu *bàlün*
bàmbinica (*bambìnica*) f., kleines Mägdlein, Diminutiv zu ital. *bambina*

bàna f., Seite, vom abruzz. *banne*; *nà-bbñ dò nas* B. 22 „getrennt von uns“ nach einem ital. **a banda di noi*
baňák für *badňák*, s. Sp. 172
bàrilica „Tönnchen“ [aus älterer Zeit]) im M. *bàrilica*, was der Betonung von ital. *barile* besser entspricht
bäšta adv., genug; vom ital. *basta*
bätňák für *badňák* „Weihnachtsklotz“; s. Sp. 170
băž m., Kuß, von campobass. *vačę* D'Ovidio S. 160, abruzz. *vače*, das aber ein **baže* voraussetzt (ital. *bacio*); vgl. *cěk*
băžiti, -*im* v. pf., küssen, B. 29; von *băž* „Kuß“ und nicht von abruzz. *vačidá*, das ein **bažati* ergeben würde
bēn adv., gut, von ital. *bene*, in der Verbindung *ne činē bēn* „gedeiht nicht gut (von einem Kinde)“
benèdičiti, -*im* v. pf., segnen, vom abruzz. *benedice'*
bèrlök (*berlök*) m., Berlocke, s. Sp. 116; vom französ. *breloque* mit derselben Metathese wie im Deutschen (im vastes. *brillocche*); vgl. *köpica*
běštija „Tier“ [aus älterer Zeit und aus Südungarn]) im M. *běštija* „Eselin; unzüchtiges Weib“, mit Anfangsbetonung, die derjenigen von campobass. *bbešteja* D'Ovidio S. 161, abruzz. *běštie* „Tier“ besser entspricht
bèzeň m., Notwendigkeit, von abruzz. *besogne*; *nije bēzeň* „es ist nicht notwendig“, nach dem ital. *non c'è bisogno*; *nīmam bēzeň do-téb* „ich brauche dich nicht“ nach dem ital. *non ho bisogno di te*
břěve „Strümpfe“, s. Sp. 112
bředem für *budem* zu *biti* „sein“, s. Sp. 154. 217
břijati, -*ām* v. pf., schicken; von einem abruzz. **bidá* (ital. *invviare*), vgl. *bi* für ital. *via*; s. Sp. 166
Bilak, -*lka* m., „der Weiße“ (Beiname), G, s. Sp. 138
Blăž „Blasius“, nur in *Sti-Blăž* „St. Blasius“
blăženica „Jungfrau Maria“ [Küstenland]) auch im M.
blékati „blöken“ [aus älterer Zeit]) auch im M.
bòat gewöhnlicher als *bògat* „reich“, s. Sp. 171
bòdaļ „stachelige Pflanze“ [Montenegro], im M. „Stachel“

bögin adj., eigentlich „zu Gott gehörend“, s. Sp. 232, doch nur in der Verbindung *čeľáde bögin* „charaktervoller Mensch“ gebräuchlich; vgl. *bðžijĭ*

bôh für *bog* „Gott“, s. Sp. 167

bolati, -am v. impf., krank sein, Bč. XIV

bðnôc adv., in der Nacht; aus *obnoč* (oder aus *po noči* mit *b* für *p* nach Sp. 170), s. Sp. 170

bosanac, -nca m., armer (nackter) Mensch, *bosânci*, Bč. XII

bðsânga m., Mensch mit nackten Füßen; auffallend die Endung -anga, die sonst im Serbokroatischen nur beim magyarischen Lehnwort *bitânga* vorkommt, nach welchem vielleicht *bosanga* gebildet sein dürfte, doch kommt gegenwärtig das Wort *bitanga* im Molisaner Dialekt nicht vor; vgl. aber *ušenga*

1. *bôta* f., Schlag; vom abruzz. *botte*, ital. *botta*

2. *bôta* f., Kröte, vom abruzz. *bôtte*, ital. *botta*

bðtân, -úna m., Knopf; vom ital. *bottone*

bðžijĭ „Gottes-“, auch „fromm“, *čeľáde bðžijĭ*; vgl. *bögin*

brániti „verteidigen“, wegjagen, z. B. *brán' máčku*

brašno s. *múka*

brät „Bruder“ auch Penis; vgl. *čĕla*

brätja für *braća* „Brüder“, s. Sp. 170

bratuč m., Neffe, G., für *bratić* mit dem ital. Diminutivsuffix -uccio (im abruzz. ganz gewöhnlich, Finamore S. 15), während bei *sestrić* das ursprüngliche Suffix erhalten blieb

břđavica f., die beste Art Pilze; von *brdo* „Berg“, weil sie wahrscheinlich an Berglehnen wachsen

breskva s. *prâskva*

brĕč m., Steinchen; Vogelei; vom abruzz. *vrece*, *brecche* (= ital. *breccia*) „Steinchen“, s. Sp. 149; gen. sing. *brĕčeta*, s. Sp. 198

brĕgant m., Räuber, B. 12; vom ital. *brigante*

brĕjân und *brĕjânt* m., Räuber, B. 13; vom campobass. *bbrĕjandĕ* D'Ovidio S. 177, s. Sp. 168

brĕstar für *bistar* „hell“, s. Sp. 174

brĕžan „besorgt, unglücklich“, *brĕžan*, -žna „arm“, mit stehender Länge der Wurzelsilbe, wohl nach Vorbild des ital. *briga* „Sorge“

brĕžnâk, -âka m., Bettler

břniti, *břnem* v. pf., wenden; aus *obřnuti*

bröc „Färberröte“ auch im M., s. Sp. 111

brôdo m., Suppe, vom ital. *brodo* und nicht vom abruzz. *bröde*, das **brod* ergeben hätte; vgl. *júha*

brusica f., Diminutiv zu *brus* „Wetzstein“, G.; bei V *brüsić*

bübblice pl. (f.?), Allerseelen-Geschenk, s. Sp. 123, wohl verwandt mit dem russ. *быблицы* „Brezel“ (vgl. Berneker, Slaw. etym. Wbch. s. v. *böblic*), könnte sogar ein Pluralis zu **bublik* sein

büčiti sa, -im sa v. impf., rindern, B. 19; bei V *vðditi (se)*; vgl. in A *bücati se* „läufig sein (von der Hündin), brähnen (von der Sau)“ und *bükariti se* „brähnen“

büč, *büčem* für *obuci*, -čem „anziehen“

büdin m., gefüllter Schweinsmagen, s. S. 118. 271; kaum mit dem venezian. *budĭn* „Pudding“ in Verbindung, das **büdin* ergeben hätte

bükir, -íra m., Trinkglas, vom campobass. *buccherĕ* D'Ovidio S. 151, abruzz. *bucchére* (= ital. *bicchiere*)

búmba f., Wasser [in der Kindersprache, Ragusa] auch in M: *dâj mi búmb*

bümblice neben *bübblice*, s. Sp. 174

büra „Sturmwind“ *b. majĕliska*, „NW.-Wind“, ital. *bora majellese*, die vom Berge *Majella* bläst; *b. puřiska*, „NO.-Wind“, ital. *bora pugliese*, die aus den *Puglie* bläst; *b. vaštârôla* „N.-Wind“, ital. *bora vastese*, die aus der Richtung der Stadt *Vasto* bläst

büsiti, -im v. pf., stoßen; wohl vom ital. *bussare* „klopfen, schlagen“

bütâ, -âla m., Schwibbogen; vom molis. *buttâl*

C

câpün, -úna m., Hacke; vom ital. *zappone*

cĕk m., Kuß (in S. Felice); vielleicht im Zusammenhang mit *čĕlovati-čĕlunuti*, doch möglicherweise auch selbständige onomatopöische Bildung; vgl. *bâž*

ceket m., Kuß, Bč. XXIII (von G. bestritten, ist daher vielleicht der Infinitiv *cĕkit*)

cĕkiti, -im v. pf., küssen; von *cĕk* „Kuß“

cicela f., Zitze Bč. XIV (pl. *cicĕle*) wohl von Diminutiv **zizelle* zu abruzz. *zizza*, ital. *zizza*, wovon *cica* in A

čikiti, -im v. impf., saugen; selbstredend in Verbindung mit *čica* „Zitze“, aber mit auffallender Stammbildung

čila m., Onkel; Stiefvater; wohl vom abruzz. *zije* (ital. *zio*), das als ein Nom. sing. zu einem Thema *cil-* aufgefaßt wurde, also etwa wie *bije* (mit *e* für *a*) zu *bila*, worauf — etwa nach Vorbild von *táta* — ein Diminutiv *cila* gebildet wurde; im molis. ist ein **zila* nicht vorhanden; mit *čila pop* „Onkel Priester“ wird gewöhnlich der Pfarrer bezeichnet, dazu dann ein adj. poss. *cila popin* gebildet, G.

čít m., der Geliebte; vom ital. *zito* „Jüngling“
číta f., die Geliebte; vom abruzz. *zite* „Mädchen“

črěšna „Kirsche“ die ältere Form *črěšna* noch im M., s. Sp. 169

crijèvo m., „Darm“; die ältere Form *črivo* (s. Sp. 169) noch im M.; *črivo tisni* „der dünne Darm“, *č. gūšni* „Mastdarm“

črīkva f., Kirche, vgl. Sp. 77. 86. 141

crn „schwarz“, s. Sp. 169

črñeja, -ela adj., rot; durch Metathese aus *crjen*, wobei das *n* den palatalen Charakter des *ļ* annahm, s. Sp. 169. 171

čřv „Wurm“ die ältere Form *čřv* (s. Sp. 169) noch im M.

čūkar „Zucker“ gen. *čūkra* auch im M.

cukaran Sp. 289, Nr. 32, 6 part. praet. pass. zu einem **cukarati* „zuckern“, vom ital. *inzuccherare*, abruzz. *nžuccarà*

čūpiti „zurückweichen“ im M. „schlagen“

čvāra für *ckvara* (und dieses für *skvara*) „aufgelassenes Fett“; vgl. Sp. 171

Č

čamarkun m., Schnecke, G.; molis. *ciamarcone* als Augmentativ zu abruzz. *ciammariche* (Finamore s. v. *ciammariche*)

čäpat m., (Kleider)-Heftel, *č. mäskul* „Heftel mit Haken“, *č. fěmen* „Heftel mit Öse“; vom vastes. *cciappátte*, abruzz. *cciappètte*: *cc. máscule* und *cc. fěmmene*

čāvao [Eisen-]Nagel auch im M. *čāva-čāvla*

čēla f., Penis (neben *kūrac*) vom vastes. und abruzz. *cēlle* f.; vgl. *brät*

čēla für *pčēla* „Biene“, s. Sp. 171

čēnta f., Gürtel, von ital. *cinta* und nicht von abruzz. *cende* (Finamore s. v. *cinto*)

čerčēla f., Ohrring, s. Sp. 115; vom vastes. und abruzz. *ciarcēlle*, pl. *ciarcille*

četřtak für *čėvřtak* „Donnerstag“, s. Sp. 172

čič m., Erbse, G.; in A *cič* (aus Istrien)

čikūlāta f., Schokolade; vom ital. *cioccolata*

čiminera f., Rauchfang, G.; vom abruzz. *ciumenere*, vastes. *ciumunire*

čřniti „tun“ gewöhnlich in der gekürzten Form *čřt* (s. Sp. 173); *čřt si krěž* „sich bekreuzen“ nach dem ital. *farsi la croce*; *čřt na óriha* „mit Nüssen spielen“, *čřt na pļōcke* „mit Steinen spielen“; in der Jägersprache (nach Vorbild des ital. *fare*) „erlegen“, z. B. *je čřja jěna zēc* „er erlegte einen Hasen“; *č. trāvu* „Gras pflücken“; *čřt vřt* (= *čřniti viděti*) „sich den Anschein geben“ (nach dem ital. *far vedere*); *čřnř* sehr häufig = „sagt“.

čřnřivati, *čřnřivam* v. iterat. zu *čřniti*

čřpula „Knoblauch“ [aus älterer Zeit] noch im M.

čřpun m., großer Holzklotz, G.; von abruzz. *cippōne*

čřt für *čřniti* „tun“, s. Sp. 173

čřtā f., Stadt (*grād* ist „Ortschaft“), B. 35; das ital. *cittā*

čřčāk, -āka m., Zikade; bei V. *čřčāk*, -čka; aus **čřvřčāk* mit Suffixänderung (-āk für -ik)

čřšřna f., Kirsche, s. Sp. 169

čřřivo s. *crijèvo*

čřřak, *čřřka* m., gewöhnl. nur im Plur. *čřřkļe*, Speckabfälle, G. (auf wiederholtes Befragen mit der angegebenen Metathese); wohl von *čřřv* „Wurm“

čřřv s. *čřřv*

čřřla f., vulva (neben *přřdu*); in A *čřřla* in einem Rätsel (mit unsicherer Bedeutung) und *Čřřlić* als Familienname; wohl von abruzz. *ciurle* „Eichhörnchen“

čřřti „hören“, *sa čřřti*, *sa čřřjem* (wie vielfach bei älteren küstenländischen Schriftstellern) „sich fühlen“; *čřřt čřřt komu nōž ũ sre* B. 5, „jemandem das Messer ins Herz zu fühlen geben, d. i. stoßen“, nach dem ital. *far sentire*

čřřveta „Eule“ [aus älterer Zeit] im M. *čřřveta* und in Ragusa noch *čřřveta*

čřřvoga pronom., wessen?, s. Sp. 211

Ć

- ćaćera* f., Schwätzeri: *nèmoj govòrit ćaćere n'rtvè* „sprich kein dummes Zeug“ Bč. XIV; vom abruzz. *chiàcchiere*
- ćaćèrati*, -*am*, v. impf. schwätzen; vom abruzz. *chiaccharijá*, ital. *chiacchierare*, s. Sp. 161; vgl. *ćićerati*
- ćangir* m., Fleischhauer; von molis. *chianghiere*, vastes. *chianghire*
- ćićerati*, -*am* v. impf., schwätzen, sprechen, *ćićeraju na našu* „sprechen in unserer Sprache“ Sm. 31; *kàko se kikeréja* B. 66, *kikerè't (titerè't)* 74; vgl. Sp. 88. 161 und *ćaćèrati*
- ćikàta* f., Kranz (von Obst usw.); vom molis. *chicata*, wo das *chi-* als *ći-* ausgesprochen wird (ital. *piegata*)
- ćirka* f., Tonsur, B. 35; vom abruzz. *chiérece*
- ćòp* m., Pappel; *ćòp do-bòžić* „Christbaum“, s. Sp. 124; vgl. *bàdnák*; vom abruzz. *chìpppe*, s. Sp. 160

D

- dâr* „Geschenk“ hat im M. nur die spezielle Bedeutung „Hochzeitsgeschenk“, das der Bräutigam der Braut am Hochzeitstag macht und welches aus dem Hochzeitskleide besteht; Verwandte des Bräutigams, vom Bräutigam gefolgt, tragen den *dar* in einem oder mehreren Körben zum Hause der Braut, die das Kleid anzieht und dann in die Kirche zur Trauung geht; vgl. *rija*
- dašto* adv., sicher, natürlich (in S. Felice und Montemitro), G.
- dàžd* „Regen“ auch im M. (kein *kiša!*)
- dàžditi* „regnen“ auch im M.
- dè* conj., in Wunschsätzen: *dè bi ti pàla jèna stril* B. 47, *dè bi (nèmil) nèmme*, el 50; die erste Verwünschung ist sehr gewöhnlich, wird aber immer mit einem *dà* eingeleitet, G.; *de* dürfte somit doch auf einem Versehen beruhen, denn das Wort ist betont, kann somit nicht *e* für *a* (nach Sp. 155) haben
- dèčiditi*, -*im* v. pf., beschließen; vom ital. *decidere*
- dèsa* pl. (f.?), Zahnfleisch; für *desni*, s. Sp. 172
- desni* s. *drít*
- dèvòt* adj., fromm; vom ital. *devoto*

- dezgraciàn* adj., unglücklich; vom ital. *disgraziato* mit slaw. Suffix
- dè* für *gdè* „wo“, s. Sp. 171
- dècòv* gen. zu *dica*, s. Sp. 194
- dèčāl*, -*áfa* m., Knabe; eine sonst im Slaw. nicht vorkommende Wortbildung von *dète*
- dìlati* s. *djèlati*
- dìmāč*, -*áča* m., Zigarre (Rotwälsch), wenn man das auch Italienern verständliche *cigar* nicht gebrauchen will, s. Sp. 329
- dìmbok*, -*òka* (*dìmbok*, *òka*) adj., tief; aus *dibok* (das nach A bei den ungarischen Kroaten vorkommt) s. Sp. 174; die Form *dibok* selbst ist wohl aus *dubok* durch Analogie nach *visok*, *širok*, *nizok* entstanden
- dìmiti* „rauchen“ „(Tabak etc.) rauchen“ (Rotwälsch), wenn man den auch Italienern verständlichen Ausdruck *fumati* nicht gebrauchen will
- dìvli* „wild“ in M. noch die ältere Form *dìvij-vija*, s. Sp. 170
- djèlati* „arbeiten“ *dìlati drìvļa* „Holz schnitzeln“ (in A aus älterer Zeit), s. Sp. 165
- do* für *od* „von“, s. Sp. 171
- dòbrica* f., die Gute, in adjektivischer Verwendung: *vòda je dòbric* „das Wasser ist gut“, B. 42; vgl. auch Vers 3 im Mailied auf Sp. 286
- docna* s. *kàsno*
- dóci* „kommen“ auch „aufgehen (von gebackenem Brot)“, s. Sp. 271, 10
- dol* conj., als (nach einem Komparativ): *su vèčè lèp tvòje čèlad do tvòjega grād dol dò našeg* B. 31; vielleicht ein Fehler für *ol'* (= *oli*, *ili*) „oder“
- doléko* (bei B. 70 *dòlèko*) für *daleko* „weit“ entweder mit *o* für *a* nach Sp. 155 oder vielleicht durch volksetymologische Anlehnung an *dolě* „unten“
- dom* „Haus“, s. Sp. 11
- dòmisliti se* „Rat schaffen“ im M. auch „wahrnehmen“
- dòp* adv., später *málo d.* „bald darauf“, B. 5; vom abruzz. *dópe*, *dòppe*, ital. *dopo*
- dóvac* aus und neben *udóvac* „Witwer“
- dòvica* aus *udovica* „Witwe“, s. Sp. 157
- Dovice*, Ivan —, s. Sp. 79. 125
- dragul* m., Würgfalke, G.; ohne Zweifel von *kraguj* durch Suffixänderung und — aller-

dings schwer erklärliche — Anlehnung an *drag* „lieb“, es sei denn, daß eine euphemistische Änderung des Namens vorliege (*dr̄jevo* „Holz“) auch im M. *dr̄ivo*, s. Sp. 148. 198
dr̄it adj., rechtsseitig: *nà ruku dr̄itu*, B. 44 (daneben aber auch *dēsni*); *dr̄ito* adv., direkt: *dr̄it* B. 56; vom ital. *dr̄itto*
dr̄u-jena „der zweite“, s. Sp. 269, 5
druji für *druḡi* „anderer“, s. Sp. 168
dr̄žati „halten“) *d. koga ù-glav* „an jemand fortwährend denken“
dûb) hat beide Bedeutungen: 1) speziell „Eiche“, 2) allgemein „Baum“; vgl. *hr̄ast*
dub̄itati, -*ām* v. impf., zweifeln, fürchten; vom ital. *dubitare*
dûg „Schuld“) Sp. 289, Nr. 32, 3, in der Bedeutung „Buße“
dûg „lang“) *nā-dug(o)* „weit“
dûg für *duh* „Geist“, s. Sp. 167
duha, *duhanec* Sp. 293, Nr. 36, soll nach G. „sciocca, scioccherella“ bedeuten und veraltet sein; nach Dr. C. Battisti möglicherweise zu nordital. *dugo* „dumm“ (*Archivio glottol.-ital.* XVI, 240 Note, 300) und dann mit abruzz. *h* für intervokalisches *g*; *duhanec* wohl für **duhanica*
dûhān) *dûhan* Schnupftabak, vgl. Sp. 326
duvendati, -*am* v. pf., auch reflexiv *d. sa*, werden, G., vom ital. *diventare*
dúžiti „verlängern“ [aus älterer Zeit und aus Montenegro]) auch im M. „dehnen“
dv̄ajaset für *dva(d)eset*, s. Sp. 174
dv̄ange f. pl. „Satteltaschen“, in A *dv̄ânke*
dz̄ujiti, -*im* v. impf., summen; für *z̄ujati*, -*im*, s. Sp. 159

E

èzik für *jèzik* „Zunge“, s. Sp. 171

F

falgun m., Heusense; vom molis. *falcione* mit abruzz. -*lj-* für ital. -*lč-*; wohl fälschlich *fàdžun* Sp. 267, 30
fāmīļa „Familie“ [in den westlichen Gegenden] auch im M., vom ital. *famiglia* und nicht vom abruzz. *famijje*, *famėje*
fāšeta f., (Hosen- und Unterhosen-) Gürtel, s. Sp. 112; vom ital. *fascetta*

fät m., Erzählung, vom ital. *fatto* „Ereignis“, vgl. aber abruzz. *fattedelle* „Märchen, kleine Erzählung“

fâta f., Fee; vom ital. *fata*

fažol „Fasole“ [aus älterer Zeit] im M. *fāžō*, -*ōļa* (gewöhnlicher als *gr̄ah*); vom abruzz. *façiole*

fègat m., Leber; vom ital. *fegato* und nicht vom abruzz. *féteche*

fēmēna f., lebendes Wesen weiblichen Geschlechtes, gewöhnlich für „Tochter“, z. B. *tr̄i fēmēna sa-uddļa*, vom campobass. *fēmēna* D'Ovidio S. 147, abruzz. *fēmēna*

fèram, *fèrma* adj., stark (auch von einem Menschen oder von Wein), vom ital. *fermo* „fest“

fèrita f., Wunde (kein *rana!*); vom ital. *ferita*
fèrmati, -*ām* v. pf., festmachen; vom ital. *fermare*

ferùtati, -*ām* v. pf., verwunden; von einem voranzusetzenden abruzz. **ferutá'*

fès adj., schwach; vom ital. *fesso* „gespalten, gebrochen“; vgl. *fjäk*

fèšta f., Fest; vom abruzz. *fèšte*, Finamore S. 35; ungenau *fīšt* Sp. 269, 7

fīdati sa, -*ām sa* v. impf., sich trauen; vom ital. *fidarsi* und nicht vom abruzz. *fedarse*

Filīč, -*iča* m., S. Felice Slavo; s. Sp. 58

fīļa „(Brot-)Scheibe“ [aus älterer Zeit] noch im M.; vom campobass. *fella* D'Ovidio S. 163, abruzz. *fèlle* und nicht, wie Budmani in A s. v. *hv̄jēla* annimmt, vom neugriech. *φελίον* „Stück“

fīļatati, -*ām* v. pf., in Scheiben schneiden; von *fīļa* „Scheibe“; vgl. auch abruzz. *fellijá'*

fīn m., Ende; *čit z̄ali fīn* „ein schlechtes Ende nehmen“ nach dem ital. *fare una cattiva fine*; vom ital. *fine*

fīšt s. *fèšta*

fjäk adj., schwach (*slab* nicht vorhanden!), vom ital. *fiacco*, abruzz. *fiacche*; vgl. *fès*

fjūr m., Blume, Blüte; *iznīt f.*, Blüten treiben; vom abruzz. *fióre*, *fiúre*

fogulār, -*ára* m., Herd, s. Sp. 117; vom abruzz. *fuculare*, ital. *focolare*; auffallend ist dabei der Wandel von intervokalischem lat. *c* zu *g*, was etwa auf venezian. *fogoler* hinweisen würde

fòrtūna f., Glück (neben *srīća*); vom ital. *fortuna* und nicht vom abruzz. **furtune* (vgl. dim. *furtenelle*)

frabikàtur, -*úra* m., Maurer; vom abruzz. *frabecatóre* (ebenfalls „Maurer“, ital. *fabbricatore*)

fràkoč m., Vogelart, ital. *castropalumbo*

frátrica f., Nonne; von *frātar* „Mönch“

frēiti, -*im* v. impf., mit Gewalt ausströmen, G.; vgl. in A *frcati*

frēba f., Fieber; vom campobass. *frēva* D'Ovidio S. 164, abruzz. *fréve*, vgl. Sp. 171

frējiti, -*im* v. impf., backen; vom abruzz. *frīje*, s. Sp. 160

fršak „frisch“ die Form nom. sing. m. *fržak* auch im M.

frīškātela f., Polenta, s. Sp. 118; vom molis. *frescatella*

fršela und (nach Sp. 155) *fršala* f., aus Binsen verfertigte Käseform; vom abruzz. *frīčelle*, *fručelle* (ital. *fuscella*)

frūndati, -*ām* v. pf., begegnen; von einem vorauszusetzenden abruzz. **frundá*, ital. **frontare*

frúšta! Ruf, mit welchem Katzen verjagt werden; vom molis. *frusta!*, abruzz. *frušte!*

frūštīr, -*ira* m., Fremdling; vom ital. *forestiero*

fugūlār s. *fogūlār*

fūmāta f., Rauchwolke, *ne činiš kòju fumāt?* B. 24; vom ital. *fumata*

fūnda f., Quelle, vom abruzz. *fonde*; *pūt de fūnde* = ital. *Via Fontana*

fūndica f., Diminutiv zu *fūnda*; Sp. 257, 14 unrichtig *fundic*

fūneštra f., Fenster, vom campobass. *funeštra* D'Ovidio S. 150; vgl. in A *funestra* (aus dem XVI. Jahrhundert); vgl. *svitlica*

fūrīja f., Eile; vom abruzz. *fūrīe*

fūrñiti (gewöhnlich abgekürzt *fūrt*, s. Sp. 173), -*im* v. pf., beenden, vom ital. *fornire*, abruzz. *fernì*

fūrñivati, *fūrñivam* v. impf. zu *fūrñiti*

fūrt s. *fūrñiti*; bei B. 43 auch als Part. praet. act. II (anstatt *fūrñija*, -*ila*): *Si fūrt? Sa fūrt*, wohl nach Vorbild des ital. *finito*; dagegen liegt in *je mōr fūrt?* „ist das Meer nahe?“ B. 46 ein Schreibversehen für *kūrt*

G

gāće „Unterhosen“ s. Sp. 112

galīnār, -*áram*, Hühnerstall; von einem voraussetzenden ital. **gallinaro* = *gallinajo*

galīnāra f., Hühnerfrau; vom ital. **gallinara* zu *gallinajo* „Hühnerstall, Hühnermann“

galāntom und *galāntōmen* m., Herr (s. Sp. 100); vom abruzz. *galandóme* (= ital. *galantuomo* „Ehrenmann“)

gamēļīr, -*ira* m., Holzhaken, an welchem die geschlachteten Schweine zum Ausweiden aufgehängt werden; vom molis. *gammeliere*, abruzz. *gammējere*

gārdzūn, -*úna*, m., Bursche; vom ital. *garzone*, s. Sp. 159

gāsiti „löschen“ auch *g. urek* „eine Beschreibung aufheben“

gāvuda f., Loch; von abruzz. *cavute*

glād „Hunger“ *dōbar glād!* „guten Appetit“, Bč. XIV

gláva „Kopf“ auch „Ende“: *ù glavu dvāhi dān* „am Ende von zwei Tagen, d. i. nach zwei T.“, B. 6, nach dem ital. *in capo a due giorni*; *glava do hiže* „Familienvater“, G.

glāvār „Oberhaupt“ *gl. dō-grad(a)* „Bürgermeister“; vgl. *sinik*

gļūbica für *ļubica* „Veilchen“, s. Sp. 174

gļūh für *gluh* „taub“, s. Sp. 165

gōja für *gō* „nackt“, s. Sp. 163. 164

golišar m., kleines (nacktes) Kind, Bč. XIV; eine Weiterbildung von *goliš*

gōlūb) für „Taube“ ist veraltet, gewöhnlich ist nur *pičūn* oder *palūmela*; vgl. *kōlubar*

gošt für *godište*: *gōštī* Sp. 193; vgl. auch *vōgōšt*

gōzdzje für *gvožde* „Eisen“, s. Sp. 170. 172; *g. do pičēļ* Häkelnadel, *g. do bičav* Stricknadel

grābar „Weißbuche“ [Slawonien] auch im M., G.

grabēnica f., die Verbindung zwischen dem vorderen Teil (*ōvić*) und der Pflugsterze (*rālica*) am Pfluge; soll in der Bocche von Cattaro *kotva* heißen; wohl (nach Sp. 155) für *grebenica*

grābeše f. pl., Hosen, s. Sp. 113; durch Metathesis (Sp. 171) vom ital.-venez. *braghese*, vgl. Sp. 88. 171

grācija f., Gnade; vom ital. *grazia*

grāća, Sp. 287, Nr. 31, Vers 10: *na nastup grāća*, vgl. *zagrācati*

grād „Stadt“) in M. „bewohnte Ortschaft“
grāh s. *fažol*
granāriz „Reis“ [Ragusa] auch im M., G.
grānula f., Hagel; vom abruzz. *grānele*, ital.
granóla, setzt aber eine Form **gránola*
voraus
grāne m., Kukuruz; steht, was die Bedeutung
anbelangt, gewiß mit dem ital. *grano* „Ge-
treide“ und, was die Form anbelangt, viel-
leicht mit dem serbokroat. *grañe* „Zweige“
in Verbindung, d. i. es ist vielleicht dieses
letzte Wort in der Bedeutung des ital.
grano
grat für *grad* „Ort“, s. Sp. 170
gredem „ich gehe“, s. Sp. 11
grīne pl. m., Lenden; vom abruzz. *grīne*
grīzje m., Brot (Rotwälsch), B. 62; wohl von
grīsti-grīzem „beißen (essen)“
Gr̃k „Grieche“) in M. „Albanese“ (vgl. Sp. 48)
neben *Albāniz*
grāač m., Paletot (*kāban*) oder Mantel (*plāšt*),
G.; für *ogrāač* „Schürze“
gročke v. *leļati*
grōta f., Grotte; vom ital. *grotta*, abruzz. *grutte*
grōzdje und (nach Sp. 155) *grōzdja* m. für
grōžde „Weintraube“, s. Sp. 170
grūb, 1. grob, 2. garstig [Ragusa] auch im M.
„garstig“; *dñ grūbi* „der Teufel“, nach Vor-
bild des abruzz. *lu brutte* „der Teufel“;
adv. *grūbo* „schlecht“: *tī činš grūb*
gūjina augmentativ zu *gūja* Schlange; Wurm),
im M. „Darmwurm“
gūñica f., Unterkleid der Frauen (vgl. Sp. 114);
von *gūñ* „Art Oberkleid“
gūsca für *gūzica* „Gesäß“, s. Sp. 157
gūska „Gans“, im M. nur „Wildente“; vgl.
pāpera
gūšni adj., s. *crijēvo*; aus **gužni* nach Analogie
von *gūsca*
gūžva „Flechte“) von der Mitte des Joches
herunterhängende 8-förmige Flechte aus
Büffelleder, mittels welcher der Pflug (d. i.
sein oberer Teil, der *ovič*) festgemacht
wird; bei V *g. oračica*, im Bezirke von
Zara *gūžva*
gvāj m., Unglück: *svē gvāje* B. 71; vom ital.
guajo
gvārdijan m., Wächter, *g. do trāve* „Feld-
wächter“; vom ital. *guardiano*

gvariti, -im v. impf., heilen; vom ital. *guarire*,
abruzz. *guarī*
gvēra „Krieg“ [in westl. Gegenden]) auch im M.

G

gārđin „Garten“ [Küstenland]) auch im M.
(neben *vřta*)
gījem (ohne Inf.?), v. pf., weggehen: *kāda si*
gīješ B. 59; vom ital. *gire*, *girsene*
gīļa pl. (f.?), Augenbrauen, G.; vom ital. *ci-*
glia (abruzz. *cijje* Finamore S. 37)
gūvindu f., Jugend, G.; es ist direkt das abruzz.
giuvendū; *mladost* existiert nicht, trotzdem
für „jung“ nur *mlād* gesprochen wird

H

hāje conj., warum?
hāļa „Art Rock“) im M. „Frauenrock“, vgl.
Sp. 114. 116.
hāndav adj., ekelhaft, schmutzig; verächtlich
hi für *ih* „sie“, s. Sp. 170
hīp „Augenblick“ [aus älterer Zeit] noch im
M.: *do hīp, dō u-hīp* „seit einem Augen-
blick (soeben)“ B. 50
hītiti „werfen“) *je mu sa hītīla nā-grl* „warf
sich ihm an den Hals“, nach dem ital.
gettarsi al collo di qualcuno
hīža „Haus“) der gewöhnliche Ausdruck für
„Haus“, vgl. Sp. 86. 87. 117; *h. gradska*,
Gemeindehaus, Sm. 34; *h. do nīve*, Villa,
Bč. XVIII
hjadum m., Art Kuchen, mit Käse und Eiern
gefüllt, die zu Ostern bereitet werden, G.,
Sm. 34
hlēmučati, -čam v. impf., sich schütteln, *třbuh*
hlēmuča
hlib s. *krūh*
hōš für *hočēš* „zu willst“, s. Sp. 162; *hōš* B. 22
hót für *hoditi* „gehen“, s. Sp. 223
hrāniti „nähren“) in M. nur „verstecken“
hrāst „Eiche“) ist speziell die „Zerreiche“,
ital. *cerro*; „Eiche“ im allgemeinen heißt
dūb
hrāstav „gründig“ [Istrien] im M. „rauh“, wohl
durch volksetymologische Anlehnung an
hrast „Eiche“
hřstati „knirschen“) auch im M.
hvāla „Dank“) *hvāla bōgu* (Gruß) — *sēmāj*
hvāla (Antwort), s. Sp. 133

I

- ĩdem* für *idem* „ich gehe“, s. Sp. 217
- ĩgrati* „spielen; tanzen“) *jĩgrat(i)* bedeutet nur „tanzen“, für „spielen“ hat man *jõkat(i)*
- ĩme* „Name“) *jĩme* (vgl. Sp. 151) bedeutet außerdem „Namensvetter“; *jĩme mu sa zõvẽ Pẽtr* „er heißt Peter“
- ĩndok* und gewöhnlich (nach Sp. 151) *jĩndok* m., die 21. Tagesstunde (nach altitalienischer Zählweise); vom ital. *in tocco?*; *zvonĩ j.*, „es schlägt 21“
- ishõdati*, *ishõdam* v. impf., ausgehen
- ĩskati* „suchen“) praes. *ĩskam*
- ĩskĩpjeti* „überlaufen im Sieden“) im M. *ĩskĩpit* „Risse bekommen“ (vom Brote beim Backen).
- ĩskle* adv. „woher?“; d. i. *iz-kle* nach *odkle* gebildet
- ĩster* (für *istr* oder *ist'ra*) Sp. 289, Nr. 32, 5, s. *ĩstra*
- ĩstinan* „wahrhaftig“) die unbestimmte Form *ĩstin* noch im M.: *fõt ĩst'ra* B. 2, ebenso das Adverb *ĩstino* „in der Tat, wirklich“
- ĩstra* und gewöhnlich (nach Sp. 151) *jĩstra* adv., morgens; wohl aus *iz jutra* zusammengezogen; *sutr'istr* „morgen in der Früh“, aus *sutra istr*; *sẽkond-istr* „am folgenden Morgen“, vom ital. *secondo* und *istr*
- ĩš* für *is-iz* „aus“, s. Sp. 169
- ĩvan* und gewöhnlich (nach Sp. 151) *Jĩvan* m., Johann, vgl. Sp. 78. 136
- izdũst* für *izdũpsti* „ausgraben“
- izlũtiti se* „sich satt ärgern“) im M. „sauer werden“: *ovi suratko je izljutan (izljutan* nach Sp. 155 für *izljuten* und dieses nach Sp. 225 = Part. praet. pass. in adjektivischer Bedeutung)
- izmazati* „beschmieren“ [nicht bei V]) auch im M.
- izmoriti* „ermüden“ [aus älterer Zeit] *izmoren* und (nach Sp. 155 mit *a* für *e*) *izmorana* „ermüdet“
- izmũtniti*, *izmũtnem* v. pf. zu *mũtiti*
- izvãna* „von außen“ [aus älterer Zeit] in M. *izvãna*

J

- jãca* f., Jacke, Sp. 288; vom abruzz. *giacche*, ital. *giacca*; auffallend ist das *ć*, doch vgl. *junać* für *junač*, Sp. 282

- jãgoda* „Beere“) ist im M. speziell die Brombeere
- jakiña* f., wilder Apfel, G., Bč. XII; kaum eine Abkürzung für *divjakiña*
- jãma* „Grube“) auch „Grab“
- jãmiti* „ergreifen, wegnehmen“) im M. „nehmen, ergreifen“; *sa j.* „weggehen“
- jamĩvati*, *jãmĩvam* v. impf. zu *jãmiti*; in A *jamĩvati* aus Stulli
- Jãnj* m., Archangel, s. Sp. 173
- jãpan*, *-pna* m., Kalk; aus älterer Zeit auch in A, fast ausschließlich aber in der Form *jãpno*, die aus unserer Zeit für Fiume und Umgebung bezeugt ist; selbstverständlich dasselbe Wort wie *vapno*, so daß für beide Formen von **apno* auszugehen wäre; s. S. 173
- jãšuc* „reitend“, s. Sp. 232
- jẽbatĩ* s. *ngĩcati*
- jeli*, *sno* — für *sno jĩli* „wir haben gegessen“, s. Sp. 148
- jẽlitica* f., Blutwurst (vgl. Sp. 271); vom urslaw. *jelito*, das im Serbokroat. nur im Wörterbuch Micaglia's mit derselben Bedeutung vorkommt, während es im Böhm. und Poln. die ursprüngliche Bedeutung „Darm“ beibehalten hat
- jema* für *ima-jĩma* bei Barač, Sp. 283, ist eine wohl im Spalataner, nicht aber im Molisaner Dialekt übliche Form
- jẽna* für *jedan-jedna*, s. Sp. 213
- jẽnas* für *jedanaest*, s. Sp. 173
- jẽsa* für *jesam* „ich bin“, s. Sp. 172
- jezẽrina* „sumpfige Vertiefung“ [Küstenland] auch im M.
- ji-* für *i-*, s. Sp. 151
- jĩndok* s. *ĩndok*
- jĩstra* s. *ĩstra*
- Jĩvan* s. *ĩvan*
- jõka* f., Gluckhenne; vgl. *jõkati sa*; bei B. 54 *jõkka*
1. *jõkati*, *-am* v. impf., spielen, vom abruzz. *jućá* (ital. *giocare*), s. Sp. 160; *j. nã-kãrt* „Karten spielen“; *j. nã-prsta* „das Morra-Spiel spielen“
2. *jõkati sa*, *jõkam sa* v. impf., glücken: *sa jõka kõkoš*; wohl onomatopöisch; vgl. *jõka jõpe* und (nach Sp. 155) *jõpa* für *opet* „wieder“, s. Sp. 171. 173

jû! interj. als Ausdruck der Verwunderung, vgl. bei V *jû* „juchhe!“ und in A *ju* als Ausdruck des Schmerzes (aus dem XVI. Jahrhundert)

jûha „Brühe“ ist im M. nur das Wasser, in welchem die Maccheroni gekocht haben; „Brühe“ heißt *brôdo*

junac Sp. 282 in einem Liede bei Kovačić, Vers 4 und 10, wohl nur durch Versehen für *junak*, letzteres kommt aber nach G. im Molisaner Dialekt nicht vor; vgl. *Juvâc*

Jureša s. Sp. 160

Jurić s. Sp. 160

jûrnâta f., (Tag), Taglohn, B. 2: *grêdâhu po jûrnâti* „gingen auf Taglohn (arbeiteten als Tagelöhner)“; vom abruzz. **jurnata* (vgl. *jurnatare* „Tagelöhner“)

justivati, -*vam* v. impf., in Ordnung bringen, Sp. 285, in einem Liede bei Kovačić, Vers 8; zu einer perfektiven Form **justati*, die von einem abruzz. **ajuštá* (ital. *aggiustare*) herzuleiten ist

jûšt adv., gerade, B. 5; vom abruzz. *jušte*

jûtorak und (nach Sp. 156) *jûtarak* für *utorak* „Dienstag“, s. Sp. 173

Juvâc s. Sp. 319, Nr. 51

K

kâ und (nach Sp. 155 an unbetonter Stelle) *ke* conj., daß, weil, so daß; vom campobass.

(D'Ovidio S. 172), vastes. und abruzz. *ca kâbân* „Mantel“ [aus älterer Zeit; auf der Insel Veglia *kabân*] im M. *kâban*, was der Betonung *kabân* entspricht; der *k.* ist nicht, wie auf Sp. 111 gesagt ist, mit dem *plâšt* identisch, sondern ist der mit Ärmeln versehene Winterrock, der ebenso wie der Radmantel (*plâšt*) über der *žûpa* getragen wird

kâča f., Jagd; vom ital. *caccia* (*lov* unbekannt); *pôc kâč* „auf die Jagd gehen“, vgl. Sp. 231

kâčati, -*âm* v. impf., jagen: *kačat* B. 46; vom vastes. *cacciĵé*, abruzz. *cacciĵá*

kačâtûr, -*ûra* m., Jäger (kein *lovac*); vom ital. *cacciatore*

kâfûn, -*ûna* m., Bauer; vom molis. und abruzz. *cafone*

kafûnica f., Bäuerin; von *kâfûn*; im molis. *cafona*

kafûnka f., Bäuerin, Bč. VII

kâĵta f., Rebschoß; zu ital. *cacchio*, abruzz. *cacchie?*

kalândrela f., Lerche; vom vastes. *calandrèlle* *kâlâti*, -*âm* v. pf., herunterkommen; vom vastes. und abruzz. *calá*

kalĵa f., Fußtritt, G.; vom ital. *calcio*, wobei nach abruzz. Aussprache die tonlose Affrikata nach einem *l* durch die tönende ersetzt wurde, auffallend ist aber der Genuswechsel

kalívati, *kâlívam* v. impf. zu *kâlâti*

kâmara „Zimmer“ auch im M. neben (dem selteneren) *štânca*

kâmbaĵa f., Grundbesitz; vom vast. **campagna* (vgl. *campagnâte*), ital. *campagna*, s. Sp. 170

kâmbati, -*âm* v. impf., leben, fortkommen: *kâmbat* B. 70; vom vastes. und abruzz. *campá*

kamîžôla „kurze Frauenweste“ [aus älterer Zeit und aus Ragusa] im M. die Weste der Männertracht, vgl. Sp. 113; vom molis. *camiciola*

kampânâra f., Glockenturm, B. 13; vom ital. **campanara*

kâna f., Rohr (kein *trst*); vom vastes. und abruzz. *canne*, ital. *canna*

kânaka f., goldene Halskette, s. Sp. 116; vom molis. *cannacca*

kanap, -*apa* m., Feld, G.; ohne Zweifel zu ital. *campo*, abruzz. *cambe*; *ĉinit k.* ein Feld bebauen, s. Sp. 265, Nr. 12

kândati, -*âm* v. impf., singen (nicht *pivati*); vom vastes. und abruzz. *candá*; vgl. *kântati*

kanêlîr, -*îra* m., Leuchter, vom abruzz. *canelere* (ital. *candeliere*)

kanĵelârija f., Gemeindeamt, vom ital. *cancellaria*

kântati „singen“ auch im M. neben *kândati*

kapîšôla f., Vortuchband (s. Sp. 114); in älterer Zeit hieß es *pâs*; vom molis. *capisciola*, abruzz. *capisciôle*, *capiscéule*

kâpiti, -*im* v. impf., verstehen; vom abruzz. *capé*; *kô kâpi*, *prôstri* „wer begreift, verzeiht“

kapĵati, -*ĵam* v. impf., tröpfeln: *mu kapĵaju mizura iz nos*, G.; für *kâpati*, -*pĵem* bei V

kârafa f., Karaffe, altes neapol. Flüssigkeitsmaß, B. 62; vom abruzz. *carrafe*

kârdija, -*ila* m., Distelfink; vom abruzz. *cardille* (ital. *cardello*), somit wurde nicht das

ital. *e* als slaw. *ě* aufgefaßt, wie dies auf Sp. 149 gemeint ist

kârga f., Ladung; vom vastes. und abruzz. *câreche*, ital. *cârîco*, setzt aber eine ital.-dial. Form mit *carg-* voraus, die auch dem in Ragusa üblichen *kârag-kârga* (nicht in A!) zugrunde liegt

karîta f., Almosen; *po* (= *poči*) *po-k.* „betteln gehen“; vom ital. *carità*

Kârlo Vîća, s. Sp. 79

Karlovic, Ivan —, s. Sp. 79

Karlović, Ivan —, s. Sp. 78. 79

karnòvâ, -*ala* m., Karneval; vom ital. *carnevale*, abruzz. *carnavale*, vastes. *carnivále*; das *o* in *karnoval-* ist noch am ehesten aus der abruzz. Form *carnavale* mit unbetontem *a* zu erklären

kâroca f., Wagen; vom vastes. *carrozze*

kâsno „spät“ auch im M. (nicht *docna*); *čînî kâsn* „es wird spät“ nach dem ital. *fa tardi*

Kastèluč m., Castelmauro (früher „Castelluccio“), s. Sp. 60

kâša „Brei“ im M. Straßenkot

kâš-kavûnîsk f., Art Mehlspeis (Sp. 118), s. Sp. 168

kâštîg, -*îga* m., Strafe; *čît komu k.* „jemanden bestrafen“; vom ital. *castigo* (abruzz. *caštîjád* „strafen“)

kâšûn, -*ûna* m., Truhe, vom abruzz. *casciône*

kâti, *kâjem* für *tkâti*, *čem* (*tkam*, *tkem*) „weben“, s. Sp. 171. 217

kâtîna f., Kette; vom abruzz. *catène*

katîniŷa f., Halsband (s. Sp. 116); vom vastes. *catinèjje*, abruzz. *catenijje*; vgl. *kòlâna*

kavûlîr, -*îra*, Kavalier; vom vastes. *cavaliere*

kažîvati „sagen“ im M. „zeigen“

ke an unbetonter Stelle (nach Sp. 155) für *kâ kêja*, interj., ja; vielleicht vom ital. *che*

Kêl m., Michael, s. Sp. 137; wohl von einer ital. Diminutivform **Chel* zu *Michele*

kî pronom., was für einer, s. Sp. 210

kiša s. *dâžd*

kléjem für *kunem* „ich fluche“, s. Sp. 217

klòbûk „Hut“ auch im M.; s. Sp. 113

klûpak, -*pka* m., für *klupko* n. „Knäuel“, s. Sp. 188

klîšte neben *klîšte* „Zange“, s. Sp. 165

klûsiti sa, *klûsim sa* v. impf., sich zanken

koča f., Paar, G.; vom molis. *cocchia*, abruzz. *cócchie*, s. Sp. 160

kokot s. *pijevac*

Kòla m., Nikolaus; vom abruzz. 'Còle Finamore S. 40

kòlâč „Art radförmiges Brot“ im M. „Art Kuchen“, s. Sp. 118

kòlâna f., Halsband (s. S. 116); vom ital. *collana* (abruzz. und vastes. *cullâne*); vgl. *katîniŷa*

kolèvka s. *žîpka*

kòlubar m., Taube (in Montemitro); für *golub(ar)*, vgl. Sp. 170; veraltet *gòlub*, sonst *pîčûn* oder *palûmela*

kòlîiti, -*im* v. pf., treffen; vom vastes. *còjje*, abruzz. *accòjje'*, ital. *cogliere*

kòmbîna und *kûmbîna* f., Grenze, vom vastes. *cumbèine* f. (ital. *confine* m.), s. Sp. 166

kombînivati, -*bînivam* v. impf., grenzen; von *kòmbîna*, vgl. bei B. 45 *kombîna*, das „grenzt“ zu bedeuten scheint

komîdati s. *kumîdati*

kò-na adv., vielleicht; s. Sp. 172

konsîl m., Rat, Sp. 265, 1; vom ital. *consiglio* und nicht vom abruzz. *cunžîjje*

konsumîvati, -*sùmîvam* v. impf., verzehren; vom ital. *consumare* (abruzz. *cunžume* „Verbrauch“)

konzèrvati, -*âm* v. pf., konservieren, aufheben; vom abruzz. **cunžerva'*, ital. *conservare*

konzèñati, -*âm* v. pf., übergeben; vom abruzz. **cunžegna'*, ital. *consegnare*

kòpîca f., Berlocke (s. Sp. 116), villeicht identisch mit *kòpîca* „kleiner, feiner Schuh“ A; vgl. *bèrlok*

kòpîna (*kopîna*) für *kupîna* „Brombeerstrauch“, s. Sp. 156

kòrko adv., wie viel, wie sehr; aus *kol(i)ko*, s. Sp. 165

kòrþ m., Leib; vom abruzz. *còrþe*; *kîpîm u kòrþ* „es gärt in mir (vor Ärger)“

kòrþet und (nach Sp. 155) *kòrþat* m., Frauenjacke, vgl. Sp. 114; vom molis. und ital. *corpetto*; *k. skamižani* (oder *sênca rukâvi*) Jacke ohne Ärmel, vom ital. *scamiciato*

kòrta f., Gerichtshof; vom abruzz. *corte* „Hof; Justiz“; *je sa stîskl kòrt* „es versammelte sich der G.“

kosa s. *vlâsi*

kòst m. für *kost* f. „Bein“, s. Sp. 196. 197

- kostriš* „Art Pflanzen“ [aus älterer Zeit] im M. *kòstriš* „Art Grünzeug“
- kostrîž* „Art Pflanzen“ [aus älterer Zeit] im M. *kostrîž* „Art eßbare Pflanze“, wohl dasselbe wie *kòstriš*
- kòšila* für *košuļa* „Hemd“ (vgl. Sp. 112), s. Sp. 154
- kòštati* „kosten“ auch im M.
- kràjem* „nahe“ wird auch adverbial verwendet *jàmaš jena lîbrič kr.* „hatte nahe (bei sich) ein Büchlein“; auch *vèca kràjjam* „näher“ B. 64
- krájin* adj., des Königs; s. Sp. 232
- kresa* f., süßliches Gebäck, s. Sp. 125
- krèsti* für *krasti* „stehlen“; s. Sp. 151
- krèjāt* m., Diener; vom molis. *criato*
- krivnača* „das Brüllen“ im M. Art Feige, G. *krîž* „Kreuz“ s. *ràlica*; *put do k.* = ital. „via Calvaria“
- kromač* m., Fenchel, G.; in A *koròmāč* (aus älterer Zeit)
- Krûč*, *Krûča* m., Acquaviva-Collecroce; s. Sp. 55
- kručifis* s. *ràlica*
- krûh* „Brot“ auch im M. (kein *hlîb*)
- krûnela* f., die 22. Tagesstunde (nach altitalien. Zählweise); vom molis. *coronella*, vastes. *crunelle* „Kränzchen; Art Gebete“, so genannt, weil um diese Zeit in der Kirche die *corona* (der Rosenkranz) gebetet wird
- krûnica* im M. „Kranz“ (*vènac* ist nicht bekannt) und „Rosenkranz“, in letzterer Bedeutung bei V aus Spalato
2. *krûžiti* „sieben“ im M. *krûžit žito*
- krv* m. für *krv* f. „Blut“, s. Sp. 196—197
- kùciti sa*, -im sa v. pf., werfen (von der Hündin); in Montenegro *okuciti se*, bei V *ošènitì se*, vgl. in A *kúcati se* „läufig sein“
- kúčak* „Hund“ auch im M.; *pàs* hat eine andere Verwendung
- kučèna* pl., junge Hunde; zu sing. *kùče* (vgl. Sp. 198); *mi sa krîvu k.* „es schreien Hunde (mir im Bauche, d. i. die Eingeweide)“ = ich bin hungrig, Bč. XV
- kùčîn*, -ina (*kučîn*, -ina) m., Vetter, vom ital. *cugino*; gewöhnlich nur in der Verbindung *brāt kučîn*, pl. *brātja kučîni* „Vetter“
- kùčîna* f., Küche, vom ital. *cucina*
- kučînier*, -iéra m., Koch, vom ital. *cuciniere*

- kùlün*, -úna m., Hode; vom ital. *coglione*, abruzz. *cujóne*
- kumànati*, -ām v. pf., befehlen; vom ital. *comandare* (abruzz. **cummanà*)
- kùmbet* m., Konfekt; vom abruzz. *cumbètte*, vastes. *cumbàtte*, pl. *cumbìtte*, s. Sp. 166
- kùmbîna* s. *kòmbîna*
- kumèncati*, -ām v. impf., anfangen (trans.), *sa k.* (intrans.); vom campobass. *cumenzá* D'Ovidio S. 161, abruzz. *cumenzá* (ital. *cominciare*)
- kumîdati* und (nach Sp. 155) *komîdati*, -ām v. pf., ordnen, aufräumen; vom vastes. *cummujjé*, ital. *accomodare*, vgl. abruzz. *accòmede* „Ausbesserung“
- kùmpañ* m., Gefährte, G.; vom ital. *compagno*
- kunténtica* f., Zufriedenheit; vom ital. *contentezza*; *do kunténticè nè-stajèš nà-vrāt*
- kûrac* vgl. *čèla*
- kûrba* „Hure“ [in den nordwestl. Gegenden und im Slowenischen] auch im M.
- kûrč* m., Kaninchen; vom molis. *curcio* „dasselbe“, abruzz. *curce* „Meerschwein“; n. pl. *kurčèna*, s. Sp. 198
- kûrîna* f., SSO-Wind; vom abruzz. *curine*
- kûrta* adv., nahe; vom abruzz. *curte* (s. v. *cóрте*)
- kûs* „Stück“ [aus älterer Zeit] noch im M., G. *kûšîn* „Polster“ auch im M.; vom abruzz. *cuscine*
- kut* „Winkel“, s. Sp. 11
- kùvica* f., der halbkreisförmige Bestandteil des Joches, der dem Ochsen um den Hals geht; bei V *tèfiga*; vom vastes. *cuvèzze*, abruzz. *cuvèlle*
- kužîtūr*, -úra m., Schneider; vom vastes. *cusciutáure* (ital. *cucitore*); vgl. Sp. 112
- kvâļa* f., Wachtel; vom ital. *quaglia* (*prepelica* unbekannt)
- kvàļata* f., geronnene Milch; vom abruzz. *quajate*
- kvârt* m., s. *tûmîna*
- kvâš* adv., beinahe, B. 4; vom abruzz. *quaçe* Finamore S. 28 (ital. *quasi*)

L

- lâčan* „hungrig“ auch im M.
- lâma* f., Bergsturz; vom ital. *lama* „Pfütz“ (weil eine Pfütz dort entsteht, wo ein Bergsturz sich einstellt)

lãmēnt m., Klage; vom ital. *lamento*
larg m., Platz, G.; vom abruzz. *larghe*
laskītati, *laskītam* v. impf., blitzen, zu *lā-*
snuti (auch *lasknuti*) v. perf. A (die Form
lasniše se ist nicht, wie Budmani annimmt,
 die 3. plur. aor., sondern — ebenso wie
prasniše in demselben Satze — die 3. sing.
 imperf. eines perf. Verbums, um die Wieder-
 holung der Erscheinung zu bezeichnen,
 vgl. Sp. 216)
lāstāvica „Schwalbe“ im M. „Schmetterling“;
 die Schwalbe heißt *rēnula*
lāštrik m., der SO-Wind; vom molis. *lastrico*
 (vgl. *Archivio glottol. ital.* XV, S. 179)
lāvđica f., Schiffchen am Webstuhl; s. Sp. 174
 1. *lāza* „Öffnung in der Umzäunung“ [aus äl-
 terer Zeit und aus Istrien] auch im M.
lāzañe f. pl., Art breiter Makkaroni, s. Sp. 118;
 vom ital. *lasagna* (abruzz. *sagne*)
lecijuna f., Lektion, *dat komu lecijunu* „je-
 mandem eine Lektion erteilen“, s. Sp. 265, 10;
 vom ital. *lezione*, abruzz. *lezzione* (Finamore,
 S. 14)
lējat suze B. 36 soll nach G. „die Tränen
 sammeln“ bedeuten, würde somit zu *lējiti*
 „lesen“ gehören mit der ursprünglichen
 Bedeutung des lat. *legere*
lējiti, -im v. impf., lesen; vom ital. *leggere*,
 abruzz. *leggē*, setzt aber eine ital.-dial.
 Form **lejje* voraus, s. Sp. 160
lenat, *lenda* adj., schwach, G.; vom abruzz.
lenže; wegen des *t-nd* vgl. *pārenat*
lencūn und *lindzūn*, -ūna m., Bettuch; vom
 ital. *lenzuolo*, abruzz. *lenzole*, *lenzule* mit
 Suffixwechsel; vgl. in A *lincūn*, *lincuo*
lēvati, -am v. impf., säugen, großziehen; vom
 abruzz. *allevá*, ital. *allevare* „ernähren,
 großziehen“
lībrić „Büchlein“ [Istrien] auch im M.
ličnik } s. *mēdik*
likar }
līmbērn (*līmbērn*) m., Hölle (kein *pakao*); vom
 abruzz. *mbérne*, jedoch von einer synkre-
 tischen Form **limbern* (ital. *l'inferno*), s.
 Sp. 166
līndzūn, -ūna m., Bettuch; vgl. *lencūn*
līngvač m., Sprache, B. 66; vom ital. *linguaġgio*
lītra und *lītrija* f., Liter: *jēnu lītriju* B. 62,
nu lītru 71; vom ital. *litro* (abruzz. *nitre*

Finamore, S. 15); auffallend der Genus-
 wechsel, wohl in Anlehnung an das in
 älterer Zeit im Küstenlande gewöhnliche
 Gewicht *litra* f. „Pfund“

livi s. *māngin*

lōġa f., Balkon; vom abruzz. *logge*, ital. *loggia*
lōka neben *lōkva* „Pfüte“, s. Sp. 172

lopātati „mit der Schaufel [*lopata*] das Ge-
 treide ebnen“) auch im M.

lov, *lovac* s. *kāča*, *kačātūr*

lōzina für *loza* „Weinrebe“, nur im Mailiede
 auf Sp. 286; vielleicht nur eine „licentia
 poetica“ des etwas angeheiterten Sängers!

lūg „Asche“ auch im M.

lula s. *pīpa*

lupež s. *marijō*

lūrc m., Bär; synkretische Form vom abruzz.
lurze (ital. *orso*)

lūšija „Lauge“ [aus älterer Zeit im nörd-
 lichen Küstenlande] auch im M. vom campo-
 bass. *lušija* D'Ovidio, S. 151, abruzz. *luscije*
ļeļati se, -am *se* v. impf. „sich schaukeln“,
ļ. na gročke „sich zu zwei schaukeln, neben-
 einander mit gekreuzten Füßen sitzend“,
 G.; *gročke* steht vielleicht für *kročke* (vgl.
 § 66) und dann könnte das Wort mit *krok*
 „Schritt“ im Zusammenhange stehen; vgl.
 in A *ļeļati* „wiegen“, *ļ. se* „wanken“; vgl.
 den Refrain *homo na ļeļo* im *Ļeļo*-Lied auf
 Sp. 287/8

ļeļo s. *ļeļati se*

ļeļujkaj, Refrain in einem Liede, Sp. 287;
 ohne Zweifel mit *ļeļo* zusammenhängend

ļūd m., Mensch; wohl erst in Italien vom plur.
ļūdi nach dem Vorbild des ital. *uomini*-
uomo gebildet

ļūha f., (Trauben-) Schale; wohl in Verbindung
 mit *ļuska*, vgl. weißrussisch *лыства* (Mikl.,
Etym. Wbch. s. v. *luska*)

ļūhati, -am v. impf., (Trauben) schälen

M

mā „Mutter!“ [Ragusa] auch im M. vom
 abruzz. *ma'*

ma adv., „nur“ in Aufforderungssätzen z. B.
hōte na-mūlo ma-gōr „kommt ein wenig
 nur herauf“; vielleicht vom ital. *mo* mit
a für *o* in unbetonten Silben (vgl. Sp. 155)

mäčiti sa, -im sa v. pf., werfen (von der Katze), B. 18; bei V *omäčiti se*
mäčka „Katze“, s. Sp. 169
mačkārōn m., großer Kater; von *mačka* mit dem ital. Suffix *-arone*, das aber im ital. und abruzz. *gattōne* „großer Kater“ nur zum Teil vorliegt
mäčok m., Käselab; vom abruzz. *maccidēche*
magla s. *māglina*
māglina „Nebel“ im M. *maglīna* (*maglīna*); *magla* ist nicht vorhanden
māj adv., nie; vom abruzz. *maje*, ital. *mai*
mājā, -āla m., Schwein: *mājja* B. 61; vom abruzz. und ital. *majale*
majēliski adj., s. *būra* und Sp. 168
mājēs m., Brachfeld: *mājes* B. 45; vom abruzz. *majese* (ital. *maggese*)
mājo m., Fest vom 1. Mai, s. Sp. 121 ff.
makarūne m. pl., Makkaroni, s. Sp. 118; vom abruzz. *maccarone*, pl. *maccarune*
māl n. sg. m. „klein“, s. Sp. 202
maldrātati und *maltrātati*, -tām v. impf., mißhandeln; vom ital. *maltrattare* (abruzz. **maldrattá'*?)
mālin m., Mühle, s. Sp. 86. 141. 152
mām usw. für *imam* usw., s. Sp. 157
mamačōja f., Spinnengewebe (*pūčina* hat andere Bedeutung); vom molis. *mammaccio*, abruzz. *maciuce*, *maciaragne*; im campobass. *mammačō'ce* „Totengräber“, was nach D'Ovidio, S. 177 von *mammača* „Baumwolle“ abzuleiten ist, weil die Totengräber ein Oberkleid von reiner Baumwolle tragen
māmīna (*mamīna*) f., Hebamme; vom molis. *mammīna*, abruzz. *mammīne*
māndenati, -am v. impf., nähren; vom abruzz. *mandené'* (ital. *mantenere*)
māndīra f., Schürze, Sp. 114; vom molis. *mandera*, abruzz. *mandére*
māneštra „Suppe“ [in den nordwestlichen Gegenden] auch im M. vom campobass. *meneštra* D'Ovidio, S. 164, abruzz. *meneštre*, vielleicht aber auch vom venezian. *manestra*
mangāmēnt m., Vergehen; vom ital. *manca-mento* nach abruzzesischer Aussprache (-ng- für -nc-)
māng(o) conj., nicht einmal, auch nicht; vom abruzz. *manghe*
māngīn adj., linksseitig z. B. *rūka māngīna*

(*livi* unbekannt); vom ital. *mancino* nach abruzzesischer Aussprache (-ng- für -nc-)
maniskalku Sp. 267, 15 ist das ital. *maniscalco* „Hufschmied“ mit der südital. Endung -u
Māra „Marie“) s. Sp. 136
marījō, -ōla m., Dieb (*lupež* nicht vorhanden); vom ital. *mariuolo* „Gauner“, abruzz. *marīole* f. „Diebin“ (Dieb = *latre*)
mārteja, -ela m., Hammer; vom abruzz. *martelle*, ital. *martello*
masārīja f., Wirtschaftsgebäude auf den Feldern; vom abruzz. *massarīje*
māskul m., lebendes Wesen männlichen Geschlechtes; vom campobass. *masculē* D'Ovidio, S. 159, abruzz. *māscule* (ital. *maschio*)
matarac „Matratze“ auch im M. *matārac*, vom abruzz. *matarazze*
mātūn, -ūna m., Ziegel; vom abruzz. *matōne*, ital. *mattonē*
matūtīn, -īna m., Frühmette; vom ital. *mattutino*, abruzz. *matutine* Finamore, S. 14
mbāča adv. et praep. cum. gen., gegenüber; vor, in, z. B. *štō jīma māčka mbāča zūbi?* „was hat die Katze in den Zähnen?“; vom campobass. 'm *paccia* (= ital. *in faccia*) D'Ovidio, S. 166, abruzz. *mbacce*, s. Sp. 159. 166
mbārkatī sa, -ām sa v. pf., sich einschiffen: *sambārkat* B. 59; vom ital. *imbarcarsi* (abruzz. **mbarcarsē*)
mblād für *mlad* „jung“, s. Sp. 174; vgl. *gūvīndu*
mblātati, *mblātam* für *mlatiti* „dreschen“, s. Sp. 174
mblīko für *mlijeko* „Milch“, s. Sp. 174
mbōštati, -ām v. pf., anlehnen; vom molis. *mbostare*, abruzz. 'm *buštá'*
mbrākata f., Einschnitt der *haļa*
mbrāva f., Ameise; aus *mrav*, s. Sp. 174, durch Genuswechsel nach Vorbild des ital. *formica*, abruzz. *furmiche*
mbrāvar m., Specht; aus *mrāvār*, s. Sp. 174
mbrīža für *mrīža* „Netz“, s. Sp. 159. 174
mburnīvati, *mburnīvam* v. impf., in den Ofen schieben; vom abruzz. 'm *burnacá'*
mēč adv., anstatt; vom campobass. 'm *mēčē* (= ital. *invece*) D'Ovidio, S. 151, abruzz. 'm *mēce* Finamore, S. 37

mècati „werfen, setzen“) *mècati grân* „Kukuruz säen“, B. 3 (in A aus älterer Zeit); *m. zûbe* „Zähne bekommen“

med praep., zwischen; ich habe aber nur *mê-namî* „zwischen uns“ gehört, mit Schwund des *d* (vgl. Sp. 172)

mèdik m., Arzt; vom ital. *medico* und nicht vom abruzz. *mèdeche* (*liènik* oder *likar* unbekannt)

mésta f., Art Maß; vom abruzz. *mezzette* m., ital. *mezzetto*; auffallend der Genuswechsel; vgl. *tùmina*

mèštar „Meister“) auch im M.; aus Dalmatien mitgenommenes Lehnwort und nicht vom abruzz. *maštre*

mèštrica „Lehrerin“) auch im M.

mìčicije (*mičicije*) f. pl., Freunde; aus dem ital. *amicizia* „Freundschaft“, als Sing. dient *àmik*

mìjeh „Schlauch“) *mìh* bedeutet auch „Dudelsack“ (in A *mjàšnica*)

mìžār „Tausender“) auch im M., vom abruzz. *mijare*, s. Sp. 215

min àrōla f., hölzerner Stab, der bei der Käsebereitung verwendet wird; vom molis. *minarola*

Mîng m., Dominicus; vom campobass. *Minghe* D'Ovidio, S. 158, abruzz. *Minghe* Finamore, S. 25

Mingić m., Koseform für *Mîng*, s. Sp. 137

mîsa „Messe“) auch im M. (nicht etwa *maša*!)

mîšār „Mäusefalk“) *mîšar* oder *m. do-zîdî* „Fledermaus“

mîštîkot m., gekochter Weinmost; vom ital. *mostocotto*, abruzz. *muštecotte* Finamore, S. 12

mîzūr, -*úra*, m., Rotz; Eiszapfen; vom serbokroat. *mosur*?

mîtati, -*ām* v. pf., einladen; vom abruzz. 'mmetá' (ital. *invitare*)

mitívati, *mítivam* v. impf. zu *mîtati*

mliječnica „Art Schwämme“) im M. *mliènica* „Art Feigen“, G.

mòrem für **možem* „ich kann“, s. Sp. 169

mòždāni „Gehirn“) *vřè mòždane* „zur Vernunft kommen“

mrlakìna m., Spottname im allgemeinen für einen Hirten, G., während *Makušev* (*Завучку*, S. 42) behauptet, daß *Mrljakin* ein Spottname für die Mitglieder der Familie *Mirco*

ist; sollte das Wort am Ende mit *Morlacco* zusammenhängen?

mrlina f., Fleisch von einem verreckten Viehe, G.; vgl. bei V *mrlédina* „Fell von einem verreckten Viehe“

mřluš m., (guter) Geruch; vgl. in A *mřlis* (aus Dalmatien)

mřlùševica f., Art wohlriechender Birnen

mřlušiti, -*im* v. impf., (gut) riechen

mřmorica f., „die Murmelnde“ (so heißt eine Quelle, die hinter einer hohen Hecke versteckt ist, so daß man ihr Murmeln hört früher, als man sie sieht); wohl vom ital. *mormorare* „murmeln“; *pût do mřmorice* ital. = *via Fontana Mormorizza*

mřšav „mager“) im M. „schwächlich, nicht gesund“

mrtav) s. *ćáçera*

mûcati sa, -*am* sa v. pf., sich kauern

mûha „Fliege“) *vázēt mûhu* „einen Rausch bekommen“

mûja, *mûla* m., Maulesel; vom abruzz. *mule*, ital. *mulo*, s. Sp. 164

mûka „Mehl“) auch im M. (nicht *brašno*)

mûlica f., Maulesel weiblichen Geschlechtes; von *mûja-mûla*

Mundimîtar, -*tra* m., Montemitro, s. Sp. 59; das -*nd*- nach abruzz. Aussprache anstatt -*nt*-

mûnt adj., nährisch

mûra f., Menge; vom abruzz. *mòrre* „Herde“

mûriz, -*iza* m., Art Weintrauben; vom molis. *murriso*

mûrtā, -*ála* m., Mörser; vom campobass. *murtalē* D'Ovidio, S. 158, abruzz. *murtale*, ital. *mortajo*

mûs m., Gesicht; *hîtít mûs* „zudringlich werden“; vom molis. *mus*, campobass. *musse* D'Ovidio, S. 165, abruzz. *musse* (ital. *muso*)

mûstāc „Schnurrbart“) im M. *mûstac* vom ital. *mostacchio* (und nicht vom griech. *μόσταξ*, wie in BI angenommen)

mûš interj., Ruf, um Katzen anzulocken; in A *mic*, *mis*

mûšîn adj., nur in der Ortsbenennung *Dûbe mûšîne* (bei Acquaviva); vielleicht das adj. poss. zu *muha*

mûtane pl. f., Unterhosen; vom ital. *mutande*, campobass. **mutanne* (vgl. D'Ovidio, S. 176); vgl. Sp. 112

mútiti „trüben“) auch „rühren (eine Flüssigkeit mit einem Löffel)“, vgl. in BJ das Beispiel mit *mutiti japno* „Kalk rühren“
mûžin adj., des Mannes, s. Sp. 232

N

nä! s. *bäk nä!*
na für *jedan-jedna*, s. Sp. 173. 213
nàbbn „abseits“, B. 22, für *na banu*, s. Sp. 159
nabláčiti sa für *naoblačiti se* „sich bewölken“, s. Sp. 158
naboži für *najboži*, s. Sp. 172
nàbuhnuti „anschwellen“ [Ragusa]) auch im M. *sa n.* (vom Teige)
načènniti „machen“ im M. „würzen, anmachen“ (bei V *začènniti*)
'nada Sp. 290, Nr. 33, 6, „dann, damals“, wohl *onda* an *tada* angepaßt
nafàčati sa, -čām *sa* v. pf., (an das Fenster) treten; vom ital. *affacciarsi*
nahódati sa, *nàhódam sa* v. impf. für *nahoditi se* „sich befinden“
náko und (nach Sp. 155) *náka* adv., so; *náko*, *bòže*, *bíl* für „Amen“, s. Sp. 135; aus *onako* (s. Sp. 157)
namùrāta f., Geliebte; vom ital. *innamorata*
namùrati sa, -rām *sa* v. pf., sich verlieben; vom ital. *innamorarsi*
nàmusiti sa, -im *sa* v. pf., maulen; von *müs* „Gesicht“
Nanić m., Koseform für „Johann“, ital. *Nanne*, s. Sp. 137
nàpri praep. cum. gen., vor; aus *naprid*, wird als Präposition gebraucht nach Vorbild des ital. *avanti*, z. B. *nàpri nèga* „avanti di lui“
nâpri für *najprè* „zuerst“, s. Sp. 172
nâprtiti „auf den Rücken heben“) nach Vorbild des ital. *caricare* auch „(ein Gewehr) laden“; *nâprćena puš* „geladenes Gewehr“
nastup „das, worauf man tritt“) Sp. 287, Nr. 31, Vers 10 *na nastup grāca*
nās „unser“) *govòriti nà-našu* „auf unsere Weise (d. i. in unserer Sprache = serbokroatisch) sprechen“, vgl. Sp. 109
nāveće für *najveće*, s. Sp. 205
nāzād „zurück“) *nāza(d)* auch als Pröp., z. B. *nāza vrāt* „hinter der Tür“, nach Vorbild

des ital. *dietro*; *nōge iz-nazad* „die hinteren Beine“ nach dem ital. *piedi di dietro*
nāzañi adj.-num., letzter; aus *najzadñi*, vgl. Sp. 172

nazat für *nazad* „zurück“, s. Sp. 170

Ndrej m., Andreas; vom abruzz. *'Ndrèjje*, s. Sp. 159

ndrñela f., Weißdornbeere; von einem ital. **internella?*

ndrungati, -am v. pf., abhauen, Sp. 267, 31; von einem ital. **introncare*; vgl. *štrungati*

ndüt adv., gänzlich; vom abruzz. **ndutte*, ital. *in tutto*

nduvìnati, -nām v. pf., erraten; vom abruzz. *'nduvená*, *adduvená*, ital. *indovinare*; kaum richtig bei B. 71 *dočjènati*

ndzàkati, -ām v. perf., einsacken; vom abruzz. *'nžaccá*, ital. *insaccare*, s. Sp. 159

ndzakívati, -dzàkívam v. impf. zu *ndzàkati*
ndzàn adv., ganz; vom abruzz. **nžane* (= ital.

**in sano*) zu adj. *sane* „ganz“

ndzañívati, -dzàñívam v. impf., zur Ader lassen; zu ital. *dissanguare*

ndzòña f., Schweineschmalz; vom campobass. *'nžoña* D'Ovidio, S. 168, abruzz. *'nžógne* (ital. *sugna*)

nèka! laß stehen! vgl. *štokav. Dial.* Sp. 218

nèkmo und (nach Sp. 155) *nèkma*, s. Sp. 220
néļa neben *nèdiļa* „Woche“, s. Sp. 173

nè mrem neben *nè morem*, s. Sp. 157

nèput m., Enkel; Nefte; Stiefsohn; vom abruzz. *nepote* m.

nèputa f., Enkelin; Nichte; Stieftochter; vom abruzz. *nepote* f.

nèš für *nećeš* „du willst nicht“, s. Sp. 218

ngànati, -ām v. pf., betrügen; vom abruzz. *'nganná* (ital. *ingannare*), s. Sp. 159

ngàrati, -rām v. pf., finden, erraten; vom abruzz. *'ngarrá*

ngàrgati sa, -ām *sa* v. pf., sich kümmern; vom abruzz. **ngargarse* zu *'ngarecarse* „schwer werden“ (ital. *incaricarsi*), s. S. 159

ngarívati, *ngarívam* v. impf. zu *ngàrati*

ngícati, *ngícam* v. impf., „futuere“ (neben *žebati*, cf. auch *òrati*); vgl. venezian. *guzzar* (eigentlich „schärfen“), auch *gìcati se* A

njêr adv., gegenüber, vis-à-vis; vom molis. *nger*

njínir, -íra m., Ingenieur; vom ital. *ingegnere* nach abruzz. Aussprache, s. Sp. 15

nìdir für *nigdir* „nirgends“; *nìder* B. 59
nìje „ist nicht“, *nìjesu* für *nìsu* „sind nicht“,
 s. Sp. 147. 148
nìknuti „hervorsprießen“) ist im M. der ge-
 wöhnliche Ausdruck für „geboren werden“,
 z. B. *kà(d) si nìkla?*
nìkor, *nìkrog* usw. für *nìko*, *nìkoga* usw., s.
 Sp. 174. 210
nìsa für *nìsam* „ich bin nicht“, s. Sp. 172
nìšće für *nìšta* „nichts“, s. Sp. 86. 162; auch
nìšćo und *nìšća*, s. Sp. 210. 211
nìštrica f., Blässe (Blutarmut) bei Mäd-
 chen, G.
nìzgore adv., hinunter: *nìzgôr* B 54
noguk gen. dual. zu *noga*, s. Sp. 200
nòhat für *nokat* (Finger-) Nagel, s. Sp. 167
nòmo(j) für *nemoj*, s. Sp. 154
nòna f., Großmutter (neben *bàba*); vom abruzz.
nonne, ital. *nonna*
nònda adv., dann, damals; wohl aus **ononda*,
 vgl. Sp. 157
nònde und *nondéka* adv., dort; wohl aus **ononde*,
 vgl. Sp. 146. 157
nòsiti „tragen“) *sa nòsit* „sich benehmen“,
 nach Vorbild des ital. *portarsi*
nuč f., Nuß; vom abruzz. *noce*, pl. *nuce*, soll
 nach Makušev (*Завучку*, S. 49) in Acquaviva
 allein üblich sein; ich habe aber nur *drìh*
 gehört
nùtìcija f., Kunde; vom ital. *notizia*

Ń

ňüt für *gúât* „Schienbein“, s. Sp. 171
ňèov, *ňèvog* neben *ňègov* „sein“, s. Sp. 170;
ňev-, s. Sp. 209
ňìfog neben *ňìhov*, s. Sp. 209
ňíjati, *ňíjem* für *gúiti-gúijem* „morschen“,
 s. Sp. 171
ňìla für *gúila* „Tonerde“, s. Sp. 171
ňòj für *gnoj-gnoj* „Dünger“, s. Sp. 165. 171
ňòštra f., Tinte; vom campobass. *ňòštrę* D'Ovidio,
 S. 163, abruzz. *gnòštre* (ital. *inchiostro*)

O

òbabitì se „gebären (von einer Frau)“ [aus
 Sarajevo]) auch im M.; vgl. *telitì se* und
zbàbitì se

òbáci [Ragusa] für *òbíci* „umgehen, besuchen,
 versuchen“) im M. „läusen“: *òbáci ušenga*
 oder *òbáci na glavu*; *brat je ju obaša ušenga*,
je ju obaša glavu, G.; neben dem gewöhn-
 lichen Präsens *òbàdem* kann man durch
 Abfall des anlautenden *o* sowie mit Ersatz
 des *đ* durch *j* (s. Sp. 161) auch eine Form
bajem: *baji!* läuse! erhalten, Sp. 237, 17
òbedva für *òbadva*, s. Sp. 214
òbedvi f. „beide“, s. Sp. 144. 146
òbrezati „beschneiden“) *sa òbrizati* „sich
 schneiden“
òbùčiti sa, -im *sa* v. pf., zu *bùčiti sa*, B. 19
òbučivati, -bùčivam v. impf., anziehen
òcat „Essig“) auch im M. (nicht *kvasina!*),
 im gen. sg. *òcta*, s. Sp. 169
òča m. für *òči* f. „Augen“, s. Sp. 197
òde und *òdèkar* für *òvde* „hier“, s. Sp. 146. 171
òjāti v. pf., wegnehmen; vom urslaw. *òjēti*, s.
 Sp. 150; als Präsens dazu dient *jāmim*;
 f. sing. Part. praet. act. II *òjela*, s. Sp. 151
òmblāni (*òmblāni*) adv., vor zwei Jahren;
 aus *ònomlani*, s. Sp. 173. 184
òpedva neben *òbedva* „beide“, s. Sp. 170
òprcati sa, -am *sa* v. pf. zu *přcati se* (bei V
 und im M.) „sich begatten (von den Ziegen)“,
 B. 19
òrati „ackern“) auch „futuere“; vgl. *ngícati*
òrdināti, -ām v. pf., befehlen, bestellen; vom
 ital. *ordinare* und nicht vom abruzz. **urdenā'*
òrìh „Nuß“ [Dalmatien]) auch im M., s. Sp. 149;
čít na óriha „mit Nüssen spielen“; vgl. *nuč*
òrudziti sa, -im *šà* v. pf., verrosten, B. 52;
 von *rudza* „Rost“
òskriti, *òskrim* v. pf. entblößen, aufdecken;
 wohl für **od-skriti*, wo *skriti* „verstecken,
 decken“ als ein Simplex aufgefaßt wurde;
 part. praet. pass. *òskren*
òskrūška für **oskoruška*, *oskoruša* „Mispel“,
 s. Sp. 157
òstan „Stachel“ [um Spalato]) auch im M.
òstati, *òstanem*, v. pf., lassen; aus *ostaviti*,
 s. Sp. 173
òš conj., „und“, wenn zwei Glieder zu einem
 syntaktischen Begriff verbunden werden,
 z. B. *jā òš tì* (wir beide zusammen); s. Sp. 171
òtac „Vater“) nur in San Felice (wohl auch
 Montemitro), in Acquaviva dafür *táta*
òtič m., das Ziel beim *pļòčke*-Spiel

õtka f., Pflugreute (im M. an dem einen Ende des *ostan* festgemacht); kommt auch bei Belostenec vor, aber als selbständiges Werkzeug, während Stulli es fälschlich mit *ostan* identifiziert; soll auch in den Bocche von Cattaro bekannt sein; vgl. bei V *õtik* und Miklosich, *Etym. Wbch.* s. v. 2. *tük*

övić m., der vordere und obere Teil des Pfluges, der die *rälica* (an welcher der *lemeš* befestigt ist) mit dem Joche verbindet; in den Bocche von Cattaro soll dieser Teil *onica* heißen

P

páč conj., sogar, gewiß; vgl. bei V *páce-páček*
päjiz m., Ort, Landschaft; vom abruzz. *pajése*, ital. *paese*

päjizan m., Landsmann, B. 14; vom abruzz. *pajisane* (ital. *paesano*)

pakao s. *lmbörn*

pakta adv., dann, darauf; wohl nach *jop(e)ta* gebildet; vgl. *pätka*

päla f., Gewehrkugel, B. 13; vom abruzz. *palle*, ital. *palla*

pälac m., Palast; vom abruzz. *palazze*, ital. *palazzo*

paláko für *polako* (s. Sp. 156): *paláka palák* B. 72 nach dem ital. *pian piano*

Pälāta f., Palata, s. Sp. 60

palümela f., Taube; vom neapolit. *palummella*; vgl. *pèčün*, *gölüb*

pämet m. für *pamet* f. „Vernunft“, s. Sp. 197

päneja, -*ela* m., Laib; von einem ital. **panello*

panetuñaća f., Art Feige, G.; wohl von einem ital. **panettone*

pántica f., Art Kuchen, s. Sp. 118; im Zusammenhang mit dem slowenischen *potica* „Art Kuchen“?

pāpera f., Gans; Ente; vom abruzz. *papere* (ital. *pāpera* „junge Gans“); vgl. *güška*

pāpōn, -*óna* m., Dampfschiff, B. 59; vom ital. *vapore*

pār „Paar“) *na pār-uri nōć* „um zwei Uhr in der Nacht“, Sp. 259, 15

paràdiz, -*iza* m., Paradies; vom ital. *paradiso*

pārat, *pārta* m., Teil; vom ital. *parte* mit auffallendem Genuswechsel; *a parat božij*

„von Seite Gottes“ Sp. 267, 27 sollte nach G. *za parat b.* heißen

parcina, -*ala* m., Teilnehmer, Kompagnon, mit welchem Ausdrücke sich Grundbesitzer und Pächter gegenseitig benennen, G. (bei Sm. 36 ungenau *parcimá*); zu ital. *partecipare* „teilnehmen“?

pàrenat, -*enda* m., Verwandte; vom abruzz. *parènde* (ital. *parente*); im nom. sing. bleibt das -*t* unverändert, weil es durch das *a* vom *n* getrennt ist, während in den übrigen Kasus lat. -*nt-* im abruzz. zu -*nd-* wird

pàrēntica (*parēntica*) f., Verlobung: *èinū parēntic* „sie gehen die Verlobung ein“; vom molis. *parentezza*, abruzz. *parendézze* „Verwandtschaft, Ehebund“

parès adv., vielleicht; nach Dr. C. Battisti vom abruzz. **paresse* „es scheint“

parlāmēnt m., Unterredung; vom ital. *parlamento*, Sp. 259, 1

pās „Gürtel“) so hieß früher das Band des Vortuches, jetzt heißt es *kapišōla*, s. Sp. 114; *pas babin* „Regenbogen“, G.

päs „Hund“) im M. Ausruf, womit Hunde weggejagt werden, B. 67

pasìjati, -*jām* v. impf., spazieren; von einer vorauszusetzenden ital.-dial. Form **passejá'* (abruzz. *passeggiá'*)

pásti se „in der Brunst sein [von der Stute]“ im M. auch von der Eselin

pāštīn m., einjähriger Weingarten; vom molis. *paštino*, abruzz. *pāštene* (ital. *pastino* „umgearbeitetes Stück Land“)

patána f., Erdäpfel; vom molis. *patana*, abruzz. *patane*

pätka adv., später, darauf; wohl durch Metathese aus *pakta*

patrūngīna f., Patronentasche, B. 12; vom abruzz. *patrungine* (ital. **patroncina*)

pāučina „Spinnengewebe“) nur „Nebel vor den Augen“ z. B. *jīmam kāna pāučē'n nā-oči*; vgl. *mamačōja*

pauk s. *räk*

Pāvujā, -*ula* m., Paul; veraltet; vgl. Sp. 136 (im abruzz. *Pàvele*, *Pèvele*). 164. 174

pēc „Backofen“, s. Sp. 117; im M. zum Maskulinum geworden, s. Sp. 196—197

pèdać m., Fußbrett am Webestuhle; vom abruzz. *pedáčchie*

pelègrin, -ina m., Pilger; vom ital. *pellegrino*

pêlja m., Spanne; aus *pedaļ, -dļa*, s. Sp. 172. 173; auffallend ist es, daß neben *dvā pêļa, trī pêļa* auch *na pêļa* „eine Spanne“ als Akkusativ, folglich männlichen Geschlechtes, gesagt wird; höchst wahrscheinlich wurde die dualische (und pluralische) Form *pēja* auch auf den Singular übertragen

pēna adv., kaum; vom ital. *appena*

pēnditi sa, -dim sa v. pf., bereuen; von einem ital.-dial. **pendirse* (ital. *pentirsi*, abruzz. *penetirse*)

penitēncija f., Buße, vom abruzz. *penetēnzije*, ital. *penitenza*

pēr m., ? : *pēr* B. 52

pērje „Gefieder“ gilt im M. als Singularis „Feder“; z. B. *jēna dōbar pērje* „eine gute Feder“

pèrmetiti, -im v. pf., versprechen: *mī je pèrmeti(j)* B. 70; es hat eine Verwechslung von ital. *permettere* „erlauben“ mit *promettere* „versprechen“ stattgefunden, wie denn auch im Abruzzesischen *prummēte'* „versprechen“ bedeutet

pešēkān (pešekān) m., Haifisch; vom ital. *pescecane*

petrovka f., Art Birnen, Bč. XII

pezur, -ura m., Steuer, Sm. 36; vom abruzz. *pesóre* „Schwere“, pl. *pesúre* „Steuern“

pìcēļ m., Spitzenkragen, s. Sp. 114. 116. 117; vom abruzz. *pizzille* „Spitze“

pìckāta f., Prise, B. 23, für *picikata*; vom abruzz. *pizzecate* (ital. *pizzico*)

pičak, -čka m., Tölpel, Bč. XV

pìčūn, -ūna n., Taube; vom ital. und abruzz. *piccione*; vgl. *gōlūb, kōlubar, palūmela*

pijēvac „Hahn“ auch im M. *pīvac* (kein *kokot*)

piličūn m., Pelzrock, G.; vom abruzz. *pellecionē*

pīļuh m., Hühnergeier; bei V *pīļuga*; auch im Slowenischen *piljuh (piļuh)*, s. Sp. 167

pinez „Geld“, s. Sp. 11; vgl. *pjēnezi*

pīnģa f., Dachziegel; vom molis. *pingia*, abruzz. *pēnge*

Pinić m., Kosenamen für „Josef“, ital. *Pino*, s. Sp. 137

piņa f., Art Osterkuchen, G.; vom abruzz. *pigne*

pīpa (pīpa) f., Pfeife; vom abruzz. *pippe*, ital. *pipa* (*lula* unbekannt)

pipījati, -ām v. impf., (Tabak) rauchen, B. 25; von einem ital.-dial. **pipijá'* (ital. *pipare*)

pīpļe m., Küchlein; bei V *pīle*, in Ragusa *pīple*

pīpļēna pl. zu *pīpļe*, s. Sp. 165

pīta f., Erbarmen; vom abruzz. *pīte* (ital. *pietà*), Sp. 251, 41

pivati s. *kāndati*

pivcar, -ara m., Hühnermann, Bč. XIII, von G. in Abrede gestellt, jedenfalls sollte man **pivcar* erwarten

pīzda s. *čūrla*

pizija, -ila m., Erbse, G.; vom abruzz. *peselle*, ital. *pisello* (bei Makušev, *Завуцку*, S. 49, unrichtig *piz*; richtig dagegen bei Vegezzi-Ruscalla S. 22 *piziè*)

pjānēta f., Horoskop; vom abruzz. *pianéte* (ital. *pianeta* m., „Planet“): *se čīni lēa pjānēt* B. 53 wahrscheinlich unrichtig für *sa čīni leji(t) pj.* „ich habe das Horoskop ziehen lassen“ nach dem abruzz. *lēgge la pianéte* „das Horoskop ziehen“

pjēnezi „Geld“ auch im M. *pīnezi* Geld; die Farbe *denari* im ital. Kartenspiel

plāh „rasch, heftig“ „langsam, träge“, z. B. *gredāše plāho, žēna plāha*; auszugehen ist von der ursprünglichen Bedeutung „furchtsam“, die sich nach zwei entgegengesetzten Richtungen weiter entwickelt: wer sich fürchtet, tritt einerseits mit Widerwillen, daher langsam, dem Gegenstande näher, vor welchem er sich fürchtet, andererseits aber sucht er um so schneller sich von ihm zu entfernen

plāhļiv adj., furchtsam (neben *plāšļiv*); eine Kontamination von *plah* und *plāšļiv*

plāšt „Mantel“ im M. „Radmantel“, s. Sp. 111. 113

pļeska f., Ohrfeige; *si bi ti hitio jemu pļesku* „wenn ich dir eine O. geben würde“, Bč. XV; vgl. in Dalmatien (im Wbch. Parčić) *pļuska* in derselben Bedeutung; alles onomatopöisch

pļōčka f., Steinchen (zum Spielen), vgl. Sp. 131; aus *pločka* (vgl. Sp. 165) und ebenso wie *plōjka* (Montenegro) und *plōvka* (Ragusa) in Verbindung mit *plosan, -sna* „platt“; *čīt na pļōčk(e)* „Steinchen spielen“

pòčekati „warten“) auch „gebühren“ nach dem ital. *aspettare*, *tèb nè počka bàdnit* B. 27

pöd „Stockwerk, Fußboden“) im M. „Dachboden“

pödveza „Strumpfband“) s. Sp. 112

pokran (nach Sp. 155) für *pokren* part. prät. pass. zu *pokriti* „decken“, Sp. 265, 13

pokrívati „decken“) (*joka*) *pòkríva jâja* „(die Henne) brütet“ B 54

pola für *pošla*, s. Sp. 172

polimati, -*ām* v. pf., besudeln: *sa polima tuna hâl* B. 47

pomitača f., Fetzen, mit welchem der Ofen gereinigt wird; von einem **pomitati* v. impf. zu *pomesti*

pònijeti „hintragen“) *pòniti*, -*nèsēm* bedeutet in der Regel „führen“ nach Vorbild des abruzz. *purtá'* (ital. *portare*), das „tragen“ und „führen“ bedeutet

popùlica f., Bläschen (auf der Haut); vom abruzz. *pùpele* „Knospe, Bläschen“, *pupelette* m. pl. „Bläschen“

porànati, -*ām* v. pf. zu *rànati*

pòrtùn, -*úna* m., Tor (das); vom ital. *portone*

posramòtiti sa, -*sràmotim sa* v. pf., sich schämen; bei V *posrámiti se*

pòstō „Schuh“ [Kroatien]) auch im M. *pòstō*, -*ðla* (bei V *pòstola*), s. Sp. 113

pòšta „Post“) *nà-pošt* „mit Absicht“ nach dem ital. *a posta*

põt „Schweiß“) auch im M. (*znoj* unbekannt)

potégnuti „ziehen“) auch *potégnit koga* „auf jemand schießen“ nach dem ital. *tirare* „ziehen; schießen“

pòtka f., Hufeisen; wohl nur eine mechanische Kürzung von *potkova*

pòvača f., feineres Gebäck, s. Sp. 125; wohl aus **poača* und dieses aus *pogača*, s. Sp. 171. 174

povijèdati „sagen, erzählen“ [Risano]) auch im M. *povídat*

prasàrija f., Schweinerei, *ti s' rèkà prasàrij'*, Bě. XIV; vgl. in Ragusa *pračàrija*; nach Vorbild und mit dem Suffixe vom ital. *porcheria*

prásiti sa, *prásim sa* v. pf., werfen (von der Sau), B. 18; bei V *oprásiti se*

pràskola f., Pflirsich, der sich vom Kern löst; vgl. *přkōka*; von einem abruzz. **prezzecola*

als Diminutiv zu *prezzeche* unter Anlehnung an das serbokroat. *praskva* „Pflirsich“

pràskva „Pflirsich“) auch im M. (nicht *breskva*)

přč m., Ziegenbock; nicht bei V, wohl dagegen bei BI

prégniti, *prègnem* v. pf., einspannen; bei V nur als Kompositum

prèja f., Garn; s. Sp. 159

prejo in S. Felice für *smřčka*, s. Sp. 124

prèmiti sa, -*mi sa* v. impf., daran gelegen sein; vom ital. und abruzz. *prèmere*

prepelica s. *kváľa*

přgama B. 34 soll der gen. sing. von *prvi* „der erste“ sein

prèje „früher“, s. Sp. 147

prisèci, *prisègnēm* „einen Eid leisten“) *prisèci đvōjku* „ein Mädchen heiraten“; *prisèci* „heiraten“, z. B. *řdu prisèc*

pršega „Eid“ [bei Stulli und in Kroatien]) im M. *pršeg* m., z. B. *vazet pršeg falsi* „einen falschen Eid ablegen“, G.; der Genuswechsel wohl nach dem ital. *giuramento* m.

prisègívatì, -*sègívam* v. impf. zu *prisèci*

přkōka (*prkōka*) f., Pflirsich, der sich vom Kern nicht löst; vgl. *pràskola*; vom molis. *percoca*, abruzz. *precóche*, *percóche*

prkōndan adv., am drittnächsten Tag; aus *preko-ondan*, s. Sp. 153

prkósutra für *prekosutra* „übermorgen“, s. Sp. 153

prō aus *proci*, vgl. Sp. 186; *prō vōdu* „vor Gericht klagen“, s. Sp. 91, Anm.

prohódati, *prdhōdam* v. impf., durchgehen; *sa pr.* „sich befinden“ nach dem ital. *passarsela*; bei V nur *prohódati se* „spazieren“

prōp adv., nahe, B. 60; kaum richtig!

prosívati, *prdsívam* v. impf. zu *pròsiti* „beteln“

prðstriti für *prostiti* „verzeihen“, s. Sp. 174

prðvīnča f., Provinz: *provīnč* B. 66; vom ital. *provincia*

přs m. für *prsi* pl. f. „Brust“, s. Sp. 197

přst „Finger“) *jōkat nà-prsta* „Morra spielen“, s. Sp. 131

prstáši m. pl., Art Mehlspeise (ital. *strangola-preti*), angeblich so genannt, weil sie mit den Fingern gemacht wird

přšut „Schinken“) auch im M. (nicht vom abruzz. *presutto*)

- přtiti* „auf den Rücken heben“ nach Vorbild des ital. *caricare* auch „(ein Gewehr) laden“
přvī dān m., Montag; so auch in Norddalmatien und in den Bocche von Cattaro, nicht aber in Ragusa
přžūn, -*ūna* m., Gefängnis; vom ital. *prigione*, s. Sp. 153; auf Sp. 289, Nr. 34, 8 *voj sin je pžun* steht nach Sp. 231 für „. . . u pžun“
pūca f., penis (neben *kūrac*, *brāt*)
pūcakan m., Iltis; zu ital. *puzzola*
pūč „Zisterne“ [Ragusa] auch im M.
pūčehāčič m., Art Strauch; s. Sp. 168
pūha f., Siebenschläfer; Lira; nach Vorbild des abruzz. *lire*, das „Siebenschläfer“ bedeutet und zu gleicher Zeit die Benennung der italienischen Lira ist; weil nun *lire* ein Femininum ist, wurde auch das serbokroatische *pūh* m. „Siebenschläfer“ im Molisaner Dialekt zum Femininum. Es entfällt somit die auf Sp. 52 gegebene Erklärung von *pūha* in der Bedeutung Lira
puhač m., Blasebalg, G.
pūjati, -*ām* v. pf., anlehnen; vom abruzz. *appujá* (ital. *appoggiare*)
pūlastar, -*stra* m., junges Huhn; vom ital. *pollastro* (abruzz. **pullaštre*, vgl. *pullaštrare* „Hühnerhändler“)
pūlmōn m., Lunge: *pūlmōn* B. 6; vom ital. *polmone*
pūlzīn, -*īna* m., Manchette; vom ital. *polsino* (vgl. abruzz. *pólze* „Puls“)
pūlřski adj., s. *būra* und Sp. 168
pūr adv., auch, ebenfalls; vom campobass. *pure* D'Ovidio S. 171, abruzz. *pure*
pūst „verlassen, öde“ „unartig“; *ti s'pust* Bč. XV, *govori pusto* XIII
pūša f., Flinte; für *puška*, s. Sp. 172

R

- rab* „Diener“, s. Sp. 11
rābīti „fröhnen“ [Lika] im M. arbeiten; „dienen“; nach Vorbild des ital. *lavorare* auch trans., z. B. *r. māčok* „den Käselab bearbeiten (mit den Händen zusammendrücken)“
račīti, -*im* v. impf., bearbeiten: *rače nīve* Sm. 29, wohl ein Druckfehler für *rabe*, denn die Form *račīti* wurde mir von G. in Abrede gestellt

- rāja* f., Wut; vom campobass. *raja* D'Ovidio S. 160, abruzz. *rajje* (ital. *rabbia*)
rājati sa, -*ām sa* v. pf., wütend werden; vom abruzz. *arrajarse*
rāk „Krebs“ im M. auch „Spinne“ (*pauk* unbekannt), G.
rālica „Pflugsterze“ [südl. Küstenland] auch im M., wo es außerdem auch die Bedeutung von „Halskettenanhängsel“ (veraltet) hat; für letzteren Begriff sagt man heutzutage gewöhnlich *krīž* oder *kručīfis* (vom ital. *crocefisso*); wahrscheinlich hatte es ursprünglich die Form einer Pflugsterze; s. Sp. 116
rāme „Schulter“ *nā-ram* bedeutet nicht nur „auf die Schulter“, bezw. „auf sich“, sondern auch „von der Schulter“, bezw. „von sich“, z. B. *jamīvati nā-ram* „wegnehmen“
rampikīvati sa, -*pīkīvam sa* v. impf., klettern; vom ital. *arrampicarsi*
rana s. *fērīta*
rānati, -*ām* v. impf., (einen Baum) mit Erde verwahren; wohl von *ravnati*
rānōta f., Frosch; vom abruzz. *ragnatte* „weinerliches Kind“ („Dim. spreg. di *Rana*“ F.)
rapānača f., Kohlrübe; vom molis. *rapanaccia* (im abruzz. *rapanacce* m. „Schmutz“)
raspōtīti sa, *rāspotīm sa* v. pf., in Schweiß geraten (in San Felice); bei BI *opōtīti se* (aus älterer Zeit)
rastālīti, *rāstālim* v. pf. zu *talīti* „schmelzen“
rastīfīč, -*īča* m., Feuerwerk; vom molis. *artificio* (für *fuoco d'artificio*), abruzz. *artefīcīe*
rāzβīti „brechen“ auch *r.* (anstatt *slomīti*)
rūku; vgl. *skřšīti*; part. praep. pass. *rāzβlēn*, s. Sp. 225
rāzβōlēn adj., krank; eigentlich das Part. part. pass. zu *sa-rāzβōlīti* nach Vorbild des ital. *ammalato* zu *ammalarsi*
rāzdužīti, -*im* v. pf., verlängern
rāzlok für *razlog* „Grund“, s. Sp. 170
rādet m., Vorratskammer; vom molis. *reddito*
reģīstrati, -*ām* v. pf., registrieren, B. 66; vom ital. *registrare*
rēhtar m., Richter; aus dem deutsch. *Richter*, s. Sp. 86. 327
rējā, -*āla* m., Geschenk; vom abruzz. *rijāle* (ital. *regalo*); s. *rējā*
rēļa f., Schweinestall; vom abruzz. *arelle*, 'relle, mit Palatalisation des *l*, vgl. Sp. 165

rënditi sa, -im sa v. pf., werden; vom ital. *rendersi* (abruzz. *arrènne'* = ital. *rendere*)
rendivati sa, *rëndivam sa* v. impf. zu *rënditi sa*
rënula f., Schwalbe (vgl. *lästavica!*); vom abruzz. *rènnola*, *rénele*
rèpac, -pca m., Spatz; aus **vrabac* mit -re- für -ra-, s. Sp. 151; p für b hat man im Nom. sing. auch in *rèpak* -*rèpka* (Blato auf der Insel Curzola, *Slovinac* III, S. 88), was eher eine volksetymologische Anlehnung an *rep* „Schweif“, als eine Analogie nach den obliquen Kasus (*repca* usw.) sein dürfte
rèspōnditi, -im v. pf., antworten; vom ital. *rispondere*; vgl. *rìspuniti*
rèsti für *rasti* „wachsen“, s. Sp. 151
rèštati, -ām v. pf., verhaften; vom ital. *arrestare*
rezañ Sp. 289, Nr. 31, 5, wohl für *rizānci* „Nudeln“
rîča für *rič* „Wort“ nach Vorbild des ital. *parola*, s. Sp. 196. 197
ričētati, -ām v. pf., aufnehmen, *sa r.* „Zufucht finden“; vom ital. *ricettare*
ričētivati, -čētivam v. impf. zu *ričētati*
rîéc für *reči* „sagen“, s. Sp. 146
rijā, -āla m., Geschenk, G.; vom abruzz. *ri-jàle* (ital. *regalo*); vgl. *dār* und *rèjā*
rijālati, -ām v. pf., schenken; vom abruzz. **ri-jala'*, vgl. *ri-jàle* „Geschenk“ (ital. *regalare*)
rikat m., Loskauf, *čit r.* „Lösegeld verlangen“, B. 12; vom ital. *ricatto*, abruzz. *reccatte*
rikota f., Buttermilch; vom ital. *ricotta*
rîna f., Sand; vom abruzz. *réne*, ital. *rena* (*arena*), in welchem das e der Wurzelsilbe als slawisches é aufgefaßt wurde, s. Sp. 149
rìspuniti, -im v. pf., antworten, sagen; vom abruzz. **aresponne'*, 1 sing. praes. *arespōnne* Finamore, S. 42 (ital. *rispondere*); vgl. *rèspōnditi*
rispuñivati, -spuñivam, v. impf. zu *rìspuniti*
ritirivati, -tìrivam v. impf., aufnehmen; vom ital. *ritirare* „zurücknehmen, (Waren) beziehen“
rìvati, -ām v. pf., gelangen; vom ital. *arrivare*, abruzz. *arrevá'*
rkomānati, -nām v. pf., empfehlen; vom abruzz. **reccummand'* (ital. *raccomandare*), s. Sp. 153

ròča f., Gesträuch; vom abruzz. *ròcchie romiñati* „rieseln“) 3 sing. *romiña*; vgl. *škrāplati*
ròtula f., altes neapol. Gewicht von zirka 890 g; vom molis. *ròtolo*
ròvati, -vēm v. impf., schreien (vom Esel), B. 54; im Serbokroatischen sonst *revati*, aber vgl. im Slowenischen *rjoveti*, *rjovem* „brüllen“ und Miklosichs etym. Wbch. s. v. *rjū*
rūb „Kopftuch“) im M. „Tischtuch“
rubica f., Serviette, G.; vgl. *spārta*
ručīnik, -īka m., „Kopftuch“ (s. Sp. 114. 116); aus *ručnik* „Handtuch“, s. Sp. 158
rūdza f., Rost, *je vèrga rūdž* (= *je sa drudzil*) B. 52; vom abruzz. *ružže* (ital. *ruggine*)
rūho „Kleider“) Wäsche; *pisat r.* „die Ausstattung und Mitgift aufzeichnen, die die Braut bekommt“
rukuk gen. dual. zu *ruka*, s. Sp. 200
rušeto (*rušéto*) für *rešeto* „Sieb“, s. Sp. 154
ruštjati, -jām v. pf., braten; vom abruzz. **arruštijá'* (ital. *arrostitire*)
rvēndati, -ām v. pf., werden; vom neapolit. *arrentare* mit abruzz. -nd- für -nt-

S

sā für *sad* „jetzt“, s. Sp. 171
sa für *sam* „ich bin“, s. Sp. 172. 218
sādā „jetzt“, *čelade do sada* „die jetzigen Leute“, Sp. 271, 36, nach dem ital. *la gente di adesso*
sāhātra (*sahātra*) adv., heute früh; aus *sega jutra*, s. Sp. 168
sāka f., Sack; vom ital. *sacco*; vgl. *vrēca*; ital. *sacca* und abruzz. *sacche f.* ist „Tasche“ und ital. *sacco*, abruzz. *sacche m.* ist „Sack“
sāka und (nach Sp. 155) *sāke drūgo mūlo* adv. „bald“; zu *svaki* „jeder“ mit s- für sv- (vgl. Sp. 172)? etwa „jeden anderen Moment“
sāki neben *svāki* „jeder“, s. Sp. 172
sākoča f., Tasche (s. Sp. 114), Beutel; vom abruzz. *saccēcce*, ital. *saccoccia*
sālmağ m., Last, Bürde; vom molis. *salmaggio*
sālvati, -vām v. pf., retten (kein *spasti*); vom abruzz. *salvá'*, ital. *salvare*
sān-snā „Schlaf, Traum“) im M. *sān-sāna*, s. Sp. 153

sandòlīna f., Heiligenstrauch: *sandolīn* B. 51; vom abruzz. *sanduline* (ital. *santonina*)
sangvīnač m., Blutwurst; vom abruzz. *sanghe-nacce*, ital. *sanguinaccio*
saràgola f., Art Getreide; vom molis. *sara-golla*
sardañólo (?) m., Art Pferde; *sarde^añóle* n. pl., B. 66; vom molis. *sardagnolo* „Art Pferde sardinischer Abkunft“
se (gewöhnlich proklitisch) conj., wenn; vom abruzz. und ital. *se*; daneben auch *si*, das entweder nach Sp. 155 aus *se* entsteht, oder vielleicht das im molis. erhaltene lateinische *si* ist
sèǵ m., Sessel, s. Sp. 118; vom abruzz. *segge* (ital. *sèggio* „Sitz, Thron“)
sej conj., ja, ohnehin, Bč. XV
sèkar neben *svèkar* „Schwiegervater“, s. Sp. 172
sèkarva für *svèkerva* „Schwiegermutter“, s. Sp. 153. 172
sèkon-dān adv., am folgenden Tage; zusammengezogen aus ital. *secondo* und *dan*
sèkond-īstr adv., am folgenden Morgen; zusammengezogen aus ital. *secondo* und *īstra*
sèmāj adv., immer, eine Kürzung des abruzz. *sèmpremá*
sēnca praep., ohne; vom ital. *senza* (abruzz. *senze*); *sēnca kè* „ohne daß“, ital. *senza che*
sèrvàtūr, -úra m., Diener; vom ital. (und abruzz.) *servitore*
sèrviti, -im v. impf., dienen, jmdm notwendig sein; vom abruzz. *servì*, ital. *servire*
sèstric „Schwestersohn“ auch im M., Sm. 27
setati, -am v. pf.: s. *kalčū*, Sp. 267, 12, „einen Fußtritt versetzen“; vom ital. *asestare* (*asettare*) *un calcio*
sf- für *sv-*, s. Sp. 165
sfàšati, -ām v. pf., einreißen; vom ital. *sfa-sciare*
sfèrdzati, -ām v. pf., zerreißen; vom abruzz. *sferzá* (ital. *sverzare* „zersplittern“)
sfrtùnān adj., unglücklich; vom ital. *sfortunato*, s. Sp. 153
sfùnati, -ām v. pf., durchschlagen; vom abruzz. *sfunná* (ital. *sfondare*)
si s. *se*
sìmo adv., hieher; ganz gewöhnlich bei älteren Schriftstellern und in ikavischen Gegenden; vgl. Miklosichs *Etym. Wbch.* s. v. *sjū* 12)

sìndūr m., Nachricht, *dāt s. komu* „Jemandem Nachricht geben“; vom ital. *sentōre* (abruzz. **sendore*?)
sìnice im Mailied auf Sp. 286, Vers 5, konnte mir weder der Sänger noch jemand anderer erklären
sìnik m., Bürgermeister; vom campobass. *sìnche* D'Ovidio, S. 176, abruzz. *çineche* Finamore, S. 14 (ital. *sindaco*)
sìnúrin adj., des Herrn (*sìnur*), s. Sp. 232
sìr „Käse“ *sìr do-kòñ* „Art Käse“, ital. *cacio-cavallo*, abruzz. *caçecavalle*
sìrīš v. *sìrīšte*
sìrīšte „Käselab“ *sìrīšt* „Käselab; Weinstein“; in dieser zweiten Bedeutung hat eine Vermengung mit **srēš* stattgefunden, für welches letzteres aber auch *sìrīš* gesagt wird, s. Sp. 158
sjānen adj., trüchtig (vom Schafe), B. 18; bei V *sjānan, -āna*
sjèsti „sich niedersetzen“ *sìsti* (s. Sp. 149) im M. auch „beginnen“, z. B. *je sìla stēnat* „sie begann zu stöhnen“
sjìze^{ali}, *smo* — für *smo izili* „wir haben aufgegessen“, Sp. 148, steht wohl für *smo si izili*
skamžēān adj., ohne Ärmel, s. *kòrpet*
skānati, -ām v. pf., die Kehle abschneiden; vom ital. *scannare*, abruzz. **scanná* (vgl. *scannáje* „Schlachthaus“)
skārgati, -ām v. pf., abladen; sein Gepäck abladen (irgendwo absteigen), B. 63; vom ital. *scaricare*, setzt aber eine dialektische Form **scargá* voraus
skārpār, -āra m., Schuster; vom abruzz. *scarpare*; vgl. Sp. 112
skavātūra f., Einschnitt des Hemdes an der Brust (s. Sp. 114); vom ital. *scavatura* „Ausgraben“
skōka part. prät. act. II zu *skōknit* „springen“, s. Sp. 224
skōla f., Schule; vom abruzz. *scōle*, ital. *scuola*
skōlār (skōlar) m., Schüler; vom ital. *scolaro*
skorčàkrāp m., NNO-Wind; vom molis. *scorciacapre* „Ziegenablederer“ (molis. *scorciare*=*scojare* „abledern“), wie der Wind heißt, weil er im Winter kalt ist und dadurch vielen Ziegen den Tod bringt; s. Sp. 171, wo richtigzustellen ist, daß die

Metathese schon im Italienischen stattgefunden hat, denn ital. *capra* heißt im abruzz. *crape*

sközen adj., trüchtig (von der Ziege), B. 18; bei V *sközan*, -zna

sköziti sa, *sközim sa* v. pf., werfen (von der Ziege), B. 18; bei V *oköziti se*

skriña s. *škrīna*

skřšiti „brechen“ auch *sk. rūku*; vgl. *vāzbiti skrumati sa*, -am sa v. pf., sich verbrennen, G.: *jē se skrūmala dōla ū ogañ* B. 72

skūcen adj., trüchtig (von der Hündin), B. 18; in Montenegro *skūcan*, -cna, bei V *skōtan*, -tna

skūh, abgekürzt aus *skuhan* „gekocht“, B. 64

skumbariti, -im v. pf., verschwinden, G.; vom ital. *scomparire*, setzt aber eine dialektische Form **scumbari* voraus (vgl. im vastes. *cumbarinze* „Erscheinung“)

skūpa „zusammen“-im M. wohl *skūpa*, denn die Wurzelsilbe wird in der Regel nicht gedehnt

skūpiti „sammeln“ im M. auch „(einen einzelnen Gegenstand) vom Boden aufheben“

skūriti, -im v. impf., durchstreifen, B. 12; vom ital. *scorrere*

skūza f., Entschuldigung, Vorwand; bei V *skūža* (Küstenland); *vādit skūzu* „einen Vorwand vorbringen“; vom ital. *scusa*

slab s. *fjāk*

slāk für *sladak* „süß“, s. Sp. 172

slīva „Pflaume“ auch im M. (nicht *šlīva*, s. Sp. 165) „Pflaume“ und „Art Schlange“

smācen adj., trüchtig (von der Katze), B. 18; bei V *smācan*, -cna und *sūmacan*, -cna

smřēka f., Fackel; s. Sp. 123; für **smrička* von *smřēka* „Wachholder“

snōvati „anzetteln“ im M. präs. *snōvam*, s. Sp. 217

sōlār, -āra m., Fußboden; vom ital. *solaro*

sōma f., altes neapol. Maß = 3 *tumine*; vom abruzz. *sōme* (Finamore s. v. *tōmmele*)

spāda f., Säbel; vom abruzz. *spade*, ital. *spada*

spārta f., Serviette; vgl. *rubica*

spās m., Spaziergang; *póe spās* „spazieren gehen“, *pōniti koga spās* „jemanden spazieren führen“ nach dem ital. „... a spasso“, aber ohne Präposition vor *spās* nach Sp. 231; vom abruzz. *spasse*, ital. *spasso*

spasti s. *sālvati*

spāta f., Flachsbreche; zu abruzz. *spate* „Art Pflanze“, lat. *spatha*

spikati, -am, v. impf., in Ähren schießen, Sp. 285, in einem Liede bei Kovačić, Vers 7; vom ital. *spicare*

spōdār für *gospodar*, *spodārica* für *gospodarica*, s. Sp. 173

spōriti für *isporiti* „ausweiden“

spovidati für *isповidati* „die Beichte abnehmen“, auch *spovēdati*, s. Sp. 146

sprāsen adj., trüchtig (von der Sau), B. 18; in Montenegro *sprasan*, -sna, bei V *sūprasan*, -sna

sprāzniti für *isprazniti* „ausleeren“

spřta f., Korb; vom abruzz. *spřte*, ital. *sporta*, s. Sp. 153; vgl. bei V *spřtva* (Cattaro)

sramoļati sa, -ļam sa v. impf., sich schämen, G.; *nemōj se sramoļat* B. 26, ungenau *sa sramulji* Bč. XIII

sramōta „Schande“ auch „Scham“, z. B. *nīmaš sramōtē* „schämst dich nicht“, nach dem ital. *aver vergogna*

stāti „stehen“ *stōj dōbro* (Grußformel), s. Sp. 133

stēpliti, *stēplim* v. pf., erwärmen

Stifilīč, -iča m., S. Felice Slavo; s. Sp. 58

stīskniti für *stisnuti*, s. Sp. 173; *st. sa* „sich verloben“; *st. parēnticu* „eine Verlobung eingehen“

stōkniti s. *štōkniti*

stōlica „Sessel“ im M. „Tisch (s. Sp. 117), Mahl“ (nach Vorbild des ital. *tavola*)

strašinivati, -šinivam v. impf., schleppen; vom ital. *strascinare*, abruzz. *strascenā*

strīc „Onkel“ auch „Kautz“: *ko je tā stric?* Bč. XIII

stūp „Hauptast; Säule“ Pflanze, Baum: *st. zēla*, *st. jābuke*

stvāra für *stvar*, s. Sp. 196—197

sūbito adv., sogleich; vom ital. *sūbito*

sūčēdniti, -nem v. pf., sich ereignen; *je bij sūčēdnut* B. 2 „hatte sich ereignet“ nach dem ital. *era succeduto*; vom ital. *succedere*

sūh „trocken“ im M. „trocken“ und „mager“

sūha Zibebe; aus *suhva* (vgl. Sp. 172); auf der Insel Lesina noch immer *sūhva*, in der Umgebung von Spalato *sūvava*, in Risano (bei V) *sūvica*

sumìjati sa, -*jām sa* v. impf., ähnlich sein: *ti sa sumijāš kana jā* „du bist mir ähnlich“, B. 47; vom ital. *somigliarsi*

supiñe m., Dachboden, G.; vom molis. *suppigno* (aus *sub-p.*); vgl. *pīnġa* „Dachziegel“

suprīsāta f., Art Salami; vom abruzz. *suppressate*, ital. *soppressata*

sūr „blaß [von Farbe“] im M. „kastanienbraun“

sūrast adj., kaffeebraun; vgl. *sūr*

sūratko m., Käsewasser; bei V *sūrutka* f.

susēd, *susēda* s. *vičm*, *vičina*

sūspet m., Verdacht; *sa vřc n-sūspet* „Verdacht schöpfen“ nach dem ital. *mettersi in sospetto*; vom ital. *sospetto* (abruzz. *suspette* „Hohn“)

suspirati, -*ām* v. impf., seufzen; vom abruzz. **suspira* (vgl. *suspire* „Seufzer“), ital. *sospirare*

sútoñ und (nach Sp. 155) *sútañ* für *suton* „tiefe Dämmerung“, s. Sp. 165

sutrīstra adv., morgen in der Frühe; zusammengezogen aus *sutra istra*, s. *īstra* und Sp. 173

svīt, *svītje* neben *cvīt*, *cvītje* „Blume, Blumen“, s. Sp. 168

svitlica f., Fenster (Rotwälsch), G.; vgl. *fūneštra*

svučivati, *svučivam* v. impf., ausziehen; bei V *svukivati* (Montenegro); *kužitūr skūzom za-ta-đbūc ta-svučiva* „der Schneider, unter dem Vorwande dich anzuziehen, zieht dich aus“

Š

š für (ho)š, *hočēš*, s. Sp. 218. 228 Note

šā, šlā part. zu *ici*, B. 56

šālitī se „scherzen“ im M. *sa šālitī* „spielen“

šāra „die Bunte“ *gūnica šāra* „buntes Unterkleid“

Ščāvūn, -*ūna* m., Slawe, *ščāvun* B. 30, *štāvōn* 60, *škāvūn* 70; vom abruzz. „*Šcavune e Šchiavune*, m. pl. Nome volgare del comune di Mozzagrogna, similmente di Casacanditella“ F.; vgl. Sp. 29 und *Šklāvūn*

ščēr f., Tochter; s. 199

šībak neben *šīpak*, „Granatapfel“, s. Sp. 170

škāla f., Stiegenstufe; pl. *škāle* „Stiege“; vom abruzz. *scale* (ital. *scala*), das ebenfalls im Sing. „Stiegenstufe“ und in der Regel im Plur. „Stiege“ bedeutet

škāre „Schere“ [Slawonien] auch im M., s. Sp. 77. 86–87

škātula „Schachtel“ [süd. Küstenland] auch im M., und zwar wahrscheinlich (wie sicher in Ragusa) mit der Betonung *škātula*, die derjenigen vom ital. *scātola* (abruzz. *scattele*) besser entspricht

škāvot m., Art kleiner Pferde, die aus Dalmatien herkommen sollen, daher italienisch *Dalmati* oder *Schiavotti* genannt werden, B. 66; vom abruzz. *šcavōtte*

Šklāvūn, -*ūna* m., Slawe, s. Sp. 108; vom abruzz. *Šcavune* für **Šklavune*; vgl. *Ščāvūn*

Šklāvunīja f., Land der *Šklāvūni*; nur im Mailiede auf Sp. 286, Vers 2

Šklāvūnka f., Slawin, s. Sp. 108

škōda „Schaden“ auch im M.

škōditi „schaden“ auch im M.

škrāpļa f., Tropfen; mit altslow. *kropļa*, böhm. *krápě*, russ. *крапля* im Zusammenhange, s. Miklosichs Etym. Wbch. s. v. *kropi-*; vgl. *štica*

škrāpļati, -*am* v. impf., tröpfeln; vgl. in Ragusa *škrōpiti* (bei V „spritzen“) und Miklosichs Etym. Wbch. s. v. *kropi-*

škrīna „Kiste“ auch im M. (nicht *skriña*), s. Sp. 169

škrōfa f., Sau; vom abruzz. *scrōfe*, ital. *scrōfa*

škrōpļenica f., Weihwasserbecken

škūfiļa f., Haube; vom ital. *scuffia*

škūr, *škūra* adj., dunkel; *se čni škūr*, „es wird dunkel“ nach dem ital. *si fa scuro*; vom abruzz. *scure*, ital. *scuro*

šmo für (ho)čemo, s. Sp. 219

šō! interj., Ruf, womit Hühner fortgejagt werden; vom abruzz. *sció*, ital. *sciò*

šōša f., so wird die ältere Schwester von den jüngeren Geschwistern genannt, während sie die Geschwister mit ihrem Vornamen nennt; vom molis. *scioscia*, das nur für Montelongo (vgl. Sp. 67) bezeugt wurde

špīja f., Spion; *čit šp.* „lauern“ nach dem ital. *far la spia*; vom abruzz. *spīje*, ital. *spia*

štānca f., Zimmer; vom ital. *stanza*, abruzz. *štānzje*; vgl. *kāmara*

štār m., hölzerner Korb; vom abruzz. *štare*

štārić m., Diminutiv zu *štār*

šte und (nach Sp. 155) *šta* für (ho)čete, s. Sp. 219

štëkati sa, -am sa v. impf., läufig sein (von der Hündin), sich begatten (von der Katze), B. 19; bei V *kúcati se* (von der Hündin), *gòniti se* (von der Katze); zu *štene* „junger Hund“, *štëktati* „bäfen“

štetniti, -nim v. pf., beschädigen, G.; *sa št.* „beschädigt werden“: *fršela stara je sa štetla* (vgl. Sp. 224 *skoka* zu *skokniti*)

štica f., Tropfen; vom abruzz. *štizze*; vgl. *škrüplä*

štis pron., derselbe; vom ital. *stesso*

štivala f., Gamasche, s. Sp. 113; vom abruzz. *štivale*, Finamore 11, ital. *stivale* „Stiefel“; auch in Ragusa *štivala* mit demselben Genuswechsel, was für den Molisaner Dialekt um so auffallender ist, als dort „der Schuh“ *pòstō* m. (und nicht, wie in Ragusa, *crevļa* f.) heißt

štökivati, *štökiavam* v. impf. zu *štökniti*

štökniti, -nem v. pf., schneiden (mit dem Messer); wohl onomatopöisch; vgl. *štökniti* und bei V *štüknuti*

štökodi für *štogodi* „etwas“, s. Sp. 170

štömik m., Magen; vom abruzz. *štömeche* (ital. *stomaco*)

štortan adj., krumm, schief, G.; vom ital. *storto* mit der slaw. Endung -an des part. praet. pass. der Verba V. Klasse

štrápär, -ára m., Gehölz; nach Dr. C. Battisti wohl zu ital. *sterpo* „Gestrüpp“

štrigun m., Hexenmeister, s. Sp. 130; vom ital. *stregone*

štrungati, -am v. pf., stutzen, abhauen, G.; vom ital. *stroncare* mit abruzz. *št* für *st* und -ng- für -nk-; vgl. *ndrungati*

štrüpela und (nach Sp. 155) *štrüpala* f., altes neapol. Hohlmaß, s. *tümina*; wohl identisch mit *štrüpola*

štrüpola f., ein bischen; vom campobass. *štroppela* „Kleinigkeit“, D'Ovidio, S. 176, abruzz. *štröpele* f. pl.

štüfati, -am v. pf., überdrüssig machen; vom abruzz. **štufá* (vgl. *štufarse*), ital. *stufare*

štufivati, -fivam v. impf. zu *štüfati*

šüma „dürres Holz“ [aus älterer Zeit und Umgebung von Imotski]) auch im M. „dürres Gezweig“

šürjäk „Schwager“) auch im M.

šürjäkica „Schwägerin“) auch im M.

šürļa f., Pfeife, Flöte; auf Sp. 283 *šurle noge* bedeutet wohl „Füße dünn wie Pfeifen“, dann würde auf Sp. 287, Nr. 31, Vers 7, *šurle biève* eigentlich für *šurle noge* stehen

šurpiti m.?, Erbschaft, Vermögen: *moj cila je mi osta na malo šurpita* „mein Onkel hat mir eine kleine Erbschaft hinterlassen“, *je furnija ono malo šurpita ka imaša* „er hat vergeudet das wenige Vermögen, das er hatte“, G.

šúšiti für *sušiti* „trocknen“ durch Assimilation der ersten Silbe an die zweite, vgl. *štok. Dialekt*, Sp. 146

T

tā für *taj* „dieser da“, s. Sp. 209

tāfatan und *tāfetan* m., Taffet; vom veralteten abruzz. *taffatane* (jetzt *taffattà*, ital. *taffettà*)

tāfatān und *tāfetān* adj. zu *tāfatan*, aus Taffet: *liève tafetāne* Sp. 283. 287

Talìjan, -ána m., Italiener; vom abruzz. **Taliane* (ital. *Italiano*)

tālu pron., solcher, *oni t.*, etwa „jener gewisse (ungenannte)“, nach dem ital. *quel tale: do nga tālu* B. 23, *d'onoga taloga* G.

tāta m., Vater (in San Felice und Montemitro *đtac*); vom abruzz. *tate*

tātin adj., des Vaters

Tāvela f., Tavenna, s. Sp. 63

tavut m. (*dva tavūta*), Sarg, G.; vom abruzz. *tavute* „casa malamente costruita; mobile grossolano; anche: abito mal fatto“

tēci „fließen“) im M. auch „laufen“, wie häufig bei älteren Schriftstellern

tēg „Zug, Gewicht usw.“) im M. „Arbeit“; vgl. Sp. 11

tēlić m., Kalb (neben *tēle*); bei V nur pl. *tēlići* (Kroatien)

tēliti se „kalben“) auch von der Frau: *žēna sa-tēlila*, s. Sp. 328

tēpal und *tēpā*, -pla adj., lauwarm, s. Sp. 154; vgl. Miklosichs etym. Wbch. s. v. *tep-2*

tērc num., der dritte; vom ital. *terzo*, s. Sp. 215

tēta „Tante“) im M. auch „Stiefmutter“; nach Vorbild des abruzz. *zije* (ital. *zia*) „Tante; Stiefmutter“

tēca „Vogel“) im M. „Weibchen einer Vogelart“

tēć „junger Vogel“) im M. „Männchen einer Vogelart“, s. Sp. 171

tija-tila für *htël-htëla*, s. Sp. 166. 171
tijela f., Tiegel, G.; vom abruzz. *tijëlle* „Pfanne“
töc m., Stück, *čët koga na t.* „zerstückeln“ nach dem ital. *fare qualcuno a pezzi*; vom ital. *tozzo*
tòcié m., Diminutiv zu *töc*
tôda adv., auch, ebenfalls, B. 63
tòde blàženíc „das (ist) die (Kirche der) Madonna“, B. 59; wohl für *tót(a) je* „hier ist“
Tômas m., Thomas, s. Sp. 136
törko adv., so viel, so sehr; aus *tol(i)ko*, s. Sp. 165
tóte und (nach Sp. 155) *tóta* adv., dort, von dort: *jämi sa tóta!* „geh' weg von dort“
tòvar „Last“ im M. (wie nach V in Ragusa) nur „Esel“
tř conj., und (so); aus *ter*, s. Sp. 153
träditi, -im v. impf., verraten; vom abruzz. **tradi* (vgl. *tradirse* „ohnmächtig werden“), ital. *tradire*
trajîn, -ina m., zweirädiger Wagen; vom abruzz. *trajîne*, ital. *traino*
trajla f., Wagen ohne Räder; vom molis. *traglia*, abruzz. *trajje*
trâuļ m., Falke
trâv m., Balken; vom abruzz. *trave* m. (ital. *trave* f.)
trđ für *tvrd* „hart“, s. Sp. 172
trđün, -úna m., Art harter Weintrauben; aus *tvrdun*, vgl. *trđ*
trjaset für *tri(d)eset*, s. Sp. 174
trè-jena „der dritte“, s. Sp. 269, 6
tritati, -am v. impf., zerreiben, G.; eine Weiterbildung von *trëti*, vielleicht unter Anlehnung an das ital. *triturare*
trlicati, -am v. impf., *t. lan* „Flachs brechen“, Bč. XII; bei V *trlčati* (Dalmatien); von *trlica* Flachsbreche“
trnovača „Art Pflaumen“, *trnòvača* Art wilder Birnen
tršje „Weinberg“ [um Petriña] im M. *tršje* mit kurzer Wurzelsilbe, vgl. Sp. 185
trst s. *kàna*
trûmbati, -am v. impf., trompeten; von **trumba* (abruzz. *trombë*) „Trompete“
tucùlati, -ām v. pf., anklopfen, *t. vrata* „an die Tür klopfen“ für *t. na vrata* (vgl. Sp. 231); vom abruzz. *tuzzulá*
tučac m., Mörserkeule, G.; bei V *tüčak*

tuj „fremd“, G., s. Sp. 159. 277
tùmina und (nach Sp. 155) *tùmena* f., altes neapol. Hohlmaß von 56 l; 1 t. = *dvî méste* (ital. *mezzette*), 1 *mésta* = *dvî kvârte* (ital. *quarti*), 1 *kvârta* = *čëtiri štrüpele* (ital. *misure*); vom abruzz. *tómmele* (ital. *tomolo*) in der älteren Form *tumano*, vgl. *B. di Pasi, Tariffa de i Pesi, e Misure* (Venedig 1557), fol. 114^a, 143^b usw.
tûna pronom., alles, alle; vgl. Sp. 210; zu ital. *tutto*?
tüp m., Haarbüschel, B. 34; vom abruzz. *töppe* f. und m.
turcitur auf Sp. 287, Nr. 31, Vers 9, ist wohl das abruzz. *turcetóre* „Kneife (für Pferde)“
tùrica auch „Art Gras“ [aus Stullis Wbch.] im M. *türica* „Art Pflanze“
tüst „fett“ [Ragusa] im M. *tüst*
tùstača (*tüstaca*) f., Art Grünzeug; wohl von *tust* „fett“
tvòriti neben *otvòriti* „öffnen“, s. Sp. 157

U

ubivati, *ùbivam* v. impf. zu *ubiti* „töten“; bei V *ubijati*, aber *ubivalac* „Mörder“
ùbļen part. praet. pass. zu *ubiti*, s. Sp. 225
ùboh für *ubog* „armer“, s. Sp. 167
ùboja für *ubō* „gestochen“, s. Sp. 163—164
ùčër für *jučer* „gestern“; kann sowohl die Vorstufe von *jučer*, als auch umgekehrt aus letzterem durch Ausfall des *j-* entstanden sein (vgl. Sp. 171)
úci, *ùđem* v. pf., davongehen, -laufen; vom urslaw. *u-iti*, vgl. kirchenslaw. *оуити*, russ. *yítu* usw.
udijèvati „einfädeln“ als v. impf. zu *ùditi* „einstecken“: *kàda dàždi, sa ùdiva dól* „wenn es regnet, sinkt man (in den Kot) ein“, B. 63
ùdjeti, *ùdjenēm* „einfädeln“ *ùditi*, *ùdijem* „einstecken“ (z. B. die Brotlaibe in den Backofen)
ùjahati und (nach Sp. 155) *ùjehati* „wegfahren, reitend weggehen“; vom urslaw. *u-ěchati*, russ. *yčaxati*
ùkređen part. praet. pass. zu *ùkrestì* „stehlen“, s. Sp. 225
ùlica „Gasse“ im M. „(von Zäunen begrenzter) Feldweg“

umbriti für *umrēti*, s. Sp. 174; part. praet. act. II
ūmbra, -ala und *umbre*, -ela, s. Sp. 224
ūmijem neben *ūmim* „ich kann“, s. Sp. 217
ūntra adv., drinnen; *ūntra* B. 70; für *unutra*
ūpijati, -jem v. impf., schreien; von *vzpitati*,
s. Sp. 86. 163; wegen -ijati vgl. *vērijati*
urek m., Beschreibung (s. Sp. 130), G. Sp. 273, 10;
verhält sich zu *urok* wie z. B. *greb* zu *grob*
usri für *usrid* „inmitten“, s. Sp. 172
ūsta „Mund“ u. *do peća* „Ofenmündung“, G.,
nach dem abruzz. *vócche de fórne*
ustri für *usrēd* „inmitten“, G.; mit sekun-
därem *t* zwischen *s* und *r*, vgl. *štok*. Dia-
lekt, Sp. 153
ūša m. für *uši* f. „Ohren“, s. Sp. 197; *nīje mu*
dā ūši „er hörte auf ihn nicht“ nach dem
ital. *non gli diede orecchio*
ušenga f., Laus, G.; zu *uš*, *ušėnak*, -*ūka*
„kleine Laus“; vielleicht steht -ng- nach
abruzz. Aussprache für -nk-, sodaß dann
ušenga (für **ušėnka*) durch Genuswechsel
für *ušėnak* stehen würde
uštīnati sa, -nām sa v. impf., halsstarrig
sein; vom molis. *ustinarsi*, ital. *ostinarsi*
ūtak „Einschlag beim Weben“ [Castella bei
Spalato] auch im M.
ūtra neben *ūnūtra* „drinnen“, s. Sp. 173; wird
nach Vorbild des ital. *dentro* auch als
Präposition gebraucht z. B. *ūtra sakoč* „im
Beutel“; vgl. *ūntra*
ūtva, Art Wasservogel [in den Volksliedern]
Art Vogel, ital. *capoverde*
ūzma pl. (m.), Ostern; s. Sp. 86. 163; *uzm*
male „Pfungsten“ Sm. 34
ūžati, -ām v. impf., gebrauchen; vom ital.
usare
ūžgati, -ām „anzünden“ [Siñ] im M. *ūžgati*,
ūžgem

V

vajīnata f., Bajonett, B. 12; vom ital. *bajonetta*
(abruzz. **vajenetta*?)
váko für *ovako* „so“, s. Sp. 157
Vamàrija f., Ave-Maria: *naući sã Va Maríjo*
nã naš B. 49; vom ital. *avemmària*
Vàn „hinaus“ [aus älterer Zeit] noch im M.
vāndzati, -ām v. pf., übrig bleiben; vom abruzz.
avančá, ital. *avanzare*
vān adv., nur; zu čakav. *vadlje-vaše*?

vàren adj., siedend; eigentlich das Part. praet.
pass. von *váriti* „sieden“
váriti „kochen“) im M. *sieden*, *voda vāri* (bei
V *váriti se*)
vāst s. *vāzēti*
vāštārōla s. *būra*
vāzdān „den ganzen Tag“) im M. veraltet,
wird gewöhnlich durch *sēmāj* ersetzt
vāzēti (Sp. 86. 141. 163), *vāmem* (Sp. 172. 217)
v. pf., nehmen; *v. bōg* oder *bōga* „das Abend-
mahl nehmen“; part. praet. act. II *vamija*,
s. Sp. 224
vāzimati v. impf. zu *vāzēti*, s. Sp. 163
vēčer adv., abends; wohl für *u večer*, s. Sp. 231
vēčėrńa „die Vesper“) auch im M.
vēčė „mehr“) auch im M. (nicht *više*)
velo num., wieviel? z. B. *velo košta?* „wieviel
kostet es?“, *velo godišť imaš?* „wieviel
Jahre bist du alt?“, G.; wohl für *vele* „zu-
viel“ mit der bei Numeralien oder Adver-
bien gewöhnlichen Endung -o
vēr m., Eber; *škrōfa je vāzila vř* „die Sau hat
den Eber genommen (hat sich begattet)“,
grė z vėrram „sie geht mit dem Eber
(brähnt)“ B. 19; vom ital. *verro*
vėrica „Ring“) so heißt (neben *vĩtica*) beson-
ders der Ring, den der Bräutigam der
Braut schenkt; *je ju vřga vėric* „er hat
sich mit ihr verlobt (er hat ihr den Ring
[auf den Finger] gegeben)“; wohl vom
venez. *vera*, dim. *verėta*, obschon auch im
ital. *viera* (*ghiera*) vorkommt
vėrijat, -jem v. impf., glauben; *nė veriš* B. 32;
mit *e* für *ė*, s. Sp. 144/145; auffallend ist
die Stammbildung, vielleicht mit Anlehnung
an abruzz. Infinitivformen auf -ija' und -i'
veržila s. *vřci*
vėšta f., (Frauen-)Kleid; vom abruzz. *vėšte*
(Finamore s. v. 'ndernellá'), ital. *veste*
vėštīt, -ita m., (Männer-)Anzug; vom abruzz.
vėštite, ital. *vestito*
vėz, Ulme [Barańa] im M. Weidenbaum
vičėras für *večėras* „heute abends“, s. Sp. 156
vičėn m., Nachbar (kein *susėd*); vom ital. *vi-*
cino, abruzz. *vecine* m.
vičėna f., Nachbarin (kein *susėda*); vom ital.
vicina, abruzz. *vecine* f.
vřhor „Sturm“) auch im M.
vřjāl m., Allee: *vřjāl* B. 45; vom ital. *viale*

vikati „schreien“ *sa vikat, sa včem* „brähnen (von den Säuen)“, B. 19; bei V *bùkariti se*, in Montenegro *fikati se*, das im Wortanlaute, wie auch sonst in Montenegro, *f-* für *v-* hat (vgl. *štok. Dial.*, Sp. 115)

vîlija f., Vila (Fee), s. Sp. 130; aus *vila* wohl durch Annahme des ital. Suffixes *-ia*; nach Kovačić *viša*, Sp. 275, 9

vinac s. *krûnica*

vîpera f., Viper, B. 44; vom ital. *vîpera*

vîr „Tiefe, Wirbel“ im M. „der See“, G.

vîše s. *věcě*

vîštica „Hexe“ s. Sp. 131

vît für *viděti* „sehen“, s. Sp. 173

vîtica „Ring“ [um Siú]) auch im M. (neben *věrica*), *vřě vîtic* „sich verloben (sich gegenseitig den Ring geben)“

vlâh „Walache“ Verlobte, Gatte; vgl. Sp. 82

vlâhiña „Walachin“ Braut, Gattin; vgl. Sp. 82

vlâsi „Haupthaar“ [Ragusa, Kroatien] auch im M. *vlâse* (kein *kosa*)

Voda Živa, Acquaviva-Collecroce, s. Sp. 55; vgl. *Krûč*

vògòšt adv., heuer; s. Sp. 173

vòň „Geruch“ [westl. Gegenden] im M. „ Gestank“

vòňati „riechen“ [westl. Gegenden] im M. „stinken“

vòš-ki-grê adv., nächstes Jahr; s. Sp. 173

vòt m., Gelübde, *iznît v.* „ein G. erfüllen“; vom abruzz. *vóte*, ital. *vóto*

vòta f., Mal; vom campobass. *vota* D'Ovidio, S. 162, abruzz. *vóte* (ital. *volta*)

vř s. *vř*

vřâg „Teufel“ auch im M. (kein *đavo*)

vřázl, vřázji „teuffisch“ im M. *vřázi: divôjk vřáza*

vřč „Krug“ [Kroatien] auch im M., *pîje ù vřč* „er trinkt aus dem Kruge“

vřčí „stellen“ mit Präsens *vřžem* (bei V *vrgnem*) „brauchen, verwenden; beginnen“; nach Vorbild des ital. *mettere*, z. B. *mî vřžemo dvâ dâna* „wir brauchen (zu diesem Wege) zwei Tage“ (ital. *mettiamo due giorni*); *je sa vřga plûkat* „er begann zu weinen“ (ital. *si è messo a piangere*); *v. nâ-ram* „an sich legen, anziehen“ (ital. *mettere addosso*); *v. stôlicu* „den Tisch decken“, *bîše stôlicâ vřžena* „der Tisch war gedeckt“; als f. sing.

des Part. prät. act. II hat Ascoli (s. Sp. 146) die Form *veržila*, die kaum richtig sein dürfte: ich habe nur das normale *vřgla* oder *vřla* gehört

vřě adv., schnell; s. Sp. 154. 171

vřěca „Sack“ *vřěca* nur in San Felice und Montemitro; in Acquaviva dafür *sâka*

vřijèdan „würdig“ im M. „nicht genug (im Ofen) gebacken“, z. B. *kruh vřidan, piñe vřidne*, G.; vgl. *vřio*

vřio, vřěla „siedend“ im M. „nicht genug gekocht; frisch (nicht zerfallen)“: *su vřl na stolcu meso vřilo vřilo* „man hat das Fleisch auf den Tisch wenig gekocht, fast blutig gebracht“; *ona divojka ka je umbrla biša vřila vřila utra tavut* „jenes Mädchen, das gestorben ist, war noch frisch (von der Krankheit noch nicht zersetzt) im Sarge“, G.; vgl. *vřidan*

vřît m., Glas; vom vastes. *vřèite* (Finamore s. v. *vêtre*)

vřla für *vřgla*, s. Sp. 172

vřnivati, vřnivam v. impf. zu *vřnuti*: *sa vřniváš* „du kommst zurück“ B. 65

vřnuti „zurückgeben“ auch im M. *vřniti*; *sa v.* „zurückkommen“

vřtao „Garten“ auch im M. *vřta*, gen. *vřtla vřdâ* für *ovuda* „hiedurch“: *vřda* B. 62; vgl. Sp. 157

vukarola f., Spund, G.; vom abruzz. *vuccaróle* „Öffnung im Backofen“ (letztere heißt im M. *usta do peća*, G.)

vutura f., Last- oder Reittier (Maulesel, Esel, Pferd), G.; vom molis. *vettura*, abruzz. *vetture*, mit derselben Bedeutung wie *vutura*, wobei die Wurzelsilbe nach abruzz. *vùttère* (ital. *bùttero*) „Maulesel- oder Pferdehüter“ sich gerichtet hat

W

Wodajwa „Acquaviva“, s. Sp. 7. 55

Z

z für *s* „mit“ und für *iz* „aus“, s. Sp. 169

zâbîti „vergessen“ [Bocche] auch im M. mit der Neubildung *zâbim* als Präsens (in den Bocche das normale *zabudem*)

zàbrati für *izabrati* „auswählen“; vgl. Sp. 157
zabritati, -am v. pf., einwickeln, G.
zàcvariti, -im v. pf., mit *cvàra* (aufgelassenes Fett) backen (San Felice)
zagračan Sp. 289, Nr. 32, 9, soll bedeuten „fest umarmt“, sollte somit das Part. prät. pass. zu einem Verbum *zagračati* sein
zagúšiti „ersticken“ im M. auch „erwürgen“
zahódati, *zàhōdam* (*za kim*) v. impf., (hinter Jemand) gehen
zàjāti, *zàjmem* v. pf., leihen; aus urslaw. *zajeti*, s. Sp. 150
zàjōkati, -am v. pf. zu *jōkati*: *zàjokat* B. 71
zakòpati „begraben“ z. *hìžu* „das Haus zerstören (?)“, Sp. 253, 36
zakrivāč, -áča m., blinde Kuh-Spiel; man sollte erwarten *sakrivač*; *čít z.* „blinde Kuh spielen“
zàli für *zli* „der schlechte“, s. Sp. 141. 152; *tà je zàli s ūstì* „dieser ist nur mit dem Munde (d. i. mit Worten) schlecht“
zàndrndati sa, -dam sa v. pf., sich erschüttern; wohl onomatopöisch
zapìñāč „Sperrstab beim Weberstuhl“ [Siñ] auch im M.
zaprètati „mit Asche zudecken“ *zàpretati*, -cem „(einen Toten) beerdigen“
zàspijem für *zaspim* „ich schlafe ein“, s. Sp. 217
zàva für *zaova* „Schwägerin“, s. Sp. 157. 163
zbàban, -bna „schwanger“ [Dalmatien] auch im M.
zbàbiti sa, -im sa v. pf., gebären, B. 19; vgl. *òbabiti se*
zbrdèlati, -ām v. pf., durcheinander bringen; zu ital. *bordello* „Lärm, Wirrwarr“?
zbrīda neben *sprīda* „vor“, s. Sp. 170
zdōla adv., von unten; aus *s-dola*; auch als praep. cum gen., z. B. *zdōla jēne lōze*
zdrīšiti, *zdrīšim* v. pf., auflösen; von *razdrēšiti*, das als *raz-zdrēšiti* aufgefaßt wurde
zèlēnka „Art Kanonen und Flinten“ im M. Art grüner Birnen
zèmbļa für *zemļa*, vgl. Sp. 174
zèša B. 47 für *izašao*, s. Sp. 156
zgàrdzati, -ām v. pf., aufritzen; vom abruzz. **sgarza* (vgl. *sgarže*, Schuppe, Abfall [von Steinen usw.]), s. Sp. 159
zgásiti für *izgasiti* „löschen“ (in A aus älterer Zeit), vgl. Sp. 157; auch *zg. urek* „eine Beschreieung aufheben“

zgàzniti, -nem v. pf., zertreten; bei V *zgàziti*
zgōra adv., von oben; aus *s-gora*
zgōre adv., herauf, B. 60
zgrèbati, *zgrèbam*, v. pf., kratzen; aus *izgrepsti* mit Übergang in die V. Verbalklasse
zgrèbivati, *zgrèbivam* v. impf. zu *zgrèbati*
zgúgati, *zgúgem* v. impf., girren; wohl im Zusammenhange mit *gukati*, auffallend aber, daß als v. impf. ein Compositum vorliegt
zgúlitì für *izguliti* „ausraufen“; vgl. Sp. 157; im M. auch „abhäuten“: *zg. prása*; *zg. sa* „das Haar verlieren“, B. 24
zìbati schaukeln [Banat] im M. *zìbati*, *zìblem*
zìdine „Trümmer“ so heißt bei Acquaviva der Ort, wo einst Collecroce gestanden
zìđati, *zìđam* v. impf. bauen (San Felice); bei V *zìdati*, *zìđam* (*zìđem*)
zìma „Winter; Kälte“ *škùpiti zìm* „sich erkälten“; nach Vorbild des ital. *inverno* auch masc. gen., z. B. *òvì zìm* „diesen Winter“
zìmac für *ozimac* „Wintersaat“, vgl. Sp. 157; im M. aber nur „Gerste“
zìpka „Wiege“ im M. *zìpka* (nicht *kolévka*)
zlāto „Gold“ auch „Goldkette“
zlicca für *žlica* „Löffel“, s. Sp. 170
znoj s. *pôt*
zòdēka adv., von hier, B. 43; aus *iz-odeka*, vgl. Sp. 157, nach dem ital. *da qui*
zōnde adv., von dort; aus *iz onde*, vgl. Sp. 157, nach dem ital. *da lì*
zrènitì, *zrènem* v. pf., hinausjagen; für *izrenuti*, vgl. Sp. 157
zvarènitì, *zvarènim* v. pf., erwärmen; aus *iz-vareniti* (vgl. Sp. 157) „machen, daß etwas *vàren* (siedend) wird“
zvèjer f., und (in den Liedern) m., „wildes Tier“ *zvîr* m., „schlechter Mensch“, B. 12
zvònitì „läuten“ auch „(ein Musikinstrument) spielen“, nach dem ital. *suonare*

Ž

žàba „Frosch“ im M. (und in Ragusa) „Schildkröte“
žèļūd „Eichel“ [um Imotski] auch im M., s. Sp. 165
žèp m., Tasche; s. Sp. 327
Živa Voda, Acquaviva, s. Sp. 55; vgl. *Krûč žmùja*, *žmùla* für *žmuo* „Trinkglas“, s. Sp. 164

žrtje m., Wein (Rotwälsch); bei B. 62 *žerte*;
s. Sp. 329

žuk „bitter“ [aus Lika und aus älterer Zeit]
auch im M.

župa f., Rock der Männertracht, s. Sp. 113;
vgl. bei BI *župica* „Frauenjacke“ und ital.
venezian. *zupòn* „Art Oberkleid“, franzö-
sisch *jupe* „Rock“

žùtanica f., Cichorie; bei V *žučanica*, in Ra-
gusa *žùčenica*, s. Sp. 156

žûžná f., Schlinge zum Zuknöpfen der *haļa*,
wenn letztere zu eng ist; vielleicht aus
**zužná* und dieses für **sužná* „Verengung“
von *suziti* „verengen“

Verzeichnis der Abkürzungen.

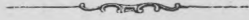
- A* = *Rječnik hrvatskoga ili srpskoga jezika* der südslawischen Akademie in Agram, Band I—VI (*a-moračice*).
- abruzz.* = der in den Abruzzen gesprochene italienische Dialekt nach dem *Vocabolario dell' uso abruzzese* von Gennaro Finamore, 2. Ausgabe, Città di Castello 1893; vgl. Sp. 325.
- AC* = Acquaviva-Collecroce.
- Aranza* = s. Sp. 14.
- Ascoli* = s. Sp. 9.
- B* = die auf Sp. 299—321 veröffentlichten Texte Prof. Baudouins; die dabei stehende Zahl bezeichnet die hier am Rande angegebene Seite der Originalhandschrift Baudouins.
- Baldacci* = s. Sp. 16.
- Barač* oder *Bč.* = s. Sp. 15.
- Betonung* = M. Rešetar, *Die serbokroatische Betonung südwestlicher Mundarten*, Wien 1900.
- BI* = *Rječnik hrvatskoga jezika* von Iv. Broz und F. Iveković, Agram 1901.
- campobass.* = der in Campobasso gesprochene italienische Dialekt nach der Studie D'Ovidios (s. Sp. 147).
- Comparetti* = s. Sp. 8.
- De Rubertis* = s. Sp. 6.
- D'Ovidio* = s. Sp. 147. 325.
- F* = das sub *abruzz.* erwähnte Wörterbuch Finamores.
- G* = Fräulein Concettina Giorgetti in Acquaviva.
- Gelcich* = s. Sp. 16.
- Hanusz* = s. Sp. 14.
- ital.* = italienische Literatursprache.
- Kovačić* = s. Sp. 13.
- M* = der im Molise gesprochene serbokroatische Dialekt.
- Makušev, Ћорункъ* = s. Sp. 10.
- Makušev, Записки* = s. Sp. 10.
- molis.* = der im Molise, speziell in Acquaviva gesprochene italienische Dialekt.
- Rolando* = s. Sp. 11.
- SF* = San Felice Slavo.
- Sm.* = Smodlaka, Posjet.
- Smodlaka, Hrv. Misao* = s. Sp. 15.
- Smodlaka, Posjet* = s. Sp. 15.
- štok. Dial.* = M. Rešetar, *Der štokavische Dialekt*, Wien 1907.
- V* = *Списку прјечник* von Vuk Karagić, Belgrad 1898.
- vastes.* = der in Vasto gesprochene italienische Dialekt nach dem *Vocabolario vastese* von Luigi Anelli, Vasto 1901; vgl. Sp. 325.
- Vegezzi-Ruscalla* = s. Sp. 9.

Das Zeichen) steht im Wörterverzeichnisse hinter jedem Schlagworte, das (bis *moračice*) im Wörterbuche der südslawischen Akademie (= *A*) oder (von *moračice* weiter) im Wörterbuche Vuks (= *V*), bzw. in demjenigen Broz-Iveković' (= *BI*) bezeugt ist.

Zusätze und Berichtigungen.

- Sp. 7, Z. 1 von oben: anstatt „doch“ ist zu lesen „die“.
- „ 52, „ 11 „ unten und ff.: die für *püha* in der Bedeutung „Lira“ vorgeschlagene Erklärung entfällt, vgl. im Wörterverzeichnis s. v. *püha*.
- „ 78, „ 1 „ „ anstatt *čelade* (zweimal) ist zu lesen *čelade*.
- „ 80, „ 12 „ „ „ „die Inseln“ ist zu lesen „der Inseln“.
- „ 80, „ 2 „ „ „ „slawische“ „ „ „ „ikawische“.
- „ 83, „ 19 „ „ „ „De Frameschi“ ist zu lesen „De Franceschi“.
- „ 111, Note 2; Sp. 113, Z. 11 v. u.; Sp. 116, Z. 25 v. u. und ff.: Die Männer in unseren Kolonien tragen zwei verschiedene Mäntel — einen Radmantel (*plāšt*) und einen mit Ärmeln (*kaban*).
- „ 114, Z. 10 von unten: anstatt *māndīr* ist zu lesen *māndīr^a*.
- „ 118, „ 8 „ „ „ *šklavuniska* ist zu lesen *škavuniska*.
- „ 124, „ 5 „ oben: *prejo* ist wohl mit *prēja* „Garn“ identisch.
- „ 146, „ 9 „ „ anstatt „den“ ist zu lesen „der“.
- „ 149, „ 25 „ „ das *i* von *kārdij*, *-ila* „Distelfink“ geht auf abruzz. *cardille* zurück.
- „ 150, „ 11 „ „ anstatt *botto* ist zu lesen *botta*.
- „ 150, „ 11 „ unten: „ „letzteren“ ist zu lesen „enklitischen“.
- „ 151, „ 13 „ oben und ff.: die Aussprache eines anlautenden *i*- als *ji*- ist ohne Zweifel süditalienischen Ursprunges; vgl. bei Finamore S. 11. 199, wonach es sich ergibt, daß das Abruzz. eben nur ein *ji*- im Anlaute kennt.
- „ 155, „ 21 „ unten: anstatt „urslaw. *ě*“ ist zu lesen „urslaw. *ě̇*“.
- „ 158, „ 11 „ oben: „ *bûč* ist zu lesen *bûċ*.
- „ 162, „ 21 „ „ zur Form *hōš* vgl. die auf Sp. 219 besprochenen gekürzten Formen *š*, *šmo*, *šte*.
- „ 165, „ 14 „ unten: anstatt „seine“ ist zu lesen „ihre“.
- „ 166, „ 21 „ „ „ *kūmbīn* „ „ „ *kūmbīn^a*.
- „ 171, „ 4 „ oben: die Metathese in *skorčàkrāp* ist italienischen Ursprunges (s. im Wörterverzeichnis).
- „ 174, „ 3 „ „ das *j* in *ajer* ist ebenfalls italienischen Ursprunges (s. im Wörterverzeichnis).
- „ 175, „ 24 „ „ anstatt „Akzent“ ist zu lesen „Akzent ‘“.
- „ 178, „ 8 „ „ „ „steht“ ist zu lesen „^ˆsteht“.
- „ 181, „ 16 „ unten: nach „wird“ ist „es“ einzuschalten.
- „ 184, „ 24 „ oben: anstatt *ĵi nāče* ist zu lesen *ĵmāče*.
- „ 186, „ 14/15 von unten: das Wort „männlichen“ ist zu streichen.
- „ 189, „ 20 von unten: anstatt „der Dat.“ ist zu lesen „des Dat.“.
- „ 204, „ 20 „ oben: nach „Endung“ ist *-imi* einzuschalten.
- „ 210, „ 14 „ „ die Form *ka* ist auf südital. *ca* zurückzuführen (s. im Wörterverzeichnis).
- „ 214, „ 20 „ unten: nach „Nom.-Akk.“ ist *obedva* einzuschalten.

- Sp. 228, Z. 1 von unten: *vazeti* ist zu trennen in *vaze ti*.
 „ 230, „ 9 „ „ nach „usw.“ ist einzuschalten „aufkam“.
 „ 295/6, Z. 3 von „ die Formen wie *boge-kraļe* sind eher der südital. Aussprache angepaßt, die keine konsonantisch endigenden Substantiva kennt; vgl. z. B. bei G. *u jogañe* für *u jogañ* Sp. 273, Z. 35.
 „ 329, Z. 16 von „ als rotwälschen Ausdruck vgl. auch *svitlica*.
 „ 360: *něput* und *něputa* sind eher schon wegen des Akzentes altdalmatinischen Ursprunges, vgl. *něpūt-něpūča* in Ragusa.



Inhalts-Verzeichnis.

	Spalte		Spalte
Historisch-ethnographischer Teil.		IV. Land und Leute.	
I. Bisherige Forschungen.		§ 30. — Verkehrsverhältnisse und Bodenbeschaffenheit	91
§ 1. — Gegenwärtige slawische Siedlungen in Italien	1	§ 31. — innere Zustände	96
§ 2. — Entdeckung der süditalienischen Slawen; M. Pucić und G. De Rubertis	3	§ 32. — ökonomische Verhältnisse	100
§ 3. — Comparetti, Ascoli, Vegezzi-Ruscalla	6	§ 33. — physische Eigenschaften	101
§ 4. — Makušev und Drinov; Rolando; Kobelt	10	§ 34. — geistige Eigenschaften	104
§ 5. — Kovačić; Hanusz; Aranza; Baudouin	12	§ 35. — Nationalgefühl	108
§ 6. — Smodlaka und Barač; Baldacci; Gelcich; Rešetar	14	§ 36 u. 37. — Volkstracht	110
II. Ältere slawische Siedlungen in Italien:		§ 38. — Lebensweise	117
§ 7. — im Friaul, in Venetien, Venedig;	17	§ 39. — Bräuche	119
§ 8. — in den Marken	19	§ 40. — Festtage	121
§ 9. — im Königreich Neapel (im allgemeinen)	22	§ 41. — Volkslieder und Volksmusik	125
§ 10. — in den Abruzzen	24	§ 42. — Volkserzählungen und Sprichwörter	129
§ 11. — in Apulien	31	§ 43. — Aberglauben; Spiel und Tanz	130
§ 12. — in der Basilicata und in Kalabrien	33	§ 44. — Sprachgebrauch	131
§ 13. — in der Terra di Lavoro und im Principato ulteriore	39	§ 45. — Vor- und Zunamen	136
§ 14. — auf Sizilien	42	Grammatischer Teil.	
§ 15. — Bulgaren in Italien	43	§ 46. — Allgemeines	141
§ 16. — Entstehung und Verteilung der Kolonien	44	§ 47. — Aussprache	142
§ 17. — Verwechslung der Slawen mit Albanesen und Griechen	47	I. Laute.	
III. Die serbokroatischen Kolonien des Molise.		§ 48. — Allgemeines	143
§ 18. — Ursprung der Kolonien	49	<i>1. Vokale.</i>	
§ 19. — Nachrichten über Acquaviva, S. Felice und Montemitro;	54	§ 49. — Allgemeines	143
§ 20. — über Castelmauro und Palata	59	§ 50—52. — Vokal ě	144
§ 21. — über Tavenna und Mafalda	63	§ 53. — Vokale o und e	149
§ 22. — über S. Biase, Montelongo, S. Giacomo, Pettaciato und Castropignano	65	§ 54. — „Čakavismen“	150
§ 23. — Art und Zeit der Einwanderung	70	§ 55. — andere Eigentümlichkeiten	153
§ 24. — Erinnerungsfeier an die Einwanderung	72	§ 56. — unbetonte Vokale	154
§ 25. — Ursprungsland	74	§ 57. — kontrahierte und sekundäre Vokale	157
§ 26. — Ansicht Smodlakas	79	<i>2. Konsonanten.</i>	
§ 27 u. 28. — aus dem Dialekte zu ziehende Schlüsse	82	§ 58. — italienischer Einfluß	158
§ 29. — Zahl der Kolonisten	89	§ 59. — Gruppen tj—dj	159
		§ 60. — Gruppen št—žd; anlautendes v-, va-	162
		§ 61. — Liquiden	163
		§ 62. — Labiale	165

	Spalte
§ 63. — Gutturale	166
§ 64. — Sibilanten	168
§ 65. — Palatale	169
§ 66. — tönende und tonlose Konsonanten	170
§ 67. — sekundäre Konsonantengruppen	170
§ 68. — Metathese	170
§ 69. — Konsonantenschwund	171
§ 70. — Wortkürzungen	173
§ 71. — sekundäre Konsonanten	173

3. Betonung und Quantität.

§ 72. — Prinzip der Betonung	174
§ 73. — Lage des Akzentes	176
§ 74. — Schwanken der Betonung	177
§ 75. — Verhältnis zur neueren štokav. Betonung	179
§ 76. — Quantität	183

II. Formen.

§ 77. — Allgemeines	185
-------------------------------	-----

1. Substantiva.

§ 78. — <i>o</i> -Stämme	188
§ 79. — Formen des Singularis	189
§ 80. — Formen des Pluralis	190
§ 81. — <i>a</i> -Stämme	194
§ 82. — Ausgleichung des Dat., Acc., Loc. sing.	195
§ 83. — <i>i</i> -Stämme	196
§ 84. — konsonantische Stämme	197
§ 85. — Dualis	199

2. Adjektiva.

§ 86. — bestimmte und unbestimmte Deklination	200
§ 87. — Neutrum	202
§ 88. — Endungen	203
§ 89. — Motion	205

3. Pronomina.

§ 90. — geschlechtliche Pronomina	205
§ 91. — Personalpronomen der 3. Person	208
§ 92. — andere Pronomina	209
§ 93. — <i>ko</i> und <i>što</i>	210
§ 94. — geschlechtlose Pronomina	211

4. Zahlwörter.

§ 95. — die Zahlen 1--4	213
§ 96. — die höheren und die Ordnungszahlen	215

5. Verba.

§ 97. — Allgemeines	216
§ 98. — Präsens	217
§ 99. — Imperativ	219
§ 100. — Imperfekt	220
§ 101. — Gerundium präs.	222
§ 102. — Infinitiv	223
§ 103. — Particip. prät. act.	224
§ 104. — Particip. prät. pass.	225
§ 105. — zusammengesetzte Verbalformen	225

III. Aus der Syntax.

§ 106. — Italianismen	225
§ 107. — Čakavismen	228
§ 108. — andere Eigentümlichkeiten	231
§ 109. — Sprachfehler	233

Texte.

§ 110. — Vorbemerkungen	235
-----------------------------------	-----

I. Erzählungen und Märchen.

1. Fat do Rušol	235
2. Fat di Sant-Lez	241
3. Fat di Santa Katarin	245
4. Fat do jaŕet	247
5. Das Mädchen mit dem Stern	253
6. Fat di Santa Česarij	255
7. Der gottlose Herr	259
8. Fat di Santa Karmentina	261
9. Der gestiefelte Kater	263
10. Der Verschwender	263
11. Der Fuchs und die Lerche	265
12. Der Fuchs und der Wolf	265
13. Der Fuchs und der Geier	267
14. Der Krebs	267
15. Nove profet	267
16. Fat	267

II. Aus dem Volksleben.

17. Na dan van	269
18. Kruh	271
19. Prasa	271
20. Sti-Blaž	273
21. Urek	273
22. Dan de tut li muort	275
23. Vile	275

III. Sprichwörter.

24. verschiedene	275
----------------------------	-----

IV. Totenklagen.

25. verschiedene	277
----------------------------	-----

V. Gebete.

26. Kreuzzeichen	279
27. englischer Gruß	280

VI. Volkslieder.

28. Karlović-Lied	281
29. Mailieder	284
30. Hirtenlied	286
31. Leŕo-Lied	287
32. Šonole-Lied	289
33. Liebeslied	290
34. Passionslied	289
35. Marienlied	291
36. Rede und Antwort	293
37. Wiegenlied	293

	Spalte
VII. Literarische Versuche des De Rubertis.	
38. Vlahiña zľubľena	295
39. Wiegenlied	297
40. Das Gleichnis vom verlorenen Sohn	297

VIII. Texte Prof. Baudouins.

41. Ein Doppelmord	299
42. Die Revolution von den Jahren 1860—61	301
43. In der Wohnung	303
44. Bei D. A. Mancini	305
45. Auf dem Wege nach S. Felice	309
46. In der Apotheke	311
47. Im Gespräche mit R. Dantono	313
48. In S. Felice	317
49. Kreuzzeichen und englischer Gruß	317
50. Sprichwörter	319

	Spalte
51. Karlović-Lied	319
52. (Vlahiña zľubľena)	319
53. Scherzlied	319
54. Zahlwörter	321
55. Orts- und Eigennamen	321
56. Mailied	321

Wortschatz.

§ 111. — italienische Lehnwörter	323
§ 112. — andere Lehnwörter	326
§ 113. — aus dem alten Bestande	327
§ 114. — Rotwälsch	329
§ 115. Wörterverzeichnis und Wortregister	329

Verzeichnis der Abkürzungen	391
Zusätze und Berichtigungen	393

